PT2510
.S7
Z52

# Gotthilf Heinrich Schubert
## in seinen Briefen
### Ein Lebensbild

Von D. G. Nathanael Bonwetsch

THE LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF
NORTH CAROLINA

ENDOWED BY THE
DIALECTIC AND PHILANTHROPIC
SOCIETIES

836
S384zB

UNIVERSITY OF N.C. AT CHAPEL HILL
00046701933

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/gotthilfheinrich00schu

Gotthilf Heinrich Schubert.

fm
rec 1
PT2510
.S7
Z52

# Gotthilf Heinrich Schubert

## in seinen Briefen.

### Ein Lebensbild.

Von D. G. Nathanael Bonwetsch,
Professor in Göttingen.

Mit 12 Abbildungen.

Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung Stuttgart.
1918.

A. g. XIII.

Alle Rechte vorbehalten.

Chr. Belsersche Buchdruckerei Stuttgart.

Den Freunden aus der Studienzeit:

Traugott Hahn, Pastor prim. an St. Olai in Reval
Daniel v. Lemm, Generalsuperintendent von Estland
Ludwig v. Schroeder, Dr. med., Geheimrat in St. Petersburg
und dem Andenken meines Bruders Immanuel Bonwetsch.

836
S384z B

873154

# Inhalt.


Seite

Einleitung . . . . . VII

I. An seine Eltern und Geschwister . . . . . 1

II. Auszüge aus späteren Briefen Schuberts an seine Schwester Eleonore Wirth in Chemnitz . . . . . 12

III. An Herder und dessen Frau . . . . . 15

IV. An Emil v. Herder . . . . . 23

V. An Köthe . . . . . 144

VI. An v. Kügelgen und Frau . . . . . 256

VII. An Meißner und Mohnike . . . . . 328

VIII. Briefwechsel von Schubert und Albert Knapp . . . . . 352

IX. An Hengstenberg . . . . . 389

X. An Rudolph Wagner . . . . . 398

XI. An Verschiedene . . . . . 407

XII. An fürstliche Persönlichkeiten . . . . . 420

XIII. An seine Angehörigen . . . . . 437

XIV. Schuberts Erzählung von seiner ersten Reise . . . . . 476

# Einleitung.

Gotthilf Heinrich Schubert hat wiederholt aus seinem Leben erzählt: schon in seinem Büchlein „Altes und Neues aus dem Gebiet der innren Seelenkunde", in der Schilderung seiner Jugendzeit (Jugend- und Volksbibliothek 59), in Einzelerzählungen, in den Berichten über seine Reisen; sehr eingehend vor allem ist seine Selbstbiographie: „Der Erwerb aus einem vergangenen und die Erwartung von einem zukünftigen Leben", 3 Bde., Erlangen 1854 ff. Er sagt einmal von dem Titel dieses Buches, er sei so lang, daß ein Dienstmädchen, das man danach zum Buchladen schicke, ihn schwerlich über die Haustür hinaus behalten werde (Brief an J. H. Kurtz v. 28. Nov. 1854). „Es ist eben die Arbeit eines Greises", bemerkt er dazu, „und man weiß, daß Leute dieser Art gern weitschweifig werden." Wertvoll bleibt dennoch diese Selbstbiographie für den inneren wie für den äußeren Gang seines Lebens, ihre Zuverlässigkeit wird dadurch erhöht, daß Schubert dabei Briefe an nahe Angehörige verwertet hat. Ihn selbst jedoch, seine reiche, lautere, gemütvolle Persönlichkeit bringt sie nicht in ganzer Unmittelbarkeit nahe. Ungleich lebendiger zeigt sie sich in seinen Briefen. Wiederholt sind daher schon solche herausgegeben worden.*) Sie haben es offenbar nicht wenigen angetan. Durch zwei Menschenalter hindurch sich erstreckend, ermöglichen sie es, sein Leben in seinen verschiedenen Stadien zu begleiten.

Die ersten erhaltenen Briefe Schuberts stammen aus seiner Schulzeit in Greiz und in Weimar. Schon von seinem achten bis zehnten

*) So in der „Evangelischen Kirchenzeitung" 1873 (Briefe über seine Orientreise schon 1836 und 1837) und in der „Festgabe zur Einweihung der Kleinkinder-Anstalt zu Hohenstein, genannt „Schubertstift". „Einige Briefe und Auszüge aus Briefen von Dr. Gotthilf Heinrich v. Schubert nebst der Beschreibung von seinem seligen Ende." Hohenstein 1882. In meiner Ausgabe von Briefen an Joh. Heinr. Kurtz, Leipzig 1910, stehen mit gutem Grund die Schuberts an erster Stelle. Franz Rudolf Merkel: „Der Naturphilosoph Gotthilf Heinrich Schubert und die deutsche Romantik", München 1913 (S. V), ist durch Briefe Schuberts an seinen Großvater auf diesen aufmerksam geworden und hat in einem Anhang Briefe Schuberts an Emil v. Herder, Gerh. v. Kügelgen und August Köthe wiedergegeben. Ebenso hat er im Münchener Evangel. Gemeindeblatt Schubertbriefe an den Kronprinzen Ludwig und an Otto, König von Griechenland, mitgeteilt. Fr. von Ranke hatte begonnen, eine Ausgabe der Briefe Schuberts an Emil von Herder vorzubereiten; er hat sie dann gütigst mir überlassen.

Jahr hatte er im Hause seines Schwagers Hüttenrauch in dem etwa zwei Stunden von seiner Heimat Hohenstein entfernten Lichtenstein, einer damals fürstlich Schönburgschen Stadt, geweilt. Dann hatte er wieder daheim die Schule besucht, jetzt unter dem Rektor Roch, dem Schubert ein dankbares Andenken bewahrte. Wie er damals auf eigene Weise allerlei Geheimnissen der Orgeltöne nachforschte, erzählt sein Brief an R. Wagner (S. 406). Vom Vater konfirmiert, kam er in die Schule zu Greiz; von dort sein Brief vom 13. Februar 1796, der vier Fabeln, „die Kinder" seiner „Muse", begleitete. Die ihn gefährdenden geringen Anforderungen der Greizer Schule wurden der Anlaß zu seinem Übergang nach Weimar. Am Neujahrsabend brach er dorthin auf; zwei Handwerksburschen, die den auf einer Steinbank ermattet Eingeschlafenen aufweckten und mitnahmen, retteten ihn von dem schon sicheren Tod des Erfrierens; die ersten Anfänge in Weimar erzählt sein Brief voll guter Vorsätze vom 7. Januar 1797. Den wertvollsten Gewinn in Weimar brachten ihm Beziehungen zum Herderschen Hause. Durch Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" angeregt, hatte er in der Arbeit mit selbstgewähltem Thema für den öffentlichen Prüfungsakt den Gedanken durchzuführen gesucht, daß das Gesetz, das das Weltganze regiert, sich in dem Organismus des Menschen widerspiegele; er fand damit die Anerkennung Herders, eigene Gedanken mit rühmlichem Fleiß verbunden zu haben. Fortan ward er heimisch in Herders Haus, dessen Sohn Emil sein nächster Freund. Von einer Reise mit ihm nach Hohenstein, aber erst der des folgenden Jahres, erzählt der Brief vom 4. Sept. 1798 an seine Schwester. Hier bekennt Schubert unter anderem, aus einem Gespräch mit seinem Vater gelernt zu haben, daß seine vorige Philosophie für einen schwachen Menschen doch zu erhaben sei, daß daher — ohne seine ersten Grundsätze: „Gott, Vorsehung und Tugend, Unsterblichkeit" aufzugeben, — er doch wieder einige Schritte zurück, besser gesagt „hinauf" gehe (S. 6).

Dem elterlichen Wunsche gehorsam studierte Schubert in Leipzig zuerst Theologie, jedoch davon wenig befriedigt; seine niedergedrückte Stimmung vielleicht doch auch beeinflußt von körperlicher Indisposition (S. 15). Beim Besuch daheim Ostern 1800 gab der Vater seine Einwilligung, das Studium der Theologie mit dem der Medizin zu vertauschen (S. 27 f.). Die Beschäftigung mit „Reellem" (S. 34), namentlich durch Sezieren, fesselte Schuberts Interesse; mit ganzem Fleiß widmete er sich seinem Studium; schon zwischen 3 und 5 pflegte er aufzustehen (S. 28). Mit einem Kreis trefflicher Genossen

aus der Lausitz, darunter Köthe und Wetzel (über diesen Fr. Schultz, s. S. 16), fand er sich zusammen; sie bezogen auch gemeinsam eine Wohnung (vgl. auch Schuberts Selbstbiographie I, 336 ff.). Das gleiche ideale Streben, auch die Hingabe an dieselbe asketische Lebensweise führte sie einander zu, und bis an ihr Lebensende hat diese Freundschaft sich bewährt. Was er, Schubert, bestimmt durch Gedanken Herders, suchte, nämlich nicht bloßes Einzelwissen, sondern Einführung in ein einheitliches Verständnis der Natur, einen Einblick in das große Gesetz, das in ihr herrsche, fand Schubert bei seinen Leipziger Lehrern nicht, so sehr er sich der Unterweisung einzelner verpflichtet wußte. Daher ging er Ostern 1801 nach Jena, von Wetzel begleitet. Der Ruf des namentlich durch seine Versuche mit dem Galvanismus berühmt gewordenen Wilhelm Ritter zog ihn dorthin, bald übte auch Schelling, dessen Stern damals in Jena leuchtend zu strahlen begann, Einfluß auf ihn. Einen vollen Einblick in Schuberts und seiner Freunde Leben und Sinn in dieser Studienzeit in Leipzig und Jena geben seine Briefe an Emil von Herder, in die letzte, infolge seines großen Bekanntenkreises recht unruhige, Zeit in Jena auch die an Meißner. Gegen E. v. Herder läßt er in unmittelbarster Weise alles ausströmen, was ihn erfüllt; seit seiner Zukehr zu einem naturwissenschaftlichen Studium fühlt er sich diesem noch inniger verbunden; gemeinsam wollen sie der Aufgabe leben, das große einheitliche Gesetz in der Natur zu ergründen. Auch seine Absicht, einst als Schiffsarzt Forschungsreisen in fremde Länder zu unternehmen und durch Entdeckungen sich einen Namen zu machen, erschließt er dem Freund. Gerade als der erste Schritt zur Verwirklichung dieser Ideen geschehen sollte, wies die Begegnung mit seiner zukünftigen Braut Henriette Martin Schuberts Leben auf einen anderen Weg. Mit ihr verlobte er sich nach bestandener Prüfung und Doktorpromotion. Welch eigentümlicher Abstand zwischen dem in so burschikosem Ton gehaltenen 14. Brief Schuberts an E. v. Herder und dem 15. (S. 56 ff.)! Auch darauf, Privatdozent in Jena zu werden, verzichtet er nun, feiert am 19. Juni 1803 still und einfach seine Hochzeit und läßt sich als praktischer Arzt in Altenburg nieder, nachdem er die entgegenstehenden Schwierigkeiten (S. 62) glücklich überwunden.

Als Trauungslied hatte Schubert sich gewählt: „In allen meinen Taten laß ich den Höchsten raten", und eine Tat des Gottvertrauens war wirklich die Begründung seines Hausstandes. Sie erfolgte mit hundert geliehenen Talern. Ärztliche Praxis blieb nicht aus, aber sie trug nichts ein. Die Not drängte ihn zur Schriftstellerei. Für

seinen Roman: „Die Kirche und die Götter“ (vgl. darüber Schultz S. 188 ff.) verschaffte ihm Ritter einen Verleger; aber Ritter, in beständiger Geldnot (vgl. Selbstbiogr. II, 386 ff.), verzögerte die Übermittelung des Honorars. Immer wieder vergebens hoffte Schubert auf die Drucklegung seiner Übersetzung von Darwins — des älteren — „Botanischen Garten“. Übersetzungen aus dem Spanischen fertigte er daher an, wurde eifriger Mitarbeiter an dem Jahrbuch des Arztes Dr. Pierer in Altenburg und unterrichtete in der italienischen Sprache an dem höheren Handelsinstitut Dr. Bergners (vgl. S. 70 und Selbstbiogr. II, 86 ff.). Dem treuen Haushalten seiner Henriette hatte er es doch vor allem zu danken, daß die wirtschaftlichen Nöte seiner nicht Herr wurden. Er konnte sogar den Entschluß fassen, auf der Bergakademie zu Freiberg unter der Leitung Abraham Gottlob Werners noch weitere naturwissenschaftliche Studien zu treiben. Auf eine möglichst allseitige Ausbildung in der Naturwissenschaft war sein Streben gerichtet, denn unter dem Einfluß von Herder und Schelling lag es ihm an, „die Natur, die ganze Schöpfung der Sichtbarkeit, nicht im einzelnen Stückwerk, sondern als ein göttlich vollendetes Ganzes zu schauen“ (Selbstb. II, 112). Auf der Reise nach Freiberg feierte er Pfingsten 1805 zu Hohenstein das Abendmahl mit seinen Eltern, — ohne zu ahnen, daß schon im Juli der Tod seines Vaters eintreten werde.

In Freiberg begeisterten ihn Werners Vorlesungen für die Geognosie (s. S. 74). Während seines Aufenthalts daselbst erschien der erste Teil seiner „Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens“ (Leipzig 1806); Ritter hatte ihm Reclam als Verleger vermittelt. Von dem allgemeinen Grund des Lebens handelt Schubert hier und schildert — als Schüler Schellings — wie alles darnach strebt, durch Vermählung mit seinem Gegensatz zur Vollendung zu gelangen: „der ganze große Lebensprozeß auf dieser Welt eine stetige Wandlung zu einem höheren Leben“ (Merkel S. 80). Mit seinem Freunde Emil v. Herder war er dort zeitweilig zusammen, auch weilten daselbst dessen Mutter, sein Bruder August Wolfgang und seine Schwester Luise. Auch mit Carl von Raumer und dem Livländer Moritz von Engelhardt wurde er befreundet. Sein einziges Kind, seine Tochter Selma, wurde ihm dort am 25. Jan. 1806 geboren. Seiner geplanten Übersiedlung nach Dresden gedenken Briefe an Köthe (S. 145 ff.). Als er dort Anfang Oktober 1806 einzog, empfingen ihn bereits die alten Freunde Köthe, Wetzel — dieser auch schon verheiratet — und Hartmann; das Verhältnis zu ihnen gestaltete sich jetzt noch inniger. Feste Freundschaftsbande schlangen sich aber

auch um ihn und seine Hausgenossen von Rügelgen (Selbstb. II, 201 ff.). War es Schubert in dessen Familie immer, als trete er in eine Kirche, so zeigen ihn die „Erinnerungen eines alten Mannes“ (S. 14 Belser) unter anderem als den Freund der Kinder dieses Hauses: „Oft saß ich stundenlang“, schreibt dieser, „mit Selma auf seinen Knien, den wundersamen Geschichten lauschend, die er zum Besten gab; dann wieder lehrte er mich Purzelbäume schießen, oder ich ritt auf seinen breiten Schultern und schrie Zeter, wenn er mit mir durch den Garten raste.“ Der Verkehr mit den Freunden war Schuberts Erholung von angestrengtester Arbeit (s. S. 75 f.); aber hohen Aufgaben voll Begeisterung und mit ganzem Fleiß hingegeben, förderte man sich auch gegenseitig und ist, von dem Bewußtsein fast berauscht, überzeugt, aufs erfolgreichste mitzuarbeiten an der Herbeiführung einer neuen, glanzvollen geistigen Blütezeit. Wie Großes man in dieser Hinsicht insbesondere von Schubert erwartete, zeigt ein Brief Wetzels (Friedr. Engel, Einige Briefe von Friedr. Gottlob Wetzel. 1903, S. 16): „So schreibt der alte Köthe Leben und Ideen des Origenes: ein classisches Werk. Dippold [Schuberts Selbstb. II, 220] hat ein Stück von Sheakspeare sehr glücklich übersetzt und arbeitet an einer Geschichte Carls des Großen. Hartmann, der Herausgeber der hiesigen Abendzeitung [das Organ dieses Kreises] arbeitet schon an einem zweyten Stück des Sheakspeare, und soweit ich seine Arbeit kenne, darf sie sich der Schlegelschen an die Seite stellen . . Krause ist ebenfalls im Produciren fast ersoffen . . Vor allen aber strahlt der Wohlbekannte, dessen Namen die Nachwelt keinen geringeren als Neutons und Keplers gesellen wird; ja der mehr ist als beyde. Er hat in diesen Tagen ein größeres Werk geschaffen, als Jahrhunderte vor ihm gethan: was Kepler, der größte Deutsche, blos sah im dunklen Wort, hat er ergriffen in der Herrlichkeit des vollen Tages. Nachdem er . . eine wahrhaft göttliche . . Ansicht von dem Geheimniß der heiligen Verwesung gegeben [in Ahndungen II], so groß und süß, daß das Herz sich wollüstig hinunterseht in den heiligen Tod . ., nachdem er die Geheimnisse der Unterwelt entsiegelt und den Rhytmus des Lebens auch im Tode unwiderleglich gezeigt . ., hat er sich von diesem „Vorhügel der Alpen“ erhoben und wandelt nun im Aether unter Sternen. Die heilige Lyra, worauf seit Jahrhunderten kein Sterblicher gespielt, tönt nun durch ihn zum ersten mal dem irdischen Ohr in voller, noch nie gehörter Harmonie . . Du wirst staunen, wenn ich Dir sage, daß nun durch Offenbarung an ihn die großen dunklen Räthsel des Sonnensystems alle gelöst sind, und daß

in diese Tage die Geburtsstunde der Astronomie fällt. Alle Verhältnisse der Welt hat er entdeckt . ., die Harmonie aller astralischen Verhältnisse mit dem Organischen jedes Gestirns gefunden, und man kennt den Organismus des ewigen Weltganzen bis in sein geheimstes Leben besser, als man bisher den menschlichen Leib gekannt . . Ich meyne, die ganze neuere Zeit hat nichts dem Ähnliches aufzuweisen." In der zweiten Hälfte des zweiten Bandes seiner Ahndungen, den er jetzt vollendete, und ebenso in seinen „Neuen Untersuchungen über die Verhältnisse und Excentricitäten der Weltkörper" (Dresden 1808), hat Schubert den Nachweis versucht, daß im Planetensystem dasselbe Gesetz des Lebens gelte wie für das Organische. Goethes ganzer Beifall ward ihm zu teil, als er ihm in Karlsbad seine Gedanken vortragen durfte (s. S. 149 und Selbstb. II, 223); auch Jean Paul stimmte zu. Anders die Astronomen von Fach: Gauß, an den Schubert sich in einem ehrerbietigen Schreiben vom 8. März 1808 gewandt, in freundlicher, aber bedeutsamer Zurechtstellung. Es bleibt doch interessant, daß gerade die neueste Forschung es wahrscheinlich gemacht hat, daß die gleiche Ordnung in den Atomen wie in unserem Planetensystem herrsche.

Der Zwang seiner ökonomischen Notlage (s. S. 77) und der Zuspruch seiner Freunde bestimmten Schubert, zusammen mit Adam Müller naturphilosophische öffentliche Vorlesungen zu halten (Selbstb. II, 226 ff.). Auch hier setzt Schubert der atomistisch-mechanischen Auffassung der Weltentstehung entgegen einen allbeseelenden Lebensgeist als Prinzip des Weltalls. Der Hauptinhalt sollte sein die ursprüngliche lebendige Harmonie des Einzelnen mit dem Ganzen, gleich dem der Teile eines lebendigen organischen Körpers, der Zusammenhang des „jetzigen Daseyns mit einem zukünftigen höheren, und wie sich der Keim des neuen zukünftigen Lebens in der Mitte des jetzigen allmälig entfalte". (Ansichten S. 3.) In ahnendem Streben vollziehe sich eine Entwicklung zu immer vollkommeneren Formen. Schubert begnügt sich jedoch nicht mit den bloß behauptenden Aufstellungen der Naturphilosophie, sondern sucht auch einen Nachweis aus naturhistorischer Beobachtung zu liefern, indem er den Blick auf Erscheinungen lenkt, in denen „das Eingreifen eines künftigen höheren Daseyns in das jetzige minder vollkommene" sich spüren lasse, und „der tief im Innern unsers Wesens schlummernde Keim eines neuen Lebens", während „die Kräfte des jetzigen ruhen, deutlich" hervorblicke. In Zuständen magnetischer Erscheinungen, des Hellsehens usw., d. h. der Gebundenheit des leiblichen Lebens, öffne eine unmittelbare Berührung

mit der Natur dem Geist den Blick auch in das Ferne und Zukünftige. Als „Ansichten von der Nachtseite der Natur" hat er diese Vorlesungen herausgegeben. Sie erfreuten sich eines ungemeinen Erfolgs und haben seinen literarischen Ruf begründet. Heinrich von Kleist und E. T. A. Hoffmann haben sie tief beeinflußt, den Brüdern von Schlegel den Blick geöffnet in das „Grenzenlos-Wunderbare, das unmittelbar neben der realistisch geschauten Wirklichkeit dem inneren Sinn sich zeigte". Auch allen wirtschaftlichen Schwierigkeiten machten sie ein Ende. Aber sie zogen Schubert auch hinein in eine seinem geistigen Schaffen ungünstige Geselligkeit, infolge deren er nur unter äußerster Selbstüberwindung seine Aufgabe zu Ende führen konnte (S. 20 f.). Über seine mit rastlosem Fleiß in dieser Zeit betriebenen Forschungen urteilt er später, daß er in seinem Streben, das die ganze Natur durchwaltende Gesetz zu ergründen, Gefahr gelaufen, sich in das Uferlose zu verlieren, auch die Voraussetzungen irdischer Existenz zu versäumen.

Ein auf einen Vorschlag Schellings an ihn ergangener Ruf als Direktor an das in Nürnberg zu gründende Realinstitut führte da eine Wendung in Schuberts Leben herbei. Der Ruf kam, als Schubert eben — Ende Oktober 1808 — aus einem „Gefühl der Zerrissenheit und des Unfriedens", in tiefer Empfindung des Gewirres und Gedränges, in das sein Leben geraten war, sich so wie einst in der Stunde der Geburt seines Kindes in einem Gebet aus seufzendem Herzen und doch voll Zuversicht zu Gott gewandt hatte (Selbstb. II, 250 ff.). Mochte es ihm daher auch nicht leicht sein, auf die Fertigstellung des dritten Teils seiner Ahndungen zu verzichten, er erkannte doch — bei sorgfältigster Erwägung (S. 22 f.) — den Ruf als ihm von Gott kommend (S. 407) und sah später seine Verpflanzung nach Nürnberg in eine durch die Anforderung des Tages bestimmte schlichte Tätigkeit als seine geistige Rettung an.

Niethammer hatte es verstanden, sehr tüchtige Kräfte für das Realinstitut zu gewinnen, u. a. Pfaff, Universitätsprofessor in Dorpat, und den im Ruf großer Gelehrsamkeit stehenden Kanne (Selbstb. II, 286 ff. 502 ff.), beide hernach an der Erlanger Universität. Für Schubert galt es zunächst, eine wirkliche Grundlage dem Institut zu schaffen, seine Zwecke bestimmter zu fassen, einen Arbeitsplan zu entwerfen, kurz alles erst wirklich zu organisieren; dazu waren alle Lehrer älter als ihr Direktor. Gegen die vorübergehende Absicht Niethammers, Schubert lieber nach Augsburg zu setzen, verhielt dieser sich, von Schelling beraten, ablehnend.

Wie anders doch als in Dresden gestaltete sich Schuberts Leben

in Nürnberg! Seine Briefe an E. v. Herder, v. Kügelgen und Köthe berichten darüber. Aus dem alten Freundeskreis ward er herausgerissen. Zwar Wetzels Übergang nach Bayern konnte er vermitteln. Aber eine Berufung Köthes nach Bayern vermochte er nicht zu erreichen (dieser habilitierte sich 1810 in Jena, ward dort 1812 zugleich Diakonus (s. S. 171) und vermählte sich bald mit einer Tochter des Ministers Ziegesar, vgl. Selbstb. III, 14 ff.). Auch aus von Kügelgens von Schubert so gewünschter Übersiedelung nach Nürnberg an ein dort in Aussicht genommenes Kunstinstitut wurde nichts (s. S. 268). Empfindlicher noch traf ihn ein Anderes. Zu Dresden hatte er fast uneingeschränkt jener Aufgabe, die er sich gesetzt, leben können, dem großen Gesetz in der Natur nachzugehen. In Nürnberg dagegen nahm ihn die zersplitternde Tätigkeit seines neuen Berufs ganz in Anspruch und entfremdete ihn dem, worin er seine Lebensbestimmung erblickte; ja es gelang ihm erst später durch den Generalkommissär von Lerchenfeld, dem E. v. Herder befreundet war, die naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächer überwiesen zu erhalten. Zu den noch ungeordneten Verhältnissen der Anstalt, der Unklarheit über die ihr zu setzenden Ziele, der Unsicherheit ihres Fortbestehens, persönlichen Anfeindungen von seiten des Schellingfeindes Paulus, kam ein nicht vollwertiges Schülermaterial. So viel Anheimelndes das alte Nürnberg für Schubert hatte (s. S. 154), die unzureichenden Wohnungsräume im eigenen Heim beeinträchtigten alle Arbeiten und machten stille Sammlung fast unmöglich. Aber seine Ahnung, in Nürnberg werde ihm ein Neues zu teil werden (s. S. 153), hat ihn dennoch nicht getrogen, — er hat in Nürnberg das gefunden, was ihm fortan den ewig wertvollen Kern seines Lebens bildete: die rechte Gemeinschaft mit Gott. Gegen die Freunde hat er sich darüber ausgesprochen, zurückhaltend gegen v. Herder, bei dem er einer geneigten Aufnahme am wenigsten sicher war; — aber ihnen allen den Schatz, den er gefunden, auch zuzuwenden, war ihm ein heiliges, heißes Anliegen. Die Predigten des Pfarrer Schöner, des Dichters von „Himmelan, nur himmelan soll der Wandel gehen“, und der Verkehr mit ihm, der Umgang mit dem theosophischen Rosenbäcker Burger, die Vertiefung in die Schriften der Mystiker, die ihm Burger vermittelt hatte, brachten ihm jene innere Neuorientierung, die im letzten Grunde doch nur das verwirklichte, worauf der tiefste Zug seines Wesens und des Wesens seiner Henriette gerichtet war. An die Stelle der Träume von großartigen Entdeckungen, mit ihrem Gefolge einer neuen goldenen Zeit, trat ihm zunächst die (S. 83 ff.) Aufgabe, sie durch Erziehung in selbstloser Hingabe vorzubereiten, eine

Stimmung, noch innerhalb der Ideale der Romantik. Dann aber ging ihm als das Eine, das not ist, auf, daß man Gott zu eigen gewinne und ihm lebe.

Auch Schelling und Windischmann standen sympathisch zu Schuberts Hinkehr zu den Mystikern — der erstere legte ihm sogar nahe, in den pastoralen Beruf überzugehen —, Baader veranlaßte ihn zur Übersetzung von Schriften St. Martins.

Die Kraft neuen Lebens, die ihm geworden, hat Schubert bewährt, als ihn der schwerste Schlag durch den Tod seiner Henriette traf; ihr Überwinden hat er den Freunden eingehend geschildert (s. S. 95ff., 163ff.). — Gerade das starke Empfinden der dadurch in seinem Leben eingetretenen Lücke ließ ihn zu einer neuen Ehe mit einer wenig jüngeren Nichte der Verstorbenen, Julie, schreiten.

Das Provisorische, das seinem Institut andauernd anhaftete, zumal selbst über das Geschick Nürnbergs bei der Neuordnung der Dinge noch nicht entschieden war, die seiner Natur wenig entsprechenden Aufgaben des Direktorats, die Behinderung an konzentrierter wissenschaftlicher Arbeit, ließen es ihm wie einen Fingerzeig Gottes erscheinen, als man ihn um einen Erzieher für die erbgroßherzoglichen Kinder in Mecklenburg anging. Sich selbst erklärte er für eventuell nicht abgeneigt, einem Rufe zu folgen. Man griff dort freudigst zu, es war namentlich der sterbenden Erbgroßherzogin dringendster Wunsch. Auch an der Gestaltung des ganzen Erziehungswesens in Mecklenburg sollte er teilnehmen.

Mecklenburg aber wurde zu einer Leidensstätte für Schubert. Seine Briefe an Köthe, von Kügelgens, Mohnike — den Freund von Jena her und nunmehr in Stralsund — wissen davon zu sagen, so sehr Schubert doch auch hier alles zum Besten zu kehren sucht; vgl. auch Selbstbiogr. III, 195 ff. Am schmerzlichsten vermißte er, was ihm Nürnberg so lieb gemacht, den Verkehr mit geförderten Christen. Auch hielt man sich offenbar nicht gegenwärtig, daß ein Mann, der bereits an der Spitze eines großen Institutes gestanden, entsprechend zu behandeln sei. Zumal seit sein „Mystizismus" das Befremden des Hofes erregt hatte, unterstellte man ihn kleinlichster Kontrolle und verhinderte nach Möglichkeit jede religiöse Einwirkung. Dazu kam die ganze, Nichtigkeiten und Materiellem zugewandte Richtung des Hoflebens, die zerstreuende Art der Geselligkeit. Erst unmittelbar vor seinem Abgang trat durch die neue Erbgroßherzogin und die Rückkehr des Ministers von Plessen aus Frankfurt ein andersartiges Element in diese Kreise ein. Am erquickendsten war ihm noch der Unterricht, den seiner Tochter Selma und seiner Pflegetochter Adeline

Ritter selbst zu geben er genötigt war. Anfänge eines Leberleidens führten zu tiefer Hypochondrie. Seine Frau konnte sich in die sie so fremd anmutenden Verhältnisse in Ludwigslust noch weniger finden, als er selbst. Eine schwere Erkrankung seiner Selma kam hinzu. Besuche bei Mohnikes und daheim bildeten nur eine kurze Unterbrechung des Verweilens im „goldenen Käfig".

Da bestimmte ihn der Brief eines Nürnberger Freundes, sich an den Minister Lerchenfeld, der ihm einst den Weggang nach Mecklenburg widerraten, zu wenden mit der Bitte um Rückberufung nach Bayern, wenn möglich in eine Erlanger Professur (s. S. 117, 198 ff., 293 f. und Selbstb. III, 197 ff.). Die Aussicht auf Erfüllung seines Wunsches, die Lerchenfeld ihm eröffnete, schien sich zwar wieder zu verschließen, aber sie hatte ihn innerlich gekräftigt. Er kündigte seine Stellung, und unerwartet kam dann doch noch die Berufung nach Erlangen.

Mit Schuberts Eintritt in die Erlanger Professur begann wohl die befriedigendste Zeit seines Lebens. Zwar schmerzte ihn tief der Anstoß, den sein Freund Kanne an seiner religiösen Weite nahm (s. S. 216 f. und Selbstb. III, 660), zum Teil auch der von ihm so verehrte Krafft. Aber sein Haus bildete den Mittelpunkt für den Verkehr der geistig Hervorragenden Erlangens. Unter ihnen durchaus in erster Stelle Schuberts damals in Erlangen weilender Gevattersmann Schelling mit seiner Frau Pauline geb. Gotter. Daneben Pfaff, Heller, Döderlein, später Rückert (Selbstb. III, 662), an Jüngeren Platen (Selbstb. III, 526), Stahl, Karl Hase, Rudolf und Andreas Wagner und andere. Mit Winer, dem Neutestamentler, verlobte sich seine Pflegetochter Adeline, mit Heinrich Ranke seine Tochter Selma, dem sie am 2. Oktober 1825 angetraut ward. Auch Beziehungen zu Bischof Johann Michael Sailer in Regensburg, zu dem damaligen Vorstand am geistlichen Seminar daselbst, späteren Bischof Wittmann und zu Melchior Diepenbrock hat Schubert hier gewonnen (Selbstb. III, 501 f.).

So lieb ihm Erlangen geworden, so wertvoll die Nähe des Pfarrorts seiner Kinder Ranke, dennoch glaubte Schubert sich dem Wunsche seines Königs, der ihn nach München berief, nicht entziehen zu dürfen (1827); auch Schelling kehrte fast gleichzeitig dorthin zurück. Auszüge aus Briefen Schuberts an seine Schwester und seinen Schwager Reichel (Selbstb. III, 694 ff.) geben ein Bild der Münchner damaligen Verhältnisse. — Ein konzentriertes Wirken wie in Erlangen war Schubert in München nicht beschieden, Mißhelligkeiten mit seinem von ihm hochgeschätzten, aber so ganz anders gerichteten Spezial-

kollegen Oken (s. S. 226 und Selbstb. III, 706, 728 ff.) erschwerten ihm zeitweilig das Leben und führten zu einer ernsten Erkrankung, für die er wieder in Karlsbad Heilung suchen mußte. Aber ein sehr vielseitiger Wirkungskreis eröffnete sich ihm in München; auch Anthropologie und Psychologie zog er hier in den Kreis seiner Vorlesungen. Mit dem Haus des Präsidenten Friedrich von Roth war er aufs innigste verbunden; beide äußerlich und innerlich so verschieden, aber eben darum sich anziehend. Dazu kamen alte und neue Freunde wie Cornelius, Schnorr, Ringseis usw. In Karlsbad gewann ihn Hengstenberg zum treuen Mitarbeiter an seiner Evangelischen Kirchenzeitung („Mitteilungen aus dem Reich", nämlich Süddeutschland). Fast unbegrenzt ist die Zahl der Gäste, die in Schuberts Haus einkehrten. Neben den alten Freunden: Mohnicke (s. S. 225), Köthe (S. 228), E. v. Herder, der ihm hernach längere Zeit ferner trat, besonders der Missionsmann und Begründer des Calwer Verlagvereins, Barth, der 1823 ihn zuerst aufsuchte, Albert Knapp aus Kirchheim, dann Stuttgart, der Antistes Spleiß in Schaffhausen und ungezählte andere.

Schuberts Schwiegersohn Ranke schildert anschaulich seinen ersten Eintritt in Schuberts Haus. Von Neander und Raumer war er an diesen empfohlen. „Die Gesellschaft war bei Tisch. Raumer rief mir, sobald ich die Tür auftat, ein lautes, frohes Willkommen zu. Da erhob sich ein hochgewachsener, kräftiger Mann und reichte mir mit großer Freundlichkeit die Hand. Das war Schubert . . . Raumer, der seit langer Zeit mit ihm befreundet war, mochte ihm schon vor meiner Ankunft Gutes von mir gesagt haben. Aber eben so sehr wurde ich ihm durch meinen Begleiter Allwill (Sohn Baiers) empfohlen, den ich als eine Art Vermächtnis des Pastor Baier auf Rügen [über ihn Selbstb. III, 145] bei mir hatte. Unser Eintreten brachte eine gewisse Rührung hervor und meine ersten Gespräche mit Schubert bezogen sich auf Baiers gesegnetes Wirken und auf seinen so unerwartet frühen Tod. Es war beinahe, als wenn ich unmittelbar vom Sterbebette käme, und als wenn ich mit seinem Sohne einen Gruß und eine Bitte von ihm überbrächte . . . Während wir sprachen, waren zwei neue Gedecke hereingebracht worden und wir wurden eingeladen, uns mit zu Tisch zu setzen. Erst da ich saß, fielen meine Blicke auf Schuberts Angehörige, seine Frau und seine Tochter, die sich bisher schweigend gegen mich verhalten hatten." Von Schubert wurde Ranke mitgenommen zu Pfaff, dem Mathematiker und Physiker. „Es waren liebe heitere Menschen, von denen ich umgeben war. Aber mitten unter ihnen war ein Philo-

soph erster Größe, ein Mann von gedrungener Gestalt mit herrlichen durchdringenden Augen und einer wahrhaft großartigen Stirn, die den Herrscher auf dem Gebiet der Wissenschaft ankündigte. Es war Schelling." Ranke saß zwischen Schelling und Selma Schubert. „Ich hatte aber," sagt er, „viel weniger Muth mit ihr zu reden, als mit dem weltberühmten Philosophen zu meiner Linken. Mir gegenüber hatte ich Schubert und Raumer, die jeder in seiner Weise das Gespräch belebten." — Raumer erzählt, wie er sich bei Schubert entschuldigt, daß er nun auch noch Ranke als Gast ins Haus gebracht. Schubert aber erwidert scherzend: „O, der wird mein Schwiegersohn!"

Tholuck schreibt von seinem Weilen bei Schubert*) in München 1828: „Ich gehe zu einer erfreulicheren Erscheinung über, zu unserem lieben Schubert, der ja mit vollem Recht unser lieber heißen muß. Sein Äußeres wich von der mir gemachten Vorstellung ab. Ich dachte mir ihn klein und einfach in seinen Äußerungen, auch leicht aus den Fugen gehend; er ist aber ein großer, korpulenter Mann, mit etwas monotoner, langsamer Stimme. Aus seinem Auge blickt tiefe Innigkeit und Unschuld, um seinen Mund liegt stets der Ausdruck der Liebe; seine Sprache ist die Treuherzigkeit selbst. Er liebt alle Menschen, mag die Rede sein von welchem will, der Refrain ist immer, mit sächsischem Accent: er ist ein guter Mensch. Bis zum Ungeziefer erstreckt sich seine Liebe. Man wollte auf die Flöhe und Wanzen in Italien schelten. Er meinte, er hätte immer an Schlaflosigkeit gelitten, da wäre das kleine Getier doch auch gut gewesen: es hätte ihm Zeitvertreib gemacht. Bei dieser seiner überströmenden Liebe . . . hängt ihm auch alles an . . Zu seinen Vorlesungen ist es lieblich, einen ganzen Zug katholischer Kleriker in ihren langen schwarzen Gewändern zu sehen." Dieses letztere begann sich doch zu ändern, als seit Mitte der dreißiger Jahre der Sirokko über die Alpen zu wehen begann; da suchte man Schuberts Einwirkung allerlei Hindernisse zu bereiten (s. S. 236).

Charakteristisch auch der Bericht A. Knapps über seinen ersten Besuch bei Schubert, „dem liebreichsten und seelenvollsten Manne, der ihm auf Erden begegnet" („Lebensbild von A. Knapp" S. 264 ff.). „Müde gerüttelt kam ich . . in der dunkeln, nebelumzogenen Hauptstadt [4 Uhr früh] als ein Wildfremder an, und beschloß . . in dem Säulengange des Postgebäudes einmal die ambulatorische Glückseligkeit einer nächtlichen Schildwache zwei bis drei Stunden lang

*) Vgl. Leop. Witte, Das Leben D. Fr. Aug. Gotth. Tholucks, Bielefeld u. Leipzig 1886, S. 111.

zu verkosten, — als ein Postsekretär aus seinem Zimmer heraus mich gewahrte, und mir . . ein Billet von Dr. Schubert einhändigte, worin dieser schrieb: „Komme nur getrost und ohne Verzug zu mir, denn ich harre Dein!“ — Mein erfreutes Herz aber sprach ein festes Nein dazu, weil es ein unverzeihliches Unrecht wäre, eine so seltene Güte dermaßen zu mißbrauchen, und so durchmaß ich den schönen Säulengang noch mehrere Male. Plötzlich aber klopfte mich ein Unbekannter freundlich auf die Schulter, — es war ein . . von Schubert delegierter Pflegesohn, der mich . . mit den Worten in Beschlag nahm: „Papa läßt Sie herzlich begrüßen und befiehlt mir, Sie sogleich in seine Wohnung zu führen.“

So ging ich denn . . den weiten Weg mit dem Friedensboten, und betrat mit hochaufatmender . . Erwartung das liebe Haus bei der protestantischen Kirche, zweiten Stocks, worin unser Schubert bis an sein Ende . . gelebt hat. Die Türe ging auf, und da stand im grünen, weitwallenden Schlafrock der hochstämmige, wundersam ernstfreundliche . . Mann und nahm mich armen Wanderer mit einer Innigkeit an sein Herz, daß ich vor Freuden nicht wußte, wie mir geschah . . Eine solche Meeresflut von herzlicher Liebe und Freundlichkeit war mir noch niemals entgegengekommen . . Er führte mich, nachdem ich die edle, treuherzige Hausfrau gegrüßt hatte, nun in sein einfaches Wohngemach, worin eine Lampe vom Plafond herunterhing, und sprach in seinem herzmäßigen bayrischen Dialekt: Nun, mein lieber Bruder, hast Du die Wahl: entweder sollst Du sogleich einen Kaffe oder einen Thee oder eine Chokolade bekommen, — oder trinkst Du vielleicht lieber ein bissel Wasser aus dem Roten Meer, wenn wir den Morgensegen halten und das Volk Israel auf seinem Durchgange durchs Schilfmeer begleiten? — Ich erwiderte ihm: Ein frischer Morgentrunk aus dem Roten Meer wäre mir am liebsten! — Da las er in Andacht die Kapitel im zweiten Buche Mosis vom Übergang Israels durchs Schilfmeer, sodann ein schönes altes Kirchenlied, und zum Schluß ein vortreffliches Morgengebet. — Nun kam das Frühstück, etwa um 5 Uhr, und zwar mit einem Gespräch seiner reichen, wallenden Seele gewürzt, daß ich mich zuletzt nicht mehr halten konnte, sondern . . ihn fragte: Aber sage mir mein herzliebster Vater Schubert, bin ich denn leibhaftig in Abrahams Schoß? — . . Von dem lichten Mittelpunkt seiner . . in Kindeseinfalt vor Gott wandelnden Seele ging ein unversiegbarer Strom der reichsten, zwangslosesten Mitteilungen aus, die . . sich doch zuletzt immer auf das e i n e Notwendige zurückbezogen . . . Sein harmloser Geist, der an allen seinen Mitwanderern am liebsten

nur die Lichtseite sah . ., ging auch durch die Schöpfungen Gottes gleich einem Sonnenkinde dahin und schilderte am liebsten . . den bräutlichen Schmuck des Frühlings . . . Als Mensch im persönlichen Umgang war er vielleicht noch reicher, holdseliger . . als in seinen . . Schriften . . Seine Bücher hat er meistens bei Milch und einfachem Gemüse geschrieben, . . ein Musterbild der reinsten Nüchternheit und frommer Einfachheit . . Er ging so einfältig wie ein Kind, und doch immer zugleich in männlich würdiger Haltung unter den Seinigen daher, weshalb es eine Freudenerscheinung war, wenn er nach Hause kam oder mit seinem treuherzigen Antlitz aus dem Studierzimmer hereintrat."

„Eines Abends ging ich mit ihm aus einem entlegenen Stadtteile nach Hause. Da deutete er an einem Gebäude hinauf mit den Worten: „Siehe da habe ich auch einmal gewohnt!" Nach einigen Minuten sprach er bei einem anderen Hause: „Auch hier habe ich einmal zur Miete gewohnt." Bald deutete er wieder auf ein anderes zurückstehendes Gebäude: „Und in jenem Hause habe ich auch einmal ein Zimmer bewohnt." — „Du mußt ein sehr unverträglicher Mann gewesen sein." — „Nein," lächelte er, „das nicht grade, sondern das waren einige meiner Asyle, in welche ich mich früher hinter dem Rücken der Hausfrau einmietete, um vor dem Andrang der Besuche geschützt zu sein." — Als Knapp ihn einst um den finanziellen Ertrag seiner Arbeiten befragte und über dessen Geringfügigkeit in Eifer geriet, schlug ihn Schubert besänftigend auf die Schulter und bemerkte lächelnd: „Laß gut sein, lieber Alter, ich lebe darum doch."

So häufig und andauernd die Besuche der Freunde in Schuberts Haus, so dringend und warm doch seine Bitten an sie, noch öfter und auf länger zu ihm zu kommen. Die den Romantikern eignende Virtuosität der Freundschaft ist bei Schubert noch verstärkt und vertieft, sie umfaßt auch die Freunde der Freunde. Sein durch viele Jahrzehnte hindurchziehender Briefwechsel mit den Freunden gibt davon Zeugnis. Der mit E. von Herder erstreckt sich über ein halbes Jahrhundert (von 1800 bis 1855). Auch als ihre Anschauungen sich trennten, hat Schubert doch dem ältesten Jugendfreund die dankbare Treue bewahrt. Mit den übrigen verband ihn die gemeinsame Grundanschauung und der gleiche religiöse Grundzug ihres Wesens. So mit Friedrich August K ö t h e (Selbstb. II, 404 f.).

Seiner Ausgabe von Köthes „Geistlichen Liedern" (Leipzig 1851, s. u. S. 340) hat Conr. Benj. Meißner eine kurze Biographie desselben vorangestellt (vgl. auch Allg. deutsche Biogr. 16, 761). Zu Lübben 1781 geboren, wurde Köthe 1810 a.o. Professor in Jena, 1812 Diakonus daselbst. Namentlich 1817 ernstlich erkrankt,

unter seinen, dem Rationalismus zuneigenden Kollegen ziemlich isoliert dastehend, gab er die akademische Lehrtätigkeit 1819 auf und wurde Superintendent in Allstädt. Eine wiederholte Berufung nach Dorpat, aber auch eine solche nach Bonn und als Generalsuperintendent nach Königsberg hat er abgelehnt. Seiner „Zeitgenossen" (2 Bände) gedenken die Briefe; ebenso seiner Bearbeitung von Thomas à Kempis (1815 u. 1821), seiner Andachtsbücher (1821 u. 1823) und Erzählungen wie „Die Wiederkehr" (3 Bde., 1843) und „die Woche" (2 Bde., 1848), geschrieben vom „Einsiedler bei St. Johannis". Schuberts Briefe an Köthe hat Freiherr Dr. Max von Wolff in Gräfelfing bei München der Königl. Bibliothek in München übergeben, von wo sie mir gütigst hierher zur Benutzung überlassen worden sind. Herrn Major von Köthe in Potsdam bin ich für das Bildnis seines Großvaters zu Dank verpflichtet. — Über Meißner vgl. Friedrich Engel, Nachrichten über die Familien Neithart, Schmidt, Meißner usw. Greifswald 1908, S. 23 ff. und Kaiser in den Beiträgen zur sächs. Kirchengeschichte Heft 30 (1917) S. 143 ff. Geb. 1782 zu Döhlen bei Weida, war Meißner 1804 bis 1827 Pfarrer daselbst, 1827 Superintendent in Waldenburg, seit 1835 Kirchen- und Schulrat in Leipzig, hernach im sächsischen Kultusministerium, 1855 quiesciert. — Mohnike (s. Allg. deutsche Biogr. 22, 62 ff.), geb. 1781, war seit 1813 Pastor an St. Jakob in Stralsund, 1819 Konsistorialrat und Schulrat, 1839 auch Superintendent; gest. 1841. Albert Knapp schildert sein Lebensbild (Stuttgart 1864), wesentlich eine Selbstbiographie; seine Korrespondenz mit Schubert ist mir durch Herrn Dr. Martin Knapp gütigst überlassen worden. Über Barth vgl. Werner, Ch. G. Barth, Calw 1865—1869; über David Spleiß vgl. C. Stockar 1860; über Kügelgen die „Erinnerungen eines alten Mannes" und „Helene Marie von Kügelgen". Herrn Gymnasialdirektor a. D. Krummacher danke ich die Briefe an Kügelgen.

Ein begeisterter Anhänger von Schellings Naturphilosophie war Schubert schon in Jena und auch später gestand er der Philosophie das Recht zu, in Fragen der Naturforschung zu urteilen, jedoch nur auf Grund des Ergebnisses genauer Beobachtung. Aber auch Schelling wertete Schubert hoch; vgl. G. L. Plitt, Schellings Leben in Briefen, 2. Bd. (Leipzig, 1869. 1870). Schon vor dessen Nürnberger Tagen schätzte er Schuberts frommen Sinn (ebd. S. 117 f., 122) und rühmt sein „liebevolles schönes Gemüth, das wie ein warmer Hauch milder Frühlingsluft alles anregt" (ebd. S. 138). Er warnt ihn zwar auch vor der „neuen Frömmelei, die mit Gottesfurcht und Religion jetzt Handel treibt" (S. 149) und beanstandet bei der Symbolik des Traums, 28. Febr. 1815, die Art der Behandlung, die er, „wenn sie allgemeiner werden sollte, für einen Verderb" der „strengen Wissenschaftlichkeit halten müßte" (S. 353), aber er schreibt Schubert bei dessen Verlassen von Nürnberg, wovor er ihn gewarnt hatte: „Eine Liebe, wie Sie mir bezeugen, kann man eigentlich nicht verdienen; nur um so höher schlage ich sie an" (S. 397). Noch bis zuletzt ist Schubert tief dadurch bewegt, daß ihm die Freundschaft eines Mannes wie Schelling

zugefallen, und den ersten Band seiner Selbstbiographie hat er ihm gewidmet.

Jean Paul bekennt Schubert in einem Brief vom 6. April, daß dieser ihn, wie ein guter, lieber Engel durch den schönsten, aber auch gefährlichsten Teil seiner Jugend hinüber geleitet und nebst Herder am meisten unter allen deutschen Schriftstellern ihn für seine Heimat im Geistigen zubereitet habe. In die Schöpfungen seines reinen, kindlich frommen, liebevollen Herzens habe er sich hineingerettet und diese liebe, unschuldige, geistige Welt habe den geistigen Keim in ihm rein und empfänglich erhalten für die Liebe Gottes und der Menschen.

Bei seinem steten Bereitstehen für andere ermöglichten ihm nur eine wunderbare Arbeitsfähigkeit und sein unermüdlicher Fleiß, mit seiner umfangreichen Lehrtätigkeit und der mühereichen Fürsorge für seine Institute eine so umfassende literarische Produktion zu verbinden. Die Nachtruhe blieb stets auf ein Mindestmaß beschränkt. Man sehe freilich seinen Büchern an, schreibt er an J. H. Kurtz (Br. an J. H. Kurtz, S. 10), wie „eilig, bei der nächtlichen Lampe und nur in seltenen kleinen Zwischenstunden" sie entstanden seien. Nach der Legende sei der h. Dionysius „nach seiner Enthauptung mit dem Kopf unter dem Arm noch in großer Ruhe querfeldein gegangen"; wenn er — Schubert — „lange vorher, ehe der Vogel singt, bei der Lampe" geschrieben, sei, nach den Unrichtigkeiten in seinen Büchern zu urteilen, vermutlich sein Kopf „ganz ruhig im Bett liegen geblieben und habe gegähnt". Auch von Briefen bekennt er — so von dem an Kurtz vom 27. Febr. 1853 (ebd. S. 6) —, „in großer Müdigkeit beim Nachtlämpchen" sie geschrieben zu haben. Und wenn er dabei doch neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten noch der Verfasser zahlreicher Erzählungen ist, so begründet er dies (ebd. S. 5, Br. vom 31. Okt. 1850) damit, daß an Erzählungen seiner Schwester er sich als Kind von den Arbeiten der Schule erholt habe: „Jetzt, wo ich ein altes Kind bin und keine liebe Schwester mehr habe, die mir erzählt, muß ich mir selber erzählen."

Die Briefe Schuberts an seine Kinder und Enkel zeigen ihn in seiner ganzen Herzlichkeit. Er lebt in den Seinen, sie sind seine ganze Freude, und er sinnt nur darauf, ihnen Freude zu bereiten, empfindet immer, noch nicht genügend ihnen seine Liebe bezeugt zu haben. Wie ein Kind weiß er zu den Kindern zu reden. Daß auch den Seinen das zu eigen werde, was ihm erst das Leben wirklich wertvoll macht, liegt ihm doch vor allem am Herzen. Auch vor ihnen rückhaltlos zu bekennen, wo er gefehlt, treibt ihn sein

demütiger Sinn. Als tatsächlich aus solchem geboren zeigen sich aber alle seine Selbstanklagen dadurch, daß das Bekenntnis seiner Schuld und seiner Unwürdigkeit immer geeint ist mit der Zuversicht, dennoch das ewige Ziel zu erreichen.

Die Studierenden lehrte Schubert — nach dem Zeugnis seines Schwiegersohnes Ranke — „die ganze Sichtbarkeit als einen Spiegel der verborgenen Herrlichkeit Gottes betrachten". Nicht häufig habe er seinen frommen Gottesglauben vor ihnen ausgesprochen, „aber die stille Begeisterung, die in ihm war, hatte auf die ganze Art der Behandlung der Sache . . den größten Einfluß."

Wie sein Leben so war auch sein Ende. Sein Sterben nicht leicht (schließlich jeder Atemzug ein Husten), aber voll Friedens. Er wartete geduldig. Trat seine Frau herein, überflog ein Lächeln sein Angesicht. Zuletzt stammelten seine Lippen: „Gnade, Segen, Friede über euch alle! Lieber guter Heiland!" Der Atem wurde unregelmäßig. „Dann folgten zwei Atemzüge wie die eines noch ein wenig aufschluchzenden Kindes, das Haupt neigte sich auf die Seite, und er war verschieden. Am 31. Juli 1860.

Karl Hase („Ideale und Irrtümer", Leipzig 1873, S. 109) berichtet, seine Erlanger Studiengenossen hätten untereinander gesagt, man könne in Schuberts Gegenwart keinen bösen Gedanken hegen, noch jemand wehe tun, und wer mit ihm zusammen gewesen, sei wenigstens für einige Tage ein besserer Mensch. Schelling dankte es schon dem jungen Schubert, dessen „Nachtseite der Natur", „durchweht von einem Geist der Liebe", hätte ihm die Weihnachtstage 1808 „geheiligt und erbaut" (s. u. S. 152). Auch dem Herausgeber hat die Edition der Schubertbriefe zur Erbauung gereicht. Mögen sie dem Leser den gleichen Dienst leisten!

In warmem Dank weiß ich mich vielen für ihre gütige Hilfe verpflichtet. Der Münchener Hof- und Staatsbibliothek für die Briefe an Köthe, an Niethammer, Windischmann, Sailer, von Schenk und den Herzog Joseph, der Königl. Berliner Bibliothek für die Briefe an Herder und dessen Frau, an Jean Paul, Brentano und Hengstenberg, der Göttinger Bibliothek für die an Rudolph Wagner. Ferner meinem Herrn Kollegen Friedrich Ranke für die Überlassung der Briefe an E. von Herder, Herrn Gymnasialdirektor a. D. Martin Krummacher in Cassel für die Briefe an von Kügelgen, dessen Frau und Kinder, Herrn Professor Friedr. Engel-Gießen für die Briefe an Meißner und das Bild von Wetzel sowie für seine betreffenden Schriften, Fräulein E. Kampe in Berlin für die Briefe an ihren Großvater Mohnike, die sie selbst für mich abgeschrieben, Herrn Dr.

Martin Knapp für den Briefwechsel Schuberts mit Knapp, Herrn Pfarrer Dr. Merkel für die Briefe an den Kronprinzen Ludwig von Bayern und für die mannigfache Belehrung, die ich seinem Buch über den Naturphilosophen G. H. Schubert danke, Herrn Kirchenrat Meyer in Durlach, endlich — und nicht an letzter Stelle — den Gliedern der Familie Ranke, vor allem Frau Sanitätsrat Dr. Wiesinger — auch für die Bildnisse von Schubert, seiner Frau und den Rankeschen Kindern, Frau Professor Zöpffel-Straßburg, Frau Geheimer Konsistorialrat Haußleiter in Halle, Frau von und zu Aufseß in Augsburg, Frau Garteninspektor Zeller in Tübingen. Nur durch diese allseitige gütige Hilfe war diese Edition möglich. Aber auch der Verlagsbuchhandlung meinen Dank auszusprechen, daß sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Drucklegung in Angriff genommen und durchgeführt hat, kann ich nicht unterlassen.

Rechtschreibung und Interpunktion ist möglichst beibehalten. Einschaltungen von mir stehen in eckigen Klammern.

# I. An seine Eltern und Geschwister.

## 1.

Greiz, den 13. Februar 1796.

Bester Vater!

Eben hat der heutige schöne Frühlingstag meine Muse wieder aufgethaut, die in den Wintertagen, die vor einiger Zeit wieder einfielen, ganz eingefroren war, und habe ich den heutigen schönen Sonntag, an dem ich eben nichts wichtiges zu thun hatte, benützt und mein Pult mit einer Romanze bereichert, die aber noch ganz nach frischem Thauwind riecht, und die ich erst noch ein wenig ausfeilen muß, ehe ich sie unter meine Schmierereien zu legen würdige. Da fällt mir eben noch zu rechter Zeit die Pflicht ein, Ihnen zu schreiben und Ihnen von meinem Befinden Nachricht zu geben. — Nachdem mich die fatale Diarrhöe, von der ich Ihnen im vorigen Briefe schrieb, 14 Tage abgemattet hatte, so verließ sie mich endlich, und ich bin nun wieder wie neu geboren; doch dies verwünschte Übel pflanzte sich auf meinen Beutel fort, dem sie aber vermuthlich nicht so gut bekommen ist, denn er schmilzt immer mehr; Sie nur, bester Vater, können ihn heilen, Sie sind gewiß so gütig. Beiliegend überschicke ich Ihnen die Rechnung von Weihnachten an bis jetzt. O wie sehr wünschte ich mich oft zu Ihnen nach Hohenstein, wenn mich ein schöner Tag zur Freude erweckte! Meine Einbildungskraft war oft bei Ihnen. Bald sah ich Sie auf dem Feld, wenn Sie sich an dem Anblick der freien Natur ergötzten und die aufsprossende Saat mit Wohlgefallen betrachteten; bald sah ich unsere gute Mutter, wie sie mit einer Schüssel frisch abgenommener Eier ins Gewölbe ging oder einer gackenden Henne nachzuspüren befahl; bald sah ich Sie, wie Sie den emsigen Bienen bei ihrer Arbeit zu-

sahen, oder unsere liebe Mutter, wie sie mit ihren um sie herumsitzenden Töchtern ein Morgenlied anstimmte; bald sah ich selbst in Gedanken den Bienen zu, bald den Staren, wie sie besorgt froh zu Neste trugen und andere Scenen mehr. — Bester Vater, wenn Sie etwa Gelegenheit hätten, so haben Sie doch die Güte und schicken mir ein Bischen Honig, davon die Ausbeute in den Bienenstöcken bei einem solchen guten Winter vermuthlich sehr reich sein wird, mit; ich sehne mich ohnehin manchmal zu den Fleischtöpfen Hohensteins zurück, wenn ich meine Kost, Brod und Käse, genieße. Übrigens befinde ich mich hier, so lange noch gutes frisches Wasser zu haben ist, recht sehr wohl. — So lange ich noch meine kleine Anlage zur Dichtkunst behalte und dichten kann, so lange ich Sie und unsere Familie noch habe, so lange ich noch reines Wasser und Gesundheit habe und so lange mein Herz noch zu jeder sanften Empfindung gestimmt ist, so lange bin ich einer der glücklichsten Erdbewohner! —

Wie soll ich es denn nun mit meinem Oberrock machen? — Der Friesrock ist nun zu warm und mein guter Rock zu gut, der Oberrock abgenutzt und die Beinkleider reichen mir noch bis an den Anfang der Kniekehle! — so geht's mit den Leuten, wo sich der Körper eben am schnellsten ausdehnt und der Geist zu gähren anfängt!

Zu Ostern kann ich nun gar nicht nach Hohenstein kommen; wir gehen eben zu Ostern zum Abendmahl und der Actus wird den 3. Osterfeiertag solenne gefeiert; er sollte erst eher sein, und meine neuen Schuhe stehen schon längst da und warten auf ihn, um da feierlich eingeweiht zu werden. Beiliegend überschicke ich Ihnen vier Fabeln, die Kinder meiner Muse. Sie sind fehlerhaft, aber die Zeit wird meine Talente schon mehr ausbilden.

Der heutige schöne Tag muntert mich noch zu einem Spaziergang auf, ich will also schließen. Grüßen Sie alle die lieben Unsrigen! Ewig bin ich

Ihr Sie verehrender Sohn.

## 2.

Weimar, den 9. Januar 1797.

.. Gestern, da ich diesen Brief anfing, war ich noch nicht bei Böttiger*) gewesen; aber noch über dem Schreiben wurde ich zu ihm gerufen. Er war sehr freundlich und höflich und setzte uns einstweilen in Prima auf die letzte Bank; aber vermuthlich steigen wir noch etwas höher. Heute war ich den ganzen Tag in der Schule.

*) Rektor des Gymnasiums in Weimar; vgl. Schuberts Selbstbiogr. I, 238.

Wahrlich, es ist mein eifrigster Entschluß; ich will es Ihnen so leicht als möglich machen. — Auch hier hat man mir gerathen, ich sollte mich, wenn ich besonders nicht viel Wochengeld hätte, nicht daran gewöhnen, in die Komödie zu gehen, — ich will den Rath befolgen! — Wahrlich, ich will gut, brav und fleißig sein; zeitlebens würde, müßte mir's nicht wohlgehen, wenn ich durch üble Aufführung Sie, beste Eltern, kränken könnte. — Ich habe mich diesmal recht nach Hause gesehnt, besonders da ich Weimar nahe kam, wurde mir's erstaunlich bang ums Herz, ich konnte vor Wehmuth kaum weiter; ich dachte daran, daß ich Sie so krank, die liebenswürdigste Schwester so traurig zurückgelassen hatte*), — gelobte mir nochmals mit innigster Wehmuth Fleiß und Tugenden, bat Gott um Festigkeit in diesem Entschluß, und das dämpfte meine Wehmuth wieder zu einer gelassenen Ruhe. — Von meiner Einrichtung will ich Ihnen nur das schreiben: Eine Unterstube und freilich ein Bischen eine kalte, bewohnen wir 3 [Sturm, Mylius und Schubert] mit einander und die kostet jährlich 16 Thlr., Holz ist sehr theuer, die Klafter 5 Thlr. An der Stube ist eine Kammer, worin aber jetzt nur erst zwei Betten stehen; denn ich schlafe für jetzo bei Sturm. Bei der alten Frau bezahlt man für eine gewöhnliche Kost 18 Pfg. ohne Brod, 2 Groschen, wenn Braten da ist, oder wenn man viel haben will. Abends habe ich jetzt noch bei ihr gegessen, habe aber immer auch für 8 Pfg. Brod (denn ich esse als zu Halbabend) und 3 Pfg. Butter gebraucht. Darum will ich künftig zu Hause essen, wo mich meine Mahlzeit abends etwa 6 Pfg. kosten wird, wenn ich mein eigenes Brod habe. Ich hatte mir vorgenommen, manchmal zu Mittag nichts Warmes zu essen, aber man widerrieth mir auch das. — Mit einem Thlr. wöchentlich will ich langen. — Archidiaconus Wahls sind herrliche Leute. Der junge Wahl ist, wie ich Ihnen schon gesagt habe, ein recht liebenswürdiger, fleißiger und artiger Mensch. Sturmen hat mir Böttiger selbst recht gelobt und er verdient es auch, denn er ist ein erstaunlich fleißiger und braver Mensch; er und Mylius sind ganz meines völligen Zutrauens würdig.

Möge Ihnen und meiner verehrungswürdigsten Mutter Gott diese Nacht einen so gesunden ruhigen Schlaf geben, als ich vermuthlich haben werde; denn ich muß nun schließen, weil es in der Stube bitter kalt wird. Leben Sie wohl, mein bester Vater, möge Sie Gott noch alle Früchte Ihrer Erziehung an mir genießen lassen!

*) Am Weihnachtsmorgen hatte den Vater ein Schlag gerührt; einige Tage hernach war das Kind der dritten Schwester Schuberts (in Hohenstein an einen Arzt verheiratet) plötzlich gestorben.

Grüßen Sie unsere beste Mutter vielmal von mir und schreiben Sie mir ja bald, wie Sie sich befinden; möchte doch der nächste Brief von Versicherungen Ihres Wohlbefindens voll sein. Nun will ich nie die allbeglückende Gottesfurcht und Tugend aus den Augen setzen, immer den Zweck meines Hierseins vor Augen haben und meine mir von Gott verliehenen Kräfte gut ausbilden und anwenden. Dies versichert nochmals

Ihr dankbarer Sohn G. H. Schubert.

## 3.

Weimar, den 4. September 1798.

Gute Schwester Wirth!

Nach Deinem Befinden bei meiner Abreise zu schließen, wird Dich mein Brief hoffentlich wieder bei guter Gesundheit antreffen. — Der erste Tag der Reise war sehr regnicht, wir [Emil Herder war mit in Hohenstein] kamen auch nur bis Ponitz bei Meerane. 11 Uhr beinahe war's, als wir in Waldenburg ankamen. Ich unterhielt mich mit meinen guten Helmersens [Schuberts dritte Schwester Christine war an den Apotheker Helmers in Waldenburg verheiratet] blos von Dir, gute Schwester! Du kamst uns gar nicht aus den Gedanken! Nach Tische schüttelte ich die Birnbäume, die schon lange auf mich gewartet hatten und wir kamen erst nach 3 Uhr fort. Der Nachmittag war trübe, wir gingen durch einen angenehmen Forst, ich war ganz in meiner Lieblingsstimmung, schwermüthig und im Traume. Ein derber Regenguß schwemmte meine Seele ein paarmal aus den Regionen der Träume wieder auf die kothige Erde herab; doch wurde mir's wieder vorzüglich wohl auf der Höhe von Ponitz. Der Abend war einer von denen, wie sie der große Ossian so oft schildert. Die Berge mit Nebel bedeckt. Die Sonne hatte sich eben trübe auf die schöne Insel zu ihren Gespielen entfernt, der Sturm kam mit dem Geist von Loda, die Schwingen beladen u. s. w. In der Stimmung, in der ich jetzt war, mußte Ossian die Geister seiner Väter auf Wolken erblickt haben, auch ich war beinahe in Ekstase. — Wir kamen nach Ponitz, unterhielten uns von Hohenstein und Freiberg [dort war Wolfgang Herder] bis zum Abend und legten uns dann zeitig nieder. Ein Schwarm Bauern und unser grober Wirth hatten unsere Aufmerksamkeit ziemlich gut durch ihr Gespräch beschäftigt.

Erst um 6 Uhr früh gingen wir wieder aus Ponitz. Der Morgen

war schön, ich hatte Stoff genug zu träumen und bald war ich ganz stumm und wieder bei meiner Seelenunterhaltung. Herder folgte bald meinem Beispiel. Der arme Würzner*) mochte wohl genug Unterhaltung mit seinem Felleisen haben, das er den ganzen Weg schleppte. Beinahe in einem Traum ging ich 4 Stunden weit, hatte mich ein paarmal ohne es zu bemerken ganz von meiner Reisegesellschaft entfernt, doch ließ ich dann immer ein Gespräch mit einfließen, um meine Träumereien nicht ganz so auffallend zu machen. Gegen Mittag kamen wir etwas beregnet in Ronneburg an, aßen da und hatten dann einen schönen Nachmittag, trübe und kühl. Auch war die Gegend, die wir passirten, größtentheils vortrefflich. Ich gerieth aber ohne meinen Willen immer wieder in neue Träumereien, die mich auf dieser Reise eben interessirten. Wir kamen den Abend nur bis Köstritz. Herder, der doch eine Ursache unserer Abreise schon am Freitag war, wollte hier bleiben. Wir besahen den Köstritzer Park, der ziemlich gut angelegt ist und werth, daß Du ihn, wenn Du einmal in diese Gegend kommst, besiehst. Man hat hier einen schönen Birkenwald am Ufer der Elster recht sinnreich benutzt. Die Gänge sind in englischem Geschmack angelegt, verschiedene Ansichten sind überraschend, einige Gaisblattlauben gut für Dichter. Am anderen Morgen verließen wir erst um 7 Uhr den Gasthof. Wir machten Pläne auf unsere Universitätsjahre. Gegen Mittag kamen wir auf eine Chaussee, wo mehrere Stunden weit Pflaumenbäume auf beiden Seiten standen. Die Bäume hingen ganz voll und die Pflaumen waren ganz reif; wir ließen sie uns wohl schmecken und kehrten erst in Jena ein. Abends um 6 Uhr kamen wir nach Weimar. Meine Hausleute besuchte ich gleich zuerst; sie waren beide recht gut gegen mich und schickten uns einige Butterschnitten und Bier zum Abendbrod. Am andern Morgen hörte ich meinen guten Böttiger wieder mit dem nämlichen Vergnügen, mit dem ich ihn das erste Mal gehört hatte, dann besuchte ich Herdern. — —

Im ganzen genommen bin ich ein anderer Mensch geworden, als ich vor meiner Abreise nach Hohenstein war. Ich betrachte Alles mit andern Augen. Ein neues Bedürfniß ist in mir erwacht, das Bedürfniß nach Gesellschaft. — Woher die plötzliche Veränderung? weiß ich nicht zu sagen, wiewohl ich auf verschiedene Ursachen rathen könnte. Auch ist allerdings dies wohl eine Ursache mit, daß meine Grundsätze, Religionssachen betreffend, sich denn doch seit dem letzten Gespräch mit unserem Vater etwas erweitert haben. Ich habe

*) Schuberts Stubengenosse schon in Greiz. Er war ihm nach Weimar gefolgt, wo Schubert anfangs sein Bett und seine Kost mit ihm teilte.

manches wieder aufgenommen, was ich schon ganz verworfen hatte. Auch Deinem Manne habe ich manches zu danken. Meine vorige Philosophie möchte allenfalls für vollkommene Wesen ganz gut sein, für einen schwachen Menschen ist sie zu erhaben. Ich gehe wieder einige Schritte zurück, — vielleicht könnte ich auch sagen: hinauf — und befinde mich besser dabei. Meine ersten Grundsätze: es ist ein Gott, Vorsehung und Tugend, Unsterblichkeit nach dem Tod, bleiben dieselben.

Ich arbeite schon diese Woche an einigen biblischen Aufsätzen.

Was meine Diät anbetrifft, so hat auch diese lockere Bande bekommen, ich war nämlich 4- bis 5mal beim Traiteur [Kosthaus]. Heute bin ich in der Gemälde-Ausstellung, die eben diese Woche fällt, gewesen; sie ist heuer nicht so beträchtlich als vor einem Jahr; der größte Schüler der Akademie, ein Bekannter von mir, der junge Jegemann fehlt. Der wird überall vermißt, auch von mir, der ich vorm Jahr sein täglicher Umgang war. Er ist in Wien und hat große Aussichten, zu denen er vollkommen berechtigt ist, denn er wird gewiß einmal ein großer Maler werden. Eine Schülerin der Akademie, Henriette Schlötzer, glänzt heuer am meisten und erhält sicher den Preis. Ich habe nie schönere Gemälde aus so schönen Händen gesehen als die ihren. Ich will eben einen jenaischen Studenten, mit dem ich Verschiedenes zu sprechen habe, besuchen. Lebe wohl, grüße Deinen guten Mann, Fröhnels und Mademoiselle Wunderlich, wenn sie noch da ist, auch Landgrafen.

Dein Bruder H. Schubert.

## 4.

Liebe Schwester! Weimar, 1798.

Dich ein wenig von Weimar, von den Verhältnissen, in denen ich stehe, und von den Personen zu unterhalten, ist die Absicht meines Briefes. Deine Vorhersagung, daß meine Achtung für Herder bei näherem Umgang noch mehr steigen würde, ist sehr richtig, und Deine Bemerkung über die Beurtheilung menschlicher Vollkommenheit finde ich durchaus gegründet. Wir sind Menschen, schwache Erdengeschöpfe, laß uns hier nicht überirdische Vollkommenheit suchen. Dies letztere ist der Fall bei jungen Phantasten, die, da sie noch nicht versuchten, mit vollem Ernst moralisch gut zu werden, die Schwierigkeit dieses Bestrebens noch nicht kennen. Sie haben mit all der organischen Wärme, die in der Jugend unseren Ideen jenen hohen Grad von Anspannung giebt, sich ein Ideal von unerreichbarer

Vollkommenheit entworfen; finden sie in der Folge diesen Traum nicht wahr, so werden sie entweder Menschenfeinde oder lernen an menschlicher Tugend verzweifeln.

Auch ich war ein Phantast, bin es aber wenigstens nicht mehr in jenem hohen Grade, daß ich je wegen einer Schwäche jemand geringe schätzen sollte. Daher ist Deine Furcht ungegründet, als könnte ich je Deine Schwächen mit weniger als Bruderliebe betrachten.

Um wieder auf Herder zu kommen, so habe ich diesem Mann bis jetzt alles zu danken und wüßte Niemand mit so inniger Überzeugung mir zum Muster zu wählen, als diesen Herder. — Ich bewundere ihn als Schriftsteller und schätze ihn als Menschen. Laß mich ihn Dir ein wenig schildern.

Sein Äußeres ist schön, majestätische Gesichtszüge, der scharfe Blick des Philosophen, eine denkende Stirne; seine Stimme außerordentlich melodisch. — Sein ganzer Character hat eine große Heftigkeit, das Feuer, das in seinen Schriften flammt, ist sein wirklicher Character. Er ist eines heftigen Zornes fähig, vorzüglich wenn er Hülflose ungerecht unterdrückt sieht, davon kenne ich mehrere Beispiele. Und bei all dieser Heftigkeit ist er nicht hart oder mürrisch gegen seine Kinder, er ist ein so guter Vater, daß es mich allemal innig rührt, wenn ich seinen jüngsten Sohn an seinem Halse hängen sehe, denn ich denke dann an unsern guten Vater. Ebensowenig ist er ein mürrischer Gatte; er scheint seine Frau innigst zu lieben, der Ton, der unter ihnen herrscht, ist — ganz wie er sich von zwei so guten Menschen erwarten läßt. Gegen Andere ist Herder gefällig, aber, wie jeder Mensch, doch natürlich nicht ganz von Vorurtheil frei. Für mich hatte er schon, ehe er mich kannte, durch meine Lehrer, ein Vorurtheil gefaßt, das wirklich zu viel Vertrauen auf mich setzt. Und so weiß ich auf der andern Seite Fälle, wo er ein bitteres Vorurtheil zum Nachtheil eines Andern gefaßt hat, wie gegen Kant, wo er wirklich weit zu gehen scheint. (Wiewohl dies eine sehr augenscheinliche Ursache hat; Herder war nämlich einst Kants Schüler und mit ihm im Umgang. Zu eben der Zeit lernte Herder den großen Hamann kennen und — welcher Abstand zwischen Kant und Hamann!)

Seine Frau ist ein Weib, das an Bildung wenige ihres Gleichen hat, und diese Bildung ist größtentheils ihres Mannes Werk. Sie hat seine Schriften studirt, Stellen excerpirt usw. Ihre Unterhaltung ist sehr viel werth, denn sie ist eine sehr feine Menschenkennerin. Dabei ist sie so gütig, so sanft gegen alle.

Jean Paul Richter, der berühmte Schriftsteller, den ich bei Herder kennen lernte, ist ein seltenes Genie. Sein Äußeres

verspricht wenig: blasses Gesicht, kleine, trübe, zerflossene Augen, Blatternarben. Doch sein Witz ist brillant, seine Unterhaltung unübertrefflich und sie besteht aus einem zusammenhängenden Strom witziger Einfälle. Er ist sehr gutmüthig, leicht zu rühren. Als Herder eine edle That von irgend einem großen Mann erzählte, konnte Richter die Thränen nicht zurückhalten. Sein Haupt-Character ist mit einem Wort jene gutmüthige Schwäche und Reizbarkeit, die den, der sie besitzt, für die menschliche Gesellschaft sehr umgänglich macht, ihn selbst aber vielen Irreleitungen aussetzt. Lies seine Hundstagsreise und seine Palingenesien, da kannst Du ihn kennen lernen.

Je mehr ich die Facius*) kennen lerne, desto mehr Achtung gewinnt sie mir ab. Ihr Verstand ist hell, ihr Herz gut. Ihre Urtheile sind treffend, verrathen Beobachtung. Bei ihr scheint Kummer ein Mittel zur Vervollkommnung gewesen zu sein; das Schicksal, das sie mit ihrem Mann verband, scheint zum Vortheil ihres Characters und Werthes ausgeschlagen zu haben, denn sie hat Selbständigkeit gelernt.

Dies von den Personen mit Denen ich umgehe, nun die Verhältnisse, in denen ich zu ihnen stehe. Emil [Herders Sohn], den ich Dir gar nicht zu schildern brauchte, denn ein so faltenloser, reiner Character schildert sich selbst, ist jetzt wahrhaft mein Freund, ja er ist es mehr als je einer. Wo fände ich so viel Bildung, die nur eine solche Erziehung geben kann, mit so viel Herzensgüte vereint? — Er liebt mich sehr und ich suche diese Liebe noch fester zu machen. Täglich bin ich bei ihm — esse Halbabendbrod dort, arbeite einige Stunden und schlafe sogar bisweilen mit dort. Dadurch gewöhne ich mich so sehr an ihn, daß mir sein Verlust sehr schmerzlich sein wird.

Auch mit seiner Familie stehe ich noch mehr in Verbindung als zuvor. Herders Liebe, Vorliebe möchte ich es und zwar aus vollem Ernst, denn ich verdiene sie nicht, nennen, für mich nimmt eher zu, als daß sie sich mindert und zeigt sich oft schon in Kleinigkeiten rührend. Vor einigen Wochen zum Beispiel überfiel mich auf einmal meine alte Schwermuth wieder, ich ging traurig ins Freie, fand aber keine Ruhe. Emil klagte ich es, durch ihn erfuhr es sein Vater. Einige Tage darauf traf er mich mit Emil in seiner Bibliothek an. O wie gütig tröstete er mich da! warnte mich vor Schwermuth, bot sich selbst mir zum Trost an, verlangte die Tage zu wissen, wo ich nachmittags frei sei, damit ich da bei ihm essen könnte. Dies ist nun

*) Frau Facius in Weimar, an welche Schubert durch seine Schwester empfohlen war, übte einen guten Einfluß auf ihn aus.

Sonntags. — Da sitze ich neben meinem verehrungswürdigen Meister, dem guten Herder, und diese Stunden sind mir Stunden der wahren Bildung für Herz und Verstand. Heute werde ich auch dort essen und Wielanden und seine Frau, die heute bei Herders sind, näher zu kennen, Gelegenheit haben.

Ich habe das Schauspiel anfangs sehr oft besucht, bekam aber bald einen so großen Ekel dafür, daß ich es nicht mehr zu besuchen gedenke. — Ich lerne jetzt die Anfangsgründe im Tanzen, um meinem Körper Anstand zu geben, nicht um Tanzen zu lernen. — —

Was die Universität, auf der ich die ersten Jahre zubringen werde, betrifft, so will ich hierin des Vaters und Deines Mannes Rath folgen und erst eine Zeit lang nach Leipzig gehen. Nach zwei Jahren wird mich unser Vater noch auf einige Zeit nach Jena schicken, wo ich dann bei meinem Emil wohnen und oft bei Herders in Weimar sein werde.

— — Den ersten März schon spricht Dich

Dein Bruder.

5.

Meine guten Eltern! [Weimar, 1798.]

Welche Freude machte mir gestern Ihr Brief, den ich mir gar nicht erwartet hatte. Nun darf ich doch hoffen, Ihre Briefe als treue Rathgeber auf meiner wirklich nicht leichten Laufbahn zu haben. Sie sind mir um so nöthiger, da ich jetzt nur erst ein Anfänger im Streben nach Weisheit und Moralität bin, mithin so unendlich leicht irregeleitet werden kann. Ach wie will ich von nun an mich Ihres ganzen Zutrauens durch eigenes kindliches Zutrauen ganz werth zu machen suchen! Meine Fehler sollen Sie aufrichtig erfahren und mich zurecht weisen, meine Fortschritte in Moralität und Weisheit durch Ihre Aufmunterung unterstützen.

Unter den Menschen, die ich an Tugend vielleicht nachahmen kann, sind: Johannes der Täufer, Sokrates, Hamann (der deutsche Philosoph) meine Lieblingsmuster. Doch Gott! wo finde ich Kraft, diesen auch nur unvollkommen nachzuahmen? ich, der ich so viel Ursache habe, fast ganz an mir zu verzweifeln. Der Weisheit, der Betrachtung der Dinge aus ihrem wahren Gesichtspunkt, dieser Krone der menschlichen Vollkommenheit, — Aufmerksamkeit auf mich selbst und Streben nach Wahrheit soll mich ihr nahe bringen.

Meiner Lieblingslektüre habe ich jetzt das neue Testament, den Prediger Salomo und den Phädon des Plato beigefügt. Vorigen Sonntag las ich in dem neuen Testament die Geschichte Johannis

des Täufers. O Gott! wie innig rührte mich die. Ich konnte die Thränen der Rührung nicht zurückhalten, mochten sie auch meine Stubenburschen bemerken. Dann las ich die Geschichte Jenes, der so unendlich größer als sein Vorgänger ist, jenes Unnachahmbaren. — Ein ander mal las ich unter anderen Stücken des alten Testamentes den Prediger Salomo, den ich für das weiseste Buch im alten Testament halte. Welche menschliche Weisheit! — Der Phädon, den ich schon einmal gelesen habe, macht mir unendliches Vergnügen, doch die Übersetzung muß ich für jetzt liegen lassen, weil ich zuviel andere Geschäfte habe. Meine Lebensart ist jetzt, meinem Ziel angemessen, eine sehr strenge, denn mein Grundsatz ist: unterdrücke als Jüngling alle Sinnlichkeit, damit Du ihrer als Mann und Greis mächtig seist.

Nun noch einige Worte von meiner Verstandesbildung: Philosophie ist mein Hauptstudium. — Physik, Zoologie, Anatomie, Chemie, Botanik, sind nebst der Theologie auf Herders nochmaligen Rath und mit Ihrer Bewilligung auf der Universität meine Studien. Herder meint, es vertrüge sich sehr gut mit der Theologie und sei mir als künftigem Philosophen unentbehrlich.

Wollten Sie Herders allzugütiger Meinung von mir glauben, so dürfte ich wohl hoffen, Ihnen vielleicht einmal Freude zu machen. — Herder hat freilich eine zu gute Meinung von mir, das sehe ich. — Doch ohngeachtet ich fühle, daß ich Herders Zutrauen noch nicht werth bin, so ist es doch mit jedem Mal, daß ich seinen Umgang genieße, als würden alle meine Kräfte doppelt erhöht. Er ist mein Lehrer und Meister in der Philosophie und Moralität. Denn, o welch ein Gatte und Vater ist er! welch ein guter Mensch! — Was ich einst werde, was ich einst nütze, hat der Menschenkreis, in dem ich leben werde, ihm zu danken, meine frühste Bildung ist sein Werk. — Er giebt sich viel Mühe mit mir. Diesen Winter soll ich mit Emil die Abendstunden oft bei ihm zubringen, dann will er sich Aufsätze von mir vorlesen lassen und mir seine Gedanken darüber sagen. Wie nützlich muß mir dies werden!

Was meine Aufsätze anlangt, so sind diese alle, die ich Ihnen mitschicke, noch sehr unvollkommen, blos der letzte über „Verstand und Herz“ gefällt mir, und wenn mich nicht Herders Meinung darüber ermuntert hätte, so würde ich sie Ihnen schwerlich zu schicken wagen. Die „Unterhaltung über den Zweck der wissenschaftlichen Bildung“ ist ein Beweis, wie man in aller Geschwindigkeit etwas recht Schlechtes machen kann; denn den Donnerstag fing ich erst an, sie ordentlich durchzudenken, den Freitag machte ich sie, den Sonnabend memorirte ich sie und sagte sie in der Schule her. Der Aufsatz über die „Brüder-

welt" ist von dem Kantisch-Fichtischen Egoismus, den ich hasse, veranlaßt. Jetzt arbeite oder denke ich vielmehr auf einen sehr schweren Aufsatz: „Wie entstehen Individuen und in welchen Verhältnissen?" Ferner: „Was ist unsere Seele?" — Über das Erstere habe ich Belege aus der Natur gesammelt, über das Letzte studire ich mich und andere. Über diesen Aufsatz denke ich schon fast diesen ganzen Monat nach und bin noch nicht weit darin. Schon um 5 Uhr stehe ich auf und lese entweder Plato oder denke über jenes nach. Ein anderes Geschäft ist, daß ich jetzt an einer „Geschichte der Entwicklung der menschlichen Kräfte, der Tugenden und Laster" arbeite und zwar sonderbar, daß ich dieses pädagogisch vortrage. Ich unterrichte nämlich die jüngere Schwester der Frau Facius darin. Dies thue ich, um meine Gedanken und Lebensphilosophie noch ungebildeten Menschen vortragen zu lernen und mich so zum Volkslehrer zu bilden. Einige Proben von diesem Werkchen finden Sie beiliegend. [Nicht mehr vorhanden.] Es enthält den Vortrag meiner ersten Stunden im kahlen Gerippe. Man sieht aber diesem obgedachten Werklein die wenige Zeit, die ich mir dazu genommen habe, recht deutlich an. Überdies sind die Gedanken des 3. Vortrags nicht mein, sondern theils aus Herders „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" zusammengetragen und nur ein wenig nach meinem Gutdünken verändert. Ich bitte also, dies gar nicht als mein Eigenthum zu betrachten, es ist fremde Frucht, mit der ich nicht prahlen darf; denn ich will schon selbst nachdenken lernen. Betrachten Sie das Ganze blos als einen Versuch, mich faßlich zu machen.

Wenn ich Mathematik verstünde, so würde ich für die Philosophie und für das Nachdenken sehr viel gewonnen haben. Ich suche daher jetzt diesen Verlust zu ersetzen und studire Mathematik für mich. — Ich deklamire fast täglich, um eine helle, wohlklingende Stimme zu bekommen. Ich treibe viel Englisch und Französisch; das letztere spreche ich noch sehr schlecht, das erste kann ich kaum übersetzen. Ebräisch kann ich noch immer sehr unvollkommen und werde es wohl bei diesem Lehrer nie lernen (meine Mitschüler sind schon fertige Ebräer). Geben Sie mir lieber einen guten Rath, wie ich es für mich lernen kann.

Was mir jetzt mein Emil ist, läßt sich kaum sagen. Ich habe noch nie einen Freund so innig geliebt als ihn. Wo finde ich auch einen so zartfühlenden, sanften, wohlerzogenen Jüngling? Wir üben uns gemeinschaftlich im Nachdenken. Da ich etwas geübter bin, auch älter als er, bin ich ihm hier ziemlich nützlich — dies knüpft ihn noch fester an mich.

So bin ich jetzt durch diesen Freund, durch Nachdenken und Streben nach Moralität recht glücklich. Nur ein Vater fehlt mir hier in Weimar, der mich alle Abende frage: Bist Du heute besser oder schlechter worden? was hast Du gethan und gedacht? —

Leben Sie wohl! —

## II. Auszüge aus späteren Briefen Schuberts an seine Schwester Eleonore Wirth in Chemnitz.

### 1.

München, August 1827. [Selbstbiogr. III, 694 ff.]

An ein geistiges Versauern von meiner Seite und an ein Stillestehen, wie die Wagenräder in gar zu tiefem, fetten Boden, ist wohl bei mir, wie ich fest hoffe, nicht zu denken, sondern Gott wird mir München zu einem geistigen Turnplatze werden lassen, auf welchem der innere Mensch .. seine Kräfte tüchtig brauchen lernen soll, bis man ihn zum fröhlichen Abzuge in sein Ruhelager kommandirt.

Seit der kleinen Reise [„mit meiner lieben Frau den Pfingstheiligabend"] ist es mir, als wären die Alpen und ihre Nachbarschaft erst mein geworden .. und könnte ich zu ihnen hinkommen . . ., wie ein Mann in seines Nachbars Garten . . . Nur Eines will ich Dir noch sagen, daß ich ein Haus gefunden habe, welches mir für Geist und Gemüth ein Ausruhen, ein Stillesein und Bekräftigung gewährt, desgleichen ich noch niemals so bedurft .. als hier. Denn ich weiß nicht, woher es kommt, daß mein altes, muthwilliges Naturell hier so zu bocksbeinigen Sprüngen geneigt ist. Ein stetiges .. Schwanken zwischen ungebührlicher Lustigkeit und eben so ungebührlichem innerem Verdrusse [Sein Leberleiden kündigte sich an] .. Wenn ich aber in das Haus meines Freundes Friedrich von Roth eintrete .. da weicht von mir das äußere wie das innere Gedränge .. Ich wünsche, Du könntest der Frau, „die Krone des Hauses" meines Freundes, in ihr .. Auge blicken und Das vernehmen, was sie in sanftem, demüthig ernstem Worte und beredtem Schweigen ausspricht, da würdest Du bald erkennen, welcher Geist es sei, der da über den Tiefen schwebt.

[Spätere Nachschrift:] Mein Brief liegt noch immer da. Kann auch nichts mehr schreiben .. vor lauter Freude. Unsere lieben Schelling's sind angekommen mit Sack und Pack und in das Haus neben dem unsrigen eingezogen.

2.

München, Nov. 1833.

— — Das war wieder ein Jahr vieler, aber Gott Lob! auch gesegneter Arbeit. Keine Stunde des Tages hatte ich mit Willen und ohne die dringendste innere oder äußere Aufforderung zur Ruhe ausgelassen, sogar auf dem Krankenbette liegend, fortgeschrieben und was ist's nun weiter auch geworden als ein dickes Buch*), darinnen irgend ein Strahl, der wo anders hergekommen, mit den durcheinander wirrenden Sonnenstäublein des Menschenwitzes sein Spiel treibt! — „Eitelkeit der Eikelkeiten, und Alles eitel", sprach der Prediger, der König gewesen zu Jerusalem; Eitelkeit der Eitelkeiten, sagt ihm willig ein Prediger nach, der einst Nasenkönig gewesen im Schattenspiel an der Wand. Dennoch ist das, was ich in diesem Jahr geschrieben, die beste oder doch wissenschaftlich vollendetste Arbeit meines bisherigen Lebens.

3.

Wahrhaft herzerhebend war für mich am Morgen der schöne, hehre Hinausblick aus dem stillen, netten Gaststübchen unseres guten Cantors**) in das Gebirge. Man hatte mich da unter und neben die wohlbekannten Familien-Portraits: Großvater, Großmutter, Urgroßmutter und Onkel Gabriel gebettet; meinem Bett gegenüber stund der liebe mir so theure und werthe Lehnstuhl aus dem Zimmer der seligen Mutter und Schwester.

4.

Juni 1835.

Die Nachricht von der Heimsuchung, die Dich am Osterheiligabend betroffen, hat mich recht schmerzlich betrübt. — Arme Schwester, der zu dem gewöhnlichen täglichen Schmerz und Leid auch noch dieses neue doppelte Weh kommt! Wie gerne möchte ich an Deinem Krankenlager bei Dir sitzen und Dich erfreuen und trösten. — So kann ich nichts Anderes als den, welcher der Herr, der Arzt heißet, anflehen, daß Er Dein Weh lindern möge und Dich erquicken mit dem Balsam aus Gilead. —

Zwar ich aus eigener Erfahrung weiß, was mir meine Krankenbetten (was das sei, habe ich erst in München erfahren***) genützt

*) Wahrlich: „Geschichte der Seele", vgl. Selbstbiogr. III, 731 f.

**) Cantor Werner in Hohenstein war Schuberts Vetter und Schwager zugleich.

**) Schubert hatte infolge von Überanstrengung und innerer Aufregung eine schwere Leberentzündung gehabt, vgl. Selbstbiogr. III, 728.

haben! — Ich kann mit innigem Dank gegen Gott bezeugen, daß keine andere Schule, in die Er mich nach seiner väterlichen Weisheit und Liebe hat gehen lassen, mir so förderlich, so heilsam und bildend gewesen sei, als die Schule des Krankenbettes; aber bei mir waren leider auch solche strenge und schwere Schulen nöthig und sind mir es vielleicht noch. — —

5.

München, den 16. December 1838.

Je älter ich werde, je mehr und inniger kehre ich wieder zu den Erinnerungen an unser theures Elternhaus zurück, von welchem Du meine geliebte Schwester nun der einzige noch lebende, rechte geistige Erbe und Inhaber bist. Ich schreibe es, nächst Gottes Erbarmen am meisten den Kräften der Liebe und des Gebetes unserer frommen Eltern und Großeltern zu, daß ich armer, so weit und viel herumirrender Mensch endlich auf den festen Grund und Boden gekommen bin, auf welchem der kindliche Glaube unserer theuern Eltern ruhte; die Keime, die Du, meine erste Erzieherin und Lehrerin unter den Menschen, mir ins Herz legtest, sind aufgegangen; und wie gut ruht es sich nun auf dem festen Grunde im Schatten der lieblichen Lebensbäume.

[Nachdem Schubert dann von seiner Rückreise aus Sachsen nach Bayern, über Leipzig, Hof, Bayreuth, Erlangen und Nürnberg, wo er seine Kinder und liebe alte Freunde wiedergesehen, erzählt hat, fährt er fort.]

Nun sind wir wieder still vergnügt in unserem Hause; fangen unseren Tag in gemeinsamem Gebet und Erquickung am theuern, werthen Worte an, dann geht es an die Arbeit, der ja der liebe Gott auch seinen Beistand und Segen nicht entziehen wird, dann kommt dem oft recht ermüdeten Leib der Abend heran, da gehe ich öfters noch mit meiner lieben Hausfrau aus und trinke unter Freunden ein Glas Bier, und wenn Zeit und Wetter es erlauben, gehen wir auch einmal ein groß Stück weiter übers Feld hinaus an irgend ein stilles Örtlein, da wir ungestört mit lieben Freunden beisammensitzen können.

Das liebe Weihnachtsfest fängt schon jetzt an, sich im Herzen einzustellen; man fühlt eine Freude der Kinder, welche einen recht guten Vater haben und welche ohne Aufhören im Hause dieses Vaters wohnen und bleiben dürfen. Wie wohl wird das einmal thun, wenn wir uns alle vereint und unzertrennlich beisammen vor dem Angesicht dieses lieben Vaters erfreuen dürfen.

Nun ihr geliebten Geschwister (Schwester und Schwager), ich weiß nicht, ob ich Euch noch einmal vor dem Jahresschluß schreiben kann und zweifle sogar daran. Gott vergelte Euch alle die Liebe und Treue, die Ihr uns im vergangenen Jahr erzeigt habt und gebe Euch ein recht gesegnetes neues Jahr, selig im Frieden mit Gott, selig in Freud und Leid. — In dankbarer Liebe

Eure treuen Geschwister

Julie und Heinrich Schubert.

## III. An Herder und dessen Frau.

### 1. An Herder.*)

Jena, am 28. May 1801.

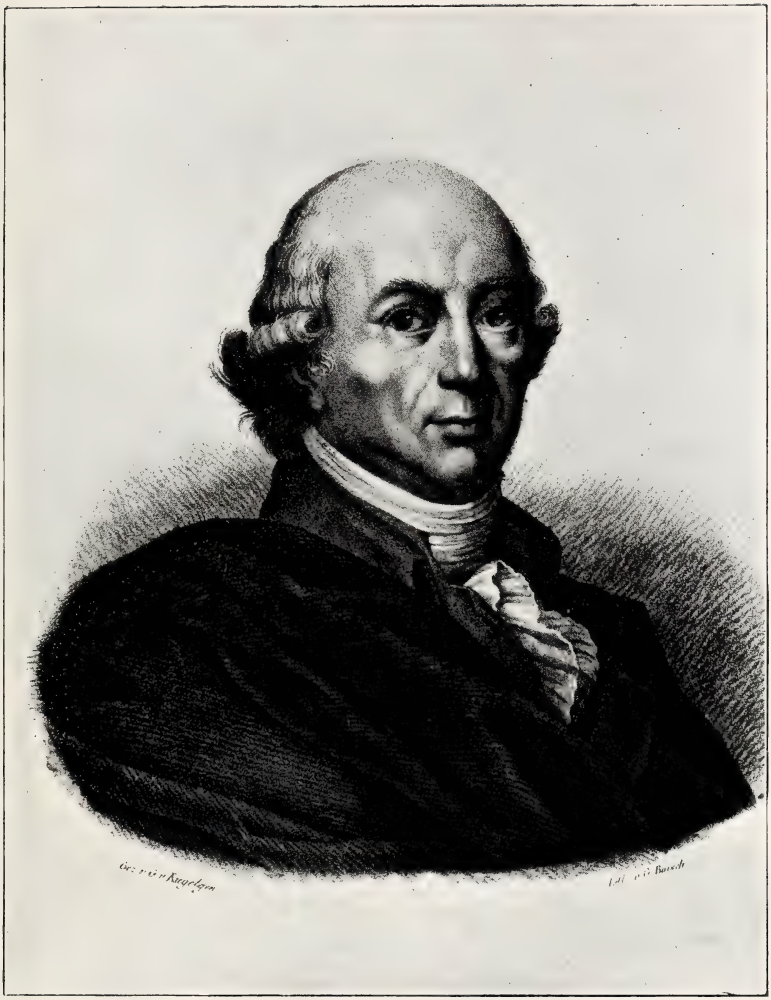
Vor dem, der an jedem Menschenleben Theil nimmt und dessen weite Brust für alle fremden Leiden und Freuden Mitgefühl faßt, bedarf mein Brief keiner Entschuldigung. Schon lange fühlte ich den Wunsch, Ihnen einmal Rechenschaft von meinem Thun zu geben, denn meine Zeit in Leipzig war sehr traurig, mein Gemüth war sehr niedergedrückt, ich hätte da wohl oft der milden Zusprache der Genien bedurft, auf deren großes Muster unter allen meinen Zeitgenossen mein Auge immer sieht. Aber ich hatte damals zu wenig Selbstvertrauen. Die einzige Ursache, die mir alle meine Kraft raubte, und mir so viele schöne Stunden verdarb, war so gering in meinen Augen, daß ich sie ganz übersahe. Ich hatte schon seit 3 Jahren eine unmäßig mäßige Diät geführt, und mich dadurch ganz geschwächt. Alles was ich that hatte in dieser Zeit, so etwas gezwungenes, meine hypochondrische Stimmung (von der ich vor jenen 3 Jahren nichts gewußt hatte) war mir so lästig, daß ich mir oft den gewöhnlichen Tröster der Schwächlinge, den Tod wünschte. Endlich rettete mich der vortreffliche Brown dessen System d. Arzneykunde ich vorigen Winter studierte. Ich lernte nun meine Diät mit ganz andern Augen betrachten. Sogleich mußten meine unnahrhaften, und schwer zu verdauenden Nahrungsmittel, andern besseren weichen, und seitdem kann ich erst sagen daß ich mich meiner

*) Schon abgedruckt bei Franz Schultz, Der Verfasser der Nachtwachen von Bonaventura, Untersuchungen zur deutschen Romantik. Berlin 1909, S. 182 ff.

Jugend freue, und sie wirklich genieße. Mein Selbstvertrauen ist wiedergekommen, die ganze Welt scheint mir so ganz anders, so frölich, groß, und weit! Dank John Brown! So viel hängt in unsrer Natur von dem Magen ab. Jetzt lebe ich erst in der Welt und für dieselbe, und kann nun erst das Lebenswerk das ich mir gewählt habe mit recht fröhlichem Vertrauen anfangen.

Ich studiere seit einem Jahr Medizin, zu der ich von Kindheit auf eine beständige, unveränderte Neigung bezeugte. Nur die Wünsche meiner guten Eltern mich als Prediger zu sehen hielten mich im ersten Jahr von dieser großen Wissenschaft ab. Da ich glaubte meine traurige Stimmung habe ihren Grund in der Wissenschaft die ich gegen Neigung betrieb, sagte ich es meinem Vater, der mir gern alles bewilligte. In Leipzig war für den Anfänger in der Medizin kein günstiger Boden, Anatomie und Chemie zu denen ich vorzügliche Neigung bezeuge, sind dort nicht vortheilhaft bestellt. Aber doch lernte ich dort einen Hebenstreit kennen, dessen Andenken mir ewig in der Seele lebendig bleiben wird, und dessen Nahmen ich nie ohne dankbare Wärme ausspreche. Er war mein Lehrer nur kurze Zeit —— Wäre in Jena ein Hebenstreit, so möchte dieser bescheidene Mann dessen Verdienste wenig gekannt sind, uns hier bald vor vielen berühmteren Nahmen gelten. Doch ich bin ein junger Mensch, mein Lob kann diesem Manne keine Ehre bringen, mein Dank ist gering und arm, ich will schweigen bis ich Mann bin. Haller ist todt, Darwin lebt entfernt, und an gar vielen berühmten Nahmen vermisse ich den großen weiten Sinn, der in der ganzen großen Natur nur eine Kraft nur ein Gesez sieht, und sich ihm fromm beugt. Dieser Sinn ists, der den praktischen Naturweisen, den Arzt, ziert. In unsrer Wissenschaft sind gar viel spizfündige Worte, aber das Lebendige haben sie todtgeschlagen, und jetzt sind wir eben darüberher das große Cadaver der Natur in dem Destillirkolben zu behandeln. Doch der Menschengeist geht seinen großen Gang unaufhaltsam fort, und es führt ja wohl alles zum schönen Ziele. Gott bewahre unsre Wissenschaft nur vor der jetzt schulgerechten Metaphysik, sie hat uns ohne hin schon vieles was noch hell war getrübt. Doch danken wir ihr gewiß auch viel Gutes.

Ich arbeite schon jetzt mit kühnem Sinn an meinem Natursystem, wo ich vorzüglich auf die innern Gesetze der Nothwendigkeit nach denen sich alles bildet, sehe. Was ich davon halte ist alles meine herzliche Überzeugung, ich sehe ja überall, eine große Kraft die überall lebt, im Kleinen und großen. Ob ich das Werk mit allen



Johann Gottfried von Herder.

meinen Kräften, die ich ein ganzes Leben hindurch redlich darauf wenden will, werde enden können? weiß ich nicht. Kann ich es nicht thun so thut es ein andrer, denn die Wahrheit mag sich nicht verhehlen. Jetzt muß ich aber thun was ich kann. Die Erde ist für des Menschen Kraft groß, die Lebendigen auf ihr sind mannigfaltig, meine Zeit darf nicht mehr mein gehören, sondern meinem Unternehmen.

Ich habe oft geirrt, sollte ich auch jetzt ein ganzes Leben einem Irrthum opfern so thäte es mir sehr leid. Erlauben Sie mir Ihnen bald die Grundzüge meines Systems, so unvollkommen sie auch noch sind, vorzulegen. Würde der Irrthum auch nie bekannt, und wirkte in der Welt nirgends als in mir, so wäre doch diese Jugendzeit, die ich auf ein Gaukelbild gewendet unersezlich. Doch meine innerste Überzeugung sagt mir es ist Wahrheit, was ich für Wahrheit halte.

G. Schubert.

## 2. An Herders Frau.

Altenburg am 4ten November [1804].

Ich habe nun auch die schönste Zeit meines Lebens genossen und genieße sie noch, kann ich doch nun auch sagen ich war in Arcadien. Seit Johannis bin ich verheurathet, und in dieser Zeit habe ich viel neues erfahren, von vielen Dingen andre Ansichten bekommen. Da ich nun so jung das gefunden habe nach welchem viele so lange ringen müssen, treue Liebe, und bald alle die höchsten Güter des Lebens mein seyn werden, bleibt mir es nun: ruhig, und von aller Sehnsucht, die mich noch zu etwas andren zog, durch die Erfüllung losgebunden, mich dem ganz zu ergeben, das mir immer das Höchste und Wünschenswertheste geschienen hat, so viel mir nämlich der Erwerb der nöthigen Lebensbedürfnisse (der ja auch so viel Süßes hat) und meine bürgerlichen Pflichten an Zeit übrig lassen. Wir müssen ja alle, jeder auf seinem Weg zu dem Wahren und Ewigen kommen, wenn wir es nur redlich meynen, auch ich werde Wahrheit finden. Ich gräme mich auch jetzt weit weniger als sonst wie es wohl noch mit mir gerathen werde, ob ich nicht auf falschem Wege sey, oder ob ich je auf etwas recht Sichres und Beständiges treffen werde? Mein Glaube ruht auf festen Grunde. — Für vergleichende Anatomie die mir seit vielen Jahren sehr am Herzen liegt, ist Altenburg eigentlich gerade der schicklichste Ort nicht, aber ich will wohl auch hier Gelegenheit finden mich darin zu vervollkommnen. Vor 2 Jahren schon hatte ich mehrere Unterſuch-

ungen angefangen, mit denen ich jetzt noch beschäftigt bin. Denn wenn man nur erst einen einzelnen lebendigen Punkt der Schöpfung mit Liebe und wahrem Eifer betrachtet, dann werden einem bald auch die andern Theile klar. Meine Praxis ist hier noch nicht ganz im Aufnehmen, freylich bin ich auch erst wenig Menschen bekannt. Ich habe aber viele Aussichten, daß sich ein sehr respectabler Theil des Volks, der Landmann zu mir wenden wird. Vor der Hand werde ich durch andre Arbeiten unsern wenigen Bedürfnissen abzuhelfen suchen. Es war auch in andrer Hinsicht ein sehr kluger Einfall, daß ich ein Weib nahm. Ich brauche nun weniger als zuvor, weil ich nicht zu wirthschaften verstehe. Ein kluges Weib weiß aber gar vieles zu nützen. Auch ist meine Frau erst das Organ geworden durch welches ich recht lebendig mit der bürgerlichen Welt zusammenhänge. Meiner Familie bin ich nahe und kann wöchentlich sehr oft Nachricht von ihnen haben. Meine Eltern sind sehr alt, und mein Vater neigt sich nun zur Grube. Ich weiß kein beßres Glück als den geliebten Eltern so nahe zu seyn. Wenn ich nun nur auch so glücklich wäre, meinen Emil in der Nähe zu haben!

Ich habe die Übersetzung des Darwinischen Botanischen Gartens fast ganz fertig, und wünschte nicht daß so viel Arbeit vergebens wäre, auch räth mir Ritter dessen Rath mir schon oft heilsam war, das Werk zu fördern. Ich habe ja so viele Beweise Ihrer Güte gehabt und will mich deshalb auch heute wieder an Sie wenden. Zwar hatte ich den botanic garden schon so lange aus Ihrer Bibliothek, aber dürfte ich Sie wohl noch einmal darum ersuchen? Ich werde das Werk sehr in Acht nehmen, und in einiger Zeit Ihnen wieder zustellen. Ich werde es auch gar nicht so lange aufhalten wie ich es in Jena that, denn ich bin jetzt weit ordentlicher geworden.

Ich werde Ihrer Güte gegen mich nie vergessen, und was Sie an mir thaten wird auch noch Früchte bringen. Meine Henriette grüßt Ihr ganzes Hauß mit inniger Ehrfurcht, ich aber bin mit ewig dankbarer Liebe Ihnen ergeben

G. Schubert.

### 3. An dieselbe.

Altenburg am 29ten Februar 1804.

Ich sende Ihnen hier, einen Posttag freylich später als ichs wünschte, die verlangte Übersetzung, nebst einer Abschrift des spanischen Originals, soweit die Übersetzung geht. Selten hat mir eine Arbeit so sehr viel Vergnügen und Unterhaltung gewährt als diese, selten habe ich auch aus einer so viel gelernt. In den ersten Tagen konnte

ich aus Begierde zu lesen gar nicht ans Übersetzen kommen. Eine rührende, große Einfalt liegt in dem ganzen Gedicht, und die Notizen über die älteste spanische Dichtkunst haben mir vieles gesagt was ich noch gar nicht wußte. Gewiß ists der Seelige hat nie etwas unternommen, wo nicht für das ganze Zeitalter, ein reiner und ewiger Gewinn war. Ich lese jetzt seine Volkslieder, und lese sie immer aufs neue. Welche herrliche Auswahl der besten Blüthen aus allen Himmelsstrichen! Welche Mannigfaltigkeiten der Zeiten, Völker, und Zungen wußte dieser eine Geist in sich zu verbinden!

Ich habe die prosaische Übersetzung so wörtlich als möglich eingerichtet, weil ich so Ihren Willen am nächsten zu kommen glaubte, auch die andre, in der Versart des Originals, ist wohl so ziemlich treu. Das Assoniren der Wörter im Spanischen habe ich freylich wohl im Deutschen nicht so ganz können ausdrücken wie es dort geschehen ist . ., aber angedeutet habe ich die Assonanzen fast durchaus, und wo im Original ein Reim war, findet sich in der Übersetzung auch einer . . Möchte Ihnen doch mein Versuch gefallen, dann hätte ich zu dem vielen Vergnügen das mir die Arbeit selber machte, auch noch das was mir das wünschenswürdigste unter allen ist, Ihren Beyfall. — Ich schreibe mir jetzt (meine Frau hilft mir) den ganzen Cid ab, so wohl gefällt er mir, und will auch zu meinem Vergnügen, und großen Nutzen das Ganze übersetzen, wie ichs hier angefangen habe. Ach würde mirs doch möglich hier manche spanische und portugiesische Werke zu lesen die ich sehr habe rühmen hören, auch manches provansalische. Sollten wohl in der Weimarischen Bibliothek Gedichte in provansalischer Sprache zu finden seyn? Zu diesen Sprachen habe ich gar große Neigung, und nebst den orientalischen (besonders arabisch) will ich mir sie ganz zu eigen machen. Ich bin überhaupt gar nicht mehr so ängstlich als sonst, und glaube wir dürfen nur kühn unsern innigsten Neigungen folgen, an dem täglichen Fortkommen wird es uns nie mangeln, und das Gute und Wahre wird auf jede Weise befördert, wenn wir es nur immer vor Augen und im Herzen behalten. Meinen Hauptgegenstand, den heißesten und ewigen Wunsch meiner Jugend eine Darstellung der Naturansicht die mir geworden ist, und noch klarer werden wird, werde ich dabey ewig nie aus den Augen verlieren, denn zu diesem einem glaube ich mich einmal bestimmt.

So bin ich sehr glücklich, ich habe in meiner Henriette alles gefunden was ich wünschte, und das ist das herrlichste Jahr meines Lebens gewesen das ich mit ihr verlebt habe. Nur noch die Nähe meiner Freunde geht mir ab, und Hülfsmittel manches zu lernen das mir

so werth ist, die sich aber doch auch hoffe ich, finden sollen. Man hat mir Hofnung gemacht daß ich viele Bücher werde von der Göttingischen Bibliothek bekommen können.

Wo ist mein Emil? ist er noch in Weimar? Mit welcher Liebe denken wir täglich an ihn, und welches unentbehrliche Mitglied unsrer Familie ist er! und doch hat ihn meine Henriette noch nicht einmal gesehen.

Wir wollen Ihnen oft Rechenschaft geben von dem, was wir thun, und wie es uns geht, denn an wessen Beyfall ist uns so viel gelegen als an dem Ihrigen? Wir sind mit ewiger Liebe und Hochachtung

Ihre Heinrich und Henriette Schubert.

## 4. An dieselbe.

Dresden am 24. September 1808.

Möge das merkwürdige 1808te Jahr an Ihnen leichter und heitrer vorübergegangen seyn als an mir! während meines langen dumpfen Stillschweigens. Der Anfang desselben war wenigstens die unglücklichste verlohrenste Zeit meines ganzen bisherigen Lebens.

Die Vorsehung hat mich zu der großen Welt in die Schule geschickt, die ich freylich noch nicht kannte, und ob ich gleich nicht so viel darin gelernt als die schöne Zeit werth war, habe ich doch begriffen daß ich dorthin nicht gehöre, und habe in meinem eignen Wesen Gefahren kennen gelernt die ich nicht ahnete.

Ich will unter das Unglück des vorigen Winters gar nicht einmal die quälende Ungewißheit rechnen, in der ich vom September des vorigen bis zum März des jetzigen Jahres über meine so sicher scheinenden, auf so glänzenden Versprechungen ruhenden Aussichten in Bayern war, bis endlich diesen Früling alle diese glänzenden Luftgebilde zu Wasser wurden; denn gerade diese Aussichten haben mich in der traurigsten Prüfungszeit meiner Jugend noch aufrecht gehalten, daß ich nicht ganz versunken, und ihr Verschwinden — zu einer Zeit wo ich schon wieder genesen war — hat mir nicht im Mindesten wehe gethan. Mein Unglück kam aus dem Einfall den vornehmen Leuten Vorlesungen zu halten. Ich that es sehr gezwungen, doch andre Mittel uns zu helfen waren nicht. Der Anfang dieser Vorlesungen gelang über alle Erwartung gut. Ich habe noch nie so allgemeinen Beyfall so allgemeines Lob eingeerntet. Da wachte die schon seit der Ausarbeitung des 2ten Bandes m. A. in mir rege gewordene Eitelkeit auf, so sehr als ich mir sie nie zu-

getraut hätte. Bald bey diesem Rittmeister bald bey jenem Domherrn zu Tische, bey jenem Grafen zum Thee, bey jenem Major oder Gesanden zum Frühstück, trieb mich der Teufel (an den ich seitdem ordentlich wieder glauben gelernt) in der ganzen Stadt, von Morgen bis zum Abend herum. Doch das Schicksal lockte das, was, mir selber unbewußt, im Innern verborgen war, nur hervor, um es so besser zu treten und zu züchtigen. Das Lob der Beyfall gieng, je mehr ich mich nun darnach zu bemühen anfieng, und dabey aus meiner Natur herausgieng, so mehr in Tadel und Misbehagen Vieler über. Die Bessern blieben zwar (schonend und die Mängel übersehend) treu, als aber nun noch vollends Gegner (zum Theil Anfangs durch Eifersucht) unter denen erwacht waren, die mit mir zugleich Vorlesungen hielten, und die sich (zur großen Welt gebohren) durch längeren und geschickteren Umgang und Streben darnach, tiefer in dem Beyfall des vornehmen Haufens fest gesezt hatten, war von dem anfänglichen allgemeinen Beyfall bald nichts mehr zu sehen. Ich erfuhr jeden Tadel, Alles was man über meine Vorlesungen gesagt, wieder, oft sehr übertrieben und verschlimmert, das that Anfangs unglaublich weh — doch die Schmerzen waren gesund. Möge mich die Vorsehung würdigen, mich immer, wenn auch noch durch tiefere Schmerzen zu heilen, wenn mein Gemüth so an dem Unwürdigen erkrankte! — Das Schlimmste war daß mir nun (noch war ich nicht stark) alle Lust zu dieser undankbaren Arbeit ausgieng. Ich arbeitete die Vorlesungen mit dem unglaublichsten Widerwillen, und was sonst die Mühe einiger Stunden gewesen wäre, verschlang jetzt eine ganze Woche. Ich war tief bekümmert, tief niedergedrückt. Unzufrieden mit mir selber, noch ohne Macht mich selber wieder zu heben! Wer kanns beschreiben, wie mir war. Möge Gott alle guten Menschen vor einem solchen Zustand bewahren.

Im Juny gieng ich mit meiner Familie nach Bärenwalde, und dort blieb ich einsam, in mir selber stille, der Armen-Praxis und Naturkunde mich ganz übergebend, bis vor wenig Wochen. Dort hat mich die göttliche Güte wieder geheilt, und nun ist mir so wohl zu Muthe wie fast noch nie. Ich werde bald am 3ten Band m. Ahnd. anfangen zu arbeiten, und welche Arbeit ist dies! welche Gegenstände habe ich, welche tiefe innige Lust und Begeisterung zur Arbeit!

Meine gute Mutter ist auf einige Monate bey mir, das macht mich recht glücklich. In ihrem 69sten Jahre sieht sie noch das schöne Dresden zum ersten Male.

Meine gute Frau, die sich Ihnen mit der innigsten Liebe und

Ehrfurcht empfiehlt, ist jetzt recht gesund, auch Selma, die nun schon ein recht gutes kluges Kind ist. Noch ist sie allein, und wird es auch wohl noch lange bleiben.

Das Ende des Jahres scheint denn leichter und glücklicher werden zu wollen als der Anfang. Ich will diesen Winter viel und würdige Dinge arbeiten. Gott gebe seinen Seegen! — Aussichten versorgt zu werden habe ich nun gar keine mehr. Der unter den Menschen, der mein Versorger gewesen wäre, dem ich alle meine Arbeiten, alle meine Bestrebungen gänzlich hingegeben hätte, zu väterlichen Rath und Prüfung, der ist tod; aber Gott lebt ja noch. Ich bin so voll Muthes und Vertrauens als noch nie.

Erhalten Sie uns noch ferner Ihre Zuneigung und Freundschaft. Wir sind bis ans Grab der innigen Liebe und Ehrfurcht treu, die uns von frühe an Ihnen verbunden.

Ihre Schuberts.

Nachschrift am 2ten December.

Ich will nur, zur Rechtfertigung zwar nicht, aber doch zur Entschuldigung meinen schon im September geschriebenen Brief beylegen. Noch hatte ich versäumt ihn abzusenden als unsre liebe Freundin, Fr. v. Voigt hier ankam. Vor ihr her gieng das Gerücht: sie hätte einen Brief von Ihnen an mich mit, aber einige Wochen lang blieb es bloß beym Gerücht, weil es sich nicht fügen wollte daß Fr. v. V. zu uns käme. Ich erhielt deshalb Ihren Brief mit den Catalogen noch einen Tag früher als den durch F. v. V. Nun wurde mein Brief noch zurückgehalten, aber leider auch so ganz vergeblich, daß mir es ordentlich wehe thut, daran zu denken. Ich habe alles versucht. Daßdorf fand nichts darin was nicht auf der Bibliothek war. . . Eine reiche russische Familie, für die ich mich damals als Arzt, oder ich möchte vielmehr sagen als Krankenwärter ganz aufopferte, versprach gewiß recht viel zu thun, und als die Zeit kam wo es gethan werden sollte, ist nichts geschehen. Die Gelehrten, meine Freunde, klagten über Noth und Brodlose Zeiten, und was ich selber kaufen konnte, war so wenig! Bedauren muß ich daß ich nicht Prof. Morgenstern (aus Dorpat) der neulich da war um Auftrag gebeten; der Einzige den ich übergangen.

Das that mir aber auch so weh, gar nichts thun zu können daß ich immer noch, bis auf die letzte Möglichkeit wartete. Dann kam auf einmal vor einem Monat eine Aussicht, die seitdem (sie foderte mich zur ernstesten Überlegung auf) mich

so ganz beschäftigt hat, daß Alles, auch das Angelegentlichste darüber fast vergessen wurde. Mein Freund Kügelgen, der diesen Brief überbringt, wird Ihnen erzählen: wie ich einen Ruf nach Nürnberg als Director eines Instituts erhalten habe, das in seiner Art bis jetzt noch das einzige seyn wird. Man will den Versuch machen den gesunden Menschenverstand endlich einmal unmittelbar, in seiner noch jugendlichen Frische an die Sache selber zu führen, und bestimmt dieses Institut für solche Jünglinge, welche ein ausgezeichnetes hervorliegendes Talent für Naturwissenschaft haben, und die nicht erst den (freylich zu seiner Zeit auch nothwendigen) Weg der Gymnasialbildung machen wollen. Es sollen denn frühzeitig in den jugendlichen Seelen höhere Ansichten der Natur erweckt, und dem Mechanismus und Atomismus des übrigen Studiums frühzeitig und ernstlich entgegen gearbeitet werden. So will der weise Stifter dieses Instituts in der neu aufblühenden Generation seines Vaterlandes, den einst so herrlich mit der menschlichen Natur verbundenen Sinn für die Welt wieder in der ersten Reinheit und Unbefangenheit hervorrufen. Kügelgen wird Ihnen dieses Alles noch besser und ausführlicher erzählen.

Ich komme denn nun doch meinem Emil etwas näher und mit ihm unter einen König, in ein Vaterland. Sonderbar ist es, daß ich nie weniger Hofnung und weniger Glauben an eine nahe Versorgung hatte, als gerade jetzt. . .

Leben Sie wohl und vergessen uns nicht. Wir sind mit der innigsten Liebe und Verehrung ewig

Ihre Schuberts.

## IV. An Emil v. Herder.

1. Leipzig, 28. I. 1800.

Ich bin nun schon wieder eine Woche hier in Leipzig. Ach welcher Unterschied! ich komme vom väterlichen Hauße wo mich jeden Tag und jede Stunde, Beweise von elterlicher, oder schwesterlicher Liebe rührten auf einmal wieder in das kalte, höfliche Leipzig, wo mich niemand so liebt wie meine Familie oder wie du. Warum kann ich doch noch nicht zu dir die Worte sagen: „Wo du hingehest da will ich auch hingehen, wo du bleibest bleibe ich auch. Wo du stirbest, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Mich und dich scheide der Todt“ (Ruth 1. cap.) Könnte ich doch nur

einige Monate mit dir seyn! Siehe hier bin ich mitten unter meinen Bekannten, sehr einsam.

Meine Ferien brachte ich i n n i g vergnügt zu. Seit dem Verlust meiner Schwester ist die Vereinigung unsrer Familie womöglich noch zärtlicher, noch innig vertrauter geworden. Ich traf meinen Vater mit einem bösen Fuß an. Er konnte in der ersten Woche seine Stube nur wenig verlassen, da war ich immer bey ihm. Ich arbeitete eine Predigt aus die ich am 4ten Advent auf dem Filial meines Schwagers (eben des der Wittwer geworden ist) einem kleinen Dorfe hielt. Die Nacht vorher hatte ich in Lichtenstein zugebracht. Als ich nun den Ort sahe wo meine Schwester gelebt, so viel still gelitten hatte und wo sie gestorben war. Als mir ihr Mann noch so vieles aus ihren letzten Tagen erzählte, und immer weinend sprach: ach hätte ich dich doch nur noch ein wenig, damit ich dir nur einmal ganz zeigen könnte wie sehr ich dich liebte!, Da ward ich sehr erschüttert.

Eigentlich brachte sie der Todt ihrer geliebten Freundin (auch einer Predigers Frau an demselben Orte) ums Leben. Diese war im Wochenbette gestorben, meine damals kränkliche Schwester erfährt es, läuft halb außer sich über die Straße, umarmt die kalte Leiche, und ruft fast besinnungslos, „Freundin du nimmst mich mit dir fort!“ von der Zeit an erkranket sie, in wenigen Tagen ist sie todt!

Voll von den Gedanken an die Verstorbene kam ich nachdem ich meine Predigt glücklich, und wie man sagt mit dem Beyfall der Bauren gehalten hatte, wieder nach Hohenstein. Darauf kam der Weihnachtstag, da machten mich die vielen Beweise von Liebe, die mich überall umgaben noch weicher. So blieb ich auch die ganze Zeit meines Aufenthaltes zu Hauße. Da mir nun einige Abende vor dem Abschied meine Mutter (als ich eben in einer herzlichen Ergießung meiner Gefühle, ihr mit schwachen Worten meine Liebe zu erkennen geben wollte) gerührt sagte: „ich weiß nicht, warum mir diesmal der Abschied von dir so nahe geht, ich bin alt, wer weiß sehe ich dich wieder“ da brach mir das Herz. Von der Zeit an bis zum Abschied konnte ich dir meine Mutter garnicht mehr mit trockenen Augen ansehen. Ich lief immer hinaus und wollte mich gern einmal ausweinen, aber das half nichts, wenn ich in die Stube kam und meine Mutter wieder sahe, mußte ich immer wieder weinen, es war nun einmal der so unwahrscheinliche Gedanke in mir rege geworden: du siehst sie nicht wieder die dich unter allen deinen Freunden am meisten liebt. Deswegen war auch der Ab-

schied zwischen mir und meiner Mutter wie die Trennung zweier Sterbenden, so ernst und feyerlich. Meine Wehmuth hatte nämlich (ob ich sie gleich zu verbergen suchte) die ihre rege gemacht. Beym Abschied begleitete sie mich gegen ihre Gewohnheit (da sie immer seltener aus dem Hauße kömmt) ein großes Stück mit meinen Schwestern, so gerührt trennten wir uns noch nie. — Emil! dies war nun wohl Schwäche aber der Geist hat bisweilen seine krankhaften SchwachheitsZustände wie der Cörper. So war es auch diesmal bey mir. Und meine Mutter ist mir ja der liebste Mensch den ich auf dieser Welt habe. Liebe um Liebe. Meine Schwestern haben ihre Männer und Kinder, an denen hängen sie mit ganzer Seele, ich habe aber niemand als meine Eltern und dich.

Diese Weichlichkeit des Gemüths hat mich auch bis hierher nach Leipzig noch begleitet. Am Sonntag spielte ich auf dem Clavier ein altes Lied, da fiel mir ein meine Mutter habe mir erzählt sie hätte es als Braut gesungen. Da mußte ich lang weinen. Dann vor einigen Tagen sah ich eine alte Frau ihre Meßwaaren einpacken, da mußte ich mit der Guten weinen, am hellen Tag, ich wußte nicht worüber. Aber seit einigen Tagen hat nun der Ernst wieder über jene SeelenKränklichkeit gesiegt. Ein größrer Gedanke ist es, der mich stets beruhiget, stärkt und muthig macht.

Ich lege dir hier einige Blätter bey, wie sie der Bruder dem Bruder zeiget. Theils findest du darin schon bekannte Dinge theils die Geschichte des vorigen Sommers im Zusammenhang (freylich nur mit kurzen Worten) welche einige meiner Briefe dir verständlicher, und einige verzeihlicher machen wird. Übrigens rede ich noch immer von den Dingen allen wie der Blinde vom Lichte, und wer weiß ob es bald anders wird. Wir gelangen spät zu deutlicher Einsicht, noch später wird die Einsicht zur That in uns.

Uebrigens Bruder laß uns alle Kräfte aufbieten.

Eins ist Noth!

Dieser Brief zeigte mich dir wieder wie gewöhnlich von meiner dunkeln Seite. Solche Zustände sind die Nächte meiner Seele. Jetzt sind aber bey mir die Nächte noch lang, die Tage noch kurz, und noch immer nicht ganz helle. Doch siehe! die große Gedanken-Sonne um die ich mich bewege wird einst noch mir einen ewigen heitren Tag schaffen, das hoffe ich fest. Schubert.

2. [Etwa 23. 3. 1800.]

Der Frühling kömmt so schön, Emil wie wäre es wenn wir während der Ferien eine Reise in die Elbe Gegenden, in die sogenannte

sächsische Schweitz machten? Da solltest du mich Botanik lehren. Was sollten das für Tage werden, und für Morgen und Abende, und Nächte! So etwas könnte uns dann auf den ganzen Sommer noch einmal so heiter und thätig machen, mir besonders der nicht wie du in der freien Natur leben kann wäre es sehr heilsam.

Eben habe ich hier ein Buch über Electrizität, von dem ich mich, wiewohl es alt, von unberühmtem Verfasser, und ziemlich schwerfällig geschrieben ist, doch kaum trennen kann. Eigentlich weiß ich dir, solange ich diese.. (?) Schriften studiere noch immer nicht warum man Chemie und Physik, und soviele andere Wissenschaften als gienge eine die andere gar nichts an voneinander trennt, in allen sind dieselben Gesetze, und überall ähnliche Erscheinungen, ich muß mich noch mehr zu überzeugen suchen, ob man eigentlich, und was für Gründe man hiezu hatte, oder ob es vielleicht nur noch Unvollkommenheit der Wissenschaft ist, die bis jetzt das Naturgesetz wie durch einen Nebel nur hier und da theilweise schauet, und diese einzelnen Theile abzeichnet, ohne noch die Gestalt des Ganzen zu kennen. Ach wenn mir doch einmal der Nebel mehr sänke (warrlich ein kühner Wunsch).

Doch jetzt will ich für diesmal in allem Ernste schließen, ich will noch nach Weimar an Faciussens schreiben, was ich nun ein Paar Monate (eben solange als ich gegen dich stille schwieg) nicht gethan habe, sie möchten dort meynen (was du gewiß nicht thatest), ich hätte mich selbst und dich und alle ganz vergessen.

Lebewohl! Kommenden Freytag (den 28. März) reise ich schon nach Hause, denn da schließen meine Collegia. In meiner vaterländischen Gegend will ich mich selbst suchen, wohl mir wenn ich mich mehr, und immer mehr fände.

Grüße deinen liebsten Lern- und Stubenfreund, den du unter den jungen Jägern in Zillbach gefunden hast von deinem Bruder.

G. Schubert.

3. Leipzig am 15. Juni 1800.

Mein Emil!

Dieses ist vielleicht schon der 6te Brief den ich seit einigen Wochen an dich anfange. Mich quälte der Vorwurf, ob ich dir auch ganz der innige Freund sei, den du verdienest. Ich sahe, daß ich dir immer nur arme Worte für deine Liebe hatte geben können, und daß ich dich so oft ganz vergessen hatte. Da war mirs als hätte ich keinen Freund mehr an dir, der du doch mein einziger bist. Dein Brief

aber, den ich gestern erhielt sagt mir's deutlich, du bist noch mein Bruder u. Freund.

Mit mir ist eine wichtige Änderung vorgegangen, ich bin nicht mehr Theolog, ich studiere jetzt Medizin. Du weißt es ja Bruder! daß ich von jeher bloß meinen guten Eltern das Opfer bringen wollte, gegen meine Neigung Theologie zu studieren, das habe ich dir schon in Weimar oft gesagt. Und das war ja das einzige, was ich meinen guten Eltern für alle ihre Liebe geben konnte, warrlich, ich that es recht gern. Jene Bilder aus dem häußlichen Idyllen Leben des Predigers, der seiner Gemeinde ein guter Vater zu seyn weiß, that auch immer meinem Herzen recht wohl. Als ich vorigen Winter nochmals den ernsten Vorsatz faßte mein ganzes Leben hindurch nur auf das eine, daß die Erkenntnisse und der Dienst des großen Gesezes befördert werde Rücksicht zu nehmen, sahe ich wohl schon damals daß ich den rechten Weg zu meiner großen Bestimmung noch nicht gewählt hätte. Emil! wahre Kenntniß der Natur, im weitesten Umfang, siehe, das allein giebt Ruhe, und inneres Glück. Wer aber Naturforscher werden will, braucht ein ganzes Leben, um nur einigermaßen vollkommen in seiner großen Wissenschaft zu werden, er braucht ein forschendes Leben wie das des Arztes, der seiner Bestimmung nach ein ausübender Naturforscher ist. War nun Heilkunde meiner Meynung nach das Beste, was ich zu meiner Bestimmung wählen konnte, so durfte ich nicht länger zaudern, es war hohe Zeit, daß ich mit muthigen Entschluß an meine Bestimmung gieng. Freylich gieng ich daher vorige Ostern mit traurigen noch immer unentschlossnen Herzen zu meinen guten Eltern, es war ja ihre liebste Hoffnung was ich ihnen nehmen mußte, was sollte ich meinem Vater, der schon über dem Grabe wankt sagen, wenn ich ihm die Stütze, die ihn noch am Einsinken hinderte wegnahm? Mir tratten die Thränen in die Augen wenn ich daran dachte. — Mein Vater bemerkte es leicht selbst, aus der Wahl meiner Lectüre u. andern Beschäftigungen, daß meine alte Neigung zur Medizin wieder mächtig erwacht sey, es kam zur Erklärung, da war er sehr traurig. Da schien ich mir wie von meinen guten Vater verlassen (meine Mutter sahe es eben so gerne wenn ich Medizin studierte als Theologie, „Du bist mir (sprach sie) lieb, du magst seyn wer und was du willst") aber bald darauf bestärkte er mich nur noch selbst in meinem Vorsatz. „Es ist Gottes Wille sprach er, wer weiß, was er für Absichten mit dir hat, du hattest von Kindheit mehr Neigung u. innre Bestimmung zur Medizin, gehe

nur deinen gewählten Weg, was ich zu deiner Unterstützung thun kann thue ich gern". Das rührte mich dir fast noch mehr als der Kummer den er erst als er meinen Entschluß erfuhr bezeugte. O sieh, nur meinen Eltern einmal zeigen möchte ich wie sehr ich sie liebe, werde ich auch Gelegenheit dazu haben? Soll denn Liebe immer nur Worte, und stumme Miene bleiben?

Mit heiterer Seele kam ich wieder hier an, aber es ist nun fast ein ganzer Monat vergangen und ich habe nur wenig, bei weitem nicht genug gethan. Ich habe das weitumfassendste und reellste Studium unter allen, ich will mich zum Naturforscher im höchsten Sinne bilden, warrlich da darf ich keine Minute ungenützt vorbey lassen, und mir entschlüpfen bisweilen ganze Stunden ohne wahren Nutzen! Noch immer bin ich nicht Mann genug, um allzeit Herr mein selbst zu seyn, um immer lebendig meine große Bestimmung zu fühlen. Das hat mich (so wie du mirs auch von dir schriebst) bisweilen fast untröstlich traurig gemacht, ich war in einer schwarzen Melancholie oft ganze Tage, ich wäre lieber todt gewesen. Aber ich erhebe mich wieder mit jugendlicher Kraft, was ich kann, siehe das will ich leisten. Da wo Dunkel ist will ich mir wenigstens einige Dämmerung zu schaffen suchen.

Und so Bruder verbindet uns denn abermals eine Bestimmung, beide wollen wir *thätige, ausübende Naturforscher* werden. Große Bestimmung! Nun Bruder gehen wir einen Weg bis ans Grab, auch im äußeren bürgerlichen Lebensloos.

Du wünschest ein Mittel, wie man sich einer dem andern täglich und stündlich Briefe schreiben könnte, ohne eine Feder aufs Papier zu setzen, das Mittel ist wenigstens zum Theil schon erfunden. Wir wollen einer dem andern genau schreiben, was wir treiben, wie wir leben, so oft ich dann an dich denke weiß ich was du eben treibst, und errathe deine Gedanken. — Früh zwischen 3 u. 5 Uhr (gewöhnlich um 4) stehe ich auf, schaue eine Zeitlang die grünen Bäume vor meinen Fenstern (mehr kann ich hier [?] nicht sehen) und einen Theil des blauen Himmels, dann arbeite ich schreibend oder lesend, gewöhnlich Physiologie. Ich sammle nämlich jetzt einzelne Aufsätze über Mitwirkung der Theile des thierischen Cörpers, die ich später zu einem Ganzen machen werde. Gegen 7 Uhr gehe ich in die Vorlesung der Botanik, um 8 u. 9 Uhr arbeite ich wieder für mich, von 10 bis 11 höre ich Knochenlehre. Dann esse ich einige Löffel Reiß in Milch gekocht (jetzt meine tägliche Speiße) lese ein wenig, gebe meinem Stubenpurschen englische Stunde, und gehe um 2 Uhr wieder in die chemischen Vorlesungen über die Metalle

(bei Eschenbach) um 3 Uhr höre ich Physik bey Hindenburg, dann wiederhole ich das gelernte, und treibe noch ein wenig Sprachen. Gegen 7 Uhr geht es ins Freye, dann schreibe oder lese ich noch ein wenig und um 10 Uhr geht es zu Bette. Mittwochs u. Sonnabends wo ich Vormittags keine Collegia habe, mache ich gewöhnlich mit meinem Lehrer (dem jungen Professor Hedwig)*) botanische Wanderungen. Das ist der grobe Umriß meiner jetzigen Lebensweise.

Einen Emil habe ich noch nicht hier gefunden, finde ich auch nicht mehr. Die Schuljahre sind die Knospezeit für Freundschaft, je mehr man sich dem männlichen Alter naht, desto weniger wollen die Blüten gedeihen, was dann kommt, sind doch nur Spat-, und Nach-Blüten. Seit einiger Zeit gehe ich oft mit einem jungen Mediziner einen gewissen Wetzel um, wir tauschen unsre Kenntnisse aus, aber nicht unsre Gefühle, nicht einmal die Ideen, wir gleichen uns wenig.

Du aber wirst mir wohl bleiben, und ich bleibe Dir. Laß uns nicht länger mehr trauern, auf laß uns unser Tagewerk frisch beginnen! O könnte ich dir das große unendlich erhebende und beglückende Gefühl mittheilen, wenn ich in der freyen Natur den großen Gedanken denke, wenn mir der Gedanke ans Gesetz, in dem wir sind, waren und seyn werden, so lebendig vor der Seele flammt. Doch du kennst ihn wie ich, nur austauschen möchte ich dir Seele um Seele. Nun muthig Bruder! und willst du ermatten so siehe aufs Grab, und schaue mitten hindurch den gestirnten Himmel einer anderen Welt. Alles ist jetzt im Werden, das menschliche Geschlecht ist ein 10jähriges Kind, denn Jahrtausende sind ja kaum Jahre seines Lebens. Siehe selbst die Erde trägt noch überall die wilden Spuren ihres Entstehens an sich. Nun so laß auch uns werden, was wir in diesen halberwachenden, lebendig vorbereitenden Zustand werden können. Laß uns zu dem Guten, das in unserm neuen Jahrhundert auf die Erde kommen wird, das unsre mächtig zuthun. „Sein Reich komme".

(Hier noch einige Zeilen an deinen Freund Amberg.)

Lieber Amberg!

Emil schreibt mir, daß Du ein guter Mensch bist, und sein Freund und Bruder. Sey also auch der meine. Was ich dir geben kann gebe ich dir gern ein noch ungebildetes, aber brüderliches Herz, das das Gute liebt. Wenigstens wird es dich brüderlich lieben bis seine

*) Vgl. Selbstbiographie I, 298 f.

Hülse zerspringt, und es aus dem Grabe zum neuen Gewächs aufkeimt, und auch dann noch; denn wen Emil liebt, und wer ihn wieder liebt der ist gewiß gut. Lebe wohl! und stoße meine hingehaltene Bruderhand nicht von dir.

4. Leipzig, den 7. September 1800.

Bruder Emil! Diesmal wird aus unsrer Reise nichts!

Ich habe mit der Antwort verzogen bis ich dir jetzt leider die gewisse Bescheidung sagen kann daß wir diesmal durch die Zögerung einiger unsrer medicinischen Professoren, welche noch einen großen Theil ihres Vortrags zu vollenden haben, kaum 14 Tage, oder allerhöchstens 3 Wochen Ferien erhalten werden. Hätte ich doch mit dir reisen können! welche Tage wären das geworden! indeß werden wir vielleicht der Reisen noch manche miteinander machen können. Künftige Ostern gehe ich nach Jena, da kommen wir einander etwas näher, so oft ich dann ein paar Tage frey habe geht meine Reise zu dir nach Zillbach.

In Leipzig will mirs gar nicht gefallen. Gottes Welt ist überall schön, wo die Sonne scheint ist frohes Leben, und doch ist mir Leipzig und was in seinen Mauern ist so zuwider! Wäre ich in Jena! mir wäre besser. Leipzig ist vielleicht der Ort nicht wo ich mich ausbilden könne. Hier ist niemand der mich zum Nacheifer erweckt, vielmehr sah ich überall Beyspiele wie ich nicht werden darf. Doch habe ich besonders diesen Sommer (vorher kannten wir uns nur wenig) unter meinen Mitschülern einen treuen, redlichen Arbeitsgefährten gefunden, mit dem ich meine Mühe vereinen kann. Er heißt Wezel, und ist ein Lausitzer. Seine Talente sind beträchtlich, er wird vielleicht einst viel für unsre Kunst leisten. Sein ganzes Wesen ist auffallend sonderbar, er lebt bloß in Extremen. Bald ist er so sehr Zweifler daß er die bekanntesten, deutlich erwiesensten Wahrheiten, bloß weil ihn seine eigenen Augen und übrigen Sinne noch nicht überzeugt haben bezweifelt. So bezweifelte er oft den Kreislauf des Bluts, und er würde zweifeln das Menschen äßen und tränken, wenn er nicht täglich überzeugende Beweise davon hätte. Andere male ist er wieder geneigt, die kühnsten, unwahrscheinlichsten Hypothesen zu vertheidigen. So ist sein Verstand, so ist sein Herz beschaffen. Er überredet sich bisweilen selbst daß er Stoiker, strenger für die Welt ungenießbarer Mensch sey, ohne daß er die geringste Anlage dazu hat. Seine lebhafte Phantasie scheint ihn allerhand Charakter Rollen des menschlichen Lebens spielen zu lassen, von denen er jedesmal das äußere Gewand, nie das innere Wesen anzunehmen

vermag. Ich könnte dir noch manches von diesem Menschen sagen, der mir unter allen meinen Bekannten in dieser armen Stadt, der nächste ist, aber ich sage dir bloß noch, daß sein Herz gut und unsrer Liebe werth ist.

Du aber mein Bruder! bist mir der erste unter allen Menschen deren Liebe ich gewonnen habe, laß uns nur beyde recht gut und thätig seyn, so bleiben wir immer vereint. Arbeiten wir doch dann an einem Werk.

Jetzt ein Vorschlag: damit wir unsern alten Vorsatz treu auch bey wissenschaftlichen Arbeiten, immer ein gemeinschaftliches Werk miteinander treiben, so lege dich doch (da dir ohne Zweifel die Botanik bey deiner wohlthätigen Kunst das wichtigste ist) vorzüglich auf Zergliederung der Pflanzen. Wie wenig ist noch hierin gethan, und das wenige auf wie schwankenden Erfahrungen ruht es. Zwar fehlt es nicht an großen Vorgängern; Gray, Malpighi u. a. vor allen aber der verstorbenen Hedwig haben mit bewunderswürdiger Gedult, und Anstrengung hierin gearbeitet, allein noch mehr als die Hälfte ist zu thun. Mich dünkt ich sehe ein neues System der Pflanzen sicherer als das der Geschlechtstheile im Zusammenhang mit dem großen System der gesammten Natur, durch genaue Zergliederung aufgestellt werden. Welches Verdienst! auch hierin zur nähern Erkenntniß des großen Gesezes beygetragen zu haben! Du Emil! hast dir ein ganzes Naturreich, dessen Wohlthäter du werden willst erwählt, lerne es kennen! Mir hat meine Kunst das andre Naturreich, die Thiere angewiesen. Wohlan! ich will den besten Theil meines Lebens der Kenntniß ihres inneren Baues, und der Gesetze ihrer Organisation schenken. Ich Zergliederer u. Physiolog der Thiere! Du Zergliederer u. Physiolog der Pflanzen! Wenn wir dann einmal brüderlich die Ausbeute unsrer Arbeiten verbinden, so können wir ein schönes Ganzes, (einen Tempel dem großen Gesez) daraus bauen. — Ich will dir künftig einmal sobald er zur gehörigen Reife gediehen ist den Plan, nach dem wir gemeinschaftlich arbeiten wollen schicken. Ohne Thätigkeit ist ja das Leben ein unerträglich langweiliger Traum, und die ganze schöne Welt wird einem zum stehenden, stinkenden Pfuhl. Wer Kraft unter der linken Brust in sich arbeiten fühlt, die nicht bloß mit dem bischen Broterwerb zufrieden ist, der erwähle sich früh ein Werk, oder eine Kunst die er nach einem festen Plan bearbeitet.

Ich beschäftige mich jetzt vorzüglich mit Zergliederung von Thiergehirnen. Ich habe manche Woche 3 Thierköpfe (von größeren Thieren) zerlegt (man braucht doch immer zu einem, im Anfange

fast einen vollen Tag). Künftigen Winter werde ich hiermit Zergliederung der Fische u. Vögel verbinden. Wie stolz bin ich auf die Kunst die ich mir erwählt habe. Hätte ich 3mal den kurzen Tag eines Menschenlebens zu leben! und sollte für alle 3 Lebensalter wählen, ich wählte — die Heilkunde! — Mit was beschäftigst du dich? Schreibe mir's, wir haben ein Interesse. Haben wir uns ja in die Naturreiche getheilt wie die griechischen Götterkönige (Jünglinge können in ihren Plänen, und Hofnungen nie zu kühn seyn. Bloß das Große und Höchste weckt die in der menschlichen Natur verborgenen höheren, göttlicheren Kräfte, das Kleine tödtet, oder fesselt wenigstens den edleren Menschen).

Nun noch das was in meinem Brief voran stehen sollte: Auch du scheinst mir deinen Briefen nach jetzt recht schwermüthig, das sey nicht Bruder! folge meinem obigen Rat, wähle dir eine edle Beschäftigung aus der ewig unerschöpflichen Natur, das erhebt und erheitert das Herz sehr. Die einzigen frohen Tage die ich noch in dem armen Leipzig zugebracht habe, sind mir erst seit ich Mediziner bin geworden, seit ich diese große, so lohnende Beschäftigung treibe.

Daß du dich selbst getäuscht, in Menschen das Höchste gesucht, in denen du später das gemeine Gute fandest, (deine Briefe scheinen mir das zu sagen) ist ein schöner Beweiß für den Hauptzug deines Herzens. Möchten alle Menschen so fehlen können! Auch ich bin ja so oft auf ähnliche Weise irre gegangen. Schon als ich nach Greiz auf die Schule kam fand ich in jedem gemeinen Menschen ein Ideal von Liebenswürdigkeit. Ich schloß mich an einige von diesen an, wie schienen sie mir so erhaben, aber diese Vergötterung ging bald vorbey, ich sah mich bitter getäuscht. Ebenso gieng mirs in Weimar, z. B. mit Böttchern u. a. Ich Armer gieng dann wenn mir die Augen aufgiengen wieder zu weit, verteufelte nun die ich vorher vergöttert hatte. Wohl dir! das ist bey dir nicht der Fall, Emil ich bin stolz auf dich. — Aller dieser Täuschung ungeachtet laß uns doch den Grundsatz den uns unser Herz giebt, und der ganz jener bekannten Klugheitsregel d. bürgerlichen Lebens entgegen ist: laß uns jeden für gut halten, und für den Besten, bis er sich anders beweißt. Mag man uns schwache, leicht zu täuschende Kinder schelten, in diesem Sinn müssen wir immer Kinder seyn. — Doch ich habe gut reden was ich oft selbst so schlecht befolge. Ich bin oft sehr lieblos, aus Leichtsinn. —

Eben jetzt warf ich einen Blick auf die gerade vor mir aufgeheftete Weltkarte, das erinnert mich, dir noch einen Plan aufzudecken.

Ich bereite mich jetzt schon völlig vor einen Lieblingstraum meiner ganzen Jugend (vom frühsten Knabenalter an) zu verwirklichen, nämlich als Schiffsarzt mir die große Welt zu besehen. Es dünkt mir schimpflich auf einer Welt Gottes zu wohnen ohne sie so viel als möglich kennen gelernt zu haben, zu einem Geschlecht von Wesen zu gehören das man noch nicht einmal in allen seinen Zuständen kennt. Ich erlerne jetzt mit redlichem Fleiß die arabische Sprache, die mir in einem großen Theil von Africa (an d. ganzen Nordküste bis hinab in die Wüste Sahara) Asien (an d. ganzen Westküste) u. auch zum Theil v. Europa sehr wichtige Dienste thun kann. In der Lehre von den Krankheiten pflege ich schon jetzt auf die Seekrankheiten mein vorzügliches Augenmerk zu richten. Meine Erholungslektüre sind Reisebeschreibungen, geographische Werke u. fremde Sprachen. So ausgerüstet glaube ich soll mir's wenn ich ausstudirt habe nicht fehlen auf einige Zeit bey einem Schiff als Arzt angestellt zu werden, da sich ohnehin um diesen kümmerlichen, und so gefahrvollen Broderwerb nur wenige, die nur einigermaßen auf dem Lande Glück zu machen hoffen, bemühen. Auch solche kleine Geheimnisse sollen für dich keine seyn. Und machte ich einen noch so kühnen Plan, Du mußt ihn wissen.

Unser Briefwechsel fängt schon jetzt an so unterbrochen fortzuschreiten, als ob uns 1000 Meilen, und Meere u. Sandwüsten voneinander abschnitten, laß uns doch wieder fest setzen, einander wenigstens nie über 14 Tage (von Empfang d. Briefs) die Antwort schuldig zu bleiben, so schreiben wir einander doch wenigstens alle Monate einmal. Diesmal aber bitte ich dich, den Brief gleich so bald du ihn erhältst so lang als möglich zu beantworten. Ich sehne mich recht wenigstens wieder einmal ein Paar Buchstaben von deiner Hand zu haben.

Für jetzt lebe wohl, und denke oft an deinen Bruder G. Schubert.

Geschrieben zu Leipzig am 7. September 1800.

Ambergs Brief nach, ist ein kleines Misverständniß unter euch vorgefallen. Sey du nachsichtig gegen ihn soviel dir möglich. Das Schicksal hat einen Theil deines Lebens an seines geknüpft.

Schreibe mir noch einmal vor der Reise, womöglich sogleich wenn du diesen Brief erhalten hast. Bestimme mir den Tag deiner Abreise, deinen Reise-Weg, daß ich wenigstens in Gedanken mit dir reise.

5. Leipzig am 28. October 1800.

Guter Emil!

Deinen Brief erhielt ich erst als ich vom väterl. Hauße, wo ich während der Ferien gewesen war wiederkam. Ich glaubte dich ver-

reißt sonst hätte ich wohl einmal geschrieben. Daß du aber statt bey deinem Bruder, in Weimar bist freut mich recht, ich glaube du wirst dich da wieder ausheitern, in Zillbach schienst du mir manchmal schwermüthig. Die Medizin bekömmt mir sehr wohl, ich glaube ich fange doch jetzt an ein wenig vernünftig zu werden, ich habe jetzt etwas Reelles gefunden. Wenn ich einmal einen Schöpskopf recht fleißig und sorgsam zergliedert, oder eine Krähe, Huhn u. dgl. zerschnitten habe, da bin ich so froh als hätte ich Hallers Physiologie, oder Sömmerings Werk vom Bau des menschl. Cörpers geschrieben, und eben in die Druckerey geschickt. Mein Leben ist jetzt mehr wissenschaftlich als sonst, zu meinen sonstigen Freuden des Herzens (oder wie soll ich das Ding nennen) so angenehm sie waren (doch nur andächtige Schwärmerey) kommt es jetzt selten, und ich fühle mich allemahl abgespannt auf dieses heftige Nerven und Aderspiel. Ich sehne mich jetzt nur nach dem ruhigen Betrachten der großen Natur, das auch das Herz erhebt, wenn auch nicht so ungestüm. Habe ich mich einmal in den Kleinigkeiten, und Gedächtnißkram, den meine Kunst für den Anfänger hat verwickelt, so ergreife ich eins von meinen alten Lieblingsbüchern, das sind die Schriften deines Vaters, und die von Jean Paul. Ich weiß dir nichts das mich so mit mir selber aussöhnen, mich so kräftig erheben könnte als die Schriften dieser Männer (nur will Jean Paul allemal zu seiner gewissen Zeit gelesen seyn, deines Vaters Schriften möchte ich täglich lesen). Vor dem was die Leute hier Philosophie nennen habe ich dir jetzt ordentlich einen rechten Eckel, das heißt vor der leipziger Philosophie. Ich habe mich noch nicht überwinden können etwas philosophisches etwa Aesthetik, Logik, Methaphysik, Moral usw. usw. zu hören. Wenn ich nur erst Naturkenntnisse habe, mit dem anderen giebt sichs schon.

Ich bin jetzt oft in der fröhlichen Gesellschaft einiger Lausitzer, zu denen mich Gleichheit, oder wenigstens Ähnlichkeit unsrer sämmtlichen Sinnesarten gebracht hat. Einer von ihnen ist Wezel von dem ich dir schon einmal geschrieben habe, ein anderer der sanfte Lossing, von dem ich dir wohl auch geschrieben. Da leben wir denn frey und jugendlich vergnügt untereinander. Wezels Umgang scheint mir jetzt Bedürfniß zu werden, es ist mir ordentlich als fehlte mir etwas, wenn ich ihn einmal nicht auf der Anatomie sehe. Ich wünschte nur du lerntest ihn kennen. Indeß darfst du das kühn hoffen, er läuft so gerne in der Welt herum als ich, und ist garnicht an Familien Verhältnisse gebunden, vielleicht kömmt er einmal mit mir zugleich zu dir. Bey dem Herumlaufen in der Welt, fällt

mir mein neuliches Abentheuer ein, das mir schon vor meinem lezten Brief an dich zugestoßen war, das ich dir aber damals nicht erzählte weil mir's durch das viele Erzählen und Wiedererzählen (jeder Bekannte der davon hörte fragte mich darnach) ordentlich ekelhaft war.*) Ich laufe neulich einmal zwischen Pegau und Lützen Pflanzen suchen, komme Abends in der Dämmerung an ein kleines Dorf (Namens Starsiedel, eine Stunde vor Lützen) wo ich übernachten wollte. Der Abend war schön und mondhell, die Gegend angenehm, ich ging noch ein wenig vor dem Dorf auf und nieder, wollte endlich eben ins Dorf gehen, als ich Leute kommen hörte. Ich glaubte sie giengen nach Lützen, und achtete nicht auf sie, bis da sie nahe waren einer plötzlich rief: „da ist er!" ich stutzte und sahe beym Mondlicht daß die Kerls Spieße (Wachspieße) und derbe Knüttel hatten. Es waren ihrer 6. Ein dicker Mann tratt vor und frug mich: „Was ist das da für Gegehe, hin und her, und wieder hin? — Ich sagte das sey Spazieren gegangen — Wer ich wäre? — Ich sagte es — „Woher ich käme?" — Von Leipzig und eben jetzt von Pegau. — „Was ich dort gemacht hätte" — Pflanzen gesucht — „Was für Pflanzen?" — Davon versteht ihr den Geyer — „Das könne ich nicht wissen, wohin ich gienge?" — Ins Wirthshaus — „Dahin wollten sie auch mitgehen" — Mir hatte der ganze Examen ungemeinen Spaß gemacht, ich zog jetzt meinen Rock den ich (der Tag war heiß) auf dem Rücken getragen hatte wieder an, und gieng mit ins Dorf, vor dem ich zu meinem großen Erstaunen des Dorfs Bewohner jung und alt versammelt fand, eine Frau sagte gleich neben mir „Da bringen s'en". Ich hatte nun endlich nach langem Fragen von dem Dorfschulzen (denn das war der kleine dicke Mann) herausgebracht: daß sie mich im Verdacht hätten als hätte ich an den Feueranlegungen die vor kurzen hinter einander einige nahe Dörfer verheert hatten, Theil; „sie hätten strengen Befehl strenge Wacht zu halten, mein Auf- und Niedergehen sey ihnen verdächtig geworden, und da müsse sich jeder das Anhalten gefallen lassen und wenn es der Graf wäre" — Ich trug nun mein ehrsames Antlitz in die Wirthsstube, wo ich das ominöse „da bringen s'en" von einer Schaar Fuhrleute wiederholen hörte. Alle sahen mich und meine Begleiter neugierig an, und die Leute die uns vor dem Dorf empfangen hatten liefen hinter her, drangen zum Theil in die Stube, u. ein Theil gukte zu den Fenstern hinnein. Die Kerls wurden jetzt höflicher, fragten mich höflich um den Paß. Ich hatte zum größten Glück meine Inscription bey

*) Über das Begebnis vgl. Selbstbiographie I, 305 ff.

mir, diese zeigte ich hin. Der Schulze hielt sie bald verkehrt bald recht, und meynte endlich: „ja wer nur die Buchstaben lesen könnte, ich sollte es ihnen doch so wies dastünde vorlesen. Ich las es lateinisch, verdeutschte es nachher, aber sie verstunden das deutsche fast ebensowenig als das lateinische (wegen der verwirrten Formalitäten die in der Inscription vorkommen). Endlich nach langem Schweigen meynte der eine, „ja das wär schon gut, das wäre wohl so ein Zeugniß wie der Herr Pastor ausstellte, aber noch kein Paß (eigentlich hat er recht) und dann wüßten sie ja nicht ob alles so hieße wie ich's sagte — Ich drang jetzt darauf zum Pfarrer zu gehen, und sich Bestättigung zu holen (das nemliche hatte mir schon ein andermal auf meiner Dresdner Reise in einer ähnlichen nur minder bedeutenden Gelegenheit gedient). Der Schulze mußte hin, er kam nun mit einer wichtigen Miene wieder, sagte: das Ding sey eine Inscription, sey alles gut und gültig, und anno 99 ausgestellt (das Wort Inscription auf das er sich viel zu Gute that brachte er den Abend noch oft an). Ich traktirte jetzt meine Wächter, und gieng dann als sich das Getümmel verlaufen hatte, von allen mit treuherzigen Worten bedauert, recht vergnügt zu Bette. Am andern Morgen um 4 lief ich wieder auf Leipzig zu.

Ich glaube ich hatte dir noch vielerley zu schreiben aber ich will für heute schließen. —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Es ist mir weiter nichts gescheutes eingefallen. Meine Collegia sind anatomische u. pathologische. Chemie treibe ich diesen Winter für mich, und spare es bis ich nach Jena komme — sie ordentlich zu hören. Ich binde mich jetzt immer noch an Stunden und Arbeits-Eintheilung, sogar an ein bestimmte EßOrdnung, damit ich nur Gehorsam lerne. Gehorsam muß der gemeine Mann seyn. Uebrigens geht mirs ganz wohl, wenn der gemeine Mann nur Holz, und Brod, Bücher, und Schöpsen Köpfe u. a. zum anatomiren, nebst ein paar Collegien hat, so ist er zufrieden, das Geld ist freylich jetzt beym gemeinen Mann klamm, aber der braucht auch keins, wenn er viel hat, giebt er viel weg. Meine Familie befindet sich recht wohl, läßt dich grüßen, und fragen: ob du denn gar nicht einmal wieder nach Hohenstein kommen willst, sie möchten dich alle gern als Jäger sehn. Nun ich sehe dich bald einmal, ich kann kaum das Frühjahr erwarten. Grüße alles was ich grüßen darf und mag, wenn du nach Zillbach kömmst, Amberg. Lebe wohl. Dein Freund Schubert.

Ich wohne jetzt in einem elenden Winkel, wo weder Sonne noch

Mond hinkommt, (meines Stubenburschen Bequemlichkeit wegen)... Du schreibst mir doch binnen 14 Tagen?

[Am Rand]: Neulich bin ich auch einmal ein bischen krank gewesen habe mich selber wieder curirt. Die Krankheit ist mir herrlich bekommen, ich wünsche das dir dein Hautausschlag eben sowohl bekommen mag. [Und:] Verzeih diese Flecken die eine unglückliche Feder aufs Papier gebracht, und die dann meine Hand von ohngefähr auf der andern Seite nachgedruckt hat.

6. [Winter 1800/01.]

Ich habe dir lange nicht geschrieben Emil! Aber ich hatte dich nicht vergessen und liebe dich nicht weniger als sonst, darum keine Entschuldigungen. Auch von dieser Zeit wo ich (meinem Stillschweigen nach) dich und alle meine Bekannte und Freunde vergessen zu haben schien sollst du einmal Rechenschaft haben, für jetzt nur so viel: Seit 8 Wochen habe ich noch 2 Landsleute (einer davon bisher ein Handlungsdiener ward krank, der andre ein Halbstudent, und Vetter des Cantor Tag bat mich ihm auf einige Wochen Logis zu geben) bey mir gehabt, in diesen 8 Wochen bin ich sehr an Arbeiten gehindert worden. Mein armer Kranker brauchte nächtliche Wachen usw. Am Neuen [?] war er ein wenig wieder hergestellt, da war mirs zu sehr Bedürfniß, ich lief an einem Bußtag einmal wieder ins Freye. In einer Dorfschenke wo mich Hunger hineinnöthigte traf ich einen jungen Königseer an, da er ein Thüringer war knüpfte ich sogleich ein vertrauliches Gespräch mit ihm an und meine 3te oder 4te Frage war ob ihm denn auch ein Zilldorf bey Meinungen bekannt sey? Der Mann wußte gar nicht warum ich so mit Interesse nach dem Dorfe fragte, und vermuthete es geschähe wegen einer dort geschehenen Mordthat, die er mir nun auf seine Weise ausführlich erzählte. Den ganzen Tag dachte ich dann bloß an dich, und war sehr heiter.

Ohngeachtet der Störung die vielleicht beträchtlicher war als du dir vorstellen kannst, habe ich doch in diesen letzten Wochen mit solcher unersättlicher Begierde Naturwissenschaften studiert, daß mir jetzt ein ganz neues Licht darin aufgegangen, Zoonomie, Physik, und Chemie habe ich durchlaufen, und das hat meinen Durst nach diesen Wissenschaften vermehrt, daß mir jetzt jede Stunde, oder jeder Tag halb verlohren erscheint, dem ich nicht einige neue Fortschritte darin verdanke. O wer wollte sich mit solchen trocknen kraft- und fürs eigne Herz und unsre Brüder nutzlosen Zeug herumschlagen, als man so oft aus bloßer Langer Weile thut.

Ich habe dies aber auch noch nie so sehr gefühlt als jetzt, daß ich mich selbst verlohren, oder vielmehr daß ich mich noch nie gefunden habe. Unter dem ewigen Getümmel, das mich jetzt ganze Tage umgab, war mirs wahrhaftig recht bang, ich sehne mich recht herzlich wieder in die Einsamkeit, die ich für jetzt erst in meinem lieben Vaterstädtchen (wohin du deinen nächsten Brief immer wieder richten kannst) finden werde. Bünger [Br. 10] schrieb mir neulich von Jena aus (wo er sich jetzt aufhält) „ich speye jezt bisweilen Blut und bin wahrscheinlich lungensüchtig, o es ist schmerzlich wer sich seine zerrüttete Gesundheit selbst schuld zu geben hat" — Das ist schrecklich. Es wird dich erschüttern wie es mich erschüttert hat, du wirst den armen Menschen bedauren.

Ich sehne mich unbeschreiblich nach dir. Du kömmst zu Ostern nach Weimar, o mache doch die Paar Stunden vollens herüber zu uns nach Hohenstein und mache dort frohe Herzen und frohe Gesichter, meine Verwandten wünschen herzlich dich wieder einmal zu sehen.

---

Jetzt las ich deinen Brief. Guter Emil! ich danke dir herzlich dafür. Gleich darauf schlug [ich] in den zerstreuten Blättern das Gedicht nach (Hast du hast du nicht gesehn, wie sich alles drängt zum Leben usw.). Wohl uns, daß wir diesem Gedicht ganz nachfühlen können, ein dergleichen Gedicht kann uns beyden stets zur Probe dienen ob unser Geist eben rein und heiter sey, denn das muß gewiß jedesmal seyn wenn man diese hohen Gefühle nicht nachsprechen sondern mit ganzer Seele nachfühlen kann. Wer sich die Natur und ihr großes Gesez zur Lehrerin, Mutter, Geliebten wählt wie du und ich, wem es Lebenswerk ist daß das große Gesez allgemeiner anerkannt, und herrschender werde, der kann mit recht froher Seele in die Zukunft blicken, und wie du in deinem Brief sich den frohen Seegen der Nachkommenschaft versprechen. Siehe, du willst Bäume pflanzen, daß sich kommende Geschlechter Wohnungen von ihnen bauen, und sich daran wärmen können, das kann ich nicht aber ich will soviel ich mit den Kräften die mir in diesem Organ wurden, streben: Nähere Erkenntniß der Natur des Zusammenhangs unsres Geschlechtes mit ihr befördern zu helfen. Ach warum habe ich Furchtsamer so lange unentschlossen dagestanden (weil ich glaubte die Wissenschaften seyen ohne mündlichen Vortrag unerlernbar) ohne aus dem großen Strom der Naturwissenschaft das meine (mein eigenstes Eigenthum) zu schöpfen? Ach was habe ich für Zeit mit Träumen verlohren. Hier ist Wahrheit hier ist

Wirklichkeit, hier ist alles was sättigen, vollkommen befriedigen kann. Je mehr ich mich dem heiligen Tempel dieser Wissenschaften (von den größten Genien meines Geschlechts erbaut) nahe, siehe desto mehr erhebe ich mich, und meine Kraft [?] mehrt sich. O Emil studiere Astronomie, Chemie, Physik, Botanik und Zoologie, und du machst dich aufs ganze Leben glücklich.

Hier neben mir componirt eben ein Landsmann eine Simfonie nebst andern Dingen [?] auf den Geburtstag seines Lehrers Tag. Das Pianoforte rauscht so stark daß ich mehr in Töne als hier in Worte mich fortreißen lassen möchte, ach wärst du hier bey uns du würdest bey meinen beyden Landsleuten auch manche musikalische Unterhaltung finden, in meinen beyden Stuben stehen Clavier und Pianoforte, 3 bis 4 Violinen, die Werke von Mozart, Haydn, Pleyel, Bondi, Zumsteg usw. liegen da, und beyde Landsleute gehören unter die besten Schüler des berühmten Tag und componiren beide gut, und bisweilen Tag und Nacht. Auch mein und meines alten Stubenburschen (Küttner, ein Mensch von liebenswürdigem Charakter) musikalisches Talent werden hierdurch noch in ihrer Kindheit, gestärkt und genährt.

Nun treuer Bruder! will ich schließen, denke oft an mich biedrer Jäger! und sey und bleibe gut und brav. Laß noch ein paar Jahre hinseyn, in denen ich mich bilde, und ich komme unter welcher Gestalt es sey zu dir, denn ohne dich mag ich nun einmal meine Jugend nicht ausgenießen. Dann laß uns miteinander wandern so lange und wohin wir können.

Guter Emil!

7. Leipzig am 2ten Februar 1801.

Daß du von den Briefen die ich seit meinem letzten an dich geschrieben habe keinen einzigen erhalten hast, daran ist nicht die Nachlässigkeit des Postmeisters, sondern meine eigne Unstatthaftigkeit Schuld. Ich habe sie alle zurückbehalten an einem fehlt die Unterschrift, am andern das Ende, usw. Aber so wie diesen Winter hat mich auch mein Geschick noch nie herumgeworfen. Kurz vor Weihnachten hörte ich daß Ritter in Jena das Wasser wieder in seine alte Ehrenstelle unter den einfachen Elementen eingesetzt hätte, ich lief sogleich mit meinem Freund Wezel noch abends um 8 von hier weg, um in Jena selber zu hören was an der Sache sey; aber ob wir gleich mehrere Tage in Jena warteten, war doch Ritter nicht ein einziges Mal zu Hauße zu finden, wir mußten unverrichteter

Sache wieder fortziehen. Ich traf in der weltberühmten Universitäts Stadt unsre alten Freunde und Schulcameraden meistens. Unser guter Schneuß war einer der ersten, der mir mit seiner alten Gutheit entgegenkam. Noch immer die kindliche Seele die er sonst war, aufopfernd gegen seine Freunde, ein Neuling, oder vielmehr ein gebohrener Fremdling, in der Convenienz der großen, in den Krümmen der bürgerlichen Welt, unschuldig und gutherzig offen . . . — Acht Tage nach meiner Jenaischen Reise begab ich mich mit meinem Freund Wezel und meinem jetzigen Stubenburschen einem gewissen Koethe aus Lübben in der Niederlausitz (daß ich seit einigen Monaten bey Freund Wezeln in einem Hauß wohne habe ich dir noch gar nicht einmal geschrieben) schon wieder [auf] die Ferien-Reiße nach Haußе. — Meine Schwester Fröhnel ist zum 2ten mal in das Wochenbett gekommen, und hat ein kleines artiges Mädchen. Wirths sind nach Chemnitz gezogen, wo er eine reichlichere Praxis zu bekommen hofft. Sie hat kurz nach Michaelis zum 3ten mal ihre Hofnung Mutter zu werden getäuscht gesehen, sie gebar einen Knaben, der weil er erst im 8ten Monat stand nur einen Tag lebte. Das gute Weib ist jetzt so traurig und niedergeschlagen, von Gram so abgezehrt, daß wenn sie nicht ruhig und heiter wird, für die Gesundheit ihres Cörpers nichts gutes zu hoffen steht! —

Ich lernte diese Weihnachtsferien eine Freundin meiner Schwester kennen, (ein Fräul. v. Posen) die mir in ihrem ganzen Wesen eine bis jetzt noch nie gesehen Erscheinung war. Ich habe das Freye, Große, die edle Offenheit, das hohe Schwärmerische nie im weiblichen Charakter geahnet, das sich bey dieser in jedem Zug offenbarte. Diese und ein gewisser Walther (ein junger Arzt) den ich vor kurzem kennen lernte haben mir einen ganz neuen Begriff von jugendlicher Bildung gegeben.

Kaum waren wir von unserer Weihnachts Reise wieder zurück so erhielt Wezel die Nachricht seine Mutter sey todt, beschließt gleich nach Bauzen zu laufen (seiner Geburtsstadt) um für das Glück seines jüngsten Bruders zu sorgen. Mich reißt er durch sein Bitten und Zureden mit fort. Bey unserer Rückkehr finden wir Köthes Bruder hier bey uns krank liegen; der auch nach einem 14tägigen Krankenlager endlich stirbt. Ich selbst bin durch die Nachtwachen und die nöthige Pflege die mich meine Pflicht dem Kranken leisten hieß noch ziemlich erschöpft, hoffe aber doch daß nun endlich die harte Hand des Schicksals, die mich von einem Ort zum andern treibt, für diesen Winter wenigstens von mir ablassen wird, damit

ich doch bis Ostern etwas arbeiten kann. Zum Glück ist Leipzig für junge Mediziner ohnehin nur eine Gelegenheit wissenschaftliche Fragmente zu sammlen, denn im ganzen genommen stehts hier mit der Medizin sehr schlecht. Um desto mehr freue ich mich auf Jena, wo ich dir näher bin, und so oft mich der Tollwurm sticht sogleich zu dir laufen kann, dort hoffe ich auch meine wissenschaftliche Bildung erst recht anzufangen, denn vollendet wird sie in dem kurzen Menschenleben nie.

Dein Brief machte mich eben so vergnügt als traurig. Das leztere, weil du ihn in einer schwermüthigen Stimmung geschrieben zu haben scheinst. Wenn du unzufrieden mit dir sein willst, was sollen andre? Der Frühling kömmt, sey heiter, du bist jung. Was du gern werden willst kannst, kannst du noch leicht aus dir machen. Erhalte nur deine Gesundheit, brich dir ja die paar Stunden die dein Cörper zur Erholung und Bewegung bedarf nicht ab. Wäre ich nur um dich, du solltest bald so heiter werden als ich es jetzt bin. Vielleicht trifft dich auch mein Brief schon frölicher gestimmt. Schreibe mir bald, ob ich gleich diesen Winter ein gar nachlässiger Briefschreiber bin. Eure Stunden sind in Zillbach recht wohl besezt, bloß Chemie, Mineralogie, Physiologie der Pflanzen, und allgemeine Naturgeschichte (denn Botanik hört ihr wohl jeden Sommer?) vermisse ich, die doch meiner Meinung nach dem Forstaufseher zuträglich werden könnten, und deren Kenntniß jetzt ein nöthiges Bedürfniß für jeden gebildeten Deutschen zu werden scheint, besonders Chemie, Mineralogie u. Naturgeschichte. Wären die Jahre meiner academischen Bildung zu Ende, und ich hätte etwas gescheutes gelernt, ich glaube ich setzte mich, bloß um eine Zeitlang noch um dich zu seyn nach Zillbach, und gäbe unentgeltlich, in den benannten Wissenschaften Unterricht. Denn der Gedanke drückt mich gar zu sehr so fürs ganze Leben von dir getrennt zu seyn, ohne nur einmal oder ein Paar Jahr in deiner nächsten Nähe zu leben.

Wezel möchte dich recht gern kennen lernen. Ich bringe ihn künftigen May mit nach Zillbach. Du lernst in ihm einen edlen tieffühlenden Menschen kennen, der nicht unter die Menschen wie man sie täglich sieht gehört. Er ist mir der größte Fund, den ich in Leipzig gethan habe. Er wird mir ein treuer Begleiter durchs Leben seyn.

Grüße unsern Amberg, und wer sonst dein Freund ist von mir, und sey fröhlich, und zufrieden. Liebe die große Welt, und ihre Geschöpfe.

Dein Freund und Bruder Heinr. Schubert.

8. 11. Februar 1801, Leipzig.

Friede mit Dir Guter!

Deinen Brief vom 25. Januar erhielt ich erst heute am 11. Februar und gleich nachdem ich ihn gelesen habe antworte ich dir. Was könnte ich wählen das mich so erheiterte, und mir den Mismuth den der heutige Tag in mir zurückgelassen hat, so leicht zerstreute, als mich mit Emil zu unterhalten? Meinen letzten Brief und eine Art von Entschuldigung warum ich dir so lange nicht schrieb wirst du wohl erhalten haben möge er dich in einer recht heitern Frühlingsstimmung getroffen haben. Du bist so schwermüthig (hast wie ich sehe auch hierin Aehnlichkeit mit mir deinem zweiten Ich) und bist in deinem Zillbach so allein. Wäre das Wetter nicht so sehr unfreundlich, und mir diesen Winter auch nur noch ein Tag übrig, den ich zum Laufen anwenden könnte, ich glaube ich wäre heute Abends noch auf Zillbach zugelaufen, um dir auf deinen Brief mündlich Antwort zu sagen, so traf mich sein Inhalt. Kann ich denn gar nichts thun dich aufzuheitern? Wart nur künftigen Sommer, oder angehenden Herbst wenn wir noch leben, laß uns einmal eine rechte derbe Reise mit einander machen, die wird dich wohl gesund und heiter machen. Denn ich habe es aus eigner Erfahrung eben so wohl als aus der Pathologie daß Melancholey und Traurigkeit häufig von einem Fehler der ersten [?] Wege (übler Dauung, Verstopfung oder überhaupt Schwäche der Eingeweide) herrührt, oder wenigstens immer damit verbunden ist, und so ein Fehler wird durch eine derbe Reise ziemlich gehoben. Laß du doch das viele Studieren leben und brich dir die paar Stunden die du zur Cörperübung bedarfst nicht ab. Deine Bestimmung fordert eine tüchtige Abhärtung, ohne diese kannst du wenig darin leisten, jetzt in deinem jetzigen Alter ist die Zeit der Abhärtung, laufen in Schnee und Regen ins Freye, das heitert auf. Doch genug von solchen guten Lehren, die dir vielleicht deine Natur (die unbezwingbare) selber giebt, und aufdringt.

In Jena habe ich schon ein Logis gemiethet. Wezel geht auf Ostern mit nach Jena (beym hallischen Galgen entschloß er sich neulich dazu) ohne daß der arme, sorglose Teufel weiß wovon er leben will. So viel ist gewiß zum Kriechen erniedrigt er sich nie. Sein edler männlicher Stolz hebt sich unter jedem Druck der äußern Umstände nur noch mehr empor. Wahrscheinlich wird er seine Gedichte die er ohne das nie herausgegeben hätte aus Noth drucken lassen müssen, und ich und seine übrigen Freunde suchen ihm dann

Pränumeranten zu verschaffen, die sich zu dem edlen Zweck, einen guten talentreichen Jüngling zu unterstützen (auf eine honette Weise) wahrscheinlich finden werden. Wenn es geht suche ich ihn auch durch Böttigern*) das Convikt zu verschaffen (das knielösende, Männer entkräftende (gonylyon androphthinon), das in Jena freilich ziemlich schlecht seyn soll. Wir wohnen beyde in der Jenergasse, in einem Hauße. Die Aussicht geht über den Graben in die Gärten und auf die Berge. — Außer dem Logis haben wir sogar schon die Plätze auf der Anatomie für künftigen Winter gemiethet, wir sind also nun ganz Jenaische Bürger, und stehen auch unter der Protection eures lieben Landesherrn. Ich kann Jena kaum erwarten. Was für Freuden, Belehrungen und Aufklärungen verspreche ich mir von dort! Und Weimar so nahe! Ach beyläufig gefragt: sage mir doch nur was machen denn deine Eltern und Geschwister, und der Pastor Günther**) in Mellstädt? Ist dein Bruder***), der ehemalige Freyberger Student noch unter den Sterblichen? und wo treibt er sich herum?

Gestern las ich deines Vaters Werk vom Erkennen und Empfinden (1770). Dir eine Beschreibung seines Inhalts oder seiner Wirkung auf mich zu machen wäre eben so als wollt ich dir den Sonnenaufgang, oder das Weltmeer schildern. Siehe und lies selber! Mir wird er immer die Sonne meines Lebens bleiben dieser Mann. Aber ich armes Gemeng von Komischen u. Tragischen bins jetzt kaum werth mich an einer solchen Sonne zu wärmen.

Was macht Amberg und Saal, wie stehst du mit ihnen? Hast du indeß noch eine andre gute Seele gefunden die dich liebt, soviel sie vermag und du wieder? Ich glaube überall in allen Erdstrichen wo nur Cartoffelessende Menschen (sitophagoi andres) wohnen wirst du Menschen finden die dich lieben, denn du bist Emil. Freylich wird unter deiner Bildung, und deiner jetzigen Gefährten ihrer ein großer Abstand seyn, sogar aus Ambergs Brief leuchtete dies vor, allein da wirst du dir zu helfen wissen, und dich ein wenig zu ihnen herunter stimmen. Auch ich habe mich jetzt der Denk-, Trag-, Eß- und Trinkweise der andern Cartoffelessenden Sterblichen so ziemlich accomodirt, und das zwar vorzüglich diesen Winter, wo ich unter einer Menge Studenten täglich und stündlich zu leben gezwungen und aus meiner alten Einsamkeit heraus-

*) Sein alter Lehrer: vgl. Selbstbiogr. I, 238. 289. 295. II, 172.

**) Vgl. Br. 12.

***) Der ältere Bruder Emils August Wolfgang, nachmals sächsischer Oberberghauptmann, vgl. Selbstbiogr. I, 275.

gedrängt bin (wir wohnen nämlich ein Duzend Studenten hier in einem Giebel des Haußes beysammen) ein Theil 5 der andre 6 Treppen 2e sogar 7 Treppen hoch, alles Dachstuben, die mittlere so klein daß ich mit dem Kopf an die Balken ragen kann, — worin zum Glück der (cörperlich) kleine Wezel haußt*) Sage mir nur wie ist denn eure Gegend um Zillbach? Wohnt ihr denn im Walde, oder im Thal oder auf dem Berg? Am Bache, Sumpf oder Sand, an Moor oder Land? Ich möchte doch auch gern ein bischen wissen wie du locirt bist, du hast mir davon noch gar nichts geschrieben. Ich für meine Person habe hier die herrlichste Aussicht die man in Leipzig haben kann. Unter mir der Stadtgraben und die Allee (wo mir von meiner Höhe die Leipziger Spaziergänger so klein wie Katzen und Ratten erscheinen), vor mir eine weite Fläche mit Wald und Wiesen, durch welche die Elster und Pleiße gehen. Dörfer sehe ich vor mir, und linker Hand die ganze äußere West- und Südseite der Stadt Leipzig wie ein Amphitheater ausgebreitet . . .

Wenn früh der Morgen graut höre ich ganze Schwärme Krähen und Dohlen (meine Lieblingsvögel) unter meinen Fenstern jauchzen, und dem Frühroth entgegen jubeln, die Sperlinge jagen sich, die Jugend der Erde (die Bäume) strecken ihre Finger und Arme unten von der Allee herauf aus nach mir und den Wolken, können aber kaum halb so hoch reichen als ich wohne.

Wenn die Tage so schön und warm fortdauern und nicht nach dem göttlichen Propheten Vogel der Krähe, die durch ihr Zusammenhalten, und Fliegen in Haufen noch Schnee und Kälte verspricht, ein derber Nachwinter kommt, so wird die Vermählung der Erde mit der Sonne bald folgen, und die Millionen Lebendige werden wieder rufen, schreyen, kriechen und fliegen. Denn wenn du die ersten Schwalben siehst denke daß ich dir nahe bin, und bald auch zu dir gezogen komme. Wenn die **Nymphaea alba, die convolaria majalis** Hochzeit hat bin ich bey dir.

9. Am 23. März 1801.

Erst heute guter Emil! kann ich dir auf deinen Brief antworten und zwar nur ein paar Zeilen. Nach Bayern kann ich nun zu Ostern nicht mit, du hättest mirs wenigstens 1/4 Jahr vorausschreiben müssen und da wäre es noch kaum möglich gewesen. Ich bin für künftige Ostern schon längst nach Hohenstein gebannt, wo Bruder Wezels Gesellschaft und einige nöthige Vorbereitungen meiner warten.

*) Vgl. Selbstbiogr. I, 336 f.

Aber fürs Michaelis verspreche ich dirs schon jetzt, da laufen wir miteinander hin. Weißt du was? schieb die Reiße noch einmal auf, dann können wir sie miteinander machen. Laufe jetzige Ostern nach Weimar, und damit dir die Reisebewegung nicht fehle, komme doch nach Hohenstein. Bruder welche Freude für mich u. die Meinen wäre das! Mach' es! thu' es! vollbring es!

Deine Beschreibung von der Zillbacher Gegend hat eigentlich mir und Wezeln noch mehr Lust gemacht hin zu kommen. Es muß romantisch wild dort seyn. Besonders die Schlucht die einzig hienab führt ins Thal hat Wezeln ohngeheure Lust nach deinem Zillbach beygebracht, es muß (meynte er) dort jeder Wanderer vielleicht an Seilen hinabgelassen werden, wie in einigen Nordschottländischen Thälern. Vor jeder armen Hütte denken wir uns ein spielendes Kind, in seiner Unschuld. Kurz uns gefällt es dort, aber vorzüglich wohl weil du dort bist. Wo du bist guter Emil, da möchte ich doch auch seyn, es müßte mir überall gefallen wo du, und Wezel bey mir wäret.

Die Nachricht von Ambergs Krankheit hat mich sehr erschüttert. Grüße ihn doch recht herzlich von mir, wenn er meinen Gruß in den Zwischenräumen der Krankheit annehmen kann, u. sich meiner erinnert. Sey ja um ihn so oft du kannst, das erleichtert ihm gewiß alles sehr, besonders die Anfälle von Schwermuth und Niedergeschlagenheit die oft unmittelbar auf epileptische Anfälle folgen. Zieh dich ja nicht von ihm zurück!

Wezel läßt dir wieder einen herzlichen Gruß sagen und nach seiner geraden, aufrichtigen Weise seine Achtung versichern. Er liebt u. achtet dich sehr, ohne dich noch näher zu kennen.

Künftigen Sonnabend laufe ich von hier fort nach Haußе, wozu mir die Götter fröliches Wetter bescheeren mögen. Auch dir mögen sie es zu deiner Reise nach Weimar und Hohenstein. Denn diesen Wunsch sehe ich schon fast als erfüllt an.

Die Leipziger Zeit hört für mich nun auf eine zu seyn, in 8 Tagen höre ich die bekannten Glockentöne nicht mehr anschlagen, dann macht mich so bald kein Leipziger Regen mehr naß, ich athme das Leben aus einer andern Luft.

Wezel wird nun wie ich dir vielleicht schon schrieb seine Gedichte zu Ostern nicht mehr herausgeben — Wegen des Convikts habe ich an Böttigern geschrieben, er gab Hofnung, aber nicht viel. Das andere wird chronos fügen.

Vor 8 Tagen habe ich seit Jahr u. Tag (u. drüber) zum erstenmahl wieder an meine Freundin Facius geschrieben. Ich war

auf einmal ins Schweigen gekommen, ich weiß nicht wie? Aber nun soll der Briefwechsel wieder desto eifriger begonnen werden.

Deinen nächsten Brief (wenn du ihn nicht selber bringst) kannst du nach Hohenstein in meines Vaters Hauß adressieren wo er mich einige Wochen lang finden wird.

Der Früling ist draußen nun gehts nach Jena! nach Jena!!

Dein Bruder G. Schubert.

Jena am 3ten May 1801,
im Ziklerschen Hauße in d. Jenergasse.

10. Kreutz Kummer und Elend usw.

Ich sitze hier mit einem lahmen Bein, schon eine halbe Woche, und habe noch nicht einmal nach Weimar gehn können, morgen sollen auch die Collegia angehn, sogar die muß ich während der ersten Tage versäumen. In dieser Noth will ich wenigstens an dich schreiben. Wie und wo hast du die Ferien zugebracht? Ich wartete in Hohenstein auf dich, hatte meiner Familie schon Freude vorausgemacht als ich ihr dein Kommen ankündigte, aber du kamst leider nicht. Mein Schwager Wirth ist indeß Senator in der Stadt Chemnitz worden, in der That ein bedenklicher Vorfall. Die Würde ist zu hoch als daß sie nicht seinen flammenden Ehrgeiz aufregen sollte, seine Rechte bald nach dem Reichsscepter, oder der Kayserkrone auszustrecken, was ihm bey der Macht die man seinen unsichern Händen anvertraut hat (er ist nämlich als jüngster Rathsherr zugl. Stadthauptmann, wo er an die 6 Mann wo nicht 7 Landmilizen unter sich hat) leicht möglich ist.

Man hat mich hier in die sächsische Landsmannschaft ziehen wollen, ladet mich zu comercen und andern Kindereyen ein. Ich mag ihrer nicht. B., von dem ich dir schon erzählt habe ist hier, und ist in d. Landsmannschaft, der zog mich gleich in ein Commerschhauß, kaum war ich drin so machten eine Menge Smollis mit mir, die ich noch nie gesehn hatte, endlich fiengen sie von den Duellen an die sie den andern Tag in Angelegenheit der Landsmannschaft zu fechten hätten, das waren in einem Vormittag an der Zahl 9. Den Unsinn! Ich war froh als ich wieder auf meiner Stube war. Fürs Künftige weiß ich mich vor solchen Orten und Gesellschaften zu hüten. Die Zeit ist mir edler als daß ich [sie] verkegeln, u. verschwatzen könnte.

Zu Pfingsten sey in Zillbach, da besuch ich dich, wenn mir mein Fuß das Gehen gestattet. Wezel kommt vielleicht auch mit.

Mein Versprechen steht fest, wenn es in meiner Macht, und Gewalt steht mache ich Michael die Reise nach Bayern mit dir zugleich, oder wo dich sonst dein Genius hinführt, da begleite ich dich, und wenn es bis zu den Syrten, oder den Säulen des Herakläos wäre.

Schicke mir doch von Zeit zu Zeit (womöglich so oft du schreibst) ein Verzeichniß von den etwas seltneren Pflanzen in eurer Gegend, ich will dir im Betreff der hiesigen den nämlichen Dienst thun, und dir sobald ich wieder ausgehen und die Gegend besehen kann von jedem Monat die Pflanzen wie sie blühen aufschreiben. Wir können dann einander zuschicken was jeder verlangt. Treibst du denn viel Botanik? Ich werde diesen Sommer wieder viel darin arbeiten. Leider ist mein Herbarium vom vorigen Jahr schon in der Presse so übel zugerichtet worden, daß ich es nicht gebrauchen kann, ich habe also die Mühe des Auflegens noch einmal.

Ich wohne hier erträglich gut, die Aussicht geht ins Freye besonders auf die Gebürge. Wezel wohnt gerade über mir. Komme doch u. besuche uns einmal, was kannst du uns da für Jubel machen. Dann wollte ich dich nach Weimar zu deinen Eltern begleiten, mit Jauchzen und großen Geschrey. — Doch ich bedenke nicht daß ich keinen so guten Läufer vor mir habe, wie ich war, als ich noch gesunde Beine hatte, wenigstens keinen so Reiselustigen, sonst wärst du lange einmal zu mir gekommen.

Doch für jetzt wünsche ich dir gesegnete Mahlzeit, mein Fuß schmerzt mich so sehr daß ich die Wälder wie ein 2ter Philoktätus mit meinem Jubel füllen möchte, ich habe deswegen auch kein vernünftiges Wort an dich schreiben können. Morgen soll mir ihn der Wundarzt aufschneiden, ich muß sonst befürchten, daß das Eyter noch mehrere Theile verlezt als es schon jezt gethan hat, um einen gesunden Muskel (den **Flexorem pollicis**) bin ich ohnedem wahrscheinlich geprellt, vielleicht wenns Glück gut geht gar um die große Fußzähe selbst. οι μοι οι μοι οι οι οι πα πα πα πα πα.

Wenn ich diese gräuliche Krankheit überlebe will ich dir ehestens einen besseren Brief schreiben. Indeß lebe wohl

Dein Schubert.

11. 28. V. 1801.

Guter Emil!

Wenn du meinen Brief worin ich dir gegen Pfingsten nach Zillbach zu kommen versprach, in Bayern erhalten hast, wirst du diese ganze vergebliche Wallfahrt, welche du aus deiner Entfernung nicht hindern

konntest, schon voraus gesehen haben. Ich glaubte dich schon vor Ostern nach Bayern abgereist (weil ich keine Antwort mehr auf meinen Brief bekam) vor Pfingsten meynte ich solltest du wiederkommen, des wegen schrieb ich in jener lahmen Stimmung, in die ich in der ersten Woche hier in Jena gerieht, den quasi Brief an dich, worin geschrieben stand zu Pfingsten würde ich kommen. Sobald mein Fuß etwas geheilt war lief ich nach Weimar, sprach Choinanus u. deinen Bruder, hörte du seyst jetzt in Bayern, blieb aber immer bey meiner fixen Idee, du müßtest vor Pfingsten wieder kommen. Am Pfingstheiligabend lief ich demnach fort, nachdem ich noch mit Hindernissen gekämpft von früh 4 bis um 8 (mein alter Landsmann den du kennst kam mir plözlich über den Halß). Wezel begleitete mich. Von unsern Reiseabentheuern, die in der That wunderbar genug sind, daß mir als ich einen fernstehenden Jungen um den Weg frug, ein Paar ungesehene Stimmen aus dem Wald rechter Hand, antworteten, welches vermuthlich redende Eichen waren, daß wir in einer Stadt die Hälfte der Einwohner stumm und Zungenlos vorfanden welche uns auf alle Fragen nicht antworteten, und sich ihre Ideen bloß durch eine große Trummel, welcher sie alle nachliefen mittheilten, daß wir auf dem Thüringer Waldgebirg einen Bach antrafen, der Bergauf lief, kurz von allen diesen Wundern will ich nichts erzählen, bloß das sollst du wissen, daß wir den ersten Feyertag abends (unser Weg führte über Arnstadt, Schmalkalden usw.) in Schwallungen ankamen schon dort Nachrichten von dir einzogen, und zu unsrer großen Freude erfuhren, daß dich der HE. Gastwirth erst vor 14 Tagen noch gesehen hätte. Wir kamen am andern Morgen zwischen 5 u. 6 in der Zillbach an, mit was vor Freuden, und Jauchzen und großen Geschrey kannst du leicht denken. Doch schon am Anfang des Dorfes begegnete uns ein rüstiger Jäger und von dem erfuhren wir — — Emil Herder wäre für diesen Sommer ganz von Zillbach weggegangen.

„Klagt ihr Eichen weint ihr Fichten!!!"

Ich wollte gleich wieder umkehren, wenn ich erst den Ort wo du wohntest gesehen hätte, da fiel mir unser guter, armer Amberg ein, ich suchte ihn auf, und fand ihn noch im Bett. Erst vor 3 Tagen hatte er einen Anfall gehabt der alle vorige an Heftigkeit übertroffen hatte. In der ganzen Stube sah es so öde und verworren aus wie bey einem Sterbenden. Er hatte den Kopf auf den Arm gelehnt, die Augen waren finster verzogen, das ganze Ansehen verstört, wie es bey solchen Unglücklichen zu seyn pflegt. Sonderbarer Weise erkannte er mich sogleich, noch ehe ich mich nannte, sprach ein paar

Friedrich Gottlob Wetzel
auf der Altenburg bei Bamberg.
(Das Mädchen ist Constanza, verheiratete Grünwald.)

zerſtreute, traurige Worte, dann frug ich ihm deine ganze Geſchichte der Bayeriſchen Reiſe und ihres Endzweckes ab. Der Dr. Beck kam mit dem unterhielt ich mich ein Weilchen, dann kam der gute honette Forſtmeiſter Cotta, der mich recht freundlich zu ſich einlud und mir Wohnung und alles anbot. Schon des Mannes äußeres Anſehen, noch mehr ſein ganzes honettes freyes Betragen, brachten ihm meine volle Achtung. Er hatte eben einen Ritt mit dem Dr. Beck nach Waſungen vor, gieng alſo bald wieder. Amberg ſtand auf führte mich in die Stube wo du gewohnt hatteſt, dann bat ich ihn mich in die Plantage und an dein Lieblingsplätzchen zu führen. Es war dieſes ein mit Stroh oder Binſen ausgelegtes Häußchen, oben auf der Höhe d. Pflanzung, wo du oft den Mond hatteſt aufgehen ſehn. Amberg den die friſche Luft, vielleicht auch mein Beſuch wieder heiterer und munterer gemacht hatte, erzählte mir von dir. So eilig ich anfangs wieder fort wollte, ſo zog mich doch dieſes Geſpräch bald an dein Lieblingsplätzchen feſt, ich ſaß mehrere Stunden mit Amberg dort, immer ſprach ich von dir und was ich von Herzen ſprach, in das ſtimmte der gute Amberg von Herzen ein. Mit ſoviel inniger Liebe, und warmer Achtung iſt deiner in der Zillbach noch nicht gedacht worden. — Doch S i l e n c e ſchreibe ich etwa dein Encomium? Nur Wezels hartes Drängen trieb mich endlich aus der Laube fort, ich gieng noch einmahl mit Amberg zurück, beſah mir das Auditorium, und alle Orte wo du gern geweſen wareſt, dann ſchrieb ich meinen Nahmen in Ambergs Stammbuch neben deinen hin, mir wars immer als wäreſt du nahe, und du warſt es auch.

„Der König und die Kayſerin“
„Des langen Haderns müde . . .“

Du Guter verzeih wenn ich einmal gegen die Achtung die ich deinem Genius immer mehr und inniger geben muß verſtieß, durch die obenſtehenden Worte, von Liebe und Achtung. Die gehören für meine Feder nicht, wenn ich auch an deinem reinem Gemüth mit aller der Liebe hänge der ich fähig bin, ſo iſt das immer noch nicht genug, du biſt ſo gut! Worte ſind leer aber das Herz iſt voll.

Amberg begleitete mich bis an den Weg nach Schmalkalden, der den Berg hienauf durch den Wald geht (ohngefähr bis 10 Minuten von Zillbach) dann giengen wir in unſrer Einſamkeit weiter. Wir verließen die Gegend in der ich mehrere fröliche Tage zu verleben hoffte. Des Nachmittags verliefen wir uns bey Seeligenthal im Thüringer Wald, kamen erſt Abends in Friedrichsroda an. Dort war Wezel, dem es den ganzen Tag nicht recht war ziemlich krank, und einer Ohnmacht nahe. Eine gute Bierſuppe führte ihn aus

dem Haides wieder herauf. Des andern Tages liefen wir über Gotha, Erfurt, und hinter Weimar weg (so daß ich bey keinem Hauß vorbey kam) nach Jena, wo wir um Mitternacht ankamen.

Hier fand ich einen Brief von deiner guten Mutter, ich staunte frölich, da ich den Nahmen las, und nun einen Brief von dem weiblichen Genius, den ich in der Welt soweit ich sie kennen gelernt, an Bildung, mit weiblicher zarter Güte vereinigt, als einzig gefunden habe, in der Hand hielt. Sie schrieb mir „Emil den ich besuchen wolle sey in Bayern, und ich solle den 2ten Feyertag hienüber kommen, wo mir der Mann dessen Nahmen ich aus Ehrfurcht nur selten nenne, auf den Brief, den ich den Tag vor der Abreise geschrieben hatte, mündlich antworten würde."

Morgen lauf' ich hienüber.

Nun noch eins und das andre. Zu Michaelis komme ich nach Bayern und hole dich ab, darauf mach dich gefaßt. Meine Ferien gehn noch im September an. Schreib mir bald ob das angeht?? Lebe wohl und schreib mir balden, ob du die Briefe hast erhalten?

Bruder Adelbert.

Wie geht es dir in Bayern? Schreib mir doch auch einmal ein Paar Worte, ich bin hier in Jena, du kannst den Brief entweder in meine Wohnung, oder ins Carcer oder ad Magnificum addressieren, ich vertausche meine Stube, der Abwechslung wegen vielleicht bald mit dem Carcer. Aus Leipzig bin ich endlich entrunnen wiewohl ein wenig verrückten Sinnes, hätte ich länger sollen dort bleiben, so wäre ich bald ganz verwirrt worden. Ich bin in Leipzig meines Lebens nie froh worden, hier werde ichs desto mehr, Weimar ist in der Nähe, und in Jena lebt sichs angenehm. Schlüßlich melde ich dir daß ich mich bald in den Grafen und dann in den Fürstenstand werde erheben lassen. Leb wohl. Schreibt mir doch wo ihr eigentlich wohnt, und wie ihr lebt, ich weiß nicht einmal eure Addresse, und werde diesen Brief von Choinanus kunstreicher Hand müssen addressiren lassen. . .

Mein Nahme Herr Schubert. Mein Charakter Studiosus der Medizin. Meine Anrede Hochgebohrner, gnädigster, durchlauchtigster.

12. Jena am 21. Juny 1801.

Mein Bruder Emil!

Daß dirs in Bayern wohlgeht, war leicht zu vermuthen, denn du bist bey deinem Bruder Adalbert, daß dir Bayern (das vom Dichter

Balde so oft verwünschte) nicht ganz gefällt, ist mir nicht lieb, ich habe eine alte Vorliebe vor Bayern u. seinen Klöstern,*) besonders seyt ihr dort seyd, wenn es sonst [„fast"?] nicht andre Schwürigkeiten machte käme ich hin und würde ein Mönch bey euch. — Neulich war ich in Weimar und logirte bey deinen vortrefflichen Eltern, u. zwar in deiner Stube und deinem Bett. Es ist ein absunderlicher Zug der menschlichen Natur, daß man sich nach Jahren gegen Menschen mit denen man vormals lebte fast wieder (wenigstens in den ersten Tagen od. Stunden) eben so beträgt wie sonst. So hatte ich vor d. Lichtensteiner Herr Tertius, meinem ehemaligen Lehrer, der mir die heil. 10 Gebote mit d. Stock einkeilte als ich ihn als ein baumstarker Mensch von 18 Jahren zum erstenmal wieder sah eben so viel Manschetten als sonst, und so war ich dir jezt in diesen Tagen gegen deine Eltern fast eben so albern furchtsam als sonst. Ich wußte noch immer nicht wo ich die Beine u. die Arme hinthun sollte. Der Pastor Günther**) war eben da, ich will ihn ehestens einmal im Mellstädt heimsuchen. Den andern Tag war der berühmte Ritter bey deinen Eltern, u. machte seine Versuche mit d. Volta'schen Batterie, die dir werden bekannt seyn. Er hat mir viel genüzt, und meiner ganzen Art die neueren Entdeckungen zu betrachten, eine bestimmtere Richtung gegeben. Aber gegen deinen großen Vater standen wir alle so klein da! Als ich wieder nach Jena kamm gieng mir alles kräftiger von d. Hand, denn ich hatte ja den gesehen u. gesprochen der mir unter allen, die jetzt leben der erste ist.

Herr Choinanus war eben mit Rinaldo in Burgau, den konnte ich also nicht sprechen, ich sahe bloß die Abdrücke, und Ausstrahlungen (emanationes) seiner irdischen Hülle in der Stube und auf dem Studiertisch herumliegen. Ich war auch bey Faciussens, und war vergnügt. Ich habe dir o du mein Bel zu Babel! schon oft das Verhältniß sagen wollen, in dem ich mit der Faciussin stand, und noch stehe. Du weißt sie hat viel Einfluß auf meinen Charakter gehabt. Ich habe dies immer auf mündliche Unterhaltung verspart, also harre!

Er war mit König Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht
Und hatte nicht geschrieben
Ob er gesund geblieben.

Wie ich vor ein Paar Tagen hier von einem guten Freund gehört habe soll Friede seyn, wenn es wahr ist so freue dich mit, der Franzos

*) Vgl. Selbstbiogr. I, 383.
**) Vgl. Br. 8. 13.

soll wieder in sein Land seyn. Was mir die Nachricht (die mir und Wezeln ganz unerwartet kam) noch wahrscheinlicher macht, ist daß neulich Russen durch Weimar marschierten, woher? weyß ich freylich nicht. — Nun wenns Friede ist dann will ich doch auch einmal die Geschichte dieser Tage vornehmen, bis jetzt lebe ich noch unter Joseph II., mir hats gegraut vor dem Unfug und die Hauptursach war, ich war ein Narr.

Ach höre doch einmal, weil es eben so gut an die Friedensnachricht anschließt: Mache doch einmal in meinem Nahmen, da du in Bayern auf deines Bruders Gut gewiß gute Gelegenheit hast, die ich hier nicht habe, die Spellenzanischen Versuche über Befruchtung d. Pflanzen an Kürbisblüthen, auf folgende Weise: An ein paar Stöcken, die von andern ihres Gleichen abgesondert stehn nimmst du die männlichen Blüthen noch unaufgeblüht, so wie sie zum Vorschein kommen alle weg und lässest die weiblichen allein übrig, die nach Spellenzanis Versuche ebenso gut reife Früchte tragen als sonst. Doch ist natürlich die Hauptbedingung, daß du vorsichtig bist, u. die Gelegenheit denen weiblichen Blüthen nimmst daß kein Befruchtungsstaub hinzugeführt werde. Am besten geht dies freylich durch Gläser, die du genau über einen Zweig, und nur über ein Paar Blüthen zu decken brauchst (der Versuch ist mit wenig Kürbissen angestellt schon hinreichend) und zwar nur so lange sie blühen. Wenn ich Michaelis hinkomme, wollen wir die Körner untersuchen, die nach Spellenzani fruchtbar seyn sollen. Da ich mich heuer mit solchen Dingen beschäftige thust du mir damit einen großen Gefallen.

Die Nachricht in deinem Brief, daß dich deine Eltern in Bayern abholen wollen, macht es freylich wahrscheinlich, daß du mich nicht dort sehen wirst, sondern ich dich eher hier in Jena. Sollte ich dich denn nie besuchen od. antreffen können? am besten wir bestimmen uns einmal einen 3ten Ort wo wir uns treffen etwa die Gegend des Ohio Falls in Kentucky, oder die Mondsgebirge. Ich möchte dich gern einmal sprechen.

Lege doch von den Pflanzen die du bey deinen Streifereyen findest die seltendsten gelegentlich mit auf, sollte ich dann hinkommen, so nehme ich die welche ich noch nicht habe, mit, dasselbe steht dir hier in Jena zu Diensten. Wezel läßt dich grüßen, er reißt Michaelis nach Lübben in d. Niederlausitz, ich hoffe aber er wird wieder hier seyn wenn du nach Jena kömmst.

Daß A. so ein böser Kerl seyn Lebetage ist, kann ich niemand glauben als dir, sonst hielt ichs für Übertreibung. Mir schiens ein ziemlich guter Mensch, besonders weil er so mit Wärme von dir

sprach u. erzählte. Nein, bös scheint er mir noch immer nicht, vielleicht bloß schwach, wo sein Cörperzustand Ursache ist.

Deinem Bruder Adalbert mache von mir ein Complimonium perpetuum u. perenne, ich hoffe ihn ehestens auf d. Reichstag zu sprechen.

Recipe: heiteren Sinn, Laß die Leute leben wie sie leben, Iß dich satt. Sieh die Sonne auf u. nieder gehn, u. denke dabey an deinen Vater Herder. Mische das ganze mit Arbeit, und nimms täglich ein. Nun sich der Tag geendet hat und keine Sonne mehr scheint.

13. Am 29. August 1801.

Bruder Emil!

Das ist wahrscheinlich der letzte Brief den du in Bayern von mir erhältst, denn unsre Ferien gehn hier bald an, wo ich nach Schwaben und an den Rhein reißen will.*) Ich hoffte diesmahl mit dir zu reißen, schrieb auch schon einen Brief voller Reisepläne an dich, hörte aber leider in Weimar, daß du erst in 6 bis 7 Wochen kömmst, da bin ich lange wieder zurück. Mein Cörper sehnt sich nach Stärkung, er hat diesen Sommer sehr gelitten, dürfte ich nicht sagen durch eigne Thorheit. Meine alte Melancholie ist wiedergekommen wie ein Gewappneter. Dieselbe Niedergeschlagenheit und Menschenscheue, dieselbe Schwäche die sich von jeder Hand drücken läßt. — Daß kann so nicht länger dauern, Fieber Emil ist in meinen Augen besser als diese weibische Sanftheit die mir die Natur gar nicht einmal hat geben wollen. Ich will einmal nicht bloß wollen, ich will thun. Hätte ich jezt Wezeln nicht gehabt, es wäre soweit mit mir gekommen als im ersten Sommer in Leipzig, aber je näher ich diesen kennen lerne desto lieber wird er mir. Er ist jetzt in einer traurigen Lage, ich wünschte ich könnte ihm helfen, er sieht sich genöthigt (glaubt es andern schuldig zu seyn, die er mit in seine Lage verwickelte) Gedichte auf Pränumeration herauszugeben. Unsre Freunde auf einigen Academien, und die Freunde dieser Freunde (hoffe ich) sollen dem Schritt einen guten Ausgang geben. Ich lege dir hier eine gedruckte Ankündigung bey, biete alles auf unter deinen Bekannten in Zillbach u. a. was du kannst, seine Lage ist sehr drückend, denn sie geht ihn nicht allein an.

Meine Studentenjahre haben sich nun schon wieder bis auf 1 u. $^1/_2$ Jahr vermindert, und wahrscheinlich bin ich nur noch eine Jahr hier in Jena, dann gehe ich nach Bamberg um der reinen

*) Vgl. Selbstbiogr. I, 373 ff.

Lehre willen, den ich bin Brownianer. Weiter hinaus will ich keine Pläne machen, freylich wünschte ich schon in 3 Jahren in dem Land zu seyn in das ich mich schon lange sehne. — Die Zeit wo wir noch hier im Lande mit einander ruhig vor Anker liegen ist vielleicht kurz, denn meine Passat-Winde kommen bald.

Du erinnertest mich in meinem lezten Brief wieder an Amberg, ich glaube dir wohl daß er das ist, wofür ihn leider so viele erkennen, aber ich konnte den Eindruck den er auf mich durch Erzählungen von dir, und seiner Liebe zu dir, von seines Lehrers Cotta Redlichkeit und Güte, machte, nicht so gleich wieder verwischen, und einer Art von Buben habe ich nie zürnen können, das sind die am Hirn leidenden (wohin vorzüglich auch Epileptische mit gehören). Guter Himmel, macht uns schon (wie ichs aus eigner Erfahrung weiß) eine Stockung in der Leber und Unterleib so verlohren für alle menschliche Freude, so muthlos und Menschen scheu, wie viel mehr muß das Leiden des Organs wirken, in dessen gesunder Mischung und Thätigkeit, das was wir Seele, und Seelenkraft, Gemüth nennen besteht? Die Natur du Guter! will von dem Scheiden in Seele und Leib nichts wissen, das ist eine alte Hypothese, die für mich seit ich Arzt bin (ohne daß ich deshalb an einer lebendigen Fortdauer nach dem Todte zweifelte) unhaltbar ward. Alles ist lebendige Krafft, die Luft und wir, alles Gottes und von Gott. Seit ich jene alte Hypothese fahren ließ, die mir jetzt ziemlich trist vorkömmt, bin ich auch gegen manche schonend geworden gegen die es der Pöbel nicht ist. Daß ich mich deswegen nie vor Buben beugen, und zu ihren Bubenstücken schweigen und lächeln werde soll hoffe ich der fernere Verlauf unsres Lebens beweisen, jezt mag man meinetwegen von meiner Menschenscheu denken was man will — unsre Stunde ist noch nicht da, aber sie kömmt bald!! —

Erst heute in den ersten Tagen des Septembers schreibe ich meinen Brief weiter. Der feurigste Apostel unsrer reinen Lehre, Röschlaub der Bamberger, hat mich auf einige Täge ganz gehabt. Sein Werk über Pathogenie wird eins meiner Lieblingswerke, so wie er, der treffliche Reil in Halle, Frank in Wien, Markus und noch einige mir die größten Gestirne an unsern jetzigen medicinischen Firmament sind, die ich immer und immer betrachte. Leider weiß ich hier in Jena keinen unter den Lehrern der Medizin der mir gerade Ideal seyn könnte, ich finde keinen darunter der meinem geliebten Hebenstreit in Leipzig gliche. Doch hoffe ich von Himly viel, und wenn Schelling der Mann ist, als den ihn die Blüthe unsrer Academie allgemein rühmt, wenn er die Liebe und

Bewundrung verdient, die er sich wohl bey den meisten und besten seiner Schüler erworben hat, o so preise ich mich glücklich daß ich auch sein Schüler werden kann, ich sehne mich herzlich nach Licht. Leider habe ich bis jezt noch gar nichts von ihm gelesen, und nichts bey ihm gehört.

Ich wollte dir schon in meinem vorigen Brief einiges von unsern ehemaligen Schulbekannten schreiben, es soll aber wenigstens diesmal geschehn. Frenzel ist todt, er starb an einem Nervenfieber das hier viele geschickte junge Studierende wegnahm. Haase (der in Helmstädt) ist auch da, hat sich oft an mich gedrängt. Er ist ein außerordentlich gelehrter Philolog geworden, hat aber etwas so zweideutiges, kaltlächelndes an sich, das mich seine Gegenwart jedesmal beengt, seine Gelehrsamkeit war kein Gewinn für ihn. Ich erschrack bei dem ersten Zusammentreffen über diese Veränderung. Dagegen ist unser Wette*) so ein lebenswarmer guter, mit Welt und allem Guten so zufriedener Mensch geworden, und dabey so sehr — Schwärmer (sagen die Leute) für alles Gute, das mir allemal in seiner Gesellschaft warm und wohl wird. Es wird ein trefflicher Theolog aus ihm, und ich nenne den Ort glücklich wo dieser Pfarrer wird. Wette ist (vielleicht hattest du das nicht vermuthet) unter allen unsern Mitschülern, dem Einzigen was doch eines jeden edlen Menschen Lebensziel seyn sollte am nächsten gekommen, er ist der glücklichste und beste. Ich könnte dir das leztere mit manchen vortrefflichen Zug belegen, aber ich will sein bescheidnes Zutrauen nicht misbrauchen. Wie er spricht ist er erst hier in Jena durch einen glücklichen Zufall nach seinen eignem Ausdruck geweckt worden, seitdem hat er das unabläßig gesucht was allein glücklich macht. Und gewiß sein redlicher Eifer wird es finden.

Diese Woche gehe ich auch zu HE. Günther nach Mellstädt...

Deinen nächsten Brief schicke mir doch, anstatt hieher nach Jena, lieber an einen Ort über den ich künftige Ferien reise. Den 20sten dieses Monats hoffe ich ohngefähr in Nürnberg zu sein, da es mir aber dort die Größe dieses Orts etwas schwerer machen könnte, einen Brief von dir aufzusuchen, so adressire ihn doch nach der nächsten Station, dem Kloster Heilbrunn, wo er auf der Post bis zu meiner Ankunft liegen bleiben mag. Der Himmel gebe nur das mein Brief schneller geht, als (gewöhnlich) die deinen. Ich mache meine Reise zu Fuß, mit irgend einem Lieblingsschriftsteller, reiße

*) Vgl. über beide Selbstbiogr. I, 256. 258 f.

über den Fichtelberg, und dringe am Rhein so weit vor als es für diesmal die Zeit erlaubt, denn ich möchte womöglich mit dir zugleich in hiesiger Gegend wieder eintreffen. Schreibe mir doch in deinem nächsten Brief wie lange du dich in Weimar aufhältst?

Man machte mir neulich einmal Hofnung du würdest vielleicht künftige Ostern noch ein halbes Jahr auf irgend eine Academie gehn, sag mir ist das wahr? und welche hohe Schule wählst du, fiele doch deine Wahl auf unser geliebtes Jena!

Schlüßlich bitte ich dich, gehe einmal hinaus ins freye Feld und bitte den Schatten des Spallenzani, eines der genauesten Forschers, die des großen, ewig verehrten und geliebten Hallers Zeitalter in unserer Kunst hatte — um Verzeihung. Du nennst ihn in deinem letzten Brief nicht viel bessres als einen Lügner aus Neuigkeitssucht. Deine Versuche hoffe ich haben den alten Spallenzani nicht Lügen gestraft. Hebe die Kerne der Kürbisse auf, und bringe mir einige mit, sie müssen noch einmal ausgesät werden.

Dein G. Schubert.

14. Jena, am 17. Januar 1802.

Edler Junkherr!

Ob ich gleich die wärmeren Tage abwarten wollte ehe ich Ew. Gnaden wieder schriebe nöthigt mich doch Ihr wertheftes Schreiben vom 9ten Januar a. c. ein Paar Monate eher zu antworten. Bist du denn ganz des Teufels? In dieser fürchterlichen Kälte wo alle Circulation der Lebenssäfte bey mir still steht hast du noch soviel Laune? Hier in meiner Stube ist Heulen und Zähnklappen, ein verdammt transcendentales Clima, in dem einen aller Spaß vergeht. Ich geh jetzt mit gar großen Werken schwanger. Deine Anfrage über den Galvanismus kömmt mir daher gerade zur gelegnen Zeit, du giebst mir eine recht gute Gelegenheit, mich meiner Ideen die mich ungeheuer aufblähen zu entledigen. Ich schickte dir einen Aufsatz darüber gleich mit, aber ich habe groß Verlangen ihn erst deinem Vater zu zeigen, du sollst ihn dann von Weimar aus erhalten. Ich habe mich jetzt in die vergleichende Anatomie vergraben (ein Fach in dem ich einmal groß zu werden hoffe) vielleicht bekommst du in dem genannten Aufsatz auch etwas zu lesen was dir ohngefähr die Art zeigen kann wie ich sie bearbeite. Freylich behalte ich nicht eben sonderlich viel Zeit dazu übrig, denn künftige Michaelis will ich schon Doktor werden, und ein Paar Wochen darauf mich adeln

lassen. Die Übersetzung des Darwinischen Werkes*) wird mir auch noch manchen Abend wegnehmen, da mir besonders noch der bey weiten größte Theil dieser Arbeit übrig ist. Indeß macht mir diese Beschäftigung ungemein viel Vergnügen. Ich hoffe zu Ostern wird ein Theil davon erscheinen können (vielleicht auch erst beyde zusammen zu Michaelis). Ich möchte es je eher je lieber enden denn ich brauche Geld. — Meine Cur in Hohenstein hat noch nicht völlig glücklichen Ausgang gehabt weil ich mich zu kurze Zeit aufhalten konnte. Was noch zur völligen Heilung fehlt hoffe ich künftige Ostern hinzuzuthun. Ich kam erst nach dem hiesigen Jahrmarkt hier an, habe dir daher die versprochene Pfeife noch nicht gekeilt, es soll aber geschehen wenn wieder Jahrmarkt ist. Schreibe mir doch einmal vor allen Dingen wirst du künftige Ostern nach Weimar kommen? freue ich mich nicht umsonst darauf dein gnädiges Antlitz da zu sehen? Ich habe jetzt hier recht glückliche Bekanntschaft gemacht, unter Schustern, Schneidern, Traiteurs. Die Kerls besuchen mich recht fleißig. Künftigen Mittwoch aber hoffe ich soll dieser Stubenarrest enden, da kommt mein alter Landsmann. Du hast einen recht herrlichen Spaß des menschlichen Lebens versäumt und ich bedaure dich oft deshalb: Wie es einem ist, wenn man einmal recht viel Schulden und gar kein Geld hat? Ich versichre dir es geht nichts über diesen Jux. Ich habe dieses halb Jahr bei Schelling gehört, und will dir einmal mündlich davon erzählen. Anfangs verstand ich kein Wort davon, und gieng bloß aus Curiosität hinein, um zu sehen wie ich mich darin ausnähme, wenn ich vom Vortrag kein Wort verstände? Zuletzt aber bekam ich doch helle Punkte darin, und jetzt faße ich alles so ziemlich. — Maria Joseph! was ist das für eine Kälte!! es will gar nicht warm werden in meiner Stube! — Ich ersehe mein Sohn! daß du dein Lateinisch und Griechisch noch nicht vergessen hast, und es nicht ganz hintansetzest. Das wird dir in diesen kalten Tagen große Dienste thun. Willst du einmal etwas philosophisches lesen, so laß dir doch das **Maximum seu Archimetria** von Thoreld in Greifswalde kommen, ein Buch das dein Vater so sehr rühmt, und das jeden Menschen der das einzig wahre sucht und liebt ungemein werth seyn muß. ... Hast du auch gehört was die Leute in Zilbach von mir reden, die mich etwa bey meinem Aufenthalt dort gesehen haben? Wer war das schöne Mädchen die im Garten vor dem Hauße stand, und dann zu Cottas gieng?... Ich erinnere mich noch mit Vergnügen auf ihren holden Anblick —

*) Es ist dies offenbar The botanic garden. S. die folgenden Briefe und Selbstbiogr. II, 113. 118. 158. Einen Verleger dafür hat Schubert nicht gefunden.

Die Schöne! die Töne! die rauschenden Bäume wie goldne Träume. „Da giengen ihr die Töne nach, und alle Stimmen wurden wach, Viol und Primeln lagen hingekniet, sowie sie hold vorüber zieht. Wie? grüßte mich ihr holder Mund? Leb ich noch bin ich gesund?“ Wo bin ich denn, bin ich in Zilbach? wo wohnt Herr Emil Herder? — O du mein lieber Christian Erhard Fleischer, Stiefelpuzer aus Jena schmeiß noch ein Paar Duzend Scheite hinein, ich erfriere sonst, puze mir das Kleid nicht aus, ich komme heut in dieser crassen Kälte nicht vor die Thür — Um wieder auf die Schöne zu kommen, in die du (wie ich a priori schließe) ohnfehlbar auch ganz ungeheur verliebt seyn mußt, schreib mir doch etwas von ihr, denn jedes Wort ist mir Goldes werth . . . Fleischer! allerbester Stiefelpuzer, bestell mir einmal bey der Aufwärterin ein heißes Bier mit Ingwer und Brandwein . . . Ich habe in den Feyertagen nicht können nach Weimar gehen, wie ich es sehr wünschte. Wezel hatte einen bösen Fuß, der ihn kaum über die Stube gehen ließ, da sah er es gern daß ich bey ihm blieb — Lieber Stiefelputzer bist du schon wieder da? Sieh erst einmal nach dem Feuer, dann trage diesen Brief auf die Post den ich jetzt schließe — Ich habe die Ehre zu seyn

Ew. Gnaden gehorsamster G. Schubert.

15. Geschrieben im 3ten Himmel. Am 7. August [1802].

Ich schreibe diesen Brief an einem Ort der dir alles was von Zerstreuung darinnen vorkömmt, wohl deuten wird. Ach hier neben mir rechter Hand liegt i h r e Arbeit, die sie noch eben berührte, an diesem Tisch, in dieser Stube pflegt sie immer zu sitzen, während ich schreibe kann ich sie sehen, ihre Hand drücken, da mein theurer Bruder ist an einem Brief mit regelmäsigen Tact freylich gar sehr zu zweifeln. Sie hat deinen Brief gelesen, grüßt dich sehr, ich habe ihr deinen Brief geschenkt, mit diesen Worten gebe ich dir viel, gar sehr viel. Emil wenn du sie nur sähest, nur einmal sähest, alles was ich von der herrlichsten Weiblichkeit sonst träumte ist in ihr vollendet, ja übertroffen. [Am Rand:] Dieses [„herrlichsten“ und „voll. ja übertr.“] hat eine Hand ausgestrichen, die du oft gern drücken wirst, eine schöne, zarte aber sehr muthwillige und gottlose Hand. (Siehe das angehängte.) Könnte ich dich nur recht bald mündlich sprechen, das alles läßt sich in Briefen gar nicht aussprechen, in Küssen, in Händedrücken muß ich dirs offenbaren. Ja Bruder ich bin jetzt ganz glücklich, an Weltgewohnheit fehlt mirs zwar noch immer aber ich meyne es soll noch alles recht gut werden, es sind mir jetzt

die Sinnen für alles aufgegangen. — Du bist noch immer sehr schwermüthig, glaubst du liebst unglücklich, aber mein Bruder dieses Wort hat in der Panharmonie der Geisterwelt wie du weißt keinen ganz vollkommnen Sinn, mein Emil! liebe du nur ganz so, mit der ganzen Kraft wie du es kannst, und sie muß dich wieder lieben, o ja sie muß. Verkenne dich nicht Guter! du bist der weiblichen Liebe vollkommen werth. Ja ich sage dirs vorher daß wenn deine Liebe ganz rechter Art ist — welches in deiner Natur eine tiefe Bedeutung hat — so kann sie nicht widerstehen, gewiß ihr Herz wird in Liebe gegen dich aufgehen, noch ehe du ihre Nähe verläßest. Dann wirst du erst ganz so glücklich seyn wie du es verdienst. Nur ein Übel kann dich noch treffen, — ach und es ist ein trauriges Übel ich kenne es aus eigner Erfahrung — der Zweifel an deiner Liebe. Nie glaubt man genug lieben zu können, und macht sich bittre Vorwürfe, aber eben diese Vorwürfe sind das erste Zeichen das unsre Liebe ihrer Läuterung, ihrer Vollendung näher getretten ist denn zuvor, Schmerzen sind das Feuer in dem sie sich reinigt. Dann halte nur fest und es wird bald besser. Michaelis muß ich dich auf jeden Fall sprechen, ich werde deinetwegen vielleicht auch im September nach Gotha oder wohin du willst kommen, wo wir uns treffen können. Doch nimm dieses ja noch nicht für gewiß, ich habe jetzt wacker zu arbeiten, da ich mich gegen Anfang des Oktobers will examiniren lassen, und bald darauf promoviren.

Ich will dir nun öfterer schreiben mein Emil! wir dürfen unsre verschlungenen Hände nicht auseinanderlassen bis sie der Todt von einander nimmt. Sey nur heiter, und bedenke das jedes Kraut, auch wenn es lange keimte und sproßte endlich zur schönen Blüthe gelangt.

Bruder warteſt du auch noch mit mir wie sonst auf den Aufgang des neuen Lichts? Es giebt Stunden wo ich unser Hoffen zum Theil für einen schönen Wahn halte. Das Göttliche war nie gestorben zu keiner Zeit, immer waren einzelne Menschen die es in sich trugen, und hegten, und gewiß auch in unsrer Zeit mag sich das Alte auf nicht einmal so ganz umzugestalten, daß das was wenigen Menschen wurde auf einmal vielen oder allen gemein sey. Aber dennoch laß uns harren, zwar hatte jede Zeit ihre Morgendämmrung und ihren Abend, und es wäre thöricht zu meynen nur dieser Tag habe einen Morgen, aber dennoch ist die Meynung schön und herrlich, gerade unsre Zeit werde vorzüglich Großes und Mächtiges hervortreiben. Laß uns thun was wir können.

Lebe wohl Bruder! ich mag dir heute nicht mehr schreiben.

Auch will ich hier gern jemanden Platz machen der mit einem Wort mit einem Blick, oder einem Federnzug mehr sagen kann, als ich es in zwanzig großen Bänden vermöchte.

Du hast sonst so viel ich weiß eine gute Gabe aus den Federzügen die Gesichtszüge und die Blicke zu errathen, diesmahl glückt dirs kaum, wenn du nicht kürzlich Gemählde von Raphaël, Correggio, Titian gesehen hast. Doch laß mich eilen — ich habe mich der List bedient und Henrietten oder Julien erst schreiben lassen, sonst löscht das böse Mädchen alles wieder aus. Lebe wohl sey glücklich wie ich es bin.

Dein G. Schubert.

Wie sehr edler Freund durchdrang mich Ihre Theilnahme in meines Heinrich Brief, u. wie innig wünsche ich Ihrer Freundschaft ganz würdig zu sein! Möchten Sie bester Herzensbruder (o verzeihen diesen traulichen Nahmen) doch auch recht bald das Ziel Ihrer Wünsche erreichen — wie sehr wird sich dann freuen, Ihre Sie schäzende Schwester Julia. —

16. Altenburg am 17. Juny 1803.

Es war seit einiger Zeit mein Vorsatz, mein alter theurer Bruder und Freund, dir nicht eher zu schreiben bis ich auch aus der lezten Unruhe gerissen wäre, die mich seit einigen Monaten so herumgejagt hat. Gott Lob ich sitze nun doch so ziemlich in Altenburg, und hoffe denn doch daß man mich nun nicht wieder wegjagen wird, habe auch schon etliche Patienten, welche doch eine gute Bekanntschaft versprechen. Ich und meine liebe Braut haben gar oft an dich gedacht, wir lieben dich beyde sehr, und wünschen daß deine brüderliche Liebe immer bey uns bleiben möge. Nun ist sie bald mein du guter Emil, künftigen Sonntag (also in 3 Tagen) ist unsre Hochzeit — Dienstag oder Mittwochs hernach ziehen wir hier ein. Ich hätte dir wohl einige Ursache oft besorgt zu seyn, denn im Vertrauen lieber Bruder! wir fangen unsere neue Haußhaltung fast mit nichts an, aber ich habe recht frölichen Glauben, es soll und wird gut mit uns gehen. Regt sichs doch überall wo man hinsieht recht freudig, und alles lebt nach seiner Art, für jedes ist gesorgt, warum nicht auch für uns? Ich hab schon rechte glückliche Curen im Erzgebürge gemacht, und das Gerücht davon hat sich nun auch hieher verbreitet, man erwartet gar Wunderthaten von mir. Gott wirds zum besten lenken.

Sprechen möchte ich dich gar gern einmal, auch will ich dich bit-

ten hier im Altenburger Distrikt einen Forst anzulegen da der für die Gegend so schön wäre. Denn leider siehst du hier gar wenig Holz, in der ganzen Gegend herum, und du kannst fast nicht glauben welches dürftige Ansehen dadurch unsere ganze Ebene erhält, die Stadt möchte noch passiren. Ich selber wohne recht in ihrer Mitten. Ich hoffe wohl es soll mir hier sehr heimisch werden und sehr gefallen, habe ich doch bald mein liebes theures Weib hier, die Wissenschaft geht allenthalben mit, und Gott ist ja auch überall; freylich wird es einem im Anfange bange wenn man sich so jung an einem Ort fest eingebaut sieht, doch wir können ja in jedem Blatt die ganze Erde, in jeder Familie alles Volk auf Erden schauen, in [l. „ist"] unser Blick nur zu Gott gerichtet.

Habe ich doch meine Sorgen und Bekümmerniß schon so oft hinterher so unnöthig und unverständig befunden, und immer ist es besser geworden als ich es vermeynte. Viele unsrer Handlungen geschehen nicht nach dem Willen und Neigungen unsres Fleisches sondern gar nach einer viel höheren und tieferen Nothwendigkeit, die im Unvergänglichen gegründet ist, das ganze Glück meiner Liebe ist so wunderbar daß ich schon oft in Rührung darüber geweint habe.

Mein theurer Emil daß dirs auch wohl geht in deiner Liebe das freut mich von ganzer Seele, möge dich nur die üble Regenzeit recht gelinde berühren die in die Blüthe fast jeder guten Liebe einfällt. Hast du mirs denn auch vergeben, guter Bruder, daß ich deinen Auftrag vorigen Winter so schlecht besorgte? Ich will mich nicht entschuldigen ob ichs wohl sehr gründlich könnte, das würdest du leicht bejahen wenn du meine Lage im lezten Winter meines jenaischen Lebens kennen solltest, du Lieber! ich bin froh daß ichs nun überstanden habe. Aber ich hätte dir wohl oft schreiben sollen, ich machte mir immer Vorwürfe darüber, aber ich hatte dich ja nie vergessen, auch warst du mir ja nie weniger lieb als sonst, sondern die Liebe zu dir ist mit den Jahren besser geworden, und wirds noch immer mehr. Meine Henriette hat dich auch recht lieb gewonnen durch deine Briefe und meine Erzählungen, komm nur und erfahre es selber. Ja komm Lieber so bald du magst und kannst, und wenns möglich noch diesen Sommer, ist doch Hummelshayn von Altenburg nicht eben sehr entlegen, und du bist jung und munter. Auch würdest du ja leicht einen Reisegefährten haben, ein Sohn des Président von Thümmel ist in Hummelshayn, ich sah ihn neulich auf einige Augenblicke, er hat mir sehr gefallen, und mich freute es daß du ihn um dich haben kannst. Sein Vater ist auch ein wackrer

vortrefflicher Mann, dem ich eigentlich es verdanke daß ich hieher gekommen bin. Denn manche harte Schwierigkeit hats gesezt ehe mich die Herrn Altenburger hier einnahmen, noch jezt soll ich 500 rth Caution stellen, was ich aber leider nicht kann. Ich sollte nun einen Bürgen schaffen aber ich weiß auch niemand hier. Wenn aber Thümmel wieder zurückkehrt will ich mich geradezu an den wenden, er scheint sehr gütig und wird wohl mit der Canzley Verabredung treffen. Possess habe ich ja schon genommen.

Mohnike der theure Freund ist nun fort, einige Tage nach meinem Abgang von Jena gieng er auch fort. Wir wollten einer von dem andern immer Abschied nehmen aber reden konnten wir nicht, einen ganzen Nachmittag vorher haben wir uns Trost einer dem andern zugesprochen. So hart ist mir in meinem ganzen Leben noch kein Abschied gewesen, denn als Mohnike von mir schied war es mir als ob meine ganze Jugend nun von mir genommen wäre. Wir waren uns theurer als eignes Leben und eignes Glücke, auch war unsre Liebe anders als sonst sich oft Jünglinge lieben, besonders in der letzten Zeit war sie durch den heiligen Geist aller Wissenschaft geläutert. Denn was in dem einen war das mußte der andere theilen, und aus der heiligen Liebe unsrer Gemüther ward uns oft ein Licht gegeben über Erde und Himmel. O du heilige Freundschaft so habe ich dich noch nie gewußt, o ihr theuren Thränen die ich so oft dem Entfernten weine. Geschieden sind wir nicht, und unser Andenken wird auch bey keinem je verlöschen, denn solche Freundschaft ist der Sterblichkeit entnommen. Auch sind wir einer des andern würdig, und beyde wir werden in unsrer Wissenschaft nicht gering und mittelmäsig bleiben, leben wir nur so wirst du wohl noch etwas rechtes an uns erleben. — Mich hat die Freundschaft mit Mohnike, da sie gerade in die Wärme der eigentlich ersten, einzigen Liebe gefallen, in einem die ganze Fülle der Jugend schmecken lassen, in der Freundschaft war mein Leben meine Gesundheit, aber die Liebe ist heißer, und Henriette wird nun meine ganze Jugend erneuern. So biete ich dir auch mein alter theurer Freund in der Sehnsucht der neugefundnen Jugend meine Hand wie von neuem. Denke der alten Zeit, und denke ihrer immer, denke auch daß sie die nie zurückkehrende wundersüße Zeit des ersten Aufwachens war. Lebe wohl, an meinem Hochzeittag setze ich noch einige Zeilen zu.

Doch geschieht es nun nicht, lebe wohl

Dein Heinrich Schubert.

17. Altenburg am 18ten October 1803.

Du hast mir große Freude gemacht Theurer! mit deinem Brief, auf den ich lange lange warten mußte. Auf dich hofften wir den ganzen Sommer, und wie oft glaubten wir wenn wir Abends nach Hauße kammen unsern Emil zu finden! Einmal war auch ein Fremder bey mir, unsre Magd beschrieb mir ihn wie einen Jäger in grüner Uniform, wie ich da rannte! wie ich frölich war, aber du warst es wieder nicht. Meine Frau liebt dich wie ich selber, wir sprechen immerwährend von dir. Warum bist du doch nicht gekommen? Wenige oder vielmehr keiner ist dem wir sagen möchten was dir.

Hier geht mirs wohl, denn ich liebe, und liebe alle Tage mehr, ich werde geliebt, wir haben uns immer, freylich aber mit dem Äußerlichen, mit Nahrung und Nothdurft fehlt noch viel als daß ich sorglos seyn könnte, die Praxis ist noch sehr uneinträglich, und undankbar, das Leben will seinen Zoll immer haben, und mir ist vor der Hand nichts übrig als die Feder. Ich habe diesen Sommer etwas geschrieben, es ist aber ziemlich schlecht gelohnt worden, so schreibe ich jetzt wieder, doch mit besseren Aussichten. Ich nehme die Übersetzung des Darwin*) wieder vor, und hoffe sie ziemlich gut anzubringen, da ich auf die gütige Empfehlung deiner Eltern rechnen darf. So habe ich auch Aussichten die spanischen besten Schriftsteller im Original herauszugeben, das ist dann ein Unternehmen welches mir auf mehrere Jahre meine Existenz so ziemlich vollkommen sichert, und eben nicht alle Zeit rauben wird. So kann ich denn vielleicht in Kurzen auch das Werk beginnen das mir von Jugend auf wie ein heiliges, gewißes Ziel vorschwebt, und mir volle innre Beruhigung verspricht, so bald mich nur einigermaßen gesicherter Unterhalt daran wird denken lassen.

Wenn mir nun der Himmel auch das höchste aller Güter gewährt, Vater zu seyn, dann weiß ich nichts mehr was herrlicher wäre.

Wie geht es deinen vortrefflichen Eltern? Ich hörte neulich dein Vater wäre nicht mehr in Weimar, halte es aber nur für ein leeres Gerücht. Mein Vater liebt und ehrt dich sehr und möchte dich gerne noch einmal sehn vor seinem Tode, meine Mutter und meine ganze Familie sind eine Stimme der Liebe gegen dich. Wir (ich und meine Frau) kommen jezt bald einmal nach Jena, wie wär es wenn du dann von Hummelshayn herüber kämst? Wir werden es dir gleich schreiben, am besten wäre es, wenn du dann gleich

*) Vgl. zu Br. 14.

mit uns herein nach Altenburg reisen könntest. Es würde dir gar sehr bey uns gefallen, viele unsrer Freunde sagen man könne sich ordentlich bey uns erwärmen, denn eine junge heiße Liebe ist das herrlichste auf der Welt.

Was macht deine Johanna?, wie geht es deiner Liebe? Schreibe mir nur bald mehr. Sieh du mußt es jezt nicht mehr so hoch nehmen wenn ich dir offt eine Zeitlang nicht schreibe, du wirst es selber erfahren wie zärtlich man als Gatte und Haußvater seiner Freunde denkt, ohne dabey sonderliche Neigung zum Briefschreiben zu haben. Wenn ich dir nur einmal ein recht liebliches, helles Bild von meiner jetzigen Lebensweise machen könnte, wenn ich nur das Wort wüßte das dir den rechten Sinn davon gäbe, aber komm selber und sieh und höre. Sitze so an der Seite meiner Henriette, ihre Hand in der deinen, höre sie erzählen und sprechen siehe ihren immerwährenden Arbeiten zu, schaue ihr dabey in ihre großen dunklen Augen, da wird es dir recht wohl seyn, und du wirst offt und viel an deine Johanna denken.

Wenns doch Gottes Wille wäre daß wir einmal künftig an einem Ort, oder in einer recht nahen Nähe mit einander leben könnten! Daß ich immer in Altenburg bleiben werde darfst du nicht denken, vielleicht bin ich bald an einem andern Ort, wer weiß welcher mir dann aus der ewigen Urne zufällt, und welcher dir. Sieh ich kann dirs wohl sagen, ich sehne mich dir manchmal recht nach einer Academie. Vielleicht ist es bloß ein Misverständniß meiner Selbst, vielleicht stehe ich von dem Wunsche ab, das wird sich zeigen. Am Ende wenn ich mich ein Bischen berühmt mache bekomme ich auch sonst wo ein öffentliches einträgliches Amt. In vergleichender Anatomie — dem Studio das mir vor allen heilig ist — habe ich seit ich in Jena war, weniges gethan, diesen Winter hoffe ich wieder mehr thun zu können.

Lebe wohl mein theurer Bruder denke meiner wie ich deiner, besuch mich bald, schreibe mir oft. Ich bin dir ewig derselbe, und meine Henriette grüßt dich mit herzlicher Liebe.

Dein Heinrich Schubert.

18. Altenburg am 2ten Dezember [1802].

Dein Brief mein theurer Bruder hat uns viele Freude, und viel Schmerz (um deinetwillen) gemacht, noch weher hat uns die Nachricht gethan, die wir anders woher bekammen, daß dein großer Vater sehr krank sey. Ist er denn wieder gesund ? Ach daß doch der

Erhabene dieser ganzen Zeit, daß doch der heilige Prophet und einzige Priester Gottes noch unter uns bliebe, daß er noch nicht sein Deutschland daß er verherrlichte verließe, denn siehe Viele freuen sich seiner Gegenwart, viele tröstet seyn Anblick. Du Sohn des verehrtesten Mannes unter allen, und mein Freund denkst du denn auch an uns mit der Liebe wie wir an dich? Kämmst du nur bald zu uns, nach Jena können wir leider nun nicht. Ich hatte diesen Sommer etwas geschrieben (wie du schon weißt) und versuchte es an einen Buchhändler unterzubringen. Es gelang fürs erste nicht und wir hatten — denn es war für dieses halbe Jahr darauf gerechnet — kein Geld. Jezt da sich Ritter meines Werkleins, das ich in aller Eil, und sehr schlecht geschmiert hatte, sehr brüderlich annimmt und es herausgeben wird*), werde ich ehestens gedeckt seyn, bis dahin haben wir dir manche Sorge gehabt (meine gute Frau besonders) und die Noth hat uns gar oft sehr nahe gestanden, aber die göttliche Güte hat uns nie verlassen. Oft war unsre Baarschaft bis fast auf nichts geschmolzen, und es kam gerade im entscheidenden Augenblick Geldes die Fülle ein. Eben jezt sind wir in unsrer Art wieder recht reich. O wie wahr ists: Sorget euch nicht was werdet ihr essen, womit werdet ihr euch kleiden, schauet die Lilien auf dem Felde, die Vögel unter dem Himmel u. s. w. Warum trachten wir immer so arg, und wenden uns nicht ganz zu Gott? Ja mein Emil die Stunde meiner höchsten Freude kömmt näher und näher, und ich weiß mein Flehen, und mein Streben wird bald zur Blüthe kommen. O daß mein Leben und all mein Sinnen doch schon ganz in dem ewig Reinem, in dem Göttlichen wäre. Aber schon führen mich die Träume der Nacht und hellere und immer hellere Ahndungen darauf daß ich nun bald im Lichte wandeln werde. Siehe das Eis schmilzt, und die Knospen fangen an hervorzugehen. Ich werde diesen Winter unter andern etwas sehr herrliches schreiben was dich freuen wird**). Bis jezt muß ich freylich noch, damit mein Weib und ich nicht umkommen (denn meine Praxis ist sehr gering und trägt nichts ein, wie du mündlich von mir erfahren wirst) die Uebersetzung des Darwin vollenden, von der ich gestern den einen Band ganz fertig gebracht habe, und den andern in wenig Wochen auch zu vollenden hoffe. Es wird mir etwas Ansehnliches eintragen da ich schon durch Ritter Hofnung habe daß deine gütigen Eltern einen Verleger besorgen

*) Vgl. Selbstbiogr. II, 78. 113. Ritter vermittelte die Herausgabe, das Honorar kam aber erst recht spät in Schuberts Hände; vgl. Selbstbiogr. II, 386 ff.

**) Wohl der erste Teil der „Ahndungen".

werden. Außerdem fange ich noch nebenbey bey der besseren Arbeit diesen Winter meine Sammlung der besten spanischen Schriftsteller herauszugeben an, werde auch einige arabische Gedichte übersetzen (wenn ich dazu kommen kann, und einen Verleger finde). Wie wirds? wann geben wir unsere Pflanzenphysiologie heraus?

Im Vertrauen sage ich dir noch daß ich in $1^1/_2$ Jahren, wenn es mit der Praxis nichts ist, und dein Vater den ich dann um Rath fragen werde billigt, auf eine Academie ziehen werde, und — wenig [?] Collegia lesen, sondern dies nur als den Weg zu einer Versorgung auf die ich mir Hofnung mache, zu [!] betrachten. Übrigens würde ich nie Systeme Schmied werden.

Meine Frau fragt immer ob unser Emil nicht bald kommen wird? sie liebt dich wie ich dich liebe, denn unsre Liebe ist eine. Tröste dich mein Emil über die Unterbrechung die für diesmal in die Blüthezeit deiner Jugend kamm, der kleine Nachwinter Schnee wird auch bald vergehn, und du wirst dann eine Liebe finden die deiner würdig sey, so wie die erste. Und die Liebe ist auch weder an Ort noch Zeit, weder an Gegenstand noch Bild gebunden. Mir ist die Ehe gar ein erfreulicher Stand geworden, du wirst aber mein großes Glück erst recht einsehen wenn du meine theure Henriette selbst gesehen und kennen gelernt hast. Es mögen ihr wohl wenig gleich kommen. Auch was das Äußere angeht, und da recht besonders ist es mein sehr großes Glück daß ich verheurathet bin. Ich müßte nach dem ersten halben Jahre Schulden halber davon laufen, denn ich bin in vielen Stücken wie du weißt äußerst leichtsinnig. Aber eine gute Wirthin thut große Wunder und speißt Zehntausende mit gar wenig.

Von unsern Mohnike [s. Br. 16] habe ich noch immer keine Nachricht. Ich habe mir aber jetzt Mühe gegeben seine Addresse zu erfahren, denn ganz gewiß ists daß mein erster Brief an ihn verlohren gieng, und daß der theure Freund alle seine Briefe nach Chemniz addressirt hat, wo er mich glaubte. Ich weiß daß wir nie unsern Mohnike anders als dem Raume nach fern seyn werden, aber ich vermisse doch seinen Zuspruch gar sehr. Wenn er uns nur nicht noch weiter als nach Pommern weggegangen ist, er hatte einigemale Lust nach Schweden zu gehn. Er wird recht weit schon mit seiner Kirchengeschichte gekommen seyn, und gewiß ein Werk geben dem wenige gleich stehen.

Wenn du in Weimar warst gieb mir doch Nachricht (so gut du sie eben geben kannst) von der F. [Facius]. Ist ist sie in die Wochen

gekommen? gesund? wie gehts ihrer Schwester? Ich habe seit ich verheurathet bin durchaus von dorther keine Nachricht erhalten können, niemand hat mir auf meinen Brief geantwortet. Herr Böttiger [der Director] ist am genausten im Beantworten, er läßt keine Gelegenheiten vorbey einem Halbheiten zu sagen, die einem doch im Ganzen zu nichts helfen können. Ich fragte ihn neulich z. B. welchen Plan ich bey der Herausgabe der spanischen Schriftsteller befolgen sollte? Da erhielt ich einen langen Brief in welchem doch auch nicht ein einziges bestimmt erklärendes Wort ist. Nun will ich mich an den besten Kenner der spanischen Litteratur unter uns Deutschen an deinen Vater wenden. Ich habe auch neulich einiges in den Deutschen Mercur einrücken lassen, und wenn mich Böttiger ordentlich bezahlt werde ich wohl mehr hinein geben. Es ist eine Legende (aus einem Heldengedicht) und eine Morgenländische Erzählung — die aber, wie ich erst später einsehen lernte, nicht unter meine besten gehört —, ob sie gleich auch gut ist.

Nun lebe wohl mein theurer Bruder, und Freund. Wir sind dir mit ewig unveränderlicher Liebe zugethan.

Deine Schuberts.

19. Altenburg am 23ten Januar 1804.

Ja mein ewig theurer Emil, er ist nicht mehr unter uns der größte Mensch dieses Zeitalters, und seit seinem Todt ist für mich die Welt leer und ohne die beste Hofnung. Die Augen werde ich nicht mehr sehen deren Beyfall mir das Höchste unter allen Belohnungen war. Auf ihn, ja auf ihn vor allen war mein Sinnen, meine Liebe, mein ganzes Streben gerichtet, denn ein *solches* Ideal erschien sonst nirgends, und nur solchen Vorgänger möchte sich der wählen welcher weiß wo man ewig ruht. Wer ist nun noch unter den Menschen dem ich das was ich künftig beginnen und vollenden werde, einzig unterwerfen möchte, dessen Beyfall oder Tadel mich so sehr bestimmen und lenken könnte. Viele sind unter uns noch am leben die ich im *einzelnen* ehre, doch war nur *ein Herder* in allen alles. Er war dein Vater Guter, er war auch meiner, ich danke ihm alles, alles was ich bin und seyn werde, und in meiner sonst unnützen Jugend ist er der einzige ewig helle, bestehende Punkt, das andre waren Lichter die nun ausgegangen sind. Warrlich so wäre meinem Leben der beste und reinste Glanz genommen, wenn er mir nicht wieder auferstanden wäre, auferstanden, und gekommen zu seinem Jünger der ihn ewig liebt,

und treulich, und bey dem er nun seyn und bleiben wird bis ans Ende der Tage. Ja mein Emil! ich weiß nun alles, warum und wie man zu dem Glauben an Heilige gekommen ist, an Schuzheilige die immer bey uns sind, mit uns, und vor denen all unser Leben und Beginnen ist. Dein Vater, unser Lehrer ist mein Schuzheiliger, seit er mir auferstanden ist, in schönen Stunden, ist alles was ich denke, rede und thue durch seine Gegenwart geläutert und geheiligt, er ist immer bey mir, ohne ihn bin ich nun nimmer. Ich rede ihn an und er antwortet, ja er ist überall bey mir und bey dir wo nur innig liebende Herzen seiner denken von ihm reden, für ihn thun. Nun habe ich erst erfahren was er mir war, und uns allen, und was er für uns gethan hat. O wenn der Tag gekommen seyn wird wo das von allen die ihn kennen, innigst erkannt wird was er so lange er lebte, seinem Zeitalter gewesen ist, dann wird wie in den Zeiten des Lebens, der mächtige Geist Gottes über sie kommen, und sie werden alle mit Zungen reden, mächtig vor allen Völkern. — Er war der Prophet Gottes, er war die ewige Taube, welche in den Zeiten dieser Sündfluth, dieser Überschwemmung von Flachheiten und Verderbniß, der ewigen Arche Gottes entflog, er kam auf die Welt aber es war noch kein Grün, Berge und Hügel und Thal, heilige Hayne und Tempel begraben in der Fluth, nur ein Ölzweig des Friedens war über ihr, und er brach ein Ölblatt ab, und trug es o ewige Freude allen Völkern „süße Hofnung“ „Botschaft des ewigen Friedens“. Sag mir einen unter den jezt lebenden berühmten und seltnen Menschen der diesen heiligen Ernst, die Propheten Strenge, Gottesfurcht, und Liebe in sich trüge? Mein Emil! wir sind seine Jünger, seine Nachfolger, ach wie schwach gegen dem Starken!

Mir ist es sonst innerlich wohl, denn ich habe ja meine Henriette! wie ich mirs schon oft gesprochen habe, meine irrdischen Wünsche sind nun alle befriedigt, ich habe treue volle Liebe gefunden, und — für meinen Unterhalt sorgt die Vorsehung täglich aufs neue. Wollte ich auch davon reden was eine Ehe wie ich sie gefunden habe für ein Glück ist so würde ichs doch nicht vermögen, thätig bin ich auch, und meine ewige Beschäftigung ist die Natur, die ewig lohnt und neue Freuden gewährt. Ich habe in Nebenstunden Darwins Botanischen Garten [s. zu Br. 14] übersezt, und verzeih! beyde Theile d i r dedizirt. Der 2te Theil wird nun in Ritters Händen seyn, und vielleicht auch bald in den deinigen. Ich kann keinen Verleger dazu finden, und ihn bald unterzubringen ist für meine jetzige Lage nothwendig. — — So habe ich denn alles was

ich mir eben jetzt wünschen möchte, nur eins fehlt mir — die Nähe meiner Freunde. Hätte ich dich in der Nähe, oder meinen Mohnike, und Arens! da müßte freylich die Jugend ewig bey mir wohnen, und das Alter kämme nie. Wir bitten dich abermals theurer Bruder komme bald zu uns und auf länger als Tage. Komm zu uns, heitre dich durch gemeinschaftliche Thränen bey uns auf, und lerne die kennen die dich schon lange wie einen lieben Bruder liebt, komm mein Freund, recht bald, die Tage sind schön und heiter, und erst wenn du unter uns bist werden sie es ganz für uns seyn. — Meine Henriette und ich, wir sind im Ganzen hier gar sehr allein und einzeln. Es sind viel gute Menschen hier aber das Leben, das innige In- und Mit-einander Leben das ich auf Schulen und Academien genossen habe, das mag nun wohl nicht wiederkommen.

In Altenburg möchte ich freylich auch nicht immer seyn, nicht hier mein Leben beschließen, denn es ist doch der Ort nicht wo ich das noch ergänzen kann was mir fehlt, bevor ich mein vorgenommenes Lebenswerk recht lebendig und mit gebührenden Eifer beginnen möchte.

Nun so nimm noch tausend Worte der innigsten Liebe, mein Bruder! Geliebter! Lebe wohl. Ewig

Dein Freund Schubert.

Verzeih mir die Bitte: wenn du ein Mittel in den Händen hast mir einen Verleger für den Därwinschen Botanischen Garten zu verschaffen, so wende es an, verzeih die Bitte!

20. Altenburg am 12. May 1804.

Mein theurer Emil!

In größter Eil schreibe ich dir nur einige geflügelte Worte. Hier liegt ein Exemplar des lezten Bändchens meiner Bibliothek [spanischer Dichter] bey, mit inniger Liebe und Hochachtung überreiche ich es deiner würdigen Mutter.

Nun noch eine Bitte: Ich habe einige Aussicht meinen Därwin selbst unterzubringen, freylich ist sie ganz ungemein entfernt, und *wenig* würde mir dafür werden. Habe aber doch die Güte mir einige Bögen meiner Übersetzung durch den Überbringer mitzusenden [s. Br. 21]. Komme ja bald mein innig Geliebter. Meinen Brief mit der Übersetzung der Chronik hast du doch gut und bald erhalten? Ich hatte ihn an Ritter übersendet. Beantworte mir meine Fragen ja baldigst. Mit nächstem Posttag wollte ich ohnedem

an dich schreiben, dann mehr, weit mehr. Mit inniger Liebe grüßen wir die Deinigen. Stets dein treuer

H. Schubert.

Altenburg am 16ten May 1804.

21. Mein geliebter Emil!

Nur einige wenige Zeilen, mit inniger Liebe und Sehnsucht. Wann kömmst du denn endlich? wir sind dir täglich auf die Ronneburger Straße entgegen gegangen, nun hören wir aber von Herr v. Thümmel [s. Br. 16] daß du vielleicht erst gegen Johannis kämst. Du setzest uns harte, lange Fristen. Wir haben nun gar oft schon auf dich ganz sicher geharrt, Abends glaubte ich du müßtest nun heute kommen, aber wie viele Abende sind seitdem gekommen und gegangen, ohne dich mitzubringen. Auch nicht schreiben willst du mir, bist du vielleicht noch ein wenig böse auf mich?

Ich bin nun so glücklich hier einen Menschen gefunden zu haben, dessen Umgang mich nicht reuen darf, es ist Kandidat Bergner, der Direktor eines Knabeninstituts hier in der Stadt.*) Welcher vortreffliche Mensch, welcher Eifer für das Beste seiner Kinder! ein Mensch der Salz und Brod ißt, damit seine Knaben Fleisch essen können. Weißt du etwa einige junge Leute Bergnern zuzuweisen, so machst du dich um die Kinder so verdient als um meinen Freund. — Noch einen 2ten vortrefflichen Jüngling, und alten Freund von mir erwarte ich in diesen Tagen. Es ist der nunmehrige Mitlehrer an Bergners Institut, Hartmann aus Bauzen, der so jung er ist doch fast alle neuere europäische Sprachen versteht (außer Russisch und seine Verwandten, und außer neugriechisch) und die Alten mit Liebe und Hingebung studiert hat. Ein warmer Verehrer deines Vaters, und von allem was groß und gut ist. Beyde sollst du kennen [lernen]. — Nun noch eins. Ob ich gleich mein geliebter Emil, noch als ich die lezten Zeilen schrieb die ich dir durch meine Landsmännin schickte, Hofnung hatte meine Därwins Übersetzung hier unterzubringen, so verlohr sich die doch bald wieder, da der Buchhändler mit Mss. überladen ist, Du magst daher die Bogen Ms. zurückbehalten. — Leb wohl Theurer! Ich bin über alle Beschreibung glücklich, komm und siehe mein Glück. Den Deinigen empfehlen wir uns mit Liebe und Achtung.

Ewig deine Schuberts.

*) Vgl. Selbstbiogr. II, 86 f.

22. Seit vielen Wochen mein theurer Emil haben wir nun unaufhörlich auf dich gehofft, und sind dir so manchesmal vergebens entgegen gegangen. Wo magst du seyn, oder was mag dich abhalten zu kommen? Hast du deines Schuberts vergessen? oder glaubst du die etlichen Jahre unsrer Trennung haben gemacht daß ich mich nicht mehr so heiß dir entgegen sehne, daß ich nicht mehr so gerne auch wohl 2mal so viele Meilen gienge nur dich zu sehen, wenn ich Armer nicht festgebunden wäre.

Mein Emil vergiß doch unsres Bundes auf ein ganzes Leben geschlossen nicht so früh, laß uns doch keine Gelegenheit versäumen da wir alte Genüsse erneuern, alte Bande fester knüpfen und mit etlichen seeligen Tagen unsre ganze Jugend wieder auffrischen und für längere Zeit erhalten können. Dein unsterblicher Vater war so lang er auf der Erde war ein stetter heitrer Jüngling, er erhielt sich die Jugend indem er das Streben, die Sehnsucht, und die Genüsse der schönsten Jahre immer rein und heiter bewahrte.

Deine Gegenwart du Herrlicher wäre mir so nöthig in den lezten Zeiten; seit wir uns nicht sahen hat so manches auf mich eingestürmt, und mich älter gemacht als ichs bin und seyn möchte. Einmal war meine theure Henriette so krank daß ich einige Tage in Todt und Leben rang, und sonst war sie oft kränklich. Ich selber krankte in meinem Herzen einige male über der Noth, und weil ich so wenig wahrhaft nüzliche und meinen Geist bereichernde Arbeit thun durfte, gedrängt vom Bedürfniß des Augenblicks.

Doch hat mich das im Ganzen genommen nur selten und wenig angefochten, Liebe und die allbeständige Hofnung daß meine ewige Sehnsucht nach dem Höchsten erreicht werden wird hielten mich aufrecht, ohne dem hatten wir beyde, Henriettte und ich, mehr Muth als uns vielleicht die Mehrsten zugetraut hätten, wir fingen im Vertrauen auf Gott und unsre Liebe vieles an, es hat uns Gott lob nie ganz gefehlt.

Komme nur endlich einmal selbst, und sieh und höre alles, lerne meine Henriette kennen, und alle unsre Aussichten in die ferne Zukunft. Wir sind wahrhaft seelig in Erwarten der Dinge die kommen sollen und müssen, ist auch der Weg durch die ersten Jahre von hieraus noch rauh und öde. Du sollst mein Emil in wenig Jahren erkennen daß mich mein ewiges Streben noch nicht verlassen hat und daß ich zu [Di]ngen gekommen bin die mich sehr freuen. Ich werde auch dem Ganzen ein nicht unbedeutender Mann werden. Was ich seyn soll und werde habe ich schon längst

klar und bestimmt gefühlt, kömmt es auch aufgehalten durch warrlich nicht gemeine Noth einige Jahre später zur Blüthe, seine Zeit kömmt doch, und unausbleiblich, sich ewig gleich soll es hervorgehen.

Meine innre Ausbildung hat wunderliche Umwege gemacht denn ich war zu weich, und empfänglich für Alles. Mehr und mehr härtet mich das Schicksal ab, bald ist mir die Welt was sie mir seyn sollte.

Ich muß bemerken daß ich seit du mir die spanische Chronik geschickt hast, gar keinen Brief von dir erhalten habe, es ist mir nicht ganz unwahrscheinlich, daß einer von dir verlohren gieng. — Auch von Rittern, und durch ihn von dir und den Deinigen habe ich lange kein Wort vernommen.

Ich schließe mit der ersten und letzten Bitte, bey unsrer Liebe, bey unsrer Vergangenheit und warrlich nicht geringen nicht unbedeutenden glänzenden Zukunft bitte ich dich komme bald zu mir.

Dein

Schubert.

Eins noch: wie stehts mit dem Därwin? ich kann sobald verlangt wird die noch restirenden Zusätze schicken. . . .

Tausend innige Grüße an alle die Deinigen von mir und Henrietten.

Hast du das Bändchen der spanischen Bibliothek erhalten? Ich gab es meiner Landsmännin mit.

23. [Zwischen 19. 7. 04. und 17. 5. 1806.]

Lebe wohl für heute, das Morgen kömmt bald. Wir nahen uns einander schaffend. Als du fort warst haben wir erst Abschied von dir genommen. Meine Frau grüßt.

Dein

24. Freyberg am 17ten May 1806.

Du hast mein Einziger! ein recht tüchtiges Recht auf mich böse zu seyn, abgesehen von allen andrem schon meines gar langen und unverschämten Schweigens wegen. Es werde indeß, außer der natürlichen Faulheit, vor der Hand erst folgendes für eine Entschuldigung gehalten:

1) Hat unser verehrter Werner, (ich ehre ihn jezt wie einen Vater und Herrn) die Geognosie noch immer nicht geschlossen, und ich hoffe dich in Kurzem mit einem ungemein vollständigen Heft darüber zu erfreuen.

2) Ist der Druck des ersten Theils meines ersten Theils erst eben jezt beendigt, und dieses Buch sollte ja zugleich ein Brief an dich seyn [Ahndungen II].

3) Habe ich Frau und Kind, und das letztere nebst einer täglichen Menge von Arbeiten haben mirs 2 Monate lang ganz unmöglich gemacht an einen ausführlichen Brief zu denken.

4) Sind Wezels und Arens (Wezel ist heute vor 8 Tagen mit der gewesenen Demoiselle Heuäcker aus Arnstadt getraut worden) seit Ostern bey mir gewesen, und sind erst gestern früh hier abgereist. Auch das hat mich lange gestört.

5) Hatte ich darauf gerechnet dir einen langen und ausführlichen Brief über eine gewissen Geschichte zu schreiben, vor dem mir — offenherzig — ganz unglaublich gegraut hat, bis ich mirs endlich vorgenommen des ganzen Handels kaum mit einigen Worten zu erwähnen.

Denn es scheint mir die Freundschaft welche zwischen uns ist und war, über ein grobes Misverstehen weit erhaben, und Entschuldigungen über etwas, was du mir — hoffentlich — nicht zutrauen wirst, und was auch nie in meine Seele gekommen sind unnöthig. Du weißt ich soll einem Zwerg gerathen haben, er soll hin und die Festung Belgrad einnehmen, ich wolle sie ihm schenken, und der Zwerg geht hin und fodert die Veste vom Kayser, als sein Eigenthum; einem Mühlenstein soll ich gerathen haben, Perle zu werden, und sich in die Krone eines Fürsten setzen zu lassen.

Etwas ist Wahres daran, und ist im Scherz, im schnellen Übermuth geschehen, etwas Ernstliches laß dir dabey nicht einfallen.

Meine arme gute Frau ist bey dem ganzen Handel am schlimmsten gefahren, und Gott weiß, daß sie dabey wie immer ganz rein, rechtschaffen und gut gewesen ist. Ich hoffe die Zeit wird uns bey dir ganz rechtfertigen, auch meine Frau. Überhaupt bedarf sie wohl eigentlich vor d i r keiner Entschuldigung.

—

Die Geognosie habe ich fast gleich von dem Tage deiner Abreise an, da sie nun erst mit jedem Tage wichtiger und interessanter wurde, wörtlich nachgeschrieben. Wir wollen es aber hiermit so halten. Kaufe dir — das wirklich wichtige und lehrreiche — Reußische Werk. Ich will zugleich aus meinem Heft ausschreiben was mehr oder anders darinnen steht als im Reuß, und will dir diesen Auszug schicken.

Oryktognosie habe ich bisher auch mit recht innigem Eifer getrieben, und habe schon eine kleine Sammlung die recht artig ist. Ich

bin gesonnen dir eine kleine Sammlung in Duodez von Allem was in Sachsen vorkömmt anzulegen, und zuzusenden, wenn ich erst auf der Reise ins höhere Erzgebirge, die ich nächste Pfingstfeyertage machen werde, Alles was ich dazu brauche werde gesammlet haben. Dagegen werde ich dich bitten mir einige in deiner Nähe vorkommende Fossilien zu übersenden, die ich dir vielleicht schon in einem Bey-Blättchen zu diesem Brief, mit Taufnahmen und Geburtsort aufsetzen werde. Freylich haben wir in Sachsen mehr als ihr in Schwaben, wenn ihr aber das Würtembergische und Tyrol, die Schweiz, vielleicht gar Krain dazu nehmt haltet ihr uns die Wage vollkommen.

Noch Eins, damit wir das Wissenschaftliche gleich zuerst mit berühren, willst du diesen Sommer mit mir vereint Insektenlehre (Entomologie, damit du doch siehst daß ichs auch auf griechisch weiß) zu studieren, und mit mir zu tauschen?

---

Ich bin sehr glücklich, und Vaterfreuden scheinen mir die herrlichsten unter allen, und ich genieße diese Freude jezt auf doppelte Weise, als täglicher Vater glücklicher und jugendlicher Arbeiten, und als Vater meiner kleinen Selma. Ich habe vorhin nie gewußt was Liebe zu Kindern sey, man hat fremde Kinder wohl gern, freut sich ihrer, aber die rechte Liebe zu dem kindlichen Alter lernt man erst wenn man Vater ist. Glücklicherer Vater noch werde ich bald seyn. Ich habe Materialien zu einer herrlichen Arbeit, und weit mehr noch hoffe ich durch die Studien des künftigen Sommers zu finden. Die Geognosie schon ist das größte Material das man finden kann, und du hast eigentlich den tiefsten Theil der Wernerschen Geognosie gar nicht kennen gelernt. Ich habe dich sehr oft bedauert. Es war ordentlich als wäre zu deinem Unglück der schönste Theil verspart worden, bis du hinauswarst. Der Alte ist dir warrlich der tüchtigste deutsche Naturforscher unter den jetzt lebenden, und vielleicht daß ihm überhaupt nur Kielmayer in Tübingen Winterl [Selbstbiogr. II, 126] in Pesth und unser Ritter in München, ein jeder in seinem Fache, können an die Seite gestellt werden. Kielmayern solltest du billig einmal aufsuchen und ihn ein Winterhalbjahr hören. Vielleicht können wir das letztere gemeinschaftlich, wenn mir die Vorsehung einen meiner liebsten Wünsche genehmigt.

Vor der Hand wollen wir nur das erste und Nächste freudig nützen. Diesen Sommer schon ziehen wir nach Dresden, vielleicht — bis auf etwas Sicherers und Besseres — ganz unten zu bleiben. Da will ich mich recht in der vortrefflichen und reichen Bibliothek

herumtreiben und sammlen was nur zu sammlen ist. Die Naturwissenschaft und Geschichte sind dort am besten besezt.

Von Arens soll ich dich innig grüßen, es that ihm sehr leid dich nicht mehr hier zu finden. Von mir zwar hatte er es nicht erfahren daß du hier warst, denn ich hatte ihm seit einem halben Jahre nicht geschrieben, aber durch Wezel. Arens geht — was dich vielleicht wundern wird, jezt nach Hauße, um dort als praktischer Jurist zu leben, und — nimmt in einem Jahr längstens auch ein Weibchen, eine gewisse Henriette Meißner, weitläufig mit uns verwandt.

Du aber mein alter Theurer! der mir hier auf allen Schritten fehlt, dessen Nähe mich am meisten nach Süden zieht, wärst du doch auch glücklich in Liebe. In deinen Wäldern wirst du es seyn bey der Tochter des würdigen Oberforstmeister (ich glaube er ist das) v. P.... Ein herrliches Kind!

Nun mein unveränderlich Geliebter, wenn du uns langen Schweigens halber gezürnt hast, vergieb uns wieder, und gieb uns deine alte herrliche Liebe ganz wieder zurück. Wir sind und bleiben dir treu, und haben überhaupt gegen niemand etwas verschuldet. Vielmehr verschulden sich die welche uns schuldig halten. Doch ich weiß ja du bist und bleibst uns der Alte.

Lebe wohl. Mit treuer Liebe Dein Schubert.

25. [Bärenwalde] Am 17ten August 1807.

Ich weiß wohl mein geliebter Emil! wie lange es ist seit ich dir nicht schrieb, ich rechne indeß so sicher darauf, dich bald selber zu sehen und zu sprechen, und habe so Vieles Gerechte und Gründliche über mein Schweigen zu sagen, daß es dich nicht mehr beleidigen wird.

Ich habe seit einem Jahr, so lange ist es seit ich dir Antwort schuldig blieb, so anhaltend und wacker gearbeitet, daß ich mit einiger Freude darauf zurücksehen kann. Du wirst meine Arbeit, die nun endlich seit einigen Tagen fertig gedruckt ist, entweder schon besitzen oder bald erhalten [Abhndungen II].

Unter andern bin ich so glücklich gewesen das Gesez der Größen der Planeten, das der Eccentricitäten der Rotationen u. a. zu entdecken, und hierdurch der Neutonischen, mathematisch mechanischen Theorie des Umlaufs der Planeten eine Erweiterung aufzudringen, welche der trägen Schule der Neutonianer nicht eben angenehm ist. Ich kann es nicht läugnen daß mir das mathematisch mechanische Unwesen das sich an der Gränze der Neutonischen Theorie eingefunden (denn die Theorie dieses großen Mathematikers, hat

wie Alles Menschliche ihre Beschränkung und Gränzen, die Schüler aber haben wie gewöhnlich die unfruchtbare Gränze am meisten angebaut) von Jugend an verhaßt war, und ich danke Gott daß es mir gelungen diese chinesische Mauer zu zerbrechen. Freylich nicht mit dem bloßen Hall der Posaunen sondern mit einer tüchtigen Arbeit die mich noch gar manches Jahr beschäftigen kann.

Ich habe müssen die ungeheuren und erhabenen Arbeiten des großen Kepler aus dem Schutt wieder hervorsuchen den das Geschmeiß der Neutonianer darüber gestreut hatte, und genau wieder da anheben wo Kepler stehen blieb, ohne auf seinen HE. Commentator, Neuton Rücksicht zu nehmen, ehe ichs zu etwas Tüchtigen bringen können. Endlich ist mirs gelungen im Planetensystem dieselben Gesetze und Verhältnisse nachzuweisen, die im Organischen herrschen. Diese sind aber nun warrlich nichts weniger als Mechanisch.

Überhaupt unterscheidet sich der 2te Band gar sehr von dem 1ten. Dieser, wie du weißt poetisirt sehr auf seine Weise, der neue 2te Band ist fast bloß streng wissenschaftlich. Er hat überhaupt 2 Abschnitte, einen der die Geschichte der Verwesung, einen der die Keplerischen Gesetze im Organischen enthält.

Der letztere schließt zugleich an Raumers Arbeiten an, den du kennst, aber so wie ich noch damals da du uns verließest, nur von einer, und zwar nicht von der guten Seite. Es liegt Viel und Tüchtiges in diesem Raumer. Mündlich auch davon Mehr.

Nicht wahr mein Heft über Geognosie habe ich dir noch immer nicht geschickt? Ich weiß es wohl — nein. Eben so wohl weiß ich aber, oder schmeichle mirs wenigstens zu wissen, daß ich in nicht eben langer Zeit nur einige Meilen von dir entfernt wohnen und leben werde, dann wollen wir noch hinlänglich mit einander geognosiren, und wohl auch wills Gott astronomisiren.

---

Es ist mir in der Zeit wo ich nicht geschrieben immer recht wohl gegangen. Michaelis des vorigen Jahres zog ich nach Dresden, dort habe ich die Angst des hereinbrechenden Kriegs und den für Sachsen wirklich recht tragischen Herbst zugebracht, den ich nie vergessen werde. Dann habe ich mich so tief in Arbeiten versenkt daß ich mich selbst vergessen, und daß sich alle meine Jugendbekannte und Freunde (die der Zufall außer dir und Arens alle um mich in Dresden versammlet hat) und sogar meine gute Frau über mich beschwerten: ich sey so kalt und von Allen abgezogen geworden. In dieser Zeit bin ich für gar niemand genießbar gewesen.

Meine Arbeit hat bis zu Ende des Juny gedauert. Dann bin ich hieher nach Bärenwalde gereist, 3 Wochen in Carlsbad gewesen u. s. In dieser lieben wilden Gegend, ist mirs schon recht innig wohl geworden, und nun kommen wieder die alten und doch ewig jungen und theuren Erinnerungen an Weimar an dich deinen hohen Vater und so Vieles was in Weimar war, und an Jena und meinen lieben Arens, den ich seit dem Früling 1806 wo er bey mir war nicht mehr gesehen noch geschrieben habe, obwohl ich seiner wie deiner oft dachte. Wenn mich meine Arbeit einige Zeit aus eurer Gesellschaft gerissen, so komme ich nun mit der alten noch immer unveränderten Liebe zu euch zurück, und bitte daß ihr mir auch unverändert wieder seyd was ihr mir sonst waret.

Deine gute Mutter und Schwester sind nun auch von Freybg weg und in das geliebte Weimar zurückgekehrt. Wie gerne hätte ich sie noch einmal gesehen und gesprochen! aber unsre Durchreise durch Freybg geschahe so schnell und ohne allen Aufenthalt, und ich hatte auch nicht die geringste Ahndung (oder Ahnung) davon, daß sie überhaupt Freybg. verlassen wollten, am wenigstens jezt. Ich habe aber nun noch eine Veranlassung mehr noch einmal nach Weimar zu reisen ehe ich Sachsen verlasse.

Neulich war einmal die Rede davon du würdest in Kurzen von Ulm weg zu einem höhern Posten und an einen andern Ort verpflanzt werden. Glück zu, tausend mal! nun auch für künftig in einer Gegend lasse uns die gütige Vorsehung, die schon so viel und Großes an und für uns gethan wohnen, und die alte tiefe Liebe immer jung und rein in uns bleiben, nie verlöschen noch erkalten.

Meine Frau grüßt dich mit inniger Liebe, auch die kleine Selma welche gar artig und gesund ist, schon vor dem Jahre laufen, und jezt wo sie $1^1/_2$ Jahre alt ist, fein sprechen gelernt hat, grüßt dich. Sie studirt jetzt Leibnitzens Protogaea, nämlich der Kupfer wegen, die sie sehr liebt, auch liest sie die schwersten Werke von Kepler und Neuton durch, ohne sich damit zu verwirren, wenn nur Bilder drinnen sind.

Lebe wohl Geliebter meiner schönen Jugend, Sohn meines großen guten Lehrers und Vorbilds! behalte uns lieb. Gebe Gott daß wir uns bald in einem für mich günstigeren wärmeren Lande wiedersehen. Denn für mich armen Teufel fängt es nun bald an hier ganz verflucht kalt zu werden, vielleicht wenn ich vor Winters nicht versorgt werde, im eigentlichen Sinne.

Ewig Dein treuer Schubert.

26. [Am 12ten oder 13ten Januar 1810.]

Ich will mich der Hofnung irgend eine Art von Addresse von dir zu erhalten begeben, und dich auf gut Glück mit einem Brief aufsuchen. Wo bist du, was treibst du? Du hast mir mit deinem kurzen Besuch eine Sehnsucht nach dir zurückgelassen, daß ich in den ersten Tagen kaum bleiben können, und ich bitte dich gerade zu (du kannst mehr dazu thun als ich) wenn sichs mit deiner nächsten Bestimmung verträgt, mache daß wir bald und auf längere Zeit zusammenkommen! Ich brauchte recht einen solchen Menschen wie du bist, Verehrter! Lieber!

Mir ists indeß so ziemlich gut gegangen. Eigentlich habe ich freilich in der ganzen Zeit nichts gethan als zunächst für mein Institut gearbeitet, und bin auch damit nicht weit gekommen; doch solls nun hoffe ich auch bald zu andren Arbeiten nebenher übergehen, zu Arbeiten von allgemeinern Bestimmung, die indeß ganz auf der Basis meines jetzigen Geschäfts ruhen werden. Denn das muß zuerst durchgearbeitet werden! Glaube mir wir wissen eigentlich allesammt noch nicht was wir nun eigentlich mit den Real-Instituten wollen, und ich weiß es fast so wenig als ein Andrer, ob ich gleich mit recht redlichem Ernst darin arbeite. Ich bin diesmal wirklich auf dem Wege eines unbefangenen sich selber noch seines Zieles unbewußten Experimentirens, auf dem mir denn freilich fast jede Woche bestimmtere, deutlichere Ansichten bringt. Indeß ists doch nöthig, auch im Allgemeinen für einen deutlicheren, tiefer eingehenden Plan zu sorgen, und dem Publicum das Bedürfniß, von dem unsre Institute ausgiengen, und ihre Absicht genau kennen zu lernen; damit uns der Teufel nicht, wenn wir zu lange schlafen Unkraut in die junge Pflanzung säet. Es ist fast ärgerlich was selbst hier, im engsten Kreise ums Institut her, wo doch schon so viel drüber gesprochen und geschwazt ist, für sonderbare Ansichten drüber noch im Schwange gehn. Man kann sich nun einmal nicht daran gewöhnen, eine wissenschaftliche, oder überhaupt eine höhere geistige Bildung ohne alte Sprachen für möglich zu halten. Die Institute hält man für etwas ganz Überflüssiges, das, wie man meynt übers Jahr wohl schon wieder eingegangen seyn werde. Eigentlich seien sie ja nichts andres als Schulen für Kaufleute und Handwerker, die im 14ten Jahr oder höchstens im 15ten zum Gewerbe übergiengen, und dann kaum den Unterricht der untersten Klasse des Instituts hätten benutzen können. Für Solche welche sich den Wissenschaften bestimmt hätten, und die etwa noch gern schon auf Schulen die sogenannten

Real-studien cultiviren möchten, könne auf den Gymnasien Physic usw. gelehrt werden, u. s." Ich schweige lieber ganz dazu. In wenig Jahren soll man schon sehen was die Institute seyn und leisten können.

Ich habe seitdem du nicht hier warst, mit ungemeinem Fortgang einige neue Experimente gemacht. Längst hatte es mir schon angelegen, die Dialectik und die Kunst zu reden in dem schönen würdigen Sinne in meinem Institut einzuführen, in welchem diese Kunst die Griechen der besseren Zeit gekannt haben. Es ist unglaublich was durch die Gabe eines klaren bestimmten Ausdrucks, des scharfen Auffassens und Umgreifens eines Gegenstandes beim Reden davon, für die Bildung des ganzen Menschen gewonnen wird. Eigentlich besteht ja der Vorzug der Pestalozzischen Methode vorzüglich blos darin: daß sie auf die innigste Vereinigung der Sprache mit der Anschauung dringt, der Vorzug der alten Classiker vor uns größtentheils glaube ich darin, daß sie die Kunst zu reden verstunden, während wir höchstens zu schreiben und zu lesen verstehen. Ich habe meinen Unterricht in der Kunst zu sprechen, nicht blos durch Disputir- und Schulredeübungen, auf die gewöhnliche Weise angefangen; sondern ich übe jetzt die älteren Zöglinge, indem ich von dem leichten Erzählen des eben Gelesenen ausgegangen bin, über irgend einen großen, interessanten, oder auch über einen vielseitigen wenn auch minder wichtigen Gegenstand einen zusammenhängenden freyen Vortrag zu halten. Mein Hauptstreben dabey ist, genau darauf zu sehen daß mir die Zöglinge nichts aussprechen was sie nicht klar angeschaut oder empfunden haben, oder überhaupt etwas das sie unverstanden eben nur nachplappern. Gegen alles Geschwäz wüthe ich ordentlich. Zuerst sehe ich darauf, daß der Inhalt verständig, die Rede würdig und dem Gemüth deutlich sey, dann erst ganz zunächst auf angemessenen Vortrag. Künftig mehr davon.

Auch bey meinen Kleinen in der Realschule gehts recht gut. Ehe du wieder herkommst (und wenn du auch schon in einem Monat kämst) glaube ich die kleinen Bübchen von 10 Jahren so weit zu bringen daß sie die schwerste noch nie in der Natur gesehene Kristallisationsgestalt viel besser beschreiben können als ich, und so gut als Werner. Es ist unglaublich wie weit man die Zöglinge bey wissenschaftlichen Gegenständen der Art, in diesem Alter führen kann. Gebt mir nur Schüler wie ich sie brauche, Schüler von Talent und Krafft, nicht wie bisher nur den unnützen, talentlosen Auswurf, den man seiner Dummheit wegen in den Gymnasien nicht brauchen kann, und ihr sollt euch in etlichen Jahren mit uns freuen an den Früchten einer solchen Bildung.

Ich habe recht mit Schrecken gehört daß Ritter so krank seyn soll. Ich bitte dich dringend mir darüber zu schreiben, mich darüber zu beruhigen. Ich fühle wieder ganz was er mir war. Es ist gewiß, der größte Theil des Verkehrten in mir ist entweder von ihm geweckt oder doch ausgebildet worden, aber auch wie viel des Guten! Wie gern möchte ich ihm das noch auf der Erde danken, ihm ein Zeichen meiner Liebe und Dankbarkeit geben! Ich fürchte fast aber er wird es nicht verstehen, wird es von sich weisen. Denn leider seit einigen Jahren schon habe ich, weiß Gott warum verlernt einen Brief an ihn zu schreiben. —

Ich hatte gestern eine Unterbrechung die zugleich eine Bitte an dich herbeiführt. Du weißt wie überaus gern ich schon da du hier warst den naturhistorischen Unterricht im Institut selber übernommen hätte, da mich die Gegenstände meines jetzigen Unterrichts zu weit von meiner eigentlichen Bestimmung a's Naturforscher abführen. Schon seit etlichen Wochen ist es gewiß daß der Stuttgarder Lebret nicht kömmt. Aus einer Art von Schüchternheit habe ich gegen den trefflichen Lerchenfeld, der sich meiner gewiß annähme geschwiegen, und gestern schon war Goldfus aus Erlangen da der sich zum Professor der Naturwissenschaften erboten hat. Also ist mir abermals die Hofnung vergangen endlich einmal wieder meiner eigentlichen Wissenschaft näher zu kommen! Du aber, wenn du mich lieb hast, ich bitte dich im Nahmen deines Vaters, der mich zu diesem Beruf geweiht hat, was an dir ist bringe mich meiner Wissenschaft wieder näher. Nicht mir, dem Schubert, der Wissenschaft selber wirst du damit einen Dienst leisten. Stelle Lerchenfeld vor (aber es ist keine Zeit zu verliehren, thue es mit nächster Post) wie ich eigentlich ganz Naturforscher bin, und ein besserer oder ebenso guter als jeder Gold- oder Silberfuß. Ich habe so lange im Stillen meine Trennung von der Wissenschaft geduldet, als noch keine Aussicht war sie vor der Hand schon wiederzugewinnen, jetzt hatte ich Hofnung, und es sollte mich tief schmerzen wenn ich wieder in das fremde Feld dem ich schon entgangen zu seyn glaubte zurückmüßte, weil ich, schon wie ich glaubte in Angesicht der Heimath — geschlafen. Einen Lehrer der klassischen Litteratur und Philosophie, so gut als ichs bin wollen wir wohl wieder finden. Gern wollte ich auch den Unterricht der Dialectik und selbst eines Theils der Philosophie beybehalten. Hilf mir Lieber! Schreib aber ja gleich. Ich will auch das Meine dazu thun. Vielleicht spreche ich den Generalcommissär heute. Ich verehre ihn ungemein, es ist ein seltner, herrlicher Mann!

Dr. Gotthilf Heinrich Schuberts Porträt
in seinem 28sten Lebensjahr von seinem Freund Gerhard v. Kügelgen
in Dresden gemalt.

Leb wohl, behalte uns lieb. Meine Frau und Tochter grüßen dich. Dein Schubert.

Ich erhielt gestern deinen Brief. Die Nachricht von Ritters Tod hat mich ungemein erschüttert. Mit nächster Post erhältst du die verlangten Charten und mehr Nachricht. Also Stein nimmt deines Bruders Manuskript, kann aber bis Ostern nur einen Theil fertig drucken.

27. Am 26ten Januar 1809.

Dank mein Emil! für deinen lang erwarteten Brief, der, wie du siehst den meinigen noch in guter Ruhe da fand. Ich bin bey Stein gewesen, er will mit dem größten Vergnügen deines Bruders Werk übernehmen, kann aber wie er sagt bis zur Ostermesse nur noch einen Band fertig drucken lassen, der 2te soll indeß bis Pfingsten oder Johannis nachfolgen. Alle Pressen sind zu sehr beschäftigt. Honorar wird er freilich gewiß nicht über 9 Gulden geben wollen, da ich seine honorable Weise zu honoriren kenne. Es ist übrigens ein solider wackrer Mann, der zu jeder Zeit bereit ist einem auf alle Weise gefällig zu seyn. Willst du's also schnell gedruckt sehn, so sende mir das Mspt auch schnell her. Ich schreib dir indeß mit einer der nächsten Posten etwas Näheres übers Honorar, das ich — offenherzig zu gestehn — vergessen habe auszumachen. So viel ich mich übrigens erinnern kann, machte der Buchhändler seine 9 fl Miene, die ich gut kenne, und von der 6 fl Miene wohl unterscheiden kann. Im nördlichen Deutschland zahlt man mehr. Ist dir daran gelegen so schreibe ich noch schnell an meinen Buchhändler Reclam, und hoffe bey ihm mehr zu bekommen.

Du warst also traurig mein Emil? Das hat uns recht betrübt! Wäre doch dein Kummer von der Art daß ich dir helfen könnte. Ich bin auch in der letzten Zeit oft recht traurig gewesen. Meine Henriette ist immer so kränklich.

Gerade an dem Tag wo dein Brief kam, lasen wir etliche Briefe von deiner herrlichen Schwester, noch in Dresden erhalten. Dein Brief kam deshalb in recht gute Gesellschaft.

Beim Generalcomissär war ich, und habe ihm schon vorläufig einiges von meinem Wunsch gesagt. Er meinte: wenn nur auch meine Stelle wieder gut zu besetzen wäre. Ich wüßte mehrere, habe indeß noch geschwiegen. Vielleicht gehts doch noch gut. Wenns nur auch für mich und das Institut recht gut ist, wäre das Letztere nicht so möcht' ich die Stelle lieber nicht vertauschen. Überlege du selber auch einmal was für die Anstalt am vortheilhaftesten sey?

Noch eins. Sey so gut und sieh dich einmal heute Nachmittag auf der Bibliothek um ob du ein Werk findest in welchem eine Art von Farbenlexikon, alle Farben die man kennt und benannt hat aufgezeichnet sind. Was leistet Prangr's Farbenlexikon? Schreib mir gütigst bald darüber, auch ob ich wohl von der Münchner Bibliothek ein solches Werk geliehen bekommen könnte. Bald mehr, heute bin ich eilig. Ewig

Dein Schubert.

28. Nürnberg d. 8ten Februar 1810.

Wie gerne übernehm ich den Auftrag meines Schuberts, dir lieber Freund in seinem Nahmen zu schreiben, da ihn Heute eine nöthige Arbeit für das Institut abhält, es selbst zu thun. Er denkt mit der alten treuen Liebe Deiner, und wünscht nichts mehr, als daß Du uns ganz nahe sein möchtest — ja er kann den schönen Traum noch nicht aufgeben, daß Du Paulus Stelle begleiten möchtest, die dieser jetzt niederlegen will, da er als Kirchenrath zu viel Arbeit hat. Wäre es doch möglich welche Freude für uns — welch ein Glück für das Institut!

Mein Schubert hat jetzt auch ernstlich um die naturhistorische Stelle angetragen, weil sie seinen frühren Studium angemeßner, und seinen eigenthümlichsten Streben inniger verwand ist, bekömmt er sie nicht, so sehen wir es (u. vielleicht auch seine Freunde) für eine Aufforderung an, Nürnberg nicht für unsere eigentliche Heymath zu betrachten, da bey aller äußerlichen Zufriedenheit doch die innere Stimme, die schon von früher Jugend an, ihn nur nach den E i n e n trieb — nicht schweigt, und bey der jetzigen Lage ist es unmöglich ihr zu folgen, wenn er nicht ein treuloser Verwalter des anvertrauten Guts seyn wolte. Der Mensch sollte aber um des Irdischen willen keine Zeit versäumen, dem zu leben, für das er sich bestimmt fühlt, denn das Leben vergeht so schnell, und oft übereilt uns der Todt schon in der Mitte der Laufbahn, wie es dem guten Ritter ging, dessen Todt uns sehr erschüttert hat. Wie weh thut es uns, daß wir in der letzten Zeit ihm nicht so freundlich schienen als es unser Herz wircklich war. Doch wohl ihm das er schläft, genießt er in dem Grade die Seeligkeit, wie hier auf der Erde das Ungemach, so muß er unaussprechlich glücklich sein. Sey doch so gut u. schreibe uns etwas von seinen letzten Stunden, die gewis schön gewesen sind, auch wies mit den armen Kindern wird.

Für den freundlichen Gruß Deiner herrlichen Schwester, danken wir innig — möge es Ihr doch wohl — recht wohl gehen. Sie ist

Eine von den Wenigen, vor welchen der Mund verstummt, die man nur im Innersten des Herzens verehrt. Gieb Ihr den liebsten Gruß mit freundlichen Worten von uns zurück, wir dencken Ihrer oft, u. Selmas Augen glänzen, wenn wir ihr von Pathe Luise erzählen.

. . . Leb wohl geliebter Freund, Dir und Deinem lieben Bruder tausend Grüße von meinen Schubert der bald selbst schreiben wird. Denck unsrer freundlich.

Henriette Schubert.

29. Nürnberg am 9ten März 10.

Innigen Dank mein theurer Emil! für deinen Brief, deine Nachrichten von unsrer verehrten Luise, deine Bemühungen und Aussichten. Wie sehr verlangt uns, sie nach den letzten drey bedeutenden Jahren einmal wiederzusehen.

Ritters Tod hat mich ungemein erschüttert. Seit deines und später meines Vaters Tod, weiß ich keinen Moment der so entschieden auf mich gewirkt hätte. Der Zeitgeist geht strenge mit uns um! Die anscheinend so viel versprechende, rüstige Jugend, die noch vor etwa 6 Jahren den Geisterhimmel stürmen wollte, die tüchtigsten Kämpfer der neuen Schule die Deutschland ein neues goldenes Zeitalter, glänzender als das erste, eine neue Blüthenzeit der Poesie und Wissenschaft bringen wollte, wo sind sie hin? Sieh, einmal um dich her! Was ist aus Tiek, den beiden Schlegels, Steffens, Görres, und wie sie sonst heißen, geworden? Glaube mir, Ritter hat unter allen noch die honetteste Auskunft gefunden!

Ja die Zeit geht ein wenig ernst mit uns um. Es war nicht bloße Vermuthung, es wird Gewißheit, daß der bisherigen europäischen Geistescultur der Herbst naht, und schon gekommen ist. Wir aber hielten einige milde Tage des Spätsommers schon für den neuen Früling. Der Früling wird wohl kommen, aber erst dann wenn der Winter, ein kurzer Winter, vorübergieng, und nun stehen wir am Herbst. Und laß uns froh seyn daß er da ist. Das jetzige europäische Streben in seiner ganzen, vielartigen Verwirrung hat lange genug des Tages Last und Hitze getragen, möge denn die Zeit der Erndte kommen, die Zeit kommen, wo sie zusammengekeltert werden. Der Lorbeer ist für dieses Zeitalter von dem Felde der deutschen Litteratur hinweggenommen (die Nächte werden etwas kalt) so laß denn den Gärtner für ihn sorgen, er wird ihn wiederbringen, und wenn auch vielleicht erst dann wenn keine Bücher mehr geschrieben werden. Hätte die arme schwersinnige Psyche auch wirklich ihre Schmetter-

lingsflügel noch, sie würde doch nicht mehr nach Honig gehen, — die Blumen sind verblüht. Eins nur hat der bessere Geist unsrer Zeit noch zu thun, das Werk des sterbenden Schmetterlings, oder des sterbenden Polypen im herbstlich kaltem Bach: für die junge Nachkommenschaft im nächsten Früling zu sorgen. Glaube mir, wer nicht willig ans Werk geht wirds noch gezwungen thun. Das Werk der Erziehung ist am meisten an der Zeit. Ich meine das nicht blos seitdem ich jetzt selber Schulmeister bin, und rede überhaupt von Erziehung in größerem, weiteren Sinne als die ist die ich betreibe; auch fühle ich mich nicht etwa mit angesteckt von dem vielseitigen Geschwätz unsrer Zeit über Erziehung (wiewohl selbst der epidemische Charakter dieses Strebens gerade kein übles Zeichen ist); vielmehr weil mir es scheint, daß es diesmal dem hohen Baum der seine Wurzeln in einige frühere Jahrtausende hinübertreibt, ernstlicher als sonst ans Leben gehen wird, und daß es eben noch, ehe wir selber mit abgehauen werden, Zeit ist, für die jungen Sprößlinge zu sorgen. Deutschland allein ist noch wach, draußen schläft schon Alles, „nur die Hähne hört man krähen"; dem deutschen Geist ist demnach das lezte große Werk das dieser ganzen Periode der Geschichte zu thun war aufgegeben, verbindendes Mittelglied zu seyn zwischen dieser und einer neuen höheren Zeit, Bewahrer des vom Himmel geraubten Lichts, (der Leuchte, die nie verlöschen darf,) in der lezten stürmischen Nacht. Mit den Deutschen wäre sodann für unsre Zeit etwas Bedeutendes anzufangen; aber mit welchen, mit den Alten? Die werden uns nicht hören, von ihnen wird auch keiner mehr in das gelobte Land der neuen Zeit hineinkommen, selbst uns, und noch Besseren als wir wird es nur von ferne gezeigt werden, ehe denn man uns begräbt; die neuaufblühende Jugend der neuen Generation ists, an die unsre „Mission" geht, für die wir leben und wirken sollen. Ihr all unser für uns selber unausgeführtes und vielleicht unausführbares Streben mit hinüber geben in die neue Zeit; sie wird tausendfältig für uns bezahlen, was wir in der jetzigen ungünstigen Zeit, bei dem besten Willen nicht einfach hätten bezahlen können.

Ja, mein Emil! So das Korn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibet es allein. Die Zeit verlangt nichts Geringeres von ihren besseren Söhnen als eine vollkommene ehrliche Aufopferung selbst des liebsten, blos individuellen Strebens eine Aufopferung des Einzelnen für ein ganz neues Volk. Siehe wie streng sie Alle zurecht gewiesen die jetzt noch wo die Zeit der neuen Aussaat Viele zur gemeinschaftlichen Arbeit versammlet, im weiten Feld der eigenen

Lieblingsneigung nachhängen wollten. Halbheit in Fällen dieser Art duldet das Schicksal nicht, seine Losung ist nichts oder Alles. Wer sich nicht freiwillig aufopfert wird aufgeopfert werden! Die schöne grüne Schlange (wir hatten sie alle so lieb) mußte sich auch erst selber aufopfern ehe aus ihren Trümmern die große Brücke, die beide Welten vereinen soll, gebaut werden sollte. Vorher konnten bloß Einzelne in der hellen Mittagssonne der Spekulation oder in der Dämmerung des bisherigen Cultus über den Strom hinüber, jetzt aber ist es an der Zeit daß ein ganzes Volk, unser ganzes Geschlecht hinüber geführt wird. (Ich glaube du kennst Göthes Märchen).

Menschen von einer fast göttlichen Selbstverläugnung bedarf diese Zeit! Ich habe mich schon öfters darüber geäußert, wie mirs so denkbar ist daß einmal künftig die Geschichte von dem jetzigen neuen Zeitalter im Reich des Geistigen sehr wenig berühmte Nahmen nennen wird. Nicht etwa weils unsrer Zeit ganz vorzüglich an seltnen, großen Menschen fehlte, vielmehr werden diese wohl wie immer, mitten in der ungeheuren Verderbtheit der ganzen Masse vielleicht häufiger da seyn als jemals; sondern weil ihr Tagewerk ein Werk im Verborgenen ist, nicht erkannt von dem Auge der Menschen, gesehen von dem Auge Gottes. Kennt doch auch den Grundstein, auf welchem hernach das ganze Gebäude ruht niemand als der Meister, und nur er braucht ihn ja zu kennen. Ja Freund! statt des Lorbeers von dem wir ja auch einmal träumten, wird man uns den Rosmarinzweig, der hier keine Blüthen noch Früchte trug, mit ins Grab geben. Immerhin. Mag man uns zum verborgnen Grundstein einer neuen Zeit machen. Was wäre für jezt auf unserm Wege aus uns geworden? Etwas Großes vielleicht, denn ich träumte von nichts Geringem, aber wisse, Johannes war auch größer als einer der vom Weib gebohren war, und doch sollte der Kleinste im neuen Reich Gottes größer seyn als er. Die neue Generation für deren Zukunft wir leben und kämpfen bis in den Tod, wird für uns bezahlen!

Weißt du noch mein geliebter Emil! wie wir einmal davon sprachen, wie doch ein solches verborgenes, nur von Gott gesehenes Wirken, wie das der Apostel war, das Rechte sey. Niemand kennt jetzt die hohen Lehrer, die in Indien und Africa, die andernwärts das Wort des Herrn für die Erndte der künftigen Jahrtausende ausäeten. Ihre Arbeit war von niemand bemerkt als ihrem Herrn, sie war ohne Lorbeer, ohne Lohn als allenfalls den der Thränen, den der allgemeinen Miskennung. Und siehe ihre Saat im Ver-

borgenen geſäet blüht noch jetzt. Wir ſprachen damals davon wie es einem bei Vollendung eines ſolchen Tagewerks doch noch ganz anders ſeyn müſſe, als wenn man ans Ende eines großen litterariſchen Werks ſein dixi ſetzen könnte. — Es iſt jetzt wirklich die Zeit wo man Grundſätze der Art brauchen kann. Unſer liebſtes individuelles Streben, der Traum vom Lorbeer, die Freude des bisherigen Wirkens wird von uns gefordert.

Ja Freund! es iſt mit einem Worte die Rede davon daß wir uns mit allem was wir ſind und vermögen einer neuen Generation, die wenigſtens glücklicher ſeyn wird als die jetzige, und vielvermögender, zur Nahrung geben ſollen (wie das weiße im Ey dem wachſenden Küchelchen). Meinetwegen! Ich wollte, ſie hätten mich ſchon gefreſſen und dich auch. Dazu aber ſcheints, Dicker! haſt du dermalen noch keine Luſt, du willſt lieber vor der Hand noch ſelber freſſen als gefreſſen werden. Wenigſtens haſt du, wie du mir ſchreibſt, einen herrlichen großen Beruf, der ſich dir hier angeboten von der Hand gewieſen. Doch ernſtlich geſprochen mein Freund! ich rede dir mit keinem Worte zu. Prüfe du ſelber vor Gott, was dir von frühſter Jugend an (ich kenne dich doch auch ſo ziemlich lange) Stimme des innren Berufes war, was das Zeitalter von dir verlangt und verlangen kann, was das unbefriedigte Etwas in dir will, das dich noch nie ganz ruhig werden ließ. Laß dich bei dieſer Prüfung nichts täuſchen. Ich dachte z. B. auch in Dresden es ſey nothwendige Beſtimmung daß ich vor allem den 3ten B. m. Ahnd. [Ahndungen] ſchreiben müſſe, und wollte deshalb dem Ruf hieher nicht folgen. Jetzt ſcheint mirs gut daß ich jenen Band noch nicht geſchrieben habe und hieher gieng. Kraft und Kenntniſſe haſt du zu der Stelle genug, das kann ich dir ernſtlich verſichern. Doch nichts mehr davon. Freilich ein Himmel wärs für uns alle wenn du hier wärſt! Doch nichts mehr davon. Du wirſt dem großen Zeitgeiſt ſchon auch noch dein Opfer bringen müſſen, es ſey jetzt oder nachmals, freiwillig oder gezwungen.

Unſer Raumer, der tüchtige Menſch, der ſeit einiger Zeit ganz der Erziehung lebt, ſucht jetzt eine Stelle als Schulmann. Bei dem möchte ich ſelbſt zur Schule gehn!

Kügelgen läßt dich herzlich grüßen, er will dir eine Copie von deines Vaters Portrait verſchaffen, und zwar eine viel beſſere als die welche Fräulein v. Winkel für deine Mutter machte. Die Cordua ſoll ſie dir copiren und Kügelgen will die Copie unentgeltlich retouchiren. Sie koſtetete dich dann nur 4 Louisdor.

Den H. von Lerchenfeld habe ich in meinen letzten Geſchäften

seit etlichen Wochen nicht gesehen. Morgen aber werde ich bey ihm seyn, worauf ich mich von ganzer Seele freue.

Noch eins. Ist dir nicht auch einmal die Ähnlichkeit des 14ten und 15ten Jahrhunderts (jenes nennt der barbarische Jacobi das barbarische) mit unserm jetzigen aufgefallen? Siehst du wie dort auch das Größte was der Mensch vermag im verborgensten Dunkel wirkt?

Schlaf wohl. Frau und Freund grüßen dich.

Ewig dein treuer Schubert.

Sey doch so gut und suche mir in München bei jemand auf etliche Wochen die Wernerischen Kristallisationsmodelle zu borgen. Ich brauche sie ungemein nöthig bei meinem Unterricht, und will mir schnell welche danach machen lassen.

Kennst du Franz Baader? sprichst du Schelling oft? Das sind ein paar tüchtige auserwählte Männer!

30. Nürnberg am 16ten Juny 1810.

Ich hätte dir recht gern schon längst geschrieben, mein innig geliebter Emil! aber ich konnte vor dringenden und drückenden Privat- und Amtsgeschäften, die mich seit Ostern fast keine Stunde losgelassen haben, nicht dazu kommen.

Deinen lieben wahrhaften Brief habe ich gern beherziget, und lohn dirs Gott, da's einmal so in dir geschrieben steht, daß du deiner Natur treu geblieben. So bleib ihr denn auch treu bis ans Ende, mein redlicher Freund! und laß dich durch nichts hinwegrufen als durch Gottes Stimme, die, wie du ganz recht sagst, immer mit dem innren Beruf einstimmt.

Daß du jetzt immer so traurig bist, wie aus allen deinen Briefen hervorscheint, geht mir recht zu Herzen mein geliebter Bruder! Traurigkeit zwar ist gut, sie pflügt das Feld um, Thränen befeuchten es, aber was säest du hinein?

Ich weiß daß deine Traurigkeit in nichts Geringem ihren Grund haben kann, weder in dem was die Alten Bauchsorgen nannten, noch in sogenannter unglücklicher Liebe u. s. w. sondern wie ich dich von Jugend an erkannt habe hat dich die Sehnsucht ergriffen die im Grunde alle Kreaturen (wie's dort geschrieben steht) bald dunkler bald deutlicher fühlen, erst der geistigere bessere Mensch aber in ihrer ganzen Schwere empfindet, die Sehnsucht nach dem Einen das Noth thut. Und du wirst es finden wenn du's redlich suchst. Auch in mir

mein Bruder! ist seit Kurzem ein ganz andres neues Leben (ich darf es wohl sagen) angegangen.

Gegen Traurigkeit und Leiden aller Art haben unsre lieben Alten, die auch nicht zu verachten sind, ein gar probates, treffliches Hausmittel gekannt. Sieh wenn so einem das Herz zu voll war, warf er sich auf seine Kniee, einsam in seinem Kämmerlein, und rief recht aus tiefstem Grunde zu Gott. Dies Mittel hat überall geholfen, hat Kraft in Noth und Leiden, Stärke und Muth unter Feinden und Schmähungen gegeben, hat die tief gesunkenen Herzen wieder aufgerichtet, die verwundeten geheilt; Schmerzen der Seele und des Leibes sind einem Gott ergebenem Gemüth zu süßen Freuden geworden, der Tod zur Lust.

Auch ich habe von Jugend an, auch wenn ichs nicht erkannte, von ganzem Herzen nach dem Einen gestrebt das noth ist, und lebe der Zuversicht zu Gott, ich werde es noch finden. Seitdem ich diese Zuversicht habe, sehe ich ruhig die Monate und Jahre kommen und gehen, das Bemühen um Ruhm und gelehrtes Wissen, die Sorgen um des Leibes Nahrung, die Furcht vor Menschen, fangen Gott Lob! an hinweg zu thauen, ich bemühe mich nur das Eine zu wissen und zu haben das noth ist, und fürchte nichts mehr.

In früheren Jahren habe ich außer der Bibel mit einer ungemeinen Lust in den Selbstbekenntnissen des Augustin und andren die in dem 3ten Band von Joh. Georg Müllers Selbstbekenntnissen etc. sind, gelesen. Ich glaube du kennst sie auch, wo nicht so lies sie doch.

Wenn du mich gegen niemand verrathen willst, so will ich dir wohl im Vertrauen gestehen daß ich seit einiger Zeit manchmal recht mit Lust in den Schriften sogenannter Mistiker lese, besonders in denen des Tauler und Thomas à Kempis, und rechten Trost drinnen finde. Die Alten haben doch mit rechter Kraft und Wahrheit geschrieben. Ich will dir nur einmal eine Stelle aus Tauler (**Medulla animae cap. 66**) die gerade vor mir liegt abschreiben:

„Man lieset von einem gelehrten Mann, der wohl 8 Jahr lang begehrte, daß ihm Gott einen Menschen zeigte, der ihn den Weg der Wahrheit unterrichtete. [Bis] Nun hab ich Gott gefunden, und habe ewigliche Ruhe und Freude in Gott“ [Von jenem Armen, der durch völlige Gelassenheit immer glücklich ist].

So weit einstweilen der alte Tauler:

**Inveni portum, spes et fortuna valete.**

Das Hiersеyn deiner lieben, herrlichen Geschwister, hat uns recht gestärkt und erfreut. Ja mit solchen Menschen immer zu leben!

Dem trefflichen Lerchenfeld komme ich an Gemüth immer näher.

Leb wohl mein trefflicher, innig geliebter Freund! Gott stärke dich, sey mit dir. Bis ans Grab

dein getreuer Schubert.

Frau und Kinder grüßen herzlich. Schreib mir bald. Eine Bitte: Wenn du in deiner Pflanzensammlung Doubletten hast, so schicke mir sie — soviel du nur immer entbehren kannst, und so bald als möglich zu. Gott lob! ich bin nun auch Lehrer der Naturgeschichte, mein Emil das habe ich am meisten dir zu danken. Da brauche ich denn auch die Botanik.

31. Nürnberg am 25ten Juli 1810.

[Das Bild von Herder (vgl. Brief v. 9. März 1810) ist fertig, copiert von der Cordua, Kügelgen ist damit vollkommen zufrieden. Wiederholung der Bitte um Pflanzendubletten. Bitte um Verwendung für Raumer, daß er die erledigte Stelle am Realinstitut erhalte: „Ich wüßte durchaus keinen der so gut und trefflich dafür wäre. Unser Institut wird dann erst etwas, wenn Raumer daran kömmt."]

32. Nürnberg am 12ten August 1810.

Ich habe ein rechtes Verlangen nach einem Brief von dir gehabt, mein geliebter Emil! aber es scheint du hast keine Zeit gehabt deinem armen Schubert einmal zu schreiben. Der heutige Brief ist nun schon der 3te auf den du mir Antwort schuldig bleiben wirst, wenn du sie nicht, wie ich beinahe glaube, bald mündlich alle nachholst. Ja Lieber! mir wurde heute Hofnung gemacht dich hier zu sehen. Das gebe doch Gott! Ein solches Verlangen habe ich selten nach einem Wiedersehen gehabt als nach dem deinigen, von ganzer Seele wünsche ich, mein Emil! dich jezt, gerade jezt einmal, auf ein Paar Monate wenigstens zu haben. Das war ein trübes, äußerlich recht unscheinbares aber Folgenreiches Jahr für mich, mein Emil! Diesmal ists nicht bloße Redensart wenn ich versichre ich habe dir viel zu sagen, mit dir zu theilen.

Wenns mit dem, was man über geistigen Raport spricht, seine Richtigkeit hat, woran ich nicht zweifle, so mußt du diesen Sommer, besonders im May gefühlt haben, wie, auf welche Weise ich an dich gedacht habe, und ist es ein wechselseitiges Bedürfniß, was mich jetzt so nach dir hinzieht, so wirst du auch um meinetwillen mit hieher kommen wollen.

Mir könnte es nun einmal recht wohl gehen. Äußre Sorgen drücken nur wenig, mein liebster innigster Wunsch in Hinsicht auf

äußren Beruf, ist mit Antrettung der neuen Lehrstelle gewährt, ich habe hier, außer den lieben Meinigen zwei Menschen gefunden, wie sie die Welt selten hat, und bey denen mir alle mal das Herz voll Liebe aufgeht wenn ich nur an sie denke. Den einen kennst du, es ist dein herrlicher Lerchenfeld, der andre ist ein trefflicher Bürgersmann, Namens Burger*) (Bäcker, Mechaniker, Chemiker und Theosoph) in dessen Umgange ich schon manche schöne stille Stunde hingebracht habe. Dieser treffliche Greis ist mir ein altes Meisterbild von wahrer (jetzt aus der Mode gekommener) ernster und dabey heitrer Frömmigkeit, wahrer Ergebung in Gott, stiller Mäßigung, heitrer Lebensweisheit und auf seiner Stufe, von wahrer Menschenbildung. Wenn mein Gemüth vorigen Winter noch so unruhig und betrübt war, gieng ich nur auf eine halbe Stunde zu meinem alten Burger, sahe seyn frommes heitres Gesicht an, hörte seyn muntres Gespräch und war wieder froh. Obgleich ich mit diesem Schatz fast geheim bin, weil ich den alten Mann nicht gern aus seiner Ruhe bringen möchte, sollst du ihn doch auch zu sehen bekommen. Gott Lob! daß noch solche Alte unter uns jungen Leuten leben, die man allenfalls überall als feste Leutsterne, mitten in der neblichten Zeit vor Augen behalten kann. Dein Vater war mir das freilich in einem ganz andren, höheren Grad. Er war das auf einer ungemein viel höheren Stufe (des Genius und der wahren Menschen Bildung) was mein alter Burger als einfältiger guter Layenbruder ist. O daß dein großer Vater noch lebte! Doch lebt er doch noch, weiß er doch wie ich ihn mit jedem Jahr meines Lebens inniger, seelenvoller lieben und verehren lerne. Er ist mein Rathgeber, mein Tröster, mein Friedensbote Gottes noch immer wie sonst.

Sieht man einen Menschen wie meinen alten Burger, der sich so in den einfachsten Lebenverhältnissen durch gearbeitet hat bis zum äußersten Glück zur höchsten Ruhe und Selbständigkeit die der Mensch erreichen kann, sieht man wie gerade in diesem äußren Loos der geistige Frieden sich fast am reinsten anbauen kann; so bekommt man zuweilen eine rechte Sehnsucht alle den Plunder der einen scheinbar über diesen Garten Gottes, über den stillverborgnen, ganz nur sich lebenden (sich und seinem Gott) Bürgerstand heraushebt, von sich zu werfen. Warum, habe ich oft gefragt, bin ich nicht auch in dem stillen, friedlichen Thal der Demuth gelassen worden, wo ich frölich from gegrünt und verblüht hätte, warum bin ich in einen Garten gepflanzt wo weder meine arme,

*) Vgl. Selbstbiogr. II, 354 ff., Altes und Neues III.

nicht in die Augen fallende Blüthe, noch mein stiller Sinn sich hin schickt. Seit 3 Jahren, wo ich in die Welt getretten habe ich, Gott ists bewußt, außer in diesem Sommer noch wenig glückliche Stunden gehabt. Ich kann mich oft kindisch hineinträumen in das Loos meines Vaters und Großvaters, in ihrem stillen, ruhigen Prediger und Landmannsstand. Doch es ist umsonst, wir dürfen, einmal losgerissen von dem naturgemäßen Boden, nicht mehr zurücksehen. Gottes Wille geschehe, geschehe ganz. Nur frischen Muth. Und über grün und dürr, Dorn und Felsen, oder wie es sonst Ihm gefällt, führe Er mich nur zu Ihm, ja zu Ihm, mit ganzer Seele nur zu Ihm.

Leb wohl mein Emil, behalt mich lieb und komme zu mir. Für mehr als Ein Leben

Dein treuer Schubert.

33. Nürnberg am 2ten Februar 1811.

Der Tod meiner lieben Mutter hatte mich so stille gemacht, daß ich selbst vergaß dir mein innigst geliebter Emil! zu schreiben, und dir freundlich, innig, für den neuen Beweis deiner lieben Güte zu danken. Weißt du doch, und fühlst in deinem Herzen, wie lieb ich dich habe, und wie ich deiner gedenke, und, besonders im vorigen Sommer, obgleich wir uns so lange nicht schrieben, habe ich zuweilen alle meine Gedanken so innig nach dir hingezogen gefühlt, daß ich für dich im Gebet vor Gott gerungen, er möchte deine reine Seele, die doch in diesem gemeinen Wust keine Freude findet, ganz zu sich ziehen und dir den Frieden geben welcher in ihm ist. So hätte ich mit dir, mein lieber Bruder! vor allen andren die innre Ruhe und das Glück zuerst theilen mögen, das ich seit einiger Zeit, wo nicht besessen doch kennen gelernt habe, und ich weiß, Gott wird auch von deiner lieben Seele nicht ablassen, bis er sie durch Leiden und Freuden zu sich geführt hat.

Wie gern mein lieber Bruder! hätte ich dir das Bildniß deines herrlichen großen Vaters schon lange geschickt, wenn es bei mir stünde. Obgleich die Dem. Cordua mir nun schon, ich glaube wohl vor 8 Monaten gemeldet, das Portrait sey bei ihr fertig, und warte blos auf Absendung, habe ich doch bisher keine Nachricht von ihr erhalten können. Das Geld das ich von Lerchenfeld erhielt, und das, wie ich später sahe, ja wohl zu viel war, indem bei uns in Sachsen der Louisd'or nicht zu 6 sondern zu 5 rth gerechnet wird, habe ich, nach Abzug eben der 4 rth die noch hier bei mir liegen, weil unser lieber

v. Lerchenfeld schon verreist war, schon im September dem Maler Hartmann mitgegeben. Seitdem hat auch meine Frau an die Cordua geschrieben, und keine Antwort erhalten. Doch erwarte ich nun auch, eben aus diesem Grunde, das liebe Bild mit jeder Fuhrgelegenheit, und laße es dann unverzüglich an dich abgehen. Möchte es doch schon morgen kommen, und mich der Sorgen die ich darum trage entbinden.

Daß wir diesen Herbst und Winter fast alle recht krank gewesen sind, wirst du vielleicht gelegentlich gehört haben. Meine liebe Frau war dem Tode nahe, meine beiden Kinder litten fast 10 Wochen am Keuchhusten und ich habe auch den ganzen Winter Husten gehabt. Doch beugt mich jezt mein trauriges Amt nicht so nieder als sonst, und obgleich ich (der sich der Sache ja noch allein mit Liebe annimmt) seit dem Abgang des Professor Herrmann 2 und eigentlicher zu reden $2^1/_2$ Lehrstellen bei dem Institut bekleide; so bin ich doch Gott Lob! seit einiger Zeit mit den Actenarbeiten (Berichterstatten, Protocolle machen u. a.) nicht so heimgesucht wie gewöhnlich. Freilich habe ich wohl die schon angefangenen Vorarbeiten zum nächsten Band meiner Ahndungen wieder bei Seite legen, und überhaupt einsehen müssen, daß, so lange ich an meinem jetzigen Posten bin an eine freye Arbeit für meine Wissenschaft nicht zu denken sey, doch bin ich ja vielleicht nicht lange mehr Rector. Ich habe auf Anrathen einiger Freunde, um die an der Erlanger Universität erledigte Lehr Stelle der naturwissenschaftlichen Studien angehalten, bin aber auf alles wohl gefaßt. Mein Bittschreiben ist schon in München eingegeben und mein trefflicher Freund Schelling hat es über sich genommen, meine Sache bei dem Herrn von Zentner zu unterstützen.

Wir leben hier recht einsam. Seit des trefflichen Lerchenfeld Abgang habe ich, außer meinem alten Burger, gar keine Bekanntschaft mehr; unser trauliches aber in andrer Hinsicht auch recht trauriges Logis drängt uns im Winter alle (mich, Frau, Kinder, Magd und Kostgänger) in ein Zimmer zusammen, was mich freilich an meinen Studien unglaublich hindert, sonst aber auch mich mehr als jemals meiner lieben, stillen Familie giebt. Nun mein lieber Emil, vielleicht habe ich die Freude dir schon in wenig Tagen das Portrait zu schicken; bis dahin lebe wohl. Wir haben dich von ganzer Seele lieb.

Dein Schubert.

34. Nürnberg am 7ten Oktober 1811.

Ich weiß nicht, mein herzlich geliebter Emil! wie lange es wieder einmal ist daß ich dir nicht geschrieben habe; ich habe seit langem

fast außer aller Zeit gelebt, Jahre und Monate vergehen mir, ohne daß die innre Kraft als Stundenweiser auf Eine eigenthümliche That auf Ein freies Werk zeigen könnte, das Zifferblatt steht still, die Sonne die mir in jüngeren Jahren schien ist untergegangen und kein Stern am Himmel; so mein geliebter Emil, weiß ich, wenn ich einmal aufwache nicht recht welche Zeit es ist, und wie ich mit der Welt daran bin, und wo alles still steht, steht auch das Briefschreiben still. Darum verzeih mir liebes Herz!

Mir geht es wohl, von Herzen wohl. Mit meinem Amt, das mir sonst so drückend war, bin ich nun in seinem ganzen Umfange ausgesöhnt und ich trage es gern und willig wenns so seyn soll, noch ferner, auch daß, wie ich eben sagte, die Sonne meiner jüngeren Jahre, das Streben nach dem Glänzenden untergegangen, das eigenthümliche Wirken aufgehört hat, ist mir Trost und Freude und wollte Gott beides wäre nur erst recht und ganz. Wenn das menschliche Wirken in uns aufhört, wacht ein andres auf, das höher ist als der Mensch, wenn wir uns in der eigenthümlichen Region beengt und gebunden fühlen, wenden wir uns nach einer andren, heimathlicheren, die überall um und in uns ist, und worin wir erst eigentlich frei werden.

Ich wünschte ich könnte dich einmal wieder sehen und sprechen, dann wollte ich dirs einmal recht ausführlich erzählen, wie wohl und wehe mirs geht.

Wie dirs gegangen ist, liebes Herz! habe ich auch von Zeit zu Zeit gehört. Nimm das was an dir geschehn zum sichren, tröstlichen Unterpfand, daß das Schicksal auch noch mehr an dich wenden wird. Du scheinst ihm schon viel gekostet zu haben, denn dein Leben, so jung du bist, ist seltsam genug, dennoch wird dichs, hoffe fest und harre aus, vollends auslernen lassen, es geschehe nun in Freud oder Leid, in Ruhe oder Streit. Freilich bist du bisher auf einer hohen theuren Schule des Schicksals gewesen, wo dirs die Aufgaben ein wenig sauer gemacht haben!*)

Bei euch in Tirol wie mir D. Albrecht schreibt, geschehen ja ordentlich Wunder! Du thätst mir einen Gefallen wenn du mir einmal davon schriebst. Dergleichen Dinge, die noch für eine Gewalt des Geistes über das bischen Körper, über Zeit und lumpige Gegenwart sprechen, intressiren mich sehr. Man ist jezt ohnehin, in der dumpfen Atmosphere des Zeitalters ein wenig gedrückt, daß es ein ordentlich freut wenn man einmal eine Spur von dem sieht was nicht

*) U. a. als Gefangener, vgl. Selbstbiogr. II, 337; aber vgl. auch S. 81. 87.

Zeitalter ist, sondern ewig festbestehend im Menschen, Spuren davon daß der Alte der Tage noch lebt, noch immer Glaube, Liebe, ewiges Hoffen unter den Menschen wirkt, mag sichs doch äußern auf welche Weise es scheinen möge. Übrigens wachen sie wirklich wieder auf und gehen aus den Gräbern hervor in denen sie seit Jahrhunderten geschlafen, die heiligen Tugenden, Glaube, Liebe und Hoffen, und gehen durch die Gassen der Stadt und sind schon manchen erschienen. Denn der Tag des Sabbaths der kommen soll, ist groß.

Hat dichs nicht auch recht gefreut wie sich der Papst und so auch die neuliche Synode der Bischöffe so standhaft, ernst und treu benommen haben? Wer weiß jedoch ob dirs so genau bekannt ist als mir, der ich den Vicarius des einen Bischoffs der dabei war genau kenne und zum Freund habe. Unter diesen Leuten ist doch noch etwas von der alten, festen Treue da, wir sogenannten Protestanten (wenn es anders noch welche giebt, denn es ist fast nichts mehr zu protestiren) haben uns nun bald aus den Gränzen aller Religion, alles Glaubens, mithin aller wahren Liebe und Hofnung hinaus protestirt. Ich war in den Ferien in einer Gegend bei Würzburg, und habe dort einige ganz herrliche Menschen kennen gelernt. Mir hat es recht wohl gethan an einem Ort zu seyn wo sich die Leute noch nicht schämen auch öffentlich in allen ihren Handlen zu bezeugen, daß noch ein Gott sey und ein Christus und Erbarmer. Unser einer hat kaum mehr das Herz dazu.

Übrigens habe ich dir nichts zu schreiben, außer daß ich dich von Grund des Herzens in meinem Herzen trage und ich denke wir wollens dabei lassen . . .

Wir sind jezt einmal bey Geschäften, so noch einige angelegentliche Bitten. Schaff meinem Institut doch einige Mineralien aus Tirol . . . . Auch thätst du mir einen großen Gefallen wenn du mir einige Vögel, besonders einen Adler, ein Schneehuhn, ein Birkhuhn und andre Gebirgsvögel verschafftest. Jetzt im Winter hielten sie sich recht gut wenn du sie mit Fuhrgelegenheit schicktest, fast schon unausgenommen. Schick mir überhaupt alles mögliche was du Jäger von seltnen Gebirgsvögeln schießen siehst und hörst. Ich bettle aus allen Wettheilen fürs Institut zusammen. Darum verzeih wenn du auch angebettelt wirst. Kommen denn schon Geyer in Tirol vor? Wie wollte ich mich freuen wenn ich dieses königliche Thier erhielte.

Nun leb wohl, Gott sei mit dir mein Freund! er gebe dir alles was dir fehlt was du bedarfst, wonach sich dein Herz ohne daß du es selbst weißt sehnt. Lebe wohl mein Freund! Dein Schubert.

35. Nürnberg am 11ten März 1812.

Mein innigst geliebter Bruder!

Habe Dank für deine Theilnahme, deine Liebe! Du hast dich sehr um meinetwillen gesorgt liebes Herz! und hattest auch Ursache, denn ich habe das Liebste was ich auf der Welt hatte verlohren, aber es hat mich eine höhere Hand aufrecht gehalten. Als mein seeliger Vater starb war ich ein ganzes halbes Jahr lang schlaflos und zehrte gefährlich ab, als meine geliebte Mutter vor einem Jahr starb, konnte ich gleich am andren Morgen mit lebendigem Gefühl obwohl unter vielen Thränen das Evangelium Johannis lesen, als aber die starb die mir doch näher und (es ist ja Gesez der Natur) lieber, theurer war als Vater und liebe Mutter, war mir, da ich nur erst weinen konnte und beten, der Schmerz ruhiger, stiller, erhebender, Gottergebener, aber auch mit Gottes Hülfe ewiger, unvergänglicher; das macht ich war seitdem etwas geworden was ich bey des Vaters Tode noch nicht war, — ein Christ.

Und so wird wohl auch Gott weiter helfen! Ich habe freilich die bessere Hälfte meiner Seele verlohren und die schlechtere ist geblieben! Meine Rathgeberin, meine Trösterin, Gefährtin und Beistand in Leiden und Arbeiten, die mich durch ihr herzliches Gebet, Zureden, durch ihren Ernst und Liebe zum Guten, zu Gott geführt hat. Da ist nun ein schwaches, unverständiges, träges und zu allem Besseren unwilliges Herz allein geblieben, ohne seinen Führer! Aber getrost! Einer, ein Führer ist mit mir, den ich mir noch nie so lebendig nahe gefühlt habe als jezt, der welcher alle Mühseelige, alle Traurige zu sich ruft und ihr Trost seyn will, Er wird sich meiner annehmen wie er sich ihrer angenommen hat!

Du willst gern etwas von den lezten Tagen meiner Geliebten wissen? und ich erzähle dir so gern. Seit anderthalb Jahren, seitdem sie auf unsrer erzgebirgischen Reise die plözlichen Krankheitsanfälle hatte*), wußte sie ihren Tod bestimmt und ruhig voraus. Seit unsers lieben H. v. Lerchenfelds Abgang von hier waren wir ganz allein und waren nun gern, gern allein. Ich kam, außer zuweilen zu Burger, zu niemand, sie auch nicht. Es war ein eigner Ernst in uns beide gekommen, den wir vorher noch nicht kannten, unsre liebsten Unterhaltungen hatten alle nur Einen Gegenstand, was wir lasen und thaten führte uns meistens auf Ihn zurück. In dem letzten halben Jahr bemerkten ich und alle die um sie waren, eine ganz eigne Stimmung an meiner Seeligen. Sie war so ernst, so

*) Vgl. Selbstbiogr. II, 408 ff.

auf eine ganz eigne Weise aufopfernd liebevoll, wie Eins das bald von dem liebsten Freund Abschied, auf immer Abschied nehmen will in der Scheidestunde ist. Sie war so aufmerksam auf jedes ihrer Worte, auf jede Aufwallung. Mitten unter ihren Geschäften sahe man an ihrem Auge und Mienen, daß sie immer auch nur mit Einen großen Gegenstand beschäftigt war und ich habe öfter gesehen wie sie auf diese Weise fast halbe Tage in einem Zustand der Erhebung zu Gott, im Gebet zubrachte. Die Früchte merkte man wohl, an ihrer Demuth und Engelsgüte gegen Alle (von beiden könnte ich dir und will es einst unendlich rührende Züge erzählen) an ihrer kindlichen Gottergebenheit. Wenn sie oft, wenn wir beide still neben einander beschäftigt waren ein Wort sagte, erkannte man auch wohl, womit sie sich während ihres Schweigens beschäftigt hatte! Ihre lezte Krankheit, wozu die äußre Veranlassung eine Erkältung war, schien anfangs ein bloßer Catharrh. Sie sagte mir aber gleich in den ersten Stunden mit Sicherheit und Ruhe, daß sie sterben würde und rieth mir wie ich mich nach ihrem Tode einrichten sollte. Am 3ten Tag kamen harte Seelenleiden. Wer dieses nicht an sich und andren erfahren, dem würde man es wohl vergeblich beschreiben wollen. Wir alle, ehe wir gereinigt vor den Augen dessen, der die Reinheit und ewige Wahrheit selber ist hintretten können, bedürfen einer tiefen Läuterung und wohl dem der dieses noch diesseits, in dem jetzigen Leben erfährt. Wie dort geschrieben stehet daß wir von jedem unnützen Wort werden Rechenschaft geben müssen, denn vor seinem Auge ist selbst unsre Reinheit ein beflecktes Kleid, so wurde jezt meiner lieben Seeligen ein ernster Blick auf ihr ganzes (Gott lob! schönes und reines von allem was die Welt Laster nennt) Leben eröfnet. O wie lernen wir in solchen Stunden alles, was vorhin unbedeutend schien, so ernst nehmen! Jede ihrer Handlungen die sie nicht um Gotteswillen, sondern in andrer Absicht gethan, schien ihr jezt drückend, kleine Vergehungen, die sie, noch vor ihrem neunten Jahr gegen ihre Eltern begangen, stellten sich ihr wie Bergeslasten vor die Seele. Der Kampf war hart, einen ganzen Tag und eine ganze — ach so hofnungslose, fürchterlich schlaflose Nacht! Jezt fast ein ganzer Tag stille Seelenruhe! Am 5ten löste sich möchte ich sagen ihre ganze Seele in die Erkenntniß, in das lebendige Gefühl dessen auf, was das alte schöne Lied: „Allein zu Dir Herr Jesu Christ“ von Chiomusius, von 1522 so einfach ausspricht.*) Es war jezt der lezte Tag vor dem Morgen ihres Todes. Wir waren

*) Das Lied ist vielmehr von K. Hubert.

allein. Da erhub sich die schöne Seele noch einmal. Vier Stunden lang blieb sie in innigen, lautem Gebet. So hatte ich noch nie beten hören. Und dies war eine zum Tode Schwache. Anfangs dankte sie Gott daß er sich ihrer in Christo erbarmet, ihr in Christo vergeben habe. Jezt wurde der Dank immer lauter, jedes Gebet fieng von neuem mit den Worten: Lobe den Herrn meine Seele und alles was in mir ist seinen heiligen Nahmen. Sie dankte Gott daß er sie von Jugend an, durch alle ihre Lebensschicksale, durch Leiden und Freuden zu sich geführt habe, wie eine Mutter ihr Kindlein zu sich führet. Hierauf wurde ihr Gebet lauter Gottergebenheit, sie betete, daß, wenn Gott sie noch Jahre lang in ihren Körper- und Seelenleiden lassen wolle, so wolle sie es gern, gern um seinetwillen ertragen, sein heiliger Wille möge ganz, ganz an ihr geschehen, nur seine Gnade, seine Liebe ihr bleiben. Nun betete sie für mich und ihre Kinder, ihre Eltern und Geschwister für Freunde und Feinde und für Bekannte, befahl sich Gott dann ganz. Es waren dies die lezten Augenblicke des deutlichen Bewußtseyns, ja man hörte daß ein höherer Geist, jener Geist „der uns vertritt mit unaussprechlichem Seufzen" für sie und aus ihr betete, denn sie war so schwach. Hierauf Stille. Noch einige Seelenkämpfe, im halben Bewußtseyn, die lezte, stille schlaflose Nacht (ach mit welchen Empfindungen sang ich noch am lezten Abend an ihrem Bette die lezten Verse des Liedes: Nun sich der Tag geendet hat) am Morgen um 8 auf einmal ein stiller, ruhiger Schlaf, der erste seit etlichen Nächten, — sie ruhte aus zum lezten Kampfe. Dieser war kurz, sie sahe dabei in einem Zustand der Phantasie Engel und verstorbene liebe Verwandte, die ihr, wie ihr vorkam und wie aus ihren Worten schien, etwas auskleiden halfen (wahrscheinlich die liebe irdische Hülle) und dabei (sie sagte das mit heiterm Lächeln) etwas wehe thaten. Jezt schien sie wieder stille einzuschlafen, sie athmete ruhig, wie im gesunden Schlafe, erwachte nicht mehr.

Was soll ich dir von mir sagen?

Und doch habe ich noch nie vorhin so lebendig erfahren, daß Christus der Herr sey als jezt. Gott gebe dir diese Erfahrung auch noch auf der Erde. Lies nur öfters in der Bibel, und wenn einmal dein Herz recht schwer niedergedrückt ist von Sorge, Kummer und Unzufriedenheit mit dir selber, dann mache doch einmal die einfache Erfahrung: was ein einfältig kindliches, inniges Gebet wirkt. Die Erfahrung ist ja so leicht, der Versuch so bald gemacht und er gereut uns nie.

Nun laß uns wacker seyn, wachen und fest stehen, aber auch zugleich vorwärts im Guten gehen, die Zeit verlangt es daß wir wach sind. Gott sey mit uns in Christo. Lebe wohl! In Ihm ewig

Dein dich liebender Bruder Schubert.

Meine Kinder sind wohl. Ich habe, noch auf Anrathen meiner seeligen Frau ein Frauenzimmer zu ihrer Aufsicht hergethan.

36. Nürnberg am 25ten October 1812.

Mein Bruder!

Es ist ein Fremder da, den mein lieber Kügelgen an mich empfohlen hat und der durchaus gerne einen Brief an jemand nach München möchte. Nun wohl, ich nehme das als eine Erinnerung daß ich einmal an dich schreiben soll, an den ich so von Herzen gerne und doch so selten schreibe. Mein Bruder! das war ein schwerer, ernster Sommer! Ich hätte dir viel zu sagen, aber ich kann noch nicht, doch thue ichs bald.

Eins liegt mir sehr am Herzen. Unsre verehrte Freundin Huber [E. Herders spätere Schwiegermutter] war hier in der Nähe, war einige Wochen hier, und ich konnte sie nicht besuchen. Ja, du kennst mich mein Emil! ich konnte nicht . . . da kam die Familie des Ludwig Tiek nebst ihrem Schwager, einem alten Universitätsfreund von mir, logirte 5 Tage bei mir und nun war ich gebunden bis zu meiner Abreise ins Erzgebirge, wohin mich diesmal (zur Familie meiner liebigen Seeligen) ein ernstes Anliegen führte . . . [S. Wiederverlobung, vgl. Br. 37.] Nun mein Emil! übernimm es mich bei Mde Huber, deiner lieben, mütterlichen Freundin zu entschuldigen. Ich habe ja am meisten dabei verlohren.

Bald, so Gott will noch in dieser Woche, schreibe ich dir Viel, ein ernstes Wort. Heute kann ich nicht, ich muß Ruhe haben. . .

Leb wohl! Gottes Frieden, Gottes Seegen sey mit uns. In Ihm ewig

Dein dich liebender Bruder Schubert.

37. Nürnberg am 26sten November 1812.

Laß mich, mein Bruder und ältester Jugendfreund! dir die Nachricht ohne Vorrede und ohne Entschuldigung sagen: daß dein armer Schubert künftigen Früling wieder heirathen wird, eine nahe Verwandte der Seeligen, ein stilles, einfaches, gutes Landmädchen, so fest und treu wie Sie war. Gott hat deinen Freund, (laß michs

glauben) selber so geführt, durch eine einfache, schöne Fügung, welcher ich im Anfang gern entlaufen wäre, wenn mich nicht eine mächtigere Hand zurückgehalten hätte. Möchte ich dirs erzählen können, wie das Ganze, so ohne mein Zuthun und gegen mein Erwarten kam! Nun bin ich recht froh darüber und danke Gott dafür, denn meine und meiner Kinder Lage war in dieser Zeit sehr traurig.

Ich habe ein großes Verlangen nach einigen Zeilen von dir, ich weiß gar nicht einmal genau wo du bist, noch was du geworden bist. Da hätte ich nun eine recht große Bitte an dich: du als der älteste meiner Freunde sprich ein Wort der Theilnahme über meine Liebe, schreib ein freundliches Wort an meine Julie!

Mein Freund! es ist eine ernste Sache um eine solche zweite Liebe, es ist ein Mayenfest über Gräbern! Mir ist ohnehin alles Dämmerung und Grab! und doch fühle ich mich ungemein glücklich, reich und voller Frieden in dieser Liebe und in meiner ganzen schönen Bestimmung!

Du könntest mich noch mit etwas sehr erfreuen; wenn du dir ein Buch kauftest, das ich sehr liebe und es läsest. Es heißt: Terstegens Leben heiliger Seelen, Basel 1811—12 3 Hefte (ist ein Auszug aus einem sehr bekannten älteren Werke — den Terstegischen Lebensbeschreibungen h. S.). Du müßtest aber das 3. Heft zuerst lesen. Eine solche Lectüre macht einem sehr still und wohl. Ich würde dir das Buch sogleich geschickt haben, wenn du es nicht in München näher und leichter bekommen könntest und wenn nicht wirklich das Postgeld den sehr unbedeutenden Buchhändlerwerth übersteigen würde. [Vgl. an Köthe Br. 22.]

Wann werde ich dich wieder einmal sehen? und dir in einer schönen einsamen Stunde alle die großen, schönen Erfahrungen der lezten Jahre mittheilen dürfen? Künftiges Jahr wird nun wohl wieder keine Reise zu dir zu Stande kommen. In den Osterferien reise ich an den Ort, da nun zum 2tenmal die Geburtsstätte meiner Liebe und meines häuslichen Glückes war — nach Bärenwalde, um meine Braut hieher abzuholen und Michaelis so Gott will nach Jena und Weimar, zu Pr. Köthe und zu deiner Schwester.

Ich muß dir nun doch auch noch einiges von meiner lieben Julie sagen. Sie ist eine Nichte meiner Seeligen, 24 Jahr alt, ernst und häuslich erzogen, ist von überaus heitrer Gemüthsart mit viel Anlage zum Komischen, hat Freude an einem Leben im (nicht an dem außer dem) Haus, versteht alles was eine gute Hausfrau bedarf tüchtig und aus dem Grunde, arbeitet gern, ist in allem genügsam hat große Liebe zu mir, endlich vor allem große Liebe zu Gott

(ohne viel Worte). Übrigens habe ich weder nach Schönheit (obgleich es ihr meines Bedünkens, hieran nicht fehlt) noch nach sonderlicher äußerer Bildung, Geld u. s. w. auch nicht aus jener Liebhaberei am (. . . [?] sogenannten) Idealischen gewählt, sondern ich habe meine Neigung an einem höheren Prüfstein geläutert und erprobt und stehe auch mit Gottes Hülfe noch jezt auf jeden Fall gefaßt, der festen Überzeugung daß Gott meinen Wunsch nicht werde in Erfüllung gehn lassen, wenn er nicht mich und sie zu dem höchsten Besten, zu dem Einen was noth thut führen sollte.

Merkwürdig ists mir gewesen, daß von jeher, selbst schon zu der Zeit wo ich und Julie uns der Natur der Sache nach ganz gleichgültig waren und uns kaum bemerkten, eine ganz außerordentliche Liebe zwischen ihr und meiner Selma war, so daß Selma schon bei den Lebzeiten der Mutter, Julien nächst der Mutter und mir vor Allen liebte.

Nun mein Emil, nimm auch an dieser Führung meines Lebens freundlichen Antheil und denke meiner mit Liebe.

Empfiehl mich der Madame Huber [s. Br. 36] mit innigster Verehrung. Nun wirst du es verzeihlich finden, daß jene Reise an Michaelis, wo sich diese ernste Angelegenheit entscheiden sollte, mir so sehr am Herzen liegen mußte, daß ich nach vollendeten Amtsgeschäften keine Ruhe mehr hatte, und nicht mehr zu Madame Huber kommen konnte. Ohnehin rissen mich meine Gäste mit fort auf die Reise. Möchte ich doch noch einmal in meinem Leben Gelegenheit finden mein scheinbares Vergehen wieder gut zu machen und Mdme Huber zu zeigen wie gern ich auch damals gekommen wäre.

Leb wohl. In der Einen Liebe ewig Dein Freund und Bruder

Schubert.

38. Nürnberg am 4ten März 1815.

Mein theurer, lieber Emil! dein lieber Brief war mir ein längst ersehntes, liebes Geschenk und sonderbar war es daß auch ich gerade damit umgieng dir zu schreiben.

Aus der Ferne hab ich an Allem was dich so nahe betraf, innig und warm Antheil genommen und ich freue mich daß ich dich endlich einmal bald wieder sehen und sprechen soll, du Freund und Bruder meiner schönsten Jugendjahre! Ja komme doch bald und diesmal mache mir die Freude und logire bei mir in meinem alten stillen Häuschen.

Ich lebe in meinem Hause, Gott Lob! sehr glücklich, hab ein liebes herrliches Weib: ein stilles, einfaches Gemüth, dem meine Liebe das größte Glück auf der Welt ist. Auch meine äußere hiesige Lage ist sehr, sehr glücklich und schön. Wollte Gott nur Eins wäre nicht, Eins, das mich aber auch noch von hier wegtreiben wird, der beständige stille Vorwurf den ich mir als Rector machen muß, daß ich diesem Amt in jenen Forderungen die es hier in Baiern an mich macht nicht Genüge leiste und nie Genüge leisten kann. Lieber, Guter! so ein Vorwurf ist eine rechte Marter! Ich wünsche ja nur Eins: ein Amt dem ich auch wirklich ganz gewachsen seyn möge; so wie ich meinem jetzigen Amt als Lehrer gewachsen bin und seine Pflichten täglich mit Freudigkeit und günstigem Erfolg ausübe. Wenn du künftigen Früling hieher kommst, will ich dir einmal mündlich Alles sagen was mich in jener Hinsicht drückt. Ich glaube du mein Bruder! wirst mir dann recht geben und mich auch jezt in jenen Äußerungen nicht misverstehen.

Hätte ich gewußt daß dir in meiner Symbolik*) irgend Etwas gefallen könnte; so hätte ich sie dir selbst gesendet. Ich hatte sie schon einmal wieder kommen lassen um sie dir zu senden, aber ich läugne dies nicht, ich wollte dir liebe Seele! nicht gerne durch etwas misfallen, von dem ich eigentlich schon ein bestimmtes Vorgefühl gehabt hatte daß es fast Allen misfallen würde. Habe einstweilen Nachsicht damit! . . .

Ja mein Bruder! auch ich wollte mich von ganzem Herzen freuen, wenn uns Gott wieder einmal auf lange oder Zeitlebens an einen Ort zusammenführte. Und dies mit und unter unsrem trefflichen H. v. Lerchenfeld!

Du hast Recht, es beginnt Gott Lob! für die wahre Wissenschaft ein neuer Tag und auch du mein Bruder! scheinst den Quell jenes Lichtes gefunden zu haben. Wie freue ich mich deshalb um so mehr darauf dich einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen und mündlich auszusprechen, was schriftlich sich fürs Erste nicht so gern und leicht in Worte gestalten läßt.

Meine Frau, die dich längst auch persönlich unbekannter Weise innig liebt, grüßt dich herzlich, und bittet dich mit mir uns doch ja bald zu besuchen. Auch Selma grüßt ihren lieben Pathen herzlich. Mit ewiger Liebe, vereint in dem der uns ewig liebt

Dein treuer Bruder Schubert.

---

*) Symbolik des Traumes, Bamberg 1814; vgl. Merkel S. 97 ff.

Nürnberg am 11ten November 1815.

39. Mein theurer, lieber Emil!

Ich habe vom Früling an bis zum Herbste gehofft dich hier in Nürnberg bei uns zu sehen und besonders jezt wo es 6 Jahre wird daß ich dich zum lezten Male sahe, wo überhaupt die liebe Jahreszeit wieder kommt die mir durch manche theure Erinnerung an dich und deinen verehrten Vater geweiht ist, denke ich so gern an dich. Wenn du jezt nicht bald nach Nürnberg kommst, findest du mich schwerlich noch hier, denn es heißt wir alle müssen bald wandern.

Schade ist es doch um die Anstalt, deren erste von der Regierung ausgesprochene Idee, trefflich und gut war und die bei einer etwas andern Pflege und äußeren Anordnung, für das Land in dem sie entstund nicht anders als sehr einflußreich hätte werden sollen. Ein Trost ist es mir, daß dieselbe Idee und zwar wie es scheint unter einer günstigeren Constellation, zu Wien, in dem dort neu errichteten Real-Institut wieder aufkeimt. Jene Anstalt hat in ihrem Plane sehr viel Ähnlichkeit mit den baierischen Real-Instituten (schon vor etlichen Jahren wurde ich von Wien aus veranlaßt einige gedruckte Pläne von unserem Institut an die Grosherzöge Johann und Maximilian einzusenden). Ich hoffe jenes Wiener Institut soll in seinem frischen, lebendigen Einfluß auf Gewerbe und Technologie des Landes, die anfängliche, von Wenigen erkannte Idee des unsrigen rechtfertigen. Der Mangel womit wir von Anfang bis zu Ende ganz vorzüglich zu kämpfen hatten, war der an guten Zöglingen. Was (so zu sagen) studieren wollte, kam blos dann in unsre Anstalt wenn es zu den Sprachstudien das heißt überhaupt zu allen Studien zu dumm oder lüderlich war, die übrige Masse gieng meist, auch wenn sie viel Gutes versprach, aus den untersten Klassen zu Handwerken und zum Handel ab; Lehrer und Anstalt hatten seit Lerchenfelds Weggehen von hier mit Verachtung, Verläumdung aller Art, Verhinderungen und Hemmungen zu kämpfen. Am Ende ist es gut daß man die Lampe der das Oel ausgegangen auslischt. Der Gestank würde sonst nur noch ärger wenn man nun einmal kein Oel mehr geben wollte. Wenn man uns nur noch das Eine Jahr, wo wir einmal recht gute, vielversprechende Zöglinge in unsrer oberen Klasse haben, hinauslehren ließe, oder wenigstens doch noch bis Ostern, das gebe doch Gott!

Für mich mein Emil! kann es nicht anders als großer Gewinn seyn, wenn ich aus einem sonderbar precären Zustande, in dem

ich nun fast 7 Jahre lebe, besonders aber von meinem Rectorat wegkomme, zu dem ich mir nun einmal, ich mag die Sache anfangen wie ich will, nicht zu taugen scheine. Für die Wissenschaft war ich tod so lange ich Rector war und das innre Leben wird erst wieder aufwachen wenn man den Rector ausspeit oder begräbt. Mir hat die Anstalt sehr am Herzen gelegen. Denke dir aber eine Anstalt die so eingerichtet ist daß ganz junge Leute auf academische Weise wöchentlich nur 4 Stunden von jedem einzelnen Lehrer gesehen werden, der nach abgegebener Stunde seiner Wege geht und einem andren Lehrer Platz macht, so daß 7 Lehrer gleich viel und gleich wenig (viel zu wenig um einen wesentlichen Einfluß auf die junge bildsame Masse zu gewinnen) Antheil an der Erziehung einer einzelnen Klasse haben, dabei ein Studiengebäude wo kein Lehrer, kein Aufseher drinnen wohnt, Lehrer die zum Theil gar zu nachsichtig gegen die Schüler, sämtlich aber älter waren als der Rector und du kannst beurtheilen daß mein Stand nicht der leichteste war.

In einer Hinsicht würde es mir lieb seyn, wenn ich recht wüßte woran ich wäre. Einige sagen ich solle pensionirt werden, andre lassen mich nach Erlangen an Schrebers Stelle kommen. Das Letztere könnte mir ganz natürlich nicht anders als sehr angenehm seyn. Doch wie Gott will. Solltest du, lieber Emil in München (vielleicht durch Niethammer) etwas Sicheres über mein Schicksal erfahren können, so schreib mirs doch. Einige Gewißheit wäre mir sehr lieb.

Lieber Bruder! ich habe einmal im Früling für den Gärtner deines Adalbert 19 f. 30 xx ausgelegt. Jezt bekommen wir schon seit September keine Besoldung mehr und ich habe außerdem — (was mir eine schwere Sorge auf dem Herzen ist) für einen Universitätsbekannten, einen wüsten Herrn Curländer, der vorigen Winter zu meinem Unglück hieher kam, auf 278 fl. gut gesagt als B ü r g e und seine Verwandten an die ich schrieb, wollen für diesen ungerathenen Sohn gar nichts — also muß ich zahlen; sonst mein Emil! würde ich deinen Adalbert an jene Kleinigkeit nicht erinnern lassen!

In meinem Hauße, Gott Lob! geht mirs wohl. Meine gute Frau ist und bleibt auch jetzt, wo es von verschiedenen Seiten auf mich hinein schlägt, mein treuer Freund und Begleiter und damit ist für mich viel gewonnen! es geht sich so überall leichter. Meine Selma bildet sich still unter dem segnenden Einfluß einer höheren Sonne aus und das Gebet ihrer Eltern wird an ihr nicht verlohren seyn. Eben so gedeiht in meiner Adeline fleißiger weiblicher Sinn und

ein guter Keim wacht nach dem andern auf. Auch in mir selber wird der gute Meister das gute Werk fördern daß er einmal angefangen und dem kalten Stein Leben und Seele einhauchen! Leb wohl mein Theurer! Gottes Seegen sey mit dir!

Dein treuer Freund und Bruder

Schubert.

Nürnberg am 5ten Februar 1816.

40. Mein theurer Bruder!

Ich soll dir und allen meinen Lieben in Baiern schon wieder Lebewohl sagen, ehe ich nur anfangen konnte eure liebe Nähe zu benutzen! — Schon im November des vergangenen Jahres erhielt ich, im Auftrag der edlen, trefflichen, nun verstorbenen Erbgrosherzogin von Mecklenburg (du hast sie ja gekannt da sie noch Prinzessin von Weimar war) einen entfernteren Antrag, als Erzieher der Prinzessin Marie und der jüngeren herzoglichen Familie nach Ludwigslust zu gehen. Da ich die treffliche Fürstin schon seit Jahren, nach dem was ich durch Andre von ihr gehört hatte, innig verehrte und liebte, ließ ich mich geneigt finden auf den Antrag vorläufig einzugehen. Man wiederholte ihn, ließ sich meine Bedingungen gefallen und da ich noch, um einiger Gründe willen zögerte, hat mich endlich der lezte Wunsch der edlen Fürstin entschieden, die noch am lezten Tage vor ihrem Tode es wie eine ihr von der Vorsehung gewährte Beruhigung betrachtete, daß ich jene Stelle angenommen und es Ihrem Gemahl so dringend ans Herz legte dafür besorgt zu seyn daß ich käme, daß er einen recht gemüthvollen, schönen Brief, durch Estaffette an mich gehen ließ. Darauf habe ich nun ja gesagt und gleich noch an demselben Tage um meine Dimission nachgesucht.

Ich verlasse wohl mein liebes altes Nürnberg und selbst Baiern, dem ich doch in diesen 7 Jahren so manche Wohlthat verdanke, in mancher Beziehung ungern und mit schwerem Herzen; doch gehe ich auf der anderen Seite auch gern und freudig meiner neuen, so Gott will seegensreichen Bestimmung entgegen. Manches hat mir doch in Baiern etwas wehe gethan. Ich weiß zwar wohl, der Mensch soll hier auf der Erde einmal seinen f e s t e n Siz nicht haben, es ist etwas Provisorisches in unsrer ganzen armen Erdenexistenz; in Baiern ist aber dieser ohnehin ein wenig provisorische Zustand noch mehr provisorisch gemacht: seit 7 Jahren habe ich immer gehofft und geglaubt ich könne ein andres mir gnädigst versprochenes Logis beziehen und ich wohne (zulezt wirklich freiwillig und aus

Caprice) noch in meinem guten alten Häuschen, auch mein Verhältniß beim Institut so wie das Fortdauern des Instituts selber, hatte so viel Precäres, daß ich mich auf die gute Erdscholle, die mir einmal einen festen Auftritt gönnen wird, von Herzen freue. In Baiern war es mir so oft zu Muthe wie einem, der auf einem schwankenden, bebenden Boden steht, den ein Erdbeben jetzt noch schwach, bald stärker erschüttern wird.

Noch eine Bitte habe ich nun auch an dich, mein theurer Bruder! Du wohnst bei Herrn Oberstudienrath Niethhammer — bitte ihn doch auch daß ers befördern hilft daß ich ja noch vor Ende März meine Dimission erhalte. Es ist mir zur unumgänglichen Hauptbedingung in meiner Einberufung gemacht, daß ich bis Ostern in Ludwigslust eintreffe.

Mein Emil! ich habe dich nun nicht mehr gesehen, so lange ich in Baiern war, auch weiß ich nicht, ob ich, bei den vielen Geschäften die ich noch vor meinem Abgang habe, werde im Stande seyn, noch nach München zu kommen. Deine theure liebe Hand habe ich also nicht mehr drücken können und Gott weiß ob ichs noch einmal kann auf der Erde! — Wir bleiben ewig treu verbunden, in einer höheren, ewigen Liebe! Laß uns doch beide unser Herz recht tief und fest in dieser heiligen Liebe gründen! — Möchtest du doch den alten, würdigen Presidenten von Ruesch.. zuweilen besuchen..

An Schelling hoffe ich auch noch diese Woche einen langen, ausführlichen Brief zu schreiben. Wenn du ihn siehst grüße ihn einstweilen herzlich.

Auch noch meinen herzlichen, innigen Dank für deine liebendfreundlichen Anerbietungen, die du mir in deinem lieben Brief machtest, worin du mir das Geld sendetest. Vergieb du mir nur du Theurer! daß ich deinen guten Bruder daran erinnerte. Ich war durch meine Bürgschaft in rechtem Gedränge. Möchte es doch der letzte unüberlegte Streich der Art in meinem Leben gewesen seyn! Ich bin ja nun auch nicht mehr gar zu weit vom Schwabenalter!

Du mein theuerster Bruder! unter allen die ich habe mein ältester, längster Freund! wie wollte ich mich doch freuen wenn ich noch einmal hier auf der Erde auf längere Zeit mit dir Hand in Hand gehen könnte. Es hat wohl Vieles im Leben für mich seitdem wir uns nicht sahen eine andere Farbe und Physiognomie gewonnen.

Mein innigster, theuerster Wunsch ist, daß mir doch Gott Kraft und Liebe genug ins Herz legen wolle, daß ich mit ganzem Ernst und mit Allem was ich kann und bin, der höheren, ewigen Liebe leben möge, treu und unwandelbar, die mich täglich immer mehr

zu sich zieht. Für sie und in ihr nur möchte ich fortan leben und wirken. Ferne sey doch von mir alles eitle und unnütze Streben und Wirken, das nicht für meine und aus meiner Liebe ist. Ist es doch auch nur sie, die mich jetzt in das neue, vielleicht etwas gefährliche Element führt und die mich darin bei der Hand leiten wird.

Dem trefflichen Lerchenfeld schreibe ich heute auch meinen Entschluß. Ich wäre wohl gern bei ihm in Würzburg gewesen, aber man konnte mir doch von keiner Seite her nur die mindeste *sichre* Hofnung machen. Ist ja doch nur *Eins* sicher in der Welt und dies Eine ist von Menschenkraft und Menschengunst unabhängig; dieses Eine ist denn auch Gott Lob! der Ankergrund meiner Hofnungen und Wünsche und mein *leitender Stern!!*

Leb wohl mein theuerster Bruder. In einer höheren Liebe ewig liebend vereint

Dein Schubert.

Ludwigslust am 10ten November 1816.

41. Mein theurer, innig geliebter Bruder!

Endlich auch ein Gruß von dem fernen einsamen Freunde. Ich bin nun hier in dem neuen Beruf und Hofelement so bekannt, als es (im letzteren wenigstens) meine Natur werden kann, und kann nun schon eher ein Wörtchen davon schreiben.

Einsam und gleich einem fremden Zugvogel fühlt man sich freilich an einem Fürstenhof. Es regt sich in diesen manichfachen Getrieben ein ganz andres Leben, andre Neigungen, andre Lieblingsmeinungen als in der stillen bürgerlichen Welt, in der ich bisher so gern verweilte. In Ooberan, wo ich vorigen Sommer mit der Familie des Erbgrosherzogs war, habe ich gezwungen an diesem vornehmen Leben Theil nehmen müssen und ich läugne nicht, daß ich lieber einen ganzen Sommer auf einem Thurm gefangen sitzen wollte, als so noch andre 6 Wochen die lustige Langeweile eines Fürstenhofes ausstehen. Im Ganzen komme ich sonst wenig mit dem Hofleben in Collision. Ich gebe täglich meinen Unterricht an den kleinen Prinzen und an Herzogin Marie, beschäftige mich in der übrigen Zeit mit dem Unterricht meiner beiden Kinder, zu welchem ich hier keine andre Gelegenheit finden kann und bekümmere mich übrigens wenig um das was außer diesem Kreise liegt. Doch darf ich nicht läugnen, daß ich, so lange ich nun hier bin, eine Menge Zeichen von Wohlwollen und guter Meinung empfangen habe.

Mein Bemühen beim Unterricht der jungen Herzogin, ist bisher

schon nicht ohne sichtbar gesegneten Erfolg gewesen. Sie ist gut und rein, und für alles Gute und Wahre so empfänglich, daß mir schon daraus mein Hieherkommen als Führung von oben erscheinen muß, welche jedem Keim immer den für ihn passenden Sonnenstrahl zufallen lässet. Für die sehr vernachlässigten Landschulen, habe ich noch nichts thun können, da ich, bevor der Minister von Plessen (ein sehr trefflicher, einsichtvoller Mann) von Frankfurt zurückkommt, meine volle Function noch nicht antretten kann.

Meine äußere Lage ist nicht ohne manche Annehmlichkeiten, besonders machen mir meine Gärten Freude. Die Gegend ist aber ganz überaus traurig und öde, so daß der Franke und Sachse keinen Begriff davon haben.

Lieber Bruder! ich habe dir ein kleines Buch dedicirt, dem ich, mehr als irgend einem, in einfacher, kunstloser Gestalt, die innersten Geheimnisse meines Herzens anvertraut habe. Es heißt: Altes und Neues aus dem Gebiet der innren Seelenkunde. Es ist freilich ein armes Buch, dem ich das Ungenügende so sehr wie noch keinem meiner früheren angefühlt habe; aber es ist auch mitten in allen den Stürmen und Störungen des Abschieds aus meinem lieben Nürnberg und des Eintritts in das bis jezt noch nicht so liebe Ludwigslust entstanden. Dein Dedicationsexemplar ist mit hieher gegangen von Leipzig aus. Dir es von da aus nach München zu schicken, würde viele Schwierigkeit machen, ich werde es also machen müssen wie bei meiner Selma, wo du auch eigentlich Gevatter warst und deine Schwester Louise hob das Kind deiner Entfernung wegen aus der Taufe: ich werde dein Exemplar deiner lieben Schwester in Weimar senden. Die mag es für dich lesen, dann brauchst du es nicht zu lesen. Das wollte ich nur noch sagen: laß dich ja nicht durch den vornehmen Titel irre machen und vermuthe etwa etwas groß Wissenschaftliches darin: es sind fast lauter Geschichtchen, innre, kleine Lebensläufe in aufsteigender Linie, jedoch alles in Duodez.

Nächsten Sommer heißt es, werde ich mit der Prinzessin in Weimar zubringen. Wie wäre es wohl wenn du einmal auch deine Vaterstadt und zugleich den Freund deiner Jugend sähest? Ich dächte wohl die Sache ließe sich noch bereden! Wie viel mein Bruder! wird mir in dem sonst so lieben Weimar fehlen! und wenn ich nun auch dich gar nicht dort fände!

Diesen Winter werde ich wohl wenig Zeit zu wissenschaftlichen Arbeiten behalten. Die einzigen Stunden welche mein gehören sind die Abendstunden. Dennoch muß ich die neue Auflage meiner

Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft besorgen, die wohl wenn ich gründlich gehen wollte, eine völlige Umarbeitung seyn müßte. Ich freue mich über die Gelegenheit Manches zu berichtigen und gut zu machen, was ich in jenem übereilten Buche gefehlt habe. Ich hätte in dieser Art vielleicht Manches gut zu machen. Der Ehrgeiz treibt jezt wohl nicht mehr so gar sehr sein Spiel mit mir als sonst, dagegen ist ein andrer Sporn zum Thätigseyn da, der wohl gut wäre, wenn ich ihm nur ganz gewachsen wäre! Die Träume der Nacht sind wohl vergangen und der Langschläfer ist erwacht, aber er ist noch gar matt und unkräftig vom überlangen Schlaf, welcher statt zu stärken nur lähmt.

Über Vieles, mein theurer, herzlich geliebter Bruder! was seit einigen Jahren in meinem Innren vorgegangen ist, soll dir das dir zugeschriebene Buch genaue Auskunft geben. Du kannst es ja ganz als einen etwas langen Brief betrachten, der doch mit zunächst an meinen lieben Emil geschrieben ist. Sag du mir nur mit wenig Zeilen darauf, ob das darinnen Gesagte deinem lieben Herzen nahe getreten ist und sich ihm befreunden konnte, oder ob dein Schubert in ein Land gerathen ist das du nicht zu deiner Heimath haben möchtest. Ich läugne wohl nicht daß mich, seitdem ich diesen Hafen gefunden, nach keiner andren Heimath mehr verlangt und daß ich erst seitdem weiß, was Friede, Freudigkeit und Kraft von oben sey. Und der schwache Kranke bedurfte ja viel mehr und viel eher des Arztes als die Gesunden. Darum, wer sich noch nicht krank fühlt, der darf nicht zu schnell aburtheilen.

Hast du den alten, trefflichen Presidenten Rueſch kennen gelernt? grüß ihn, so wie Goßner, wenn du sie siehst, brüderlich von mir. Ich werde, hoffentlich auch noch diese oder die nächste Woche, an Rueſch, Schelling und Bader schreiben. Es ist mir immer als wäre ich gar nicht durch diese Reise von euch entfernt worden und ich hege die Hofnung euch durch meine jetzige Lage eher wieder zu sehen, als in der früheren. An Lerchenfeld schreibe ich noch diesen Posttag.

Nun mein theurer Bruder komme ich auch zu dem was mich gerade heute zu meinem Briefe treibt, wo meine Seele so ganz matt und erschöpft und zu einem Brief an meinen lieben Emil so wenig aufgelegt ist.

In Nürnberg ist seit dem Januar dieses Jahres eine Bibelgesellschaft errichtet worden, die für ihren Kreis sehr wohlthätig wirken würde, sobald die Regierung in München die nöthige Einwilligung zum Thätigseyn gäbe. Mein gewesener College Schweigger,*) der

*) Professor in Erlangen, hernach in Halle.

Mitglied davon ist, könnte dir mehr davon sagen. Die Sache liegt nun schon fast ein ganzes Jahr zur Entscheidung beim Minister, der wie es scheint, die gute, redliche Meinung jener Gesellschaft, nicht anerkennt. Meine Freunde in Nürnberg haben einen trefflichen Greis in München um Rath gefragt, der hat geantwortet: „es sey nichts zu thun um die Sache in Gang zu bringen, als daß man eine dritte, unpartheiische Person, die beim Minister in Achtung stünde gewinnen könnte, daß sie dem Minister, oder dem General-Secretär von Kobell die Bibelsache in Nürnberg empföhle, und dazu meinte er sey niemand tauglicher als H. v. Lerchenfeld in Würzburg." Demohnerachtet möchte ich nicht gern unsren guten Lerchenfeld mit jener Sache bemühen. Dieser edle, herrliche Mann, hat zwar für alles Gute und Große Sinn, aber sein Herz, dem die Sache des Vaterlandes und aller Menschen so warm anliegt, ist glaube ich gerade jezt mit andren Dingen beschäftigt. Weißt du nichts zu thun mein Bruder? Jene Bibelgesellschaften haben ja fast durch ganz Europa es schon genug bewährt, daß sie das Rechte und Wahre vor Augen haben und daß ihnen der Seegen von oben nicht fehlt. Solltest du in deinem Kreise etwas thun können; so wird dirs Gott segnen. Durch Lerchenfeld und auch durch dich selber, kennst du doch in München viele einflußreiche Männer.

Nimm' denn, mein theurer Bruder! heute den guten Willen für die That. Gott weiß und dein Herz weiß es auch daß ich dir so gerne die heiligsten, innersten, besten Worte aus dem Schatz des Herzens geschrieben hätte. Aber dieses arme Herz ist heute verschlossen und ermattet. Ich lebe jezt (denke daß ich mit dem Unterricht meiner Kinder die meisten Tage 6 bis 7 Stunden Unterricht zu geben habe) nicht mehr mir selber sondern Andren. Und gebe doch Gott daß ich doch bald lernen möge gar nicht mehr mir selber zu leben, sondern nur Ihm und Seinem Werk.

Lebe wohl! In einer höheren Liebe ewig

Dein Schubert.

42. München 25 Januar 1817.

[Herder an Schubert.]

Mein theurer geliebter Bruder! Du magst billig die Verantwortung mit mir tragen, daß ich Dir auf Deinen so lieben Brief vom 10. November v. J. erst jetzt antworte, Dir meinen innigsten Dank für die Dedication Deines letzten Buches erst jetzt darbringe. Denn erst jetzt habe ich bei dem dürftigen Zustand der hiesigen

Buchhandlungen Deines lieben Buches habhaft werden können, ohnerachtet ich gleich nach Empfang Deines Briefs die Bestellung darauf gemacht hatte; indem ich von einer Woche zur andern darauf wartete, verzog sich auch diese meine Antwort. — Sie ist jetzt um so voller an inniger Liebe und Dank. Wohl und sehr, mein theurer Bruder, hat mich Dein gemüthvolles Buch angesprochen, dies freundliche Denkmal, dieser lautere Ausfluß Deines süßen Herzens, *süßen Herzens* in dem Sinne genommen, in welchem unser großer unsterblicher Luther diesen schönen Ausdruck braucht, der aber leider seitdem abgekommen, weil das Herz der Menschen sauer worden ist. — Mit Freuden sehe ich Dich auf diesem Wege, den Gottes unerschöpfliche Gnade den Menschen geöffnet hat, sie ihrem Einzigen, höchsten Gute zuzuführen; und auch Dir, mein Schubert, wird es nicht geringe Freude machen, auch meine Stimme, zwar noch weit hinter Dir, doch auf demselben Wege zu vernehmen, Halleluja singen Gott dem Allmächtigen, Allgütigen und Seinen gnadenreichen heiligen Geist anflehen, um immer festern Glauben, immer reinere Liebe, immer mehr ausschließendes Trachten zu unsrem Heiland. — Vornehmlich danke ich es unsrem großen unsterblichen Luther, dessen vom heiligen Geist erfüllte Schriften mir seit einem halben Jahre Licht gegeben und dessen kraftvolle Vaterhand mich zur heiligen Schrift geführt, meine Seele aufgeschlossen hat der Gnade Gottes, dem Glauben an Gottes einzigem wahrhaften Sohne, unsern Erlöser und Heiland. — Dank sei dem Heiland, der mich nach dem Schmerzen-bereitenden Irrgange der Bahn des ewigen Heils wieder näher führt, der Bahn, die unsere Väter giengen, rüstig zur Arbeit in dem Weinberge des Herrn. — Auch mir wird Er je mehr u. mehr Kraft und freudigen Muth zu der mir zugetheilten Arbeit, zur *Beseeligung*, zur Heiligung meines Lebens verleihen, wenn ich nur unausgesetzt auf ihn sehe, unausgesetzt Ihn aus der Tiefe meines Herzens darum anrufe. — Mit dem Glauben ists wie mit der Kunst des Schwimmens; es muß sich (und darf sich nur) das rechte Herz genommen werden, um sie zu ergreifen; so die hülfreiche Hand unseres Heilands, die immer bereit, immer uns dargeboten ist, so oft wir auch fallen, uns aufzurichten, wenn wir uns nur das rechte Herz nehmen wollten, sie zu ergreifen; die Wunden unseres Heilands sind immer frisch, immer quillt daraus Sein *göttliches Blut*, liebend-bestrebsam in uns überzugehen, der Saft des Weinstocks in die verdorrenden Reben, den Tod von ihnen abzustreifen, sie wieder zu beleben, mit *ewigem* Leben zu erfüllen, uns zu *Gottes-Kindern* umzuwandeln,

wenn sich nur die Ader unseres Herzens ihm öffnen wollte, dürstend Seines Blutes erfüllt zu werden.

Mit dem Zwecke, mit dem ganzen Sinne Deines lieben Buches stimmt meine innerste Überzeugung zusammen. Was Du darin beabsichtigt hast, ist das, was uns Noth thut. Zurück müssen wir in den milden Athem der Kinder-Stube, unter den Unschulds-Fittig des heiligen Geistes, unter welchem das Kind die Hände falten und gläubig-fromm die Worte des Gebets nachsprechen lernte nach dem Munde der Mutter, die vor dem Bettchen kniete. — Dahin gehört auch die stille Aussaat, die des Kindes Herz mit so süßer Begierde aufnahm aus dem Bilderbuche und aus den einfältigen Erzählungen der Mutter von den Begebenheiten des Lebens und den Schicksalen der Menschen, als den Wirkungen der über uns wohnenden Gottheit, der uns umfließenden göttlichen Liebe, und als den Folgen des Sinnes und der Handlungen der Menschen. — Diesem ganz entsprechend ist die auf die schönen Worte aus der Epistel Johannis gegründete Eintheilung Deines Buches. Laß Dich daher nicht irre machen, wenn die Kritiker mit dem Tadel angestiegen kommen sollten, wie du Erzählungen habest aufnehmen mögen, deren sogenannte geschichtliche Wahrheit so wenig verbürgt sei; das Kind frägt nicht, ob und durch wen die Erzählung verbürgt sei; es erfaßt sie in ihrem Sinne, und so erfaßt verfehlt die Erzählung ihre Wirkung nie, sie schlägt ihre Wurzeln für das ganze Leben. — Allerdings müssen zwar diese Erzählungen mit großer Auswahl eingeflochten werden; aber nicht der Gewährsmann ist ihr Prüfstein, sondern allein die Einfalt des Sinnes und daß sie der natürlichste treffende Ausdruck ihres Sinnes seien. Denn das ist ihr wahrer Charakter, ihre eigentliche Bestimmung; nicht daß sie Beweise seien, was sie nur scheinen für den irdischen Sinn und wozu sie nur uneigentlich verwendet werden. Hier liegt die Klippe, die den heiligen Thomas und zu allen Zeiten die kleingläubige Menschheit vom Wege abgeführt hat und abführt. Als der heilige Thomas bei des Heilands Wieder-Erscheinung nach dessen Händen und Füßen sah, war nicht die Göttlichkeit des Heilands sein erster Gedanke, sondern die armseligen Mahle an Seinem Leibe. So jeder, wer bei einer Begebenheit zuerst nach dem Gewährsmann fragt, beschäftigt sich ja mit etwas ganz andrem als mit dem Sinn der Begebenheit; er kehrt dem Leben den Rücken zu um lieber mit den Todten sich zu beschäftigen und indem er immer nur den Beweis sich das Erste seyn läßt, beweißt er nichts

als seinen todten Sinn, die Beschränktheit seines Herzens, dem das Göttliche nur erst in Einzelnen Merkmalen erkennbar geworden. So fällt der sinnliche sowohl un- als aber gläubige Mensch immer zurück auf die Erde, immer zuerst nach der todten Form greifend, im Wahn daß sie das Leben sei, da sie doch nur dadurch zur Form des Göttlichen wird, daß man das Leben in ihr sucht und erkennt, die Form vergessend nur an den Geist denke, der sie zur Form bildet, beseelt und heiliget.

Mehr Gehör magst du jenen geben, welche das, was du aus deinem eigenen Leben miteingeschlossen hast, hier nicht an seiner rechten Stelle finden .. Vornehmlich aber ist deine eigene Geschichte dein Heiligthum und soll es bleiben; sie gehört also weniger in ein gedrucktes Buch als in die Mittheilung an den engern Kreis deiner gleichgesinnten Freunde. Diese allein sind vermögend, dich zu verstehn und deine Überzeugung von dem Sinne der Begebenheiten deines Lebens zu theilen; dem dritten, weniger empfänglichen, den du doch empfänglicher zu machen trachtest, kannst du vielleicht eben darin auch bei der reinsten Absicht eine Störung bereiten.

Treffend zeichnest du gleich anfangs die Grenzen der Natur, die nichts weiter ist und seyn soll als der Fußboden für den zu Gott sich aufrichtenden Menschen. Dadurch sprichst du zugleich der Naturphilosophie ihr Urtheil ... Sie war eine nothwendige Verirrung, dahin den in den Unglauben versunkenen Menschen der in ihm lebende doch erst dunkel wirkende Trieb nach dem positiven des Lebens führen mußte. Für den, der in dieser Verirrung den Sinn für die Wahrheit nicht eingebüßt hat, den der Lügengeist noch nicht völlig umstrickt hat, kann sie die Rückkehr zu Christus sogar erleichtern. Auch hier beweißt sich die überschwängliche Gnade Gottes, die auf den Menschen herabsieht, und den Gold finden läßt, der kindisch nach Steinen und Regenwürmern suchte. — Was du von der Nothwendigkeit, im Reich der Träume die thierische von der himmlischen Seite scharf zu unterscheiden, sagst, ist ein dringend nöthiges Wort zu rechter Zeit, da eben jetzt der dumpfe entnervte Sinn des Menschen so traurig sich hinneigt zur Finsterniß der Träumereien. Du warst es schuldig, da du in deiner früheren Schrift über die Träume diesen Unterschied nicht scharf genug bestimmt hast ... Der Verbindungspunkt den du zwischen der Gebundenheit des Willens im Magnetismus und der unbedingten Unterwerfung des menschlichen Willens unter die Gottheit setzest, scheint mir höchst wichtig u. wahr zu seyn darin, in der un-

Julie Schubert.

verbrüchlichen Treue gegen Gott und Menschen liegt die Grundbedingung der Herrschaft des Geistes, des Sieges des ewigen Lebens über den Tod ... Nicht minder stimmt mit meiner innersten Überzeugung zusammen was du über die magische Kraft der heiligen Schrift, über die Kraft des Gebets und über das Wesen des Glaubens und der Liebe u. über die Früchte des Glaubens sagst... Zögere nicht mit der Fortsetzung dieses Buchs. Der heilige Geist wird wie bei diesem ersten Theile auch bei den folgenden dein Beistand seyn. Wende dich nun zu den Werken des Glaubens, zum Kampf des Christen gegen den Teufel, als den Fürsten dieser Welt, der Wahrheit gegen den Lügengeist . . ., den Harnisch den dein weiches Gemüth dazu bedarf, findest du in Luthers Schriften.

Wie es mit den Bibelgesellschaften in Baiern steht, wirst du ohnezweifel bereits aus Nürnberg erfahren haben und unterrichtet worden seyn, daß nun endlich nach Jahr und Tag statt einer billigenden, allen Vorschub leistenden Entschließung, wie sie einer christlichen Regierung geziemt hätte, von Seite unsers jüdisch-heidnischen Ministerii der Befehl zu ihrer Auflösung ergangen ist, mit dem schamlosen Verweis, wie man sich habe unterstehen können, diese Gesellschaft ohne vorherige Anfrage bei der Regierung zu errichten . . Bei der dermaligen Beschaffenheit unseres Ministerii, bei dessen feindseligen Gesinnung [?] gegen das Christenthum und gegen die Protestantische Confession in specie ist an eine Förderung der Bibelgesellschaft von Seiten der Regierung nicht zu denken.

Doberan im Seebad.

43. 27. 7. XVII.

Mein theurer, lieber Bruder Emil!

Ja nun doppelt und noch im ganz andren Sinne mein Bruder als sonst, und zwar näher als leibliche Milch- und Blutesbrüder, da uns ja ein und dieselbe geistige „lautere Milch" nährt und stärkt und da e i n auf ewig belebendes Blut in unsrer beider Herzen rinnt.

Mein guter Emil! diesmal habe ich lange auf deinen herzlich lieben Brief geschwiegen, aber ich hoffe du hast dich durch mein langes Schweigen, in der Hauptsache nicht an mir irre werden lassen. Es war dir ein harter Winter für mich, der vorige; ich halte dafür daß es der schwerste meines bisherigen Lebens war, denn ich war an Geist und Herzen krank und das ist schlimmer als leibliches Uebelseyn. In dieser ganzen Zeit war es mir innerlich fast unmöglich

an einen von euch zu schreiben, und auch mein schon an Weihnachten angefangener und zu Ostern beendigter Brief an Schweigger [s. zu Br. 41], wäre jetzt noch nicht fort, hätte mir nicht ein Mann in Ludwigluſt, den ich lieb habe, einen dringenden Auftrag nach München gegeben, und mich täglich gefragt ob denn der Brief fort wäre? Dazu (zu der innren Unmuſe am Briefſchreiben) kam noch die Umarbeitung meiner Anſichten von der Nachtſ. d. N., die ich, wie du ſehen wirſt, ziemlich ernſtlich genommen habe, mit welcher ich mich aber auch, aus Mangel an Zeit und innrer Kraft dazu, bis vor wenig Wochen herumgequält habe.

Mit meiner im vergangenen Herbſt und Winter mir verſprochenen Reiſe nach Weimar, wo ich, wie es hieß, einen ganzen Sommer mit der Herzogin Marie bleiben ſollte, blieb es ungewiß, bis wenig Tage vor der Abreiſe, bis Anfang Mays oder Ende Aprils. Bald hieß es ich würde mit nach Weimar kommen, bald wieder nicht; bald hieß es wir würden den ganzen Sommer dort zubringen, bald nur wenig Wochen. Ich konnte dir alſo auch in dem Brief an Schweigger noch nichts Gewiſſes ſagen laſſen. Endlich, nachdem ſichs entſchieden daß ich nicht mit nach Weimar kommen würde, bat ich um Urlaub mit meiner Familie ins ſächſ. Erzgebirge [zu] reiſen wo mich Gott diesmal Leiden, wieder von einer andren Art als ich ſie hier habe, in meiner armen Familie und dabei meiner guten Frau eine ſchmerzliche Kränklichkeit finden ließ. Nun das iſt jezt vorbei und ich bin hier mit der herzoglichen Familie im Seebad und in lauter Wohlleben, wo mich der liebe Gott auf eine recht fühlbare Weiſe das „Alles iſt eitel — ja Alles“ verſtehen lernt.

Mein theurer Bruder! ich habe noch niemals, und in keiner Lage meines Lebens eine ſo herzliche Sehnſucht nach dem ewigen Heim empfunden, als in der jetzigen und ich darf wohl ſagen, (ſo wie jetzt mein Leben iſt) ich möchte nicht leben, wenn ich nicht zu ſterben wünſchte und hoffte.

Aeußerlich geht mirs hier recht gut. Man hat mich lieb, man ehrt mich, man läßt mich ſo viel als möglich und mit recht liebevoller Schonung meines Weges gehn, und ich habe auch von Zeit zu Zeit einmal Muſe etwas zu arbeiten, wiewohl es damit in meiner jetzigen Lage gerade nicht arg werden wird. Die Kinder die ich zu unterrichten habe ſind gut; Prinz Albrecht ein ausgezeichnetes und ſehr liebes Kind, und die Kinder alle hängen mit recht herzlicher Liebe an mir. Dabei kann ich auch in Wahrheit ſagen, daß die älteren Mitglieder der fürſtlichen Familie einen ſehr guten, milden Sinn haben und daß der Miniſter von Pleſſen ein ganz vorzüglicher, guter, wohl-

meinender Mann ist. In allen diesen Beziehungen, mein guter, lieber Emil! ist mir also mein Loos sehr gut gefallen. Und dennoch, mein Bruder! wenn man dir, so wie ich z. B. hier lebe, 3 Stunden des Tages bei Tafel, im Anhören nichtsbedeutender Gespräche, von dem übrigen Tag noch fast 1/4 mit andren gesellschaftlichen Spielwerk zugebracht und so von dem ganzen Tag vielleicht nur einige einzelne Stunden gerettet hat, dann ist einem am Abend, im Gefühl unendlicher Leerheit, die Thränen des Heimwehs nach dem ewigen Heim, wo das Ohr nichts mehr hören, die Zunge nichts sprechen wird, als Worte des ewigen Dankens und Lobes Dessen, der allein zu loben ist, wohl zu gute zu halten. Indessen geht dies Leben nicht immer so fort wie hier, und es giebt auch andre, bessere Zeiten in Ludwigslust, wo ich mehr nach meinem Sinne leben kann. Dann finde ich freilich das liebe Kreuz anderwärts und zum Theil besser bei der Hand. Unter andrem ist mirs ein wahrhaft großes Leiden, daß meine gute arme Frau sich so überaus schlimm in dem in jeder Hinsicht mehr als unbequemen, schlimmen Ludwigslust befindet, daß ich fast fürchten muß, sie geht mir darüber zu Grunde und daß für meine armen Kinder (Selma und Adeline Ritter nämlich, denn mehr hat mir Gott noch nicht gegeben) in Ludwigslust so gar keine andre Gelegenheit zum Unterricht ist, als was ich unverständiger Mensch, der noch dazu keine Zeit zu so was hat, ihnen selber geben kann. Indeß der liebe Gott segnet das Wenige, besonders an Selma, die sich gar gut entfaltet in der Hauptsache. Ich hätte gewünscht deine Schwester, welcher ich einen herzlichen Gruß zu sagen bitte, hätte sie sehen können, und du auch, so wie auch mich selber, deinen hofnungsvollen Herrn Gevatter, der sich, seitdem du ihn nicht gesehen, körperlich sehr in die Breite ausgebreitet hat, eine Sache, worin er an dir, schon früherhin, einen guten Vorgänger gehabt hat. Es kann einen bei solcher Beschaffenheit der Wind nicht mehr so leicht weg- und umwehen als vorher.

In meine Stellung hier bei Hofe habe ich mich am Ende doch noch leichter hineingefunden als ich anfangs dachte. Zwar hatte ich es in der höheren europäischen Cultur schon vorher so weit gebracht, daß ichs wußte, daß man sich in guter Gesellschaft die Nase nicht mit den Fingern schneutzen darf, sondern daß man dazu ein Schnupftuch eigens hat, aber jetzt habe ichs in dieser höheren europäischen Cultur noch weiter gebracht, und weiß wirklich viel davon. Nur bei Tafel will es manchmal, wenn ich nicht recht aufpasse, noch nicht so recht gehen. — So gehts auch in der Haupt-

sache besser. Nämlich, gegen die Kinder (als Lehrer) wußte ich mich anfangs auch nicht recht zu nehmen. Ich war zu furchtsam, zu nachgiebig, zu complimentirerich. Jezt habe ich gelernt, den kleinen Prinzen, wenn es nöthig ist, schon recht derb zusammenzufassen und zusammenzunehmen, und es geht mit Liebe, Geduld und Ernst, recht gut. Nur bei der Prinzessin, die ja schon ganz wie erwachsen ist, kann ich, der ich ja blos eigentlich in den wenigen Stunden die sie unter meiner Leitung zubringt ihr Instructor, nicht Erzieher seyn kann, nicht so durchgreifen, wie es ihre weibliche Umgebung könnte. Ferner gegen den Erbgrosherzog und seine Brüder (die Oheims der von mir zu unterrichtenden Kinder) war ich anfangs auch zu nachgiebig und zu leicht bejahend, ohne es in der Angst selber zu bemerken. Jetzt gehts Gott Lob auch darin besser und ich habe gelernt nein zu sagen und beim Nein, wo es nöthig, zu beharren. Auch ein wenig besser schweigen und überhaupt klug seyn hab ich vielleicht gelernt, doch wills mit der Klugheit noch nicht so ganz fort. Oft ist sie gerade dann nicht zu Hause und abhanden gekommen, wenn sie am nöthigsten wäre und wenn am meisten nach ihr gefragt wird.

Mich freut es mein theurer Bruder! wenn dir und daß dir mein Altes und Neues nicht ganz mißfallen hat. Unter den Kindern und Jünglingen habe ich freilich keine Kinder, dem Leibe nach gemeint, sondern in jenem Sinn, in welchem jene Worte gewöhnlich genommen werden. Der liebe Gott hat jenes arme Buch sehr gesegnet, besonders im nördlichen Deutschland und am Rhein. Die Auflage von 2000 Ex. ist fast vergriffen und ich bin mit manchem wackren Mann durch jenes Buch in Berührung gekommen. Andere schreien freilich auch sehr darüber, indeß ist ja das Buch gerade nicht für jedermann geschrieben. Von meinen Ans. v. d. N. d. N.*) werde ich doch sehen wie ich dir ein ganzes Exemplar zu- und in die Hände bringen kann und zugleich eins für H. v. Lerchenfeld, dem ich dann dabei schreiben werde. Grüß mir den verehrten, trefflichen Mann vorläufig herzlich so wie Alles was Ihm angehört.

Gehört dir denn auch wieder etwas an, mein guter, armer, einsamer Emil? Nun Gott wird alles fügen und wohl am Ende noch so wie es gut und recht ist. Auf jeden Fall gehöre auch ich mit zu deinen Angehörigen, wenn auch gerade nicht zu denen, die schon so gut und lieb sind wie mein guter Emil, die es aber auch werden möchten.

*) Ansichten von der Nachtseite der Natur.

Vor der Hand bleiben wir in einer höheren, ewigen Liebe, ewig verbunden Dein treuer Bruder und Mitgenoß an der gemeinschaftlichen Hoffnung

Schubert.

44. Ludwigsluſt 27. 3. XVIII.

Mein theurer, lieber Bruder Emil, Briefſchreiben iſt zwar unſrer beider Sache ſo eigentlich nicht, mich verlangt aber ſo ſehr nach einigen Zeilen von dir, daß ich mich die Mühe nicht verdrießen laſſe, dich ſchriftlich drum anzugehen. Mir wird hier im Ganzen die Zeit etwas lang. Mein hieſiges Amt mit allen Nebenſachen die mir auf und an liegen, nimmt mich gerade ſo viel in Anſpruch, um mir — beſonders ſeit dieſem Winter, gar keine Zeit und keinen Muth übrig zu laſſen, etwas für mich zu thun, und doch wieder auch ſo gar wenig, daß mirs am Abend immer iſt, als hätte ich gar nichts gethan. Da ſind denn die Briefe meiner lieben, fernen Freunde meine liebſte und beſte Unterhaltung und ich ſelbſt bin auch etwas ſchreibluſtiger als ſonſt.

Seitdem ich dir zum lezten Mal ſchrieb, hat ſich in meiner hieſigen Lage Manches verändert. Das Meiſte und Weſentlichſte davon weißt du ſchon, ich gieng nämlich ſeit vorigem Herbſt damit um, die Banden die mich hier umſchlingen, aufzulöſen. Denn da ich überhaupt zunächſt blos für den Unterricht der Prinzeſſin Marie einberufen, für ſonſt etwas noch gar nicht verpflichtet bin, ſo muß ich entweder jezt, nach beendigtem Unterricht der Prinzeſſin meinen Abſchied nehmen, oder mich noch auf wenigſtens 12—14 Jahre verbindlich machen. Und dies nicht zu thun, dazu habe ich ernſte und g u t e Gründe. Es ſind Gründe einer geiſtigen Selbſterhaltung und der dir bekannte Schritt in München den ich gethan habe (noch vor Weinachten ſandte ich nämlich wie du weißt ein Bittgeſuch um eine Lehrſtelle in Erlangen, an den König) war, wie ich dir einmal mündlich noch erzählen will, kein vorgreifender und eigenwilliger.

Sobald ich jenen Schritt gethan, hielt ichs auch für Pflicht, zuerſt den Miniſter v. Pleſſen in Frankfurt, dem ich dies in einem ſolchen Fall verſprochen hatte und dann auch den Erbgroßherzog, mit meinem Entſchluß bekannt zu machen. Bei der Gelegenheit hat man mir nun freilich von ſehr vielen Seiten, auf die überzeugendſte Weiſe zu erkennen gegeben, daß man mich gern behalten hätte und daß man mir noch jezt mein Weggehen auf vielfache Art ſchwer machen wird, aber mein Wunſch von hinnen zu kommen, ſizt zu

tief und geht aus einem zu heißen Orange hervor, als daß ich mich durch irgend etwas könnte hindern und irre machen lassen. Es gilt diesmal in der That, einen Kampf auf Tod und Leben. Daß dem so ist, davon will ich dich wohl einmal mündlich überzeugen.

Gearbeitet habe ich in diesem Winter gar nichts. Jezt seit Februar, wo Prinz Albrecht nicht mehr unter weiblicher Aufsicht steht, bleibt mir fast gar keine Zeit mehr. Wäre ich nun um 16 Jahre jünger, so möchte es wohl gehn. Damals war ich noch an keine Selbstthätigkeit gewöhnt und hätte mirs beim Elementarunterricht, aus Liebe zu dem Kinde gern gefallen lassen. Jezt ists zu spät.

Eine hübsche Conchyliensammlung habe ich mir hier zugelegt, die sich in diesem halben Jahre, bei der guten Gelegenheit hier am Strande, noch ansehnlich vermehren kann. So halte ich mich wenigstens in beiläufiger Berührung mit der Wissenschaft und mit der Natur, die sonst leider, wenigstens in der Gegend von Ludwigslust, keine Tempel haben könnten. Was sehne ich mich doch so sehr einmal wieder Berge zu sehn und bei Bergen zu wohnen. Führt mich Gott wieder in deine Nähe, dann dringe ich auch bei Gelegenheit einmal auf Erfüllung deines mir einst gegebenen Versprechens, mit mir eine Fußreise an den Bodensee und ein Stückchen in die Schweitz hinein zu machen.

Unserm edlen, vielverehrten Freunde v. Lerchenfeld, hätte ich heute gern auch ein wenig ausführlich geschrieben, aber ich darf nicht einmal diesen Brief hinausschreiben, wenn er mit der Meßgelegenheit die mir ein ganzes Paquet Briefe, an Freund Schweigger addressirt mit nehmen will, soll fortgehn. Hätte ich diese Eile gewußt so hätte ich lieber dieses Brieffragment gar nicht angefangen, da das aber einmal geschehen ist, so nimm mit dem armen abgebrochnen Stückchen vorlieb. Kann ich dir doch von hier aus so nicht viel geben, als was du schon hast: ein Herz das dich recht lieb hat und dein liebes, treues Andenken in Seegen bewahrt. Nun laß du uns auch in einer höheren, gemeinsamen Liebe immer mehr Eins seyn und werden und darinnen wachsen.

Hast du vom alten Vater Sailer schon Winkelhofers, Heggelins und Fennebergs Leben gelesen? Diese Bücher haben mir sehr wohl gethan. Ein Buch das sehr tief geht und dich sehr freuen wird ist: Geist und Wahrheit, oder Religion der Geweihten, Straßburg 1815.

Vater Kleuker [in Kiel] sehe ich so Gott will diesen Sommer.

Nun leb wohl mein theurer lieber Bruder! Gottes Gnade und Friede und Liebe sey mit dir und mir. Grüß mir das ganze Lerchen-

feldiſche Haus und alle Münchner Freunde die du ſiehſt und deine liebe Schweſter.

In einer ewigen Liebe ewig dein

Schubert.

45. Erlangen am 3ten December 1819.

Mein lieber, theurer Emil!

Mir hat die Briefſchuld an dich, und meine ſcheinbare und auch wirkliche Rohheit und Grobheit, mit der ich in Bayreuth ſeyn konnte ohne dich zu beſuchen, nun ſchon 6 Wochen lang auf der Seele gelegen, nun aber muß ſie auch wirklich endlich einmal herunter. Sieh es iſt dir wohl kein Spaß, wenn man mit der dummen Neigung zum Zahnweh, an der ich litt, kurz vorher ehe man die Vorleſungen (vor denen man anfangs immer einige Angſt hat) wieder anfangen ſoll, müde von der Reiſe, und im Begriff am andern Morgen um 4 früh wieder fortzufahren, bei ganz entſetzlichem, unaufhörlichem Regenguſſe, Abends in das Gaſthaus zum goldnen Schwan, (außen in der Vorſtadt) kommt, und nun eine halbe Stunde weit hinüber ſoll ans andre Ende. Aber eben weils kein Spaß war, hätte ichs um ſo eher thun ſollen und müſſen, und ich kann mirs nicht eher vergeben, bis du mir es, mein Herzensbruder! nächſten Früling, wo ich ſo Gott will das Fichtelgebirge und auch euch in Bayreuth auf etliche Tage beſuchen will, ſelber vergeben haſt.

Mir geht es hier recht, recht wohl, und ich kann es Gott nicht genug danken, daß er mich hieher in dieſe liebe, erwünſchte Lage geführt hat, darin der äußre Beruf mit dem innren ſo eins iſt. Ich habe und behalte bei meinem jetzigen Geſchäft doch auch immer einige freie Zeit, die ich ſo ganz meinen Neigungen gemäß anwenden kann.

46. Am 5ten Januar 1820.

Nun ſieh nur, mein theurer Bruder! mein Brief iſt gar noch ins neue, bedeutungsvolle Jahr, das nach der Frankiſchen Zeitrechnung das 6000te der Welt iſt, hineingerathen. Aber ich war dir auch in dieſer Zeit, in einer mir recht theuer und ſeegensreich gewordnen Arbeit, die mich Alles vergeſſen ließ .... [Es folgt eine Berechnung, wonach in den alten aſtronomiſchen Zahlenſyſtemen, eine Weisſagung auf die Erſcheinung Chriſti] der die Löſung und Erfüllung aller Verheißungen und Weisſagungen war, und der den alten Völkern zum Theil ſo ernſte und heilige aſtronomiſche

Cultus, war auch, wie das Opfern des alten Teſtamentes, ein vorbildliches Chriſtenthum . . .*)

Nun, mein lieber Herzensbruder! Gott gebe dir und mir, an dieſem neu angetretnen, ein für Zeit und Ewigkeit reich geſegnetes Jahr, Friede mit Gott und Menſchen, und ein recht mit allen Gottes-wegen zufriedenes, frohes, ſtilles Herz . . . Ich wollte ich könnte öfter bei und um euch ſeyn. Nun ſo trag du mich denn noch länger wie bisher mit Geduld und Nachſicht, es kann dich doch auch keiner lieber haben wie ich. Dein

treuer Schubert.

47. Erlangen am 2. Novb. 1820.

Mein Herzensbruder!

Ich ſende dir hier meine Arbeit des vergangenen Jahres; mein armes, beſonders in den Bögen die während meiner Reiſe in die Schweitz gedruckt ſind, ſo ſehr von Druckfehlern entſtelltes Buch, daß ſelbſt Titelblatt, beſonders aber die Vorrede, bunt davon ſind. Denn mein guter College Pfaff ſcheint, wie ich das leider nun erſt aus Erfahrung gelernt habe, zum Correktor grade eben ſo wenig zu paſſen, als ich zum Polizeybeamten, er hat ſo viel als nichts corrigirt. Nun dem ſey alſo!

Dieſe Reiſe in die Schweitz iſt mir in vieler Hinſicht eine ſehr geſegnete geweſen und wird mir ſo lange ich lebe in liebem Andenken bleiben. Nun mündlich einmal mehr davon, mein theurer Emil, denn ſo Gott will beſuche ich dich im nächſten Jahr gewiß in Baireuth.

Grüß mir . . den verehrten J. P. Richter herzlich. Ich ſchäme mich wirklich ihm oder irgend jemand den ich nicht genau kenne, mein Buch in dieſem Zuſtand zu ſchicken. Vielleicht laß ich wirklich, wenigſtens einige Bögen ganz auf meine Koſten umdrucken. Das koſtet nur auch gar ſo viel!

Gott befohlen theurer Bruder! und behalte lieb

Deinen Schubert.

48. Erlangen am 22ten Juni 1822.

Mein theurer, lieber Emil!

Da ich mich faſt ſchon reiſefertig machen wollte zu euch, kam ein Brief von Selma, die mir ſchreibt daß nun meine Schweſter und Schwager ſie ſelber herbringen wollen. Bleibt es dabei, ſo wird

*) Zurückhaltender Schuberts eigenes Urteil Selbſtbiogr. III, 486 f.

freilich mein Besuch bei dir, auf den ich mich herzlich gefreut hatte, noch verschoben aber nicht aufgehoben, sondern ich hole ihn wills Gott bald nach.

Hab nochmals herzlichen, brüderlichen Dank für die Freude die ihr, — deine liebe, theure Louise und du uns mit eurem Besuch gemacht habt. Und segne euch der liebe Gott in eurem stillen, lieben Hauswesen tausendfältig, mit seinem besten Seegen. Wir denken euer gar oft mit Liebe. Meine Frau grüßt dich und deine liebe Frau herzlich. Ich aber bin und bleibe dein alter treuer

Schubert.

Wenn du einmal Zeit hast sag mir wieder ehrlich, wie sichs bei uns geziemt, deine Meinung über meine Urwelt.

49. Erlangen am 14ten April 1823.

Mein theurer, lieber Gevatter!

Obgleich ich nicht weiß ob du die vorige Makulatur schon aufgebraucht hast, schick' ich dir doch hier welche auf neue Rechnung. Das eine Büchlein das Lehrbuch der Naturgeschichte, ist für meine liebe, hoch und herzlich verehrte Frau Gevatter, der ich, wenn es verlangt würde, nicht bloß die Handschuhe sondern auch die ordentlichen Schuhe dabei küsse. Und sie soll mirs nicht übel nehmen daß ich ihr ein so kleines, schlechtes Büchle schicke, ich komm' aber immer so gar geschwind in den Windmühlenton bei Erlangen hinein und wenn ich auch ein Buch noch so ernsthaft und fleißig mit dem Es dur anfange, so zieh ich doch unvermerkt so lange unten, bis ich ins F moll oder ich weiß selbst nicht in welche Weise hinein gerathen. Darum, liebe Frau Gevatter, kann ich eben nichts weiter sagen als daß ich Sie, so wie meinen Emil herzlich, herzlich lieb habe und mich für euch zur Noth wollte tod schlagen lassen, es sey nun heimlich oder öffentlich, halb oder ganz. — Das andre Buch, die Kosmologie, scheint mir warrlich und ernsthaft gesprochen nicht viel mehr werth als daß du sie zu Maculatur nimmst. Ich will dir deshalb auch ein Exemplar auf Druckpapier heraus suchen. Einige Blätter sind indeß darinnen, die mir besser scheinen und vielleicht wäre das Ganze besser geworden, wenn mich Drucker und Setzer nicht gar so unmäßig gespornt hätten. Eigentlich war dieses Buch dazu bestimmt, um Manches, was ich in meiner Urwelt nur angedeutet hatte, noch strenger und wissenschaftlicher zu begründen.

Nun mein lieber Emil. Wozu sollen wir uns Briefe schreiben da wir uns so nahe auf dem Halse sitzen. Ich komme wills Gott bald

einmal zu euch und im Spätsommer reis ich ohnehin über Baireuth nach Hause.

Lieben Gevattersleute, Gott behüte und erhalte euch gesund. Ich denke oft mit herzlicher Liebe an euch. Schreib mir doch ob deine liebe Frau jezt etwas mehr essen kann als da sie bei mir war. Dieses wünscht

Dein getreuer Heinrich Schubert.

50. Erlangen am 30ten Juni 1820.

Mein theurer, lieber Freund, Bruder und Gevatter!

Dein lieber, lieber Brief (ich meyne schon den vorlezten) mit allen den guten Hofnungen und Freuden die er brachte, war mir ein theures Geschenk aus Gottes Hand. Ich weiß dich nun, du theurer Herzensbruder so glücklich, wie es der Mensch, der Gott liebt und fürchtet, auf Erden werden kann und deine liebe, liebe Luise, die dir Gott zum 2ten Male wiedergeschenkt auch. O wie will ich mich freuen wenn der Bote mit der Laterne kommt und mich abholt zur Gevatterschaft und ist mir, ich kanns wohl sagen, seit meiner Selma Geburt, noch nichts der Art so Liebes gekommen. Aber halte nur auch Wort. Habe mir schon ein Paar neue, Glanzleinwandne Beinkleider und sammtne Jacke mit neuen weißen Knöpfen dazu bestellt und gehe auf der Stelle mit dem Boten fort.

Daß ich dir nicht gleich auf der Stelle schrieb, war freilich in etwas flegelhaft. Indeß bist du das an mir schon gewohnt, zu dem sitze ich ganz angeledert fest an meiner Reise nach Verona, die, was das Papier betrifft, das mir der Verleger heute gezeigt hat, ein wahrhaft klassisches Werk wird außerdem hab ich schon heute vor 8 Tagen an diesem Brief an dich angefangen, bin bis „Hofnungen und“ damit gekommen, da kam ein Besuch aus Nürnberg, der bis Abends blieb und heute war schon wieder einer da und sizt jezt noch ein Studirender bei mir, dem ich, während ich schreibe, die Reise nach Verona zu lesen gebe, damit er doch auch sieht was ein klassisches Meisterstück heißt und wenn die Worte „schön“ „herrlich“ „grausenhaft“ „majestätisch“ gar zu oft in einer Zeile vorkommen, mich darauf aufmerksam mache, damit man etwa einmal statt „grausenhaft“ schauderhaft sezt u. s. w.

Aber lieber Bruder, warum kommt denn eure liebe Mutter nicht? So oft ich in Fleischmanns Garten (bei der Windmühle) sitze und kommt ein Wagen, seh ich nunter ob sie's ist.

Das Spanische wollen wir euch hier ganz prächtig übersetzen.

Müßt uns aber nur zur Ansicht die Orginalschrift deines Schwagers schicken. Denn der es abgeschrieben, hat kein Spanisch verstanden und oft ganz falsche Worte und Silben hineingebracht. Sollt das Original gleich und wohlerhalten wieder bekommen und dann auch gleich die Übersetzung mit. Sind schöne Sachen drunter.

Zu meiner Fixsternenansicht verführ ich dich schon auch noch. Ist doch schon der H. Cantor in E. davon überzeugt und der lange Fleischer auch. Übrigens auch etliche Astronomen von der Hauptsache, nämlich daß die Fixsterne, nach ihrer Meinung wenigstens großentheils zu einer feinern Körperlichkeit gehören als unser Sonnensystem. Mündlich einmal davon ein Mehreres.

Meine liebe, ja herzlich liebe, theure Frau Gevatter, grüß ich, samt meiner Frau und Selma (Adeline ist in Sachsen) tausendmal. Ich küsse den Saum der Spuren ihrer Fußtapfen vor Dankbarkeit das ihr mir eine solche Freude versprecht.

Nun leb wohl, Herzens Emil, grüß mir Jean Paul .. herzlich. Dein

treuer G. H. Schubert.

51. Erlangen am 20ten Aug. 1823.

Ich denke mit inniger Liebe an euch, Ihr theuren, lieben Leute und mit Gebet zu Gott um deiner Luise Wohl. Gott gebe euch bald viel Freude und Seegen ins Hauß und volle Seeligkeit des dankbaren Aufblickes zu Ihm. Gott gebe deiner lieben, theuren Luise, Kraft und den Beistand seiner helfenden Engel, in der schweren Stunde, die nachher so bald vergessen ist mit ihren Schmerzen, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt gebohren ist.

Hier sende ich ihr, der herzlich verehrten und geliebten schwesterlichen Freundin, das Wanderbüchlein u. s.

Auf heute über 8. Tage, so Gott will, also Mittwochs den 27. August besuchen wir euch auf unsrer Durchreise und bleiben einen Tag bei euch. Dann mehr.

Mit treuer Liebe

Dein Schubert.

Nachschrift.

Dein Brief ist gekommen, mein theurer Emil! und Freude und Lob und Dank zu Gott zugleich mit ins Haus . . . Wie freue ich mich dich freudig und mit Dank für diesen schönsten Beweis deiner Liebe, bald ans Herz drücken zu können. Also, so Gott will, Mittwochs früh um 8, wenn du eben Kaffee getrunken komm' ich zu dir.

52. Bärenwalde am 17ten October 1823.

Mein theurer, lieber Emil.

Ich freue mich nun herzlich auf die Abreise von hier, denn mir wird zulezt doch die Zeit lang. Nächsten Donnerstag dann, den 23ten, denke und hoffe ich, wills Gott bei dir in Baireuth zu seyn, den Abend mit dir zuzubringen und den Morgen darauf mit der Morgendämmerung davon zu fliegen.

Ich bin, eines rheumatischen Zahnwehs wegen, hier fast immer an einem Flecke geblieben, nicht nach Dresden noch nach Freiberg gekommen. Habe in Humbolds neuem Werke gelesen, dabei von Neander Mehreres, habe Spitzen geklöppelt für meine allerliebste Frau Gevatter in Baireuth und Steine zusammengetragen für mich selber. Nun mündlich mehr und bald.

Mit herzlichen Grüßen an deine liebe Frau und herzlicher Liebe für euch alle beide

Dein getreuer

Schubert.

53. Erlangen am 6ten Januar 1824.

Mein theurer, lieber Emil!

Gottes besten Seegen, dir und deiner lieben, theuren Luise zum neuen Jahr und in Ihm Friede und Freude!

Kannes Tod hatte mich innig tief erschüttert und betrübt, obgleich ich weiß daß ihm gar wohl geschehen ist, denn er hatte in den lezten Jahren seines Lebens gar viel innerlich zu leiden.

Lieber Emil! wie hast du mich mit deinem lieben Brief, den ich gestern erhielt, so gar innig erfreut! Gott erhalte mir euch und eure Liebe, wenn ich gleich zur lezteren keinen sonderlichen Grund an mir sehe.

Heute kann ich dir nicht viel Sonderliches von uns schreiben und ist mir auch gar nicht schreiberlich zu Muthe, denn ich bin sehr müde. Selmas Hochzeit wird noch einen oder etliche Monate verschoben, weil das Erhalten der Heiraths-Lizenz noch Schwierigkeiten hat.

Wegen des grauen Aasgeyers will ich aber doch gleich antworten: daß ich dir gerne, für eure neue Sammlung, von unsern, seit dem Ankauf der Kochischen und Wolfischen Vögel sehr zahlreichen Doubletten von ausgestopften Vögeln für 40 bis 50 f. an Werth für den Geyer geben will, oder für 40 f. Gebürgsarten und Mineralien,

oder sonst was ... Wir haben besonders auch manchen seltnen Raubvogel Sumpf- und Wasservogel doppelt, den ihr nicht so leicht haben könnt. Dieser graue Geyer den ich so nahe weiß und doch noch nicht unser nennen kann, nagt mir aber wirklich etwas an der geizigen Leber.

Ei wie schön wäre es aber, wenn ihr in Baireuth auch eine recht ordentliche Naturaliensammlung anlegtet und wie wollte ich euch gern da selber behülflich seyn.

Nun Gott behüte euch, ihr theuren, lieben Menschen.

Mit treuer Liebe

Euer Schubert.

54. Mein theurer Emil!

Einstweilen zeige ich dir nur den glücklichen, schönen, höchst erfreulichen Empfang des herrlichen Geyers an, nächste Woche schreib ich ordentlich, so wie ich ordentlich bin dein dich herzlich liebender

Schubert.

Die Frau war krank, ist aber wieder besser. Alles grüßt herzlich. Ehestens folgen königliche Gegengeschenke.

55. Erlangen am 17ten Sept. 1824.

Mein theurer, lieber Emil!

Ich bin schon fast zu dir unterwegens, denn morgen, so Gott will, trete ich meine Reise über Würzburg, Werthheim, Gemünden, Kissingen, Schweinfurt, Rhöngebirge, Fichtelgebirge, zu dir nach Baireuth an, und hoffe in wenig Tagen dein treues, liebes Auge zu sehen und die lieben Augen deiner theuren Luise und des lieben, kleinen Engels den dir der liebe Gott wieder gegeben hat. Aber dennoch schick' ich dir dieses Alte und Neue voraus, damit ichs los kriege. Wenigstens werden dir die 30 Hausregeln des alten, seeligen Pfarrers Flattich wohlgefallen, wegen ihrer gar großen Treuherzigkeit.

Bei der Freudenbotschaft deines lieben Briefes hat mein Herz so laut aufgejauchzt, daß mans müßte im Himmel gehört haben, wenn mein Herz die Töne und Sprache des Himmels reden könnte. Der liebe Gott segne und erhalte euch das theure, liebe Kind und euch beide einander auch, denn sonst ists doch alles nichts. Sags deiner lieben Luise ja an, daß sie sich während des Wochenbettes recht

schont und recht brav gesund bleibt und du bleib mir auch recht gesund, ich will auch wills Gott recht gesund bleiben. —

Ich schreibe jezt gar etwas gegen die Östereicher und Türken. Davon mündlich. Mit treuer Liebe

Dein Schubert.

56. 22. od. 23. October 1824.

Mein Bruder!

Ich bin innig betrübt mit dir und deiner theuren Luise und habe die ganze vorige Nacht mit euch gelebt und gelitten. Bist du doch meine theuerste Bruderseele auf der Welt und ich hatte das Kind so lieb!

Da kommen von Zeit zu Zeit Engel her auf unsre arme Erde, sie kommen in dein Haus und an deine liebende Brust und dann eilen sie wieder hinauf, nehmen aber einen Theil deines Wesens, deine ganze Liebe mit sich da hinauf, wo diese Jungfrauen-Seelen, welche erkauft sind aus den Menschen, zu Erstlingen Gott und dem Lamme, dem Lamme nachfolgen, wohin es geht. Und so sind diese Engel Bande der Liebe geworden welche das Menschenherz sich nachziehen, hinauf nach der Stadt Gottes, nach dem heiligen Jerusalem: sie sind ein lebendiges, gewaltiges Gebet, das gleich jenem heiligen Räuchwerk, mit Macht aus der glühenden Brust hinaufdringet zu Gottes Thron. Darum habt Dank ihr lieben Engel, daß ihr uns besucht habt, hab Dank o Gott, daß du sie uns, wenn auch nur auf kurze Zeit gegeben hast, es ist uns lieb daß sie doch bei uns waren. Wir haben diese Engel sehr lieb gehabt, aber wir kommen auch bald zu ihnen hinauf und zu Dir welcher über ihnen wohnet und sie leitet und weidet — diese Lämmer — zu den lebendigen Wasserbrunnen; da wird Gott abwischen alle Thränen von unsren Augen. „Zeuch uns Dir nach so laufen wir." —

Darum, mein Bruder! weine nicht zu sehr. Denn siehe es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlechte Juda, die Wurzel Davids; es hat überwunden der Held aus Juda den Tod und des Todes Schmerz, und ja seelig sind die Todten, die so sterben in des Herren Armen *von nun an*, denn es wäre mir in dieser Zeit lieber, wenn ich auch aufgelöst und daheime wäre bei Christo, als hier wo man Ihn, den ich liebe, nicht mehr kennt und liebt. Ich möchte gern bei Ihm seyn.

Ich habe deinem theuren, süßen Kinde, welches die Schrecken des Todes nicht gesehen, viele Thränen mit hineingegeben in sein

Schlafkämmerlein, da es wie jene Taube, welche die Stimme des Liebenden frühe wecket und hinausruft in den ewigen Früling, nur kurze Stunden weilet. Es sind aber keine Thränen des Schmerzes, sondern Thränen der Liebe. Nach dem Tode meiner seeligen Frau habe ich auch heiße, innige Thränen der Liebe zu Christo geweint und Ihm gedankt daß er sie, meinen theuren Engel so seelig gemacht hat. Ja, wie es in dem alten Jubilus Bernhardi heißt: Jesum lieb haben ist sehr gut, wohl dem der sonst nichts suchen thut. Nun, schlaf wohl du theures Kind, ich komme auch bald zu dir so Gott will.

Lebt wohl ihr theuren Seelen und denket unser auch in Liebe. Dein treuer

G. H. Schubert.

Wie thut mirs leid daß du gestern noch meinen kindischen Brief erhalten hast. Aber, mein Gott! wer hätte denn so etwas geahndet!

57. Nürnberg am 16ten May 1826.

Mein Herzensbruder!

Vor der langen, großen Reise muß ich doch auch noch hübsch zu euch sagen: ihr lieben theuren Menschen lebt wohl und denkt meiner am besten und wenn ich nach Algier kommen sollte, so wendet auch jedes 1 fl. 21 Kr. drauf um mich los zu kaufen. Und richtets so ein, daß wenn ich wieder komme ich gleich an der Gränze höre: ach wissen Sie's denn schon, Herr Bergrath, der Herr Regierungsrath von Herder ist nach Erlangen gezogen und wohnt jezt ganz dort, und Albrecht auf der Windmühle giebt jede Knackwurst um 1 Kr. theurer, weil die Frau von Herder so viele ißt, auch trinkt sie viel Doppelbier dazu. Denn im Grunde genommen wäre es doch gut und recht, wenn du ganz her zu uns zögst. Du hast noch eine andre Bestimmung in dir, als die welche die guten Leute in und außer der goldenen Schwane an dir kennen.

Nun ihr lieben Herzen und Seelen und Geister und auch lieben Leiber, ich sitze da (schon im Abreisen drinnen) bei meiner lieben Selma, die krank ist und muß noch mit der sprechen.

Gott segne und behüte euch. Ich habe euch gar lieb!

Euer treuer Gevattersmann und mecklenburgischer Bergrath, Freund und Bruder

Schubert.

58. Erlangen am 23ten Nov. 1826.

Ich schreibe dir, mein allerliebster Bruder, aus einer Art von geistigem Krankenhaus, in welchem zwar vor der Hand nur einer, nämlich ich, dein alter Camerad krank liegt. In der That so traurig und schwer ist mirs seit vielen Jahren nicht zu Muthe gewesen als jezt, und ich weiß nicht warum? Scheint doch unsers lieben Herr Gotts Sonne noch eben so warm ins Herz als sonst.

Ich kann und konnte auch seit vielen Wochen zu gar nichts kommen, nicht einmal zu einem Brief an meinen lieben Emil.

Da kommen doch nun endlich wenigstens die Bücher. Das eine aber, das so neu aussieht, will Böttiger gern bald wieder haben, da er selber daraus sich Raths erholt bei seinen Vorlesungen. Es ist ein statistisches. [B., Erlanger Professor.]

Ich möchte dich und deine liebe Luise so herzlich gern noch diesen Winter sehen. Aber ich armer Mensch bin mit tausend Ketten hier angebunden. O kämt ihr doch noch einmal hier zu uns, in das freundliche, wirthliche Erlangen.

Ich gehe nun in Gottes Nahmen an Ostern nach München. Gott lasse es einen Weg des Friedens und Heils für meine Seele seyn, wenns dann auch durch Schmerzen geht. Denn Furcht und Bangen sehe ich auf beiden Seiten.

Ich lege den Büchern auch ein Exemplar von meiner großen Naturgeschichte bei. Da es schon jezt den Anschein hat, als würde dieselbe vielleicht in einigen Jahren eine neue Auflage erleben (die kleine hat schon die 3te) so möchte ich gar gerne alle Freunde innig bitten, mich auf die Mängel und Lücken aufmerksam zu machen, damit ich nach und nach aus diesem Buch ein recht gutes und allgemein brauchbares machen könne. Also vor allem bitte ich dich darum, du ältester Freund meines Lebens und noch dazu Handwerksgenoß. . .

. . . Meine lieben Kinder Ranke's sind auf ihrer kleinen, sehr armen Pfarrey Rückersdorf bei Lauf, überaus glücklich und vergnügt, Sie haben jährlich 400 fl. und davon gehen im ersten Jahre $^2/_3$ ab, aber sie leben wie die Fürsten und zwar wie die Fürsten Gottes.

Nun du liebster Bruder! es ist mir beim Schreiben an dich ordentlich ein wenig wohl geworden und heitrer zu Muthe.

Gott behüte und segne euch ihr lieben Menschen. Mit ewiger Liebe

Dein alter G. H. Schubert.

59. Erlangen am 14ten Febr. 1827.

Mein allerliebster Bruder!

Ich war diesen Winter krank und wie ein alter Invalid zu allem unfähig, so daß mir selbst die Vorlesungen recht sauer wurden. Nun bin ich aber Gott Lob! wieder ganz gesund und einer meiner ersten Briefe oder kleinen Denkzettel soll an meinen lieben Emil gehen.

Die sehr traurige Krankheit meiner lieben Schwester, die nun auch im vorigen Monat entschlafen ist, lag mir, außer dem was mich selber drückte, recht hart an; das Glück meiner lieben Kinder und das deine, haben mich oft getröstet. Gott erhalte euch diesen Seegen. Deine liebe Luise und Selma sehen also ihrer Entbindung zu gleicher Zeit entgegen? Ist es möglich so komme ich mit tausend Freuden, doch liegen noch Berge von Arbeiten auf mir. Unter andern auch der erste Band der Reisebeschreibung, durch den ich mir gern die Umzugskosten erschreiben möchte, und ein Catalog der hiesigen Naturaliensammlung.

Ich gehe nun gern nach München und sehe es als eine Führung von Gott an, denn ich habe nichts bei der Sache gethan. Die Hülfsmittel die ich dort finde, sollen mir bei meinen künftigen Arbeiten wohl auch sehr gut zu statten kommen. Seit Dresden habe ich doch eigentlich daran bittren Mangel gelitten. Auch meine liebe Frau zeigt jezt guten Muth. Wir haben auch schon eine Wohnung gemiethet, die viele Bequemlichkeiten hat. Wärst du nur auch dort, du theurer Mensch, das sollte uns die Sache viel erleichtern.

Ich wiederhole heute ein alte Bitte. Ein Pathe von mir, für den ich zu sorgen versprochen, der Sohn des seel. Dr. Wetzel in Bamberg will Forstmann werden. Ich glaube es wäre zu früh ihn in ein Institut zu bringen, auch zu theuer für mich. Was könntest du wohl rathen? Ihn vielleicht zu einem wackren Förster (gegen Entrichtung eines Lehrgeldes) zu bringen, als Lehrling? Und könntest du mir wohl da etwas Näheres über das Wo und Wie? sagen. Ist wohl in München Gelegenheit zur Bildung solcher jungen Leute? . .

Da schicke ich dir endlich auch die Paar Bücher die hier aufzutreiben gewesen. Böttiger grüßt dich herzlich und erbietet sich dir gern alle Aufträge zu besorgen.

Meine kleine Frau grüßt dich und sie und ich deine liebe, verehrte Hausfreude, Hausehre, baldige Hausmutter. Gott segne euch beide.

Mit inniger Liebe dein treuer

G. H. Schubert.

60. Erlangen am 26. 2. 1827.

Mein theurer, lieber Bruder!

Gott Lob daß doch eine von den beiden „Hoffenden" die mir ja unter allen daneben in der Welt Hoffenden am nächsten stehen entbunden ist und helfe Er nun bei meiner lieben Selma auch. Nimm du nur vorlieb mit deinem alten Schulcamerad —, ich muß weinen vor Freuden da ich deinen Brief lese aber ich kann dir nichts darauf sagen. Ich bin diesen Winter so arm, verschlossen, steinhart, alt, wie ichs noch nie gewesen. Entweder spinnt sich die ungeschickte und garstige Raupe die ich bin eben ein und wird verwandelt, oder sie stirbt auch gar und Gott helfe in beiden Fällen.

Ich kann dir nicht sagen wie mirs ist, und wenns nicht seyn muß wünsche ich daß mein Emil niemals einen solchen „Winternachtstraum" durch machen möge wie ich diesen Winter. Habe eben Geduld mit mir!

Ich habe mich hier (weil ich nicht anders kann) von aller Welt zurückgezogen; wer nicht zu mir kommt den sehe ich nicht, nur Donnerstags Abends besuche ich, so oft es geht den sogenannten Ulrich, bin aber ein stummer Mensch. — Die Ärzte sagen es sey körperlich (von einem zurückgetretenen Catharr veranlaßt) und würde sich b a l d geben. Kann denn der arme leimerne Körper so gar große Übergewalt über etwas haben das doch besser ist als er?

Nun, mein theurer Emil, Gott segne und erhalte dein liebes Kind und dich und deine theure Luise. — Ist es möglich so sehe ich dich noch vor München. Meine Frau und ich grüßen und küssen euch alle. Mit treuer Liebe Dein a l t e r ja nun grau werdender

Schubert.

Ich habe diese Zeilen bis heute zum 6ten März dabehalten. Es ist mir doch viel wohler, obgleich ich stark Husten habe. Mein Leiden war ja nur Hypochondrie und Unfähigkeit zum Arbeiten, die mich noch trauriger machte. Wir wollen uns wills Gott vor Ostern noch einmal in Müggendorf sehen. Meine Frau grüßt mit inniger Liebe . . .

61. [München,] am 31ten Januar 1829.

Mein theurer, lieber Emil!

Viel Glück und Gottes besten Seegen zum schönen, lieben neuen Jahr. Da sende ich dir einen recht ausführlichen Brief: den jungen

Philologen A., der dir mancherlei von München erzählen wird. Er hat bei allen möglichen Leuten gehört, sogar bei mir.

Ich habe jezt beinahe mehr Ämter als Hemder, darunter auch einige bei denen ein offenbarer, guter Gottes-Seegen ist.

Auch schreibe ich an einer Psychologie die mir viel Freude macht, weil sie zwar langsam aber Gott Lob recht gut (soviel i ch davon urtheilen kann) gedeiht. Meine liebsten Leute hier sind Ringseis, Roth, Cornelius, Puchta und Gevatter Schnorr. Eine solche 5 fingrige Hand könnte man an wenig Orten ans Herz legen. Bei Roths bin ich fast am öftesten.

In Carlsbad hat mich Hengstenberg daran gekri[egt] einige Beiträge in die Berliner evangel. Kirchenzeitung zu geben. Sie heißen Mittheilungen aus dem Reiche. Hast du sie etwa gesehen.

Säheſt du aber lieber mich selber einmal, denn da sähe ich ja hoffentlich (wenn ich nicht gerade todt wäre) dich auch und danach hätte ich ein herzliches Verlangen.

Du theure Seele! Gott segne dich und die lieben Deinigen Alle.

Mit treuer Liebe . Dein Schubert.

62. München am 1ten Januar 1830.

Mein theurer, lieber Emil.

Gott segne dich und deine theure Luise und das liebe Kind zum neuen Jahre, mit seinen besten Segnungen. Allerliebster Bruder! was freue ich mich daß du jezt doch schon so viel näher bei uns bist und doch hab ich noch keine Zeit gefunden zu dir, nach dem noch niemals gesehenen Augsburg zu kommen. Aber warum kommt denn ihr nicht auch einmal? Roths und wir und noch manche die euch lieb haben, sehnen sich mit uns nach euch und im Schubertschen Hause stehen eure Betten schon lang bereit.

Mir geht es zwar hier, Gott Lob! recht wohl, aber etwas sauer. Ich habe vielerlei Geschäfte und noch manichfaltigere Zerstreuungen. Eins thut mir recht bang, ich kann wohl sagen unter allen hiesigen Entbehrungen am meisten, daß ich so selten und so wenig schreiben kann. Doch habe ich jezt angefangen an meiner „Geschichte der Seele“ drucken zu lassen: ein Gegenstand wo Jeder drüber schreiben kann was er will, weil niemand eine gesehen hat und es also auch einem nicht aufgemuzt wird wenn man sie so oder anders ab bildet.

Vorigen Herbst habe ich mich auf einige Wochen nach Botzen geflüchtet, wo ich doch Ruhe, endlich einmal Ruhe zum arbeiten

fand. Hätte ich diese stillen Wochen nicht gehabt — in München wäre mir dann nie wieder Muth zur Arbeit gekommen, denn ich war ein Halbjahr vorher wie gelähmt, besonders im vorigen Sommer.

Allerliebster Emil, ich weiß nicht wie oft und viel ich nur an diesen Paar Zeilen bin unterbrochen worden. Lieber komm' ich zu euch nach Augsburg als daß ich lang schreibe. Segne euch denn Gott ihr lieben Menschen. Und behaltet lieb Eure

Schuberts.

Lerne doch Pfarrer Bomhard noch kennen und gieb dir auch Mühe, daß Pfarrer Geyer aus Kempten zu euch komme.

63. München am 8ten Dec. 1830.

Mein allerliebster Emil.

Gott zum Gruß und viel Glück und Seegen zum alten wie zum neuen Jahr 1831 inclusive. An der Leber habe ich sehr gelitten im vorigen Früling, bin aber durch Gottes Gnade und G. R. Walthers ärztliche Hülfe wieder ganz wohl. Der homöopathische Gebrauch sowohl der Leberknötle als der Leberwürste, nebst ziemlich vielem Bier, scheint jezt meiner Leber und ihrer Pyroxie sehr wohl zu thun. Miserabel ist mirs übrigens auch noch sonst viel und öfters gegangen, und, Gott verzeih mirs, ich habe mich wohl tausendmal wieder hinweggesehnt aus der schönen Residenz.*) Wenn ich nur dann auch meine lieben Freunde, die ich hier habe, mit nehmen könnte.

Meine Geschichte der Seele habe ich nun endlich auch vom Stapel laufen lassen (dir auch bereits durch Buchhändlergelegenheit, als Präsent des Herrn Autors zugesendet). Ein passabel dickes Buch, zu dem ich aber auch bereits seit 25 Jahren den Grund gelegt und die Bausteine zusammengeführt habe. Es ist eben auch ein Kräutlein herba, wie andres Kraut das auf meinem Brachacker gewachsen ist, hat Sonnenschein und Regen genossen wie andre Gewächse Gottes, wie die hohen, lustigen Bäume in Seinem Garten; deshalb konnte es aber doch nicht höher werden als der Saame den Wuchs gab.

Eigentlich schreibe ich dir heute nur 1) um meine Geschichte der Seele auf eine etwas höflichere Weise bei dir einzuführen als der schmutzige, schwarze, blauröckige Auslaufer aus der Buchhandlung es gethan hat oder thun wird. Dann 2) um dich und deine

*) Die Mißhelligkeiten mit seinem Kollegen Oken.

liebe Frau, meine herzliebe Frau Gevatter, nebst dem kleinen dicken Jungen einzuladen in die Fürstenfelder Gasse allhier 1001, eine Treppe hoch. O kommt doch endlich einmal und auf lange Zeit, es freuen sich so viele gute Menschen auf euch.

Wenn du in irgend ein öffentliches Blatt arbeitest oder arbeiten lässest, so thue mir den Gefallen und zeige meine Geschichte der Seele recht schön und prächtig darinnen an.

Da du ohnehin alle Augenblicke einmal einen sehr langen Brief von mir erhältst, kannst du auch für heute einmal mit diesem kurzen vorlieb nehmen. Mündlich das Weitre.

Dein dich von Herzen liebender, alter Schulkamerad, geistiger Milchbruder und bis zum Grabe treuer Freund

G. H. Schubert.

64. München am 18ten Juny 1831.

Mein Bruder.

Mein Herz weint und blutet mit dem deinen; ich selber habe ja erfahren was das für ein Schmerz sey, der dich traf.

Wohl allen treuen Seelen welche der Herr aus diesen Zeiten eines angehenden, allverderbenden Kampfes der Barbarey mit dem letzten noch glimmenden Funken eines geistigen Lebens, so mild, so seelig hinwegruft. Auch mich verdrießt zu leben in dieser Zeit des unnützen Alltagsgewäsches, in dieser Zeit welche zur Tollheit saget: sey du mein Lehrer, zur Plattheit: sey du mein Herrscher, zum hochmüthigen Aberwitz: sey du mein Gott. Mich verdrießt zu hören, was ich hier täglich hören muß, von den „Affen der Affen", die den Meineid und Treubruch an ihrem Halse zur Schau tragen, als sey es ein kostbarer Schmuck.

Ja, wohl Dem der hinaus ist, aus dieser Zeit!

Gott segne und erhalte dich mit deinen theuren, lieben Kindern, Ich sehne mich sehr nach dir und komme, so Gott will, bald einmal hinüber nach A.

Meine Frau weint deiner theuren Luise herzlich nach. Dein treuer

G. H. Schubert.

65. Dienstags am 16ten April 1833.

Mein allerliebster Emil.

Nicht bloß am nächsten Donnerstag Abend wo Lerchenfeld und Cornelius und so manche Freunde die dich lieb haben, bei uns sind

sondern 12 darauf folgende Abende, Nächte, Morgen, Mittage bist und wirst du herzlich zu uns und von uns eingeladen. Dein eignes Bett, über dem Porzellanofen, und alles sonstige steht für dich ganz allein und eigens bereit, nur den Locus tertius haben wir zusammen gemein. Dein dich herzlich liebender

Schubert.

Komme ja, mein theurer Emil!

66. München 12. Febr. 1835.

Mein geliebter Emil.

Erst heute früh sagt uns unser leicht vergessendes Dienstmädchen daß du gestern bei uns warst. Dafür und weil sie uns nicht geweckt hat, soll sie, sobald du es wünschest, enthauptet werden.

Ich habe unsren alten Freund Ringseis und Schnorr, so wie den ältren Olivier schon für nächsten Sonnabend auf ein fröliches Zusammensein mit dir eingeladen, bitte also nochmals herzlich und angelegentlichst daß du doch ja am Sonnabend Mittags vor 1 kommen möchtest. Kannst du aber außer Sonnabends auch Morgen kommen (um 12, weil ich Nachm. Vorlesungen habe) ei desto besser, aber es muß vor Allem ganz gewiß dabei bleiben daß du auch am Sonnabend kommst.

Mit herzlicher Liebe Dein

Schubert.

67. München 3. July 1836.

Mein theurer Emil.

Vielleicht geht es mir wie den unnützen Lemmingen, die, wenn ihrer zu viele das Land belästigen, durch den Instinkt getrieben nach Süden ziehen, nach den Meeresarmen hin in denen sie ertrinken; ich muß eben fort, in wenig Wochen, über Constantinopel nach Smyrna und noch etwas weiter.

Du theurer Freund meiner Jugend, es drängt mich dir ein Wort zum Abschied zu schreiben. Es kann ja doch seyn wir sehen uns nicht wieder. Gott segne dich, mein lieber Emil, er lasse dich doch auch erfahren daß es nicht ein heuchlerischer Drang sey, der den Vogel aus seiner Winterherberge zurückführt über das Meer, in die Heimath, da er in der Nähe einer Friedensstätte (Ps. 84) seine Wohnung findet; sondern ein Zug der von Ihm kommt. Ich bin sehr glücklich, mein lieber Emil, seitdem ich mein „Haus" gefunden habe (Ps. 84), ich wollte du fändest es auch. Wenn es seyn könnte

möchte ich dich wohl noch einmal vor meiner Abreise (in 8 Wochen) sehen. Könnte ich dir doch noch einmal sagen und zeigen wie lieb ich dich habe — doch das wirst du schon auch noch einmal erfahren...

Mein theurer, lieber Emil! Gott segne dich.

Dein, in einer Liebe die nicht vergeht dir ewig treuer

G. H. Schubert.

68. Wien 15. Sept. 1836.

Mein theurer Emil

Nun noch einen herzlichen Gruß vor dem Einschiffen ins Dampfboot an dich meinen ältesten Jugendfreund.

„Daß ich eine Biographie von Roos oder Boos? geschrieben hätte" war ein Irrthum, von Roos ist mir gar keine Biographie bekannt, das Leben von Boos hat Goßner geschrieben. Du hast mir aber durch deine Aufforderung den Muth gegeben deiner verehrten Schwester ein andres Büchlein durch Buchhändler Gelegenheit zusenden zu lassen. Entschuldige mich darüber gelegentlich.

Nun Gott befohlen, mein lieber Emil. Dein alter

G. H. Schubert.

69. München am 4. Januar 1840.

Mein theurer, lieber Emil.

Nur einen herzlichen Brudergruß zum neuen Jahre, das mich, so Gott will unter die Schaar der Sechziger einführen soll, zu der du noch mehrere Schritte hin hast. Ich habe ein herzliches Verlangen dich einmal wieder zu sehen und freue mich deshalb auf die Vollendung der Eisenbahn auf der man so geschwind einmal wird zusammenkommen können. Geht ja ohnehin heut zu Tage Alles durch Dampf und wie Dampf. Doch die alte Liebe zu dir, du theurer Freund und Jugendgenosse ist kein Dampf gewesen; von Jahr zu Jahr merke ich mehr daß sie fest sitzt und Stand hält. Wenn du auch nicht an die alten Leute denkst so denken sie doch desto öfter und lieber an dich und mit besonder herzlicher Dankbarkeit an dein väterliches Haus.

Zwar kann ich mir denken daß du dich schwer überwinden möchtest meine Reise in das Morgenland selber anzusehen; wenn du dir aber von Andern erzählen lässest was ich von unsrem lieben Rudchen im 3ten Bande berichtet habe, wird es dir nicht misfallen.

Übrigens zürne mir nicht zu ungerecht darüber, wenn das, was

mir, Gott sey Dank dafür, ein Geruch des Lebens zum Leben geworden ist, dir als ein Geruch des Todes zum Tode erscheint. Ich habe das Geruchsorgan weder geschaffen noch kann ich es ändern.

Und halte es dem armen „Heuchler“ (leider darf ich nicht immer sagen „ich bin dieß nicht“) zu gute wenn er dir und den lieben Deinigen von ganzem Herzen Gottes reichsten Segen zum neuen Jahre wünschet. Er, der Treue, gebe dir Frieden und Freuden die nie enden.

Dein alter, treuer Freund und Jugendgenosse

G. H. Schubert.

70. Hierzu E. v. Herder am 10. Jan. 1840.

Habe Dank, mein theurer Schubert, für deine herzlichen Neujahrszeilen, mit denen du wieder einmal deine alte Hand in die meinige gelegt hast zum äußeren Zeichen des Fortbestandes unsres Jugendbundes, in dem ich seither denn auch ohne äußre Worte treulichst mit dir fortgelebt habe, unsrer gegenseitigen unwandelbaren Gesinnung der Liebe und Anerkennung innigst mir bewußt und überzeugt. Deine . . Zeilen, dein liebendes Gemüth, deß Abbild sie sind und das dich zu diesen Zeilen trieb sind ein neuer sprechender Beweis für meinen unangreifbaren zuversichtlichen Glauben an die Unwandelbarkeit deiner Gesinnung; gleichwohl . . wie zum Teufel kömmst du dazu.., daß ich „an die alten Leute“ nicht mehr dächte und vollends daß ich dich für einen „Heuchler“ hielte! Wo und wodurch habe ich dir zu diesem scheußlichen Nahmen, der . . . ein sauberes freundschaftliches Stücklein wäre — jemals Veranlassung gegeben? Hast du ihn von Jerusalem mitgebracht? [Bittet noch um einige Bücher aus der Münchner Bibliothek.]

71. München 14. Jan. 1840.

Mein allerliebster Emil

Mit tausend Freuden sende ich dir hier die Bücher und bitte mich nur recht oft mit dergleichen Aufträgen in Nahrung zu setzen. . .

Habe ich dir schon einen Cedernzapfen und ein Stücklein Cedernholz vom Libanon zugeschickt? — Wo nicht so kannst du beides haben. Dein alter

Schubert.

72. München 5. Mai 1840.

Mein herzlieber Emil.

Vergieb mir armen Kranken dazu durch Amtsgeschäfte der trockendsten Art einmal ungewöhnlich belasteten Menschen daß ich dir nicht längst schrieb. Eine anhaltende Schlaflosigkeit macht mich ganz elend und nur zum Ableiern des unmittelbar Nöthigsten fähig . . . .

Nimm vorlieb mit diesen wenigen Worten eines halb- und doch niemals ganz Schlafenden; in gesunden Tagen ein Mehrers und Bessres. Dein treuer

G. H. Schubert.

73. Pähl im Ammergrunde 29. Aug. 1842.

Mein herzlich geliebter Emil

Ich habe dir so lange nicht geschrieben daß ich michs kaum getraue dir unter die Augen zu kommen. Und doch kann ichs nicht lassen, bei dir, meinem ältesten Freunde wieder einmal zuzusprechen. In München ist jetzt das Leben ziemlich ledern und beschwerlich dazu, hier in Pähl wird jedesmal das Blut wieder flüssig und leicht und bleibt es dann für eine Zeit lang auch wenn man wieder in den Stall kommt. In München meine ich immer ich sey wenigstens um 10 Jahre älter als ich bin, hier geht mirs auf umgekehrte Weise; ich meine hier könnte ich noch einen Tannenwald anpflanzen und aufwachsen sehen.

Ich gab mich für diesen Herbst der Hofnung hin dich in Heinersreuth bei unsrem theuren Lerchenfeld zu sehen, nun aber kommt uns die Hochzeit unsrer Pflegetochter dazwischen und nöthigt uns die Reise nach Norden bis Ostern zu verschieben. So grüße mir denn das liebe Lerchenfeldsche Haus recht inniglich.

Wie steht es mit deinem Buche? bekommen wir es nicht bald zu sehen? Es wäre ein böser Wunsch wenn ich meinem Freunde einen Antheil von dem schriftstellerischen Leichtsinn wünschen wollte der mir leider zur andren Natur geworden ist, aber gar zu ängstlich darfst du doch auch nicht seyn. Ich wollte ich hätte so viel gutes Material beisammen als dir zu Gebote steht, ich würde mit dem Gusse nicht säumen. Mir ist freilich, so lange ich lebe, wenig Metall in die Form geflossen sondern ich habe nur Gypsabgüsse auf den Marktverkauf gemacht, die wohl sehr bald zerbröckeln werden. Ich habe eben in meinen jüngeren Jahren zu viel, nur um des lieben Brodes willen schreiben müssen, dadurch bin ich ins Schludern

hineingerathen aus dem ich mir später nicht mehr heraushelfen konnte. Indeß bin ich auch selber nicht sonderlich vernarrt in meine Marktarbeiten und wenn eine solche Vernarrung früher in mir war so darf ich doch jetzt sagen daß sie mir großentheils ausgetrieben worden ist. Aber eine angenehme Unterhaltung wird mir das Spiel der Feder bleiben so lang ich lebe; mir ists gar nicht mehr wohl wenn ich nicht den angenehmen Druck der Presse auf meinem Rücken fühle, und wenn ich auch für das was gedruckt wird selber keinen Heller geben möchte und keinen Heller dafür empfienge. Diesen Sommer bin ich mit einem sonderbaren Lehr- und Lesebuch für die Schulen beschäftigt gewesen, wozu ich vom Kön. Ministerium den Auftrag erhalten. Ich wollte es wäre etwas besser geworden als es geworden ist, aber ich hatte gar zu wenig Zeit dazu bekommen.

Nun das sind eben Gespräche vom Handwerk denen ich mich gar zu gern hingebe; man hätte das Briefpapier mit etwas Besserem beschreiben können.

Vor Allem, mein lieber, alter Freund! habe ich dir aufs Herzlichste für alle die Liebe danken wollen, die du meinen guten Kindern während ihres Aufenthalts in Erlangen erwiesen hast. Sie sind beide recht glücklich und vergnügt in ihrem guten, schönen Baireuth, wo es auch mir immer so wohl gegangen ist. Für unsre Tochter Selma, meine ich, war es ein Mittel zur Lebensverlängerung daß sie von Erlangen weg nach Baireuth kam; sie konnte sich nun einmal dort nicht eingewöhnen.

Bei uns in München soll sich hoffentlich manches Verhältniß das durch Spannungen der letzten Jahre Noth gelitten hatte wieder zum Besseren einrichten. Ich freue mich herzlich darauf.

Im Hause meines guten, lieben Roth wird mir freilich die Lücke, die der Tod da gemacht hat, nie wieder ausgefüllt werden. Ach die Krone des Hauses ist hinweggenommen. Doch die Freundschaft des theuren Roth ist bewährt und lauter wie Gold; er trägt mich ein wie das andre Mal mit brüderlicher Nachsicht und Gedult.

Nun, um dieses bitte ich dich auch, mein alter Freund. Du sagtest ja einmal selber daß du mich kennest durch und durch und es ist mir lieb, herzlich lieb wenn das so ist, denn dann weißt du auch wie lieb und werth du mir bist. Meine gute Hausfrau grüßt dich herzlich. Dein alter, dir dankbar und treu ergebener Freund

Schubert.

74. München 21. Januar 1855.

Mein theurer, lieber Jugendfreund.

Ich wollte dir schon zum ersten Band meiner Selbstbiographie einige Zeilen schreiben und hätte es auch gesollt, das Versäumniß soll wenigstens jetzt mit II, 1 nachkommen.

Wie ist doch dein Bild in der Erinnerung wieder so lebendig und wohlthuend warm geworden! Was danke ich deinem großen, herrlichen Vater und was auch deiner Liebe.

Namentlich wieder in der 2ten Abtheilung des 2ten Bandes muß ich mit Dank gegen Gott und gegen dich es erwähnen wie du mich durch dein Kommen nach Nürnberg im Herbst 1809, durch deine freundliche Einführung bei unserm edlen Lerchenfeld aus so großer Noth gerissen hast. Da möchte ich nun gern genau wissen auf welche Weise und wenn? Lerchenfeld nach N. kam und woher (aus Tirol) und wenn du nach N. gekommen bist. Und noch etwas: Wie hieß der Professor aus Stuttgart, der vieljährige Freund unsres Lerchenfeld, den dieser an die Professur der Naturgeschichte an das Real-Institut in Nürnberg haben wollte, welche dann, als jener nicht kam, ich erhielt? Er hatte einen französischen Namen der mir leider entfallen ist.

Werden wir uns denn noch einmal auf Erden sehen? — und wenn und wie? Ich bin ein alter, gichtlahmer Invalid, bringe aber doch noch immer den Sommer in Pähl, bei Weilheim, auf dem Lande zu. Dort könnten wir uns einmal auf etliche Tage oder Wochen zusammenfinden. Denn daß du nicht gerne nach München gehst weiß ich wohl, kann dirs auch nicht verdenken. Wir würden uns wohl viel zu erzählen haben; es ist auch über mich, wenn auch meist nur innerlich ergangen.

Mein ältester Enkel, Dr. Ranke in London (Vorstand am deutschen Krankenhaus) ein guter, Hoffnung gebender Junge zieht jetzt mit den Engländern vor Sebastopol. Was sagst Du dazu. Ich meine wenn du jung wärest wie er du thätest es auch.

Meine Frau grüßt dich sammt mir in herzlicher, treuer, niemals alternder Liebe. — Du altes, gutes Herz bist ja wohl auch noch in deinem Grunde Derselbe.

Dein treuergebener

G. Heinrich Schubert.

[Herder an Schubert.]

75. Erl. 23. Jan. 55.

Mein lieber theurer Jugendfreund.

Du hast mir mit deinem lieben Brief und der Zusendung des 2ten Theils deiner Selbstbiographie eine herzliche Freude gemacht und mich damit um so mehr überrascht, als ich, nachdem beim Erscheinen des ersten Theils ich halb und halb erwartet, du würdest wohl selbst als alte Erinnerung mir ein Exemplar davon zukommen lassen, mich bald dabei beruhigt hatte, daß nur die allerunumgänglichsten Beziehungen auf mich einen Plaz in deiner Biographie finden dürften, zumal bei einem Blick in mein Wachskabinet, darin so viele sogenannte und wirkliche ehemalige Freunde die sich von mir zurückgezogen haben beisammenstehen und unter denen sich auch deine Statue befindet. Der warme Ausdruck deiner Schrift hat mir daher innig wohlgethan und es war mir ähnlich wie es dem Pygmalion zu Muthe gewesen seyn mag, als er die Statue seiner Galathea sich beleben sah. Sei überzeugt, lieber Schubert, daß ich die alte Jugendliebe und Freundestreue zu dir stets im Herzen bewahrt habe und unwandelbar bewahre und daß ich von der Bergeshöhe aus, auf der wir Siebziger stehen, auf die vergänglichen Nebel aller irdischen Verhältnisse im milden Licht und Liebe herabsehe.

[Es folgen Mitteilungen über Professor Lebret, Lerchenfeld, der 1809 nach Nürnberg versetzt wurde und über seinen — Herders — Besuch 1809 in Nürnberg, gleich nach seiner Rückkehr von seiner „Deportation in öster. Gefangenschaft", in die er „in Tirol" „beim Ausbruch der Tiroler Insurrection" geriet.]

Daß wir uns nach so langer Zeit einmal wiedersehen, danach verlangt mich nicht weniger als dich. Aber dazu ist zur Zeit wenig Aussicht, da es sich nicht wohl machen läßt, daß ich eigens dazu nach Pähl reisen könnte. Vielleicht läßt es sich in der Form eines Abstechers bewerkstelligen. Ich denke nämlich die Sommermonate d. J. bei meiner in die Pfalz verheiratheten Tochter zuzubringen und von da meinen Rückweg zum Besuch bei meinem Sohn über Zürich zu nehmen. Die Eisenbahn von Lindau nach Augsburg führt so nahe an dem Ammersee vorbei, daß sich dann unschwer ein Abstecher nach Pähl verbinden ließ . . .

Die Leichtigkeit, mit der dir deine schriftstellerischen Arbeiten noch von der Hand gehn und das prächtige Gedächtniß, dem deine Biographie so . . [?] Zeugniß gibt stehen in offenbarem Widerspruch mit deiner von dir sogenannten Invalidität. Gott erhalte

dir diese Invalidität noch lange. — Meinerseits leide ich seit $^3/_4$ Jahren an Flechten, die ich jedoch gewähren lasse, da sie mich wenig geniren . .

Den Gruß deiner lieben vortrefflichen Frau erwiedere ich aufs herzlichste. . . Meine Schwägerin, die edle Therese Forster, die mir in meiner Eingezogenheit, in meinen ernsten Erlebnissen und Sorgen als eine treue theilnahmevolle Schwester zur Seite stand und steht, läßt sich Euch herzlichst empfehlen. Lebt wohl. Dein treu ergebener

E. v. Herder.

76. M. 24. Jan. 1855.

Mein herzlieber Bruder.

Ich kann dir nicht sagen wie mich dein eben in meine Hände gekommener Brief so inniglich, ich möchte sagen kindisch erfreut hat. Eigentlich habe ich nie an deiner Liebe gezweifelt, ich wußte auf welchem alten, guten Grund sie ruhete und daß du ein rabiater Politikus geworden, ich aber nach wie vor ein unpolitischer Stoffel geblieben bin, das hat mich in meiner alten Liebe zu dir nicht beirrt.

Aber wahrhaft erschreckt hat mich die Note deines Briefes, woraus ich sehe daß du das Ex. von Band I meiner Selbstbiographie nicht erhalten hast. Gott weiß wie das zugeht. Daß du in einem Brief von mir an den Verleger unter den ersten genannt warst die in Erlangen Exemplare erhalten sollten, das weiß ich gewiß, finde aber freilich unter den Angaben der vertheilten Exemplare in der Rechnung des Verlegers . . . deinen Namen nicht erwähnt. Aber an meinem Willen lag es nicht und ich gestehe dir daß es mich etwas befremdete daß du mir gar keine Zeile darüber geschrieben hattest. Nun, damit nicht wieder so etwas passiert sende ich dir noch in dieser Stunde das Büchlein von hier aus.

Wie freue ich mich auf unser Wiedersehn in Pähl. Meine Frau grüßt dich in alter treuer Liebe, wir beide deine treue, schwesterliche Pflegerin.

Dein alter Gichtbrüchiger, der wohlbekannte unpolitische

Schubert.

Lebt deine herrliche Schwester Luise noch?

77. Erlangen, 27. Jan. 55.

Mein lieber Schubert. Daß du so schnell meinem Wunsche nach dem ersten Band deiner Selbstbiographie erfüllt hast, macht es

mir zum Bedürfniß, dir eben so bald dafür meinen Dank zu sagen und insbesondre für den herzlichen Ausdruck deiner beigelegenen lieben Zeilen im lebhaften Gefühle unserer unverwelkten Bruderliebe treulich die Hand zu drücken und der Freude an unsere unzerstörbare Freundesbande mich hinzugeben. — Nur kann ich dir dabei das Prädicat „Unpolitisch" mit dem du dich zu schmücken so beflissen scheinst, nicht beilegen. Denn wenn du wirklich dem Interesse an der sogenannten Politik so fern ständest, als du sagst, so hättest du für das Geklatsche über meine angebliche politische Rabbia unmöglich so empfänglich seyn und kein Ärgerniß daran nehmen können. Das Prädicat unpolitisch kann ich dir daher höchstens mit der näheren Bezeichnung „Aus Politik unpolitisch" einräumen. Diese Eigenschaft ist dir wohl bekommen, was ich dir von ganzem Herzen gönne; nur bin ich unfähig, sie mir zu eigen zu machen, da mir das Wohl und Wehe der armen Volksklasse, aus der ja auch unser Vater hervorgegangen war, zu nahe am Herzen liegt, als daß ich dem Mitgefühl mit ihrem Schicksale die Fürstengunst vorziehen könnte . . .

Treulich umarmt dich dein alter Emil v. Herder.

78. München 30. 1. 55.

Mein geliebter Emil.

Von Herzen gern besorge ich dir deine Aufträge; du kannst auf meine Bürgschaft so wie Unterschrift aus der Staats- und nöthigenfalls auch aus der Universitäts-Bibliothek Bücher haben so viel du willst.

Hinter der Annahme des Beiwortes „unpolitisch" lag wohl von meiner Seite eine kleine Neckerei versteckt. Ich wußte was du dir dabei denken und nach deiner Aufrichtigkeit darüber schreiben würdest. Wollte nur sehen ob mein edler, kräftiger Alpenstier noch immer so heftig wie sonst sich erzürnt wenn er ein schwarzes Stück auf der Weide sieht. Und siehe da, mein guter Emil hat auch darin seine wilde Alpennatur gemäßigt.

Mein lieber Bruder! bei mir hat diese Mäßigung einen andren Weg nehmen müssen: was du fast zu viel hast das habe ich zu wenig. Wie habe ich mich, wenn ich so zurückschaue meiner Menschengefälligkeit, meiner Menschenfurcht, meines Trachtens nach eitler Ehre von Herzen zu schämen. Der Kampf mit den Regungen dieses innern Schlangengezüchtes ist noch nicht aus; erst wenn man uns den Sterbekittel anzieht hört er ganz auf; aber er wird auch schon

jetzt, im Erdenleben ſiegreich beſtanden, wenn die Füße beim Kampfe nur immer wieder auf den feſten, mütterlichen Boden kommen aus deſſen Schooß das Leben und des Lebens Kraft hervorgieng.

Ich halte es allerdings auch mit einer Art von Politik, es iſt aber die alte, die du theils ſchon aus Plato (republ. VII, 540; VIII init. auch ſchon III 412 a und de leg. III 689 e) und Ariſtoteles (Polit. III 7; 11; 12; 16) ſo wie aus dem geoffenbarten Worte kennſt. Namentlich aus den Ermahnungen des Ap. Paulus die er den Chriſten zu einer Zeit gab darinnen Nero regierte. Denn die Obrigkeit auch in ihrer Ausartung beſtehet immer als eine göttliche Ordnung, die Demokratie iſt nur eine von Gott zum Gericht über die Völker verhängte und zugelaſſene Unordnung.

Es ſind nun ſchon 3 Jahre vorbei ſeit mein lieber Roth ſtarb. Sein Tod fiel in die Zeit darin ich ſchwer erkrankt war.

Jener Todesfall und meine damalige Krankheit ſind mir eine Schule geweſen darin ich mehr gelernt und profitirt habe als in allen Schulen der Welt möglich geweſen wäre.

Nun, mein lieber Emil mit deinem Herzen voll Liebe, Gott behüte dich. Meine Frau grüßt mit mir dich und deine treue, ſchweſterliche Freundin in herzlicher Liebe. Dein alter treu und dankbar ergebener Freund

G. H. Schubert.

79. München 1. März 55.

[An Thereſe Forſter]

Meine theure, verehrte Freundin.

So nenne ich Sie von Herzen. Sie ſind die treue, ſchweſterliche Pflegerin, ſind die Stütze und der Troſt meines geliebten Emil geweſen, Sie haben dieſen nie verlaſſen, da er von allen Andern verlaſſen war.

Die Nachricht von dem Tode meines theuren Jugendfreundes hat mich tief bewegt. Sie kam mir geſtern durch Ihren Brief und an dem nämlichen Tage, ja in derſelben Stunde erfuhr ich den Tod von noch zwei andern Menſchen die ich herzlich geliebt habe darunter eine Jungfrau in der erſten Blüthe, von einem, im rechten Sinne des Wortes himmliſchem Gemüthe (in Würtemberg). Wohl dem der den Anfang und feſten Grund des ewigen Friedens ſchon im Leben der Menſchentage gefunden hat, der wandelt durch das dunkle Thal ohne Grauen.

Ich fühlte mich in dem vergangenen Monat immer recht gedrungen

in herzlicher Liebe an meinen Emil zu denken. Ich möchte Das was vom 3ten bis 7ten Februar in meinem Herzen, das ihm ſtets in treuer Bruderliebe zugethan war brannte, faſt für eine recht tiefe Anregung des Ahndungsvermögens halten. Hätte ich ihm doch in dieſer Zeit noch einmal geſchrieben, wie ich das wollte, im eifrigen Drange der Arbeit aber nicht dazu kam.

Ich habe ein recht herzliches Verlangen aus ihrem treuen Herzen die Geſchichte der letzten Tage und Stunden meines Freundes recht ausführlich zu erfahren. Dürfte ich Sie doch um dieſe Mittheilung bitten.

Meine Frau und ich ſind im Geiſt mit liebender, ſchmerzlicher Theilnahme bei Ihnen und den beiden Kindern. Gott tröſte und ſegne ſie; Ihnen wird er gewiß vergelten, was Sie an meinem armen, verlaſſnen Freunde gethan haben.

Ihr treu und dankbar ergebener alter Freund

G. H. Schubert.

## V. Briefe an Köthe.

1. Freytag und Sonnabend nach d. Himmelfarthsfeſt. [1806]

Endlich erhältſt du . . . die Briefe ins Ausland. Zürne nicht! Heute vor 8 Tagen hatte mich Wezels Wegziehen . . ſo müde und matt gemacht, daß ich nicht im Stande war ſelbſt das wenige noch zurückgebliebene auszuſchreiben . . .

Johann Müller kann dir auch außerdem daß du nun ſeine herrliche Bekanntſchaft gemacht haſt, noch ſehr nüzlich ſeyn. Vielleicht kömmt mein geliebter Köthe in das ſchöne Erlangen. Es kann uns überhaupt nicht fehlen, laß uns nur muthig die rechte Stunde erwarten. Ich zweifle nicht daß wir nicht beyde in einem Jahr verſorgt würden. Bey mir beſonders iſt es fixe Idee.

Was mich unbeſchreiblich erfreut hat, iſt die Nachricht daß du an einer Kirchengeſchichte arbeiteſt. Dieſes iſt warrlich das größte und beſte was ſich in deiner herrlichen Wiſſenſchaft (wenn wir das Ahnden des Heiligſten Wiſſenſchaft nennen dürfen) thun läßt, und es wird von dir und deiner reinen großen Seele ausgeführt, dieſen Jahrhunderten eine heilige Gabe ſeyn.

Gott weiß daß ich ein recht Verlangen trage mit dir vereint zu ſeyn, und daß ich mich überhaupt nach keines meiner Lieben nächſten Umgange anjezt ſo ſehr ſehne, als nach dem Deinigen. Denn nicht

Friedrich Auguſt Köthe
Superintendent in Allſtädt,
geb. 30. Juli 1781, geſt. 23. Okt. 1850.

allein ist uns beyden ein gleicher Ernst um Wahrheit, sondern es scheint mir auch als wären wir beyden in dieser Zeit auf gleichen Standpunkt, ja als hättest du in dir dasselbe Geheimnis, was ich in mir. In dir verehre und liebe ich einen Meister und Vater künftiger neuer und heiliger Missionen, und deinem milden Worte werden wir gern gehorchen. Du bist überhaupt gemacht ein guter Vater und Meister Vieler zu seyn.

Ich freue mich auf diesen Sommer als auf einen der schönsten meines Lebens, weil ich in ihm werde mit euch vereint seyn. Schreibe uns nur genau, wenn du nach Dresden kommen willst, damit wir zu gleicher Zeit mit dir hingehen. Unsere Aufenthalts-Zeit, wird sich wohl auf einen Monat oder $1^1/_2$ reduziren. Wir wollen aber diese kurze Zeit in einem Hauße zuzubringen suchen. Und wenn wir die Tage Arbeiten und Studien hingegeben haben, sind die Abende ungetheilt unsre, und unsrer Freunde.

Auch recht sammlen will ich, in der reichen Dresdner Gegend Naturalien. Ich bin überhaupt jetzt recht aufs Sammlen erpicht, und ich habe seit einiger Zeit eine große Menge Mineralien zusammen getragen. An dich und deine Zöglinge habe ich einen Vorschlag. Ich weiß ihr sammlet Insecten. Habt die Güte und sendet mir von allem was ihr doppelt habt, zugleich aber wenn ich bitten darf mit dem Fabriziussischen Nahmen, den du gewiß jedesmal wissen wirst. Ich will euch dagegen einige hundert Mineralien, (in Duodez freylich) schicken, die ich doppelt habe, und die mit unter schon von Werthe sind. Selbst von Silbererzen sollt ihr haben was ihr zur Sammlung bedürft. Auch mit einer kleinen Sammlung von Gebirgsarten, von Granit an bis zu euren aufgeschwemmten Gebirgen in Leipzig kann ich euch vielleicht in Kurzen aufwarten. Doch gehört hiezu Zeit, indem eine solche Sammlung aus fast 200 Stück besteht. Doch wäre auch diese Sammlung mehr für dich als für Kinder. Die Geognosie ist ein ernstes, göttliches und erhabenes Studium! O du sollst staunen und den menschlichen Geist anbeten, wenn ich dir künftigen Sommer von dieser höchsten Naturwissenschaft erzählen werde. — . .

Das Sammlen aber bringt mich endlich recht sehr zu dem Wunsche fest zu sitzen. So etwas läßt sich nicht leicht transportiren, und macht deshalb das Weiterziehen fast unmöglich. Wenn ich aber einmal fest säße, möchte ich es auch an jenem Ort an welchem ihr lebt.

Ich verkaufe jetzt an Büchern manches was gerade nicht mir nüzlich mehr ist oder nöthig, und was ich wieder zu bekommen hoffe, blos um das daraus gelöste Geld an Mineralien zu wenden. Willst

du etwa den Don Quichote in der Ausgabe bey Sommer, und noch ganz neu? Ich laß dir ihn wohlfeil . . .

. . Auf Bärenwalde freuen wir uns, ich kann kaum sagen wie sehr? Sammlen und herumlaufen will ich wie ein Narr, und meine armen Glieder für den ganzen Sommer stärken, — zu einer tüchtigen Arbeit. Der vorige Früling ist uns ohnehin genußlos vergangen, so soll es wenigstens dieser nicht. Kränklich wie im letzten Sommer möchte ich in diesem nicht seyn, es würde mir wieder sehr schaden. Denn der 2te Theil meiner Ahndungen erfordert noch weit höhere Kraft als der 1te.

Nun mein Geliebter mein Herrlicher! lebe wohl. Bald sehen und sprechen wir uns. Ich bin nicht euer Johannes, du bist es. Gott erhalte mir deine Liebe.

Ewig dein treuer Schubert.

2.

Freylich, mein Geliebter! erwarteten wir noch etwas mehr als gar nichts, doch sage davon weiter nichts. . .

Noch Eins. Ich habe mich, durch Noth gedrungen entschlossen, meinen schönen ganz neuen Spinoza, in der Ausgabe von Paulus, schön gebunden für 5 rth. zu vertreiben, wo möglich aber an einen Freund, um ihn diesem zu seiner Zeit wieder abzukaufen . . . Auch den Bocaccio, in einer guten italienischen Ausgabe . . .

Freylich Theurer! eine schöne, ja noch mehr eine nöthige und fast unentbehrliche Hülfe in der Noth wäre es, wenn du uns gegen Michaelis 100 rth. auf den Darwin [s. S. 57] . . . schafftest. Wir könnten ja sonst nicht miteinander nach Dresden . . .

Kommt ja, ich zähle Tage und Stunden. Mit inniger Liebe

dein treuer Schubert.

3.

In aller Geschwindigkeit, mein innig Geliebter! will ich dich nur bitten deine Reise die du eben vorhast gleich über Freyberg zu machen, mich verlangt so von Herzen dich zu sehn und zu sprechen! Wir sind ja warrlich fast täglich ehe wir deinen Brief hatten nach dem Leipziger Wege hingegangen, wo wir dich zu finden hofften, und es ist nun einmal fixe Idee bey uns dich zu sehn. Wenn du kommst Geliebter! Komme ja. [Folgen geschäftliche Dinge.]

Nun aber bitte ich Gott daß er mich doch endlich von meiner ewigen Unverschämtheit gegen dich befreyen möge, und mir doch die eine Bitte zu gewähren daß ich nicht immer so viel zu bitten hätte. — Wenn du nun nicht bald auch anfängst einige recht grobe,

und wo möglich unverschämte Bitten an mich zu thun, kündige ich dir alle conexion auf und allen commerce . . .

Ewig dein treuer Schubert.

4. Montags am 17ten Auguſt.

Ich lege dir mein Geliebter und Bruder! hier einen Brief von Reclam*) bey den wir gestern erhalten haben, und der uns beyden nicht geringen Schrecken gegeben hat. Wir sind nun vor der Hand auf künftigen Winter völlig ohne äußre Aussichten; von der väterlichen Erbschaft haben wir die letzten 20 rth vorige Woche schon empfangen, und die Hälfte davon gieng gleich als Schuld weg, vom Därwin ist wahrscheinlich auch nichts zu erwarten, so wenig als von unsren nahen Verwandten, die jetzt wenig bey Gelde sind. Das ist freylich etwas schlimm, indeß haben wir inniges und volles Vertrauen auf die Vorsehung, daß sie uns wie immer auch hier das Tägliche bereiten werde und geben . . .

Wir kommen erst mit dem Schlag Michaelis nach Dresden, unsren Hauszinß müssen wir (besonders bey solchen Aussichten) erst absitzen, und (das letztere ist mein Grund, wie jenes der Grund meiner Frau) ich möchte erst hier noch einige Materialien zum 2ten Theil verarbeiten, die ich einmal habe, denn hier in der Einsamkeit kann ich viel thun. Doch genieße ich sie erst seit 2 Tagen, gestern früh erst verließ uns ein sehr seltner und lieber Besuch . . .

Bald sind wir ganz dein und du unser.

Ewig deine treuen Schuberts.

5. Bärenwalde, Freytags am 3ten July. [1808.]

Endlich sind wir seit gestern Nachmittag hier an dem lieben Ort. Die Reise nach Chemnitz war, obwohl der Morgen für das Kind etwas kalt schien, so angenehm als du dirs leicht denken kannst. Mir wurde, als ich die nackten, schwarzen Felsen im Freyberger Muldenthal wieder sahe, erst wieder recht heimisch und innerlich heil zu Muthe, ich kann einmal ohne diese Gebürge nicht leben, und eine solche arme, stille und einfältige Natur der Gebürge ist mir tausendmal mehr werth als die schöne milde, selbst um Dresden. Doch hab ich mir diese nun etwas matt gearbeitet, und ich bedurfte recht einer solchen andersartigen Erfrischung.

*) Verleger von Schuberts „Ahndungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens“ (vgl. Selbstbiogr. II, 125).

In Hohenstein war leider eben der verfluchte Jahrmarkt, ich selber nicht mehr in meiner Eltern lieben Hauß, das Fremde bewohnen. Hier ists desto schöner, in der jetzigen Stimmung so schön wie über Gräbern. Der Bruder*) fehlt mir allewege, und ich habe gestern als ich das graue vielgeliebte Haupt meines guten Schwiegervaters wiedersahe, dem nun die Stütze seines Alters genommen ist, den ersten Jammer noch einmal gefühlt.

Da bin ich denn heute schon unter den alten stillen Granitblöcken, im tiefen wilden Wald so einmal recht jung gewesen. Ich und mein Kind leben seit wir aus Dresden sind überhaupt fast nur des Nachts im Hauße, sonst immer im Freyen.

Ich bin nie zur Zeit der Rosenblüthe, die hier eben ist, dagewesen. Alle Hügel und Feldstücken hängen voll Rosen. Und nun die alten, hohen, waldigen Berge! Wolken drüber hin, und erhabene Krähen. Die vielen Teiche so tief und klar, schnelle Bäche unter dem Granitdache, die vielen Heerden! Ich habe sonst öfter in der Bärenwalder Gegend das Milde und Heymathliche als das gefühlt was höher ist als dieses, diesmal ists umgekehrt.

In der blühenden Gartenlaube, und unten am Bach auf den Steinen, lese ich die Bibel, das Buch Hiob — Wer ist glücklicher denn ein solcher Bramine, wie ich jetzt bin, dem der Bach — Ganges — die Eichen und hohen Buchenbäume, Palmen, die Rehe Gazellen, die Krähen der Vogel Latak sind, (der den Betenden am Ganges die Thränen des Gebets von den Wangen küßt).

Ich möchte diesmal mit meiner Zeit und herrlichen Einsamkeit in Bärenwalde geizen, doch muß ich, wenn Schluß und Vorrede**) gearbeitet sind, auf etliche Tage nach Waldenburg und Ziegelheim. (Altenburg und Hohenstein sollen mir zur Seite liegen bleiben.) Dann solls ins Carlsbad gehen, (in etwa 14 Tagen bis 3 Wochen). Was ist das wieder für eine Reise (über Eybenstock und das ungeheure Wildenthal).

Eins bekommt mir hier nicht ganz, wie ich schon von sonst weiß, das viele Weintrinken ... Wezels, Küchelchens, Kranz (den Mahler) Dippold und Alle grüße herzlich.

Bald mehr Dein Schubert.

6. Bärenwalde 1808.***)

... Ich komme nun gewiß binnen hier und dem 2ten oder

*) Philipp Martin, vgl. Selbstbiogr. II, 172. 219.

**) Zum 2. Band seiner Ahndungen.

***) Vgl. Selbstbiogr. II, S. 223 f. u. Merkel S. 129 f.

3ten September, so lange aber möchte ich noch bleiben, um gewisse Briefe hier abzuwarten.

Ich bin seit 8 Tagen wieder aus Carlsbad hier. Freylich habe ich dort viel Glück gehabt. Ich bin fast täglich bey Göthe gewesen, und er hat mit dem lebendigen Interesse eines Jünglings meinen ganzen 2ten Theil studirt. Die astronomischen Entdeckungen haben ihn über alle Erwartung sehr interessirt. Ich habe ihm täglich demonstriren müßen, der alte große Greis hat begierig um Alles gefragt, sich nicht geschämt wo ihm etwas noch Unbekanntes war, und mich so lange wiederhohlen laßen bis ihm Alles zu der Klarheit gekommen war, welche sein hierin wirklich einziger Genius überall verlangt. Ich möchte wohl wißen was unser guter Krause*) gesagt oder gedacht hätte wenn er eins der Gespräche, die mir gar viel werth sind, mit angehört hätte. Der Abschied war besonders groß und schön. Wie war der hohe Alte so väterlich! wie hat er mir gesagt wo es, nicht allein mir sondern meiner ganzen Zeit fehlte, mich getröstet und geweißagt was ich leisten könne und würde! Die Mathematiker und Neutonianer hat er nie leiden können. Er schreibt jezt seine ganze Optik Satz für Satz gegen Neuton. Es war Balsam in die Wunde seines Haßes, daß auch das Reich der Mechanique celeste seinem letzten Tag sich nähere. Mündlich mehr und viel von Göthe.

Ich hatte das Glück mit Bürg**) hier zusammen zu treffen, dem bekannten Wiener Astronomen. Einen schulgerechten Mathematiker und Neutonianer, mit einer chinesischen Gründlichkeit. Übrigens gutmüthig. Es wäre zu weitläufig dir seine ganzen Gespräche hier zu erzählen. Mündlich davon. Göthe hat sehr darüber gelacht.

Ich gab ihm die Bögen des 2ten Abschnitts welche die astronomischen Sachen enthalten, außer dem, welcher sagt daß ich g e g e n Neutons Theorie der Schwungkräfte das Alles aufstellte. Er erstaunte allerdings über diese Entdeckungen, und sie schienen ihm höchst wichtig und interessant. —

... Dieser Mann stimmte fast in Allen wörtlich mit Krause überein, und machte dieselben etwas sonderbaren Einwendungen . . .

Ich grüße Alle innig, Dich, Wezels, Hartmanns, Dippolds [Selbstbiogr. II, 213. 217.]

Dein S c h u b e r t.

Schelling hat mir geschrieben. Er war durch meine Vermuthung

*) Über Krause Selbstbiogr. II, 195f. Der Briefwechsel K. Chr. Fr. Krause, Herausgegeben von P. Hohlfeld und A. Wünsche. 2 Bde. 1903. 1907.

**) Johann Tobias Bürg (1766—1834) war Adjunkt an der Sternwarte und Professor der höheren Mathematik an der Universität zu Wien.

sehr beleidigt. Es geht nicht ein Wort von seinen kritischen Fragmenten auf mein Buch, sondern die angezogene Stelle auf Eschenmeyers Eremit und Früling.

7.

Eben sind wir im Begriff von hier nach Hohenstein abzufahren. Noch bin ich dumpf und niedergedrückt durch die Trennung von euch innig Geliebten! und von neuen Sorgen die mich seitdem beschäftigen. Auf der ganzen Reise hieher saß ich einsam außerhalb des Schlittens, hinten auf, dachte an euch und sahe zurück! — Als wir von eurem Hauße weg Zeit gewonnen nach unsrer Selma zu sehen, fanden wir sie in stillen Thränen (recht wie ein Erwachsenes weint) wir fragten sie von wem ihr denn der Abschied so nahe gienge? Sie sagte von meinem Path Köthe und Dr. Burkhard und Philipp.

In Freyberg wurden wir mit tausend Liebes und Freundschaftsbezeugungen empfangen. Wir waren still und heiter, aber in der Nacht war meine gute Frau recht krank. Die Folgen des Abschieds und der Anstrengungen schienen sie niederzudrücken. Am andern Morgen war sie aber wieder ganz wohl.

Endlich habe ich einen Brief von Schelling, noch durch einen Zufall aufgefangen. Ich will euch das Wichtigste daraus schreiben. Noch habe ich kein Decret,*) was erst in einigen Wochen folgen soll... Ich bekomme freyes Logis aber nur 1100 fl Gehalt. Und was das schlimmste — man verlangt mich nun erst Ostern. Die meisten Lehrer können nämlich . . . nicht zeitig eintreffen . . .

Noch etwas muß ich im tiefsten Vertrauen melden. Niethammer hat große Lust mich nicht nach Nürnberg sondern nach Augsburg zu versetzen. . Schelling ist darüber . . unwillig, und findet sich dadurch nicht allein compromittirt, sondern räth mir gerade zu darauf gar nicht einzugehen. Auf andre Dinge wird diesmal nur hingedeutet, doch so daß man Schellings guten liebevollen Willen sieht . . .

Dein nächster Brief findet mich in Hohenstein, wo wir wenigstens 8 Tage bleiben . . .

Ewig Dein Schubert.

8. Am 27ten Januar 1809.

Endlich komme ich doch auch dazu, dir mein geliebter Köthe! wieder zu schreiben. Ich fand meine geliebte Mutter von einer

*) Seine Anstellung in Nürnberg betreffend.

gefährlichen schweren Krankheit eben wieder zu sich gekommen, noch ganz erschöpft und matt, und vielleicht noch jetzt nicht ganz außer aller Gefahr, wenn der Zufall sich wiederholen sollte. Der Abschied von ihr hat mich unbeschreiblich erschüttert und zerrissen, und ich bin in den etlichen Tagen meines Hierseyns noch nicht recht wieder zu mir gekommen. Besonders des Abends bin ich so niedergeschlagen, daß ich mich der Schwermuth nicht erwehren kann.

Ja mein innig Geliebter! Dein Brief und ja schon mein eignes Herz, ermahnen mich kräftig, alles aufzubieten uns von neuem auch äußerlich unzertrennlich zu vereinen . . .

An Niethammer habe ich noch nicht schreiben können. Schelling selbst scheint mir verstehen geben zu wollen . . daß ich selber unmittelbar an Niethammer um deinetwillen schreiben soll . . . Daß ich selber nicht nach Augsburg gehe, versteht sich von selber, auch räth mir Schelling gerade zu ab. Sey ohne weitere Sorge mein Freund! um unsre Wiedervereinigung, ich bin fest überzeugt sie gelingt uns. Arbeite du nur ruhig an deinem Origenes dessen baldige Vollendung uns freylich Vieles erleichtern würde. Du selber darfst jetzt keinen Schritt mehr thun in München, laß nur mich dafür sorgen.

. . Ob dich die Director Stelle in Augsburg so sehr erfreuen würde als wir beyde wünschen, weiß ich, nach dem was mir Schelling darüber geschrieben, nicht, doch gilt es freylich eigentlich nur für mich . . . Aber wenn auch nicht gerade diese Stelle, wird sich wohl wills Gott eine andre, e b e n s o g u t e für dich finden, i n e i n e m Lande in e i n e r Gegend mit mir. Ich muß dirs im Vertrauen gestehen . . . Niethammer hat es nicht gewagt dich für Augsburg vorzuschlagen, so gern ers gemocht hätte, weil noch kein unmittelbares öffentliches Zeugniß (kein Werk) von dir und für dich da ist. Wäre doch jetzt dein Origenes fertig! Schelling das glaube mir, wirkt sehr warm und kräftig zu deinem Besten.

Alles läßt mich für dich hoffen. Nur bitte ich dich sey recht innerlich ruhig, damit dirs nicht geht wie mir, und du bey deinen Arbeiten gestört bist. Mach dirs zur ernsten Pflicht Ostern mit deiner Arbeit fertig zu seyn.

In mancher Hinsicht wollte es mich wohl im Anfang reuen daß ich nicht die lange Zwischenzeit vollends in Dresden abgewartet hatte . . . Ich habe schon in diesen paar Tagen Mathematik vorgenommen, und zwar geht mir diese jetzt auf einmal so leicht ein daß mir Dinge, die ich für meine hierin schlechte Fassungskraft völlig unbegreiflich hielt, nun plötzlich ganz klar und begreiflich geworden sind . . .

Schelling haben meine Vorlesungen*) über alle meine Erwartungen wohl gefallen. Der liebe nachsichtsvolle Freund sagt mein Buch hätte ihm die W. Feyertage „geheiligt und erbaut“ und findet es „voller tiefer Blicke in das innerste Leben und durchweht von einem Geist der Liebe“ „Die Zusammenstellung des Ganzen trefflich“ u. s. w. Blos mit den beyden letzten Vorlesungen ist er nicht zufrieden, ich scheine ihm erst da „über Gebühr zurückhaltend“. Ich wünschte ich könnte dir den Brief zeigen. In Hinsicht des Anhangs ist er ganz Wezels Meynung, er sagt nämlich daß ihm jene Verhältnisse in den Ahndungen begreiflicher und faßlicher gewesen wären ... Schelling hat mir in seinem vom 31sten December datirten Brief das Decret „in wenig Wochen“ versprochen ... Ein König unterschreibt recht lange. Ich schreibe meinen Nahmen schneller ... Also Ende März komme ich wahrscheinlich in dem lieben längst ersehnten Nürnberg an.

Am 28ten.

Endlich habe ich gestern Abend einen Brief von Niethammer erhalten zugleich mit einem von Schelling. Es ist Alles entschieden, ich bekomme das Decret spätestens Ende des Februars ... — Das Personal ist nun vollzählig. Mein Brief an Niethammer ist schon fort. Ich habe in deiner Angelegenheit auf eine Weise geschrieben, daß ich ganz bestimmt auf günstigen Erfolg hoffe. Auch an Schelling habe ich dringend um deinetwillen geschrieben. Möchte doch die D. Stelle in A. in keine andre Hände kommen als die deinen. — Wer weiß in welche sie käme? Ich fürchte sehr in keine gewaschenen. Ach und vielleicht wäre dann die Säumniß deines Freundes selber schuld ...

9. Bärenwald am 14ten März 1809.

Die letzten ruhigen Augenblicke meines Aufenthalts im Gebürge will ich anwenden dir mein geliebter Bruder! und allen unseren lieben Freunden, noch ein Lebe wohl zu sagen.

Das Decret ist endlich da, und nach der erhaltenen Instruction soll das Institut schon am 1ten April oder am Osterheiligen Abend eröfnet werden, was mich nun über Halß und über Kopf nach Nürnberg treibt, da ich noch viel an meiner Rede zu arbeiten habe ...

Es that mir denn doch hinterher recht wehe, daß ich dir so unschuldiger Weise einen so groben Brief geschrieben hatte. Es war grade aus tausenden ein dazu gestimmter Augenblick, wo ich

*) Über die „Nachtseite der Natur“.

. . so auf eine politische und stets schwarzgalligte Kannegießerey schelten konnte. Wir sind hier (die trüben Stunden ausgenommen die uns deine Briefe gemacht haben) Gott Lob! ganz von aller Furcht vor dem Krieg befreyt gewesen, ich besonders. Und zwar hatten wir guten Grund dazu . ., doch hat es uns hier weder an unmittelbaren Nachrichten aus dem Oestreichischen und Böhmen, noch aus Franken gefehlt. Am lächerlichsten ist mirs gewesen daß einige Erzgebürgische Haasenfüße . . (wie ihr) ihre Sachen und Gelder nach Böhmen flüchten wollten, während eben solche Leute in Böhmen ihre Sachen und Gelder nach Sachsen flüchteten. Die in Böhmen beklagten sich, ihre Gränze sey nicht hinlänglich gegen die nahe stehenden, Einfälle drohenden Armeen der Franzosen und Sachsen gesichert, wir aber, mit unsren Paar Mann an der Gränze, klagten das Gegentheil. Das panische Schrecken das sich eurer Residenz bemächtigte ist sehr charakteristisch, jedoch ists auch wahr, daß wenns los geht, ihr sowohl als wir, wohl einen kleinen Besuch haben können.

Nun, nichts vor ungut, scheltet mich bey Gelegenheit wieder einmal aus, und macht überhaupt mit mir was ihr wollt, behaltet mich nur lieb dabey.

Lebt wohl. Gottes Seegen sey mit euch. Sage noch einmal allen unsern lieben Freunden ein inniges Lebewohl, und unsren wärmsten Dank für alle ihre Liebe und Freundschaft. Ich schreibe von Nürnberg aus bald an euch. Heute über 8 Tage (Dinstag am 21ten) denkt an uns, da kommen wir wills Gott in Nürnberg an, morgen früh reisen wir nach Plauen ab . . .

Ewig dein treuer Schubert.

10. Am Charfreitag 1809.

Mein geliebter Freund!

Wundre dich nicht daß ich, schon seit dem 21sten März hier eingetroffen, dir erst heute schreibe. Ich wollte gern erst die Unruhe und das Heimweh die mich Anfangs in dem alten Nürnberg ergriffen hatten vorüberlassen, ehe ich schrieb, und beide sind nun Gott lob ganz vorüber. Ich fühle es recht in Nürnberg geht für mich, wie einst auf einer früheren Entwicklungsstufe in Freyberg, und auch in Dresden, ein ganz andres höheres Leben an, und eine Stimme die noch niemals log sagt mir, daß ich hier an Gemüth *sehr glücklich* seyn werde.

Wir reisten Sonntags am 19ten März frühe von Plauen ab. Bey aufgehender Sonne, unter dem Gesang der Lerchen und

Waldvögel, dem Geläute der Glocken, in Dörfern fern und nahe. Vögel trugen zu Neste, alles sprach vom nahen Früling. Wir waren sehr glücklich. In Hof fanden wir uns in Gesellschaft französischer Officiere, die sich besonders mit Selma wohl amüsirten, einer schien Vater, vielleicht seit vielen Jahren von seinen Kindern getrennt, diesen rührte der Anblick eines Kindes, mehr als gewöhnlich. Nachmittag zur Stadt hinaus, empfieng uns schon das schönste Frülingsleben. Spaziergänger von allen Seiten. Blos der Abend war etwas gestört, da wir auf den kalten, noch mit Schnee bedeckten Höhen des Fichtelgebirges in Gefrees, unter einer Schaar lärmender Franzosen Abend und Nacht zubringen mußten, was freylich die patriarchalische Freundlichkeit der Wirthsleute in etwas gut machte. Die Gegend von Bayreuth muß man gesehen haben um zu erkennen was für einen Eindruck bey solchen himmlischen Frülingswetter, sie auf uns alle machte. Auch die Fahrt von Bayreuth nach Creußen, und diesen ganzen Nachmittag werde ich so lange ich lebe nie vergeßen. Wir tranken am Abend, in Leupoldstein, auf dem höchsten Gipfel des Oberfränkischen Flözgebirges, schon auf Bayerschen Grund und Boden, mit Freuden unsres neuen Landesherrn Gesundheit, und dann am Morgen kammen wir durch eine Gegend, die der Sächsischen Schweiz, der sie sehr ähnlich ist, wenig nachgiebt.

Endlich bey Gräfenberg fanden wir schon alles grün, und pflückten die ersten Veilchen. Der Abstand zwischen dem Schnee des Gebürges und diesem grünen Früling war sehr groß. Mittags um 2 kamen wir endlich in der alten großen ehrwürdigen Stadt an. Wer sie zum ersten male sieht mit ihren mannigfaltigen Schnörkeln, fast jedes Hauß mit Bildern bemahlt, hundert Läden voll Spielzeug und Lebkuchen, die herrlichen Brunnen, auf den machts einen wunderbaren Eindruck. Selma (und fast auch wir) schrien vor Freuden laut auf und uns Alten wars so wunderlich, wie einst in der Kindheit beym Weihnachtsbescheeren. Eine seltsame Stadt mit ihren uralten Kirchen, bunten Glasscheiben, in jedem Hauße und in jedem Winkel der Kirchen Bilder, Statüen und Schnitzwerk, und mit ihren kindlich guten altdeutsch treuherzigen Bewohnern!

Den Tag darauf lernte ich Hegeln (den ich zwar schon in Jena gesehen hatte) und zugleich auch Kanne, meine neuen Kollegen kennen. Ich war noch etwas zu reizbar und weich von der Reise, beyde kammen mir so hart so schneidend kalt vor. Kanne indeß erkannte ich gar bald, und er ists um dessentwillen mir Nürnberg noch ganz vorzüglich theuer und innig werth wird. Welch ein Mensch!

Wie kräftig, gediegen und fest, streng und doch liebevoll wie ein Kind, schneidend witzig und innerlich so weich.

Mit seinen „Ersten Urkunden der Geschichte, oder allgemeine Mythologie“ die ich jetzt studire, und innig beklage nicht früher gekannt zu haben, geht für mich eine ganz neue Welt von Ideen auf. Eine solche tiefe Gelehrsamkeit, so vielseitig, eine solche klare Vernunft, mit so viel Gemüth und Phantasie vereint gehörte dazu ein solches Werk, das unter die größten des ganzen neuen Jahrhunderts gehören wird zu schaffen. Fast 200 sage zweihundert Sprachen hat er (wie sich besonders in dem 2ten Band, den er jetzt schreibt, zeigen wird) studirt, aus ihren Wurzeln gehoben, die Mythologie aller bis jetzt bekannten Völker gesammlet, und zu einem Ganzen vereint, wie ich mirs nie auch nur hätte ahnden laßen. Wezeln besonders, der ja daßelbe bearbeitet, und auch dir empfehle ichs mit der innigsten dringendsten Wärme, auch dies Werk sogleich zu kaufen, und es sehr ernst zu studiren. Freylich könnt ihr den 2ten Theil noch nicht haben, doch ahndet indeß und glaubt. — Seine Mythologie der Griechen achtet Kanne selber nicht hoch, ein Buchhändler hatte eine Mythologie verlangt, K. brauchte Geld und schrieb eine, die Urkunden dagegen, seines großen Genius erste höhere Blüthe, hat er in Jena, als er ½ Jahr ohne Holz (im Winter) ohne Speise außer Brod und Wasser, ohne Stiefeln, so daß er, der bey seiner Arbeit des Ausgehens so bedurft hätte, nie ausgehen konnte, war [!] geschrieben. Überhaupt durch welche ungeheure Bedrängniße hat sich dieser seltne Mensch herausgearbeitet! Er ist erst 34 Jahr, ist schon 4 Mal Soldat gewesen (2 mal Oesterreichischer, 2 Mal Preußischer). Wenn die tiefste Armuth einmal ihm fast ans Leben gieng, wurde er der Stolze, überall nur von sich selber abhängen wollende, Soldat, schrieb dann irgend ein Buch, kaufte sich wieder los (nur einmal als man schlecht an ihm gehandelt hatte ist er deserteurt) lebte dann so lange es gieng, was immer nicht lange war, da er z. B. für das Werk, die Urkunden die 2 Alphabete stark sind, nur 120 rth bekommen hat. Er ist jezt verlobt, mit einem Mädchen das er 8 Jahre lang für tod hielt.

In seinem ganzen Wesen hat er sehr viel Gleichartiges mit Wezel, das Eckigte, Witzige und Innen doch so Weiche, doch hat er durch seine Schicksale mehr Welt, und eine ganz besondre Guthmüthigkeit gegen die bürgerliche Welt und Verfaßungen, bei der er deshalb auch nie anstößt, erlangt.

Seit vorigen Sonnabend sind wir denn auch in unsrem neuen

Logis. Ein kleines Häußchen, noch wie fast alle in Nürnberg die Stuben mit Holz getäfelt, ungeheuer große grüne Öfen u. s. w. Doch übrigens bequem. Das Häußchen ist zwar gerade nur für unsre Bedürfnisse berechnet, doch ists unser. Es ist ein Gärtchen dran, klein, aber hübsch mit seinen blühenden Maulbeerbäumen, mit seinen Blumenbeeten, Rosen und Weinstöcken, und seinen wenigen Obstbäumen, die uns noch zu den Feyertagen mit Blüthen erfreuen werden. Ists auch klein, so ists doch unser, und eine Handbreit eigen Land freut einen (ich hätte es nie *so* gedacht) mehr als eine Hufe die nicht unser ist. Übrigens fehlts nicht an Bade- und Waschstube, großen Keßeln, Hüner und Schweinställen, Vorrathskammern, schönem Keller u. dgl.

Die Stadt ist freylich ungeheuer groß, und ob ich gleich ganz nahe am Thor wohne habe ich doch sehr lange zu laufen ehe ich ins eigentlich einsame Freye komme. Da ist aber auch schon alles so grün und blühend! Zum ersten Mal ist mir der grüne Donnerstag hier ganz grün gewesen! Die Gegend hat viel ähnliches mit der Freyberger, auch darin, daß sie, ganz in der Nähe kahl und sandig erscheinend, in einiger Entfernung recht schöne Parthien hat, am Pegnizflüßchen. Eure schönen Gärten dürft ihr freylich hier nicht erwarten. Der berühmte Schmaußengarten ist voll alter Statüen und Springbrunnen, beschnittne Gänge und Baumpläße, hat aber doch ganz die Tracht des 17ten oder gar 16ten Jahrhunderts (die Statüen sogar haben lange lange Lockenperücken.) —

Nochmals empfehle ich dir und Wezeln Kannes Werk. Ich sage nur so viel. Schlegels Indien wird dir dagegen ungründlich oberflächlich und falsch, und fast *finster* erscheinen. Am meisten Ähnlichkeit haben Kannes Ideen mit Raumers seinen, beyde haben überhaupt ganz Eine Tendenz, beyde dieselbe geistige Reinheit, Strenge Klarheit und Tiefe. An solchen Mustern laß uns lernen was wahre Wissenschaft sey.

Behalte mich lieb. Ewig Dein Schubert.

Auch von mir seyd *alle* herzlich gegrüßt — schreiben kann ich noch nicht — weil ich noch nicht ruhig bin — u. Klagelieder mag ich nicht singen. Ich denke Euer und Eurer Liebe unaufhörlich — und sehne mich oft zurück. — Doch mit der Zeit gewöhnt man sich an alles — *so wirds mir wohl auch noch gemüthlich in diesen alten Stuben werden.* — Denkt unser wie wir Euer mit Liebe

Henriette.

11. Am 17ten November 1809.

Du wunderst und beklagst dich freilich mit Recht, mein geliebter Köthe! daß du von uns einmal wieder so lange Zeit kein Wort zu hören kriegst. Ich bin aber auch etliche Monate her vor lauter Plage und Arbeit fast des Teufels geworden. Der Plan zu meinem Institut mußte doch endlich einmal gearbeitet werden, und wurde es denn auch, war aber dann als er fertig war in manchen Kleinigkeiten noch nicht recht, und ich machte kurz procedere und setzte mich, während andre Leute 4 Wochen Ferien hatten her und arbeitete ihn noch einmal. Wie mich da die Beine so nahe an der Schweiz gejuckt haben kann ich kaum sagen und doch mußt ich still sitzen. Auch das Examen mit allen nöthigen Vorbereitungen, hat mich entsetzlich viele Zeit gekostet und verdrüßliche Stunden. Ein solches neues Institut einzurichten ist eine Pferdearbeit, sage ich dir . . .

Altdorf daß ist wahr, ist aufgehoben. Dagegen bekömmt aber Bayern Erlangen, und wirds nun bald einrichten. Ich wollte du wärst schon in der Einrichtung mit begriffen, doch ist jetzt wahrhaftig nichts damit zu machen gewesen. Niethammer, der wackre Niethammer hat in München so viele Feinde, daß ihm die Hände gänzlich gebunden sind — wenn er auch wollte er kann nichts thun. Die Katholiken sind einmal ganz des Teufels, und ich selber kann Gott danken, daß ich in dem ehrlichen lieben Nürnberg bin, wo man doch unter guten liebevollen Menschen ist, und auch seine Besoldung ziemlich ordentlich bezahlt bekömmt.

Wezeln, wie Du wohl schon wirst erfahren haben, bring ich endlich hieher. Freylich in ein elend lumpiges Ämtchen vor der Hand, das nur 350 fl. trägt, aber doch außer den weiteren Hofnungen die es giebt, ihn auch endlich her an die Quelle führt, wo die Versorgungen Haufenweis entspringen. Ich denke er soll nicht lange Zeitungsschreiber-Gehülfe bleiben, sondern bald irgend ein andres Amt erlangen.

. . Dein Buch über Erziehung wünschte ich sehr bald zu sehen, laß es bald erscheinen! es kann dir viel nützen zu deiner baldigsten frölichen Versorgung . . Arbeite dein Buch über Erziehung ja recht solid und tüchtig! . . .

Leb wohl mein theurer Freund! binnen einem Jahr bist du gewiß hier . . .

Dein Schubert.

12. Nürnberg am 12ten Januar 1810.

Möchte dich doch mein Freund! dieser Brief schon nicht mehr in Lübben sondern in Jena treffen. Ich habe ordentlich ein rechtes Verlangen dich bald in Jena zu wissen .. Reiß dich los mein Bruder! es mag dich anfangs kosten was es wolle, ich weiß daß du in Lübben nicht so fleißig seyn kannst wie in Jena.

Du bist, wenns deinem ersten schriftstellerischen Schritte nach geht, zum Glück bestimmt. Dein Buch wird fast durch ganz Deutschland ungemein gelesen. Wenigstens vom südlichen weiß ichs gewiß, und vom nördlichen hat mirs Wezel versichert. Mir hats neulich mein Freund Emil Herder entführt, der schon davon viel gehört und gelesen hatte . . .

Wezel, um dir das was du wahrscheinlich zuerst fragen wirst, auch zuerst zu beantworten, kam also her um hier ein äußerst unbedeutende Stelle bei der Redaction des Nürnberger Correspondenten zu übernehmen. Ein sonderbarer Zufall machte daß er, selbst nach seiner Hieherkunft sich immer noch nicht entscheiden konnte. Endlich .. als sein Brief an Zehle allhier, der alles entscheiden sollte eben schon zum Wegschicken fertig war, kam ein Brief von Bamberg der Wezeln noch vor dem neuen Jahr zu der ziemlich viel bedeutenderen und vortheilhafteren Stelle an die Bamberger Zeitung rief. Er nahm es nach einigem Besinnen wirklich an, und ist dann, nachdem er noch nicht 14 volle Tage hier zugebracht hatte, mit Weib und Kind wieder abgezogen . . . Wir sind — in langen Tagen, etwa eine halbe Tagreise weit entfernt, und können uns, denke ich, oft sprechen . . .

.. Ich wollte mich freuen wenn ich dich erst in Jena wüßte, obgleich ich glaube daß du jetzt recht in einer schönen Thätigkeit bist. Ich bin das leider nicht, und habe Mühe mich jetzt aus meinem langen schweren Traum herauszufinden . . . Ich bedürfte zuweilen recht eines alten treuen Freundes. — Den für Tod gehaltenen Emil von Herder hatte ich neulich auf 8 Tage hier, das war ein herrliches Fest . . . So lieb und werth mir mein Amt ist, drückt michs doch noch etwas nieder in meinem eigenthümlichen alten freyen Streben; ich kann noch nicht recht wieder ins freye Arbeiten kommen. Es wird ja wohl auch noch werden.

Michaelis reise ich über Weimar und Jena nach Hause, läßt sichs anders [?] noch ausführen . . .

Und so behalte mich lieb und bleib mein.

Ewig Dein treuer Schubert.

13. Nürnberg am 13ten Juny 1810.

Ich bin diesmal mit meinem versprochenem Brief lange ausgeblieben, mein herzlich geliebter Freund! und noch länger ist es her seitdem ich dir immer nur einige wenige kahle Zeilen, keinen ordentlichen Brief geschrieben. Und doch weiß es dein Herz daß das meinige immer das alte geblieben.

Am Osterheiligenabend,*) als ich durch einen Expreßen geholt nach Bamberg zu Wezels ging, und bei Forchheim durch das schöne Rednizthal kam, wo die Gegend beinahe an die himmlische um Jena erinnert, bekam ich ein rechtes Heimweh nach Jena und nach dir. Du bist der erste unter uns allen, der einen Ort gewählt hat, der, und wenn man auch dort hungern müßte, doch am treuesten Farbe halten wird. Mit Bayern, wenigstens in Hinsicht der daselbst gehofften Wiedervereinigung, ist es nichts. Durch einen sonderbaren Zufall bin ich, wie es scheint, der lezte gewesen, den Niethammer aus dem Auslande herein berufen, seitdem hat kein Ausländer mehr berufen werden können. Und dann wenn man hier ist, was ists dann auch. Es sind einem durch die pedantisch kindische Form aller Arten von Verfaßungen die Hände so sehr gebunden daß man wie ein Wickelkind nichts gescheutes wirken sondern sich nur eben den Brei der täglichen Nahrung und Nothdurft, in geistiger wie in körperlicher Hinsicht ins Maul schmieren laßen muß. Es kann leicht kommen daß ich mit der Zeit die Sache satt bekomme, und alsdann ohne Bauchsorge, ohne Furcht vor allen möglichen Folgen, frisch durchs Zeug reiße, und wieder ein freyer armer Mann werde wie vorhin. Zwei Orte wüßte ich dann wo ich gleich zuerst hingienge, entweder Thüringen oder die Schweiz. Erst aber ist noch zu untersuchen, mein Schaz! ob es nicht vielleicht an mir selber, an meiner Ungeschicklichkeit oder Unredlichkeit liegt, daß ich bisher noch so wenig hier gewirkt, will deshalb noch eine Weile ruhig und treulich mein Joch tragen. Komm' ich dann erst ganz hinter die Sache, dann schreibe ich vielleicht etwas was sie mir kaum werden zugetraut haben, und woran sie werden riechen können, ich schreibe auch dann geradezu mit der Faßung daß mirs einerley ist ob sie mich von meiner Stelle jagen oder nicht?

Vorige Woche hatte ich einen recht annehmbaren Ruf in die Schweiz an Fellenbergs Institut. Ich muß es jedoch vor der Hand ausschlagen; eine andre Pflicht gebietets. Die Schweiz glaube ich indeß, würde mich im Nothfall aufnehmen.

*) Vgl. Merkel S. 135.

Nächsten Sonntag wirds 7 Jahr daß ich mit meiner lieben Henriette verheurathet bin. Ein glücklicher, für mein ganzes Leben reicher Tag, gelobt sey Gott! Aus dem einen Tag sind viele gute Tage gekommen. Ich hab an Henrietten einen Freund auf den ich mich nächst Gott und allem Göttlichen am meisten verlassen kann. Sie ist von eisenfestem Muth, und wenn man uns auch hier hinausjagte, und mit dem Bettelsack vors Thor würfe, sie sähe mich freundlich an, drückte mir die Hand, „Gott wird helfen!“ und so mit weiter. Sie ist auf alles gefaßt wie ich. Denn ich darf jetzt wohl sagen ich bins auch, so sehr ich vormals wie du weißt in allen dem befangen war, was man Bauchsorgen nennt.

Was machst du denn in Jena so eigentlich. Lieseſt du Collegia oder schreibst du was? Schreib nicht zu viel. Sie möchten dich sehr loben und dich eitel machen wie mich, und Eitelkeit ist eine garstige Sache. Ich hab hier so viel als noch gar nichts arbeiten können, wissenschaftlich nämlich, denn in mir selber hab ich so ziemlich gearbeitet, und ist so ziemlich gearbeitet worden. Doch hat jene wissenschaftliche Faulheit auch nichts zu bedeuten; über gar zu vielem Fleiß vergißt man gar zu leicht das Eine das noth ist.

Wie stehts? siehst du auch Göthe noch? Ja wohl Freund ein seltner herrlicher Mann! Hast du auch seine Wahlverwandtschaften recht beherzigt? Ein treffliches, tief in eine neue Welt gegründetes Buch, das Schiff Argo, mein Schaz, frisch gezimmert, das die Poesie hin in die neue Welt zum goldnen Fließ, auch wohl gar zu den Hesperiden führen kann. Eine große, reiche Tendenz des Zeitalters ist in dem Buch aufgefaßt, wer Augen hat zu sehen der sehe!

Die Farbenlehre hab ich bis jezt nur noch verstohlens gesehen. Sie ist mir armen Teufel zu theuer vor der Hand, denn seit 3 Monaten haben wir statt der Besoldung blos Vertröstungen bekommen. Ists wahr daß sie bei Göpferd in Jena gedruckt ist? Dann sieh doch einmal ob du ein Setzerexemplar für guten Preis für mich ankaufen kannst. Vielleicht lege ich schon diesem Brief ein Exemplar von einem wunderbaren Büchelchen Hemme Hayen bei, schreib mir doch wie dirs gefällt.

— Nun leb wohl, halte dich brav. Du! lies doch einmal die Schriften zweier alter Mistiker, des Tauler und Thomas à Kempis. Siehe daß du die Spenersche Ausgabe von 1703 an dich kaufen kannst, wo beiderlei Schriften drinnen sind, wo nicht so nimm einmal eine alte Ausgabe des erstern, etwa aus dem 15ten Jahrhundert. Lies einmal die ausführliche Lebensbeschreibung des Tauler zuerst. — Es hat doch wunderliche Leute in der Welt gegeben! . . .

[Anfrage, ob Köthe mittue, wenn Sch. in der Schweiz oder in Thüringen, ohne Geld, ein Realinstitut errichte]

— . . . Mit unveränderlicher Treue und Liebe Dein

Schubert.

14. Bärenwalde am 25ten September 1810.

Mein innig geliebter Köthe!

Endlich habe ich denn hier auch einige Tage gefunden, wo ich aus der Last eines langen mühevollen Vierteljahrs wider aufathmen kann . . . mündlich sollst du erfahren womit ich mehrere Monate lang zu kämpfen gehabt habe . . . Ich muß dich fast sprechen. Wenigstens wenn du einigermaßen kannst besuch mich auf einen oder etliche Tage . . . Ewig unverändert

Deine dich innig und treu liebenden Schuberts.

15. Nürnberg am 30ten Oktober 1810.

Die Stunden deines Besuchs in Bärenwalde, vor allem aber der Abend wo ich dich begleitet hatte, sind das Einzige was ich aus der ganzen Zeit meiner Reise gerettet habe. Ich gieng hernach täglich noch den Weg den ich dich begleitet hatte, und sah dir in meinem Herzen nach. Mein Freund! wie habe ich gefühlt was du mir für mehr als ein Leben bist und seyn sollst!

Unsre Rückreise gehörte eben nicht zu den sonderlich glücklichen. Vor Hof stürzte uns ein Pferd, zwischen Münchberg und Gefrees brach oder zerriß etwas hinten am Wagen, so daß der Kutschkasten auf die Räder niedersank, und das bey finstrer Nacht, vor Berneck brach die Axe, und das im größten Regen und Sturm, wo wir denn den schönen Sonntag Vormittag in einem wüsten unreinlichen Gebirgsdorf liegen mußten, und so verfolgte uns das was man vulgo Pech nennt, bis vor Nürnberg. —

Gewisse Ereignisse im Leben, die man etwa für unbedeutend halten könnte, oder zufällig, sind bei Solchen die das Schicksal zu Seinem bestimmt hat, symbolisch, und ein aufmerksamer stiller Sinn erräth die Bedeutung leicht. Ich suchte, aus dem ungeheuren Gewühl der letzten Monate heraus Ruhe, einen Ort, eine Zeit wo ich mit meinem Gott allein seyn könnte, ich habe nun eingesehen wie ich gefehlt hatte.

Als ich erst hier das ruhige fromme Gesicht meines alten Burger wiedergesehen hatte, fühlte ich mich wieder recht einheimisch, und

werde es noch mehr seyn wenn ich erst wieder gesund bin. Seit fast 3 Wochen leide ich stark an Kopfweh mit gewaltiger Dumpfheit des Kopfes.

Hier hat sich in der kurzen Zeit alles ungemein verändert. Der General-Kommissär [v. Lerchenfeld] der mein Freund war, ist nach Inspruck versetzt, Paulus der mein Feind war, nach Anspach, so kommt auch Hegel mit seinem ganzen Gymnasium von hier weg, und Nürnberg, so wie Augsburg behält künftig als gelehrte Schule blos ein Real-Institut. So stehen wir, so stehe ich allein, Freund und Feind hat der liebe Gott von uns wegenommen, und ich hoffe auf einen ruhigen Winter . . .

Die beiliegenden Catalogen wirst du gütigst vertheilen . . . Doch möchte ich bitten an Göthe keins zu geben. Seinen Blick hält diese Schulmeister Arbeit nicht aus.

Lebe wohl Geliebter! Grüße Oken bestens . . . Dein Schubert.

16. Nürnberg am 9ten Dezember 1811.

An demselben Tag wo ich dem lieben Schöner deinen Brief hintrug, war ich Abends mit ihm in einer Gesellschaft etlicher guter, frommer Personen. Schöner sprach von dir mit einer herzlichen Liebe, und las einige Stellen aus deinem Brief vor. Da wurde davon gesprochen wie selten jetzt die Arbeiter in der großen Erndte sind und dann gebetet daß doch Gott wieder treue Arbeiter senden möchte. Da wurde auch für dich gebetet daß Gott dein Herz regieren und dir Kraft geben sollte, daß du viele junge Seelen zu ihm führest. Der die Herzen der Menschen in seiner Hand hat und leitet wie die Wasserbäche, möge unser Gebet segnen, daß du wirklich Kommest und sehest was dir der Herr sey.

Auf dein Werk würde ich mich sehr freuen, wenn ich mich nicht vor deinen vielen schönen Worten fürchtete. Möge dich doch Gott lehren daß es nicht Menschenzierrathen sind die er bei seinem Werk verlangt, daß eben deshalb „so wenig Weise nach dem Fleisch berufen sind“ damit sie nicht das was Gottes Werk ist durch ihre eigens hinzugethanen Ziererеyen verderben sollen, möge er dir Kraft geben ihm diese Kleinigkeit aufzuopfern, die dir dann tausendfältig wird wiedergegeben werden, indem du dann wenn du diese falsche Beredsamkeit der Kunst aufgegeben hast die Beredsamkeit des Herzens, ja die des Geistes Gottes erlangen wirst. Würde doch selbst ich, der ich schwächer bin denn du, ein solches Gut gern aufopfern wenn ichs hätte.

Dein Abschied in Erlangen, mein geliebter Bruder! machte mich sehr traurig. Wie gern wäre ich noch weit mit dir gegangen. Laß uns wenigstens immer einander nahe seyn im Geist. — Wezel liegt mir jetzt immer sehr am Herzen!

Schöner hat mir beiliegenden Brief an dich vor einigen Tagen zugeschickt . . . Was habe ich heute für eine Predigt von ihm gehört!

Nun leb wohl. Mit treuer Liebe Dein Schubert.

17. Nürnberg am 22sten Februar 1812.

Gnade und Friede von Gott unsrem Vater und dem Herrn Jesu Christo!

Mir hat der Herr viel Gnade und Friede gegeben und meiner lieben, lieben Henriette auch, sie hat er nach einem kurzen aber ernsten Kampfe mit dem Sieg gekrönt der in Christo Jesu ist, mir aber hat er in diesen Tagen gezeigt daß er nun mein Ein und mein Alles, daß er meine Liebe und meine feste Zuversicht seyn will.

Ich hätte dir viel zu sagen von den letzten Tagen meiner seelig Vollendeten, von ihren schweren Glaubenskämpfen und wie sich an ihr der Glaube an Christum herrlich erwiesen und bewährt hat, ich möchte dich jedoch hierüber viel lieber sprechen als mit der Feder schreiben. Sie war getreu bis in den Tod, hinfort wird ihr nun beigelegt seyn die Krone des Lebens und sie die über wenigem getreu erfunden worden, wird er, der Gott der Gnade über viel setzen. Er hat nun abgewischet alle ihre Thränen von ihrem Auge, ihre Werke (das unendliche Gebet und Seufzen besonders in den lezten 5 Monaten ihres Lebens) folgen ihr nach.

Du hast noch, so viel ich weiß, nie das Sterbebette eines Christen gesehen! Ach es ist eine rechte Probe des Christenglaubens! Heute nur die Erzählung einiger der lezten Stunden unsrer Vollendeten, einige Züge zugleich aus den lezten Wochen ihres Lebens.

Seit vorigen Herbst besonders bemerkte ich immer einen ungewöhnlichen aber heitren Ernst an ihr. Sie war viel aufmerksamer auf sich selber als sonst, recht streng gegen sich selber und erlangte bald eine solche Gewalt über ihre Leidenschaften daß sie (obgleich sich in der letzten Zeit gerade die meisten Versuchungen der Art zusammenfanden) bei den meisten Veranlassungen die sie sonst in Aufwallung gesezt hatten, sehr ruhig blieb. Sie brachte öfters, mitten unter ihren Arbeiten, den größten Theil des Vormittags in innigem Gebete zu, der Abend wurde, wenn wir allein waren fast immer zu dem Lesen in der Bibel oder damit verwandten

Büchern angewendet. Ihre Zärtlichkeit gegen mich und alle die Ihrigen war immer sehr groß gewesen, sie wurde es aber in der lezten Zeit immer noch mehr und äußerte sich recht rührend, doch sagte sie mir einmal eine kurze Zeit vor ihrem Tode: Ich habe euch recht von der Seele lieb, aber den Herrn doch noch lieber. Sie wußte ihren Tod mit Sicherheit voraus und fürchtete ihn nicht. In einem Brief an Hartmann den sie im Januar schrieb und den ich zum Andenken für mich behalte schreibt sie: „Ich habe seit 2 Jahren ungemein gealtert. Die Blume ist geknickt und wird bald ganz brechen" und am Ende schreibt sie: „antworte uns bald, sonst erhältst du keinen Brief mehr von deiner Julie" (sie unterschrieb sich in der lezten Zeit immer Julie, mit ihrem andern Vornahmen). Ihre lezte Krankheit begann durch eine Erkältung. Sie sagte mir gleich, daß sie sterben würde. Am ersten Abend kämpfte sie schon mit großer Herzensangst, bat mich mit ihr zu beten. In der 3ten Nacht begegnete ihr etwas sehr Merkwürdiges davon mündlich so viel ich weiß; freilich hat sie das Geheimniß, das freudig schauderhafte Geheimniß dieser Nacht größtentheils mit sich ins Grab genommen. Der Tag der auf diese Nacht folgte, so himmlisch schön er angefangen hatte, war furchtbar. Sie kämpfte vom Sonnabend Morgen bis zum Sonntag frühe unaufhörlich, einen schweren Kampf. Alle ihre Fehler (große Sünden hatte ja diese reine Seele nie auf sich) die sie von Kindheit auf begangen wurden ihr vor die Seele gestellt. Ihre Menge dünkte ihr so fürchterlich groß daß sie verzweiflen wollte. Sie erkannte sich für den ärgsten Sünder, der je auf Erden gelebt habe. Alle Trostgründe aus Gottes Wort wollten nicht helfen. Schöner, der ehrwürdige Schöner, errang ihr mit herzlichem Gebet eine einzige ruhige Stunde, dann gieng der Kampf von neuem so fürchterlich an daß ichs kaum zu ertragen vermochte. In der Nacht kamen ihr sogar einige (unwillkührliche) Fehler vor die Seele, die sie in früher Kindheit gegen die Mutter begangen hatte. Unser Herr wollte diesen Edelstein recht schleifen, ehe er ihn in seine Schatzkammer einnehmen wollte. Mein Lieber! Die Angst des Todsünders unmittelbar vor seiner fürchterlichsten Marter, kann nicht ärger seyn. Verlassung von Gott, gänzliche Verlassung und Dürre (die ewige Mutterliebe verbarg ihren zärtlichen Blick so lange sie dem kranken Kind die bittre Arzney reichen mußte) Furcht vor der ewigen Trennung von Christo, der ihre Zuversicht war von Jugend an, Furcht vor der Hölle! — Am Sonntag früh gegen Sonnenaufgang war sie auf einmal ganz ruhig. Durch die Kämpfe des vorhergehenden Tages war nun auf einmal aus einem Catharrhalfieber ein Nervenfieber geworden. Sie war

sehr schwach. Am Nachmittag erholte sie sich auf einmal ganz ungemein. Sie verlangte etwas Bier, dann etwas Äpfel. Da lief unser guter Wilhelm [Wesselhöft], Gott vergelte es ihm daß er meiner Sterbenden diese lezte Erquickung reichte, durch die ganze Stadt bis ans aller entfernteste Thor und fand noch einige Äpfel auf. Sie aß ein wenig, war engelfreundlich, still und heiter, drang in mich daß ich in dieser Nacht in einem andern Zimmer mich ruhig schlafen legen mußte. Auch der Montag Vormittag war so, daß mir kein Gedanke mehr an ihren Tod einfiel. Nun gegen 10 waren wir allein. Am Sonnabend hatte sie gebeichtet, heute sollte sie absolvirt werden, am Tag darauf war sie beim Abendmal des Lammes. Sie betete anfangs lange leise. Auf einmal fing sie an laut zu beten und mit welcher Inbrunst! Erst dankte sie Gott daß er sich ihrer, als einer so großen Sünderin in Jesu Christo erbarmt, sie zu Gnaden angenommen habe. Dann fing sie an Gott zu loben — jedes ihrer Gebete fing immer wieder von neuem mit „Lobe den Herrn meine Seele“ und mit Stellen aus dem Lobgesang der Maria an. Sie dankte Gott für alle Wohlthaten die er ihr von Kindheit an erwiesen, daß er sie durch alle Schicksale ihres Lebens zu sich geführt habe, wie eine Mutter ihr Kindlein. Dann ergab sie sich ganz in Gottes Willen; wenn es sein heiliger Wille sey daß sie noch Jahre lang in diesen großen (geistigen und leiblichen) Schmerzen bleiben solle, so wolle sie es gern. Dann betete sie inbrünstig für mich und ihre Kinder für ihre Freunde und Feinde und Bekannte. Dann befahl sie Gott ihre Seele und ihren Leib. So blieb sie (bei ihrer Schwäche) 4 Stunden in Gebet. Dann freundliche, liebevolle Ermahnungen und Rathschläge an mich. Sie wollte die Kinder sehen (ich der ich noch immer an ihre Genesung glaubte, ließ sie, um ihre Schwäche zu schonen nicht herunter), sie wollte Wilhelm sprechen, er war in der Schule, den Schöner, er konnte nicht kommen, den Arzt, er war nicht zu Hause (Auch noch Geduldtprüfungen).

Gegen Abend und die ganze Nacht durch wieder Kämpfe, doch zum Theil nur in halbem Bewußtseyn (sie glaubte sie habe vorhin am Nachmittag die Zeit zum Sterben versäumt, und müsse nun ewig so wie jetzt bleiben). Mit welchen Empfindungen sang ich am Abend neben ihrem Bette das Lied: Nun sich der Tag geendet hat, besonders die letzten Verse!

Am Dienstag Morgen war sie ungemein ruhig. Der Frieden Gottes wehte sie von ferne an. Sie schlief noch einmal, fast $^1/_2$ Stunde ruhig, um sich zum letzten Kampf zu stärken. Schöner und der Arzt kamen. Sie schien das nicht zu bemerken. Schöner gieng

und war noch im Hause, da begann der Todeskampf schnell und unerwartet. Anfangs Krämpfe, ohne Gefühl. Dann Sprache, und welche Stimme! eine ganz neue, die ich nie von ihr gehört hatte, so süß, sanft, engelrein. Sie rief: Engel! Engel! Engel! sahe gen Himmel, lachte überaus freudig, sprach mit Verwandten (wahrscheinlich mit verstorbenen) die ihr etwas (die letzte Hülle) ausziehen halfen und ihr dabei etwas wehe thaten, wie sie lächelnd sagte. Nun war die schöne Hülle ausgezogen. Sie schlummerte wieder ruhig und heiter ein, ruhig, ohne das leiseste Röcheln, erwachte aber nicht mehr. Sie entschlief Dienstag am 11ten Februar, etwa zwischen 10 und 11. Ich war ganz allein mit ihr.

Was soll ich nun von mir sagen. Ich hab erfahren, lebendig an meinem Herzen erfahren (vorher noch immer blos g e w u ß t) daß Christus der Herr sey, Halleluja.

Ewig dein getreuer Bruder in Christo Jesu Dein Schubert.

18. Nürnberg am 9ten Juli 1812.

Mein geliebter Bruder!

Freilich konnte ich mich, so unwahrscheinlich es im Grunde war, immer nicht enthalten, bei meinem jetzigen Aufenthalt in Bärenwalde auf dich aufzusehen, dich zu erwarten, und sogar kam ich einmal in Versuchung meinen lieben Wesselhöft in der Nähe zu vermuthen! Ich weiß ja wohl, daß wenn es von euch abhienge, ihr machtet mir manchmal eine solche Freude, ich euch aber auch!

Mir geht es Gott Lob, so ziemlich wohl. So ziemlich, denn ich hätte leider täglich Ursache genug über mich selber recht traurig zu seyn, und fühle mich jetzt, öfter als jemals, recht verlassen, innerlich verlassen. Auch mit der Arbeit will es noch nicht recht vorwärts!

In meinem Hause ist indeß der alte liebe Frieden so ziemlich wieder eingezogen. Minchen, deren du dich ja noch erinnern wirst, und die in der Zeit wo du sie nicht sahst nun freilich alles das und noch weit mehr geworden ist, als wir damals von ihr erwarteten, ist bei mir im Hause, und wird ein ganzes Jahr hier bleiben. Ihr liebevoller sanfter Sinn, ihr klarer Verstand und der Ernst mit dem sie sich meiner und meiner Kinder, so wie meines Eigenthums annimmt, thut mir sehr wohl. Gott vergelte es dem guten, herrlichen Kind was sie an mir thut. Seitdem sie da ist, fängt denn wieder Ordnung, Stille und Zufriedenheit auch äußerlich an sich einzufinden, mir ist wieder wohl in meinem Hause!

Auch Selma entwickelt mit jedem Tag mehr Anlagen, die sie ihrer Mutter ähnlich machen.

Vorige Woche war Schelling hier, mit seiner jungen Gemahlin. [vgl. Br. an Kügelg.] Sie und er haben viel von dir gesprochen! Ich habe ihnen deine schöne, warme und herzliche Rede auf den alten Griesbach mittheilen müssen. Er scheint sehr ernstlich mit dem Gedanken um zu gehen, dich nach Bayern zu bringen. Ach ja, wärst du erst bei uns! — Es sollte auch dir wohl bei uns werden.

Franz Baader arbeitet an einer Herausgabe des Jacob Böhme. Er sucht nun jetzt aufs Schleunigste einen Verleger dazu, und hat mir deshalb unbeschränkt Auftrag ertheilt. . . . Jacob Böhme hat eine unglaubliche Menge Verehrer unter allen Ständen, Confessionen und Nationen . . .

Wie freut es mich, daß du nun so ganz in deiner Kirchengeschichte, wo gewiß deine geistige Heimath ist, lebst und webst! . .

Wenn du Zeit hast, schreib einmal ein Paar Zeilen an den alten würdigen Schöner, der dich wie einen Sohn liebt, und immer nach dir fragt. Ich lege dir, nachlässiger Weise erst jetzt seine — schon vor einem Vierteljahr erhaltene Autographie bei.

Leb wohl mein Geliebter. Mit ewiger treuer Liebe, vereint im Gebet zu Einem

Dein Bruder Schubert.

19. Nürnberg am 26ten July 1812.

Mein innig geliebter Köthe!

Daß unser lieber Wezel sehr gefährlich krank war, wird er dir geschrieben haben. Er ist noch in sehr bedenklichen Umständen, und ich fürchte alles für den künftigen Herbst und Winters-Ende. Es scheint sich eine ernstlichere Lungenkrankheit als jemals bei ihm angefangen zu haben, und auch dieser Freund wird uns, fürchte ich, bald verlassen.

Mir geht es wohl, meinen Kindern auch! Sie haben an Minchen eine wahrhaft mütterliche Seele gefunden. Innerlich ist es freilich bei mir nicht ganz Frieden, doch wann wird das hier jemals?

Ich hatte doch vergessen dir in meinem Brief das Autographon von Schöner beizulegen, hier folgt es, nebst noch einer andern Beilage von dem würdigen Manne. Deine Dankrede [auf Griesbach, Prof. in Jena, vgl. Br. 18] hat ihn innigst erfreut! . . .

Nun eine Bitte von mir selber. In meiner jetzigen Lage ist mir strengste Ordnung, genaues Haushalten, und vor allem Bezahlen

und Vermeiden der Schulden nöthig. Ich bitte dich daher sobald als möglich um die 15 fl vom letzten Herbst. Ich habe auf sie, zur Bezahlung einer etwas drückenden Schuld gerechnet . . .

Ach lies doch einmal Stillings Leben wieder, es ist doch ein herrliches Buch.

Leb wohl, mein lieber, lieber Bruder! behalt mich lieb. Vereint in Einem

Dein Schubert.

20. Bärenwalde bei Schneeberg am 22sten September 1812.

Mein Bruder!

In Wesselhöfts letztem Brief erfuhr ich daß du krank gewesen seyst und noch auf der Reise hieher kämpfte ich mit mir selber ob ich nicht viel lieber zu dir reisen sollte. Aber ich sollte und mußte hieher, wohin mich diesmal eine ernste, unvermeidliche Angelegenheit gezogen. Wir haben es von jeher unter einander nicht nöthig gehabt, bei Mittheilungen selbst von der wichtigsten Art eine Vorrede vorauszuschicken, also auch jetzt ohne Weiteres: ich bin wieder Bräutigam.

Die Führungen meines ganzen Lebens sind bisher so gewesen, daß jenes höhere, leitende Ziel (wie es St. Martin nennt) welches den in den Wellen Schwimmenden mit dem rettenden Schiff vereint und welches ihn dann am mächtigsten zieht wenn alle Wellen über ihn zusammenzuschlagen scheinen, unverkennbar war. So auch diesmal mein Bruder! Die göttliche Methode pflegt am meisten durch ihre Einfachheit und ihren ruhigen Gang erkannt zu werden, während das was der Mensch thut künstlich, voll Leidenschaft und Unruhe ist; die Weise wie ich meine Julie gefunden, hat jenen einfältigen, ruhigen Character einer göttlichen Führung ganz vorzüglich an sich getragen, also daß einige fromme Freunde denen ich mich entdeckte, Gottes Finger mit wahrer Rührung darin anerkannten. Ich verspare die Erzählung bis wir uns wiedersehen, was, so Gott will — wo nicht eher — doch auf unsrer Hochzeit geschieht, welche gerade in deine Osterferien fallen wird.

Ich weiß nicht ob du dich genau auf meine Julie besinnen kannst. Es ist die älteste unter den Nichten meiner seeligen Frau, die älteste Tochter meiner lieben Schwester Mühlmann. Das Mädchen ist von ihren trefflichen, frommen Eltern, fromm und einfach erzogen, von treuer Natur, nicht durch künstliche Menschenbildung, sondern von der Hand Gottes gepflegt und gestaltet. Was könnte ich dir von dem lieben Kinde schon für Züge von Vertrauen, stille Ergebenheit in Gott, Festigkeit, Muth und Demuth erzählen, die ich ihrer

herrlichen, sich selber verborgenen und unbekannten Natur gleichsam abgelauscht habe. Ja mein Bruder! es ist ein Gefährte wie ich ihn nun auf meinem fernern Lebenswege, der nun auch heißer und steiler wird bedarf.

Glaube mir, der Mann ist erst dann frei, und kann mit allen Kräften seinem höheren Beruf und Gott angehören, wenn er sich an eine so feste Stütze, an ein solches treues, liebendes und ganz häusliches Weib anlehnen kann. Diese ist eine Mauer welche die Sorgen, die Rücksichten aufs Äußere, den Wurm und Sonnenstich des Haschens nach dem Kleinen nicht an einen hinan kommen läßt, welche das Erdreich um die Wurzel schützend zusammenhält, daß nun der Baum Gottes lustig und frei alle seine Zweige dem Licht der ewigen Sonne und den Stürmen entfalten kann. Julie ist ein ganz vorzüglich häusliches Weib, ihr ganzes Wesen ist Reinlichkeit, Ordnung, ruhiges Walten und Zusammenhalten dessen was sie besitzt. An unermüdeten Fleiß und Sparsamkeit von Kindheit an gewöhnt, gewöhnt alles auf die rechte Art zur rechten Zeit und auf die einfachste Weise, mit den einfachsten Mitteln zu thun, von immer heitrer Laune, ohne große Prätensionen ans Leben, ist sie wie ganz für einen Gelehrten erzogen. So war schon, als mich der größte Verlust meines ganzen Lebens getroffen die auserwählt, die mir an die Stelle meiner Hingeschiedenen eintreten sollte und ich muß auch dieses mit in jenem Seegen begriffen glauben, womit sie mich sterbend segnete, mich und meine Kinder. Denn, um auch dieses zu erwähnen, bewundernswürdig ist die ganz ungemeine Liebe womit sich Julchen zu meiner Selma und ganz vorzüglich diese zu Julien gezogen fühlt. Das Kind liebt nächst mir und ihrer verstorbenen Mutter niemand so heiß und herzlich als Julien, und dies schon seitdem sich beide kennen. Sie verlangt unaufhörlich nur nach Julien. So hat auch dieser Zug einer wahren Verwandschaft längst in beiden Seelen vorbereitet gelegen, als unsre Zukunft noch ein undurchdringliches Dunkel war. Denn, mein Bruder! wer hätte das noch vor Kurzem, als ich schon gegen den entferntesten Gedanken an eine zweite Wahl den entschiedensten Widerwillen hatte, sagen sollen daß ich, gerade Julchen wählen würde? Früher hatte ich mich immer am meisten für ihre mittlere Schwester, die sanfte, seelenvolle Caroline, mit rein brüderlicher Theilnahme interessirt.

Ein tiefes, stetes Gefühl, daß ich diese zweite Liebe ohne mein Zuthun, ganz aus der Hand Gottes empfangen, daß es der Wille meines guten Herrn und Vaters, das Gebet und der Wunsch meiner Seeligen sey, giebt mir in meiner Liebe eine ganz eigne Ruhe

und stille Seeligkeit. Es ist mir oft als wenn Alles die Hand ausstreckte um uns liebend zu segnen, der blaue Himmel, die grüne lachende Gegend: auf dem Grabe meines lieben seeligen Bruders Philip Martin,*) sind sogar noch einmal alle Rosenstöcke zur Blüthe gekommen, und reichen uns, wie stille, betende Glückwünsche, ihre Blumen entgegen. Auch mein Herz blüht noch einmal auf, da ichs schon kalten einsamen Herbst glaubte. Nun Gott geb dir auch bald das Gefühl einer solchen ruhigen vertrauungsvollen Liebe von oben her, und ihren ganzen Seegen! Auch du mein Freund bedarfst nach meiner Einsicht einmal eine ähnliche, stille, einfache, häusliche Natur zu deiner Gefährtin.

So bin ich denn nun von neuem bereit zu lieben, zu dulten und zu ertragen, was die Ehe mit sich bringt. Was wäre die Liebe wenn man nicht auch Einzelnes an einander gern und willig ertragen möchte. Ja bereit Alles zu ertragen was Gott will, treu zu lieben und auch dieses mir von meinem Herrn anvertraute Herz Gott zu gewinnen und zu erhalten. Und Sie, die vor Gott unsrer gedenkt, wird mitten in unsrem Bunde seyn!

Du mein Freund! mir näher und inniger verwandt als ein leiblicher Bruder, du treuer Theil meiner Seele, laß auch meine Julie deine Schwester seyn, wie es die Vollendete war. Julie tritt erst in die Bahn, jene war schon am Preise; Julie bedarf deshalb freundlichen Rathes, Theilnahme und Liebe. Sie begrüßt dich als ihren lieben Bruder. Du kennst sie noch nicht, eben so wenig als ich sie vor kurzem noch kannte, aber du wirst sie kennen lernen. Alle schlummernde Knospen, weckt oft ein einziger, heißer Frühlingstag, und siehe die Sonne von der wir wachsen, ist noch liebender und heißer. So sey denn auch diese Liebe stark allen Stürmen, die da kommen sollen, sey uns beiden ein Weg zu Gott. Er aber sey mit uns, es segne uns Gott unser Gott! Mein ernstes innigstes Gebet ist es die ganze Zeit her gewesen, laß mich laß uns beide diese Liebe nur zu D i r führen, sonst will ich ja nichts als das lieber Herr! Lebe wohl, liebe uns. Noch eine Bitte: wenn du mich lieb hast, schreib so bald als möglich einen recht langen, brüderlichen Brief an meine liebe Braut... In Christo ewig dein treuer Bruder und Mitgenosse Schubert.

21. Nürnberg am 12ten October 1812.

Mein geliebter, treuer Bruder!

Meinen innigsten Dank für deinen treuen Brief, der mich recht im Herzen bewegt hat. Auf einen solchen Eindruck der Nachricht

*) Über den Tod dieses Bruders Henriettens, Selbstbiogr. II, 219 u. Br. 5.

auf dein reines, liebevolles Herz, war ich ganz gefaßt, und ich läugne dirs nicht daß ich selber noch oft jenen Schmerzen fühle, den dir meine Nachricht machte. Meinen Brief schrieb ich unter den Augen meiner lieben Julie, darum verschwieg ich Vieles. Ich schweige auch noch jetzt; Gott weiß Alles! Nur so viel, daß ich bei diesem Schritte sehr, sehr gefaßt und ruhig seyn darf in Gott und daß ich eine Stille des Gemüthes dabei empfinde, wie noch bei keinem Schritt meines Lebens. Wenn Julie noch mein wird, so darf ich sicher annehmen daß sie mir aus der Hand meines Herrn gegeben ist, der wird nicht zu meinem Unglück wählen. Übrigens wird mit Gottes Hilfe meine wahre Liebe von nun an immer mehr und mehr im Himmel seyn, ich werde lernen: Ihn über alles lieben, und er wird mir beistehen daß ich doch niemals mehr ganz auf der Erde einheimisch werden möge. . .

Nun mein Bruder! Du, ein besserer, reinerer Theil meiner Seele, leb wohl, denke mein. In Christo ewig dein armer, treuer Bruder

Schubert.

. . Hast du schon an Julchen geschrieben?

Lerne doch auch, mein gel. Bruder an meinem Beispiel wie wahr es in dem alten Gebet heißt: Alle Menschen sind Lügner, du allein mein Gott bleibest wahr, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ja Gott weiß! mein Herz ist an mir zum Lügner geworden!

22. Nürnberg am 1ten Decb. 1812.

Mein Bruder!

Wie hat mich die schöne wunderbare Führung*) die dich indeß traf, so innig erfreut und gerührt. Gott sey gelobt! Das was du wünschtest und vielleicht auch im Herzen batest, bekamst du nicht, aber gewiß ein viel größeres, besseres Glück. Es ist, besonders in unserer Zeit, ein großes, schönes Loos, in jenen (verlassenen) Wohnungen zu weilen „die so lieblich sind, im Hause des Herrn zu bleiben sein Leben lang", und der Lohn der wenigen die in unsrer Zeit treu an dem Amt jenes Wortes hielten, das nie vergehen soll, wird groß seyn. Möchte doch auch mich mein Weg einst wieder zu diesem Amt zurückführen, das ich einst (doch vielleicht auch nicht ohne höhere Führung) verlassen habe. Nun Gott segne und stärke dich, mein theurer Bruder, in deinem neuen Amte.

*) Köthe war Diakonus in Jena geworden.

Mich wollte indeß Hartmann*) durchaus nach Wien haben, an ein Institut für junge Adliche, das Adam Müller unter Protection des Erzherzog Maximilian errichten will ... Der gute Junge möchte sich freilich wohl freuen, wenn er einen von uns bei sich haben könnte.

In dem Leben der A[ltv]äter kommt unter andrem vor, daß einer von den heiligen Vätern es als eine christliche Hauptregel aussprach: man solle nie ohne Noth seinen Aufenthaltsort verändern, wenn man nicht entweder wie die Kinder Israel aus Egypten, mit Gewalt heraus gedrängt würde, oder Liebe zu Gott einen hinwegführte, weil man an jenem neuen Ort mehr zu seinem Preis thun oder leiden könne, und auch dann müsse man nur auf einen ganz entschiedenen Wink gehen ... Freilich giebt es in einer gewissen Periode unsrer Entwicklung einen Ruf (gehe aus von deinem Vaterland und von deiner Freundschaft, in ein Land das ich dir zeigen will) den man ja nicht überhören muß. — Ich habe also auch diesmal Bedingungen gemacht, die man mir schwerlich wird erfüllen können und glaube damit auf beiden Seiten meinem Gewissen genug gethan zu haben, ohne Ächslerei [?], denn beide Seiten sind im Grunde nur eine, der Wunsch auf jeden Fall den Willen meines Herrn zu thun, es sey nun sein Wille daß ich gehe, .. oder daß ich bleibe. Sonderbar wars daß der Antrag gleich an dem nämlichen Tage (am 2ten November) hier eintraf, wo ich vor 4 Jahren den Antrag nach Nürnberg zu gehen erhielt. Doch darf uns so etwas nicht irre machen. Auch der Lügengeist kann solche kleine äußere Umstände benutzen, um uns aus einer vortheilhaften Position hinwegzulocken. —

Der alte Schöner denkt mit einer Liebe an dich und spricht von dir, wie ein Vater von einem recht geliebten Sohne ...

Hast du schon das 2te und 3te Bändchen von Terstegens Leben heiliger Seelen**) gelesen? Es enthält herrliche Dinge, und verdient nicht blos von dir gelesen zu werden, sondern du solltest es auch Andern anempfehlen [Vgl. S. 99].

In dem 1ten oder 2ten Jahrgang der Basler Sammlungen las ich vor etlichen Tagen ein ganz herrliches psychologisches Rätsel, das jedoch für uns ke[ines] seyn darf:

Eine Kaufmannsfrau (zu Pesth) in Ungarn hatte das Unglück in einen 20jährigen, tiefen Wahnsinn zu verfallen. Während dieser ganzen nächtlich dunklen Periode, hatte sie blos einzelne helle Blicke,

*) Nicht Professor Ferdinand Hartmann, vgl. Selbstbiogr. II, 213, sondern der Herausgeber der Dresdener Abendzeitung seit 1806 (ebd. 217. III, 193).

**) Vgl. Br. 4 an Kügelgen.

wo man dann eine ganz besondre Gelassenheit des Gemüths und Ergebenheit in Gottes Willen an ihr bemerkte. Sechs Wochen vor ihrem Tode, kommt sie wieder zu vollem klaren Bewußtseyn (was sie dann auch bis ans Ende behielt) und nun hört man sie auf einmal mit solcher tiefen Einsicht, mit solcher hoher Begeisterung, so hohem Geist und Erkenntniß reden, sie war dabei nicht blos an Geist und Einsicht, sondern zugleich auch in Glauben und Kraft so gewachsen und gefördert, daß man zugestehen muß, daß, wenn sie auch diese ganzen 20 Jahre hindurch den Umgang und die Lehre der größten Gottesgelehrten und selbst Gottesmänner genossen, wenn sie immer gelesen und sich tiefen Forschungen ergeben hätte, würde sie nicht weiter haben kommen können.

Sieh' mein Bruder! das war eine dunkle, ernste Führung, und die doch zugleich ganz unendlich förderlich und bildend war. Es wird dir die Beobachtung einiger großer Ärzte bekannt seyn, daß, wenn man bei Blödsinnigen nach dem Tode den (engren [?]) Hirnschädel hinwegnimmt, auf einmal das Gesicht eine edlere, schöne Bildung, menschlich und geistvoll annimmt, noch nach dem Tode. Wer weiß was oft in einem solchen dunklen Zustand für große Keime einer andern Welt entwickelt sind. Aber auch uns, mein geliebter Bruder, sollen solche Erfahrungen trösten. Scheinen uns auch zuweilen Seine Führungen etwas dunkel, scheint es uns nicht als wenn wir dabei an Bildung des Geistes und Herzens gewinnen könnten, ja sogar als wenn wir dabei zurückkommen müßten an beiden, laß uns nie zweiflen — die Organe, die uns am nöthigsten und ewig heilsamsten sind, gedeihen unter solchem Winterschnee am besten. Der Früling wird kommen, die Hülle schwinden und der blühende Keim wird dann herrlich dastehen!

. . Nun auch einen kühnen und fast frechen Auftrag . . Ich war heute auf dem Markte und wollte einen grünen Sammethut für meine Braut kaufen. Ich sahe keinen einzigen der mir gefiel. Da fiel mir ein daß ich einst meiner lieben Henriette einen sehr schönen grünen Sammethut in Weimar zum Weihnachtsgeschenk gekauft hatte, der ihr . . schön stund. Nun wollte ich dich um die Freundschaft bitten, in Weimar einen recht hübschen modernen grünen Sammethut kaufen und ihn . . — aber ja noch vor Weihnachten . . abzusenden . . . In unsre alte ehrliche Stadt kommen alle Moden um 2 Jahre später als nach Weimar . . . —

Dein treuer Schubert.

23. Nürnberg am 15ten März 1813.

Mein geliebter Freund und Bruder!

Es wäre mein inniger Herzenswunsch daß du mich mit meiner Julie trauen möchtest, daß deine liebe theure Hand uns einsegnen möchte zu der ernsten, schönen Bahn ... Kannst du kommen? . .

24. Bärenwalde am 10ten April 1813.

Mein Bruder!

Komm' so bald du kannst! — die Trauung soll auf jeden Fall auf dich warten und der Gränz-termin mag der Sonntag nach Ostern, oder der 26ste April (mein Geburtstag) seyn. Wir freuen uns alle von ganzer Seele auf dich.. Ich habe dir viel zu sagen.

Dein Schubert.

25. Nürnberg am 4ten August 1813.

Mein theurer innig geliebter Bruder!

Du hättest wohl Ursache diesmal über mein langes Schweigen fast zu zürnen. Dein herrlicher Brief . . kam gerade am Tage nach meiner Hochzeit in meine Hände, und er hat uns allen diesen Tag geheiligt und zu einem schöneren Fest gemacht. Es war mein Geburtstag wo ich ihn erhielt. Nun wollen wir beide, ich und meine liebe Julie dir sogleich antworten, aber auf einen Brief wie der deine, wollte ich nicht gern eilig und schnell antworten, und siehe das wäre in den ersten Wochen meines Hieherkommens geworden, später aber, ich läugne dies nicht, beschlich mich die alte Trägheit des Herzens, die ich im Briefschreiben habe. — Ja mein Bruder! Gott sey gelobt, daß er uns beiden e i n e n Weg gab, den wir mit seiner Hülfe treulich gehen wollen. Ich zwar unter tausendfachem Wanken und Irren, Schwächen und Unlauterkeiten, doch ist Gott mein Zeuge daß ich nicht ablassen kann und werde von diesem Wege, nach welchem mich immer von neuem verlangt, so oft ich von ihm abgewichen. Gott ist Zeuge meiner fast täglichen Thränen, aber auch meiner täglichen Fehler. Du mein theurer Bruder bist unter allen meinen Jugendfreunden jetzt der, dessen Leben und Streben mit dem meinigen am meisten Hand in Hand geht. Gott erhalte uns einander.

Ich bin sehr, sehr glücklich mein Bruder! Ich habe meine Julie,

die ein Engel war und mich auf kurze Zeit verließ, wiedergefunden. Ganz wieder wie sonst, Ein Herz und Eine Seele, Eins durch und in Gott. Diese Ehe war nicht Menschenwerk. Gereinigt und geläutert durch die Schmerzen der Trennung, ist die Liebe zu meiner Julie, seitdem sie wieder bei mir ist, beinahe noch inniger und herzlicher, als sie vor unsrer Trennung war. O du seeliger, vollendeter Engel! heilige, beste Hälfte meines jugendlichen Lebens, o sey und bleibe auch noch jetzt und ewig mein, in heiliger, reiner, göttlicher Liebe. Bist du es doch du Heilige, die ich in meiner in deiner Julie liebe. Dein Leben, dein Lieben war in Gott und aus Gott. Dein einziger, liebster, herrschender Gedanke, in den letzten Jahren deines Lebens war die Gnade Gottes in Christo, deine Liebe gehörte nicht mehr der Welt und keinem Gegenstand der in der Welt war, sondern Christo, so laß auch uns, heiliges verklärtes Gemüth! diesen Weg bis zu jener Vollendung welche Er dir nun gab, gehen. Bleibe uns vereint, in heiligem, ernsten Gebet, daß Gott auch unsrer Herzen sich erbarme, sie Ihm ganz weihe wie das Deine. Siehe ich führe dir mit Gottes Hülfe deine und meine Julie zu. Ich habe sie, ich habe mich Gott gelobt!

Lerntest du sie nur bald kennen, meine Julie, das anspruchslose, stille, fromme Gemüth. Ihr ganzes Wesen und Thun ist mir wie aus der Seele gesprochen, wie ein gutes, schönes Wort, was einem in einer vorzüglich guten, schönen Stunde gelingt, Wesen von meinem Wesen (wie dort Fleisch von seinem Fleisch) das mir wie in einem frommen, schmerzlich süßen Traum entnommen und nun wiedergegeben ist.

Wir beide hatten großes Verlangen dich künftige Michaelis in Jena zu besuchen, Gott weiß ob etwas daraus wird und werden darf. Es kann seyn daß uns eine gute, wohlfeile Gelegenheit nach Frankfurt führt und von da ein wenig auf dem Rhein hinunter, in jene Gegenden die ich so gerne meiner Julie zeigen möchte, ehe uns vielleicht das Reisen schwerer wird als jetzt. Doch ist auch das alles nur Traum, schöner Traum, öconomische Hindernisse stehen in diesem Jahr jeder etwas kostspieligen Reise entgegen. Ich schreibe dir noch darüber, und bitte schon jetzt herzlich, wenn du kannst schenke einen Theil deiner Ferien uns, und komme zu uns in das alte Nürnberg, was auch dir in mehr als einer Hinsicht lieb und theuer seyn muß.

Unsern Wezel sahe ich erst vor wenig Tagen. Wir waren bei ihm zu Fuße in Bamberg, ich, meine Frau und Schwägerin. Wir waren sehr vergnügt. Auch die Pfingstfeiertage brachten wir hier

zusammen in Nürnberg zu. Auch Wezeln blickt das Leben jetzt viel ernster und bedeutungsvoller an als sonst, auch er scheint mir einer besseren Periode seines Lebens nahe . . .

Dein Schubert.

26. Nürnberg am 9ten März 1814.

Mein herzlich geliebter, theurer Bruder!

Du hast mich mit deiner lieben Nachricht recht in der Seele erfreut. Gott Lob! daß er nun auch für dich so wohl gesorgt hat, denn du weißt ich kann mir einen liebenden Mann nicht eher als recht versorgt denken, bis er ein treues Weib gefunden. Ja wohl hat auch Euch Gott zusammengeführt, seine väterlich leitende Hand war in dem was du mir in deinem Brief erzählst, nicht zu verkennen. Glücklich wir, daß wir uns jener Führung überlassen haben, und daß wir von Tage zu Tage immer mehr lernen, von ihr ganz abhängen.

Dein lieber Brief mit der schönen Nachricht, war mir ordentlich eine Stärkung mitten in einer langen Arbeit . . Was würde mirs erst seyn wenn ich dich selber und deine liebe Braut in deinem Glück sehen könnte. Das Glück wurde mir beide Male nicht, daß ich in der Nähe meiner lieben Braut seyn konnte, in unsrer ganzen Braut und Bräutigamszeit waren kaum etliche Stunden so wie du jetzt ganze Monate hast. Indeß genieße ich auch nun dafür meine Bräutigamszeit nach. Die vielen unnöthigen Sorgen, die ich mir in jener ganzen Zeit machte, sind vergangen und vergessen, das Herz ist wieder ruhig und still, und fängt in dieser Ruhe wieder an zu wachsen und zu gedeihen. Besonders hat mich, der ich doch sonst fast gar nicht wußte, was politisches Interesse war, die Geschichte dieser Zeit heftig gepackt und sehr aufmerksam gemacht. Wer Augen hat zu sehen, wird auch diesmal Vorboten einer merkwürdigen Zukunft erkennen. Hast du einmal den letzten Band von Stillings Leben gelesen, und das was er schon bei dem ersten Einfall der Franzosen in Deutschland, schon vor 20 Jahren sagte? Selbst der Inhalt seiner Siegesgeschichte, so wenig ich auch ganz mit dem Inhalte mich einverstanden fühle, ist mir in der jetzigen Zeit sehr bedeutend geworden . . Lasset uns gerüstet seyn und wachsam, wir haben es nicht allein mit einem irdischen Eroberer zu thun, sondern es erwartet uns bald ein ernsterer Kampf. Heil dir mein geliebter Bruder! daß du auch äußerlich einen treuen Gefährten gefunden, der dich freundlich durch diese Zeit begleiten will. Gott

Lob! ich hab auch einen gefunden. Ihm allein ist es bekannt was mir diese Ehe schon so heilsam — das innre Wachsthum so befördernd war. Kenntest du doch erst meine Julie, die Seele voller Liebe, Hofnung, Glauben. Mein Leben vergeht mir, seitdem ich sie habe, in heitrer Ruhe; sie ist mir was mir meine Henriette war: Gattin, Rathgeber, Mutter, eine Hülfe die ich, der ich wohl in dieser Welt kaum jemals mündig seyn werde, nicht entbehren kann . .

Wir leben hier diesen ganzen Winter sehr einsam, hatten fast gar keinen Umgang. Wir haben beide desto mehr mit einander selber gelebt, und diese Abgeschiedenheit that uns meistens überaus wohl. Ich habe, wenn auch nicht viel doch sehr anhaltend gearbeitet. Eine hartnäckige Schlaflosigkeit, hinderte mich selbst an der Ausführung der leichtesten Arbeiten. Freuen sollte es mich, wenn dir meine Symbolik des Traumes ein wenig gefiele. In meinem und andrer Freunde Nahmen bitte ich dich sehr doch auch deine Übersetzung des Thomas à Kempis nicht bei Seite zu legen. Sonderbar war es, daß auch ich, da ich Michaelis 1812 mich entschlossen um meine liebe Julie zu werben, eine Uebersetzung des Th. a. K. anfieng, und zwar in ihrem Zimmer und neben ihr. Diese Arbeit, die ich freilich nicht lange fortsetzen konnte, würkte sehr beruhigend und veredelnd auf meine neu entstehende Liebe . .

Warum, mein Lieber! wollt ihr euch erst künftige Michaelis trauen lassen? Alle Hindernisse lassen sich doch gewiß leicht überwinden, und ein halbes Jahr des ruhigen, stillen Beisammenseyns, der gegenseitigen Ausbildung mehr, ist auch viel werth. Die Bräutigamszeit ist allerdings sehr schön, aber es ist dennoch eine unruhige und leidenschaftliche Zeit . . Du bleibst doch wohl mit deiner Gattin in eurem alten Häuschen wohnen und ihr verlaßt wohl auch übrigens den schönen, stillen einfachen Kreis nicht, in dem ich dich von jeher kannte. Wenigstens weiß ich daß du dies nie mit dem Herzen thun wirst. Der innre Mensch gedeiht doch in jenem Kreis am besten. Freilich bist du bestimmt auf Viele wohlthätig zu wirken und dein Beruf erlaubt dir jene Abgeschiedenheit nicht, die ich, je länger ich lebe, immer lieber gewinne.

Bei der jetzigen politischen Stellung der Dinge, wo die Fortdauer unsers Instituts und auch unser eignes Hierbleiben etwas sehr Ungewisses hat, träume ich mir zuweilen mit Vergnügen die Möglichkeit einer Rückkehr nach Sachsen und der Wiedervereinigung mit dir. Zwar meine äußere Lage wie du weißt, ist hier ganz überaus friedlich und gut, so friedlich als sie schwerlich an irgend einem andern Ort werden könnte, indeß würde ich ja wenigstens mit Gottes

Beistand den innern Frieden überall mit mir hinnehmen. Meine Symbolik des Traumes [vgl. Br. 27 u. 28] . . wird freilich bei vielen Gelehrten sehr anstoßen. Indeß es sey. Die Sache ist es werth daß man um ihretwillen ein wenig Spott gern auf sich nehmen kann. Die Zeit für litterarische Kleinigkeiten und Späße ist vorbei. Gott sey Dank! in Deutschland sind durch jene Zeit der Noth Tausende erwacht. Laßt uns jeder an seinem Orte dahin wirken, daß die Wachenden nicht zu bald wieder einschlafen. Die kurze Zeit der Ruhe möchte zu schnell vorbeigehen.

. . Uebrigens laßt uns mit Herz und Mund evangelisch bleiben. In dieser Kirche bereitet sich etwas Großes und Schönes vor, der Alles zusammenschmelzende Blitz scheint von ihr ausgehen zu sollen, und Männer wie du werden dann Viel und Gewaltiges wirken können . . .

Ich war heute, da ich diesen Brief an dich anfing fast recht krank, hatte heftiges Kopfweh, und siehe jetzt fühle ich mich leicht und gesund, und glaube daß das Schreiben an dich nicht wenig dazu gethan hat. Könnte ich nur erst, du liebe Seele! manchmal in dein liebes Auge sehen, dich sprechen hören . . .

Vereint in Ihm Eure Schuberts.

Auch an Sie, verehrte Braut meines Freundes, füge ich einige Worte hinzu. Der Person nach sind wir uns freilich unbekannt, aber befreundet in gemeinschaftlicher Liebe zu einem uns theuren Menschen. Wohl Ihnen daß Sie eines solchen Mannes Gattin werden, des reinen, treuen, frommen. Seyn Sie ihm denn liebende Begleiterin auf seinem, so Gott will Folgen- und Seegenreichen Wege, und theilen Sie einst mit ihm den großen Lohn, einer unter Freuden und Leiden gelegten schönen Aussaat. Möge auch Ihnen diese Liebe ein Führer zu der höchsten, ewig bleibenden Liebe werden — eine solche Ehe kann allerdings am leichtesten eine Vorschule für eine bessere Welt werden. Gott segne Sie. — Meine Julie grüßt Sie mit herzlicher Liebe

Schubert.

27. Nürnberg am 21sten Juny 1814.

Mein theurer geliebter Bruder.

Ich sende dir, so eben wie ichs erhalte, 3 Exemplare meiner Symbolik [Schubert bittet Köthe um eine kurze Recension des Buches]. Ohnehin möchte wohl das Buch Spott und Feindseligkeiten in Menge erregen, und mir bei den Facultäten vollends den

Hals brechen. Wenn du kannst schreib mir einmal gelegentlich deine und deiner lieben Braut Meinung über das Buch. Ich hätte gern es dir dedicirt, aber nun erhältst du einmal ein reiferes . . .

Gott Lob! ich lebe sehr glücklich. Ich arbeite viel und gern, in meinem Hause ist lauter Liebe und Friede wie er sonst darinnen geherrscht, und — kein Teufelsfrieden der bloßen sinnlichen Liebe, sondern einer höheren. Diese reine stille Seele die mir Gott gegeben, wird immer näher und inniger mit mir verschwistert . . .

Wir sind hier sehr allein . . . — Der alte Schöner wird immer schwächer, seine Predigten aber immer herrlicher und apostolischer, schon sein bloßer Blick immer verklärter und seeliger. — Ein trefflicher Mann! Er, Burger, und auch der alte Merkel den ich zufällig sprach, grüßen dich herzlich und freuen sich deines Glückes . . .

Nun leb wohl und schreib mir bald ein Wort der Liebe. Deine liebe Sylvia grüßen wir beide von Herzen.

Ewig Dein Bruder Schubert.

. . . Was meinst du, soll ich wohl ein Freiexemplar an Göthe senden?

28. Bärenwalde am 8ten September 1814.

Mein theurer, innig geliebter Bruder!

Da bin ich nun endlich mit meiner lieben Julie wieder in eurer Nähe und doch kann ich wieder nicht hinüber zu euch, weil ich versprochen habe eine ärztliche Reise nach Hohenstein zu machen, wo ein armes zartes Weib an einer sonderbaren Nervenkrankheit leidet . .

Mein Bruder! wie soll ich dir für deine treue Liebe, für die Gesinnung, die sich auch wieder in deinem lezten Briefe ausspricht so ganz, so herzlich danken wie ichs möchte. Ich bin deiner Liebe nicht werth und doch habe ich dich so herzlich vor allen meinen andern Freunden lieb, daß ichs recht wünsche du möchtest mich auch so lieben.

Deinen lieben Thomas*) erhielt ich zwar erst am vorletzten Tage vor meiner Abreise, mitten unter vielen Geschäften und Zerstreuungen, aber auch da habe ich mir noch etliche ruhige Zeit zum Durchlesen und zur stillen Betrachtung genommen, und mich innig an deiner Bearbeitung erbaut und erfreut. Unter den mehreren Uebersetzungen die ich jetzt kannte, war mir die Arndtische die liebste, die deinige aber spricht mich noch viel befreundeter und näher an. Doch lieber Bruder bitte ich dich, halte mir die Uebersetzung nicht

*) Die bearbeitende Uebersetzung von Thomas à Kempis Nachfolge Christi.

durch zu ängstliche Critik zu lange auf, sondern laß der natürlichen Wohlredenheit des Gemüths, die dir Gott gegeben, freien Lauf, ohne dir durch zu große Kürze Zwang anzuthun. Thomas hat dieselbe Wohlredenheit die du hast. Also, mach bald vorwärts, daß wir das herrliche liebe Buch bis Weihnachten haben, und corrigire nur nicht zu lange daran herum . .

Meine Symbolik wird freilich, durch ihre Form bei Vielen (auch sonst verwandten Männern) anstoßen müssen. Männern wie Franz Baader hat sie indeß besser gefallen und tiefer geschienen als alles was ich bis jetzt geschrieben habe, und dir kann ich wohl gestehen daß sie in beständigem Anhalten am Gebet und Lesen des göttlichen Wortes geschrieben ist, daß ich aber doch weiß daß hie und da große Irrthümer in ihr sind. Besonders habe ich der Natur noch immer zu viel Ehre gelassen.

Nun eine herzliche Bitte. In Göthes Leben 3ter Band Seite 466 finde ich eine sonderbar anstößige Stelle, die bei Tausend Halb-Kennern des Christenthums ungeheuren Schaden thun wird. Ist es denn wahr, hat die ernstere Kirche jemals es geläugnet daß im Menschen noch ein göttlicher (nur im jetzigen Daseyn kranker, fast erstorbener) Keim liege, der nur durch die Wurzel alles Lebens (die aus Jesse) wieder belebt werden müsse, und daß wir ursprünglich „seines Geschlechts" sind? . .

Meine Julie . . sehnt sich von Herzen euch auch persönlich kennen zu lernen. Mein Bruder! ja Gott wird uns einst von neuem vereinen. Unsre Liebe ist in ihm gegründet, der ewig ist, und so selber ewig und unveränderlich wie er. Laßt uns nur anhalten am gemeinschaftlichen Gebet, daß er uns zu sich führen, daß er unser Herz ganz mit seiner Liebe erfüllen wolle, einer Liebe die stärker sey als alle andre Liebe, stärker als Tod und Hölle. Soll ja schon, wenn 2 über etwas Eins werden darum sie bitten wollen, ihr Gebet erhört werden, o so laßt doch uns 4 eins werden Gott täglich in Christo Jesu zu bitten, daß er unser Herz doch ganz mit seiner Liebe erfüllen wolle. Ja wir wollen ja nur das, vor allem das . . Mich verlangt nach ihm! Er aber der Gott der Kraft, bewirke auch euch und eure Liebe immer mehr zu rechter Heiligung. Und betet auch für mich . . . Meine Julie ist eine liebevolle, reine, treue Natur, in sich gekehrt und nur wenigen bekannt. Sie ist Ihrer ganzen Liebe würdig. Ich aber will auch recht gut werden, damit ich Gottes und Ihrer und aller solcher guter Menschen Liebe würdig sey.

Euer Schubert.

29. Nürnberg am 14ten Januar 1815.

Gelobt sey Jesus Christus in Ewigkeit!

Ich habe dir lange nicht geschrieben mein theurer lieber Bruder! aber ich hatte zum Theil einen harten Herbst und Winter. Nicht daß ich äußerliche Anfechtungen von Bedeutung gehabt hätte, aber innerlich war ich durch Mangel an Wachsamkeit und Sorgfalt in eine traurige Ungedult und Mismuth über meine äußere Lage (die ja von dem Herrn ist) gerathen . . Der welcher uns dem irrenden Bruder nicht blos sieben Mal sondern sieben mal siebenzig Mal zu vergeben heißt, hat auch mir vergeben!

Eine frohe Nachricht gleich zum Anfang meines Briefes. Unser Kanne, der wie du weißt sonst nicht auf diesem Wege war, ist Christ geworden, und dies mit einer Innigkeit, mit einem Ernst, daß ich nicht ohne herzliche Stärkung für mich und Rührung um ihn seyn kann. Burger und Schöner sind nun sein öfterster und liebster Umgang und der erstere hat durch sein Gespräch und durch seinen anderweitigen Beistand im Geist, viel zu jener Veränderung beigetragen. So wacht einer nach dem andren auf . .

Von deinem Thomas à Kempis, von welchem unser Bruder Rau mit Ungedult das 3te Buch erwartet . . habe ich also die Correctur nicht bekommen! . . Indeß hätte ich doch gern die Revision. Eben besorge ich . . auch (versteht sich unentgeldlich und aus Liebe zur Sache) die Correctur des herrlichen noch ungedruckten schriftlichen Nachlasses des seel. Chr. Fr. Richter, des Verfassers der bekannten trefflichen Lieder: „Mein Salomo dein liebliches Regieren“ und: „Es glänzet der Christen inwendiges Leben“.

Mich verlangt herzlich einmal wieder etwas von euch lieben Menschen zu hören . . . Wie freue ich mich so von Herzen euch beide einmüthig auf dem Wege des Friedens und der Wahrheit zu wissen. Der Weg wird so leicht wenn ihn zwei liebende Herzen in Gesellschaft gehen, die sich immer gegenseitig ermuntern und freundlich zurufen können, doch ja zu wachen und zu beten daß die einmal erwachte Seele nicht wieder einschlummere, was, ach Gott! so leicht ist. Denn es sind nicht irdische Gewalten, mit denen wir zu streiten haben. Darum laßt uns besonders anhalten am Gebet und am Wort Gottes, vor allem aber an der Liebe. Mein lieber Chr. Fr. Richter sagt einmal in einer Stelle des schriftlichen Nachlasses den ich corrigire:

Der Teufel läßt es gern geschehen und hinderts nicht, wenn wir uns bemühen tief einzudringen in die Kenntnis göttlicher Dinge und wenn wir uns der hohen und heimlichen Weisheit des Gött-

lichen befleißen; er läſſet es gern geſchehen wenn wir uns über Misbräuche ereifern, Irthümer bekämpfen und abſtellen, aber Eines thut ihm unleidlich wehe, eins ſucht er vor allem zu hindern — die Liebe. Denn Liebe iſt es wodurch der Menſch das Reich Gottes am meiſten fördert, in ſich und Andern; Liebe iſt es, wodurch der Menſch Gott kämpfen hilft gegen das Reich der Finſterniß.

In der That mein theurer Bruder! indem ich erſt in den letzten Tagen wieder die Lebensgeſchichte und Thaten einiger trefflicher, in Hinſicht des Erkennens weit geförderter Chriſten las, that es mir innig weh zu finden wie oft auch ſie dem Irrthum unterlagen und wie viele von ihnen ihre beſten Lebenskräfte an ſolchen Irthümern zerbrachen. Nur Eins irrt nicht, nur eins fördert uns gewiß: Liebe, innige wahre Liebe, die (freilich) nicht aus dem Fleiſch, ſondern aus Chriſto Jeſu iſt. — Sollte man es nicht machen wie der ſeelige Chr. Fr. Richter, ſich täglich vorſetzen, heute willſt du dieſe Handlung der Bruderliebe üben, heute jene, und niemals lieblos ſeyn? . .

Nicht ohne Betrübniß habe ich gehört daß von neuem mehrere Perſonen zum Catholicismus über getreten ſind, von denen ich zwar unter andern dir eine nicht nennen darf, die andern dir bekannten ſind: Aſt in Landshut und Friedrich Schloſſer aus Frankfurt, der Bruder des Chriſtian, der ſchon in Rom catholiſch wurde. Selbſt der König von Preußen heißt es, geht mit nach Rom und — Gott wird ſeine Wahrheit ja erhalten! Die ſogenannte catholiſche Kirche wird einem ſchon dadurch verdächtig, daß ſie ruhmredig von ſich ſelber ſagt ſie ſey die einzig ſeelig machende, und uns alle verdammt . . . Ein Mann wie du, von innerm und äußren Beruf zugleich ſollte wirklich einmal ein ernſtes aber liebevolles Wort darüber reden. Aber nur ja liebevoll, denn ſonſt ſchadets mehr als es nützt.

Laßt uns denn ferner zu jener ſtillen Gemeinde des Herrn gehören, die ſich weder catholiſch noch proteſtantiſch nennt, die allen Confeſſionen gemeinſchaftlich iſt, und deren einziges Band gemeinſchaftliche Liebe zu Chriſto und gemeinſchaftliches Flehen vor Gott iſt und gedenket auch meiner im gemeinſchaftlichen Gebet! . . In Ihm ewig verbunden Euer ſchwacher Bruder G. H. Schubert.

30. Nürnberg am 23ten April 1815.

Mein theurer Bruder in dem Herrn!

Zuerſt auch meinen herzlichen, innigen Dank für das Geſchenk das du uns allen mit deiner trefflichen Ueberſetzung des Thomas

von Kempen gemacht hast. Gott hat dich sichtlich und merklich geleitet und gesegnet bei dieser Arbeit . . Zu meiner Freude fühlen alle meine hiesigen Freunde mit mir das nämliche über deine Arbeit und namentlich Kanne, läßt dir herzlich dafür danken. Dein Thomas ist jetzt meiner und meiner Julie liebstes Erbauungsbuch . .

Hältst du die Basler Sammlungen und Hilmers christliche Zeitschrift mit? . .

31. Nürnberg am 2ten März 1816.

Mein theurer, innig geliebter Bruder!

Hier vor mir liegt ein langer an dich geschriebener Brief, schon vom 13ten Februar, worin ich da dir meine neue Lebensführung und ihren ganzen stillen Gang, so weit das Menschenauge darin zu sehen vermag entwickelt habe. Dennoch fühlte ich immer daß dieser Brief, um dir Alles zu sagen was ich dir sagen wollte zu kurz und, um nur einstweilen schriftlich zu sagen was mein theurer Bruder gern wissen möchte, zu lang, zu geschwätzig war. Und die Sache war mir doch zu ernst und zu heilig zum Geschwätz. Ich behielt deshalb meinen Brief zurück und behalte ihn nun ganz, schreibe dir lieber einstweilen, aus liebender Bruderseele ein Paar Zeilen; so viel mich mein entzündetes, verbundenes Auge schreiben läßt.

Meine Bruderseele! Der Gott Abrahams heißt mich abermals ausgehen aus dem Lande das nun wieder mein Vaterland geworden war und an dem ich bisher so fest hielt, in ein Land das er mir zeigen will. Ich gehe schon Ostern von hier ab nach Mecklenburg Schwerin um die Erziehung und den Unterricht der jungen Erbgrosherzoglichen Familie zu leiten und zu übernehmen, dabei mit Einfluß auf das Schulwesen. Mündlich ja, so Gott will mehr, nur einstweilen so viel, daß diese ganze Führung offenbarer als sonst jemals in meinem Leben, mit Gottes Finger bezeichnet war, daß mich nichts Äußeres zieht, indem sich meine äußere Lage, bei dem Verhältniß der Lebenspreise, hier und im Norden, wenig oder nichts verbessert, du müßtest denn das ein Äußeres nennen, daß es vorzüglich Liebe und Verehrung gegen die nun verstorbene Frau Erbgrosherzogin (eine Prinzessin von Weimar, wie du ja weißt) war, was mich gleich anfangs zu jenem neuen Beruf geneigt machte und daß auf der andern Seite auch die nun seelig Vollendete es war, die meine Einberufung veranlaßte und sie noch am letzten Nachmittag vor ihrem Ende wünschte und begehrte. Denn was dieses

betrifft, so bin ich ganz und gar als ein an sich freilich unbedeutendes aber durch die Gesinnung der Geberin erst Werth erhaltendes) letztes Vermächtniß zu betrachten, was jener liebe vollendete Engel dem Fürstenhauße und Lande Mecklenburg noch gemacht hat, wovon mündlich das Mehrere.

Ich gehe gern und freudig diesem neuen Beruf entgegen, denn Gott ist mit mir, Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen! Wenn mir zuweilen, wie erst neulich in einer schlaflosen Nacht, vor dem neuen ungewohnten Lebensschritte grauset und banget, so tröstet mich der Geist der Gnade, innen tief in stiller Brust: fürchte dich nicht, ich bin mit dir ich will dich führen mit unendlicher Erbarmung.

Mein Bruder! es war, als der Engel noch lebte mein Traum und Wunsch, Mecklenburg werde der Ort werden, wo wir uns dem Leibe nach vereinigen würden, wo ich unter deiner lieben ernsten Leitung, an deiner lieben Hand Gutes wirken wollte! — Nun wie Gott will.

Ich reise, so Gott will den 29ten März von hier ab, nach Bärenwalde. Schreib mir doch gleich ob du Ostern und nach Ostern in Jena bist. Ich mache dann, wie billig, den Tag nach Ostern einen Umweg über Jena; solltest du aber ohnehin verreisen; so treffen wir in Altenburg oder Leipzig zusammen.

Nun auch eine herzliche Bitte, an dich oder deine theure, liebe Frau, meine herzlich verehrte Schwester! Mein nunmehriger Fürst, der Erbgrosherzog, ist am 27ten v. M. von Ludwigslust abgereist nach Weimar, mit ihm die junge Herzogin Marie, die ich zunächst zu erziehen habe und auch das liebe Kind der theuren Fürstin, Albrecht. Sie bleiben einige Wochen in Weimar. Ihr habt beide durch eure Verwandten Zutritt zu dem weimarischen Hof. Thut eurem armen Bruder die Liebe (wenn euch die innre Stimme nichts dagegen einwendet) und reist einmal hinüber nach Weimar, lernt mir, mit euren guten, frommen, von Gott gereinigten Augen die junge Herzogin Marie und den Herrn Erbgrosherzog, auch die Demoiselle Salomon aus Genf, die Gouvernante der jungen Herzogin die also nächst Gott und mir, vielen Einfluß auf dieses junge Herz hat, selber kennen, damit ihr mir hernach treu wiedererzählen könnt. Seht ich bin ein armer unerfahrener Fremdling in der großen Welt. Ihr kennt diese besser und könnt mir dann Mancherlei zu meiner Benutzung sagen. Wollt ihr bei jener Gelegenheit dem H. Erbgroßherzog und der jungen Herzogin ein gutes Wort von dem armen Fremdling sagen, der sich, durch sein ungeschicktes und linkisches Benehmen anfangs

wohl nicht gut empfehlen wird, oder ihm ein solches sagen lassen, so wirds euch Gott wieder segnen, doch Alles wie euchs Gott selber thun oder lassen heißt. Ich bin bang und freudig, verzagt und voll Muthes. Mein Gott der mich wunderbar zu diesem Beruf geführt hat, kennt mich und muß doch wissen daß ich dazu passe; der Fürst kennt mich nicht und könnte mich, wenn er mich nach meinem armen Äußern beurtheilt, anfangs wohl sogar miskennen. Es kommt nun freilich dabei auf einige Vorsicht an, wenn ihr mir mit eurem guten Willen in jener Sache dienen wollt; diese wißt ihr aber besser als ich . .

32. Bärenwalde am 20ten April 1816.

Meine theuren, lieben Geschwister!

Das war denn freilich die härteste und beschwerlichste Fußreise die ich in meinem ganzen Leben gemacht habe. Erst nach 10 war ich in Triptis, das ja in gerader Richtung des Fußsteiges nur wenig über 5 Stunden von Jena abliegt. Ich gieng nun zu Fuße. Der Schnee war zwar viel geschmolzen und ich watete fast bei jedem Schritt im Wasser; aber dennoch machte der noch übrige Schnee die ohnehin schwer zu findenden kleinen Fußwege die sich hier von Dorf zu Dorf über sumpfige Wiesen hinziehen, ganz unkenntlich, und Leute, die der liebe Feiertag und der böse Weg bequem machte, zeigten mir den Weg durchs Fenster hindurch so ungenügend, daß ich mich schon zwischen Triptis und Weyda $1^1/_2$ Stunden weit auf die Straße nach Gera zu verirrte, wo mir erst dann Bauern begegneten die mich wieder mit zurücknahmen in die verlassenen sumpfigen Wiesen. So gieng es fast den ganzen Tag von Irrweg zu Irrweg, denn es war kein Bote zu bekommen bis am Abend. Da hatte ich erst in gerader Richtung einen Weg von etwa 7 Stunden gemacht, ich war aber mehr als 9 oder 10 Stunden weit herumgewaten. Nun gieng es in der Dämmerung und Nacht, einen guten rüstigen Boten an der Seite, noch 4 Stunden weit durch Sumpf und Wald. Auch das Herz war diesen ganzen Tag stumpf und still und traurig; ohne einen Ton des Gebetes, des Gesanges, der Gottesliebe.

Am andern Morgen war mirs besser. Die noch übrigen 4 Stunden machte ich mit ruhigem Herzen, das nun auch nicht mehr stumm und starr war wie gestern. Ich kam nach 10 in Bärenwalde an. Ich fand sie alle in Sorge und Trauer über mich und mein langes Ausbleiben. Meine theure Julie hatte sich und ihre Thränen in eine einsame Kammer verborgen. Tiefes, stilles, nur Gott in seiner

ganzen Liebe und Innigkeit bekanntes Gemüth! — ich habe dich nun wieder, habe dich mir nun auf ewig wieder gefunden. Der traurigste Winter deines, wie meines Lebens ist vergangen; der Früling ist gekommen, der Gesang der Turteltauben ertönt von neuem. Eine neue Blüthezeit unsrer in Gott gegründeten Liebe hat begonnen und wird beginnen, deren Früchte in ein ewiges Leben hineinreifen. Komme nun im äußeren Leben was da wolle, gehen wir doch beide Hand in Hand verschlungen, eins das Andre ermunternd, mit Gebet begleitend, warnend, stärkend, unsren gefahrvollen, einsamen Weg. Könntet ihr doch auch meine theure liebe Julie sehen und küssen und sie segnen mit eurem liebenden Munde. — Meine liebe Selma so wie Adeline fand ich gesund und über meine Ankunft froh. Auch meine liebe Schwiegermutter ist wieder gesünder und heitrer . . .

Es ist ein gefährlicher Abschnitt meines Lebens den ich jetzt anfangen will, das sehe ich immer mehr ein. Auf der einen Seite lockt mich Eitelkeit, Menschengefallsucht, unnöthige Thätigkeitssucht, die sich in Dinge mengt welche nicht ihres Weges sind, aus meinem ruhigen Kreise so leicht heraus, auf der andren sehe ich eine das Herz betäubende, einschläfernde Atmosphäre um mich her und die Freunde, die, mit mir eines Sinnes, mich auf meinem Wege stärkten, fehlen. Gelobt sey Gott! der mir den treuen, stillen, festen Lebensgefährten zu einer Zeit so wunderbar in der Liebe Gottes und Christi gestärkt und befestiget hat, wo ich leicht Wankender dies am meisten bedarf. Diese Trennung, diese Sorge um mich, die Stunden der Thränen und des Gebets, haben in dem Herzen des Lebensgefährten der Ewigkeit vorgearbeitet und mir an ihm ein Vorbild der Treue und f e s t e n Liebe gegen Gott, der Gnade und des Glaubens wiedergegeben. Seelen dieser Art werden öfters stärker versucht und geprüft als Andre, weil sie stärker sind und fester; schwächere, leichter lenksame Seelen mögen dann oft an ihnen irre werden . . .

Laß dir doch von Rau ein Buch mitbringen, das mir seit meiner Zurückkunft hieher von neuen überaus theuer geworden ist, „E t w a s f ü r s H e r z“! [von Loskiel].

Mit dem alten, würdigen President von Ruomsch zu München, einem mehr als 70jährigen im gefahrvollsten Dienste des Herrn grau gewordenen Christen, setze dich in Briefwechsel. Grüße ihn nur von mir. . .

Euer treuer Schubert.

33. Ludwigsluſt am 21ten Juny 1816.

Meine theuren lieben Köthes!

Wie tauſend gerne hätte ich euch, ſeit meinem ſeltſamen Brief mit dem böſen Bein und dem Geld aus Bärenwalde, wieder einmal geſchrieben, wenn ich, und zwar eigentlich nicht vor Geſchäften ſondern vor Mangel daran, nämlich aus Trägheit, zu etwas kommen könnte. Wir ſind nun ſeit faſt 7 Wochen da und es geht uns noch immer ſo ganz paſſabel miſerabel, das heißt außer Geldnoth, Hipochondrie und ein wenig gichtiſchem Schmerz (der meine arme Frau plagt) hat uns noch kein Leid betroffen, auch ſind wir noch nicht catholiſch geworden. An einem Hof iſts aber gar nicht hübſch und wenn die Leute die dazu gehören, auch noch ſo gut ſind. Wenns meinem Herzen nachgienge wäre ich lieber bei euch in Jena; indeß ſehe ichs ein daß es wohl gut iſt, wenns dem Herze nicht immer nach Kopfe geht. Aber glauben könnt ihrs mir doch und auch verzeihen, daß in gewiſſen (freilich gerade nicht guten) Stunden, der Gedanke mir und meiner Frau etwas Tröſtliches hatte, daß man uns vielleicht nicht lange hier leiden, ſondern bald wieder fortjagen werde, unſrer plumpen Manieren wegen.

Ich habe jetzt auch an der Frau von Bechtolsheim, die Sie meine theure, ſchweſterlich verbundene Freundin kennt, eine Obergouvernante bekommen, die mir beim Unterricht etwas auf die Finger ſieht. Wahr iſts nun wohl, in feinen Sitten und bon ton ſo wie auch fürſtlichen Anſtand, könnte die gute Prinzeſſin von mir nicht allzu viel profitiren und in der Hinſicht iſt es gut daß man noch für jemand anders geſorgt hat . . .

An der Prinzeſſin habe ich viele Freude. Sie hat herrliche geiſtige Anlagen, die nur bisher unangebaut und ſo gar von ihrer ganzen Umgebung verkannt waren. Dabei iſt ihre Seele noch rein und klar, für alles Gute und Wahre offen und empfänglich. Sie nimmt, wie es ſcheint, viel Intereſſe an meinem Unterricht. Der kleine Prinz, ein wahrhaft außerordentliches Kind, ſteht leider noch außer dem Kreiſe meines guten Willens und Bemühens für ihn.

An Fräulein von Boſe haben wir ein verwandtes Gemüth gefunden und dieſer Fund war uns hier in der Wüſte Siph [vgl. 1. Sam. 23, 14 f.] von unendlichem Werthe. Ich beſuche ſie faſt täglich auf etliche Augenblicke, es iſt doch, (wie in Schillers Taucher) „unter ſo viel Larven die einzige menſchliche Bruſt“. Doch müßt ihr dieſe Worte nicht zu hart nehmen, die ſich übrigens auch nicht auf ganz Ludwigsluſt erſtrecken, ſondern nur auf ein Stück davon.

Der Erbgroßherzog ist wahrhaft recht gut und gnädig gegen mich, überhaupt ist der herrschende Geist der ganzen großherzoglichen Familie: Guthmüthigkeit und Milde. Ueberhaupt, lieben Leute, muß man nicht zu viel verlangen wollen, sondern bei der schönen Eintheilung der Kräfte, Gemüthsgüter und Erdengüter ein weises Gleichgewicht anerkennen.

Wenn es uns nicht hier in manchem misfiele, könnte es uns sogar gefallen. Und das wird noch gewiß mit Gottes Hülfe. Haben wir doch Ihn und uns selber, Eins das Andre. Einst werde ich es einsehen warum Gott mich hieher geführt hat, wo ich so einsam stehe, da ich in meinem lieben Nürnberg so viele gleichgesinnte Brüder hatte, deren Umgang mir im Guten so förderlich war; da ich in Jena dich und deine liebe Frau und den lieben Schott gehabt hätte, in Berlin so viele, in Breslau Hilmers, hier niemand als den lieben Gott, doch ist der auch genug und ich klage nicht. Er wird ferner Gedult haben mit meiner Schwachheit, mich tragen mit Erbarmen, mein Freund, mein Führer, mein Leiter seyn. Brauche ich guten Rath, Menschen habe ich aber nicht, nun so will ich zu Ihm gehen, der für alles Rath weiß.

Träge, unendlich träge zu allem Guten fühle ich mich hier, und ich fürchte fast daß mein innen Mensch durch die vielen Zerstreuungen die mit meiner jetzigen Veränderung unvermeidlich verbunden waren, ins Schlafen und Träumen gekommen ist, woraus ihn Gott erwecken möge! Wachsamkeit war mir ja noch nie, noch nie, so vonnöthen wie jetzt. Ueberhaupt hat das ganze Zeitalter nöthig, ein wenig nach seinem Kopf zu sehen, am meisten aber der Christ.

Oberflächliche Geschwätzbücher, wie Theoduls Gastmahl machen hier entsetzliche Sensation. Indeß sehe ich, sei[tdem] ich ein wenig hinein gelesen, wohl ein daß du ganz recht hast lieber Bruder! es ist für eine eigentliche Recension oder Widerlegung zu oberflächlich, doch möchte ich rathen du solltest einmal dir einen kranken Nachmittag machen und es lesen, damit du die seichten Sandbänke doch kennen lerntest, woran tausende der seichten Herzen deiner Zeitgenossen gescheitert sind und noch scheitern werden wenn Gott nicht hilft . .

. . Was macht euer kleiner Engel, mein liebes Selmchen? Muß ich so weit von dem lieben, lieben Kinde seyn! Aber ihr habt recht, ich würde sie euch ein wenig verzogen haben.

34. Ludwigsluſt am 5ten Novb. 1816.

Ich höre du warſt krank, du theures liebes Herz! und deine arme, treue Sylvia hat mit dir gelitten. Mein Bruder! du mir auf dem Wege, auf welchem ja auch ich, beides Sein Pilgrim und Sein Burger bin, durch mehr als ein Band, am innigſten unter Allen verbrüdert, was danke ich Gott daß er dich uns allen, daß er dich auch mir erhalten!

Ich bin ſo weit von euch ihr guten Menſchen! Gott gebe nur auch daß ich hier nicht, außer der Entfernung im Raume, auch dem Herzen nach weit von euch abkomme. Ich habe hier immer recht viele Verſuchung lau und träge zu werden.

Meine lieben Kinder! was ich euch ſchreibe bleibt ja ganz unter uns, denn Ihr wißt daß Alles was in Jena oder Weimar geſprochen wird, wieder hierher kommt. Es iſt wohl hier kein leichtes und vielleicht auch kein angenehmes Leben für mich. Die Miſſionare ſollen es ja aber auch nirgends leicht und angenehm haben wollen, wenn ihnen Gott nur rechte Treue in ihrem ſchönen Beruf giebt, und mein Beruf iſt ſchön, denn Gott hat der Prinzeſſin die ich zu unterrichten habe, ein für alles Gute empfängliches, reines Herz gegeben und mein Bemühen bei ihr bisher ſichtbarlich geſegnet. Das andre iſt hier wohl viel anders als in Nürnberg. Ich habe hier gar keinen ſolchen Freund, den ich, wenn mir des Herz ſchwer, oder wie zuweilen, bekümmert, oder zu allem Guten recht ſchwach iſt, um Rath fragen könnte, aber ich habe dann den lieben Gott und gebe Er nur daß ich recht oft um Rath und Troſt zu ihm flehe. Meine Lage und mein Beruf iſt ſo, daß ich gerade zu ſagen muß, daß es mir dazu an Verſtand fehlt, aber wenn es einem an Verſtand fehlt, ſo ſoll er ja nur Ihn darum bitten, der ihm Verſtand giebt und es niemand vorrücket. In Geld- und andren äußeren Sorgen bin ich hier wohl ſehr oft, denn es mag ſehr theuer da ſeyn, und die Einrichtung ſchwerer als irgendwo, indeß wird ſich wohl das, wenn Gott ſeinen Seegen nicht entzieht, auch noch geben. So zuweilen als Schriftſteller etwas zu thun, dazu hätte ich, wenns Gottes Wille wäre, wohl viele Luſt; aber zu ſo etwas hatte ich noch niemals ſo wenig Zeit und Gelegenheit als hier. Der Unterricht meiner Kinder, den ich, weil es hier an aller Gelegenheit zu ſo etwas fehlt, ſelbſt leiten muß, beſchäftigt mich, wenn auch nicht anhaltend, doch ſo daß ich nichts andres dabei thun kann, wöchentlich 20 Stunden und ſo habe ich, mit dem Unterricht bei der Prinzeſſin und dem kleinen Prinzen (was ich nun auch an-

fange) zusammen, täglich von 8—12 und außerdem noch wöchentlich 10 Nachmittagsstunden Unterricht und es bleibt mir, so lange ich mich mit meiner Trägheit, die mich immer früh so lange schlafen läßt, nicht ändere, nur der Abend zum Arbeiten frei, wo ich indeß auch von Besuchen nicht frei bin. Aber auch die noch übrige freie Zeit wird künftig für die mir aufgetragenen Schuldirections-Geschäfte gehören. Indeß darf und will ich darüber gar nicht klagen. Zunächst für meine Besoldung thue ich hier sehr wenig, indem ich bei der Prinzessin wöchentlich nur 12 (freilich meist Vormittagsstunden,) für den kleinen Prinzen zusammen (denn da geschieht alles nur halbe Stunden weise), nur 3 Stunden zu geben habe. Daß ich aber genöthigt bin meine Kinder selbst zu unterrichten, scheint diesen eine Freude und Seegen zu seyn, und dauert ja auch nicht immer.

Außer dem ist der Lehrer einer Prinzessin noch in andern sonderbaren Verhältnissen. Ich habe schon Wezeln darüber geschrieben, doch habe ich damals die Sache in einem viel zu finsteren Lichte gesehen. Seht, ich bin doch schon einmal Director über 14 unter mir stehende Lehrer gewesen, darunter 5 recht vorzügliche Männer waren, an Gelehrsamkeit und Lehrertalent. Da wollte michs nun etwas schmerzen, als Frau von Bechtolzheim anfangs da sie herkam, sich eine Art, von nicht ganz billiger und wohl auch nichts ganz einsichtsvoller Direction über mich anzumaaßen schien. Indeß hat sich dies sehr gemindert und mein Unwille war mehr durch ein mir zugetragenes, vielleicht nur halbwahres Geschwäz erregt, als durch die Directions Mienen, Worte, und Handlungen der Frau v. B. selber. Diese scheint mir, wie ich sie nun kenne, einen guten edlen Willen, und Liebe zur Prinzessin zu haben, sie hat sich eben in mich, der es doch auch gut meynt, nicht ganz finden können und hat geglaubt, ich mache es nicht recht. Sie ist (ich muß denn doch immer sagen zum Glück) wöchentlich nur 2 Stunden beim Unterricht, die übrigen 10 ist Mamsell Salomon da, die mich versteht und mir alles Gute zutraut. Gott wird auch dies zum Besten lenken, indeß begreift ihr den Haken der darinnen ist.

Noch ist Eins, das mir viele Zeit und manchmal auch innre Ruhe nimmt, weil es für einen Gelehrten nicht recht gehört. Es *muß* hier jeder, wenn er mit der gewohnten Bequemlichkeit leben will, seine Wirthschaft haben. So hat denn nun Schubert schon manche schöne Stunde mit seinem Gemüsebau oder mit seiner Kuh, seinem Schaaf, seinen Hünern, selbst den Gänsen, theils zubringen müssen, theils, weil es nun einmal da ist und sonst alles auf der armen Frau

liegt, freiwillig zugebracht. Indeß haben das die Missionarien auch auf ihren wüsten Inseln.

Am meisten aber unter allem (denn gegen euch muß nun heute einmal alles heraus) drückt es mich, daß meine arme Frau sich hier so wenig gefällt. Sie sagt oft: daß sie gerne im südlichen Deutschland, oder bei euch, mit 500 rth. leben wolle, statt hier mit 1000 und sie hat, außer dem lieben Gott und ihrem Mann und Kindern, gar nichts hier was ihr gefallen könnte. Gott gebe ihr doch Kraft und Ruhe. Ein Missionar muß einmal mit Treue seine Zeit aushalten!

Liebe Kinder! vergebt mirs daß ich euch mit allen den Lumpereien behellige. Ich will ja auch gern das Gute nicht verkennen: daß man hier warrlich Alles nur Mögliche thut um mir meine Lage recht annehmlich zu machen, daß man mich mit Zeichen von Wohlmeinenheit und Wohlwollen überhäuft hat. Gott halte mich nur immer an Seiner treuen Hand, daß ich, mitten unter diesen Versuchungen zum Lau werden, nicht fall' noch weiche, und er ziehe mich und uns alle immer weiter durch seiner Liebe Band, bis wir unser Ziel erreichen . . .

Reclam wird euch wohl 1 oder 2 Exemplare von meinem Altes und Neues zugesendet haben. Eins ist für Sie, liebe Sylvia, das andre, (wenn anders 2 kommen) sendet der Louise Herder (jetzt Stichling) nach Weimar. Ich habe zum Theil die Dedication deshalb gewählt, um zu einem edlen, jetzt durch große Noth von außen verschlossenen Herzen Zugang zu finden und das Opfer einer alten, langen Dankbarkeit gegen meines lieben Herders Haus zu lösen. Ich habe es nämlich dem früheſten unter meinen Freunden, Emil v. Herder und meiner Frau dedicirt. Das Beste und Reifste was ich aber mit Gottes Hülfe schreiben werde, gehört meinem Köthe und meinem treuen Wezel. Diese sind mir doch unter allen meinen Freunden die nächsten. Aber mein Altes und Neues ist weder reif noch (was mein daran ist) gut, aber gut gemeint. Ich habe noch bei keiner meiner Arbeiten das Gefühl des Unzureichenden, des Ungenügenden, des Anstößigen, des Ungefälligen so gehabt wie bei dieser armen kleinen. Gott möge mir das Unzureichende, und Ungenügende daran vergeben und es nicht ganz ohne Seegen seyn lassen. Ich glaube nicht lieber Bruder daß du es lesen wirst: Lesen Sie es denn, meine liebe, theure Sylvia und sagen Sie mir doch, wenn Sie mögen, Ihr Gefühl darüber.

Wenn ihr noch ein Exemplar des theologischen Journals übrig habt, sendet mirs doch durch Reclam. Ihr verspracht mirs ja. Dieses Buch hat im nördlichen Deutschland viel Seegen gestiftet

und viel Freunde gefunden. Besonders erfuhr ich durch einen reisenden Engländer, daß sich der alte würdige Kleuker in Kiel sehr darüber gefreut hat, als über ein vorzüglich erfreuliches Zeichen unsrer bessren Zeit. Mohnike hat sich sehr herrlich entfaltet . . .

. . . Frau von Bechtolzheim wünschte für ihren kleinen Sohn einen recht guten Hofmeister . . . Lieb würde ihr es seyn wenn er katholisch wäre, und zugleich gescheut und gebildet; ein guter Protestant thut aber dieselben Dienste . . .

Die guten Wesselhöfts, den trefflichen Schott, Major von Knebel und Geh. v. Göthe, grüßt von mir wenn ihr sie seht. Letztern beiden will ich in diesen Tagen ein Exemplar von meinem Handbuch der Mineralogie senden und mich zugleich bei Göthe entschuldigen daß ich nicht nach Weimar gekommen, was mir doch später recht leid that und wie ihr wißt auch geschehen wäre, wenn ich die erste Audienz nicht so sehr gescheut hätte.

Nun so Gott will auf baldiges Sehen . . Küßt mir den kleinen Engel auf seine Stirne. Lebt wohl ihr theuren Herzen! Gottes Frieden sey mit euch und uns.

Ewig euer treuer Schubert.

35. Ludwigslust am 13. 12. 1816.

Gott sey gelobt, Ihr theuren Lieben! der Euch wieder so viel Tausend Gutes beschcert hat und möge Er Sie doch meine theure schwesterliche Freundin, mit Ihrem lieben Säugling segnen, mit Seinem besten Seegen. Meine Freundin! ich habe mich recht gesorgt um Ihretwillen und nun freue ich mich aber auch recht, als wenn der theure Knabe auch mir von dem Herrn mitgeschenkt wäre. Herzlichen Dank für Ihren lieben, lieben Brief, der, wie ich Euch einmal mündlich erzählen werde, ganz besonders viel Gutes für mich und meine hiesige Lage dadurch gewirkt hat, daß Er mir auf einmal in Beziehung auf einige meiner hiesigen Verhältnisse eine mildere, bessere und ich darf wohl hinzusetzen richtigere Ansicht gab, denn die mildere ist ja wohl für uns immer die richtigere.

Liebe Kinder! neulich gab es wieder einmal eine Zeit für mich, wo mir mein ganzer hiesiger Boden unterminirt schien und ich mich schon gefaßt machte, wenn es Gottes Wille wäre, noch diesen Winter wegzugehen. Aber Er, welcher ja unsern schwachen Glauben immer aufs Herrlichste beschämt, hat mir gezeigt: daß Er mächtig genug sey uns zu halten so lange es Ihm gefällt und wenn Tausende von Feindseligen uns fällen wollten. Auch stelle ich mir oft Alles gleich viel schlimmer vor als es wirklich ist und so auch neulich . . .

Der Unterricht des kleinen Prinzen Albrecht, macht mir ungemein viel Freude. Das ist ein seltenes Kind! Gebohren in derselben Stunde, wo meine seelige Henriette starb, scheint mir dieses Kind mit seinen hellen, liebevollen Augen, oft ein Liebesseegen aus jener Welt! Täglich, wenn ich eine Viertelstunde mit ihm buchstabirt habe, muß ich ihm eine Geschichte in Reimen (gleich aus dem Stegreif, so gut ich sie eben machen kann) erzählen. Er hat eine ungemeine Freude an Reimen.

Lieben Freunde! wenn es Gottes Wille noch so ist, mir diese schönste, beste Freude meiner jetzigen Lage zu gewähren, werde ich nun wohl den nächsten Sommer in eurer Nähe und mit euch zubringen; nämlich in Weimar. Ich komme dann, so Gott will, wenigstens jeden Sonnabend zu euch und bleibe bis Sonntag Nachmittag. Nächstens mehr von meinen Hofnungen.

... Was machen eure kleinen Engelchen? vor allen Dingen aber die liebe Selma, als deren Ebenbild ich mir auch den kleinen Jungen vorstelle. Schreibt mir wieder viel davon! ...

36. L. am 17. 1. 1817.

Meine theuren lieben Köthes!

Einige Zeilen muß ich euch doch auch mit schreiben, mit der Geldsendung der Frau von Bechtolzheim, obgleich mir das Schreiben recht sauer wird. Sauer und auch leicht an euch, denn so ein Gespräch mit euch, aus gepreßtem Herzen, sollte mir wohl die Brust sehr erleichtern. Ich war seither öfters recht traurig und doch fällt mir dann auch oft wieder ein: „dankest du also Gott deinem Herrn du toll und thöricht Volk?“ Meine lieben Kinder! 40 Jahre in der Wüste muß eine schwere Prüfung gewesen sein; es wird einem schon ein halb Jahr lang genug und doch vergehen die Wochen so schnell. Aber ich glaube wir verlängern uns den Aufenthalt in der Wüste oft selber recht durch unser Murren.

Ich traue deinen Wunderwegen
Dein Thun ist lauter Lieb' und Seegen
Genug wenn ich Dich bei mir hab'!

So sing ich oft mit dem Munde und traue doch nicht.

Glaubt nicht, weil ich manchmal etwas traurig bin, daß man mir hier etwas zu Leide thut; sie sind hier wirklich überaus gut gegen mich; ich wäre recht undankbar wenn ich das nicht erkennen wollte. Man muß Gedult mit mir haben; es ist wohl viel Körperliches dabei. Vor allem möge aber der liebe Gott Gedult mit mir haben:

Der ewig reiche Gott
Mög' uns in unsrem Leben
Ein immer fröhlichs Herz
Und Seinen Frieden geben.

Meine Frau und Kinder sind Gott Lob! gesund und ich bin es auch. Indeß so viele meiner armen Landsleute nicht wissen wie sie heute ihre hungrigen Kinder speisen sollen,*) lebe ich mit meinen Kindern in Ueberfluß, ohne Sorgen der Nahrung. Wir haben Sein Wort bei und unter uns und Ihn Selber auch. Lieben Kinder! Undank gegen Gott und Murren ist doch eine schwere Sünde, darum vergebt mir daß ich oben beim Anfang meines Briefes traurig war. Seitdem ich an euch schreibe ist mirs so leicht und wohl geworden, daß ich gar nicht mehr traurig bin.

Auf deine Zeitschrift freue ich mich sehr mein lieber Bruder Köthe! Mein Altes und Neues stiftet in seinem Kreise vielen Seegen, wie ich euch einmal mündlich erzählen will.

Möchte ich doch meine Feder und meine Zunge zu gar nichts auf der Welt mehr brauchen dürfen als zu Seinem Preise und zu Seinem Lobe, und möchte ich dieses doch reiner und besser können als bisher!

Mein lieber Bruder! Mit deinen „Zeitgenossen" hast du dich, meines Bedünkens, in eine schwere, lange Arbeit gestürzt, die nicht recht zur Sache gehört. Möge sie dich doch nicht zu viele Zeit kosten! Wir, die wir den Dienst der Wahrheit lieb haben, haben wirklich dabei nicht allein mit Fleisch und Blut zu kämpfen. Ein recht mächtiger Geist der Zeit will uns (oft unter den edelsten Vorspiegelungen) mit allerhand Dingen auf unsrem Wege aufhalten, die nicht zur Sache gehören, (wenigstens nicht bei uns). Eins aber ist Noth. Man weiß ja nicht wie lange man noch Zeit hat zu Seinem Preise!

Wir wollen uns Seiner nicht schämen, mögen doch die Weisen nach dem Fleisch von uns sagen was sie wollen. Wenn ich morgen stürbe, so möchte ich heute noch mit allen Kräften laut bekennen dürfen, daß ich Ihn lieb habe.

Ich freue mich von Herzen auf unser baldiges Wiedersehen und auf eure lieben Kinder, die Gott segnen möge ...

Mein armer Freund in Hohenstein, nach dem du fragtest, heißt Stephan und ist ... der arme Leineweber, mit den schadhaften Beinen.**) Kannst du unter den Verwandten deiner lieben Frau

*) Es ist das Hungerjahr 1817.
**) Vgl. Erinnerungen eines alten Mannes S. 437 Langewische.

etwas für ihn sammlen; so vergelte dirs Gott. Die Noth ist groß. Sende nur deinen Beitrag an meine Schwester Wirthin in Chemnitz. Er (Wirth) ist jetzt Bürgermeister.

Hast du Fenebergs Leben von J. M. Sailer noch nicht gelesen; so lies es doch ja ...

Mir ist, seitdem ich an euch schreibe, Gott Lob! recht wohl geworden. Ach ein Freundeshaus wie das eurige in dieser Wüste! ... Und denket auch Eures armen Bruders

G. H. Schubert.

37. Ludwigslust am 14. 2. XVII.

Mein theurer lieber Bruder!

... Ein trauriger Winter war es wohl, das will ich dir einmal mündlich erzählen. Ein recht hofnungsloser Winter; denn meine einzige Aussicht nach der ich gerne hinsah war das Grab und das was über das Grab hinausliegt, alles das was zwischen dem armen Heute und dem guten stillen Ruheort lag, das war ausgestorben und wüste. So oft eine Woche vorbei war dankte ich recht herzlich Gott daß dieses arme Leben wieder um eine Woche kürzer war. Der Sonntag früh war dann meine Stärkung, meine Freude, meine Erquickung, denn an den übrigen Tagen hatte ich keine Zeit mich auf eine Viertelstunde einsam und ruhig zu fassen; doch war das Ersatz daß ich jeden Morgen mit meinen guten Kindern, die ich wie du weißt selber unterrichte, betete und in der Bibel las und dieses thue ich noch. Für die Kinder, besonders aber für Selma, ist dies ein sehr gesegneter Winter gewesen; sie haben viel gelernt bei ihrem Vater und das ist wohl schon für sich allein manches Opfer werth gewesen. Lieber Bruder! vergieb mir daß ich oben so klagte. Du weißt daß ich leider diese Unart an mir habe und es ist wohl viel Hypochondrie dabei gewesen, denn ich war wirklich diesen Winter gar nicht wohl. Aber etwas sehr Fremdartiges hat wohl dieses neue Element für mich und niemand verargt es ja auch dem Fisch wenn es ihm in dem (übrigens eben so reinen und guten) Element der Luft nicht so wohl werden will wie in seinem eigenthümlichen Element des Wassers.

Was mich in diesem traurigen Winter oft am tiefsten geschmerzt und betrübt hat, war der Gedanke: daß mein Hierhergehen ein übereilter Schritt war, daß ich bei diesem Schritt Gott voreilte und nicht wartete bis die Wolkensäule sich erhob und mir das Zeichen zum Aufbruch gab. Denn eigentlich hatte man mich ja anfangs gar nicht

gerufen; sondern blos gefragt ob ich jemand für diese Stelle wüßte? und ich schlug voreilig mich selber vor und setzte mich nun in Unterhandlungen, denen es freilich zuletzt Pflicht war zu folgen, als der Wunsch einer mir sehr theuren Fürstin dazu kam. Darum, ihr Theuren, Lieben! haben wir nun hier oft das Gefühl als ob Gott nicht unter uns wäre; doch ist das nur ein Gefühl der armen, schwachen Stunden, die guten Stunden sagen uns dann wieder daß auch dieser Weg (wenn gleich durch meinen Unglauben erst herbeigeführt) nach Gottes Willen war, denn es ist ja ein Weg der Entbehrung, des Entsagens, der Verläugnung, auch des Liebsten und vor menschlichen Augen Guten. Einst werde ich auch diesen Schritt in einem bessern Lichte sehen!

Ich habe gehört daß eine Art von Biographie von mir in den Zeitgenossen stehen soll und freue mich herzlich darauf sie zu lesen, da ich weiß daß wenn sie von dir oder Kanne ist ... ihr mich nicht etwa werdet gelobt haben, was wohl in mehr als einer Hinsicht sehr übel an seinem Orte wäre, und da sie eben von einem von euch ist. Uebrigens hat, wie ich dir schon schrieb, das ganze Unternehmen so viele Haken, daß ich mich herzlich freuen werde wenn mein lieber Bruder Köthe davon los kommt, ohne sich wenigstens das Kleid ein wenig daran zu zerreißen ...

Nun meine lieben theuren Köthe's! lebt wohl für heute. Wenn noch aus der projectirten Reise nach Weimar etwas wird, sehen wir uns ja so Gott will, bald, dann mehr! ....

Behaltet lieb euren einsamen Schubert.

38. L. 10. 5. XVII.

Mein guter lieber Köthe!

Also vor der Hand komme ich nicht mit, wie du siehst, der Herr Erbgrosherzog meynte es dauerte nun doch der Aufenthalt der Prinzessin in Weimar nicht sehr lange, da wäre mein Mitgehen nicht nöthig. Ich reise nun ein wenig nach Dresden und komme dann auch wohl noch auf etliche Tage zu euch.

Gott Lob! es geht jetzt hier erträglich gut. Ich habe mich überzeugt auf vielerlei Art, daß mans hier wirklich recht gut mit mir meynt, am meisten der liebe Gott. Auch meine Melancholie hat sich ein wenig gegeben ... Ewig Euer treuer

Schubert.

39. Bärenwalde 10. 5. XVII.

Mein theurer Bruder!

Meine Hofnung dich diesmal zu besuchen, fängt mir an sehr zusammen zu gehen. Acht Tage war ich kränklich; fand hier im Hause meiner lieben Verwandten Leiden und Jammer von einer Art, die meine Gegenwart hier sehr wohlthätig und nöthig machte, und so sind mir schon 3 Wochen vergangen ohne daß ich recht zum Gefühl der Freiheit und ihres Genusses kam. Wahrscheinlich geht nun auch mein Urlaub zu Ende. Nun ich hatte mich von Herzen auf euch gefreut, vielleicht zu sehr, das Hinderniß kommt ja nicht von uns! ...

40. Plauen 20. 6. XVII.

Mein theurer, lieber Bruder!

Hier bin ich noch etliche Stunden näher an dir, und doch *kann* ich nicht kommen für diesmal. Nun mein Trost ist daß es Gott weiß! nicht an mir lag, daß ich meine lieben Köthes nicht sehe ...

Ja wohl, mein theurer Bruder! hat der arme kranke Stephan deine reichliche (für ihn unerwartet reichliche) Gabe, und zwar ganz zur rechten Zeit erhalten. Da er sie empfieng hob er Hände und Augen auf und betete: „Wenn es ist leer, dann schafft er mehr" denn er war gerade in großem Mangel. Bald wird er dir auch schreiben. Gottes Seegen dafür mein theurer lieber Bruder. Du hast es *Ihm selber* gethan.

Ich gehe nun mit Freudigkeit und Muth wieder an meine schöne Bestimmung. In wenig Tagen, so Gott will, reise ich ab, über Dresden und dann auch noch Leipzig nach Hause. Bald mehr!

Hier sind die ersten Bögen der Umarbeitung meiner Ansichten von der Nachtseite der N. wenn du anders einmal Zeit und Lust hast sie anzusehen.

... Dein Schubert.

41. Ludwigslust am 26. 3. XVIII.

Mein theurer lieber Bruder! welche Freude hast du mir mit deinem so lang ersehnten, so lang erwarteten Briefe gemacht. Ich bin recht darüber erschrocken, daß deine gute, liebe Sylvia so krank war, ich wußte das nicht, sonst hätte ich dir lange einmal geschrieben. Du liebes Bruderherz! Gott hat dich also auch diesen Winter, nach seinem Erbarmen, rechte Schmerzenswege geführt.

Daß du mich bei deinem lieben Kinde wieder zum Pathen ge-

wählt hast, hat mich sehr gerührt und gefreut. Wie verdiente ich doch solche Liebe. Ich schließe auch dies liebe Kind, wie euch Alle in mein Herz. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs wolle auch sein Gott, sein Schutz, seine Stärke, sein Trost und seine liebe Zuversicht seyn, im Leben und im Sterben.

Warum ich dir so lange nicht schrieb? Da war die Ursache das Ungewisse, das Peinliche und Unangenehme meiner hiesigen Lage, in der lezten Zeit. Du glaubst und hältst für so gewiß daß ich nach Erlangen komme? Thue das ja nicht. Aussicht hatte und habe ich allerdings dahin und du mein lieber Bruder und deine liebe Sylvia, ihr sollt auch die Sache so ganz mit allen ihren Nebenumständen erfahren, wie ich sie selber weiß.

Wie mir, besonders vorigen Herbst, in meiner hiesigen Lage zu Muthe war, das könnt ihr euch doch nicht so recht vorstellen, denn ich hätte es sonst auch nicht gekonnt. Auch ich hatte sonst doch keine rechte Vorstellung von einem Zustand, wo der liebste Traum den man noch träumt der des Todes ist. Doch davon einmal mündlich. Nun lag ich am 27ten October früh Morgens wachend im Bette, und weinte und betete.*) Meinem tief betrübten Gemüthe fiel der Spruch ein: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes“ u. s. w. Da gedachte ich daran, wie lieb meine seelige Mutter mich gehabt hatte und daß doch die ewige Mutterliebe noch viel höher und inniger wäre. Da konnte ich recht aus Herzens Grunde, weinen und beten und um Erbarmen und Hülfe, — ja baldige Hülfe bitten. Da wurde mir auf einmal in meinem Herzen ganz fest und gewiß, es müsse nahe, es müsse noch heute Hülfe kommen. Ich stund gar sehr gestärkt und getröstet auf. Es war Posttag, ich war fest überzeugt es müsse mir der Postbote einen Brief mit Aussicht und Hofnung auf nahe Hülfe bringen. Der Postbote kam, brachte aber (während ich an Berlin oder so etwas dachte) nur einen Brief von Nürnberg und zwar von einem Freunde von dem ich in der That keine Aussicht der Art erwarten konnte (dem jungen Kaufmann Naumann, Schöners Freund und Kieslings Neffe). Da ich aber nur einige Zeilen gelesen habe, find ich auf einmal die Stelle: „Vielleicht ist es die Stimme Gottes, die hier durch mich einen Ruf an dich ergehen läßt, dich von neuem in die Nähe der Freunde zu führen, die dich lieben“ u. s. w. Und nun fodert er mich im Nahmen meiner Freunde auf, ich solle H. v. Lerchenfeld in München zu verstehen geben, daß ich

*) Vgl. Brief an Kügelgen vom 23. April 1818.

geneigt seyn würde eine Stelle in Erlangen anzunehmen. — Sogleich fühlte und erkannte ich daß dies ein Wink von oben war und mein ganzes Herz wurde voll Dankes und Lobes. Sonderbar war es, daß ich schon einige Tage vorher, neben meinem damaligen Lieblingslied: „Warum sollt ich mich denn grämen" auch das Lied: „Ich singe dir mit Herz und Mund", zu singen angefangen, das ich nun recht aus vollen, innig frohem Herzen singen konnte. Nach einigen Tagen ernster Ueberlegung, schrieb ich dann voll Muth und Freudigkeit an Lerchenfeld, that aber gerade nur so viel als mir jener Wink zu thun erlaubte: ich schrieb nämlich Lerchenfeld, wie mirs hier geht und gab zu verstehen daß ich gern wieder nach Baiern zurückkehren würde. Nach 7 Wochen erhielt ich denn von ihm eine gar gute, freundliche Antwort, worin er mir verspricht, daß ich wahrscheinlich noch vor Michaelis in Erlangen angestellt werden soll.

Einen eigentlichen Ruf habe ich also freilich noch nicht, und vielleicht (doch ist das nicht wahrscheinlich) könnte es auch wahr seyn, was ich gleich anfangs als jene Aussicht sich eröfnete meiner Frau sagte: daß jene Hofnung nur Stärkung des schwachen Glaubens und ein Zeichen seyn sollte, daß Er seiner Zeit gewiß helfen wird, komme ich aber nach Erlangen, so sehe ich euch bald und wir kommen dann, so Gott will öfter zusammen. Denn deiner lieben, lieben Sylvia thäten solche Reisen recht gut und nöthig.

Lieben Freunde! ich habe rechte Sehnsucht nach euch, möchte euch gerne alle einmal an mein Herz drücken und ein Paar Tage mit euch seyn. Schreibt mir doch welcher von den kleinen Jungen eurer kleinen lieben Selma, dem guten Engel, am ähnlichsten sieht und ob Selma auch schon ein wenig spricht und ein Gebetchen kann. Mir ist recht wohl wenn ich an euer Haus denke. Möge doch der Friede Gottes immer reicher über dieses liebe Haus und seine Bewohner kommen. Laßt uns nur recht fleißig beten und mit Gebet aufstehen mit beständigem Gebet am Tage wandeln und mit Gebet zu Bette gehen. Dann wird der Herr Jesus Christus bald ganz zu uns kommen und Er und der Vater werden Wohnung bei uns machen.

Meine liebe Schwester Sylvia, ich habe Sie recht herzlich lieb. Nehmen Sie sich nur recht in Acht, vor allen schädlichen Gemüthsbewegungen und denken Sie recht daran Ihres Leibes zu pflegen, so viel es Noth ist, daß Sie uns bleiben! Mir thut es sehr weh, wenn ich Sie krank weiß. Gottes guter Engel möge über euch und eure lieben Kinder wachen, daß ihr mir alle hübsch gesund und am Leben bleibt. Wir müssen jetzt, wenn es Gott will, wenigstens noch ein 40 Jahr mit einander ruhig leben und unter Beistand

Seines heiligen Geistes noch viele Garben einsammlen, zum ewigen Leben.

Wezels Lage thut mir auch in der Seele weh. Ich habe schon an recht vielen verschiedenen Orten Versuche für ihn gemacht, bis jetzt ist mir, so viel i ch wenigstens weiß, noch nichts gelungen. Und ich hätte doch so gern etwas für ihn gethan ...

Der Herr Jesus Christus gebe euch so überschwenglich viel von seiner Liebe, seiner Gnade, seinem Frieden ins Herz, daß ihr, so sehr als es der Mensch hinieden kann, erfahren möget was es heißt: Siehe da eine Wohnung Gottes, bei und in seinen Menschenkindern! — Und das gebe Gott euch und mir durch Jesum Christum! In Ihm euer armer Bruder

G. H. Schubert.

Für H. Zahn danke ich dir recht herzlich. Eine gar liebe, treue, das Gute von Herzen suchende Seele.

42. Ludwigslust am 4ten April 1818.

Meine jetzigen Schicksale, Hofnungen und Aussichten, so wie sie bis zum letztvergangenen Donnerstag stunden, weißt du schon, mein theurer, lieber Herzensbruder! aus meinem Briefe, den ich heute vor 8 Tagen durch eine Meßgelegenheit ... an dich abgehen lassen. Ich glaube ich hab dir in jenem Briefe alles ausführlich geschrieben, auch wohl daß ich auf Lerchenfelds Rath (der mir übrigens die sichersten Aussichten machte) ein Bittschreiben an den König von Baiern eingeben mußte, worin ich mich auf meine früheren Dienstverhältnisse berief. Ich erwartete nun, nach dem allen nichts sicherer als einen Ruf und habe auch darauf hin, in Gottes Nahmen (und ich bin froh daß es so geschehen ist) schon aufgekündigt am hiesigen Ort. Am vorigen Donnerstag gieng ich zum heiligen Abendmahl, da erhielt ich früh vor der Kirche, statt eines Rufes — eine abschlägige Antwort auf mein Bittschreiben. Bei der Gelegenheit habe ich recht die Wunderkraft Gottes erfahren, die im heiligen Abendmahl liegt. Ich war über den Brief sehr erschrocken und betrübt. Da bat ich Ihn, meinen Herrn, er wolle mich doch heute recht die Gotteskraft seines heiligen Abendmahles fühlen lassen und mich durch diese Kraft aufrecht und getrost erhalten. Und dies geschahe überschwänglich. Ich bin nach dem heiligen Genuß nicht bloß sehr zufrieden mit Gottes Wegen geworden, sondern so heiter, so seelig, so seelenvergnügt, daß ich recht einen Vorschmack des Himmels in mir hatte.

Nun, mein lieber Bruder! bin ich freilich in Kurzem ohne Amt, aber ich bin dir froh daß es so ist. Sieh ich bin hier recht elend daran.

Einmal ist doch nun das Bedürfniß der Selbstthätigkeit und höheren, besseren Geschäftigkeit in mir. Wenn ich dir aber hier wo mir der Unterricht der beiden fürstlichen Kinder, dabei der meiner eignen Kinder, dabei noch tausenderlei Zerstreuendes und vom Ziel Abführendes, noch dazu unter stettem Kummer, Kränkungen und Aergerniß obliegt, meinen ganzen Tag mit Lesen lernen, Rechnen lernen, Orthographieunterricht, ein wenig Geschichts- ein klein wenig Naturgeschichts- u. s. w. -Elementarunterricht hingebracht habe, so bleibt mir aus der unendlichen Leere eines ganzen solchen Tages, nichts weiter als das halbe Morgenstündchen, das ich beim Religionsunterricht meiner guten Kinder zugebracht habe und wenn man mir jetzt auch (wie man Willens ist) den Sonntag nimmt, dann habe ich nicht einmal mehr Zeit zu einer ruhigen Betrachtung oder zu einem Briefe. Ich weiß nicht, lieber Bruder! ob du die Empfindung kennst, die man hat, wenn man einmal einen Tag recht fad, recht leer, recht elend auf einem Balle, einem Schmauß und in einer recht vornehm-herzlosen Assemblee, verfressen, verschwazt, vergähnt (innerlich hinein vergähnt) hat — sieh so ist mir hier den ganzen Tag, die ganze Woche, das ganze Jahr zu Muthe. Dabei diese tausenderlei äußerlichen Unbequemlichkeiten. Ja dieses Ludwigslust ist eine kleine Schwedenborgische Vorhölle, wo sich alle hassen, alle verläumden und doch alle freundlich stellen. Bloß Fräulein Bose und die Hof-Kinder sind gut und noch einige andre armen Seelen, denen dieses Fegfeuer ein Uebergangsort zu einer bessern Reggion seyn soll. An diese Seelen, obgleich ich eigentlich auch mit zu denen gehöre die hassen (ja leider Gottes es ist so, das Lieben wird mir hier unendlich schwer) schließe ich arme Seele, nebst meiner guten Frau und Kindern, mich auch mit an. Dabei das Elend, daß mein Unterricht an der ganz von aller Selbstthätigkeit, allem Selbstdenken, aller Neigung zum Lernen entwöhnten Prinzessin, ganz verlohren ist! — Ja es ist wohl ein trauriger Zustand und Gott wird mir mein tägliches, heißes Sehnen nach dem Tode, das ich besonders im ersten Winter wie einen Wurm am Herzen nagen hatte, nach Seiner Barmherzigkeit und Güte vergeben. Ich weiß wohl daß das nicht recht ist, denn Er, der mich in diese Lage geführt hat kann mich auch wieder herausreißen und soll ich — als wovon ich oft ein tiefes Vorgefühl zu haben glaube, bald sterben, so ist mir diese Lage auch eine gute Vorbereitung gewesen, ja diese traurigste, entsetzlichste meines ganzen Lebens.

Darum haltet ihr, meine Freunde! mirs auch zu Gute, daß ich mich herzlich, herzlich darüber freue, daß ich hier aufgekündigt habe,

und von Ostern an nicht recht weiß wohin. Wahrscheinlich gehe ich wieder nach Dresden, denn es ist besser ein wenig äußere Noth und Mangel zu leiden, als diese beständige, entsetzliche innre. — Ja wenn ich mir dabei nicht bewußt wäre, bei diesem Schritt hierher, der Hand meines Gottes vorgeeilt zu seyn! —

Könnt ihr mich dann einmal nach Jena bringen, wo 2, für die Folge vielleicht einmal offen werdende Stellen sind, die ich recht gut ausfüllen könnte, die des Hofr. Oken und die des BgR. Lenz, so habt ihr an mir ein gut Werk gethan, was euch Gott vergelten wird. Wäre es gegründet, was in den Zeitungen steht, daß Oken von Jena weggeht, so könntet ihr mich ja, wenn Gott seinen Beistand dazu gäbe, schon jetzt, vielleicht gar schon nächste Michaelis, nach Jena bringen. Ihr müßtet aber dann mit Klugheit und zugleich mit Nachdruck und auch zur rechten Zeit die Sache betreiben und mir einmal Nachricht davon geben, ob etwas für mich dort zu hoffen sey, damit ich nicht von anderwärts her mich anziehen lasse. Ich bin diesen Schritt, den ich heute hier gethan, meiner Frau schuldig, die mir hier in Ludwigslust verkümmert und vergeht und die ich doch durch meine Thorheit hieher gebracht habe.

Nun der liebe Gott mache das nach Seinem Willen. Soll es nicht seyn, so möge er euch den Weg den ihr für mich in jener Sache gehn wollt, mit Dornen vermachen, allenthalben, und nichts daraus werden lassen. Soll es aber geschehn, nun so wird sich auch die gute Gelegenheit fügen. Ich kann ja nichts als beten: Herr weise mir deinen Weg und [leite ?] mich auf richtiger Bahn. Ja, führe mich selbst an Deiner Hand durch das Dunkel in dem ich jetzt gehe.

Eine rechte Gnade war's doch, daß mich der liebe Gott durch den Hofnungsstrahl nach ††† zu kommen, vorigen ganzen, recht traurigen Winter, auch äußerlich aufrecht erhalten hat, mich schwachgläubiges, blindes Kind an Erkenntniß und Glauben.

Nun, ihr lieben Köthe's, seyd mir Gott befohlen mit euren lieben Kindern. Ich bin heute, auch leiblich etwas krank und schwermüthig, darum kann ich euch nicht viel schreiben. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns armen Menschen allen. In Ihm ewig

Euer treuer Bruder Schubert.

. . . Haltet den Inhalt dieses Briefes ja ganz geheim.

43. L. 9. 5. XVIII.

Mein Bruder!

Vergebung für meinen kleinmüthigen Brief, ich bin ein armer Kranker, mit dem Gott und Ihr Geduld haben müßt. Mein klein-

müthiger Brief sey so gut als nicht geschrieben, wir lassen Gott sorgen!

Heute soll ich dich nur bitten um einen Hauslehrer für das Haus des Ministers von Plessen ...

Lebt wohl, betet für euren armen Bruder Schubert.

44. Mein lieber Köthe.

Mein lieber Zahn, [vgl. Br. 41] der zu euch reist, möchte auch gern einige Zeilen an euch mit haben und daran soll es denn auch nicht fehlen.

An der Herspedirung dieses Zahn, hast du mir, mein lieber Bruder! eine wahrhafte Wohlthat erzeigt, für die ich dir nicht genug danken kann. Sein Umgang hat mir wohlgethan und mich oft sehr gestärkt und getröstet. Er ist gut und bieder und hat Freude, wahrhafte Freude an dem, was auch mir die höchste Freude auf der Welt giebt ...

Mit mir geht es so leidlich. Ich weiß doch nun daß die Sache nicht mehr gar zu lange dauert und bin so zufrieden wie es eben steht und geht. Meinen Brief .. der so deutlich die Spuren einer b ö s e n Ungeduld, Kleinmüthigkeit und Unglaubens trug, habt ihr mir hoffentlich, nach eurer Liebe vergeben. Es versteht sich von selbst daß ich gleich darauf nachdem er fort war, einsahe, daß ich, im Fall meine seltsame, zudringliche Bitte hätte von Folgen seyn können, diese Folgen nicht ohne die größte innerste Gefahr und Angst würde haben annehmen können, weil es ein selbstgemachter Weg gewesen wäre. Wenn ihr mich und mein Wohl auf die rechte Weise lieb habt, so werdet ihr auch wohl das eingesehen und schon ohnehin so gethan haben, als wäre mein Brief nie geschrieben gewesen. Ähnliche Ausrufungen und Ausbrüche der inneren Angst und Ungeduld, sind wie die Bitte eines im Fieberdelirio seiner selbst Unbewußten um ein Messer womit er sich die Adern öffnen könne zu betrachten und zu behandeln.

An der neuen Erbgroßherzogin haben wir eine hohe, seltne Erscheinung. Sie ist Christin und das will zusammen mit dem Fürstentitel viel sagen. Wäre diese Fürstin früher da gewesen, so hätte wohl mein ganzes hiesiges Thun andre Gestalt und andern Gehalt gewonnen und ich zweifle sehr daß ich es würde über mich vermocht haben, meinen allerdings sehr unangemeßnen und gefahrvollen Posten aufzugeben, selbst wenn ich jene Winke von oben, die mich zu meinem Schritte führten, auf die leise [?] Weise wie

diesmal gehabt hätte. Doch ist es so besser und ich kann Gott nicht genug dafür danken, daß es so ist wie es ist.

Wie nun und wo nun hin, das weiß ich nicht. Gott weiß es und ich kann nichts anderes thun als ihn nur täglich bitten daß Er mich nicht meine sondern Seine Wege führen möge. Denn meine Wege sind so sonderlich gut eben nicht . . .

Euer treuer Schubert.

45. Ludwigslust am 17. Novemb. 1818.

Meine theuren lieben Freunde! endlich hat Er, der ja immer getreu und wahrhaftig ist, auch mir geholfen, von einer Seite her, wo ich nicht mehr daran dachte. Ich hatte es euch, so ausführlich als es in einem Briefe und in meiner damaligen, immer sehr bedrängten innren Lage geschehen konnte, erzählt, wie die erste Aussicht die sich mir nach Erlangen eröfnete, so offenbar eine Erhörung des Gebets war, dessen Veranlassung Jesaias 49 v. 14 u. 15 steht. Und nun kam auf einmal, fast ein halbes Jahr nachdem mir jener Hofnungsschimmer aufgegangen, eine Antwort, die mir alle Hofnung gerade zu wieder nahm, sie kam mir aber an einem Tage wo ich von oben her zu allem freudig und stark gemacht war. — Nun gieng für mich eine gar bange Zeit an. Zwar hatte ich hier aufgekündigt, schon an Ostern, aber meine größte Angst war doch immer, ich würde mich, wenn sich keine sichere Aussicht eröfne, aus Pflicht für die Meinigen hier halten lassen müssen, wo, ich darf das wohl sagen, für meinen innren Menschen „der Tod in den Töpfen" ist. Außerdem kamen Anfechtungen des Unglaubens, von einer viel tieferen, gefährlicheren Art, welche der Seele oft an ihr Leben giengen. Jetzt, wo ich mich nach den vorübergegangenen innren Leiden in die ich mich verirret, noch in einem Zustand befinde, gleich jenem eines Wiedergenesenen aus schwerer Krankheit, dem der Kopf noch schmerzhaft und schwach ist, bin ich nicht im Stande die grauenvollsten Momente meines bisherigen Lebens weder recht klar zu erkennen noch weniger zu beschreiben, ich möchte aber immer nur beten: Wer giebt mir doch Thränen genug, um alles mein damaliges Elend, meinen Unglauben und Unmuth sattsam zu beweinen. Es war wohl auf meinen innren Untergang abgesehen, mit jenen schlimmen Versuchungen, aber es wird ja Keiner zu Schanden, der Sein harret und sich an Ihn hält und so hatte auch Er Seine Hand immer über mir, wenn ich Ihn am fernsten glaubte, war Er am nächsten. Zu dieser Zeit habe ich unter tausend andren Wohlthaten unter andrem auch die tröstende stärkende Gottes-

kraft der Psalmen, recht an meinem Herzen erfahren, und wenn ich am Morgen mit meinen Kindern so einen wie den 42., 121 u. s. betete, oder die ganze Sehnsucht meines Herzens in dem 84sten ausathmete, wurde mir sehr wohl, auch habe ich in der großen Angst meines Herzens, hier auf einmal Choräle auf dem Clavier spielen und singen gelernt, da ich doch nur in früher Kindheit ein mal ein wenig spielen gelernt hatte. — Nun lieben Kinder! denkt nicht daß ichs zu sehr übertreibe. Gott behüte euch in Zeit und Ewigkeit vor solchen Anfechtungen als mir hier, der ichs wohl bedurfte, zum Läuterungsfeuer dienen mußten. Jetzt liegt mir Alles noch zu nahe, ich kann noch nicht darüber sprechen, einmal künftig will ichs.

Nun genug, am 8ten des vorigen Monates früh, hatte ich, so wie am vorhergehenden Abend, die Gnade und Kraft des Gebets wieder in einem recht ausgezeichneten Maaße erfahren, da kam an demselben Vormittag das was mir schon fast ein Jahr vorher durch Gebet geschenkt und zugesichert war, der Ruf nach Erlangen, (oder vielmehr nur erst die Ankündigung desselben durch Schweigger, [s. Br. v. 4.2.19 an Kügelgen] das eigentliche Decret erhielt ich am 30sten). So gehe ich denn nun, wenns Gottes Wille ist, Ostern als Prof. der Mineralogie und Naturgeschichte und als Director des naturhistorischen Cabinets nach Erlangen, in die Nähe der guten alten Stadt, die ich immer als meine 2te (wichtigere) Geburtsstadt betrachtet habe. Vorgestern, an demselben Tage, an welchem ich vor 3 Jahren den übereilten Schritt gethan und den Antrag hieher angenommen hatte, habe ich auch wieder mein hiesiges Verhältniß geendigt und definitiv aufgelöst.

Und du, mein theurer, lieber Bruder! gehst nun auch in ein Land der Verheißung, das dir Gott gezeigt und gegeben hat.*) Möge Er, Den wir lieben und dessen Eigenthum wir sind, dich bei allen deinen Schritten mit tausend reichen Segnungen und Tröstungen begleiten! Ein wenig weit ist mir nun freilich Allstädt gelegen. Wäre ich nach Halle gekommen, so hätte ich euch jährlich mehrere Male sehen können und Jena lag mir auch näher. Aber wer weiß doch wie Sein wunderbarer Rath uns noch einmal im Leben wieder näher, und wohl gar zusammen führt.

Eure lieben Kinder möchte ich auch gar gerne noch sehen, ehe ich um so viel weiter von euch wegziehe. Aber ich reise diesmal über Berlin und Dresden, weil mich an den ersteren Ort mehre

*) Die Superintendentur in Allstädt.

Verbindlichkeiten hinführen, da berühre ich nun eure liebe Nähe so gar nicht.

Um eine Versorgung für meinen guten Wetzel habe ich mir schon recht viel und redlich Mühe gegeben. Ich habe allein in Berlin schon 4 verschiedene Canäle benuzt und gehe diese Woche zum 5ten. Es steht ihm als Hinderniß bei den Leuten im Wege, daß er noch nichts eigentlich sogenannt Wissenschaftliches geschrieben hat, worüber man etwa auf Universitäten lesen u. s. könnte. Bin ich nur einmal in Erlangen, so laß ich nicht ab, bis ich ihn mit Gottes Hilfe zu uns gezogen, vielleicht (um erst einen Stützpunkt zu gewinnen) als Redakteur eines litterarischen Blattes, Zeitung oder so was, mit fixer Einnahme. Daran ließe sich dann wohl etwas andres anfügen.

Die Fr. Erbgroßherzogin, die wir seit vorigen Früling in unsrer Mitte haben, erscheint mir fast wie eine Heilige. Christus ist wahrhaft in ihr lebendig, und das ist in diesem Stande wohl etwas Seltnes. Im Vertrauen, sie hat von Ludwigslust ganz und ich könnte sagen wörtlich die Ansicht, die ich auch davon habe und hat mich hier in dieser „irdischen Hölle" (so erscheint ihrem stillen christlichen Sinn dieser Hof voll ewiger Unruhe, wildem Gräuel und Lüge) ganz dieselben Leiden und innern Kämpfe, die ich hier hatte. Betet für sie, daß sie Gott stärkt und laßt das was ich hier schreibe, bloß euch im innigsten Vertrauen gesagt seyn . . .

In Ihm ewig verbunden Euer treuer G. H. Schubert.

Lieben Kinder, könnt ihr nicht bei euren reichen Brüdern und Schwägerinnen wieder einmal eine schöne Collecte für den treuen Streiter Stephan in Hohenstein zusammenlegen? [vgl. Br. 36 u. 48]. Jetzt auf den Winter hin frierts ihn doch. Ich meines Theils will (versteht sich) auch nicht unthätig für ihn seyn, doch war und ist das hier nur aus eignem Beutel möglich. Herzogin Marie hat mirs zwar nicht mit Worten, aber mit der That, geradezu abgeschlagen und die Erbgroßherzogin konnte ich nicht mehr darüber sprechen. An Sie meine innig theure, liebe Schwester! habe ich heute auch ein Paar kalte, ceremonielle Zeilen durch M. Salomon ergehen lassen. Ich hätte sie gern französisch geschrieben, aber ich wußte nicht mehr was „erste Einrichtung" auf Französisch heißt. Doch spricht M. Salomo auch Deutsch, versteht aber nicht das rechte innre Deutsch . . — Prinz Albrecht läßt grüßen.

46. Ludwigslust am 26ten Februar 1819.

Meine theuren, lieben Köthes!

Die Zeit wo mich nun mein Gott wieder aus diesem meinem Egyptenland ausführen wird, kommt immer näher und ich lerne immer mehr mit herzlicher, dankbarer Beugung einsehen, wie gut und nöthig mir diese, meinem eigenthümlichen Naturell (alten Adam) freilich sehr harte Schule der Demüthigung und Läuterung war, und werde, das weiß ich gewiß, Gott noch in der Ewigkeit für diese Züchtigung danken. Was mir hier am meisten schmerzlich fiel, diese ewige Unruhe, dieses Überlaufen von Besuchenden und Einladungen zum Besuch (denn die Bewohner des ganzen kleinen Ortes haben ja nichts andres zu thun als einander zu überlaufen und zu beunruhigen) dieses sichtliche Aussäen auf den Weg und unter die Dornen und so Mancherlei Andres was für meine hiesige Lage ganz charakteristisch ist, wird mich doch hoffentlich nicht mit nach Erlangen begleiten! wenn es auch dort wieder andre Leiden giebt, (wie man ja täglich bittet: führe Du mich durch Leiden und Freuden nur zu Dir!).

Lieben Geschwister! ich habe schon mancherlei mit durchgemacht: recht drückende Nahrungssorgen, Haß und Verfolgungen (von Paulus), [Am Rand: Ich meine nicht den Apostel Paulus, sondern den Kreisrath in Nürnberg, jetzt Prof. in Heidelberg], mühselige und überhäufte Arbeitsnoth, Verlust des Theuersten auf der Erde, aber bei dem Allen schien eine innre, stille, den Menschen verborgene Sonne, gar tröstlich und stärkend ins Herz. Ich habe aber nun eine noch schwerere Zeit kennen gelernt, auf einer Drehschaukel, oder den Zustand eines armen, stillen, kranken und seiner Krankheit sich bewußten Herzens, mitten auf einem Maskenball, unter lärmenden, schreienden Masken, die ihm jeden Augenblick in sein an Stille gewohntes Ohr hineinschreien und es durch ihren Lärm hindern, am Gebet, am Seufzen, am Denken, am Sprechen, einen Zustand, wo keine tröstende, stärkende Sonne dabei ins Herz schien, und das mit Recht, denn es war ein selbstgewählter, eigenwillig eingeschlagener Weg! Gott Lob daß es vorbei ist.

Ich war auch hier oft bitter, in meinem Herzen sowohl als auch mit Worten, gegen diese Menschen die mich umgaben, ich war es auch in meinem letzten Brief den ich an euch schrieb gegen Manchen. Gott vergebe mir das, und vergebt ihr mir es auch, meine lieben Geschwister. Der Vogel im Käfich, würde, wenn er sich darüber äußern könnte, auch bitter seyn, (gegen die Leute die ihn so gut

füttern und es im Grunde gut mit ihm meynen,) weil es ihm am rechten Element fehlt.

Nun ihr lieben Freunde, ihr habt hier viel Geduld und Nachsicht mit mir nöthig gehabt. Gott lohne euch eure liebende Geduld. Ich will es auch Gott und euch und allen Menschen . . abbitten, daß ich so war wie ich war, und künftig nicht mehr so seyn. Freilich hätte ich euch Viel zu erzählen von hier; aber was braucht ihrs im Grunde zu wissen?

In der jetzigen Frau Erbgroßherzogin habe ich eine Fürstin kennen gelernt, wie es wohl wenige auf der Erde geben mag, eine rechte, treue Jüngerin des Herrn. Diese Bekanntschaft ist das größte Kleinod das mich mein hiesiger Aufenthalt hat finden lassen.

Auch an Frau v. Bechtolzheim habe ich, je länger je mehr, eine recht wohlmeinende, billig denkende und gute Dame kennen gelernt, die ich früher wirklich nur misverstanden habe, und sie wohl auch mich.

Herzogin Marie ist recht gut, obgleich sie gerade für Unterricht kein so gar erschrecklich großes Interesse hat, was ich ihr gar nicht so sehr hoch anrechne. Sie wird eine recht gute, zärtliche Gattin und Mutter werden, die einen Gemahl recht innig glücklich machen wird.

Der kleine Prinz ist ein ausgezeichnetes hochbegabtes Kind . . .

Raumer, dessen du dich ja noch gut erinnerst, kommt jetzt als Professor nach Halle, also in deine Nähe. Wäre ich nach Halle gekommen, wie ich wirklich vor $^3/_4$ Jahren einige Hofnung hatte, so wäre ich euch recht nahe gewesen, was mich herzlich gefreut hätte. Doch das ist ja immer noch einmal in der Zukunft nicht ganz unmöglich . .

Ich habe schon wieder eine herzliche Bitte an euch . . Der Candidat Zahn, der bei Frau von Bechtolzheim ist, und an dem ihr mir einen rechten Schatz zugeschickt habt, hat einen Bruder in Jena, [der] gleich neben euch wohnt und Jura studiert. Diesen wü[rde] die Frau Ministerin von Plessen als Hauslehrer für ihren Sohn annehmen. Ich habe versprochen dich um dein Urtheil über ihn zu bitten, wie er ist und ob er gut ist? Ich weiß zwar voraus schon daß er das ist, aber doch ists gut wenn du einige ostensible Zeilen, jedoch mit einer der nächsten Posten an mich darüber schreibst. Hörst du? Es brauchen nur 5 Zeilen zu seyn, die kosten dich $2^3/_4$ Minuten, denn du armer mit Geschäften jetzt so Ueberhäufter, kannst doch nicht mehr zu einem ganzen Brief kommen. Ich habe voraus gesezt daß du ihn kennst, weil er oft mit deinen Kindern spielt, und dein kleiner Junge ihn kennt. Frage nur den um ihn . .

Denkt mit Liebe Eures treuen Bruders Schubert.

.. In solchem angstvollen Hofgedränge, wird man manchmal wohl so zusammengedrängt, daß man sich auf den Fuß tritt .. Ueberhaupt erkenne ich das Gute aller dieser (lieben) Leute an, je mehr ich meiner Entfernung von hier näher komme. Nur ich taugte nicht recht darunter. Ich war wirklich der einzige Bock und Wolf unter ihnen. Der geht nun auch in seinen freien Wald zurück.

47. Erlangen am 4ten August 1819.

Mein Bruder!

Unser Wetzel ist nach einem 5wöchentlichen, zum Theil sehr schmerzhaften Krankenlager, heim zu dem gegangen, dem sein innig liebend Herz, besonders in der letzten Zeit seines Lebens, zugewandt war. Ihm ist wohl, unsrem theuren Bruder, denn die Aufgabe seines Lebens war heiß und schwer, und nur die herzlich kindliche Liebe zu seinen Kindern, in der er ganz lebte, versüßte ihm das täglich und unausgesetzt wiederkehrende Kreuz seines Haußes. Denn ihm war das schwere Loos geworden, daß ihm die am meisten und öftesten wehe thaten, die ihm am nächsten waren, und die er am meisten, am treuesten liebte. Dabei ein Beruf der doch nicht für sein höheres innerstes Bedürfnis geeignet war, und Nahrungssorgen von einem Tag in den andren hinüber, und immer keine Aussicht auf Anderswerden, so viel ich auch die Kreuz und Quer an Alle herumschrieb, denen ich einigen Einfluß zutraute.

Einmal mündlich will ich dir viel von den letzten Tagen unsers Wetzels erzählen. Mit Recht hat ein Freund von ihm gesagt, daß er am Herzen wie am Leibe, der noch immer so rasch beweglich war als sonst, ein Kind geblieben war, und solchen Kinderseelen wird es leichter ins Reich Gottes einzugehen, sobald sie der Zug von oben nur recht berührt.

Der armen Wittwe möge nun Gott .. einigen Glauben an seine Hülfe geben. Sie hat zwar noch einiges Vermögen, aber ... für den ersten Augenblick thut ihr, bei dem vielen Aufwand während der Krankheit ihres Mannes, eine Hülfe Noth. Du weißt Wetzel hat sehr schöne Freimaurerlieder gemacht (zunächst glaube ich nach englischen Originalen bearbeitet) die in vielen Logen sehr beliebt sind. Bei der Weise des Freimaurerordens, allen denen Wohlthaten zu erzeigen, die für ihn etwas geleistet haben, zweifle ich nicht daß auch für die Familie unsers Wetzel etwas gelingen könnte, wenn sich jemand, der Maurer von Einfluß ist, für sie bei einer oder etlichen bedeutenden Logen verwenden wollte.

Wenn du, mein theurer Bruder! dies auch nicht unmittelbar einleiten kannst; so bitte ich dich doch es mittelbar, durch deine Familien- und ehemalig Maureriſchen Verbindungen zu bewirken. Sobald als möglich!

Schweigger, mein lieber College Schweigger, kommt nun nach Halle, Raumer auch. In den Michaelisferien beſuche ich euch wohl wenn es Gottes Wille iſt. Ich bin und bleibe, dein wenn auch unwürdiger doch in einer höheren Liebe dir verbundener Bruder

G. H. Schubert.

48. Erlangen am 3ten Decb. 1819.

Mein Herzensbruder!

Dein lieber Brief, und was du mir darinnen von deiner neuen Lage in Allſtädt ſchreibſt, hat mir herzliche, herzliche Freude gemacht. Gott mehre und erhalte dir alle das Gute und den innren und äußern Frieden den er dir jetzt gegeben. Deinen Brief an die Wetzeln habe ich ſogleich beſorgt. Das Schickſal der armen, verlaſſnen Kinder, liegt mir innig ſehr am Herzen.. Ich hätte, Gott weiß es, ſchon jetzt ſo gern mehr gethan als ich (zum größten Theil ohne daß ſie es wußte, daß es und was von mir kam) ſeit der Krankheit und dem Tode meines lieben Bruder Wetzel gethan habe, aber es wollte in dieſem für mich ſehr, ſehr ſchweren, in vieler Hinſicht zwar reich geſegneten aber in andrer auch durch ganz beſonders große Verluſte und unvermeidlichen Aufwand im Leiblichen ausgezeichneten Jahre, bis jetzt noch nicht zu mehr Rath werden. Wie gern hätte ich den Heinrich ſchon jetzt zu mir genommen, aber bei ſo etwas muß auch der Wille der Frau dabei ſeyn, und meine Frau wünſcht natürlich lieber den Waiſen ihrer verſtorbenen Schweſter ſo bald möglich zu ſich zu nehmen. Heinrich ſoll indeß, wenn es Gottes Wille iſt... ſo bald es ſeyn kann her zu mir kommen und die hieſige Schule und Univerſität beſuchen.

Dann noch etliche Bitten in herrſchaftlicher Angelegenheit. Wenn ihr Gelegenheit habt denkt doch bei euren lieben Verwandten des alten, treuen Oulders Stephan in Hohenſtein [vgl. Br. 38 u. 45]. Er hat wohl nun bald ausgekämpft. Seine Schmerzen ſind groß, ſein immer heitrer, Gott gelaſſener Muth, iſt aber noch größer.

Und noch eins. In Süddeutſchland hin und wieder, an mehreren Orten, unter andern auch hier, haben ſich kleine Hülfsvereine, zur Unterſtützung des deutſchen Miſſions-Inſtituts in Baſel ge-

bildet. Jedes Mitglied giebt nach Kräften wöchentlich $^1/_2$—1 bis wohl 2 Groschen, und im Ganzen kommt dann doch was heraus. Hie und da haben die Geistlichen von den Kanzeln zur Theilnahme an jener schönen, ernsten Angelegenheit aufgefordert. Könntest du doch auch mein Bruder, durch Vertheilen der beiliegenden kleinen Anzeige ... ähnliche Hülfsvereine stiften und begründen! Besonders in deinem Allstädt!

Seht, vorigen Herbst wäre ich recht gern zu euch gekommen ... Nun wills Gott so bald ich wieder in Sachsen bin, komme ich auch zu euch. Was freue ich mich auf euch alle ... Und behaltet lieb

Euren treuen Schubert.

49. Erlangen am 3ten April 1820.

Meine herzlich lieben Geschwister Köthes!

Der liebe, liebe Brief meiner theuren schwesterlichen Freundin Sylvia, den ich am Osternheiligenabend erhielt, hat mir eine herzliche Festfreude gemacht und meine ganze Seele mit Dank gegen Gott erfüllt. Ja Gott Lob! mein Theurer! daß es euch so wohl geht in eurem Allstädt. Ich habe eurer in diesem gesegneten Fest gar oft gedacht und sehne mich von Herzen einmal wieder bei euch zu seyn. Was wird mein guter Köthe diese Feiertage so in Kraft und Seegen Gutes gewirkt haben in seiner Gemeinde!

Mir gehts und gefällts hier Gott Lob! auch recht wohl. Ich bin wieder in meinem Beruf, und in gar vieler Hinsicht ein freier, glücklicher, gesegneter Mann. Es hat zwar auch, seitdem ich hier bin nicht an sehr unerwarteten Dingen gefehlt, die sehr, sehr weh thaten, aber sie waren und sind mir zu meiner Demüthigung recht gut. Gott sey gelobt dafür! (Übrigens thun Misverständnisse mit — und Härte von — Freunden [Kanne], mit denen man sich auf mehr als dies Leben fest verbunden glaubte, recht weh.) Die Gegend ist hier recht lieblich und schön und gar nicht weit vom Orte hat man Gebürgsgegenden und Aussichten, die das Herz recht erheben und erfreuen können. Ihr aber seyd nun vollends gar in der güldnen Aue, und lebt in einer ebenso güldenen, auch wohl noch güldeneren Freiheit als ein Professor in Erlangen.

Vorige Michaelisferien hat blos ein Zufall ... meine schon vorgenommene Reise zu euch gehindert. So Gott will komme ich aber bald, und, lieben Kinder! ich denke immer Gott führt uns noch einmal in größere Nähe, auch dem Leibe nach zusammen. Mir wäre ein solcher Freund und Bruder, wie du mein lieber Köthe,

zusammen mit deiner Sylvia, recht zur Stärkung und zum Seegen. Doch hat mich Gott an dem Prediger der hiesigen deutsch-reformirten Kirche, Kraft, einen rechten treu verbrüderten Mitpilger auf dem Weg der Wahrheit finden lassen, der Geduld und Liebe mit mir hat.

Ich gehe meinen Gang, was die Hauptsache betrifft, noch immer in vieler Schwachheit, mit tausendfältigem Straucheln, aber Gott sey Dank auch im festen Glauben an Sein Wort.

Auf dein Erbauungsbuch freue ich mich recht, mein lieber Köthe! aber auch das andre, das eben jetzt von dir gedruckt ist, über die Eingriffe der Regierungen in die Verwaltung der Kirchengüter, mußt du mir .. schicken. Es schickt sich doch nicht, daß man sich ein Buch von seinem Bruder kaufen soll, und haben muß ichs doch.

Mit dem alten Vater Rau wirst du auch, du guter Köthe, eine Nachsicht haben müssen ... Profit hat er wohl gerade von seiner Buchhandlung nicht ... Wie du weißt ist er eigentlich doch kein Buchhändler, sondern Kaufmann ... aber freilich ein solcher Kaufmann, der wohl mehr nach der Perle im Evangelio fragt, als nach viel Gelderwerb. Bezahlt hat er weder an Stilling noch sonst einen ... nie viel Honorar, Stilling und andre wählten ihn blos zum Verleger, damit er auf seine Weise mit ihren Schriften unter dem Volk wuchern sollte [Am Rand: „Seine Connexionen gehen überall hin wo deutsch gesprochen wird. In America hat er gar viele Abnehmer seiner Waaren, der graue Mann [von Stilling] wird sogar in Constantinopel gelesen."] Denn so eine Art wie der Mann haben wohl wenige ihre Bücher anzubringen. Sogar in Mecklenburg unter den Bauren fand ich Verlagssachen von Rau, die wohl zum Theil ... dahin geschenkt seyn mochten. Also, hab eben Geduld mit dem Alten und nimms ihm auch nicht übel wenn aus seinen Briefen der Kaufmann in gemeinem Sinne hervorscheinen sollte, inwendig ist ers doch nicht, aber bei alle dem in ähnlichen Beziehungen ein wunderlicher Mann. Neue Auflagen hat er niemals, meines Wissens von jeher, weder auf dem Titelblatt noch sonst anzuzeigen gepflegt, wie er sagt um keinen Neid der Buchhändler zu erregen. Was er einmal hat, hält er für sein Eigenthum, denn sagt er, ich hab es ja gekauft, oder geschenkt bekommen ...

Nun zu Ihrer Anfrage, verehrte Freundin und Schwester, in Beziehung auf Wetzels, unsers lieben, seeligen Wetzels Tochter. Die Kinder alle schienen mir, so viel ich sie in der kurzen Zeit wo ich sie sahe beurtheilen konnte, von recht guter Natur, und die 3

älteren wohlgesittet, still und wohlerzogen ... Die guten Kinder unsres seeligen Wetzels scheinen doch sämmtlich den herrlichen Fond von unendlicher Liebe und Herzensgüte, von ihrem seeligen Vater mehr oder minder geerbt zu haben, am meisten aber der Heinrich, mein Liebling ...

Meine Kinder gehen nun am Pfingsten auch zum heiligen Abendmahl. Gott gebe ihnen dazu seinen reichsten Seegen ...

Nun ihr Theuren, Lieben, seyd ihr denn Gott herzlich empfohlen. Denkt unsrer am besten und laßt uns in ihm treu und fest verbunden bleiben.

Euer treuer Schubert.

Am 10ten April.

An demselben Tage wo dieser Brief geschrieben war, erfuhr ich die entsetzliche Todesnachricht von unsrem lieben Kügelgen. Sie hat mich tief erschüttert, und fast auf eine Woche krank gemacht. In diesem Jahr habe ich viele aus der Zahl meiner Bekannten und Freunde verloren.

50. Erlangen am 19ten Oktober 1820.

Meine theuren, lieben Köthes.

Ich bin vor etlichen Tagen von einer großen, langen Reise wiedergekommen,*) die ich mit meiner Frau nach der Schweiz, Elsaß u. s. gemacht habe, um doch auch als Lehrer der Naturwissenschaft einmal mit eignen Augen unsres lieben Gottes schöne, große Berge zu sehen. Aber lieben Freunde! ich fand auch auf dieser Reise ganz andre Dinge noch als die schönen Berge, Dinge die mein Herz mit Dank und Preis gegen Gott erfüllt haben und die auch euch ihr Lieben, wenn ich sie euch so Gott will im nächsten Jahre mündlich erzählen werde, zur Freude und Stärkung seyn werden. Ja, mein Gott hat mich viel, viel da finden lassen, was mich mächtig weiter zeucht, auf meinem Pilgerwege. Die ganzen, oder doch fast die ganzen 14 Tage, die ich in der Schweitz zubrachte, reiste der geistliche Vater der erweckten Gemeinde zu Buch bei Schafhausen, Pfarrer Spleiß mit mir, der Umgang dieses lieben, hochbegnadigten Mannes und das was er mir erzählte, hat mich so emporgehoben, daß ich dir fast die Berge und Seen um mich her vergaß und mehr nur im Geiste aufblickte zu jenen Bergen, von denen uns Hülfe kommt. Ja lieber Bruder! was dir in Buch seit

*) Vgl. Br. v. 3. 11. 1820 an Frau v. Kügelgen.

etlichen Jahren geschehen ist, das erinnert gar sehr an die Zeit der ersten Apostel und ihrer Gemeinden.

Auch den alten, ehrwürdigen Antistes Heß in Zürich habe ich gesehen, und ich muß dir sagen, da ich ihn nur sahe und reden hörte, konnte ich mich Weinens nicht enthalten. Es war gerade Synode, und da lernte ich ... eine große Zahl gar fromm' und ernst gesinnter Geistlichen aus der Gegend von Zürch kennen.

Am meisten aber erfreute und ergriff mich das was ich in Basel sahe. Dort habe ich den ehrwürdigen Vater von Brun 2 mal predigen hören, habe einer Betstunde im Missionshauße beigewohnt und die jungen Streiter Jesu Christi gesehen. Ach Gott gebe mir doch auch solchen Ernst, solche Treue, solchen Glauben und Liebe, wie ich da, in allen seinen Früchten gefunden. Auch in Straßburg und Frankfurt lernte ich treue Jünger des Herrn kennen.

Ihr lieben Leute solltet doch auch einmal zu uns her nach Süddeutschland kommen und uns und andre gute Leute die da hinter dem Thüringer Wald wohnen, besuchen. Platz genug hätten wir für euch alle und unsre liebenden Arme sind schon lang nach euch ausgebreitet. Schellings ziehen nun auch her, da fänden Sie also auch, liebe Sylvia, Ihre liebe Freundin hier. Und mein guter Pfarrer Kraft allein wäre die Reise hierher werth ...

Nun lieben Kinder! habt auch herzlichen Dank für eure lieben, lieben Briefe ... Es ist mir Herzensfreude und Trost, euch so glücklich zu wissen. Und wir sind es Gott Lob auch. Gott gebe nur daß wir Seiner nicht vergessen in unsrem Glücke, sondern Ihn immer mehr und treuer und besser lieb haben und recht demüthig werden unsre Seeligkeit schaffend mit Furcht und Zittern.

... Laßt uns einander recht lieb behalten in dem Herrn und stärkt mich auch zuweilen mit ein Paar Zeilen. Euer treuer Bruder

G. H. Schubert.

51. Erlangen am 7ten Mai 1821.

Mein Jonathan!

Ich hätte herzliches Verlangen mein Herz einmal mündlich in deine treue Brust auszuschütten, denn ich habe doch nur Wenige auf der Welt, denen ich so ganz vertrauen kann, wie dir. Nun so Gott will sehe und spreche ich euch auch in diesem Jahre, entweder hier bei uns, oder bei euch.

Ich bin oft sehr traurig, mein lieber Bruder. Denn obgleich ich

fühle, daß auch ich als eine Rebe angefaßt bin von der Liebe Dessen, den ich auch lieb habe, so sehe ich doch an mir immer keine Früchte der Gerechtigkeit vielmehr ein unaufhörliches, beständiges Zurückbleiben in allem Guten. Wäre Gott so wie die Menschen sind, so müßte Er mich längst verworfen haben von Seinem heiligen Angesicht, aber er thut es doch nicht und wird es auch nicht thun. Er gebe mir nur mehr Anhalten im Gebet, mehr Treue. .. Das Einfältigste sagt mir doch jetzt am meisten zu, so lese ich jetzt unter vielen guten Erfahrungen, sehr gern in Spangenbergs [Bischof der Brüdergemeinde] Idea Fidei Fratrum.

Dein liebes, liebes Buch [Andachtsbuch] ist mir auch recht werth und theuer, weil es so mit den Worten der heiligen Schrift betet. Möge Gott auch Dein Denken, Dein Reden, Dein Thun, wie Er allen treuen Lehrern Seines Wortes gethan hat, mehr und mehr durch seinen guten Geist ganz und gar in die Form und Gestalt Seines einfältigen, heiligen Wortes gestalten und umwandeln lassen, und möge Er Selber mehr und mehr Gestalt in dir gewinnen. Was mir an der F o r m deines Buches nicht recht ist, ist die gar zu große Länge der einzelnen Betrachtungen ... Bei einer künftigen 2ten Auflage theile doch die großen Abschnitte in kleinere. Denn das Lesen der heiligen Schrift will in jedem christlichen Haushalt auch täglich Zeit für sich haben. In meinem nächsten Briefe schreibe ich dir mehr über dein liebes Buch, auf welchem — das weiß ich gewiß und vertraue ich auf Gott, ein großer, großer Seegen ruhen wird. Möge es auch dazu beitragen solche nicht evangelische, die Hauptlehren unsres heiligen Glaubens entstellende und meisternde, mithin sehr schädliche Bücher, wie die Stunden der Andacht [von Zschokke] zu verdrängen.

Der alte Stephan hat nun auch überwunden. Am ersten Ostertag ist er heimgegangen zu Dem, Den er treu geliebt hat bis in den Tod.

Schelling wohnt nun hier bei uns in Erlangen. Ich habe ihn sehr lieb, bin gar oft mit ihm zusammen und unsre ganzen Häuser sind sich nahe befreundet. Besucht uns nur diesen Sommer einmal. Die M. Schelling läßt euch herzlich grüßen, meine Frau auch. Er, Schelling, ist nach Carlsbad ...

Was meynst du wohl: bei der neuen Gemeinde in Kornheim [l. Kornthal] im Würtemberger Lande, ist auch eine gut eingerichtete Schule, wo auch alle Sprachen gelehrt werden. Für ein Kind zahlt man jährlich 60 fl. Sollten wir nicht einen Sohn von unsrem seeligen Wetzel, oder auch beide hinbringen?

Euer treuer Schubert.

52. Erlangen am 13ten Mai 1822.

Meine theuren, lieben Köthe's.

Es ist nun über ein halb Jahr seitdem ich aus eignem Antrieb euch über das Befinden unsrer theuren, lieben Fr. v. Schelling schreiben wollte, immer aber hielt mich das Hin und Herschwanken der Gesundheitsumstände unsrer theuren Freundin, die bei der großen Gewalt, welche sie über sich hat, sich und Andern alle Leiden und Gefahren verbirgt, noch zurück ... Das muß ich euch leider auf euren Brief antworten, daß alle Ärzte und alle die einige Erfahrung von solcher Krankheit haben, sehr für das Leben unsrer Freundin fürchten. Sey es nun daß eine Desorganisation der Leber oder eines im Unterleib gelegenen Theiles, Ursache der harten ungemein großen Geschwulst sey ... immer bleibt die Furcht und Gefahr dieselbe.

Was und wie viel sie leidet, wissen wohl nicht einmal ihre vertrautesten Freundinnen. Ihrem Manne verbirgt sie jedes Zeichen von Schmerzen so sehr und ganz, daß dieser gar nicht mehr an Gefahr glaubt und ganz leicht über die Sache denkt; sie selber weiß aber wohl (so scheint es) besser was ihr fehlt. Darum, ihr theuren Menschen, wenn ihr einiger maßen könnt, sucht es doch möglich zu machen uns noch im Verlauf dieses Sommers mit allen euren Kindern hier in Erlangen zu besuchen. Nur müßtet ihr erst kommen wenn die Schelling wieder aus dem Carlsbad zurück ist. Sie reist jetzt bald — so viel ich weiß noch vor Pfingsten.

Mit der nächsten Buchhändler-Gelegenheit werdet ihr ein Buch erhalten, das ich vorigen Winter geschrieben habe. Es heißt: die Urwelt und die Fixsterne und ist vorzüglich dazu bestimmt jene seichten, scheinbar aus der Naturwissenschaft entlehnten Einwürfe gegen den Inhalt der heiligen Urkunden zu widerlegen ...

An Eurem Glücke, ihr treuen, innig geliebten Menschen, nehme ich herzlich, herzlich Theil. Behaltet nur auch mich armen, an Geist und Leib Entfernten, recht lieb und denkt meiner in eurem Gebet vor Gott ... Ich bin ein armer, in seinem Innern viel zerschlagener und gedemüthigter, aber dabei doch gar nicht demüthiger Mensch. Die meine nächsten Befreundeten am Geist waren und seyn sollten, Kanne und Kraft, sind meine Widersacher geworden [vgl. Br. 49], weil ich nicht mit ihnen in ihr Verdammungsurtheil, besonders über Schelling einstimmen konnte und wollte. Überhaupt hat sich unser guter Kanne, den Gott in seiner Gnade erhalten und reichlich segnen wolle und dem ich sein Be-

nehmen gegen mich noch in der Ewigkeit danken werde, sehr zur Bitterkeit gewendet. Ich bin im Anfang, wo dieses Verhältniß begann noch immer gar oft mit herzlicher Liebe zu ihm gegangen; aber er ließ keine Gelegenheit vorbei mich zu verwunden, schimpfte jedesmal entweder auf Menschen die mir theuer waren und sind ... oder auch er schimpfte mit fast barbarischer Verachtung auf die Wissenschaft die mir theuer und lieb ist und mir auch wenigstens dienender Levit am Hauße meines Gottes scheint.

So, du theurer, einzig liebster Bruder in dem Herrn, bin ich mit Kanne und Kraft, denen ich, wenn es möglich gewesen wäre meine Augen ausgerissen und gegeben hätte, auseinander gekommen, und stehe nun hier einsam, mit meiner lieben, treuen Frau. Aber mein Gott und Erbarmer hat mich nicht allein gelassen. Er ist gegen uns nicht so wie wir Menschen sind, sondern wie eine liebende Mutter trägt und hegt er auch die armen Kranken und geht auch den armen Verirrten nach und holt sie wieder ... Es war mir eine ganz neue und für unmöglich gehaltene Erfahrung, daß Menschen, die beide Christum lieben (denn ich habe ihn doch auch lieb) so auseinander gerissen werden könnten; es machte mich hart, bitter, abgesehen von dem Schaden der mir schon daraus kam, daß mir jene Männer ihre Mitwirkung und theilnehmende, erbauende und kräftigende Liebe entzogen. Auf der andern Seite hat es mich aber auch sehr in mein Innres geführt und gedehmüthigt und dafür danke ich Gott herzlich ...

Kanne ist mit Unmuth Professor. Erreichte er seinen Wunsch: Prediger oder Lehrer an einem Schullehrer Seminar zu werden, ich glaube es würde anders mit ihm. Denn so bitter ist er eigentlich doch nur gegen Die, gegen welche einmal sein Verdacht oder Unmuth angezündet ist, gegen Andre soll er sanft und liebevoll seyn wie ein Lamm. Und dann ist er ja auch sehr streng gegen sich selber ...

Äußerlich und in allen sonstigen Verhältnissen geht es uns hier außerordentlich wohl und fast z u wohl. Doch ist mir jenes Verhältniß ein wohlthätiger Pfahl im Fleisch und so unglaublich[?] wohl mirs hier gefällt, gienge ich doch wohl mit Freuden an einen Ort, wo ich mir einen treuen Bruder in Christo zu finden wüßte, der Geduld und Erbarmen mit mir haben möchte.

Unsre Familie hat sich um einen kleinen Pflegesohn, — einen Sohn meiner seeligen Schwägerin — vermehrt [vgl. Br. 48 u. 54]. Selma, die noch immer bei meiner Schwester Wirthin in Chemnitz ist, welche mütterliche Treue an ihr beweißt, gedeiht Gott Lob gut

und scheint zuzunehmen an Gnade bei Gott und Menschen. In einigen Wochen kommt sie wieder zurück zu uns.

Mir meines Theils wäre es doch recht lieb, wenn die Wetzel hieher zöge; ich könnte dann mehr an der Familie thun als ich bis jetzt that ... Herzlichen Dank und Gottes Seegen für dein liebes, christliches mit Innigkeit geschriebenes Buch. Aber ich bleibe dabei, du mußt die Abschnitte (Gebete und Betrachtungen) kürzer machen ... Und behaltet lieb Euren Euch herzlich liebenden

Dr. G. H. Schubert.

53. Meine theuren, lieben Köthe's.

Ich habe euch schon wieder unverschämt lange nicht geschrieben, habe aber gar oft mit herzlicher Sehnsucht euch einmal wieder zu sehen, an euch gedacht.

Daß an unsrer lieben, theuren Schelling seit dem Gebrauch des Karlsbades ein wahres Wunder geschehen, über welchem allen Ärzten und Sachverständigen die sie vorher gesehen der Verstand still steht, werdet ihr schon wissen. Sie ist wieder ganz, ganz gesund, so jugendlich heiter und wohl, wie ich sie noch gar nicht gesehen habe. Das ist für uns eine Freude, die mir meinen Aufenthalt in Erlangen noch einmal so lieb und theuer macht als vorher. Denn diese Frau ist mir, auch schon für sich allein, wenn sie nicht meines lieben Schellings Frau wäre, eine der verehrenswerthesten, die ich in meinem Leben habe kennen gelernt.

Überhaupt habe ich dir hier in Erlangen gar liebe, herrliche Menschen. Mein guter Kanne, wenn er mich auch nicht mehr leiden mag (wozu er vielleicht gute und rechte Ursache hat) und wenn ich ihn auch in der Regel jedesmal nur sehe, wenn ich einmal zum heiligen Abendmahl gehen will, ist mir doch hier ein theures Vorbild des Ernstes, der christlichen Eingezogenheit und Strenge gegen das Unlautere und Böse. Mein lieber Kraft ist ein gar herrliches Bild apostolischer Einfalt, Lauterkeit und Treue. An meinem guten Dr. Engelhardt habe ich eine gar theure, in inniger Liebe verbrüderte Seele gefunden, nun dann Schelling und Pfaff sind alte, schon lang mit mir zusammengewöhnte Freunde, besonders mein alter Pfaff. So leben wir gar sehr glücklich in unsrem Erlangen und bitten nur Gott daß er uns unverrückt in Seiner Gnade erhalten wolle. Denn gerade wenn es einem so wohl geht, geräth man am leichtesten in Schläfrigkeit und Trägheit. Er aber, der getreu ist hält uns fest in seiner lieben Hand daß uns Nicht daraus entreißen kann, er stärket die strauchelnden Kniee, richtet die Gefallenen wieder auf.

Vorigen Herbst habe ich denn auch endlich einmal mit meiner kleinen Alten ein Stücklein von Italien gesehen. Erst waren wir in dem schönen, lieben Salzburg. Das ist denn doch in vieler Hinsicht das schönste Gebirgsland das ich gesehen: ist mir in mancher Beziehung lieber geworden als die Schweitz. Wenn du, lieber Köthe, deiner Frau und deinen Kindern auch gern einmal eine recht große Alpennatur, so groß als irgend eine andre, gepriesene in Europa zeigen willst, so rathe ich dir am ersten und meisten zu Salzburg, da hast du alles das was die Alpenwelt der Schweitz, Tirols und Kärnthens in weiterem Maasstabe in sich faßt, gar schön eng und leicht zu übersehen beisammen und ist, im Vergleich mit der Schweitz, unglaublich billig dort. Auch sind mir die Salzburger zum großen Theil lieber als der Theil der Schweitzer, den man so auf der Reise für gewöhnlich zu sehen bekommt. Denn den Kanton Unterwalden ausgenommen, wo wir, besonders im Geburts- und Begräbnißorte des Nicolaus von der Flüe noch recht vorzüglich liebe Menschen getroffen, die uns recht fromm schienen, ists uns in der Schweitz, außer Zürch und Basel, nirgends recht wohl geworden. Und alles ist dort fast 4 mal auch wohl 6 mal so theuer als hier in dem wohlfeilen Baiern, Salzburg dagegen, muß selbst dem Baiern nicht zu theuer vorkommen.

Bis Salzburg fuhren wir mit einem Lohnkutscher, nach Berchtesgaden (wo der Königssee viel kostet) gleichfalls, durchs ganze Salzburgerland bis Gastein, fuhren wir Extrapost (Hallein zu besehen kostet auch viel) dann sind wir bis Botzen theils gegangen, theils gefahren, von Botzen nach Verona und dann an und über den Gardasee zu Wasser und zu Lande gefahren, (der Gardasee und Verona kosten viel) sind dann nur bis Trident gegangen, von da bis Insbruck immer gefahren, von Insbruck bis München (durch die romantischen Gegenden am Walchen- und Kochelsee) bald gefahren, bald gegangen, von München bis hieher gefahren, dabei mit mehrtägigem Aufenthalt, besonders in Verona, Botzen, Insbruck, München sehr viel Geld verthan und doch kostete mich und meine Frau die ganze Reise, die etwas über 5 Wochen dauerte, nur wenig über 300 f. d. h. 166 rth. Wolltet ihr aber, so wie wir in der ersten Woche unsrer Reise, das herrliche Salzburg, Berchtesgaden und den Großglockner allein besehen, so käme es euch von Erlangen aus etwa $^1/_3$ so hoch zu stehen und nähme mit Hin- und Herreise noch nicht 3 Wochen Zeit von Erlangen aus und bis wieder nach Erlangen weg. Was ihr auf solchem Wege alles sehen könnt, wißt ihr schon auswendig, und könnts auch in meiner berühmten Reisebeschreibung, die ich vielleicht noch drucken lasse lesen.

Also, laßt euch berichten. Fürs erste kommt einmal, sobald ihr könnt hieher nach Erlangen und Nürnberg, dann solls auch schon wills Gott weiter gehen oder auch stehen bleiben, was mir im Grunde, wenns gerade hier in meinem Hauße geschähe, noch lieber wäre. Denn wir haben alle ein herzliches Verlangen nach euch, ihr lieben, lieben Köthe's und wills Gott müssen wir euch nun bald einmal sehen, es sey bei euch oder bei uns.

Raumers sind nun auch ganz in meiner Nähe, was mir sehr herzliche Freude macht. Er ist doch ein guter, lieber, tüchtiger Mensch dieser Raumer. Voll frommen Sinnes und glühenden Eifers für Wahrheit und Recht.

Unsre Selma und Adeline sind nun gar große Jungfrauen geworden. Gott erhalte und stärke beide auf Seinem Wege. Es sind liebe Kinder . . .

Da lieber Köthe, schicke ich dir auch eine kleine Naturgeschichte, die du mit deinen Kindern lesen kannst. Ist dies möglich, so empfiehl sie in deinem Kreise getrost an. Denn sie ist in dem Sinne geschrieben, in dem du sie auch geschrieben hättest und es kann einer, wenn er will viel daraus lernen.

Ich habe auch diesen Winter ein Handbuch der Kosmologie geschrieben, es ist aber reiner ungegerbter Lederstoff darinnen und Holz dazu. Es wäre nichts für euch.

Nun, meine guten, lieben Köthe's, Gott erhalt euch gesund und in Seinem Frieden und behaltet lieb Eure

Schuberts.

Erlangen 25ten April 1823.

54. Mein theurer, lieber Bruder!

Ich schreib dir gleich mit umgehender Post wenigstens über Dr. Leo.*) Dieser ist zwar nicht mehr hier sondern so viel ich weiß in Berlin, ich kenne ihn aber gut. Er ist ein talent- und kenntnißreicher, gelehrter junger Mann, dabei für alles Gute wach und empfänglich und von der Erkenntniß des Christenthums gewiß nicht fern stehend. In dämagogische Geschichten war er wohl nie verwickelt. Ich sahe ihn immer mit den edelsten, stillsten Jünglingen, besonders mit dem sehr ernst christlich gesinnten jungen Prof. Puchta umgehen.

So viel mit Sicherheit über Leo.

*) Der Historiker in Halle, vgl. Nachr. d. Ges. d. Wiss. in Göttingen, phil. hist. Klasse 1917.

Nun vor der Hand wenigstens einige Worte auch über uns hier. Gott Lob! es geht gut aber man steckt in Arbeit bis über die Ohren und ist ein Narr, daß man sich so hineinsteckt und, nach dem Theil der Martha haschend, den ewig seeligen Beruf der Maria versäumt.

Vielleicht, wills Gott, begegnen wir uns nächsten Herbst? Möchtest du nicht wenigstens eine Zusammenkunft in Leipzig, oder noch besser in Dresden veranstalten?

Schellings und wir sind Gott Lob! wohl auf. Nächsten Herbst kommt also auch Heinrich Wetzel zu uns, als mein 2ter lieber Pflegesohn (Richard heißt der eine) so wie ich auch die nun ganz elternlose, in einem gefahrvollen Alter von 19 Jahren ganz aufsichtslos in München stehende älteste Schwester unsrer Adeline ganz zu mir genommen habe. Es wird eine Zeit kommen wo ich für die Wetzelschen Kinder mehr thun kann und muß ... Dein alter Schubert.

Erlangen am 25ten July 1825.

55. Mein theurer, lieber Köthe.

Fast seit Jahresfrist habe ich immer an dich schreiben wollen, und zuletzt blieb der Brief noch hängen, weil dein gedrucktes Pathchen [das „Wanderbüchlein"], (kein andres hab ich ja nicht vor dich) die kleine, arme, kränkliche aber gut meinende Creatur mit fort sollte, und immer nicht reisefertig war. Da kommt es nun, das arme Ding und bittet um Nachsicht und gute Aufnahme.

Deine ordentliche, lebendige und Gott sey Dank fromm und herrlich wohlgerathene Pathe aus dem Schubertschen Hausse: Selma, hätte dir eigentlich auch schon längst sollen schreiben, was mit ihrem Herzen vorgegangen. Aber die Mädels schreiben nicht gern davon. Am 30ten November, so Gott will, ist ihre Hochzeit mit dem trefflichen, christlich ernsten Jüngling Ranke; bitte du Gott auch herzlich für das in der heiligen Taufe auch deinem Gebet anvertraute, liebe Kind um Seegen und Gnade. Äußerlich ist das Loos gerade nicht glänzend, in der Hauptsache aber gut und herrlich.

So geht es denn auch, Gott Lob! sonst in meinem Hause recht wohl und gut her, gesund sind wir und leben frölich und friedlich beisammen: haben Gottes Wort zu unsrer Erquickung und unsers Fußes Leuchte und unser reichlich tägliches Brod und gutes Auskommen dazu. Ich wollte nur Ihr könntet, was ich so oft schon von euch gebeten, einmal herkommen. Was uns Erlangen noch besonders lieb und werth macht, sind auch die lieben Freunde und

getreuen Nachbarn die uns der liebe Gott hier geschenkt hat, z. B. Pfaffs, Schellings, die gleich schief gegenüber wohnen, und noch mehrere, die du nicht kennst. Winer, wie du also schon weißt, ist unser quasi Schwiegersohn, durch die liebe Pflegetochter Adeline Ritter, die er sich genommen, geworden. Er ist besser als sich Viele ihn vorstellen; ein Mann der es rechtschaffen meynt, im Streben und Suchen nach Wahrheit und sie mit Gottes Hülfe finden wird. Er hat wirklich (ich weiß nicht ob das früher auch so war) Ehrfurcht gegen Gottes Wort, und die Bibel, so weit er sie versteht, ist ihm wirklich die letzte und höchste Instanz. Übrigens anerkannt und wahrhaft ein grundgelehrter Mann, der bei unsern Studierenden den Geist des ernsten wissenschaftlichen Strebens weckt und nährt und gegen manche Einseitigkeiten, welche hie und da einzureißen droheten, ein gutes Heilmittel ist.

Deine Stimmen der Andacht, mein theurer Bruder, sind wahrhafte Stimmen der Andacht, erwacht am Morgenstrahle der Gnade. Möge sie der Herr des Hauses manchem Wandrer im dunklen Thale, manchem Pilger im Lande des Elendes zur Erquickung und zum Seegen werden lassen und auch dich, mein theurer Bruder! ewig setzen zu einem Gefäße der Ehre und der Fülle seiner Seegnungen. Arbeite doch nun auch einmal etwas Historisches und laß besonders deine Kirchengeschichtlichen Studien doch nicht umsonst und fruchtlos gewesen seyn. Das christlich Historische wirkt doch, nächst dem unmittelbaren Betrachten der Schriftworte und Schriftwahrheiten, am meisten und allgemeinsten.

Mein Wanderbüchlein ... wirst du wohl ... erhalten haben ... Es ist freilich Manches darinnen Anspielung auf meine hiesigen Verhältnisse, die müßt ihr eben selber einmal kennen lernen.

Außer uns haben auch Schellings großes Verlangen nach euch und sie, meine Frau Gevatter, fragt immer ob kein Brief von euch da ist. Darum räsonnire ein andermal nicht auf die Naturphilosophie, damit ich ihr deinen Brief zeigen kann.

Seit Adelinens Abgang haben wir nun die älteste Tochter des seeligen Ritter bei uns, die seit dem Tod ihrer Mutter sehr verwaist und verlassen dastund; unser kleiner Pflegesohn ist im Nürnberger Institut, das herrlich aufblüht und gedeiht und allen solchen Eltern, die zum Erziehen selber nicht Lust oder Zeit oder Geschick und Beruf haben, als das beste in seiner Art (christlich und tüchtig) anempfohlen werden kann. Es ist jetzt auch eine Versorgungsanstalt für arme Kinder dabei.

... Behaltet lieb Euren treuen Bruder und Gevatter Schubert.

56. Erlangen am 28ten Dez. 1826.

Mein allertheuerſter Bruder!

Ich muß dir doch auch am Schluß des alten, für mich ſehr ernſten, mit vielen Sorgen und Ängſten angefangenen und mit Dank gegen Gott geendigten Jahres noch einige Zeilen ſchreiben. Wie und wo ich in dieſem Jahre überall herumgereiſt bin weißt du ſchon [vgl. Br. 57] . . . Gott hat uns auf Adlersfittigen getragen und geſchützt und zu den Unſrigen zurückgeführt. Als ich zurückkam fand ich meinen lieben Heinrich Ranke verſorgt als Pfarrer und indeß vielen Aengſten vorbei und zum Theil auch mitten durch gegangen . . .

Mein allerliebſter Bruder! alter Jugendfreund! ich wollte du kämeſt her zu uns. Thu mir nur den Gefallen und mache einige deiner kirchenhiſtoriſchen Arbeiten bekannt. — Ich gehe Oſtern nach München, Schellings vielleicht auch ſchon um dieſe Zeit oder doch im Herbſt. Gott gebe der neuen Univerſität Seegen und Gedeihen: der Wille unſres theuren Königes iſt gut und jener der Männer, welche zunächſt mit der Univerſität zu thun haben auch.

Du und deine Leute habt die Alpen noch nicht geſehen. — Kommt doch nun endlich einmal und beſucht uns!

. . Euer Freund und Bruder G. H. Schubert.

57. München am 14ten Januar 1828.

Mein ewig theurer Bruder, Freund, Gevatter.

Endlich komme ich doch auch dazu dir einmal wieder zu ſchreiben. Schande iſts doch und unrecht, daß dies von uns beiden ſo ſelten geſchieht und daß überhaupt in unſern Tagen das Briefſchreiben unter Freunden ſo gar ſehr abkommt — beim Gelehrtenſtand wenigſtens . .

Wie mirs ſeither ergangen, haſt du wohl immer durch die gute dritte Hand erfahren. Eine Reiſe gemacht mit der Frau, in Südfrankreich bis an die Pyrenäen, in Italien bis unter Neapel. Auf dem Rückwege (in Mailand) erfuhr ich meinen Ruf hieher. Gieng über München, fand zwar weder den König noch den Miniſter, glaubte mich aber doch durch Andre von der vorbeſtimmten Verſetzung hieher frei gebeten zu haben und los zu kommen. Es war aber nichts. Nachdem ich mich noch einige Zeit gewehrt hatte, mußte ich doch, wie mirs ſchien Gewiſſens halber hieher; denn es ſchien mir unſres trefflichen und das Gute ernſtlich wollenden Königs ausdrücklicher Wille und darum auch (denn Könige ſind ja auch ſein

Werkzeug) Gottes Wille. Der Gedanke schon an den Abschied von meinem guten Erlangen that mir sehr weh, machte mich den Winter über traurig. Vorher aber brach ich noch, am Tauftag meines lieben Enkelchens, auf dem Heimwege nach Erlangen, kurz vor Nürnberg den Arm!*) Da dictirte ich (weil ich die Arbeiten an der Sammlung aufschieben mußte) in den ersten Tagen nach dem Armbruch, Oberlins Leben, wovon jetzt die zweite Auflage erschienen ist, welche du entweder schon erhalten hast oder bei erster Gelegenheit erhalten wirst. Dann — immer noch in den ersten 6 Wochen nach dem Armbruch, wurde auch der größte Theil des ersten Bandes meiner Reise ins südliche Frankreich und nach Italien fertig, den ich dir an Weihnachten . . zugeschickt habe . . .

Dann zog ich denn in Gottes Nahmen hieher nach München, wo ich anfangs einen recht sauren Anfang hatte und zum Theil noch habe. Eine große Gnade von Gott und eine ungemeine Erleichterung meines sauren Anfangs ist es, daß Schelling hieher kam, der noch dazu unmittelbar neben uns wohnt und auf mein ganzes hiesiges Wirken den entschiedensten Einfluß hat. Das ist uns nun (er und seine herrliche Frau und die Kinderchen) seit Jahren ein nahe befreundetes Haus, voll Liebe und Freundlichkeit, wo man sich in einer einzigen Stunde Beisammenseyns für ganze Tage wieder erholt und stärkt. Außerdem habe ich hier noch mehrere andre gleichgesinnte, treffliche Menschen gefunden, so daß mir für Manches das ich in und bei Erlangen verließ Ersatz wurde. Aber nicht für Alles, auch nicht für das Theuerste und Liebste — nicht für die herzigen Kinder, die ich von Erlangen aus jeden Monat einmal besuchen konnte und für meine Enkelchen; nicht für meinen vieljährigen, brüderlichen Freund Pfaff und seine Familie; nicht für die liebe Pflegetochter Adeline (an Winer verheurathet) die uns, so wie ihr Mann, nahe wie eignes Fleisch und Blut ans Herz gewachsen ist. Doch Gott gebe nur daß meine lieben Kinder Rankes wirklich in Bayern bleiben und nicht etwa nach Berlin gehen, wohin er einen Ruf (ans Missions-Institut) hatte an des alten Jähnike Stelle.

So habe ich dich nun wieder von der Kenntniß des verflossenen Tages, an dem wir uns zuletzt schriftlich und mündlich gesprochen, bis zu der des heutigen herunter geschwazt. Es geschieht freilich im Aeußerlichen nichts Neues unter der Sonne, im Innern ist es aber mein innigstes Sehnen und Flehen: schaff in mir Gott ein n e u e s Herz, denn da bleibt es leider nur zu sehr beim Alten, nicht bloß trotzig und verzagt, sondern unrein und todkrank. Der

*) Vgl. Selbstbiogr. III, 680.

Todte ist gebunden mit Grabestüchern, o wenn wird die Stimme erschallen: „löset ihn auf und lasset ihn gehen.“ Denke du auch meines gebundenen Geistes in deinem Gebet, mein lieber Bruder! . .

Nun noch das was eigentlich zuerst hatte kommen sollen: die herzliche Bitte daß ihr uns doch recht bald einmal besuchen möchtet! Vorigen Sommer war Mohnike mit Frau und Tochter da bei uns [vgl. Briefe an Mohnike]. O kämen wir doch noch einmal im Leben ganz an einem Ort zusammen. Gott segne euch, ihr lieben theuren Menschen, August und Sylvia und eure herzigen Kinder. Erhaltet uns eure Liebe und laßt sie doch — durch Besuchen, Sehen, Sprechen — oder doch durch Schreiben immer wachsen . . .

Euer alter Camerad und Bruder G. H. Schubert.

58. Mein liebster, alter Freund und Bruder.

Ich habe dir lange, lange nicht geschrieben, wahrscheinlich hast du aber die papiernen Bande, die meine Hände seit etlichen Jahren ganz umflochten und gebunden hielten in diesem Augenblick auch schon in Händen: meine Geschichte der Seele nämlich . . Es war dies eine Bürde, die ich eine ganze Reihe von Jahren auf und in der Seele getragen, denn zu diesem Buche habe ich, schon in der schönen, geistig fruchtbaren Zeit Materialien gesammelt, da ich mit dir in Dresden lebte.

O mein lieber Bruder! fast Alle, außer dir und mir, die damals zu unsrem Kreis gehörten, sind gestorben, uns hat Gott erhalten als Zeugnisse seiner wundervollen Erbarmung, Gedult und Treue.

Ich kann dir nicht genug sagen was für herzliches Verlangen ich habe dich einmal wieder zu sehen . . Diesen Herbst sollte es endlich einmal zur Ausführung der längst vorgenommenen Reise nach Thüringen kommen, aber die Vollendung meines Buches hielt mich bis spät in die andre Hälfte des Septembers hier zurück, dann der Besuch bei den lieben Kindern in Rückersdorf, dann das furchtbar schlechte Wetter. — So kam ich eben nur auf etliche Tage zu meinen lieben Verwandten nach Sachsen.

Aber solltet denn nicht ihr, meine lieben Köthes, euch einmal in die Nähe der Alpen gezogen fühlen? Euch könnte hier Viel, Großes geboten werden, was Gott hier reichlich im Geist der Menschen, und in der Natur gegeben hat. Und doch wüßte ich daß ich meines Theils bei euch, in eurem stillen Allstädt noch mehr und Besseres finden würde als ihr hier bei uns, wenn ihr nicht das, was ich dort finden könnte, auch mit hieher brächtet.

Ich habe hier in München viel gefunden, aber auch, wenigstens dem ersten Scheine nach, viel verlohren. Verlohren die Stille und Ruhe, das trauliche collegialische Verhältniß, das ich in Erlangen genoß, verlohren an Heiterkeit und leiblicher Gesundheit, verlohren die Nähe meiner lieben Kinder. Hier hat es viel ärgerliche Händel, namentlich auch mit dem wackern, mir wahrhaft achtungswerthen Oken [vgl. Selbstbiogr. III, 729] gegeben, theils mit theils ohne Schuld von mir; ich habe viel an einer chronischen Leberentzündung, zusammen mit Magenkrampf, gelitten, was mich auf eine fast unbegreifliche Weise verdrüßlich, mißtrauisch und kleinmüthig machte. Jetzt hat Gott an Leib und Seele mächtig geholfen; ich fühle mich gesund und seit langer Zeit habe ich nicht so innig und lebenskräftig zu beten vermocht als jetzt . . .

Lieber Bruder! ich habe nun auch noch eine seltsame Autorbitte an dich, nämlich die, daß du doch meine Geschichte der Seele in irgend einem öffentlichen Blatt oder Litteraturzeitung ankündigen oder beurtheilen möchtest. Es ist vielleicht eine Schwäche die mit den grauen Haaren kommt, welche mich wünschen lässet daß doch dieses mir so sauer gewordene Buch nicht so gar von den gelehrten Gassenbuben mit Füßen getreten werden möge . . .

Mit treuer Liebe Euer G. H. Schubert.

München am 10ten Dec. 1830.

59. Mein theurer, lieber Bruder.

An deine treue, milde Bruderliebe, die du ja in der Schule eines Herrn gelernt hast der allein der liebende Tröster ist, derer, die ihre Sünden von Herzen bereuen, wende ich mich zuerst mit diesen Zeilen, deren Hauptinhalt, neben dem Dank, ein „Vergieb mir" seyn soll. Meine unbegreifliche Roheit in der Stunde unseres neulichen Abschieds in Leipzig — diese alte Studenten-Roheit der ich längst abgestorben zu seyn glaubte, womit ich dich betrübt und den lieben Engel der dich begleitete geärgert habe, hat mich tief gebeugt und die darauf folgende Nacht fast ganz schlaflos erhalten, bis ich bei meinem und deinem Herrn Vergebung gefunden. — Ich will mich nicht entschuldigen. Weder die komische Ungedult des Winer, der gewöhnlich schon um halb 9 schlafen geht und am andern Morgen sehr früh heraus mußte, noch die Kränklichkeit der kleinen Agnes, der ich ungestörte Ruhe wünschte, kann mich nur einigermaßen entschuldigen — das eine nur erwähne ich daß mich dieser mich sehr betrübende Fall abermals lehrte wie wachsam der Christ auch über

Nahrung und Trank seyn sollte: jenes mir ganz ungewöhnliche, rohe Getränk im Rosenthal, das du sehr weislich nur kostetest, hatten das innere Gleichmaß zerrüttet, hatten das Saitenspiel des Herzens verstimmt, so daß unwillkührlich (Gott weiß daß der stehende Ton der Liebe zu dir mein theurer Bruder unverändert derselbe blieb) wilde Mißtöne zum Vorschein kamen. — Nun vergieb mir das, mein lieber Freund und Bruder, um der Liebe unsers Herrn willen und hilf mir Ihn anflehen daß Er mir vergeben und was ich geschadet wieder gut machen möge.

Und nun erst meinen innigen Dank für die Liebe und Freude und Stärkung die ich bei euch genossen. Die Freude und Stärkung im Anblick eines Bruders den der Herr an einem ganz andren, abgesonderten Ort der Weide eben so geführt und bewahrt, eben so gelehrt und geleitet hat wie meine Seele: Er erhalte uns ferner in Seiner Treue und Gnade! . .

Besucht mich bald in München; daß ich euch meine Liebe doch recht beweisen kann . . .

Dein unwürdiger aber mit Gottes Hülfe treuer Bruder

G. H. Schubert.

Chemnitz am 22ten Sept. 1834.

60. Mein theurer Bruder.

Daß ich dir so lange nicht geschrieben hatte das wußte ich selbst nicht und es thut mir herzlich leid. Ich war aber seit 2 Jahren in einer wahrhaft ängstlich angestrengten Thätigkeit.

Ihr lieben, theuren Seelen! was macht ihr uns für Freude mit dem Versprechen uns zu besuchen. O kommt nur ja; ich versichre dich voraus mein theurer Köthe, die Alpenluft unsrer Hochebene wird dich, in solcher Jahreszeit, stärken wie Balsam. Eure Zimmerchen, mit der hehren Aussicht nach den Alpen, sollen geschmückt und bereit stehen. Kommt nur ja, ja; macht uns diese Freude.

Herwärts geht ihr über Bamberg, dort ist unsre Pflegetochter Minchen, geborne Ritter, jetzige Dr. Brenz [?] . . In Erlangen besuchst du den theuren Krafft, Raumer, Olshausen, Harles u. s. In Nürnberg wohnt ihr in der blauen Glocke. In Augsburg besuchst du Bomhard [August B., Dekan]; auch Emil Herder ist dort, jedoch in sonderbarer Verstimmung gegen alles christliche, innre Leben, das er für lauter Heuchelei hält [vgl. Br. 69 f. an Herder].

Zu München steigst du in der Sonnenstraße, gleich bei der protestantischen Kirche, Nr. 17 in der Wittmannschen Apotheke, 2 Treppen hoch bei Prof. Schubert ab . . .

Auf der ganzen Reise ist es im Bamberg am theuersten . . In Erlangen bezahlt man für einen ganzen Wagen bis München 24 f. und etwa 3 f. Trinkgeld; in Nürnberg befinden sich aber beständig Retourgelegenheiten hierher, in denen man für die Person 6 bis höchstens 7, zuweilen auch nur 5 f. zahlt. Die ganze Reise von Bamberg hierher, auch mit 2 Tagen Aufenthalt kann höchstens 45 bis 50 rth. kosten, und die Rückreise ist noch billiger, denn da zahlt man von hier nach Baireuth für die Person nur 8 f.; die Zehrung kostet ohngefähr eben so viel.

Von hier könnt ihr in 4 bis 5 Tagen die herrlichsten Alpengegenden und schönsten Seen des Landes; auch das benachbarte Innthal (Insbruck) sehen. Diese Reise ist auch sehr billig einzurichten . . .

Die arme Schelling ist jetzt oft kränklich; vor Ende July's geht sie aber gewiß in kein Bad.

Also kommt ja, ihr lieben, allerbesten Bewohner der mir unvergeßlichen güldenen Aue, in unser ebenfalls schön vergoldetes München. — Gott geleite euch zu uns. Herzliche Grüße von Frau und von Ranke's. Schreibt uns nur ja den Tag eurer Ankunft. Und reist nicht mit der Eilpost, das ist $1\frac{1}{2}$ mal theurer und gar anstrengend.

Mit herzlicher Liebe Euer Schubert.

München 22ten Juny 1836.

München 6. Sept. 1836.

61. Meine herzlieben Köthes.

Unmittelbar fast vor dem Einsteigen in den Wagen sage ich euch noch ein Wort des herzlichen Dankes für euren lieben, meinem Herzen gesegneten Besuch, und des Segenswunsches zum Abschied. Ihr theuren Seelen, würde uns doch bald noch einmal die Freude zu Theil euch hier bei uns zu sehen.

Ja, Er, der den Drang zu dieser Reise [in den Orient] ins Herz legte, ihn wachsen machte und pflegte, hat auch die Wege dazu geebnet; Er hat Alles wohl gemacht! Sein Name sey gelobt . . .

Mit herzlicher Liebe Euer euch ewig verbundener

G. H. Schubert.

62. München 9. Dec. 1837.

Mein herzlieber Bruder.

So habe ich doch in meinem Leben noch nicht in der Arbeit gesteckt als die letzten Monate vor und die ersten Monate nach meiner großen Reise. Ich weiß oft selber nicht, wie der „Jägersmann der früh

auffsteht" ob die Uhr noch geht, wenn schon wieder ein Tag, eine Woche, ein Monat vorbei ist. Ein Büchlein von 15 enggedruckten Bögen habe ich seit der Heimkehr schon schreiben müssen (für den Brodschrank) dazu 6 Bögen für die gelehrten Anzeigen und eine Rede die ich auch, zum Nutzen des Brodschrankes mußte drucken lassen. Darum vergieb mir, du lieber Bruder, daß ich erst heute an dich schreibe und dich im lieben, theuren Vaterland begrüße; dir danke für das schöne „Willkommen" das du mich in deinem Brief geheißen.

Ja, Gott Lob, jetzt fühle und genieße ich erst recht die Segnungen der Reise; ich fühle mich gestärkt zum Gebet wie noch nie und Gott segnet das Werk meiner Hände.

Dein lieber Theobald macht uns Allen viele Freude obgleich ich ihn bei weitem nicht so oft sehen kann als ich gern möchte, wenigstens jetzt noch nicht. Denn ich habe am Nachmittag von 3 an, öfters bis um 6 zu lesen, weil ich den Unterricht bei den Königlichen Kindern dazu habe . . .

Mit herzlicher Liebe Dein alter Stubenpursch und Bruder

G. H. Schubert.

63. Chemnitz 1. Oct. 1838.

Mein herzlieber Freund und Bruder.

Unsre diesmalige Reise nach Sachsen hat uns in kurzer Zeit mehr Hemmungen und kleine Unfälle erfahren lassen als uns auf unsrer großen Reise begegneten. Zuerst schnitt uns der Einfall des Ministeriums die Prüfungen der Studierenden statt in den October auf das Ende des August zu verlegen schon in München fast 8 Tage ab, die zur Reise bestimmt waren, dann wurde meine liebe Frau in Thurnau an einer Halsentzündung krank, was uns abermals um 6 Tage brachte, dann stieß ich mich in Hohenstein so an den Fuß daß ich noch hier in Chemnitz Blutigel setzen mußte und in diesem Augenblick es noch nicht mit Sicherheit, wohl aber mit Wahrscheinlichkeit sagen kann daß ich am 3ten Oct. nach Leipzig reisen und dort einen oder zwei Tage verweilen werde. So werde ich wohl die herzliche Sehnsucht euch zu sehen, ihr theuren Seelen, für diesmal ungestillt mit mir hinwegnehmen müssen [Br. 8 an Meißner] . .

So ergeht denn an euch, meine geliebten Köthes und an dich meine geliebte Pathe Selma und deine Brüder die herzliche Bitte daß ihr uns im nächsten Sommer besuchen, und unter unser Dach ein-

gehen möchtet, wo es euch diesmal gewiß viel, viel wohler werden sollte als das erste Mal. Ihr könnt ja im Sommer, vielleicht gar im Früling kommen; denn Ende Augusts verberge ich mich ins Gebirge. Sollte es euch indeß möglich seyn am 4ten Oct. nach Leipzig zu kommen so wäre das sehr herrlich. Unser theurer Meißner hatte mich eingeladen bei ihm zu wohnen; da fändet ihr dann Unterkommen, denn wir werden bei unsrer lieben Pflegetochter seyn .. Euer alter Freund und Bruder

G. H. Schubert.

64. München 5. Mai 1839.

Mein herzlieber Bruder.

Du bist ja selber in deiner schönen, bewunderungswürdigen Geschäftigkeit ein Meister **Fa presto** wie dein alter Schulkamerad, darum bist du auch geneigter denn Andre mein langes Schweigen zu entschuldigen.

Wie gerne hätte ich dir meine, allerdings ein wenig ledern und wässrig dazu gerathene Reisebeschreibung geschickt, wenn mir nicht die Harpyen in München alle disponiblen Exemplare und auch alle die welche eigentlich nicht disponibel waren, die ich nämlich kaufen mußte, entrissen hätten. Darum hat noch kein einziger meiner alten Freunde, wenn er nicht schon im voraus (wie mein lieber Tholuck auf seiner Durchreise) sich eins bei mir bestellt hatte, ein Exemplar davon bekommen, weder du, noch Emil Herder, noch Mohnike, noch mein Schwager noch mein Neffe ..

Der zweite Band meiner Reise ist nun auch fertig, nämlich fertig geschrieben, wenn auch noch nicht gedruckt. Im Ganzen, glaube ich, ist er etwas besser als der erste, obwohl mich gerade bei dem letzten wichtigsten Kapitel (die erste Woche in Jerusalem) ein heftiger Katharrh so gelähmt hatte, daß man wohl noch dem armen Buche das Übelbefinden seines Schreibers anmerken wird. Dieß sind die nothwendigen Folgen jener Keckheit mit der ich immer anfangen lasse zu drucken, sobald ich etliche Bögen geschrieben habe, denn so behalte ich dann den Setzer immer auf dem Nacken und muß schreiben, es mag werden wie es wolle ...

An deinen lieben Theodor [vielmehr Theobald] denken wir oft mit Liebe. Er war, so lange er hier lebte, dieß bezeugen Alle die ihn kannten, das Muster eines fleißigen, wohlgesitteten, frommen Jünglinges. Gott segne ihn und erhalte ihn auf diesem guten Wege; er wird dir und deiner theuren Sylvia zur Freude und Ehre gedeihen ..

Wie sehne ich mich danach euch einmal wieder zu sehen. So Gott will im nächsten Jahre wird mir diese Freude werden. Diesen Sommer werde ich gar keine Collegien lesen, sondern, so bald die königlichen Kinder aufs Land gehen, werde auch ich an ein einsames Plätzlein auf dem Lande ziehen (wahrscheinlich nach Pähl, zwischen dem Ammer- und Würm-See) um da einmal recht ungestört am 3ten Bande meiner Reise zu arbeiten. Mir ist es, schon seit mehreren Jahren immer als hörte ich bei all meinen Arbeiten das antreibende Fa presto; ich meine es geht doch nun bald ans Einpacken. Vorher aber, das hoffe ich mit fester Zuversicht, wird mir gewiß der liebe Gott noch die Freude gewähren dich und deine Sylvia, sammt Selma und den lieben Söhnen (wenn auch die letzteren nicht alle zugleich) noch einmal unter meinem Obdach zu sehen. Ich kann erst dann wieder mit rechter voller Freudigkeit an euch denken, wenn dieses geschehen und gelungen ist, denn ich bin euer großer, großer Schuldner. Wenn ich an euer Hierseyn (die Tage seyen mir gesegnet) unmittelbar vor der großen Reise denke, wo alle innren und äußren Kräfte in einer fieberhaften Anspannung, nur auf die endliche Ausführung des so lang im Herzen gehegten Planes gerichtet waren; wenn ich mich dessen erinnre wie viel ich damals an euch versäumt, wie wenig Liebe und Gastfreundlichkeit ich euch erwiesen habe, dann, mein lieber Bruder werde ich so beschämt daß ich dir und der theuren Sylvia und der mit einem höheren Reiz als die Welt ihn giebt geschmückten Jungfrau, welche euch begleitete, gar nicht ins Angesicht schauen kann. Darum, ich bitte euch, erbarmt euch meiner und kommt noch einmal, ihr lieben, guten Engel, unter mein Dach. Nur nicht diesen Sommer, wo ich nicht in München seyn werde; dann aber je eher je lieber. Schon im nächsten Jahre wenn es seyn kann; ich reiste dann vielleicht mit euch zugleich nach Sachsen. Gott gebe doch daß ich euch noch einmal in meinem Erdenleben mit der That es bezeugen kann, wie lieb ich euch habe. Euer alter

Hadschi Schubert.

65. Mein alter, lieber Freund.

Schon lange fühlte ich den herzlichen Drang an euch zu schreiben; du weißt aber aus eigner Erfahrung wie es uns, vom Sturmwinde der Menschengeschäftigkeit bewegten Seelen gehet; wir sind Segelschiffe die nicht in den Hafen einlaufen können wenn und wo sie wollen, nicht auslaufen wenn es ihnen beliebt. Mit jedem Tag fühle ich den Zug der Liebe zu den Freunden und Genossen meiner

Jugendjahre lebendiger und kräftiger; zu wem unter Allen die noch leben könnte er dann herzlicher seyn als zu dir, du lieber, theurer Bruder. Wir gehen nun beide dem letzten Siebentheil des Lebens mit raschen Schritten entgegen; möge dieses letzte Siebentheil für uns ein Sabbathsvorabend werden von welchem das Licht der Gnade Gottes und der Lebensodem Seines Friedens nicht weiche; der Abend eines milden Nachsommers, da man noch Blumen der Liebe zu Gott und den Brüdern aufsprießen sehe und Gesänge vernehme zur Ehre Seines herrlichen Namens. Bei mir thut es ohnehin noth daß der Brachacker noch wenigstens einige Gemüse trage; denn wenn ich mich alten dürren Baum betrachte an den der Gärtner so viele Mühe und Arbeit gewendet hat, da sehe ich nur an wenig Zweigen eine vereinzelte, verkümmerte und verschrumpfte Frucht hängen, von welcher allein der Herr des Gartens weiß ob etwas Brauchbares daran ist; die andren Früchte, die in jüngeren Jahren daran zu stehen schienen sind theils vom Wurm der Eitelkeit gestochen unzeitig abgefallen und längst am Boden verfault, theils waren es an sich selber nur taube Blüthen aus denen nichts werden konnte. So möchte die Harfe, welche unter den Zweigen hänget von nichts tönen als von Klagen über das zum großen Theil, durch eigne Schuld so unfruchtbar hingeschwundene Leben, wenn nicht ein Hauch des Morgens, der mit Kräften des Segens über die Fluren sich ergießt ein andres, freudigeres Lied in den Saiten weckte, das von Gnade und ewigem Erbarmen singet.

Wir haben innig Antheil genommen an euren häuslichen Bekümmernissen und Leiden, ihr theuren Freunde. Gott Lob daß doch die Gefahr jetzt vorüber ist, in welcher das liebe Kind: euer Reinhold schwebte, dessen lieblich-kindliches Wesen sich meinem Herzen unvergeßlich tief eingeprägt hat. Der Herr behüte und erhalte diese zarte Gewürzpflanze zu Seines Namens Preis und zum Dienst Seines Haushaltes. Er scheint viel von deiner Constitution zu haben mein theurer Bruder; du schwebtest auch in deinen jüngeren Jahren mehrmals in großer Lebensgefahr und doch hat dich die Hand deines Gottes erhalten zum Segen für Tausende deiner Mitchristen und zum Trost den Deinigen. Rathe ihm nur alles Das, von welchem du aus Erfahrung weißt daß es dir gut gethan hat.

Ich hatte im vergangenen Sommer einige Monate lang .. keine Vorlesungen zu halten; diese freie Zeit benutzte ich um an einem abgelegenen Orte aufs Land zu gehen und da einmal recht nach Herzenslust zu arbeiten. Den 3ten Band meiner Reise brachte ich schon am 28ten August zu Ende und nur die Zugabe der (so schlecht

und mangelhaft ausgefallenen) Landcharte hat die Versendung so lang verzögert, auch stattete ich dort noch die vierte Auflage meiner Ansichten [v. der Nachtseite der Natur] sehr reichlich aus .. Von dem ersten Bande der Reise .. wird jetzt sehr rüstig an der 2ten Auflage gedruckt; sobald diese fertig ist erhält meine liebe Pathe Selma davon ein Exemplar zu ihrem Eigenthum ...

Nun so gebe euch denn Gott ein recht gnadenreiches, gesegnetes neues Jahr .. In Ihm dem gemeinsamen Haupte und durch Seine Kraft verbunden Euer treuer, alter Freund G. H. Schubert.

München 4. Jan. 1840.

66.

Du mein lieber, alter Freund und Bruder! wie hat es mir so leid und weh gethan daß ich diesmal nicht durch den eignen Willen sondern durch eine andre Gewalt, die mich wie der Sturmwind ein dürres Blatt bewegte, an deiner lieben Nähe vorübergeführt wurde. Nicht einmal unsern alten, guten Wesselhöft konnte ich sehen und sprechen, obgleich ich etliche Stunden lang mit der theuren Frau Erbgrosherzogin in Jena verweilte, denn die Postpferde stunden schon angespannt als wir von einem Besuche, bei dem ich die beiden jungen Prinzen sahe und sprach, zurückkehrten. Ich konnte schlechterdings den Tag, den ich in Leipzig zubrachte, nicht vorausbestimmen, denn ich war nicht mein eigener Herr; auch der Aufenthalt in Chemnitz und Hohenstein gehörte nicht mir und meinen lieben Verwandten; ich mußte beständig in der Nachbarschaft herumkutschieren um einer armen, bekümmerten Mutter (der Frau Gräfin Bernsdorf) Rath und Trost zu bringen und endlich einmal die liebevollen Einladungen der Herrschaften in Waldenburg und Glaucha [Grafen von Schönburg] anzunehmen. Erst in Bärenwalde fand ich einige Tage Ruhe ...

Ach kommt doch bald wieder zu uns nach München. In treuer Liebe euer alter G. H. Schubert.

Erlangen 6. Oct. 1840.

67. Mein lieber, alter Freund und Bruder.

Aus mei[ne]m lieben, stillen Ammergrunde laß ich endlich auch [einm]al wieder meine Stimme vernehmen; klagend lautend, wie eine [Sti]mme aus den Gräbern. In einer Zeit von wenig Monaten nach einander sind fast Alle aus meiner Familie heimgegangen, zuerst das letzte noch übrige Kind der seeligen Martins

Eltern: die Schwester Leistner in Schönheida, dann mein alter guter Schwiegervater Mühlmann, dann mein guter Schwager Reichel in Lößnitz, dann, vor 14 Tagen meine liebe, noch einzige Schwester Wirth in Chemnitz [vgl. Br. 69]. Ich und mein 76jähriger Schwager Wirth sind nun noch die einzigen Alten aus unserem Hause; die spätere Generation ist schon vorher durch so manchen Todesfall gelichtet worden, daß der Nachwuchs dünn genug ist. Auch mein guter Schwiegersohn Ranke hat uns große Sorge gemacht; der Brief unsrer lieben Selma, der uns anzeigte daß ihren liebsten Heinrich ein Schlagfluß ähnlicher Zufall getroffen habe kam zu gleicher Zeit mit dem, der uns die Nachricht von dem Tod des Bruder Reichel brachte. Nun aber hat sich Ranke so weit wieder erholt, daß er uns hier in Pähl besuchen konnte, von wo aus wir eine höchst vergnügte Reise nach dem nur $1^1/_2$ Tagreisen entfernten Insbruck gemacht haben. Morgen oder übermorgen trifft der liebe Schwiegersohn wieder bei seiner Selma ein.. Selma ist übrigens [gern in Baireuth] und gefällt ihr da viel besser als in Erlangen, welches [auch für ihren] Mann in vieler Hinsicht ein sehr heißes Pflaster war. D[enn obwohl] im Ganzen bei allen Lehrern eine christlich gute Gesinn[ung herrscht,] sind dennoch die Richtungen so verschieden daß sie nur dest[o empfind]lichere Reibungen hervorbringen. Namentlich konnte sich mein [so] sanfter Schwiegersohn niemals recht mit den Ansichten der ga[nz] schroffen Lutheraner befreunden, welche hier bei uns in Bayern fast eben so scharf auftreten als in Preußen und Sachsen.. Sie erscheinen mir dabei um kein Haar besser als die römischen Fanatiker welche gegen uns: die kleine Heerde der Uneinigen und Getrennten wüthen.

Ich hatte diesen Sommer eine ziemlich schwere Zeit. Die Vorlesungen bei den 3 jüngsten Königlichen Kindern häuften sich mit denen an der Universität so zusammen, daß ich mehrmalen in der Woche an einem Tag vier zu halten hatte, davon 3 in den heißesten Stunden des Tages, von 3 bis 6 N. M. Dennoch hat mein alter Körper diese kleine Anstrengung, wozu noch allerhand Arbeiten kamen [gl]ücklich überstanden und ich befinde mich namentlich [in m]einem guten, stillem Pähl ganz überaus wohl. Es liegt aber auch [ein gan]z besonderer Genuß in dem beständigen Anblick der nahen [Alpe]nkette und eine große Stärkung in dem Einathmen ihrer frischen, [ba]lsamischen Luft. Wie gern möchte ich einmal mit euch, meine geliebten Köthes einen oder etliche Monate des Spätsommers oder angehenden Herbstes so am Fuße der Alpen zubringen...

Nach so manchem Betrübenden werden wir wahrscheinlich auch ein erfreuliches Ereigniß, noch diesen Herbst in unsrem Hause haben. Unsre Pflegetochter Hedwig Werner, eine Nichte meiner lieben Frau ist mit einem Bruder des berühmten Professors und Chemikers Liebig (in Gießen) verlobt und der Bräutigam wünscht sie schon in einem der nächsten Monate heimzuholen ...

Mit der alten, treuen Liebe, die auf dem Grund einer höheren, unvergänglichen Liebe ruht euer Freund und Bruder G. H. Schubert.

Pähl im Ammergrunde 9. Sept. 1842.

68. München am 25. Jan. 1844.

Mein theurer, herzlich geliebter Freund und Bruder.

Ich weiß nicht wie lange es ist daß ich dir nicht schrieb; daß es aber schon seit langer Zeit nicht geschehen, das sagt mir, mit einem wahrhaft schmerzlichen Gefühl, mein Gewissen. Diese vormalige Abneigung vor allem Briefschreiben, die du an mir kanntest, ist zu einer wahrhaften Verstockung geworden; eben so, wie ich hier in München, außer wöchentlich einmal zu meinem theuren Roth, fast zu keinem Freund mehr komme, sondern wie ein einsamer Vogel auf dem Dache lebe, so kann ich auch fast zu keinem einzigen Brief mehr kommen.

Und doch, das weiß Gott, ist es nicht Erstarrung noch Kälte, was mir die Füße und Hände lähmt, sondern nur die täglich steifer werdende Gewohnheit eines im Wasserrad gehenden und dasselbe tretenden Ochsen, der von früh an bis zum Abend, mit Ausnahme der Stunde der Fütterung, Schritt vor Schritt durch die Leisten seines Hohlrades hinauf schreitet, am Abend aber, wenn er ausgespannt wird, der einförmigen Muse des Wiederkäuens sich ergiebt. Ohne meine Schuld bin ich in eine Art von Vielgeschäftigkeit gerathen, aus der ich vor der Hand keinen Ausweg sehe, dennoch aber der Hofnung lebe daß mich Gott auch noch auf Erden einiger Ruhejahre werde genießen lassen, in denen ich nur das möge, wenigstens vor allem Andren, denken, thun und treiben, was in mir und Andren Frieden schaffen kann.

Aber auch mit meiner jetzigen hiesigen Stellung und Lage bin ich keineswegs unzufrieden, sondern danke Gott innig dafür. Wenn mirs auch oft scheinen will, als sey die Saat, die ich ausstreue, auf ein wild wogendes, bittersalziges Meer gestreut, so hat mich dennoch die Erfahrung belehrt daß die Wellen gar manches Saamenkorn an ein Ufer werfen, an welchem es Wurzel schlug und zur frucht-

tragenden Ähre erwuchs. Dies hat die argwöhnische Vorsicht, mit welcher man die Wirksamkeit eines Mannes von fremder, confessioneller Uniform zu vernichten suchte, nicht ganz verhindern können. Dennoch hast du vielleicht niemals es erfahren wie schwer es sich in einem Saale laut und vernehmlich sprechen läßt, wo man schon zwischen deinen Mund und das Ohr der nächsten Reihe der Zuhörer einen Vorhang von schwarzem und braunem Tuch ausgespannt hat, zwischen der ersten und zweiten Bank der Hörer einen ähnlichen, von gleicher Substanz und so weiter bis zwischen den vorletzten und letzten. Es gilt dies übrigens nicht von meinen naturgeschichtlichen Vorträgen, sondern nur von solchen, deren nächste Bestimmung es ist einen Weg anzudeuten, der vom Reich der Natur hinausführt nach einem andren Reiche, da sich, im Strahl einer andren Sonne, die neue Creatur entfaltet und erhebt.

Wir sind zwar hier in der Nähe der Gebirge, aber mitten durch die kühlen, schneebedeckten Gipfel dringt recht oft die schwüle, das Athmen beengende Luft aus dem benachbarten Süden herein, welche selbst der gesunde Bewohner der jenseits des Gebirges gelegenen Länder unter dem Namen des Schirocco kennt und fürchtet. In den letzten Jahren ist dieser Wind öfter gekommen und länger anhaltend geworden.

Vor mehreren Monaten erhielt ich aus guter Hand ein Buch, unter dem Titel: „die Wiederkehr“ [von Köthe]. Gott segne den „Einsiedler bei St. Johannis“ für diese reiche, lebenskräftige Gabe, aus welcher mich, so wie viele andre Seelen, der Geist jener Johanneischen Zeit anweht, welche dereinst, und Gott gebe bald, alles Getrennte welches seinem Wesen nach zum Zeug des Hauses Gottes tauglich ist, zu einem großen herrlichen Ganzen verschmelzen wird. Es ist mir eine wahre Erquickung, und wird mir es noch oft seyn, in diesem Buche zu lesen, das mich über so Vieles belehrt und bestärkt, was in meinem Wesen dunkel oder schwach war . . .

Mit treuer Liebe Dein alter Freund und Jugendgenosse

[G. H.] Schubert.

69. München 20. Nov. 1845.

Mein theurer, treuer, lieber Bruder.

Ich weiß nicht, wie lange es her ist daß ich dir nicht geschrieben habe. Die Herzen sind seit länger als 40 Jahren zusammengewachsen und schlagen beide einen und denselben Laut und Takt der Liebe zu unsrem gemeinsamen Herrn und Heiland; aber wie zwei Hände,

die sich lange und fest umschlungen hielten, fühlen sie zuletzt nicht mehr daß der Andre nicht räumlich nahe dabei ist; sie geben sich gar nicht die Mühe mehr, Eins dem Andern es zu sagen daß und wie sehr sie seiner bedürfen und begehren. Mein liebster Bruder! je älter man wird, desto mehr fühlt und erfährt man die Wahrheit des Spruches daß unser Leben dahinfleucht wie ein Weberspul, und ist kein Aufhalt mehr. Für einen alten Mann von $65^1/_2$ Jahren bin ich, Gott Lob! noch immer rüstig genug, stehe meinen Geschäften in ausreichender Art vor, habe auch, Gott seys geklagt, zum Theil um des leidigen Geldes willen, dessen ich, mehr für meine Kinder und zahlreichen Enkel, als für mich bedurfte, Mancherlei in den letzten Jahren geschrieben, was ich nicht geschrieben zu haben wünschte. Doch nehme ich hiervon den letzterschienenen Band meines Alten und Neuen und wohl auch den Nachtrag zu meiner Gesch. d. Seele (das Buch über die Geisteskrankheiten) zur Noth aus, muß aber auch da zum lieben Gott sagen „verzeih mirs" und zu den Nächsten „mit Verlaub". In meinen beiden letzten Bänden der Erzählungen ist gar kein Gehalt; ich würde mich herzlich schämen wenn ich wüßte daß ihr sie gelesen hättet. Nun es ist mir lieb oder doch wenigstens der geistigen Gesundheit zuträglich gewesen daß ich dahinter gekommen bin daß der Herr Schubert öfters besser gethan hätte Holz zu sägen und zu spalten, als Bücher zu schreiben.

Unsern lieben Herrn hat es aber gefallen, mich, aus Gnade und Erbarmung in den letztverlebten Jahren auch noch in andrer Weise auf das Bänkchen der ABC-Schützen des Christenglaubens zu setzen, wo man es nur mit der Frage zu thun hat: „glaubest du daß du ein Sünder seyst?" Es ist eine einfache Frage und die Antwort ist leicht auswendig gelernt, und dennoch weiß das Keiner als der es tief und lebendig erfahren, wie schwer es ist, nicht aus dem Munde sondern aus dem Herzen richtig und wahrhaft darüber Auskunft zu geben. Wir merken nicht darauf wie sehr Er uns an Seiner Hand hält, auch zur Noth auf Seinen Armen trägt, wir meinen am Ende wir sind selber, aus eigner Kraft des Weges gegangen, und könnten das fürder, ohne erst viel zu bitten und zu fragen, so stets thun. Da läßt Er uns vom Arm herunter; wir laufen unbekümmert fort; wir stolpern, wir fallen, und wenn er uns nicht wieder aufhübe, so wie wir in unsrem Blute daliegen, was würde aus uns? — Solche Erfahrungen lehren fleißiger wachen und beten; der Kranke, der zwar den großen Arzt ehrte und mit Liebe und Achtung von ihm sprach, kommt doch erst in recht vertrauten Umgang mit ihm, wenn er, in seiner geistigen Todesgefahr, die Hülfe täglich, stündlich

nöthig hat und den lieben Lebensretter immer in sein Angesicht blickt, immer mit ihm spricht und verkehrt.

In unsrem Hause hat sich, seitdem ich euch, ihr lieben Geschwister, das letzte Mal schrieb, nicht viel verändert. Rankes wurden gegen ihren Willen und Wunsch von Baireuth nach Ansbach versetzt .. Das gute, sächsische Heimathland im Erzgebirge hat für mich manchen, ja fast jeden anziehenden Reiz verlohren, seitdem die letzte, einzig noch lebende Schwester Wirth in Chemnitz, der brüderlich verbundene Schwager Reichel in Lößnitz, die Schwiegereltern in Bärenwalde und noch sonst manches theure Haupt zur Ruhe eingegangen ist [vgl. Br. 67]. Aus dem Hause Schubert der 2ten Generation sind mein alter Schwager Wirth in Chemnitz und ich noch die einzigen Ueberlebenden .. Doch thun uns alten Ueberlebenden die Tage des Altweibersommers, deren milden Sonnenschein wir noch genießen dürfen, wohl genug, und Gott lasse die armseligen Herlinge noch an den Reben hangen bis sie reif und abnehmbar werden.

An euren Familien-Ereignissen, ihr herzlieben Geschwister, habe ich einen tiefen innigen Antheil genommen. Der Tod des theuren, edlen Bruders der lieben Sylvia ist mir herzlich nahe gegangen. Nur verlangt es mich sehr euch noch einmal auf Erden zu sehen, und ich, sammt der Hausfrau, bitten herzlich: besucht noch einmal unsre hehren Alpen und uns, ihre Nachbarn ..

Euer alter treuer Bruder und Gevatter G. H. Schubert.

70. Pähl im Ammergrund 16. Oct. 1846.

Mein theurer, lieber Bruder.

Eine der letzten Stunden die ich hier im Angesicht der mit Schnee bedeckten Alpen zubringe soll mich zu dir und den theuren Deinigen führen, deren Anblick und Wiedersehen mir ersehnter und lieber wäre, als der Anblick aller Alpen der Erde.

Deinen lieben herzerquickenden Brief erhielt ich, gleich wie ein Festgeschenk aus meines Gottes Hand .. in den Abendstunden des Osterheiligabends; sein Inhalt paßte so ganz zu der Stimmung der Liebe und der inneren Erhebung, in der ich mich damals fand. Aus allen Worten meines theuren Bruders und Freundes sprach mich der sanfte, stille, gottergebene Geist an, den der Herr ihm schon in früher Jugend verliehen hat, das Wehen jenes Friedens in einem guten Gewissen, mit Gott und den Menschen, welchen Er, der ihn gab, meinem theuren Bruder erhalten möge bis ans Ende.

Ihr geliebten Seelen seyd, wie mir dein Brief sagt, von vielen Seiten in einer Schule der Trübsale und Läuterungen gewesen.

Mich hat der liebe Herr auf andre Weise in seine treue, väterliche Zucht genommen; hat mir aus Gnaden Augensalbe verliehen, zu erkennen, je mehr und mehr, mein sündliches Verderben, meine Blöße, mein ganzes Elend. Ein lieber, aber recht wehethuender Bote, den er mir auch schon früher manchmal zu meinem Heil zugesendet hat, mein alter Magenkrampf hat mich einige Male, grade wenn mir's recht Noth that besucht; meine liebe Hausfrau krankte den ganzen Sommer hindurch und hat sich erst hier, in der herrlichen Landluft wieder erholt. Aber auch hier in Pähl gab es zwar den Becher der Freude in vollem Maaße, denn meine lieben Kinder, mit all ihren sieben Kindern waren hier bei uns, 4 Wochen lang zu Besuch, aber daneben durfte auch das Bittre nicht fehlen. Denn der Bräutigam unsrer lieben Enkelin Agnes, die ihr als kleines Kind so liebevoll und freundlich in eurem Hause bewirthet habt, kam hierher um uns und seine Braut zu besuchen, wurde krank am sogenannten Schleimfieber, machte uns und seiner Braut viele Sorgen. Doch Gott Lob! nun ist er wieder gesund und auf Besuch bei seiner Schwester, die in dem mild gelegenen Lindau wohnt, wir finden ihn heute Abend, s. S. w. in München.

Also, unsre liebe Agnes ist Braut, mit dem Repetenten der Theologie, Wiesinger in Erlangen, einem recht trefflichen und geistig begabten jungen Mann, dessen Vater (zuletzt Pfarrer in Nürnberg) ich sehr gut gekannt habe. Zwar kann sich die Verbindung noch einige Jahre hinausschieben, aber das paßt ganz gut, denn die Braut ist erst 19 Jahre und der Bräutigam auch noch ziemlich jung.

Die Lage meines lieben, tieffühlenden Schwiegersohnes in Ansbach hat zwar viel Schweres, weil sein Vorstand ihn als Pietisten oder Mystiker bitter haßt und bei jeder Gelegenheit ihn dieses fühlen lässet, dabei aber hat Gott ihm und den Seinigen Gesundheit verliehen und ein ziemlich sorgenfreies äußeres Auskommen.

Ich treibe noch immerfort, so nebenbei, mein altes Federhandwerk fort. In dem jetzt bald zu Ende laufenden Jahre habe ich, jedoch ohne meinen Namen, zwei kleine Lehrbücher (der Naturlehre und Naturgeschichte) für den Calwer Verein in Würtemberg geschrieben, an dessen Spitze mein alter Freund Barth stehet . .

Du theurer, lieber Bruder! werden wir uns denn wohl auf Erden noch einmal sehen?... Nun, ich hoffe es wird so Gottes Wille seyn daß entweder wir euch in Sachsen, oder ihr uns hier am Fuße der Alpen noch einmal sehen und besuchen können . . .

Euer alter, treuer, euch immer herzlicher liebender Schuldner und Freund

G. H. Schubert.

71. Botzen am 15. Oct. 1847.

Mein theurer lieber Bruder, geliebte Schwester Sylvia und Selma Köthe.

Seit vier Wochen wohnen wir hier in einem kleinen Paradies der Erde, in einem schönen Landhaus, nach allen Seiten von Traubengeländen umgeben, nicht ferne von dem laut rauschenden Eisackflusse. Die Sonne geht uns, von unseren Fenstern aus sichtbar, über dem zackigen Hochgebirge des Schlern auf und, nach der andern Seite hin über dem Gränzgebirge zwischen dem Etsch- und Nalsthale: dem Gampen unter; wohin wir blicken steht uns das majestätische Gebirge oder das reich grünende Thal vor Augen. Und doch was ist alle diese Herrlichkeit und Fülle der Natur gegen die Fülle der Gnadengaben unsers Gottes an Seine Menschenseelen, davon ich in der ersten Hälfte unsrer diesmaligen Reise Zeuge seyn durfte.

Ich hatte mich soeben wieder von einem Krankenlager erhoben, auf das mich ein ungewöhnlich heftiger Anfall von Magenkrampf, in dessen Folge Gelbsucht eintrat, hinwarf, da machten wir uns auf, zuerst nach dem lieben, gesegneten Würtemberg. In Stuttgart war gerade das Bibel- und Missionsfest sowie Prediger-Conferenz und zu diesen Festtagen hatten sich ganze Schaaren der gläubigen Prediger aus allen Theilen des Landes versammlet.*) Welche Wolke von Zeugen war das und mit welcher Kraft und Wärme bezeugten diese Christum den Gekreuzigten. Mit dem jüngeren Hofacker und mit Gevatter Knapp, bei dem ich wohnte, war ich am meisten zusammen; wir blieben 5 Tage in Stuttgart, reisten dann in das wunderschöne Nagoldthal am Saume des Schwarzwaldes, nach Calw, zu meinem lieben D. G. Ch. Barth, dem Verfasser so mancher christlichen Jugendschrift, dem Begründer des Calwer Vereins. Dort war ich in eine Nachbarschaft gekommen, die meinem alten, kalten, halberstorbenen Herzen zu einer wahrhaften, geistigen Heilquelle wurde, deren Wasser des Lebens mich neu bekräftigt und innerlich erfrischt hat. Unvergeßlich wird mir der Sonntag am 29ten August bleiben, den wir in Stammheim und in Möttlingen zubrachten. Bei dem, im Dienst wie in kindlichem Umgang des Herrn grau gewordenen Ehepaar, bei dem fast 86jährigen Pfarrer Handel und seiner eben so alten Elisabeth brachten wir die erste Hälfte des Tages zu. Das herrliche Lied des alten Schöner: Himmelan, nur himmelan,

*) Vgl. die gleichzeitigen Briefe von A. Knapp und an Hengstenberg.

soll der Wandel gehen (Du findest es in Kannes Liedersammlung) und die Predigt dazu hätten wohl auch andren geistig Tauben das Gehör wiedergegeben, geistig Lahme hüpfend gemacht. Als wir am Mittag mit dem ehrwürdigen alten Paare zu Tische saßen, da fühlte und erkannte man die Nähe des Herrn „am Brodbrechen".

Nach dem Essen fuhren wir nach Möttlingen. Dem dortigen, dir gewiß durch gute wie böse Gerüchte bekannten Pfarrer Blumhard war ein Knäblein geboren, bei dessen Taufe mein alter Handel als Zeuge stehen sollte. Am Grabe des alten Pfarrer Machtolph vorüber traten wir in die Kirche ein; Blumhard predigte über den Segen Abrahams. Eine solche innigliche Andacht habe ich noch nie in einer Gemeinde wahrgenommen als bei diesen, aus wahrhaft erweckten, zum Leben des Glaubens kräftig hindurchgedrungenen Seelen in Blumhards Kirche. Auch ich wurde noch unter die Taufzeugen aufgenommen; wir blieben im Pfarrhause, in einer Gesellschaft wie man wohl auf Erden nur selten eine gleiche zusammenfinden kann, bei einander, bis zum Abend, sangen Gesänge, meist aus Jesajas genommen, einfach verdeutscht und in einfach schöner Tonweise und bei den Gesprächen an diesem Tische brannte unser Herz in uns, denn Er, das bezeugte das Wirken Seines Geistes, war mitten unter uns. Mit Blumhard war ich dann noch oft in Calw zusammen. Er erzählte mir die Geschichte der wunderbaren Erweckungen, der Krankenheilungen durch gläubiges Gebet die sich in seiner Gemeinde und in seinem von Kranken aus den verschiedensten Gegenden und Ländern besuchten Pfarrhause zugetragen haben, von ihrem Anfang an: das ist Gottes Finger.

So herrlich die Gegenden von Wildbad, von Baden-Baden u. s. sind, so . . genußreich . . der Abstecher nach Straßburg, das Beschauen des herrlichen Domes von Freiburg waren, wollte dennoch dies Alles, nach den Sabbathsstunden die wir in Würtemberg genossen hatten, nicht recht schmecken; erst in Basel, Beuggen und Schaffhausen wehte uns wieder der frische Lebensodem aus Zions Gassen an. Den unverlöschlichsten Eindruck hat wohl der theure Wilhelm Hoffmann, der Director der Basler-Missionsschule auf mich gemacht. Ich wohnte einer Abendandacht (der monatlichen Missionsstunde) die er in einer Kirche der Stadt hielt bei. Mit solcher Kraft und siegreichen Macht des Glaubens habe ich noch niemals einen Menschen predigen hören: in der That in solcher Weise leidet das Himmelreich Gewalt. Die Kirche, welche eigentlich aus zweien, deren Zwischenwand herausgebrochen ist, besteht, war gedrückt voller Zuhörer und namentlich Zuhörerinnen. Man erkennt in Basel so

recht deutlich den Segen, den eine solche Missionsanstalt zunächst für den Ort und seine Bewohner hat, in deren Mitte sie steht. O laß dir doch ja das inhaltreiche und dabei wohlfeile Buch: Missionsstunden und Missions-Festreden von W. Hoffmann, Stuttgart bei Steinkopf 1847 kommen, es wird dir und deinem Hause zu seligen Genuß und reichen Segen seyn. Ich besuchte in Basel auch meinen Jugendfreund de Wette, und uns beiden wurde das Herz in Liebe warm. Hoffmann liebt und achtet de Wette, den wahrhaft redlich nach Wahrheit suchenden Mann sehr; er hofft von ihm mehr als die Schwachgläubigen erwarten. Bei dem ehrwürdigen Vater Zeller in Beuggen, dann in Basel, bei den geistigen Söhnen unseres theuren, seeligen Johann Georg Müller wurde es uns gar heimathlich wohl zu Muthe. — Nun, die Freude an den großen Werken des Herrn, bei der Dampfschifffahrt über den Bodensee an einem wunderlieblichen Herbsttag; die Alpenansicht vom Gebhardsberge, die Reise durch das Illthal über den mächtigen Adlerberg und hinunter im Reschenthal nach dem Ober Innthal, dann bei Finstermünz über das Gebirge und am klaren, unumwölkten Orteler vorüber im Etschthale (Vintschgau) hinab nach Meran und hierher ist auch eine große Gabe der Gnade unsers Schöpfers, aber der erste Theil der Reise war denn doch der beste und herrlichste. Ihr lieben Seelen, könnten wir doch einmal eine solche Stärkung der Herzen zusammengenießen . . .

. . In der gemeinsamen Liebe unseres Herren auch für Zeit und Ewigkeit verbunden

G. H. Schubert.

72. München 28. Mai 1848.

Mein lieber, alter Jugendfreund und theurer Bruder.

Mit der Ankunft deiner Briefe und Briefsendungen in meinem Hause hat es immer eine ganz eigene, mir recht merkwürdige Bewandniß; sie erfolgt an solchen Tagen wo ein Gruß aus deinem treuen Bruderherzen so recht besonders zu der Stimmung sich paßt die der Tag durch seine eigenthümliche Bedeutung herbeiführt. Ich erhielt deinen herzlichen Brief mit seiner werthen, köstlichen Beilage am Abend des Tages wo ich mein 68tes Lebensjahr vollendet und durch Gottes Gnade freudig und getrost mein 69tes angefangen hatte. Deine Gabe war mir das liebste Geburtstagsgeschenk das ich erhalten konnte, deine Worte gaben dem Tage noch eine Weihe wie das Abendgeläute am Vorabend eines großen hochheiligen Festes.

Ich habe seitdem in dem Lesen deiner Idyll-Novelle: „eine Woche“ einen innigen Genuß gefunden; es hat meinen alten Augen Thränen der Rührung entlockt, mein Herz erhoben; meinen Geist treulich, bald da bald dort zu Dem Lichte geführt in welchem wir das Licht sehen. Gott segne dich dafür; Er sei gepriesen für die Kraft und Gnade die Er dir bei ergrauendem Haare (die meinigen sind schon fast ganz grau) auch zu dieser Arbeit gegeben hat; dieselbe wird, das hoffe ich, in diesen Tagen der späten Abenddämmerung noch an mancher Seele das Werk der Anregung begründen und in mancher „Nachthütte im Kürbisgarten“ ein Bote werden, welcher Frieden verkündet; ein Gefäß gefüllt am Brunnen des Heiles, davon ein Trunk die müden, die strauchelnden Kniee stärkt.

Uns hier in Bayern, namentlich mir, ist es mitten in den Stürmen der Zeit nach innen sehr wohl ergangen. Er, welcher nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, hat auch mich alten Sünder noch fortwährend mit Erbarmen und väterlichem Verschonen getragen, hat durch die Zucht Seines Geistes, in Leid und Freud, in Schmerz und Lust an dem Werk meiner Bekehrung fortgearbeitet und ich bin deß gewiß daß Er Sein Werk an mir vollenden werde, zum Preis Seines herrlichen Namens; mich nicht verlassen, nun da ich alt und grau werde, sondern ferner stärken zum Fortschreiten auf dem Wege Seiner Gebote, mich endlich annehmen in jener Ehre, welche Ihm gebührt meinem Herrn und meinem Gott, Christus dem Herrn, hochgelobt in Ewigkeit. In meinen Vorlesungen wie bei den Arbeiten der so oft zu nichtsbedeutenden Dingen gemißbrauchten Feder bemerke ich noch wenig Abgang der jugendlichen Kraft, auch die alten Glieder sind noch ziemlich frisch. Dasselbe in dem Maaße und Kreise ihres Wirkens, kann ich von meiner treuen, lieben Hausfrau sagen.

Meine älteste Enkelin, Agnes .. wird, wenn es Gottes Wille ist, noch im Verlauf dieses Sommers Hochzeit machen mit dem jetzigen Privatdozenten der Theologie: Wiesinger, (bisher in Erlangen) welcher eine ziemlich gute Pfarrei: Untermagerbein im fürstlich Wallensteinischen (zwischen Nördlingen und Haarburg) bekommen hat. Gott schenke diesen lieben Kindern Seinen Frieden und Seinen Segen zu dem neuen Hausstand. Allerdings, so möchte man sagen, hat der Rath des Apostels „ledig zu bleiben“ für die Tage der annahenden Trübsal eine ganz besondere Bedeutung und Geltung, wenn aber, wie bei Agnes und Wiesinger die Hinweisung der ganzen äußren Fügungen so unverkennbar das ausspricht: du darfst, du sollst es thun, dann kann man ganz ruhig

und getrost dem Herrn auf den Wegen nachsehen, die Er mit seinen Leuten geht...

Wie inniglich sollte es mich erfreuen, wenn ich dich und dein treues verbündetes Herz, die theure Sylvia und meine liebliche wie geliebte Selma-Pathchen wieder einmal in meinem Hause, oder vielmehr meinem Pilger-Absteigequartier wieder sehen könnte. Das Haus steht noch fest an seinem Orte, die Liebe aber zu euch nicht nur eben so fest, sondern in der Kraft der Gnade meines Gottes noch fester, noch tiefer gegründet denn jemals...

Euer treuen Heinrich und Julie Schubert.

73. Mein theurer, lieber Bruder.

Ich habe in dieser für mich reich gesegneten heiligen Osterzeit viel, mit herzlicher Liebe an euch gedacht ihr theuren, treuen Seelen, habe mich auch in den Ferien an deiner lieblichen Idyll-Novelle: „eine Woche" wieder sehr ergötzt mein liebster Bruder. Da kann ichs nun nicht lassen euch nachträglich noch einen Ostergruß zuzurufen.

Ja, Ihm meinem Herrn und Heiland sey ewig Dank, Er hat Sein Werk an mir nicht gelassen, er hat mich treulich in seine väterliche Zucht, in eine Schule des Ernstes genommen, die zur Rettung meiner Seele nothwendig war. Er hat mir immer mehr und fortwährend meine Augen geöfnet und erleuchtet zu erkennen mein ganzes Elend, mein grundloses Verderben aber zugleich auch sein ewiges Erbarmen

Ob bei uns ist der Sünde viel
Bei Gott ist viel mehr Gnade
Sein Hand zu helfen hat kein Ziel
Wie groß auch sey der Schade —

O ein treuer Gott, der mit solcher Barmherzigkeit und Geduld mir nachgegangen ist in die Tiefe meines Jammers und der mich nun so unaussprechlich selig gemacht hat in der lebendigen Gewißheit daß alle meine Sünden vergeben sind und abgethan und in der Erfahrung daß wir einen ofnen Born haben aus welchem wir in jedem Augenblick, mit jedem Athemzug des Geistes schöpfen können die innere Reinigung von dem anklebenden Verderben, die Kraft alles Das weit zu überwinden was uns auf unsrem Christenlaufe hemmen und hindern will. Wer bin ich doch daß er mich, den schnödesten Menschen unter allen die ich in meinem Leben kennen gelernt habe (Gott weiß es so erscheine ich mir oft) einer solchen Gnade gewürdigt hat!

Der vorige Winter war für mich eine recht schwere Zeit, ich konnte mich nur zweier ähnlicher Winter aus meinem Leben erinnern. Doch blieb ich leiblich meist gesund und mein innres Leiden, das auch über das äußre Leben einen trüben Schein verbreitete, war meist ein selbstgemachtes, aus Ungeduld und Kleinglauben entstandenes, dessen ich mich vor meinem Herrn inniglich zu schämen habe ...

Ich werde jetzt, sobald ich kann an die (4te) Ausgabe meiner Geschichte der Seele, an die Ausgabe aus letzter Hand gehen. Ich nehme diese Arbeit sehr ernst. Mit Gottes Hülfe und Segen wird das ganze Buch ein andres, bessres werden.

Von Leipzig aus werdet ihr ein Exemplar meines neuen Robinson*) bekommen um dessen freundlich Aufnahme ich bitte ...

Von meinem theuren Schelling habe ich vor einiger Zeit auch einen Brief erhalten der mich tief in der Seele erquickt hat und dessen Inhalt ich wie einen Siegelring an und in meinem Herzen trage. Mein Gott, wie komme ich denn dazu daß ein solcher edler, auserwählter Mann wie mein theurer, lieber Schelling mich seinen Freund nennt und mir seine Liebe schenkt. Diese Nachsicht und Treue, diese demüthige zu mir herabsteigende Liebe habe ich nicht verdient; es ist ein Kleinod das mir wie einem herumstreichenden Bettler in die Hand gelegt worden ist und ich kann nur Dem dafür danken der uns ja alles Gute ohne unser Verdienst giebt ... Euer alter treu und dankbar ergebener

D. G. H. Schubert.

München 18. April 1849.

74. Pähl 25. Sept. 1850.

Meine geliebten Geschwister.

Nach alter Gewohnheit wenigstens noch einen herzlichen, brüderlichen Gruß hier aus meinem sonst so stillen, diesmal aber sehr unruhigen Pähl.

Ich war diesen Sommer durch die Arbeit welche mir die 4te Aufl. m. Gesch. d. Seele, die eigentlich unter der Hand fast zu einem neuen Werk geworden ist gemacht hatte und durch andre Arbeiten nebenher so abgemattet und herunter gekommen daß ich nothwendig einer Erholung bedurfte. Nun diese habe ich auch Gott Lob! hier in der balsamischen Gebirgsluft gefunden, in dieser Luft in welche ich euch auch so gern einmal eintauchen möchte. Es gab aber so viele Besuche und Störungen aller Art daß ich einen

*) Vgl. Selbstbiogr. III, 736.

andern Zweck meines Hierseyns: die Vorarbeiten zur neuen Auflage (Umarbeitung) meiner Geschichte der Natur zu machen, nicht habe erreichen können; ich gehe deshalb, nach einem kurzen Aufenthalt in München noch auf 14 Tage nach dem schönen, stillen Botzen. Das Sehnen euch noch einmal auf Erden zu sehen will mich nicht verlassen, sondern wird immer lebendiger. Die Vollendung der Eisenbahnverbindung zwischen uns und euch rückt immer näher, wie leicht ist es dann daß ihr einmal in einem schönen Sommer zu uns oder wir zu euch kommen.

Im Geistigen vor Allem und auch nach Abzug dessen was das Alter mit sich bringt im Leiblichen, ist es uns sehr wohl gegangen. Wie ich dir schon schrieb, auch meine 2te Enkelin, Malchen ist an Prof. Helfrich in Tübingen glücklich verheirathet, der älteste Enkel wird im nächsten Sommer als D. der Medicin promoviren und hat sich bis jetzt so gemacht daß man gute Hoffnung von ihm haben darf. Meiner lieben Hausfrau sieht niemand ihr 61jähriges Alter an, nur ihr Fußwerk ist durch Gichtanfälle etwas gehemmt, doch läuft sie mit mir (wie sie es diesmal bewiesen) ihre 11 bis 12 englische Meilen in einem Tage noch rüstig über Berg und Thal dahin. Vor Allem weiß ich es und bin dessen gewiß daß ich einen gnädigen Gott habe, der mich auch nicht verlassen wird nun da ich alt und grau bin. In solcher Zuversicht lebt es sich im 71ten Jahre eben so froh und leicht, ja noch leichter und lieblicher als im Jünglings- oder im blühenden Mannesalter. Auch hat uns der liebe Gott zum Trost und zur Erheiterung unsres Alters noch ein recht liebes Kind geschenkt: eine elternlose Waise, Marie Zeller aus Eßlingen in Würtemberg (ihr Vater war Special oder Superintendent, beide Eltern starben jung, hinterließen 9 Kinder). So kann ich denn in tiefem Gefühl meines Unwerthes sagen: Herr wer bin ich und was ist mein ganzes Haus daß du mich so mit Wohlthun und mit Strömen deiner Segnungen erfüllest. Nun, ihr geliebten Geschwister laßt auch mich einmal wieder einige Worte von euch und euren Kindern hören ... Euer alter Bruder G. H. Schubert.

75. Pähl bei Weilheim K. B. 2. Sept. 1852.

Meine herzlich geliebten Freundinnen Sylvia und Selma Köthe.

Eure lieben Briefe trafen mich auf dem Krankenlager. Seit der Mitte des Juli des vorigen Jahres hatte ich an den Folgen eines vernachlässigten Katharrhs gelitten, hatte hier auf dem Lande wie im südlichen Tirol vergeblich auf den heilsamen Einfluß einer

warmen Luft meine Hoffnung gestellt. Anstatt des heitren Himmels fand ich überall Wolken mit niederströmenden Regen, kam nach der Rückkehr von der Reise sogleich in Zimmerarrest, schlich so herum bis zur letzten Hälfte des Februar, dann wurde aus der langen Kränklichkeit die eigentliche Krankheit, bei welcher der Tod mit mir unter einem Dache wohnte, der Gedanke an das Ende mit mir einschlief und mit mir erwachte. Ein gleicher Anfall hat mich zwar vor mehreren Wochen auch noch hier heimgesucht, doch war er nicht so anhaltend und ließ bei weitem keine solche Lähmung der Kräfte zurück als der im vorigen Winter, und es schien in der That als wäre es nur noch ein kleines, nachziehendes Gewölk von dem vorübergegangenen Ungewitter. Ich habe diesen Sommer (wie auch schon im vorigen Winter) keine Vorlesungen gehalten, weil ich das laute Sprechen nicht ausdauern konnte, bin seit dem ersten Drittel des Juni hier auf dem Lande; mäßig und nur zu meiner Unterhaltung beschäftigt und jetzt, nachdem auch der letzte Sturm vorbei ist, fühle ich mich so frisch und so stark wie seit einigen Jahren nicht mehr. Mit der Hoffnung auf das längere Verbleiben am Tagewerk ist nun auch die auf das Wiedersehen der theuren, lieben Freunde wiedergekehrt. Ja, ihr geliebten Freundinnen, ihr werdet uns so Gott will, im nächsten Mai in München besuchen und um das Reisegeld dürft ihr euch nicht sorgen, für dieses wird schon gesorgt werden. Hier auf dem Lande, wo wir, seitdem man uns die frühere, geräumigere Wohnung in dem sogenannten Schloß des Grafen Vieregg genommen hat, so beschränkt wohnen, daß wir nur für e i n e n lieben Gast Raum, für keinen aber etwas der Art darbieten können was in München für Geist und Herz so reichlich gefunden wird, hätte ich euch nicht langweilen mögen. Die Einförmigkeit eines solchen Landlebens könnt ihr in eurem Groß-Neuhausen bis zur Übersättigung genießen. München, schon durch die Erinnerungen die sich daran knüpfen an den theuren Mitpilger und Vater, der den damaligen Genuß mit euch theilte, eben so sehr aber durch das viele Neue und Alte das ihr da sehet, wird euch mit Gottes Hülfe auf lange Zeit hin erfrischen und geistige Nahrung gewähren. Ich und meine liebe Hausfrau freuen uns von Herzen auf diese Tage des Wiedersehens und des Beisammenseyns.

Ihr lieber Brief, meine theure Sylvia, gewährt mir auch, in geistiger Weise, den schmerzlich süßen Genuß eines solchen persönlichen Beisammenseyns mit Ihnen und der innig geliebten Selma. Aus dem Briefe dieses theuren Kindes spricht mich so ganz, so wörtlich treu der Gruß meines seligen Köthe an, daß ich es recht

lebendig mit Ihnen fühle, wie Sie mit Ihm und Er mit Ihnen unzertrennlich verbunden lebt und wandelt, wie ein Freund und treuer Wegweiser, der den einsamen Wanderern, wenn es Abend werden will, auf dem Wege nach deren Vaterhause etwas weit vorangeht, so daß sie ihn zwar nicht sprechen können, immer aber seine liebe Gestalt vor Augen haben und seinen Schritten folgen. Ja, er geht auch mir noch als treuer Wegweiser voran, der im Vorschmack schon hienieden dort aber in der Liebe Vollgenuß seelige Bruder und Freund.

Ich möchte gern meiner geliebten Pathe Selma mein letztes, armseliges Büchlein, von welchem sie in ihrem Briefe spricht, zusenden .. Es sind die kleinen Erzählungen für die liebe Jugend; zum Theil aus den Zeitschriften darin sie zerstreut standen, gesammelt, zum Theil aber neu. Es ist an allen nicht viel, nur für die äußerste lange Weile mögen sie hin und wieder einmal gut genug seyn.

Sie fragen, meine theure Freundin! ob meine Kinder in Ansbach Ihrer noch gedenken? Diese haben mit mir innig tief den Hingang des auch ihnen geistig so nahe stehenden treuen Zeugen und Bekenners der Wahrheit betrauert; Selma mit ihren Kindern erquickt sich noch jetzt oft an dem schriftlichen Nachlaß ihres theuren Pathen. Wie würden sich alle meine lieben Kinder freuen, wenn sie euch beide noch einmal unter ihrem Dach sehen könnten! und wie würde es auch Ihnen in dem Hause des Friedens so wohl werden. Auch auf Ihre lieben Kinder ist, zu meiner innigen Freude, der Segen der frommen Eltern und das Wohlgefallen ihres Gottes in reichem Maaße gekommen ..

Aber wie traurig, wie hoffnungslos nach Menschenurtheil, sieht es in Ihrem armen, kleinen Vaterlande aus! Bei der letzten Besetzung der obersten geistlichen Stelle erkennt man doch gar zu deutlich den Einfluß des bekannten David Strauß, welcher jetzt in Weimar lebt. Und wenn nur der Gewählte wenigstens in wissenschaftlicher Tüchtigkeit seinem Freunde Strauß gleich stände. Aber — — — Wohin wird es doch bald in dem Lande kommen das die Segnungen der Reformation zuerst und so reich empfieng. Doch wir wissen was wir haben und halten fest an ihm bis ans Ende. Und Sein „Wort und heilig Sacrament" wird dennoch bei unsrer Kirche bleiben, weil diese nicht an den oder jenen Ort festgebannt ist ...

Ihr alter, brüderlicher Freund

G. H. Schubert.

76. Meine geliebte, schwesterliche Freundin.

Ich will Sie und das theure Kind — denn das ist und bleibt sie in Demuth zu den Füßen ihres Herrn — Selma wenigstens mit diesen armen Zeilen aufsuchen in Ihrem mir unbekannten Wittwensitze. Ich habe erst in diesen Tagen wieder einmal in recht inniglicher Gemeinschaft mit unsren selig Vorangegangenen gelebt, in dem Lesen seiner Gedichte.*) Ja, dieses war mein theurer Bruder Köthe, so steht er uns in einer Hülle des Menschenwortes lieblich und schön vor Augen, weil in der Hülle schon der Engel sich regte und bewegte, der nach einem neuen Namen genannt ist, welchen Niemand kennt als der, welcher ihn empfängt. Die theure, treue Seele, wie wenig und ungenügend habe ich ihr auf Erden die dankbare Liebe bezeugt, durch die ich mich zu dem Mann nach dem Herzen Gottes hingezogen fühlte. Doch der Tag der Ewigkeit wird es kund machen was er, ohne es selbst zu wissen an meiner Seele gethan hat und was er mir gewesen ist.

Namentlich die Lieder und Sprüche eines Kranken, für Kranke und Gesunde sind mir eine rechte Stärkung und tröstliche Gottesgabe für mein 72tes Lebensjahr gewesen, über dessen Mitte ich jetzt hinüber bin. Es war ein Jahr der gnädigen, wenn auch zuweilen schweren Heimsuchungen meines Gottes. So wie mein theurer Köthe in dem Jahre vor seinem seeligen Heimgang, war ich fast ohne Aufhören leiblich leidend (an Brust und Leber); bin auch jetzt noch so schwach und reizbar daß ich das Zimmer nicht verlassen darf. Der Name des Herrn, des Barmherzigen und Gnädigen sey gelobt; ich habe in dieser Schule viel gelernt, sie war mir zum Heil, zur Rettung meiner Seele nothwendig. Ja, meine geliebte Freundin, Gott sey Dank, das Blut der Versöhnung ist auch für mich nicht vergeblich geflossen; es ist mir je mehr und mehr zur Reinigung, zum seelischen Gewißseyn meiner Rechtfertigung durch den großen Bürgen und zu einer Kraft der Heiligung geworden. Freilich habe ich es oft zu meiner tiefen Beugung und Beschämung fühlen müssen, wie leicht es zwar sey fromm zu sprechen und zu schreiben, wie aber etwas ganz Andres und wie viel schwerer fromm zu seyn in der fortwährenden That des Lebens. Und dennoch — was ist zwischen einem alten, in der Schule des Herrn geübten Jünger und seinem noch schwachen Anfänger für ein Unterschied als der: daß Jener, wenn er strauchelt und fällt schneller wieder aufsteht und sich fester an die Hand seines Herrn hält als dieser.

*) Herausgegeben von Meißner.

In meinem Hause hat Gott mich Unwürdigen so reich gesegnet und beglückt, daß ich daraus erkenne wie es noch immer sein Wohlgefallen sey sich freundlich zu den Zöllnern und Sündern zu halten. Meine treue liebe Hausfrau ist noch immer wohlgemuth und kräftig; unsre Reise nach dem Morgenland, mit all ihren Beschwerden, hat sie von einem langwierigen Leiden des Unterleibs, von welchem die Aerzte sehr schlimme Folgen befürchteten, gründlich befreit. Meine Kinder in Ansbach sind glücklich und in ihrem Herrn vergnügt. Meine älteste Enkelin Agnes, die euer liebes Haus als Kind besuchte, verheirathet an den frommen und gelehrten Pfarrer Wiesinger bei Nördlingen [vgl. Br. 72], hat mir in diesem Herbst schon den dritten Urenkel geboren; die zweite, Malchen, verheirathet an Professor Helfrich in Tübingen, ist auch die überglückliche Mutter eines gesunden Knäbleins. Heinrich, der älteste Enkelsohn ist Doctor der Medicin, die 4 kleineren leben noch im Hause der Eltern, darinnen die Furcht und der Friede Gottes herschen. Und nun, liebe, theure Pathin Selma! schreiben Sie mir auch einmal wie es den Kindern meines geliebten Köthe und wie es der theuren Mutter geht. Gottes Gnade und Erbarmen begleite euch, ihr theuren Seelen, auf jedem Schritte eures Lebens, bis zur seeligen Ewigkeit.

In treuer Liebe der alte Freund und Mitpilger G. H. Schubert.

77. München 19. Nov. 1854.

Meine geliebte Freundin.

So lange habe ich Ihnen nicht geschrieben und bin doch im Geiste so viel um Sie so wie mit Ihnen und Ihrer (unsrer) lieben Selma gewesen. Unser lieber Herr hat mich wieder einmal lange in einer Schule leiblicher Schmerzen und Gebrechlichkeiten gehalten. Seit dem Anfang des Juni trieb ich mich mit einem Gichtanfall herum der mir bei Tage wie bei Nacht sehr beschwerlich fiel und mir noch jetzt einen großen Theil der rechten Seite für manche Bewegungen lähmt. Ich war aufs Land gegangen um dort Genesung oder doch Linderung zu suchen, so wie auch die rechte Muße zur Vollendung des hier beiliegenden Buches, dann wollte ich endlich wieder einmal ans Briefschreiben gehen, womit ich viele alte Schulden abzutragen hatte. Denn während des vergangenen Winters hatte ich mich wieder einmal so ganz, mit allen Kräften in das Arbeiten versenkt, daß ich kaum davon aufsehen konnte. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Denn schon vorher, in der für mich verhältnißmäßig gesunden Zeit des Winters hatte ich fühlen und verstehen müssen daß bei mir

die goldne Zeit der Jugend, die silberne der Mannesjahre, ja selbst die eherne des angehenden Alters vorüber sey; was ich früher in einem oder wenig Tagen gethan, dazu bedurfte ich jetzt der mühsamen Anstrengung ganzer Wochen. Und wenn ich dann das Machwerk meiner Hände genauer betrachtete, da war es ein Gemisch von metallischen Brocken und Trümmer mit Thon und Lehmernem. War mir das aber schon in der gesünderen Zeit so gegangen, wie mußte mir das erst geschehen in der Zeit, da ich als lahmer Invalid im Großvaterstuhl saß oder selbst im Bette lag . . .

Erst seit 3 Wochen bin ich wieder hier in dem unruhigen München; habe da zwar eine Woche lang viel Vergnügen genossen durch den Besuch meiner lieben Enkel und Urenkel aus „Agnesheim" (so nenne ich statt des gewöhnlichen, ominösen Namens [Untermagerbein] das Heimathsdorf meiner lieben Wiesingers), sitze aber übrigens wie ein armer, unnützer Knecht müßig und harre des Herrn. Da soll es nun für einige Zeit mein Geschäft seyn an das Abzahlen meiner drückenden Briefschulden zu gehen und welche von allen könnte mir näher, inniglicher am Herzen liegen als die gegen Sie, meine herzlich geliebte schwesterliche Freundin und Ihre — unsre — theure Selma. Dieser, meiner lieben Selma, gehört zunächst das Buch (der erste Band meiner Selbstbiographie) . . Ich habe, wie Sie sehen werden, hier in diesem ersten Bande meines frühesten Zusammenlebens mit meinem theuren Bruder Köthe, so wie unsrer ascetischen Lebensweise in Leipzig usw. erwähnt, habe jedoch diesen geliebtesten Genossen meiner Jugend nun eben erst eingeführt . ., weil ja der Lauf seiner und meiner äußren wie innren Entwicklungsgeschichte bis ans Ende ohne Aufhören ein geistig nachbarlicher und durch einander verschlungener blieb. Nun aber, wo ich von diesem Verhältniß weiter berichten will möchte ich gern in etwas chronologischer Ordnung von der Geschichte seines äußeren Lebens Genaueres erfahren. Wenn kam er als Lehrer und Professor nach Jena, wenn reichte seine geliebte Sylvia ihm ihre Hand zum Bunde für Zeit und Ewigkeit? In welcher Zeit sind seine Schriften erschienen? Diese alle, bis zu seinem lieblichen Nachlaß der trostreichen Lieder, möchte ich erwähnen, in ihrem Inhalt und Wirken. Jeder andre Zug von Bedeutung und Folgen, ja auch scheinbar unbedeutender Art . . hat für mich einen ungemeinen Werth . .

Wie innig tief hat mich Schellings Tod bewegt. Ihr theuren, werthen Seelen, wir blicken mit einander auf viele Gräber darein wir Thränen gesäet haben. Wohl uns! daß Keines von all diesen Geschiedenen uns wahrhaft genommen worden ist; daß wir sie noch

Alle bei uns und in uns haben und bald ganz nahe auf ewig wieder haben werden.

Euer alter, treuer Freund und Mitpilger G. H. Schubert.

78. Pähl bei Weilheim in Oberbayern 7. 8. 56.

Meine theure, liebe, schwesterliche Freundin.

Erst hier, in meinem lieben, ruhigen Pähl komme ich wieder einmal dazu ein Brieflein mit Feder und Tinte an Sie zu schreiben, dessen Vorläufer nur der gedruckte, indirecte Brief (die erste Abtheilung des 3ten Bandes meiner Selbstbiographie) sein sollte, die Sie wohl zu ihrer Zeit werden erhalten haben. Darin ist ja Ihrer und meines geliebten Köthe und Ihrer theuren Selma viel gedacht.

Mit mir und meinem Leben geht es noch immer auf dem Wege jener ewigen Erbarmung und Gnade fort welche nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er, mein lieber Herr führt noch immer Sein Werk mit väterlicher Geduld an mir fort; von Seiner Gnade allein lebe ich und mag dieses nicht anders machen. Ich lerne mit jedem Tage mehr was ich an Ihm habe und freue mich Gottes meines Heilandes. Das alte herrliche Lied von Meifahrt: „Jerusalem du hochgebaute Stadt!" das ich gar gern singe, regt [?] mir oft ein so tiefes, süßes Heimweh auf, daß ich davon krank und schwach werde. Aber der alte, kräftige Leib scheint noch nichts wissen zu wollen von der seeligen Heimfahrt des lieben alten Meifahrt, er macht sich noch immer stark für eine oder die andre irdische Reise, sogar für eine (wenn es Gottes Wille ist) ins mittlere Deutschland, an einen Ort wo wir uns noch einmal im Leben begegnen könnten.

In meiner Familie hat mich Gott viele Freude erleben lassen ... Mein ältester Enkel (Dr. Ranke) ist glücklich aus dem Orient und von Sebastopel zurückgekehrt, hat sich in London glücklich verheirathet und kehrt jetzt als Arzt dahin, von seinem Besuch bei uns in Deutschland — zurück. Auch die jüngste Enkelin wird sich bald verheirathen, 3 sind noch in den Schulen und in dem Hause der Eltern.

So viel Glück und Segen und dennoch noch in Sorge. D. Wiesinger, der Pfarrer, der Mann meiner ältesten Enkelin, ist leider durch meine Schuld aus seinem eigentlichen Berufe zu einer akademischen Lehrstelle herausgerissen worden. Er war bereits Privatdocent der Theologie in Erlangen, lehrte mit Segen und Beifall, da trat er durch meine Vermittlung in ein Pfarramt — weil mir der lange Braut und Bräutigamszustand nicht angenehm wahr ...

Nun ist er zwar in unserem Lande als einer der besten Prediger und als ein ausgezeichnet gelehrter Theolog durch seine Fortsetzung des Olshausenschen Commentars des neuen Testaments in ganz Deutschland bekannt, aber doch hält es schwer ihn in seine Laufbahn wieder hineinzubringen. Und doch zeigt sich dazu nun Aussicht. Der ernst und treu gesinnte Herzog von Altenburg will für die Universität Jena einen gläubigen, gelehrten Theologen und Universitätsprediger vorschlagen. Wiesinger hat nach Winers Zeugniß in der Exegese unter seinen Altersgenossen keinen seines Gleichen; seine Predigt war unter allen an die oberste Behörde eingesendeten die beste; er ist in Berücksichtigung seiner Gaben zum Mitglied der Prüfungscommission für die Predigtamts-Candidaten ernannt worden. In Altenburg ist man ganz für ihn, der treffliche dortige Minister wird ihn vorschlagen. Was werden aber Weimar, Gotha u. a. zu diesem Vorschlag sagen? — Da kommt nun meine Bitte an Sie. Thun Sie das was mein seeliger Köthe aus vollster Ueberzeugung zum Besten von Jena thun würde, empfehlen Sie mittelbar oder unmittelbar den trefflichen Wiesinger an einen Mann der auf die Wahl für Jena von Einfluß ist; Gott wird es Ihnen lohnen.

Meine liebe Frau grüßt euch Alle in herzlichster Liebe.

Euer alter treuer Schubert.

79. Meine theure, liebe schwesterliche Freundin.

Mit herzlicher Freude und zugleich schmerzlicher Theilnahme habe ich Ihren so eben angekommenen Brief vom 20. d. M. gelesen. So sind wir denn beide diesmal zu gleicher Zeit an den Pforten der Ewigkeit gewesen. In der Nacht vom 19. zum 20. November vor. Jahres war mein lieber geistiger Sohn, D. Johannes Roth mit der Post von hier abgegangen um seine große, gefahrvolle Reise nach den meist fast unbekannten freien Beduinenländern im Osten des Jordans und des todten Meeres anzutreten.*) Es war ein Abschied, wahrscheinlich für die ganze Erdenzeit. In derselben Nacht noch regte sich mein altes Unterleibs Leiden in seinen Vorboten und brach dann am Abend mit so heftigen Schmerzen aus, daß ich, wie noch niemals sonst an Kräften gelähmt, ohne fremde Hülfe mich nicht vom Bette bewegen konnte. Meine liebe, treue Frau hat in dieser Zeit viel Sorge um mein Leben gehabt, ich aber,

*) Joh. Roth ist von der Reise nicht zurückgekehrt; vgl. „Vermischte Schriften" I.

wenn der Schmerz das Gefühl nicht abstumpfte, war recht freudig und getrost. Ich brauchte aber lange Zeit um wieder zu Kräften zu kommen und noch jetzt fällt mir geistige Anstrengung schwer, ja fast unmöglich und ich danke Gott daß ich mein armes Buch: die Selbstbiographie, noch in dem stillen, einsamen Pähl vollendet habe, ich wäre sonst schwerlich damit zu Stande gekommen.. Ist doch schon der Schlußband meiner Selbstbiographie [Erlangen, 1856] ein Gewebe das... in lauter unverbundene Fäden ausgelaufen. Ja in Fetzen, wie ein Stück Leinwand das der Weber nicht fertig gebracht sondern gewaltsam weil die Durchschußfäden ihm ausgegangen waren, in Abbruch genommen hat. Dennoch, so wenig meine Arbeit mich befriedigte, freute ich mich an dem Gedanken daß ich sie nun in die Hände aller meiner geliebten Freunde und leiblichen wie geistigen Verwandten habe bringen können; und da sagt mir nun Ihr lieber Brief daß Sie und meine geliebte Path Selma, diese beiden Seelen aus dem Kreis Derer die meinem Herzen auf Erden die Nächsten, Liebsten sind, das armselige Buch noch nicht in Händen habt...

So oft mich dabei ein tiefer Heimweh-Schmerz ergreifen würde, hätte ich doch ein herzliches Sehnen einmal bei euch in eurem einsamen, stillen Ruhesitz zu seyn, bei euch und mit euch auf dem Sopha zu sitzen, auf welchem mein theurer, lieber Köthe bei euch saß. Doch der Herr ist ja so fühlbar, so erkennbar mit Seinem Trost, mit all seinem Liebesnahen bei Euch. O du geliebtes Kind Selma, danke Gott für das selige Kindesgeschäft, das seinen Lohn in dem Loos eines Kindes Gottes, für Zeit und Ewigkeit hat.

Daß aus dem wohlmeinenden Zukunftsplan für unsren Enkelschwiegersohn Wiesinger, — (ein Plan der.. eine fremde Anregung war) nichts geworden, hat mich viel mehr erfreut als betrübt. Die Folgen eines Gelingens der (gut gemeinten) Absicht hätten für meinen armen Wiesinger sehr schwere werden können. Ich sehe erst jetzt ein wie vereinsamt und unglücklich sich der arme, kindlich fromme Mensch in Jena müßte gefühlt haben...

Da seht nun. Kam ich mir doch gestern den ganzen Tag und noch heute an dem neblichen Morgen wie ein Halbtodter vor, der keine Zeile, außer etwa heute Morgen eine Bestellung in Geschäften schreiben konnte, und jetzt sind mir, euch im Geiste gegenüber Herz und alle Sinne aufgegangen zu Worten der Liebe.

Nun, Gott, Er Israels Arzt und sein Helfer; Er der Wittwen und Waisen Vater und Freund sey mit euch, Ihr lieben Kinderseelen. Meine Frau grüßt euch mit mir in herzlicher Liebe: euch beide zu-

nächst und durch Euch den lieben Theobald und euren jüngsten Sohn und Bruder, in dessen Namen das Höchste angedeutet ist das der Mensch finden kann: Reinheit und Reinigung durch Christi Blut, Huld und Wohlgefallen Gottes unsers Herrn.

Euer alter treu ergebener Freund D. G. H. Schubert.

80. Pähl 21. Oct. 57.

Meine geliebten Freundinnen, Mutter und Tochter Köthe.

Ich kann nicht scheiden von unsrem diesmaligen Landaufenthalt ohne euch, in gewohnter Weise einen herzlichen Gruß zuzurufen. Es war ein etwas unruhiger, aber durch Gottes Güte gesegneter Sommer für mich und die Meinigen. Zwar, das kleine Bäckerhäuschen, in dem wir zur Miethe wohnen, war so bevölkert und voll Bewegung wie ein Marktschiff, denn die Enkel aus London, Tübingen, aus den Pfarrwohnungen bei Nördlingen, die Urenkel aus einer der letzten Stationen, so wie Freunde aus Mecklenburg, Elsaß, Westphalen, Nürnberg u. a. trafen da zusammen, aber ich bin mitten in dieser mir lieben Unruhe gesund und wohl geblieben und meine gute Frau auch. Schon im vorigen Jahre war für diesen Sommer eine Zusammenkunft in dem kleinen Pähl von allen Gliedern meiner Familie verabredet. Die Londoner hatten dazu die Bestellung gemacht, mein ganzes Volk, 22 Seelen stark sollte hier unter dem Obdach der Bauernhäuser untergebracht werden, oder ich alter Vater sollte mit dem muntren Heere auf 6 Wochen in Ansbach zusammentreffen. An Lust und gutem Willen fehlte es mir dazu nicht, aber der heiße Sommer brachte mir so manche leibliche Anfechtung, besonders durch Schwindel mit sich, daß ich den Vorstellungen meiner lieben Frau nachgeben und hier ausharren mußte. Die Einquartierung wurde dann an verschiedene Zeiten vertheilt; zuerst kam Wiesinger mit seinen 2 ältesten Buben, die noch jetzt da sind (ihr Vater blieb nur 5 Tage) dann der Enkel Johannes mit 2 Freunden, dann die Londoner mit der Tante Miß Tiarks, Tübinger, dann die Mecklenburger, dann in mehr oder minder großen Parthieen die andren schon im vorigen Jahr angekündigten Besuche, diese Woche der letzte — unsre liebe Enkelin Wiesinger, welche ihre muntren Buben abholen wird.

Nun, das Arbeiten hat da freilich öfters eingestellt werden müssen, aber das läßt sich schon wieder einbringen oder als entbehrliche Zuthat zum Genuß des Lebens aufgeben.

Mit Ausnahme der Schwindelanfälle, welche mich in diesem

Sommer öfters trafen und die mich wenn ich so lange lebe, im nächsten Frühling wohl einmal in ein Bad treiben werden, bin ich in diesem Sommer von schweren leiblichen Leiden verschont geblieben und an Geist hat mich Gott freudig erhalten und gestärkt. Meine liebe Julie, deren 69ten Geburtstag wir gestern fröhlich gefeiert haben, ist Gott Lob! auch noch wohl und lebensfrisch und ist mit den lieben Urenkeln (welche die hiesige Dorfschule fleißig besucht und benutzt haben) selber wieder jung geworden. Auch hat uns Gott, an unsrer lieben Marie Zeller aus Würtemberg, eine recht treue, fromme, tüchtige Hausgenossin und Pflegetochter beschеert; ein Segen für uns und unser ganzes Haus, eine Gehülfin meiner lieben Julie wie keine andre es sein könnte.

Da habe ich euch denn nun, Ihr theuren, geliebten Freundinnen einmal wieder einen Bericht aus unsrem Haus gegeben, in welchem der Frieden Gottes und Sein Segen uns wohnen bleiben möge . . Mein alter Freund, der Geh. Rath Göschel in Berlin schrieb mir noch von den lieblichen gesegneten Erinnerungen die er von Eurer Bekanntschaft in Allstedt treu in seinem Herzen trägt. Diese Erinnerungen theilen gar viele Seelen mit ihm. Die Aussaat der Thränen und Sorgen wird ihre reichen Garben tragen am seeligen Tage der Ernte.

In alter, herzlicher Liebe Euer treuer Bruder, Gevatter, Pathe

G. H. Schubert.

## VI. Briefe an v. Kügelgen und Frau.

1. Nürnberg am 8ten Juny 1809.

Meinen Geburtstag am 26ten April wollte ich gern wieder recht schön und mit Liebe anfangen, da schrieb ich einige Zeilen an dich mein Freund! die ich aber heute wo ich endlich nach fast 6 Wochen die ersten Stunden finde, da ich meinen Brief hinaus schreiben möchte, nicht wieder finden kann.

Es ist wahr ich erscheine mir selber oft sehr beschäftigt, und bey meinem langen Schweigen werde ich dir aus der Ferne her auch so vorgekommen seyn, aber wirklich bin ichs eigentlich nicht sehr. Noch habe ich bey allem guten Willen und bey aller Liebe zu meinem jetzigen Geschäft, auch bey aller Treue mit der ich mein Amt verwalte, bis jetzt mehr aus Zerstreuung als aus starker Anspannung zu nichts andrem als dem nöthigsten Tagewerk kommen können,

Gerhard von Kügelgen.

Helene Marie von Kügelgen, geb. Zoege von Manteuffel.
Nach den Miniaturporträts im Besitz der Frau Pastor Smend in Burgsteinfurt.

und wirklich darf dich das nicht wundern da du mich und die Gesinnung mit welcher ich zu meinem jetzigen Geschäft gegangen bin genau kennst. Ich mache mir selber mit einer gewissen Schwerfälligkeit vielfach unnöthige Arbeit, die Keinem etwas hilft, die sich aber wohl in der Folge noch selber entbehrlich machen wird.

Bis auf die letzten 10 Tage wo mich das Unglück eines meiner Freunde, in das ich mit hineingezogen worden, selber unglücklich, und fast krank gemacht hat, bin ich übrigens hier sehr glücklich gewesen. Das politische Wesen hat mich wenig gekümmert, und ich habe die Sorge um die Zukunft ... andren hier in Ämtern Angestellten überlassen, auch von einem Tag zum andern hinübergeträumt und gespielt (durch Insektensammlen und Kennenlernen u. a.). Meiner eignen Familie fange ich dabey wieder mehr an zu leben als sonst, und die übrigens arme und unbedeutende Natur um Nürnberg hat mir die Phantasie und die innre Liebe schon lange so umgeschaffen und erweitert, daß ich gern darin bin.

Freylich hindert das nicht daß wir nicht zuweilen auch eine recht herzliche Sehnsucht, zurück in das vergangene Jahr fühlen. Eigentlich aber dann doch nur nach euch meine Freunde! sonst warrlich nach nichts. Ist mirs aber dann doch auch ein rechtes Fest wenn ich mit meiner wackren Haußfrau von dir und der trefflichen deinen reden, und dich mit meiner Liebe so ganz und treu uns vor die Seele hinstellen kann, daß wir dich eben so bey uns haben wie sonst. Wenn Liebe in die Ferne wirken kann (wie ichs denn glaube) so werdet ihr euch in solchen Stunden eines warmen und freundlichen Andenkens an uns nicht erwehren können.

Mich erfreut der Gedanke einer nahen Wiedervereinigung mit Dir! Den Grund den ich dazu habe denke ich dir nächstens zu schreiben; bisher hat der Krieg, der übrigens allem Ansehen nach für Bayern mehr von Gewinn als von Schaden sein wird manche Hofnung noch aufgeschoben und wirklich uns über das zukünftige Schicksal unsrer Stadt noch in Ungewißheit gelassen. Bleiben wir nicht bayerisch so wird freylich mein Institut wie alle noch sonst hier anzulegenden Anstalten irgend wo anders hin versetzt werden ..

Nürnberg selber würde dir denn doch in mancher Hinsicht nicht so wohl gefallen als Dresden. Die Menschen sind gut wie die Kinder, es ist wahr, und herrlich, aber im ganzen würdest du doch mehr auf dich selber einige wenige Freunde und deine Schüler zurückgewiesen sein als jemals. Künstler, deren in Dresden so viele sind, giebt's hier gar keine .. in Gesellschaften zu gehen die hier ganz überaus steif und altfränkisch sind, wird man gar niemals versucht, liebens-

würdige Menschen aber, so recht fürs Haus und Herz, übrigens aber (ebenso wie ichs bey dir war) mehr empfänglich etwas von dir ins Gemüth aufzunehmen als dir zu geben, giebts genug. Man müßte erst den Versuch machen in diesem guten biedern Volk den — vielleicht nur schlummernden — Sinn für Kunst wieder zu erwecken, der würde aber dann auch vielleicht viel reiner und unschuldiger hervortreten als in deinem freylich viel gebildeteren, kunstliebenderen und Kunstkenntnis reicheren Dresden. Außerdem aber daß ein Künstler der hieher käme, fast ganz auf sich und auf den innigen Umgang mit den Werken und dem Geist des alten ehrwürdigen Dürers beschränkt wäre, könnte vielleicht auch die alte überaus rußige Stadt mit ihren garstig gebauten Häusern manchen mißfallen. Meine Frau hat fast geweint, als sie unsre mit schwarzen Brettern beschlagenen Stuben gesehen hat und unser Logis gehört noch unter die besseren. Meublement, Einrichtung der Zimmer, das Aussehen der Häuser ist doch ganz so wie zu unsrer Urväter Zeiten. Nürnberg hat einmal eine rechte Zeit des Flors gehabt. Damals ist alles ganz herrlich gebaut und aufgeputzt worden. Die Nachkommen sind weder mehr so reich noch so geschickt gewesen, um es ihren Alten nachzumachen, sie haben lieber alles im alten Stande gelassen, weil sie es doch nur schlechter hätten machen können. Und wahr ists, die fast sämtlich buntbemalten Häuser mit ihren biblischen Geschichten thäten einem selber leid wenn sie auf einmal anders angestrichen werden sollten, so wie die bunten bemalten Glasscheiben, die sich nicht nur noch in allen öffentlichen Gebäuden und Kirchen, sondern auch in vielen Privathäusern befinden.

Das ist aber auch das einzige Nachtheilige was ich dem lieben Nürnberg nachzusagen wüßte. Es würde mir denn doch auch rein an sich, abgesehen von vielem was mich hier noch glücklich macht, hier besser gefallen als in dem viel schöneren Dresden, in welchem ich jetzt bloß noch den Aufenthalt der Liebsten die ich in der Welt habe liebe, und die freylich gegen Nürnberg himmlische Gegend.

Möchtest du mein geliebter Freund! die mir gegebene Hofnung wahr machen, und mich hier besuchen, schon diesen Sommer! Wie bist du jetzt gesinnt in Hinsicht auf Pestalozzi? .. Sollen unsre Kinder der Zeit welche jetzt kommt stark genug entgegengehen, so bedürfen sie einer gewaltigern Anregung und Stählung von innen als sonst irgend ein andres Zeitalter.

Das Pfingstfest habe ich recht im Geist dieser alten Stadt und im Andenken des Vergangenen zugebracht. Ich hatte in der Woche gearbeitet, am Heiligenabend gegen Abend ging ich zu meinem

Freund Kanne, wir lehnten am Fenster, sahen herunter auf die Vorbereitungen zum Fest. Da sahe ich denn schief gegenüber das Haus wo der würdige Meister Hans Sachs gewohnt hat, sahe im Geist wie er am Pfingst heiligen Abend die Arbeit bei Seite legte und sich nun zu anderen Gedanken erhub. Ich sahe von ferne den Gipfel des Hauses wo der alte herrliche Albrecht Dürer gelebt hatte, ihn selber im Geist den Pinsel bei Seite legen und sich des Festes freuen. Am andern Morgen ging ich hinaus nach dem Johannisplatz. Ich setzte mich ein wenig bei Dürers Grab, wo er nach der Inschrift einsam ruht, „weil noch kein anderer würdig gefunden bei ihm zu ruhen" und gieng dann weit hinaus an der Pegnitz. Wärst du da hier gewesen mein Freund!

Von meinem Institut will ich dir absichtlich noch nicht viel schreiben. Es ist eben noch ganz im Entstehen und wächst wie ich sehe zwar so schnell als es kann, aber doch immer nicht so daß vor 1 Jahr die Idee welche wir damit haben sich deutlich daran wird zeigen lassen.

Was du mir von dem lieben ehrwürdigen Meister Göthe schreibst danke ich dir sehr. Zwar ist, wenn ich ihn recht verstehe, einiges in seinen Behauptungen, wo er ganz Unrecht hat, wenn er aber auf meine Vorlesungen böse ist thut er ganz recht daran. Wie ich freylich zufällig erfahren habe ist er zu einigen seiner Äußerungen schon früher durch Schlegels Werk über Indien, das ihn sehr aufgebracht hat, veranlaßt worden. Schelling ist, was dieses letztere betrifft, seiner Meinung, und es ist bekanntlich neulich auch öffentlich zur Sprache gekommen.

Nun mein Freund! ich weiß wir halten treu aneinander bis ans Ende, hierüber bedarf es nun keiner weiteren Versicherung. Komme nur bald zu uns ..

Damit sey denn Gott befohlen. Ewig Dein treuer

Schubert.

Ich hätte dir gar gern noch einen bessren Brief geschrieben, denn dieser ist in einer sehr zerstreuten Stunde entstanden, blos um dir nur zu sagen daß ich noch lebe, aber ich muß alles versparen. Ich bin ja ewig dein alter treuer Schubert. Dürers Hauß liegt ganz herrlich, gleich beim Thiergärtner Thor unter der Veste, am erhabensten Ort der Stadt. Ich glaube es wäre gleich zu verkaufen, und wohlfeil ..

Behalte mich lieb. Unveränderlich Dein

2. Nürnberg am 17ten November 1809.

Wenn wir uns auch nicht eben jeden Posttag 2 Briefe schreiben mein Freund! wissen wir doch woran wir miteinander sind, und wenn

ich auch von dir nicht gerade mit vieler Sicherheit eine Antwort auf meine Briefe erwarte, so denke ich läßt du dir auch von mir eine solche Prätension nicht beifallen. Es schreibe jeder ungenirt wenns ihm eben einfällt, so wie ich mir jezt auch die Freyheit nehmen will einmal an dich zu schreiben.

Was machst du denn du treue liebe Seele voll Feuer und Kraft, Liebe und Ernst, mit deiner Familie in der einem immer zu Muthe ist wie in der Kirche. Wir sprechen oft von euch, und manchmal, besonders im Anfang habe ich recht schmerzliches Heimweh nach dir und deiner Familie gehabt. Selma .. hat noch immer den Gerhard am liebsten unter allen Kindern und spricht von der kleinen Adelheid (von dem was die jetzt wohl alles können würde) mit ordentlicher Hochachtung.

Jetzt etliche Wochen her habe ich rechte Festtage gehabt. Einmal an einem Sonnabend geh ich neulich mit meiner Frau und Selma auf der Erlanger Straße hinauf in lüsternen Gedanken an eine hübsche Fußreise aus der nachher nichts wurde, und so recht heilfroh daß die unangenehmen Arbeiten des Examens, Redenhaltens und Planarbeitens endlich vorbey waren und ich nun einmal wieder so ganz frey war; da kommen ein Paar Handwerkspursche aus der Abendröthe heraus, ein Schwarzer und ein Weißer. Jener mit seiner Brille macht von weitem ein grimmiges Gesicht, in der Nähe wird er aber freundlich und zulezt wird Raumer daraus, aus dem andern wird Prystanowski. Es hat ihnen bei mir in meinem uralten Hauß wo alle Stubenwände mit Brettern verschlagen sind recht wohl gefallen, und ist ihnen in dem alten ehrwürdigen Nürnberg recht gemüthlich geworden. Wir haben uns zusammen an der hiesigen altdeutschen Kunst und noch lebenden altdeutschen Natur von Herzen ergözt, und so oft wir zu Hauße waren an dem herrlichen Vater Pestalozzi, der mich seitdem nicht wieder verläßt, und der jetzt auch mein und meiner Schüler Schulmeister ist. Ich denke du wirst wohl seine Schriften auch haben und dich mit deiner herrlichen Frau manchmal daran ergötzen. Ich meines Theils finde gerade für den jetzigen Stand meiner Ausbildung mehr darin als ich jemals erwartet hätte [Selbstbiogr. II, 399].

Prystanowski hat uns von deinem Wilhelm erzählt, daß er so kränklich sey und an schlaflosen Nächten leidet. Das hat uns recht weh gethan. Ich erinnre mich zwar aus meiner eignen Kindheit, eben in deines Wilhelms Alter eine Periode gehabt zu haben wo ich auch fast keine Nacht ordentlich schlief, und weiß noch recht deutlich die Angst mit der ich mich ganz allein wachen fühlte wenn alle im

ganzen Hauße schliefen, und mit der ich manchmal an meiner Mutter Bette kam das in derselben Kammer war, und ihr meine Angst klagte, ich weiß auch daß mir damals einzig mein Fortkommen aus dem väterlichen Hauße (das ich schon im 8ten Jahr verließ) und so die Veränderung des Wohnorts und der Lebensart davon geholfen.

.. Nach Raumers und Prystanowskis Abreise die nun längst bei Pestalozzi sind, habe ich noch ein Paar herrliche Herbsttage mit der Natur (vom Morgen bis zum Abend im Freyen) gelebt, und mich für den ganzen nächsten Winter gestärkt. Der eine Nachmittag den ich ganz allein (unter Krähen und beweglichen Eichhörnchen) auf dem hiesigen Altenvestner Berg ($1^1/_2$ St. von der Stadt) in einem herrlichen alten Eichenwalde zubrachte, auf den Trümmern einer alten verfallenen Burg ein wenig schlummerte oder träumte, dann im Angesicht des herrlichen Zörndorfer Thales eine Stunde des tiefsten, lebendigsten Wachseins der Seele genoß wird mir unvergeßlich bleiben und zu den wichtigeren meines bisherigen Lebens gehören. Wäre ich doch erst immer und anhaltend so wie in solchen Stunden! Doch es kömmt auch noch dahin.

Außer dem allen habe ich dann auch noch in den lezten Tagen die Freude gehabt einen scheintoden lieben Freund lebendig in meinen Armen zu halten. Es war Emil Herder, von dem es hieß er sey in Tirol geblieben, und der nun auf einmal mich hier in Nürnberg überrascht [vgl. Br. 12 an Köthe], da ich noch immer über sein Schicksal in einiger Ungewißheit war. Über eine s o l c h e Freude geht nun freylich keine. Er ist noch hier, und täglich etliche liebe Stunden bey mir. Er läßt dich unbekannter Weise innig grüßen, und hat dich zum Fressen lieb. Er läßt auch, was mir hier beiläufig einfällt dich fragen ob du ihm wohl eine gute Copie von seines Vaters Portrait verschaffen könntest, von dir wenn es möglich wäre retouchirt, und was sie koste? Hast du etwa einen Gipsabguß davon im Kleinen (wie von Göthes Portrait) und kannst du mir auch von beyden zwei zukommen lassen? (für mich und Schelling.)

Indem ich hier einmal angefangen für meinen Theil etwas unverschämt zu seyn, fahre ich dreuster fort, und mahne dich, Meister! um dein Portrait. Sieh wenn wir einmal recht froh sind, und gute Menschen bei uns sitzen, und unser Herz so recht voll Liebe ist wie es dem lieben Gott gefällt habe ich eine rechte Sehnsucht in dein tiefes, Seelenvolles Auge, in dein deutsches würdiges Gesicht zu sehen ..

.. Wenn du mir dann auch so wenig als bisher schreibst du wackrer Meister! so darf ich ja nur einmal dein Bild recht lange

ansehen wenn mich nach einem Wort von dir verlangt. Troz dem daß ich in einer alten Stube wohne, soll sich dein liebes Bild doch wohl und gemütlich bey mir befinden, wie du dich am Ende selber befinden würdest.

Mit meinem Real-Institut geht es recht hübsch vorwärts. Ich habe vor einiger Zeit einen Plan davon drucken lassen wie er nun eben mit „Genehmigung des Generalcommissariats" seyn durfte und konnte, d. h.: freylich nicht ganz so gemüthlich wie er ohne diese lästige Sache geworden wäre ... Ich erwarte ungemein viel für die Folge von diesen Real-Instituten und lebe jezt ganz dafür. Ich lerne von meinen Schülern recht ordentlich, und sie haben mich lieb. Unsre Anstalt ist mit den Real-Schulen schon auf 108 angewachsen.

Die Nürnberger sind so gemüthliche gute Menschen, daß es uns wohl hier gefallen und heimisch seyn muß. Es kann seyn daß die altdeutschen Sitten der reichsstädtische Anstrich viel dazu beytragen den guten Eindruck den Nürnberg auf mich gemacht hat zu mehren, doch ist die religiöse Gesinnung die hier noch vor vielen Städten Deutschlands herrscht nicht blos äußrer Anstrich.

Mit den Künsten siehts hier übrigens noch traurig aus. Unsre Kunstschule lebt immer noch in der Hofnung, noch fehlt es der Regierung an Geld um einen Plan dazu auszuführen. Doch ists noch immer nicht blos mein Wunsch und meine Hofnung, sondern meine Zuversicht dich dann, wenn du nur willst wieder hier in unsrer Mitte zu sehen. Der Ort ist von der Art, daß man wohl am Ende gern hier leben und sterben möchte, wiewohl ich meines Theils immer noch weiter zu kommen gedenke..

Gott behüte dich du herrlicher Mensch. Dein Schubert.

3. Nürnberg am Palmsonntag 1810.

Du wirst dich wundern, mein geliebter Gerhard! wie ich dazu komme dir schon wieder zu schreiben..; aber ich habe dir gar zu große Sehnsucht nach euch, und besonders seitdem ich jezt in deinem täglichen und fast stündlichen Anblick lebe, habe ich manchmal solches Heimweh nach dir, daß ich dein liebes Bild küssen muß. Da michs (es kam recht glücklich gerade am Weihnachtsheiligenabend an, also zum heiligen Christ) zum erstenmal mit seinen herrlichen Augen aus dem Kasten raus ansah, konnten wir uns beide, meine Frau und ich, von allerhand Liebes und Freudenbezeugungen nicht enthalten, als wenn du selber gekommen wärst, Meister! Die ersten Tage ists vom Sofa gar nicht runter gekommen, dann hieng ichs in

meine Arbeitsstube, meinem Tisch gegen über, so daß ich dir immer ins Gesicht sah, da ich aber fürchtete der Rauch möchte dich incommodiren, habe ich dich jetzt in die Wohnstube, Puz- und Prunkstube wieder heruntergeschickt. So oft wir ein Fest haben wirst du auch dazu hin gestellt, kurz es ist doch recht schön von einem Freund den man so lieb hat wie dich, das Portrait zu haben!

Wenn mich der liebe Gott wieder einmal mit dir zusammenführt hoffe ich dir vielerlei sagen zu können. Innerlich fängt mir an eine ganz neue Welt aufzugehen, und mir wird nun erst auf Erden recht wohl. Ich habe seitdem viel gelernt, und im ganzen genommen doch noch so wenig Schulgeld bezahlt!

Warum ich dir eigentlich schon wieder durch mein öftres Schreiben beschwerlich falle, davon ist der Grund: eine Neuigkeit. Die Kunstschule wird nun endlich wirklich errichtet. Einstweilen ist das Local die ehemalige kayserliche Veste, wo man eine entzückende Aussicht über einen großen Theil des fränkischen Gebiets hat, und in den Sälen, Zimmern und Kammern haußen kann, wo noch jetzt der große Riesengeist des ehemaligen deutschen Geistes und Sinnes drinnen umgeht, einem in allen Sälen, auf allen Gängen begegnet. In der Folge ist aber das schönste Gebäude in ganz Nürnberg, die schöne runde noch ganz unausgebaute Kirche des deutschen Hauß es (der deutsche Ritterorden hatte dort seinen Siz) zum Local bestimmt.

Nun weißt du schon warum ich dir das schreibe. In wenig Wochen denke ich dir mehr sagen zu können! Der jetzige Generalcommissär, Herr v. Lerchenfeld, ein durchaus trefflicher Mann, der ganz auch nach deinem Sinne seyn würde, ist — ich kann es wohl sagen — mein Freund, Tillich in München und Schelling haben alles zu besorgen. Lerchenfeld hat dich auch sehr lieb.

Die Kunstschule behält zum Theil recht artige Sachen die noch von alten Zeiten her hier sind, bekommt aber auch noch welche von München.

Raumer, den ich in einer der nächsten Wochen hier erwarte, hoffe ich bestimmt hier bei meinem Real-Institut anzubringen. Dann ständen also schon wieder 2 Lichter auf dem Tisch.

Was mir deine liebe Lila von deinen neuen Arbeiten geschrieben hat, hat mich ganz entzückt. Wenn wird mein Gemüth mit deinem großen, reinen Streben wieder Hand in Hand gehen können, dir nachsehen wo du zuweilen deine ferne schöne Bahn ziehst, du Adler in deinen Frülingslüften! Und dann wieder so traulich und frölich bei dir seyn, wenn du bei uns ausruhst auf dem Boden! Fahre fort.

Du gehst noch einer großen Zeit entgegen! Hilf deinem Deutschland die neue Kunstwelt mit gebähren! Gott stärke dich bei deiner Arbeit, erhalte dir (von ihm geht ja alles allein aus) deinen reinen sichren Blick, dein frommes schönes Gemüth!

Meine Frau hat euch ein sonderbares Büchlein beigelegt. Sagt aber ja keinem Menschen von wem es kommt, ihr wißt wie sich ein Mann im Ammt in Acht zu nehmen hat das zu scheinen was „die närrischen Weisen dieser Welt" mystisch nennen ... Laßt euch nicht irre machen von der einfältigen, kindlichen Form. Ihr seht an dieser Geschichte, wenn ihr sie mit andern der Art vergleicht, daß der liebe Gott, besser als der beste Erzieher sich nach dem Grad der Einsichten eines Jeden zu richten weiß. Anders spricht der Hofmeister mit einem Kind von wenig Jahren und als [!] einem reifen Jüngling oder Manne! ..

Emil Herder bittet sehr ihm (für jede Summe die nur Dem. Cardua verlangt) die Copie von seines Vaters Portrait, nur ja sobald als möglich zu verschaffen.

Deine herrliche Frau grüße ich mit innigster Verehrung und Liebe. So bleibts auch bis zum Grabe. Wir haben wenig Menschen auf der Welt so lieb als euch. Ihr sollt uns wills Gott auch rein und treu finden, demselben Streben das ihr an uns liebt, bis ans Ende. Ich gehe auch noch einem tüchtigen Ziel entgegen! mags auch gerade nicht äußerlich in die Augen fallen. Wie Gott will!

Nun, nimm mirs also nicht übel Alter, daß ich dir jezt so oft schreibe, besonders da ich wirklich und im Ernst vielleicht in Kurzem wieder was an dich zu schreiben habe. Denke an mich, der jezt in einem entscheidenden Kampf ist. Wünsche mir Sieg!

Ewig Dein Schubert.

4. Nürnberg am 20ten Dezember 1811.

Du bist mir zwar, mein geliebter Freund! eben nicht durch allzuvieles Schreiben und Antworten auf meine Briefe lästig geworden, indeß muß ich doch einmal sehen was du machst mit den lieben Deinigen, obgleich mir der böse Geist der Trägheit, der Briefschreibscheue Teufel von dem ich besessen bin, immer eingab ich solle oder brauche noch nicht zu schreiben, weil du mir ja noch Antwort schuldig seyst.

In der Hauptsache bleibt es zwar beim Alten, wir wissen, auch ohne daß wirs uns schreiben, daß wir uns von Herzen lieb haben und immerfort haben werden, aber von Zeit zu Zeit sollten wir

uns doch gegenseitig ein eigenhändiges Zeugniß oder ein Attestat von der Obrigkeit des Ortes beibringen, daß wir noch leben.

Du bist indeß recht fleißig gewesen, hast, wie ich immer von Zeit zu Zeit erfahren, ungemein viel gearbeitet; ich bin auch nicht ganz müßig gewesen, obgleich ich wissenschaftlich nichts gethan habe. Mich hat die Liebe Gottes indeß in einem andren Werk geübt, das sie wohl auch an mir hinausführen wird, und wie du indeß freilich schon vollendete Bilder gemahlt hast, bin ich wenigstens bemüht gewesen den Grund in meinem Innern ein wenig zu reinigen, den Grund auf welchen ich gern das Bildniß gemahlt haben möchte, zu welchem der Mensch einst erschaffen war und zu welchem ihn die ewige Mutterliebe so gern wieder erneuen möchte.

Ja mein lieber! so drückend und lästig mir im Anfang ein Theil meiner hiesigen Amtsverhältnisse war, so sehr ich mich dadurch noch vor einem Jahre als Raumer und dann der Mahler Hartmann bei mir waren, dadurch niedergebeugt fühlte, so sehr ist mir dieses alles zum Nutzen gewesen, hat mir herrliche Früchte getragen. Besonders danke ich diese Periode dem Gebrauch eines gewissen Hausmittels, das unsre frommen Alten jeden Tag und jede Stunde ihres Lebens zur Stärkung anwendeten, womit sie all ihr Thun begannen und endeten, ungemein viel; so sehr dieses Hausmittel in dieser aufgeklärten Zeit außer Gebrauch gekommen. Mögest du doch seine heilige Kraft auch aus Erfahrung kennen lernen!

Wie hat dir denn mein Hemme Heyen gefallen? Freilich ists im Grunde genommen noch immer eine außer dem rechten Centrum liegende geistige Erscheinung, doch ist sie nicht unbedeutend. — Seitdem habe ich denn auch ein seltsames Buch übersezt, St. Martins Geist und Wesen der Dinge. Ich würde dirs schicken wenn ich glauben könnte daß es dich interessiren würde. So aber empfehle ich dir und deiner lieben Frau lieber einige andre recht herrliche Bücher an. — Ein Buch was eine Menge wahre Geschichten von ganz herrlicher Art enthält, sind die „christlichen Anecdoten, für Christen und auch für Solche die es nicht sind." Deine Frau wird dir, wenn sie es gelesen hat, dann an manchem einsamen Abend, Charakterzüge, Handlungen, kurze Lebensbeschreibungen, kleine Geschichten, Beispiele von Tugend, von Erhörung des Gebets u. a. daraus vorlesen und deinen Kindern manches daraus erzählen, was einen bleibenden Eindruck auf euch machen wird. Es sind Geschichten drinnen, die einen durch Mark und Bein gehen. Freilich auch Viele von mittelmäsigerem Gehalt. Doch bitte ich euch angelegentlich, euch und euren Kindern das Buch zu

verschaffen. Wenns hier aufzutreiben ist, schließe ichs vielleicht meinem Brief bei.

Aus der Bibliothek oder sonst woher, laß dir oder deiner lieben Frau dann gelegentlich auch einmal eine Sammlung alter trefflicher Lebensbeschreibungen bringen, genannt: Auserlesne Lebensbeschreibungen heiliger Seelen (3 Bände, davon der erste 1733 erschienen) .. [vgl. S. 142 und an Windischmann].

Am Ende wird unser Herr sich, ehe wir es glauben, ein Volk bereiten, aus Gegenden und Nationen die ihn bisher nicht kannten. ... Doch das alles nur beiläufig .. in der Folge will ich auch noch andere Sachen an euch schreiben.

Verzeiht mir meine herzlich geliebten Freunde! daß ich da von lauter innerlichen Angelegenheiten gesprochen. Gott Lob wir haben jezt fast keine andern mehr!

Wir lieben euch von Herzen. Gott segne euch mit seinem besten Seegen und, wenn es sein Wille ist führe er uns doch wieder zusammen! mich wieder einmal zu euch oder euch zu uns! davon künftig mehr!

Das was ich dir in diesem Brief mitgetheilt habe, sage niemand. Nicht als ob ich mich des Evangeliums von Christo schämte, sondern es würde jezt bei dir durch Mittheilung verlieren. Lest doch ja einstweilen die christlichen Anecdoten. Deine liebe Frau grüße ich mit herzlicher Verehrung, deine Kinder küsse von mir. Meine Frau grüßt euch mit Liebe. Dein treuer

Schubert.

5. Nürnberg am 24sten Februar 1812.

Friede von Gott unsrem Vater und dem Herrn Jesu Christo!

Ihr wißt nun daß meine liebe Henriette am 11ten Februar, nach einem kurzen Kampf und herrlichen Sieg in Christo, entschlafen ist. Ihr Leben in dem lezten halben Jahr ihres Lebens war ein immerwährendes Gebet, Friede aus Gott und in Gott.

Ich aber habe in dieser Zeit zwar manchen Schmerz aber noch mehr Erbarmen erfahren, habe lebendiger als jemals an meinem Herzen erfahren, daß Christus der Herr sey. Möge euch Gott durch Freuden und Leiden auch zu dieser lebendigen Überzeugung führen, denn in ihm ist Kraft des ewigen Lebens.

Von dem herrlichen Ende meiner Seeligen ein andermal. Wie habe ich Unwürdiger an diesem reinen Sterbebette Blicke in das Geheimniß einer andern Welt thun dürfen! Ja sie hat einen guten Kampf gekämpft, hinfort wird ihr beygelegt seyn die Krone des Lebens!

Hier habe ich erfahren welche feste Säule der Christenglaube sey, fester, stärker als Tod und Hölle, Schmerzen und Leid. Auch ich habe den Hafen gefunden, Hofnung und Glück lebt wohl. Ich habe andre öfters bei Schmerzen sagen hören: nun könnten sie nie wieder frölich werden, mir aber sagts im Herzen als könnte ich niemals wieder recht traurig werden.

Nun eine herzliche Bitte, an den Freund und Meister zugleich. Hat Kraft das Portrait meiner Seeligen noch zurück gelassen, oder könntest du, im Nothfall selbst nur aus der Erinnerung mit etlichen Zügen deines Pinsels en miniature mir ein Bild meiner lieben Theuren mahlen? Ach wie gern möchte ich viele hundert Thaler dafür bezahlen und tausend, wenn ich ein solches Bild hätte. Verzeih diese Äußerung. Die Zeit wird auch dich jezt drücken! ..

Verzeih und gewähr mir mein Bruder! meine Bitte. Es ist die größte die ich je an dich that und vielleicht ist es ja auch die lezte.

Ewig dein treuer Bruder Schubert.

Selma ist ungemein ruhig und ernst. Sie wird ganz das Ebenbild der Mutter.

6. Nürnberg am 3ten April 1812.

Dein lieber, lieber Brief, mein innig geliebter Bruder! mit dem Versprechen zu mir zu kommen, war einer von den ersten Sonnenblicken die der gute Vater auch von außen in die trübe Stille meines Herzens fallen lies. Freilich mußtest du dein liebes Versprechen gar bald wieder zurück nehmen. Eine Reise nach Nürnberg sollte dich aber wohl mit Gottes Hülfe niemals gereuen!

Habe Dank, Dank für alle deine unverdiente Liebe, Gott segne sie dir! Ich freue mich unbeschreiblich auf das Portrait meiner lieben Seeligen. Könnte ich dir doch einmal ihr Bild zeigen, strahlend von einer überirdischen Schönheit, wie es mir jezt in meinen Träumen erscheint, oder könnte ich dir lieber das Bild ihrer schönen Seele, so wie sichs in der lezten Zeit ihres Lebens in jeder ihrer Handlungen, in allen ihren Reden ausdrückte zeigen!

Unsre ersten Briefe müssen sich begegnet haben, dein 2ter kam so schnell auf den ersten, daß er mich noch im Begriff dir zu antworten überraschte. Ich habe seitdem mit einem solchen Eifer für mein Institut gearbeitet, habe mich dann mit so ganzer Seele in die liebe österliche Zeit verlohren, daß mir, wie mir das so oft geschieht, die Hände ganz gebunden waren, unfähig auch nur eine Zeile zu schreiben.

Bei mir geht es nun so still und einsam fort! Könnte ich auch sagen ganz im Frieden, im Frieden Gottes! Wenn ich zuweilen auf Stunden diesen Frieden, durch Gebet und durch Lesen in Gottes Wort gefunden habe, ist mir ganz wohl, und mir fehlt gar nichts, auch meine liebe Julie ist nicht von mir getrennt, sondern in Ihm ist sie nun erst recht und ganz mein, mein auf ewig, und ihr Tod war für uns kein Leid, kein Verlust, sondern ewige Freude, ewiger Gewinn. Wenn aber dann auch wieder die Seele sich von dem einen festen Ruhepunkt entfernt, aus dem sie niemals weichen sollte, dann ist mirs auch recht öde, wüst und leer im Herzen, wie noch niemals in meinem Leben. Es ist mir als gäbe es für mich gar keine Zeit, keinen Zweck, keinen Wunsch mehr, nichts über was ich mich freuen oder betrüben sollte. Wir waren ja auch, besonders in den lezten beiden Jahren, wo ich mich mit meinem Willen unfähig fühlte, fast nur eine Stunde ohne sie zuzubringen, gar so sehr an einander gewöhnt!

Möchte ich dich mein Lieber! einmal sehen, dich und deine herrliche fromme Geliebte und deine lieben Kinder. Laß deinen Vorsaz hieher zu reisen nicht erlöschen; ich wiederhole es nochmals recht voll Vertrauen, diese Reise soll dich niemals gereuen! Ich besuche wohl an Pfingsten meine lieben armen Schwiegereltern, die meines Trostes sehr bedürfen und die ich nach dem Tod meiner lieben seeligen Frau so herzinnig liebe, daß ich glaube es ist die Kindesliebe meiner lieben Verstorbenen auf mich übergegangen, aber meine Ferien dauern dann nur 14 Tage und diese Zeit, halte ich für Pflicht diesmal fast ganz meinen Schwiegereltern zu schenken. Wie gern gienge ich vollends zu dir hinüber, wie gerne! —

In meinem kleinen Hauße war schon alles zu deinem Empfang bequem gemacht und eingerichtet, ein stilles Schlafzimmer, für die bessere Jahreszeit ein helles, geräumiges Arbeitszimmer. — Wenn auch meinem Haus jezt das Beste fehlt, sollte dirs doch bei mir durch treue Liebe recht heimathlich werden. Warum will doch jezt gar nichts mehr für unsren schönen Traum, von deinem Hieherkommen geschehen, seitdem Lerchenfeld von hier fort ist. Wie freute ich mich sonst jedesmal, wenn ich das schöne alte Schloß auf seinem hohen Felsen ansah, und mir dies als deine künftige Wohnung dachte! Man hört jezt fast gar nichts mehr von der Errichtung einer Kunstschule sprechen, so thätig wohl auch Schelling seinerseits, so oft er Gelegenheit dazu findet, dafür wirkt. Wärst du nur einmal selbst hier. Auch jener Traum sollte dann wohl, wenn du nur wolltest, einen Riesenschritt seiner Vollendung näher kommen!

Ja ich möchte euch alle hieher zu mir wünschen; nicht um meinetwillen allein. Mir ist es immer als müßte es jedem hier so werden wie es mir geworden ist.

Mit der Stelle meines Briefs, wo ich von Glück und Hofnung rede, habe ichs freilich nicht so gemeint wie du glaubst. Es war eine übelgerathene Übersetzung eines alten, schönen lateinischen Verses: **Inveni portum, Spes et Fortuna valete.** Unter **Fortuna** habe ich mir hier das falsche Glück (warum haben wir hier dafür kein Wort!) die eigentliche heidnische **Fortuna**, unter **Spes** auch etwas andres gedacht als die stille, feste Hofnung des Christen. Wie es dort heißt: „Glaube, Liebe, Hofnung, diese drey" u. s. sie sollen mich mit Gottes Hülfe nie verlassen, und an dem wahren Glück (ich möchte es anders nennen blos um zu sagen daß es nicht **Fortuna** ist) fehlt mirs Gott lob auch nicht, und hat mir besonders seit dem Tod meiner seeligen Frau nie daran gefehlt, denn der Hafen den ich gefunden habe ist — Christus.

„Allein zu dir Herr Jesu Christ, Mein Hofnung steht auf Erden" [folgen die vier Strophen des Liedes].

Dieses alte, schöne christliche Lied, aus der ersten reinsten Zeit des Protestantismus (zu dem ich mich — dies zur Antwort auf eine Stelle deines ersten Briefs) bis ans Grab bekennen und treulich halten werde, stärkt und erfreut mich jezt oft. Darin ist eigentlich schon die wahre Übersetzung jenes Verses. Der Verfasser jenes Liedes ist A. Chiosmusius (Schneesing) der schon 1522 zu Gotha lebte. [S. z. S. 96.]

Wenn ich allein bin, oft im Freyen gehe, und dieses schöne Lied aus vollem Herzen singe, wird mir ungemein wohl dabei. Ich fühle recht wie wahr sein Inhalt ist, wie Christus allein mein Trost, meine Hofnung ist.

Nun lebe wohl mein innig geliebter Bruder! und nenne mich niemals mehr in deinen Briefen rein oder gut, denn Gott allein weis wie wenig ich beides bin. Gott sey mit uns. An deine liebe treffliche Hausfrau schreibe ich auch noch einige Zeilen dazu. In Ihm der unsre Ruhe ist ewig Dein treuer Bruder

Schubert.

Diesen Brief nebst dem inliegenden ersten Band meiner Übersetzung des St. M. [Martin] bringt dir ein kindlich guter Mensch, ein Freund von mir, Militärapotheker Pettenkofer, auf dessen Gesicht du schon Sanftmuth, Liebe und stille Heiterkeit lesen wirst. Aergert euch nicht an meiner Uebersetzung. Es ist eine seltsame,

Vielen anstößige Form, diese St. Martinsche, und der Plan dieses Werkes, aus der Natur und dem Wesen des Menschen selber zu beweisen daß Christus der Herr sey, ohne dabei fürs erste die h. Offenbarung zu Hülfe zu nehmen, hat viele Schwürigkeiten. Uebrigens war St. M. ein seltner, seltner Mensch.

Kennst du das schöne alte Lied von Paul Gerhard: Als Gottes Lamm und Leue, entschlafen und verschieden u. s. w. mit seiner schönen einfältigen Melodie? Du müßtest es aber in einem alten Gesangbuch lesen. Ich wollte du mahltest einmal in demselben Sinn und mit derselben Empfindung die in diesem Liede ist, (das mit deiner Gesinnung ungemein verwandt ist) eine Grablegung. Das ist doch ein rechter schöner Gegenstand!

Als Morgenlied empfehle ich dir das schöne Lied, das Klopstock aus einem alten, freilich auch zu seiner Zeit recht schönen Kirchenlied gemacht hat: „Wie leuchtet uns der Morgenstern, voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn". Auch: „Alles ist an Gottes Seegen", und „Eins ist Noth o Herr dies Eine". So wie in trüben Stunden das schöne Lied: „Befiehl du deine Wege". Doch warum schreibe ich dir das? Kennt doch deine treffliche Lila alle diese Lieder besser als ich. Lies doch deiner Familie jeden Abend einige Capitel aus der Bibel laut vor. Laß dir oder deiner lieben Frau diese Hausvaterpflicht doch ja recht angelegen seyn. Lies die Bibel auch von vorne herein, und du für deinen Theil überschlage nichts, das alles mit ernster, inniger, glaubender Hingebung, als Gottes Wort.

7. Nürnberg am 3ten April 1812.

Ihre Güte, meine verehrte Freundin! hat mich recht in meinem Herzen bewegt und gerührt. So weis ich doch nun auch, wer, wenn meine liebe Selma einmal nach Gottes Willen Mutter und Vaterlos seyn sollte, sich ihrer unter den Menschen annehmen, sie vollends groß ziehen wird, und mein Herz nimmt Ihr Versprechen freudig an, wiewohl es über alle Zukunft und Sorgen um die Zukunft, Gott sey Dank! so ziemlich an Ruhe und Stille gewöhnt ist.

Ich und meine Tochter denken Ihrer und der lieben Ihrigen oft, und unsre Seele ist von Liebe bewegt wenn wir Ihrer aller denken. Meine Selma ist seit dem Tod ihrer Mutter oft sehr ernst. Sie hört mich gern von dem H. Jesu erzählen und bittet mich aus ganz eigenem Antrieb täglich darum und ihr kindliches Herz zeigt eine große Freudigkeit am Gebet. Es entwickelt sich in ihr ein sehr liebevolles Herz. Gott möge mir dasselbe bilden helfen.

Ich habe nach dem ausdrücklichen Worte meiner lieben seeligen Frau, eine hiesige verwaiste Predigerstochter, die nicht mehr jung ist, als Aufseherin und Erzieherin meiner Kinder und als Haushälterin zu mir genommen, denn ich bin jetzt nicht mehr so viel zu Hause als sonst (auch meine gegenwärtigen Geschäfte bringen es schon so mit sich). Es geht mit den Kindern so gut als es wohl ohne Mutter gehen kann, mit dem Hauswesen, so viel ich verstehe auch. Ich aber werde mit Gottes Hülfe niemals wieder andre Banden tragen als die des Kreuzes! Ich glaube selbst überzeugt zu seyn daß dieses Gottes Wille an mir sey, da wird er mir auch beistehen. Er ist in dieser ganzen Zeit mein Helfer mehr als jemals gewesen, und hat mir meinen Verlust herrlich ersezt.

Wenn ich denn meine freie Stunde habe, die bringe ich, wo möglich, mit meinen Kindern allein zu. Abends lesen wir noch immer, wie da unser guter Engel noch bei uns war, in der Bibel. Ich hab schon ihrem lieben Mann darüber geschrieben. Wenn ich dann oft, ganz mit den ernsten stillen Gedanken, es ist Gottes Wort und Offenbarung an seine Menschen was du da liesest, einige Capitel mit Andacht laut gelesen habe, wird mir in meinem Herzen so warm und wohl, meine ganze Seele wird Gebet und Andacht und ich fühle dann auch einen rechten Muth und eine rechte Stärke gegen alles Böse in mir. Ich lese alles (that dies wenigstens wenn ich mit meiner Seeligen allein war) und ohne Grübeln, ohne Anstoß.

Ich habe hier auch für Sie etwas abgeschrieben. Nehmen Sie den guten Willen für die That. Die „Geschichte von einem König" ist aus einem Buch von Tauler, der lange vor Luther (ich glaube er starb schon 1370) zu Cölln am Rhein lebte,*) dessen Werke aber weit mehr im Geiste des ächten Protestantismus sind, als manche neuere, sogenannt protestantische (Luther selbst hat eine herrliche Vorrede dazu gemacht). Die Lebensgeschichte von Schwarz ist aus einem Buch, daß ich Ihnen wenn Sie Gelegenheit dazu finden, auch sehr zum Lesen anempfehle, aus den Basler Sammlungen**). Sie fühlen wohl warum mir Geschichten der Art jezt die innigste Freude und Stärkung sind. Endlich so bin ich auch noch so frei, Ihnen hier den Christlichen Menschenfreund von Stilling***) beizulegen. Wenn Sie ihn lesen denken Sie daran, daß er fürs Volk

*) Tauler lebte in Straßburg (nicht Köln), gest. 1361.

**) „Basler Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit", vgl. Br. 22 an Köthe. Schuberts Leben von Schwarz in „Vermischte Schriften" II.

***) Jung Stilling (gest. 1817); dessen Selbstbiographie Goethe herausgegeben.

geschrieben war, unter dem er unbeschreiblich viel Gutes schon gewirkt hat, und stoßen Sie sich nicht an die Form.

Ich bin durch einen Besuch in meinem Brief, auf den ich mich so gefreut hatte sehr unterbrochen worden, nun will mein Freund Pettenkofer fort. Gott sey mit Ihnen und segne Sie mit seinem besten Seegen. Lassen Sie uns anhalten am Gebet und am Wort. Gottes Barmherzigkeit sey mit uns. In Christo ewig Ihr

treuer Freund G. H. Schubert.

8. Nürnberg am 16ten July 1812.

Mein innig geliebter Bruder!

Ich bin nun wieder ganz in meiner lieben Arbeit, und mir ist in meinem Nürnberg, in dem alten stillen Häuschen, an das sich die Stunde so mancher großer und schöner Erinnerung knüpft, wieder so wohl und heimatlich, als sonsten, nur daß mir freilich die Eine immer und überall fehlt. Meine Schwester Tochter, die nun bei mir ist, und etwas länger als ein Jahr bleiben wird, ist ein liebes, frommes, theilnehmendes Wesen, das mich mit halbem Worte versteht und mir meine Lage erleichtert und angenehm macht, wo sie nur kann. Meine Kinder gewinnen sichtbarlich seit dieser Veränderung.

Wie oft, mein Bruder! habe ich, seitdem ich von dir Abschied nahm, deiner gedacht, von dir gesprochen! Besonders mit Schelling, der neulich hier durchreiste mit seiner Neuvermählten (einer Paulina Gotter aus Gotha) und mit dem ich einen recht schönen gemüthlichen Abend zubrachte.

Mein Gemüthszustand ist mir wohl jezt oft recht unbegreiflich. Ich muß dir gestehen, daß ich, so gemüthlich wohl mirs im Ganzen hier ist, seit meiner letzten Reise oft so trübe Stunden habe, daß ich versinken möchte. Mir ist es oft dann als hätte mich der höhere, leitende Beistand, der sonst mit mir war, der mich unmittelbar nach dem Tode meiner Seeligen so erhob, tröstete und stärkte, ganz verlaßen, und nun erst fühle ich wie ich so ganz allein bin auf der Welt — und dies durch meine eigene Schuld. — .... —

Es würde vergeblich seyn dir diesen Zustand schildern zu wollen. Der aber, der mich von Jugend an so wunderbar geführt hat, der mich zu sich hingeleitet, hingezogen hat, wie ein liebender Vater, wird mich ja auch ferner nicht verlassen, mich vor Irthum und Abweg bewahren und mich auf rechte, ewige Wege leiten! Ich verlasse mich auf ihn.

Sobald ich eine Gelegenheit finde, werde ich deiner lieben Frau den 2ten Band meiner Übersetzung [von St. Martin] zusenden und zugleich noch einige Bücher (verzeih mirs ja) für das Geld um das ich dich ohne meinen Willen in Freiberg betrogen habe, denn ich habe mirs erst hinterher überlegt wie sichs mit der sonderbaren Rechnung, in die wir uns beide nicht finden konnten, eigentlich verhalten.

In Freiberg hatte ich dir, Abends nach Deiner Abreise, noch einige recht langweilige Stunden auszustehen bei dem alten guten Werner wo ich, wie du weißt, zum Abendessen eingeladen war. Es war da große, vornehme, steife Gesellschaft von Herren und Damen, und gieng sehr hoch her. Wäre ich lieber ein Stündchen allein mit ihm gewesen! Es war eine recht ängstliche Etikette und vornehme Lebensart dort, wie man es wirklich sonst blos in Sachsen, nicht aber hier findet. — Dafür aber hatte ich auch, da ich diese Gasterey überstanden, noch einige recht seelige Stunden. Ich war mit meiner guten, treuherzigen ehemaligen Hauswirthin noch ein Stündchen auf, da sprachen wir von der lieben Vergangenheit und von meiner Seeligen und dann wurde mir, zu meiner großen Freude und Rührung, die nämliche Stube zum Schlafzimmer angewiesen, wo wir gewohnt hatten, und wo meiner lieben Seeligen ihr Wochenbette gestanden war. Am andern Tag besahe ich mir noch einmal in dem lieben, lieben Haus jeden Winkel, der mir ordentlich durch die Erinnerung geheiligt war, besonders in der obern Etage. Auch das kleine stille Stübchen oben unter dem Dach mußte ich besehen, wo ich den ersten Band meiner Ahndungen geschrieben, und wo mir der liebe Gott so viel Gnade und Erbarmen gezeigt hatte. Dann eilte ich fort was ich konnte, zu meiner lieben Schwester nach Chemnitz. — — Da ich hierher kam war dein lieber Brief der erste unter allen die ich las, der mich stärkte und erquickte.

Wie geht es denn aber euch? Die Gesundheitsumstände deiner lieben Frau bekümmern mich sehr, und ich bin recht traurig darüber, daß ihr beide immer so kränklich seyd, denn du sahst auch recht kränklich aus. Ach wärst du doch hier (noch immer hoffe ich das mit Gott) in Nürnberg, dann sollte ich über Vieles ruhiger seyn, und dir wäre gewiß auch recht wohl, wenn du so eine ruhige, sorgenlose Anstellung hättest. Doch Gott wird ja alles recht wohl machen!

Mit meinem alten, ehrwürdigen Pfarrer Schöner, habe ich in deiner Herzensangelegenheit gesprochen. Er kennt keinen kathol. Geistlichen dort, räth dir aber brüderlich dich mit der Form deiner

Kirche zu versöhnen. Der wahre Christ könne ja in jedem Kleid seinem Herrn dienen und erkennen. Wir rathen dir ein Buch von Overberg in Münster, (in 2 Bänden) was eigentlich ein Unterricht in den Grundsätzen der katholischen Kirche ist. Ich kann dir vielleicht, wenn dus nicht in Dresden auftreiben kannst, wenigstens den Titel genauer schreiben. Du wirst in diesem Buch für jeden Religionsact deiner Kirche, eine schöne, erhabene Deutung finden. Vergiß nur neben dem Katholiken den Christen nicht, eben so wenig als wir über den Protestanten. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo die wahren Christen aus allen Confessionen sich in ihrem Herrn zu einer Heerde vereinigen werden. Äußere große, gewaltige Begebenheiten, werden sie bald dazu zwingen. Laßt uns wachen und beten, und uns tapfer halten.

Möchtest du nur einmal (du oder deine liebe Frau) im Stande seyn, den alten Schöner eine einzige solche Predigt halten zu hören, wie die gestrige war. — .. Denke an deinen

treuen Bruder Schubert.

9. Nürnberg am 20ten July 1812.

Mein herzlich geliebter Bruder!

Wie soll ich dirs danken, dein liebes schönes Geschenk, das ich heute mit innigen, innigen Thränen bewillkommt habe. Ich kam eben heute früh aus einer Lehrstunde nach Hause, da fand ichs, und konnte kaum die zweite Lehrstunde halten, so war ich erschüttert, und meine Selma weinte auch laut und ruft nun heute jedem Bekannten und jedem aus dem Haus ders noch nicht gesehen hat zu, „Komm herauf in des Vaters Stube, wir haben die Mutter wieder!“

Als ich vorgestern auch einen Brief an dich abschickte, hätte ichs nicht gehofft daß du mir meinen Herzenswunsch so bald erfüllen könntest, ich wagte es selbst nicht dich daran zu erinnern, und nun mein geliebter Bruder! soll ich dir die Zeit die dir, deiner Kunst, deiner Familie gehörte, auch noch so wie du es verlangst entzogen haben? Und doch, was wäre denn jede Art von Vergeltung gegen eine solche Art von Gabe!

Ich bin einige Tage her gar sehr traurig gewesen. Und ich habe so Ursache es zu seyn, wenn ich mich selber, mein eignes moralisches Elend betrachte. Gott erbarme sich meiner! Kennst du das schöne Lied von Funke:

Wie ist mein Herz so fern von dir
Von dir du Quell des Lebens!

Mein Geist bekümmert sich in mir,
Sucht Ruh und sucht vergebens.
Verlaß mich Gott mein Vater nicht
Verbirg mir nicht dein Angesicht
Du aller Geister Wonne u. s. w.
(die folgenden Strophen sind vorzüglich schön.)

Dieses Lied ist mir so ganz aus der Seele gesprochen, in meinem jetzigen Zustande. Ach wird denn auch noch Hülfe für mich Schwachen seyn? — Ja wohl wird sie's sein.

Du hast also Neigung dich an unsre Kirche anzuschließen? Du bist ja schon lange der Unsren einer — ein Christ. Ich weiß schon daß du keinen eigentlichen öffentlichen Übertritt machen wirst, sondern dich zu unsrer Confession halten. Und das thue in Gottes Nahmen, so wie ich, wenn ich an einem catholischen Orte wohnte mich ohne weiteres, (jedoch ohne Übertritt) zu dieser Confession halten würde, d. h. zu ihrem Cultus. Regis in Leipzig reicht dir das Abendmahl mit den Deinigen, ohne dich nach einer andren Confession zu fragen als der christlichen. In wenig Jahren giebts ohnehin blos noch Christen und Ungläubige oder ...anbeter. So einer wirst du nicht werden, ich durch Gottes Kraft auch nicht.

Ich bin sehr begierig darauf zu sehen, wo dich der liebe Gott noch hinführen wird. Vielleicht will er dich erst noch auf manche Probe stellen. Nun du wirst bestehen, reines, treues, festes Herz! Laß dir doch manchmal von deiner lieben Frau so zum Clavier das Lied singen Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt u. s.

Das macht einem recht leicht ums Herz.

Hat deine liebe Frau schon das Heimweh gelesen von Stilling? Ich werde jezt, sobald ich einmal Zeit gewinne, die Lectüre des grauen Mannes [Auch von Stilling] vornehmen.

Ein wenig jugendlicher und voller im Gesicht war meine Seelige, sagen die Leute. Ich wachse aber in jeder Stunde inniger mit dem lieben Bild zusammen. Ach hab tausendmal Dank dafür, Gott lohne dirs was du an mir Müden thatest. Das Bild ist mir nebst den Kleidern meiner Seeligen, doch unter allen todten Gütern das Heiligste, Beste.

Leb wohl mit deiner lieben, lieben Frau und Kindern. Gott segne und stärke euch. Es kann noch manche schwere Stunde über euch kommen.

Dein Bruder Schubert.

10. Nürnberg am 15. 3. 1813.

Mein theurer, lieber Bruder!

Mitten in den Lärmen des Krieges hinein, der euch umgeben wird, schreibt dir dein Schubert eine Nachricht, die dich, wenn auch etwas überraschen, doch auch vielleicht freuen wird. — Das lezte halbe Jahr war voller unerwarteter Führungen Gottes und ihnen danke ich es daß ich in Kurzem, wie ich hoffe, wieder glücklicher Gatte seyn werde. Meine Braut ist in Bärenwalde, ist die älteste Nichte meiner seeligen Frau, und da meine Seelige die jüngste Tochter, Juliens Mutter die älteste war, ist der Unterschied der Jahre so groß nicht: Julie ist schon im 25ten Jahr. Sie ist seit ihrem 4ten Jahr vaterlose Waise, streng, still und ernst erzogen, von Gemüthsart heiter und ernst, weich und fest, ohngefähr so wie meine seelige Frau war, nur noch unentfalteter. Ihr kennt sie nicht, die Nichte die einmal in Dresden war, ist eine ganz andre.

Ich muß es nun erwarten wie du und deine liebe, herzlich verehrte Lila diese Nachricht aufnehmen werdet: fast schreibe ich mit einiger Schüchternheit, da viele meiner Freunde, die meine Seelige und mich kannten, mir diesen Schritt fast sehr übel genommen haben. Ich indeß glaube diesen Schritt mehr als jemals einen in meinem ganzen Leben, nicht ohne Gott gethan zu haben.

Auch ich habe meinen Beruf, für den ich Gott und der Welt Verantwortung schuldig bin; auch ich kann es nicht gleichgültig ansehen, wenn mein ganzes äußeres Leben, das, so lange der gute Engel bei mir war, Ordnung und Maas hielt, zu Grunde gehen will, und ich in Schulden und Zerrüttung gerathe... Doch das wäre noch das Wenigste.

Auch ich, einsam wie ich hier stehe, bei meiner eigenthümlichen Weise, die sich erst hier recht entwickelt hat: alle äußere Ruhe und Freude nur in meinem Hause, nur bei den Meinigen, und mit ihnen zu finden, ohne alle Neigung nach viel Gesellschaft; auch ich einsam Gewöhnter sage ich, in meinem stillen, innerlichen Beruf, fühle Bedürfniß nach einem Herzen, das ich recht lieben, mit dem ich Alles theilen kann, das sich mit mir freut und betrübt. Und meine Selma bedarf einer Mutter wie Julie, denn wunderbar war es, daß beide, Julie und Selma sich von jeher ganz von Herzen und ganz vorzüglich lieb gehabt haben.

So denkt denn meiner und meiner Julie in eurem Gebet. Deine Antwort wird mich schon, auch wenn du bald schreibst, in Bärenwalde treffen, meine Hochzeit wird aber erst am 2ten oder 3ten Osterfeiertag seyn.

Nun hab ich die Bitte: nimm du mein geliebter Bruder! nehmen Sie verehrte Freundin! meine Julie auch als ihre Freundin an, und möchten Sie mich und Julien mit einigen Zeilen erfreuen!..

Nun, mein Bruder! ich lade dich, wenn du kannst herzlich auf meine Hochzeit ein.

Gottes Friede und Gnade sey mit uns! In Ihm ewig

Dein treuer Bruder Schubert.

11. Nürnberg am 18ten März 1814.

Meine herzlich geliebten Freunde!

Ich habe im vorigen Jahre viel gelitten um euretwillen, obwohl ich vertraute, daß der gute Herr der euch von Jugend an so wunderbar geführet, euch auch erhalten werde, mitten in der Noth! Ja wohl hat man jezt ein Recht dazu bei Jedem anzufragen: lebst du noch? — — von allen den jungen Ärzten die mit mir von gleichen Alter und meine näheren Bekannten waren, lebt in Sachsen kein einziger mehr; sie wurden alle im vorigen Jahre mit tausend Andern Erstlinge des großen Opfers. Auch einen Schwager der Arzt war, ein Mann der an deutscher Geradheit wenig seines gleichens hatte, habe ich verlohren. Wir aber Gott Lob! leben noch alle, waren alle wohl und freuen uns daß wir in diese neue große Zeit noch mit hineinleben dürfen, und daß wir auch das Unsrige dabei mit leiden und thun sollen. Meine Kinder gedeihen unter der neuen mütterlichen Pflege trefflich, besonders entwickelt sich in Selma sehr viel und ich freue mich herzlich auf den Sommer, wo ich beide mehr und anhaltender unterrichten kann. Bei meiner lieben Julie war bisher noch kein Anschein daß sie Mutter werden sollte. Sie ist mit Allem zufrieden und vergnügt, eine stille, immer heitre Seele, voll treuer inniger Liebe gegen mich, fromm und häuslich. Von dieser Seite hat mir Gott wieder ein großes Glück geschenkt, mir Unwürdigem!

Da ich euren lieben, lieben Brief erhielt, beschäftigte ich mich gerade mit einem kleinen Buch, die Symbolik des Traumes, das ihr in wenig Wochen erhalten werdet. Ich wünsche herzlich daß euch Einiges darinnen gefallen möge. Sonst giebt mir mein Amt so viel zu thun, daß ich mir fast vorgenommen keine größere Arbeit (außer etwa Schulbücher) wieder anzufangen, so lange ich in diesem Geschäft bin. Ohnehin weiß ich nicht wie lange unser Institut und die jetzige Verfassung unsres lieben Nürnbergs in dieser Aus-

sichts-reichen Zeit noch bestehen werde. Dann steht mir ja die ganze Welt wieder offen, wie ehemals.

Wie wollten wir uns doch so herzlich gefreut haben, wenn euch im vorigen Herbst Gott hierher geführt hätte, und wie glücklich und heilsam würde eure liebe Nähe auf mich gewirkt haben! Wie werden wir doch alle so einsam, so weit von einander entfernt geführt. Wenn ich der Gesellschaft frölicher junger Leute denke, die wir in Dresden um uns sahen, wie ist die so ganz, in alle Gegenden der Welt ausgestreut und vereinzelt worden, und einige sind schon tod!

Von deinen Arbeiten, mein geliebter Bruder Gerhardt! habe ich nun so lange nichts gesehen. Wie sollte es mich erquicken wenn meine Hofnung wahr würde und ich — künftigen Herbst mit meiner Julie zu euch reisen könnte. Welcher innre Reichthum wird sich seitdem aus deinem schönen Gemüth entfaltet haben. — Die Bildersprache habe ich, in meiner Symbolik des Traumes ganz wieder in ihrer anfänglichen Würde einzusetzen gesucht. Du weißt doch daß überhaupt der Traum Alles oder fast Alles in Bildern zu uns spricht, und daß diese Bilder meist eine eigne Bedeutung haben: z. B. Eins bedeutet Verdruß, das andre Freude u. s. w. Nun ist es merkwürdig daß diese Bedeutung bei allen Völkern und Individuen, bei den Nordamericanern wie bei den Deutschen und Franzosen d i e s e l b e ist. Man erkennt also in jeder Bildersprache des Traumes eine dem menschlichen Geiste eigenthümliche und angebohrne Sprache, die der Mensch nicht erst zu lernen braucht wie die Wörtersprache. Nun ist es auffallend, daß nicht blos die Poesie sondern auch Gott in seiner Offenbarung an die Menschen — in seiner Bibel, sich jener Bildersprache bedienen, und wie sich dem heiligen Auge der Propheten in jenen Bildern die Zukunft enthüllet, so schon in einem untergeordneten Kreise der gemeinen menschlichen Seele, in den Bildern des Traumes. Jene Bilder und Hieroglyphensprache ist daher die eigentliche Sprache des Schicksals, die eigentliche Sprache der geistigen Region — Sprache Gottes. Nun ist aber das Original dieser Bildersprache: die uns umgebende sichtbare Natur — alle jene Hieroglyphen sind aus dieser entlehnt. — Die Natur selber eine Offenbarung, eine Sprache der ewigen Liebe an den Menschen u. s. w. (denn das Übrige gehört nicht hieher). So mein geliebter Gerhardt! sprichst auch du in deinen Werken jene Hieroglyphensprache, jene Sprache Gottes.

Haben Sie, meine verehrte Freundin! schon einmal Stillings Heimweh gelesen? So sehr die Form und Einkleidung anfangs

zurückstoßen mag, so wird dieser Roman doch Vieles enthalten was Sie erfreuen wird, und ich wünschte wohl daß Sie ihn einmal läsen. — Erinnern Sie sich in Stillings Leben in dem lezten Bande jener merkwürdigen Stelle, wo Stilling sich bei Gelegenheit des ersten Einfalls der Franzosen in Deutschland, in den 90er Jahren äußert. Es ist doch immer merkwürdig daß dieser Mann schon in dem Anfang der 80er Jahre (in seinem Florentin von Fahlendorn oder im Morgenthau) so Vieles vorausgesagt hat, das bisher so furchtbar genau eingetroffen ist. Noch merkwürdiger ist es aber daß ein großer Gottesgelehrter (Bengel) schon in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts, hell und klar das enthüllte, was nun zum großen Theil eingetroffen ist. Warrlich uns nähert sich eine große Zeit.. [Schubert teilt hier mit die Erzählung Val. Herbergers von den Gesprächen des Hieronymus mit dem Christkinde].

Solche Gespräche des kindlichen Alten würden mir oft einfallen, wenn ich das schöne Jesuskind und andere Bilder der Art in Ihrem Zimmer ansähe. — Ist denn seitdem nichts von deinen Werken, mein lieber Gerhardt, in Kupfer gestochen worden? Wo das ist, zeige mirs doch an. Wie gerne hätte ich das Jesuskind auf der Weltkugel sehen mögen!..

Wenn Sie Raumer*) wieder sehen sollten, grüßen Sie ihn herzlich von mir. Auch ich fühlte, als ich anfieng diesen Kampf Gottes gegen den Satan zu begreifen, innige Neigung persönlich daran Theil zu nehmen, aber es war uns nicht verstattet, obgleich mehrere meiner Collegen eben so dachten wie ich. Wird Sie auch dieser Brief noch in Ballerstädt treffen?

Nun Gott sey ferner mit uns, und führe uns doch Alle zu Ihm. In Ihm bleiben wir ewig verbunden, und Freundschaft die dieses Band hat, darf sich wohl mit Recht ewig nennen. Ihre Sie von Herzen liebenden Freunde und Geschwister

Heinrich und Julie Schubert.

12. Nürnberg am 27ten Mai 1814.

Meine theure verehrte Freundin!

... Ist es denn nicht ein ernstes, bedeutungsvolles Schicksal, daß die meisten Kinder unsers großen Herder in der Ehe nicht eigentlich glücklich waren? Mein Jugendfreund und Bruder, Emil Herder, hat sich auch vor kurzem verheirathet, mit einer Tochter

*) Der mit in den Krieg gegen Napoleon gezogen war.

jener Madame Huber, die vorher eine Gemahlin des herrlichen Georg Forster war... Die Neuvermählte meines Emil, ist ein Weib voll Geist und Bildung, eine sogenannte Gelehrte, er aber ist ein Mann ohngefähr wie ich, ohne sonderliche Freude an dem täglichen Spectakel der großen vornehmen Welt, an täglichen Theevisiten, Gesellschaftsgärten, Opern und solcher Waare mehr. Sie aber, ganz natürlich, ist geeignet zu glänzen und will denn auch glänzen vor den Leuten, er soll mit, mag aber nicht, o da giebts dann Dissonanzen! leider solche, daß sie schon wieder von ihm gegangen ist zu ihrer Mutter und daß die Rede von Scheidung ist. Und er ist so eine Seele voll Liebe!

Nein Gott Lob! mein Weib denkt täglich nur darauf wie sie Gott und mir gefallen will, Gesellschaft sucht sie nicht, außer der meinen, und mag nicht seyn wo ich nicht auch mit bin, unser Concert- und Ballsaal ist das freie Feld, wo sie mir täglich Kräuter und Blumen suchen hilft, ihre Freude und ihr Glück ist wenn ich froh und glücklich bin; sie ist blos traurig wenn sie mich traurig sieht, was Gott Lob! selten ist, denn ich bin nun äußerlich und innerlich in meiner (zuweilen etwas intricanten) Lage einheimisch. Meine beiden Töchter ehren und lieben in ihr die heitre liebende Freundin und Mutter. Meine Julie wird diese anvertrauten Kinder einst mit reinem Bewußtseyn Gott übergeben und der Seeligen, die ihr dort ewig danken wird für alles was sie an ihrer Selma that, froh unter die Augen tretten können. Aber was giebt denn Kraft gut und liebevoll zu seyn wie es Julie ist, als Gott und der Umgang mit ihm in Gebet. Wenn meiner Julie gutes Herz, so wie heut zu Tage so viele gelehrte und gebildete junge Damen, Religion und besonders die christliche, für etwas hielte, was höchstens blos für die gemeinen Leute gehörte, und was kein vernünftiger Weltmann in den Mund nehmen dürfte, dann! — — Ach Gott was wäre ich, ohne den täglichen Gebrauch jener Hausmittel, die uns allein hienieden heilen und stark erhalten können, ich Schwacher! Und wenn wäre uns solche Stärkung jemals nöthiger gewesen als in dieser Zeit. Denn, zwar ist, Gott sey Dank! seit den lezten großen Ereignissen die geistige Atmosphere, die vorhin voll Pest und Gift war, um Vieles gereinigt, aber eine feinfühlende Brust bemerkt wohl noch immer drückende Gewitterschwüle, wenigstens hier in dieser zum Theil sehr verpesteten Umgebung. Das Volk das nun seit Menschenaltern das große ungeheure und lezte Verhängniß über Europa in seinem Schooß ausbrütet, ist nur, Gott weiß auf wie kurze Zeit gezähmt und gedemüthigt, wer aufmerksame Augen

hat sieht das Gift in jenem Abgrund noch kochen, und man trägt ja recht geflissentlich Sorge dem Ungeheuer ja nicht zu viel von seinen Kräften zu nehmen. Indeß, so lange der religiöse Ernst, der im nördlichen Deutschland erwacht scheint, wahrer Ernst ist und bleibt, so lange dürfen wir jenes Gift nicht fürchten. Doch möchte ich auch jezt noch nicht um Vieles jenseits dem Rheine wohnen...

Ihre Cousine, die hier in Nürnberg an meinen Collegen Prof. Pfaff verheurathet ist,.. hat.. sich doch viel verändert.. Gleich im Anfang.. hatte ich die gute Frau einmal ohne es zu wollen sehr beleidigt, indem ich.. von der russischen Politur und feinen Bildung sprach, daß sie doch oft nur einer Eisrinde gleiche unter der der Schmuz noch unverändert sey... Ihren Mann — macht sie noch immer nicht glücklich, so sehr er das auch verdiente.

Da nun mein Brief einmal so lange auf die Symbolik des Traumes gewartet hat, will ich sie auch gleich beilegen...

Am 23ten Juny.

Ich erstaune selber ganz, da ich sehe wie lange mein Brief noch liegen geblieben ist. Erst jezt habe ich, durch eine mir unbegreifliche Nachlässigkeit des Buchhändlers, mein Buch erhalten, nun soll es aber auch sogleich wenigstens eingepackt und zur Post gesendet werden, wenn auch die Post erst übermorgen fortgeht.

Lebt denn wohl ihr herzlich geliebten Freunde, der, welcher nach jenem alten Liede „unsre Zuversicht ist und wenn uns auch das Herz zerbricht" möge uns ferner erhalten in der herzlichen gemeinschaftlichen Liebe zu ihm und unter einander, in Glauben in Hoffen!

In jener Liebe ewig Euer treuer Schubert.

13. Ludwigslust am 8. Juny 1816.

Meine theuren Freunde!

Wir sind nun schon einen ganzen Monat hier und können nun schon als halbe Bürger von Ludwigslust sprechen. In dieser kurzen Zeit habe ich von der ganzen herzoglichen Familie schon recht viele Zeichen der Güte erhalten.

Es ist freilich wahr, mir thut die Trennung von meinem lieben Nürnberg recht wehe, auch fehlen mir hier die lieben Nürnberger Menschen, denen das, was mir das Liebste auf der Erde ist, auch das Liebste war; ich muß mich sogar ein wenig in Acht nehmen, daß ich den Mund nicht übergehen lasse von dem wovon das Herz voll ist, oder doch voll seyn möchte und sollte; aber es ist auch Vieles da,

was mir Muth und Hofnung giebt. Unsre Freude muß doch vorzüglich die seyn daß die 3 ersten Bitten des kleinen lutherschen Catechismus auf der Erde erfüllt werden, nun hat mich Gott jezt in ein Land geführt, wo die Schulen und die geistige Bildung (sc. Bildung der Keime für jene Welt) in einem Grade versäumt und verleibeignet, verthiert sind, wie ich bisher noch nirgends sahe. Gott wird denn Kraft und Geschicke geben, auf diesem armen, verwahrlosten Acker Eins zu pflügen und zu säen.

Ihr theuren, lieben Menschen! Da ich euch in Leipzig so nahe war, wäre ich so gerne zu euch hinübergekommen, aber es gieng diesmal nicht. Vielleicht sehe ich euch aber auch bald. Laßt uns doch das kurze Bischen Leben hindurch recht fest halten an der Liebe, die den Menschen bessert, vereinigte und erzieht für das eigentliche Leben: für die Ewigkeit. — In dieser Liebe seyd und bleibt auch ihr ewig mein und ich euer.

. . Euer treuer Schubert.

14. Ludwigslust am 19. 1. XVII.

Lohn' es Ihnen Gott meine theure, schwesterliche Freundin! daß Sie mich schon in diesem neuen, für mich mit manchen Sorgen und Kummer angefangenen Jahre, schon mit einem so lieben Briefe erfreut haben. Der Gott der Gnade und der Kraft wolle sich auch in diesem Jahre an Ihnen und den vieltheuren Ihrigen und unter Ihnen lebendig erweisen durch Wunder Seiner Liebe, Seines Trostes und Seiner Geduld . .

Es ist freilich, meine theuren Freunde! kein leichter Weg, wenn man in die Wüste geführet wird, auf daß man vom Teufel versuchet würde. Ich läugne Euch nicht, daß mir, nach meinem kindischen Verstande mein jetziger Lebensweg als ein solcher Weg vorkommt. Indessen wird es ein großer Trost seyn, wenn wir wissen daß „der Geist" uns in die Wüste geführet habe. Ob dieses bei mir der Fall gewesen oder ob der Geist des Unverstandes und der Unlauterkeit mich hiehergeführt habe, weiß ich nicht, sondern nur Er welcher Herzen und Nieren prüfet, aber auch so fühle ich daß der Geist mit mir sey, welcher sich nicht unbezeuget lässet an einem jeglichen unter uns der Ihn suchet von ganzem Herzen. „Ist Er doch mein, weil ich Ihn fasse und Ihn nicht, Der mein Licht, aus dem Herzen lasse" und wolle doch Gott daß dieses Lezte unüberschwenglich an mir und uns allen wahr seyn und werden möge!

Daß ich so lange nicht geschrieben habe, ist nicht ganz meine Schuld.

Es ruhet hier ziemlich viel auf mir. Außer dem Unterricht der Prinzessin und des kleinen Prinzen, war ich genöthigt, weil gar keine passende Gelegenheit dazu hier am Orte ist, den Unterricht meiner beiden Kinder selber zu übernehmen, worauf bisher, Gott Lob! vieler Seegen ruhte. Meine Frau unterstützt mich bei diesem Geschäfte treulich! Aber freilich bleiben mir nun auch blos die Abendstunden übrig, die dann auch meistens auf die übrigen Anforderungen meines hiesigen Wirkungskreises hingehen. So bin ich froh wenn das Leben von Woche zu Woche hinstreicht, ohne daß zu viel, was ich gern gethan hätte zurückbleibt, und denke gern nicht an schriftstellerische Arbeiten wenn mir von Zeit zu Zeit die Freude gewährt ist meinen lieben Freunden ein gutes Wort zu schreiben. Denn hier am Orte selber bin ich so einsam und so verlassen von allen Gleichgesinnten, daß es mir oft schon vorkam als wäre ich gar nicht mehr in einem christlichen, sondern in einem heidnischen Lande. Niemand als der selbst einmal hier war glaubt es, wie überaus aufgeklärt die Herrn Gelehrten in Mecklenburg und wie leichtsinnig und verdorben die Menschen in Ludwigslust sind. Lieben Freunde! ich möchte hier nicht zu hart urtheilen. Ich weiß und bekenne vor Gott wie leichtsinnig und verdorben mein eignes Herz sey. Aber ich war in meinem alten guten Nürnberg gewohnt täglich unter Menschen zu leben, welche Christum lieb hatten; hier aber bin ich wie ein einsamer Vogel auf dem Dache [vgl. S. 188 an Köthe].

Meiner Frau fällt es noch schwerer als mir, sich hier einzugewöhnen. Aber es ist auch, besonders die Zeit des Winters in hiesiger Gegend so öd und traurig wie ich sie sonst noch nie ertragen. Dazu kommt noch manches andre kleine Ungemach!

Doch meine lieben Freunde! bin ich denn ein Christ daß ich so klage? Wußt ich denn noch nicht daß die rauhen Wege Seine Wege sind? „Dankest du also dem Herrn Deinem Gott, du toll und thöricht Volk?“ Ja meine theuren Freunde! der Herr hat auch, seitdem ich hier bin, Seinen Nahmen durch Wohlthun wunderbar an mir bewährt und ich bin tausendfach zu geringe der Barmherzigkeit und Treue die Er an mir gethan hat. Er wolle mir nur vergeben meinen Undank, mein Murren, meine selbstgemachte Traurigkeit, nach Seiner Barmherzigkeit.

Die herzogliche Familie hat mich hier gern und hat mir ihre Gewogenheit auf recht vielfältige Weise schon gezeigt. Die Prinzessin und der kleine Prinz die ich zu unterrichten habe sind beide sehr gut und edel, obgleich, meine Theuren, hier nicht das zu thun freie

Hand gelassen wird, was der arme Erzieher an andern seiner Zöglinge zu thun gewohnt war. —

Nächsten Früling reisen wir, so Gott will, mit der Prinzessin und mit der ganzen Familie des Erbgrosherzogs nach Weimar und bringen dort den Sommer zu. Wir reisen über Magdeburg, Halle u. s. Vielleicht ist es dann möglich, wenigstens auf dem Rückweg, auch noch andre theure Wünsche zu befriedigen. Euren lieben Gerhard sehe ich dann wohl so Gott will, schon auf dem Hinweg und seinen guten Lehrer, den ich herzlich zu grüßen bitte, dazu..

Haben Sie, meine verehrte Freundin! schon Fennebergs Leben von Johann Michael Sailer gelesen? Ich kann Ihnen und Ihrem lieben Manne dieses Buch gar nicht genug zum Lesen anempfehlen. Auch Sillers Leben von Sailer wird wohl eben so schön seyn; doch kenne ich dieses noch nicht in der Sailerischen Bearbeitung, sondern nur in einer andern kleineren, wo es mich ungemein gerührt hat. Fennebergs Leben bitte ich, lassen Sie sich, wenn Sie es nicht geliehen bekommen können, verschreiben. Wie gerne, wie herzlich gerne würde ichs Ihnen senden wenn wir näher wären, ein so unentbehrlicher Hausfreund mir auch jenes liebe Buch geworden ist. Als Predigtbuch, um zuweilen Sonntags, wenn man nicht in die Kirche gehen kann, würde ich „Schöner's Predigten, Nürnberg bei Rau" oder des lieben J. M. Sailers Blicke in die Tiefe der Weisheit des heiligen Paulus sehr anempfehlen. Ein tägliches, mir recht werthes Erbauungsbüchlein habe ich in dem übrigens alten und leicht bei jedem Antiquar zu habenden Schatzkästlein von Bogatzky gefunden. Sailer, der liebe Sailer, der Fenelon unsrer Zeit (ja nicht zu verwechslen mit dem übrigens auch in seinem Kreise lobenswerthen protestantischen Seiler) ist Katholik und Professor in Landshut in Baiern . . .

Nun meine Theuren! so wollen wir uns denn leiden als gute Streiter Jesu Christi, und fromm anhalten im Wachen und Beten. Der Herr Jesus Christus sey mit uns. Ja seelig Alle die Ihn lieb haben von ganzem Herzen! Euer armer Bruder und Mitgenoß am Kampfe und an der Hofnung

Schubert.

15. Ludwigslust am 5ten October 1817.

Mein theurer, innig geliebter Bruder in dem Herrn!

Nachdem ich 8 Wochen lang der Spielball gerade nicht des Glücks aber auch nicht des Unglücks sondern nur von allerhand verschiedenen Winden und Hofgeschäften gewesen, bringt mich endlich die Reise

des guten Lenthe [s. u.] nach Dresden soweit, daß ich — was ich nun schon seit einem Monat, täglich im Sinne gehabt habe, einige brüderliche Zeilen an mein liebes Kügelgensches Haus schreibe. Zwar den Hauptinhalt meines Briefes weißt du immer schon voraus, daß ich dich und alles was dir angehört herzlich lieb habe, und Gott immer so oft ich an euch denke, was recht oft geschieht, herzlich, herzlich dafür danke, daß er mir eure Freundschaft und Liebe geschenkt hat, aber doch kann eine schriftliche Wiederholung nicht schaden.

Es waren freilich nur ein Paar arme und zerstreute Stunden, die ich diesmal in deinem lieben Haus zubringen konnte, ich denke aber doch recht mit Freuden daran und denke mit Gottes Hülfe schon künftig noch Manches nachzuholen was ich euch diesmal so gerne mitgetheilt hätte. Man hat so viel mit einander zu reden und zu theilen und wenn dann die Stunde kommt wo mans äußerlich könnte, ist einem innerlich der Mund gebunden. Und am Ende, was hätte ich dir auch, mein lieber Bruder, aus meinem verarmten Herzen geben können, was du nicht von anderswoher schon kräftiger und reiner und besser in deine treue Seele aufgenommen hast oder aufnehmen kannst. Denn das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in der Kraft.

Diese Kraft möge mir doch der liebe Gott auch einmal ins Herz geben statt meiner Worte, damit ich doch hier auch ein wenig fester auf meinen Beinen stehe. Bisher fehlts fast täglich nicht an Wanken und Taumeln, wenn mich auch der liebe Gott noch immer vor dem Fallen bewahrt hat. Steht es doch mit der Hauptsache gut, denn ich sehe aus den (dem äußeren und innren Fleische) öfters sehr schmerzliche Schnitten und Wunden die mich hier treffen, daß ich noch unter dem Messer stehe und also — Gott Lob und Dank! auch noch eine Rebe bin an dem gemeinschaftlichen Weinstock in Dessen Kraft uns Der den wir lieben und doch jeden Tag immer besser lieben wollen, gute Früchte geben wolle. Ohne Thränen geyts freilich nicht ab. Da fand ich erst vorgestern, da wieder eine solche Stunde war, den schönen Spruch und Bogatzky's Auslegung dazu: „Weine nicht! Siehe es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda" u. s. w. Hundert und zwanzig Jahre, wie dein Mosesknecht möchte ich freilich hier am Hofe gerade nicht alt werden und schwerlich würde man da auch noch so drein schauen können. Denn in dem hiesigen geistigen Clima ist euch wirklich keine gesunde Luft. Zwar sterben die geistigen Wöchnerinnen nicht, wie auf Panama und in etlichen Gegenden von Surinam, aber das kommt daher weil die Geister hier überhaupt unfruchtbar sind, denn die Hand des Herrn

ruht auf ihnen wie auf den Egypterinnen nach Mose Cap. [12, 17. 20, 18]. Gott lasse mein armes krankes Herz wenigstens mit dem Leben davon kommen und mein Gewissen ohne Pestnarben aus diesem verpesteten Aleppo. Und bitter lasse mich doch der liebe Gott nicht werden gegen einen einzigen Menschen, geschweige gegen ganz Ludwigslust.

Gott sey übrigens schon jezt Lob und Dank für diese $1^1/_2$ schwersten Leidensjahre meines bisherigen Lebens. Hübsch gedemüthigt haben sie mich doch schon bis dahin und ich denke daß wenig Menschen einer solchen Lection so sehr bedürfen als ich. Der liebe Gott mache mich mit jedem Tage immer demüthiger und treuer und verständiger! Er lehre mich recht kennen was für ein armes Nichts ich bin und mache aus diesem Vogel auch noch etwas zu Seiner Ehre. Ich weiß doch daß Er mich nach Seiner Barmherzigkeit hier auf diesem wüsten wilden Meer nicht wird zu Grunde gehen lassen, so sehr ichs tausendmal verdient hätte und verdiene. Ein Mord-böser und lästerlich tiefer Weg ist übrigens das Stückchen Lebensweg doch in daß ich hier nach Zulassung einer ewigen Liebe, die auch hierin mein Bestes will, durch eigne Thorheit gerathen bin. Denn, mein theurer lieber Bruder! wie ruhig wollte ich doch, ja recht ruhig, bei Allem seyn, wenn mir mein Gewissen nicht sagte daß ich mich in diese hiesige Stelle eingedrängt und mich selber (ohne daß man mich eigentlich verlangt hatte) vorgeschlagen hätte. Denn die Frau Erbgrosherzogin ließ mich ja eigentlich blos fragen ob ich Keinen für meine jetzige Stelle vorzuschlagen wüßte, ohne, wie ich später noch ausführlicher erfahren, zunächst daran zu denken, daß ich mich dazu vorschlagen würde. Und dennoch lieber Bruder! kann ich in Gottes Nahmen, auch so ruhig seyn und bleiben. Er wird meine Seele schon zu bewahren und zu erhalten wissen in dieser Gefahr.

Ich habe in diesen Tagen recht viel Erbauung und Seegen in der Lebensbeschreibung des seeligen Bogazky gefunden. Suchen Sie doch meine verehrte Freundin! das Buch zu haben und es Ihrem lieben Mann vorzulesen. Auch Hilmers christliche Zeitschrift und die Basler Sammlungen sollten Sie wohl mithalten ... eben so „Blicke in die Tiefe der Weisheit des heiligen Paulus“ von Sailer. Aus dem 2ten Band von Kanne's Lebensbeschreibungen kann man viel lernen, besonders aus Gichtels Leben. Man sieht recht wie das beständige Wachen und Beten Noth thut und wie gut es ist, immer zu beten: Lieber Gott! erhalte mich nur immer in der Demuth. Denn ohne Demuth ist einen auch der Kern und das lebendige Herz des ganzen Christenthums — die Liebe nicht möglich. Besonders

haben wir Herrn „Weisen nach dem Fleisch“ das beständige Bitten um Demuth recht nöthig, denn unsre Weisheit, die eine Thorheit bei Gott ist, sizt mit ihrer aufblähenden Kraft so fest im Fleisch, wie die betrüglich vom Fleischer eingeblasne Luft im Kalbsbraten und es gehört eine gute Bratofenhitze dazu, um jenen fremden Wind hinauszujagen. Gott Lob wir kennen aber nun auch ein Wissen, so wie eine Kunst, welche nicht aufblähen, sondern das Herz besser machen und demüthigen.

Dieses höhere Wissen, welches eigentlich ein Christum-Liebhaben ist und aus diesem Liebhaben hervorgeht, glaube ich recht klar und schön in einem Buche gespürt zu haben (so weit sichs nämlich überhaupt — außer der Bibel — in einem Buche spüren läßt) was den Titel führt: Geist und Wahrheit, oder Religion der Geweihten, Straßburg bei Silbermann 1816 . . . Zwar ist mir, der eigentlich fürs Erste nur immer noch der Milch zu seiner Ernährung bedarf, Vieles in jenem tiefen Buche noch zu tief, aber was ich davon verstanden und aufgefaßt habe, hat mich innig ergriffen und gestärkt. Der Verfasser heißt Salzmann, steht aber in keiner Weise in Verwandtschaft mit dem Schnepfenthaler Salzmann.

Von dem merkwürdigen Abbé Fournier, sollen Sie mit nächstem eine merkwürdige Visionsgeschichte erhalten, die ich ihnen aus einem wenig bekannten Journal . . werde abschreiben lassen. Ich kündige diese kleine Sendung im Voraus an, da ich vielleicht dann nicht dabei werde schreiben können. Denn ich stecke in diesem Augenblick in einer ziemlichen Arbeitsklemme. Bei dem „empfindlichen Schlag“ den F. damals von einer unsichtbaren Hand im Innersten seiner Seele bekam und den er so schmerzhaft beschreibt, daß er die ganze Erde mit allen ihren Herrlichkeiten, und wenn er sie Milliarden von Jahren besitzen sollte, nicht darum nehmen wollte um noch einmal einen solchen Schlag zu leiden, ist mir Vieles eingefallen. Es giebt nämlich auch Berührungen von einer andern, entgegengesetzten Natur, die der Christ auch in den Stunden der Kraft und Weihe von oben an sein Herz empfängt, und die so seelig seyn mögen, daß ein solcher Mensch auch eine ganze Welt mit allen ihren Schätzen und Herrlichkeiten und sollte er sie Milliarden von Jahren besitzen, nichts achten würde gegen eine einzige solche Berührung. Doch ist uns so lange wir hier in diesem Todesleibe wallen, der Schmerz, auch der größte, zuträglicher als die Freude, selbst die beste, denn leider brütet hinieden auch die höchste, reinste Sonne und zwar auch aus dem schönsten segensreichsten Lande, gar leicht böse Gewürm aus, wenn man nicht immerfort wacht und betet.

Betet ihr auch für mich ihr lieben Freunde! daß mich armen Schiffsjungen, da oben auf meinem kalten Mastkorbe, der Schlaf nicht vollends gar überfällt, denn das Meer auf dem ich fahre ist gar stürmisch, und wäre Er nicht bei dem armen Un- und Kleingläubigen mit im Schiffe, so wäre der längst heruntergefallen.

Bei meiner 2ten Auflage meiner Ansichten [von der Nachtseite der Natur], mein theurer lieber Bruder! habe ich diesmal noch 3 andre Gevattern mit gebeten, damit dir die Zeit bei der Kindtaufe nicht lang wird. Von diesen Mitgevattern muß ich dir doch etliche Worte sagen. Mein Dallinger, dein nächster Mitgevatter, ist ein durch viele Leiden und Trübsale, durch Gebet, Glaube, Demuth, Hofnung und L i e b e, weit geförderter, treuer Jünger Dessen den du liebst, er ist ein Mann, bei dem man, wenn man ihn kennen lernt, gerne Hütten bauen möchte, und mit dem sich Seelen die auch den lieben den er liebt, gern und bald auf eine Ewigkeit, Hand in Hand vereinen. Er ist mir einer meiner liebsten Nürnberger Brüder. Ringseis*), ist ein treuer Schüler und Freund Sailers, aber ein noch treuerer Schüler und Freund Jesu Christi, dabei einer der größten jungen Aerzte unter allen die jezt leben. — Bei Lenthe, haben viele Leiden einen guten Anfang gemacht und ihm sein Herz aufgethan, daß er das Wort vom Leben gerne zu hören scheint. Gott lasse es auch an ihm immer mehr gesegnet seyn in der Kraft und Wahrheit. Unter allen Mecklenburgern die ich kenne, ist er, nebst einem hiesigen Inspector am Schullehrer Seminar, der einzige, mit dem ich von Dem reden kann, den auch ich so gern und so gut lieben möchte als ich nur immer kann . . .

Meine Frau und besonders meine Kinder denken mit mir recht ständig und gern an das liebe Loschwitz. Selma und auch Adeline, sprechen immer von den Kindern. Sie tragen mir viele liebevolle Grüße auf . . Auch meine gute Frau grüßt mit mir herzlich, Sie, Adelheid, Mariannchen und Maria. Sie bittet Mariannchen doch beiliegende weibliche Arbeit zum Andenken an die Tage, wo sie so viel für sie und uns alle bemüht war zu tragen.

Nun meine lieben Freunde! Gott segne euch und erfülle eure Herzen mit recht viel Kraft und Gnade, Frieden und Freude von oben. Er erhalte uns doch alle in Seiner Gnade und Wahrheit, und wolle das in uns angefangene Werk fördern und vollenden und uns bewahren auf den Tag Jesu Christi. Denkt auch meiner so wie ichs bedarf und ruft mir ein ermunterndes Wort zu, daß

*) Der Münchener Professor.

ich nicht einschlafe und laß werde, was Gott verhüten wolle. Gott denke unsrer aller nach Seiner Barmherzigkeit. Diese Zeit ist ernst und schwer. Das theure, liebe Kind, die Adelheid, schließe ich, wie alle eure lieben Kinder, in mein armes Gebet ein, daß sie Gott auch recht bei Zeiten zu sich ziehen und sich zum Tempel bereiten wolle.

Laßt uns doch recht fleißig beten und Gott recht lieb haben und alle seine Menschen. Wir beten alle noch nicht fleißig genug, denn wir sollten es ohne Unterlaß thun, wir sind aber immer laß, besonders einer unter uns dreien, der jezt eben schreibt. Nun, Er ziehe uns immer stärker, kräftiger, besser sich nach. In Ihm ewig euer armer Bruder und Mitgenoß am Kampf und an der Hofnung

Schubert.

16. Ludwigslust am 3. 12. XVII.

Meine theuren lieben Freunde!

Es geht mir wie dem Sancho Pansa in der merkwürdigen Geschichte von dem Schäfer mit den Schafen, die er seinem Herrn in der Schreckensnacht bei den Windmühlen erzählt, ich weiß nämlich nicht wie viel Exemplare meiner Ansichten ich schon über die Elbe hinüber gelassen habe, in meinem lezten Brief, und wie viel noch diesseits zurückgeblieben. Anfangs hatte ich mir in den Kopf gesetzt ich wollte, weil ich doch jetzt selber gewissermaßen eine fürstliche Person bin, etlichen Fürsten oder Prinzessinnen Exemplare auf Velinpapier schicken, ich habe mich aber anders besonnen und es soll jezt keine solche Person eins haben, als du mein theurer, herzlichlieber Künstlerfürst, und etliche andre nicht gefürstete Fürsten, die ich eben nennen will [Lerchenfeld, E. v. Herder, v. Baader, v. Plessen, Fr. v. Meier in Frankf., u. a.].

Ich habe wieder sehr diesen Winter an Niedergeschlagenheit und Hypochondrie zu leiden. Nun der liebe Gott wird auch hinüber helfen. Man weiß es nun hier bei Hof auch daß ich, nach Vollendung des Unterrichts bei Herzogin Marie (also nach etwa 1 Jahr) mich ferner nicht gebunden halten kann und werde. Ich weiß daß mich dann Gott aus diesem gefährlichsten und schwersten Stand meines bisherigen Lebens befreien wird. Uebrigens glaube ja nicht mein theurer Bruder! daß sich die unter No. 8 befindliche Äußerung .. [er werde vielleicht ein Exemplar an seinen „gewesenen und so Gott will auch wieder künftigen geliebten Herrn, den Kronprinzen

von Baiern abgehen lassen"; eine Nachschrift bestimmt es jedoch für Schelling] auf etwas anders gründe, als auf — einen Traum ...

Ich wollte ich hätte recht Zeit und Kraft mich noch über Vieles mit meinem theuren Bruder Kügelgen und mit Ihnen meine innig verehrte Freundin zu unterhalten, aber es fehlt eben heute an beiden ...

Der arme Stephan [vgl. Br. 36 an Köthe], von dem ich hier auch den an Sie gerichteten Brief beilege, dankt seinen lieben Wohlthätern mit innigen Gebet um Ihre Wohlfahrt. ..

Ihr armer Mitgenoß an der Hofnung die allein auf Ihn steht

G. H. Schubert.

17. Ludwigslust am 23ten April 1818.

Mein theurer, lieber Bruder Gerhardt!

Wenn du diesmal mit meinem fast unverschämt aussehenden langen Schweigen, ein gut Theil mehr Geduld und Nachsicht gehabt hättest als gewöhnlich, so hättest du ein gut Werk daran gethan, denn mit einer solchen miserablen Person, wie ich diesen Winter war, muß man wohl von Rechts wegen Geduld haben. Geplagt war ich diesmal recht von innen und außen; von außen mit einer fatalen Schwermuth, die meist körperlich war und die mir, als ein schwarz angeräuchert Glas, alles noch viel dunkler erscheinen ließ, als es bei der hiesigen fast totalen Sonnenfinsterniß in der ich stehe, schon ohnehin ist, von innen mit einem Zustand, der in der That nicht geeignet war, jener Schwermuth zu widerstehen. So wollte und mußte ich eben lange Zeit gegen alle Freunde stumm bleiben.

Zuerst mein lieber Bruder! antworte ich dir auf deinen Brief. Sieh' in mein hiesiges Verhältniß kannst du dich doch so recht nicht hineindenken. Laß dirs nur gefallen, denn mir ists Erleichterung, daß ich dir noch einmal einen Abriß von meinem täglichen Leben gebe, wie es z. B. vorigen Winter war. Wenn ich früh Morgens aufstehe, so gehört die erste Frühzeit dem Unterricht (besonders dem Religionsunterricht) meiner armen Kinder, die ich deshalb wirklich wie der Vogel Phönyx mit meinem Blut, das heißt mit dem einzigen Stückchen Zeit und Kraft das ich noch zu meiner geistigen Aufrechterhaltung (darüber nachher) übrig hätte, füttere. Indeß ist das immer noch leichter, denn ein Unterricht der Art, hebt und nährt den innren Menschen auch. Nun mußte ich (z. B. vorigen Winter) von 9 oder $9^1/_2$ an, bis um 1 auch wohl $1^1/_2$ zum Unterricht aufs Schloß. Von dieser schönen Zeit geht fast eine Stunde (von 11 bis

ziemlich $11^3/_4$) darauf hin, zuzusehen wie die junge Herzogin frühstückt, die übrige Zeit auf jenen vorschriftsmäßigen Unterricht, aus dem nicht bloß jener der Religion ganz ausgeschlossen ist, sondern der der Natur der Sache nach nur Nahrung für die Eitelkeit und Nichtsdudelei seyn kann, abgesehen davon daß es die junge Herzogin so in der Art hat, meist gar nicht auf den Unterricht zu hören und alles wieder zu vergessen, was sie im Grunde doch nicht gehört hat. Auf meinen eignen Rath (damit sie nur nicht ganz müßig ist) sitzt sie dabei und näht Teppiche. Dabei neben mir Damengesichter, die mir auf jedes Wort lauern, daß ich nichts einbringe, was nach ihrer Ansicht schwärmerisch ist und die sich gar oft beikommen lassen mir ins Wort zu fallen und alles besser zu wissen als ich.

Bei dem kleinen Prinzen, dem ich das Lesen lerne, stehe ich zwar unter keinen Damen, aber unter der Aufsicht eines jungen Barons (Bruder jenes Fräuleins, die jetzt im Kurzen der König von Preußen heirathet) von dem Alter und der Beschaffenheit, wie ich in Nürnberg gar viele Schüler in unserm Institut hatte. Auch dieser muß wohl Auftrag haben aufzupassen, daß ich dem kleinen Prinzen nichts vermeintlich Schwärmerisches beibringe. Neulich hatte ich diesen in Hübners biblischen Historien, die ihm ganz unbeschreibliche Freude machen, lesen lassen und das Buch lag noch da, da wollte mich der junge Herr Baron ordentlich darüber vorkriegen, wie ich mit dem kleinen Prinzen solche unpassende und unschickliche Dinge treiben könne. Und das geschah' auf allerhöchsten Auftrag. Am ärgsten war mirs aber doch mit dem Charfreitag. An diesem Tage hatte der Kleine, überaus verständige Prinz Albrecht seine kleine Schwester gefragt, ob sie denn wisse daß an diesem Tag der Herr Christus gekreuzigt sey und begraben worden. Das hört jemand und nun hättest du hören sollen wie die Damen etliche Tage darauf über mich herfuhren, wie ich dem kleinen Prinzen solche Dinge sagen könne, die für ein Kind so höchst unpassend, unangemessen und schädlich wären. Was ich darauf antwortete (Gott gab mir gut zu antworten) würdest du, mein theurer Bruder! wohl recht gefunden haben, aber was halfs, wurde ich doch erst in der letzten Lehrstunde (und wo keine Gelegenheit war darauf zu antworten) wieder recht tief an dieser Stelle des Herzens gekränkt, woran man dem Christen am wehesten thun kann.

Nun weiter im Texte. Also unter so bewandten Umständen bringe ich meine Zeit in den Lehrstunden, von früh bis etwa 1 oder $1^1/_2$ zu, werde aber auch oft aufgehalten bis nach 2. Ich bin von Jugend auf an eine andre Ordnung gewöhnt; vielleicht machts das, vielleicht

auch die ganz veränderte Kost und Lebensweise, kurz den Nachmittag bin ich, die ganzen 2 Jahre so lang ich hier bin, zu allem unfähig. Wenn ichs aber auch nicht wäre, so hülfs doch auch nicht viel, da ich mehrere Male in der Woche aufs Schloß zum Vorlesen muß, einige Zeit vom Nachmittag auf den Unterricht meiner Kinder hingeht und die übrige, mit den seltnen freien Abenden, kaum hinreicht, um mich auf die Lehrstunden bei Herzogin Marie (die ich recht gewissenhaft nehme) gehörig vorzubereiten. Aber nun gegen Abend! Ei was können einen die hiesigen unruhigen Leute überlaufen und um seine Zeit bringen! Was habe ich manchmal nur in einem einzigen Nachmittag für Besuche. Und ich dächte es sollte den Leuten vergehen, in meine arme, dumpfige, feuchte Parterrwohnung, wo wir alle zusammen in eine einzige Stube zusammengedrängt sind, in der mir sogar die Bücher modern, und zu mir hypochondrischen Mann zu kommen!

Zugaben zu jenen Sachen sind: der Mangel an allen solchem Umgang worin einem das Herz ein wenig aufleben und stark werden könnte, die gar traurige Frau, die gar traurige Gegend, die vielen fatalen Gesichter die man sieht, schlechte Streiche die man hört, (die beständigen Lügen und Lästerungen in die man fällt gar nicht zu rechnen, denn die gehören nach Vater Winkelhofer zur nothwendigen Christentaufe), schlechtes Bier das man trinkt und auch schlechtes Brod, schlechte Kinderzucht, so daß man seine eignen Kinder gar nicht aus dem Hause lassen kann, überaus schlechter gesellschaftlicher Ton (die Leute wissen weiter nichts als Spielen und andre Ungezogenheiten) schlechte Wege und elende Dörfer, wo nichts zu haben ist — in Summa es ist eine kleine Schwedenborgische Vorhölle, wo die Geister alle sich gegenseitig nicht leiden können, neiden, hassen, spielen, betrügen. [S. S. 201.]

Nun denk' dir einen armen Menschen wie mich dazu, der von Jugend auf gewohnt ist (von seinem 16ten Jahre an) an Selbstthätigkeit, an eignes Arbeiten, der ist dir am Abend, wenn er nun den ganzen Tag mit Lesen- und Rechnen-lehren, mit eitlem Prunk- und Flitterwesen, eines nach französischen Zuschnitt verlangten (und wenn auch nach ehrlichem deutschen gegebenen) Unterrichts hingebracht und dann den Abend in eitlem Geschwätz verdampft hat, ohne Aussicht unter solchen Umständen auch nur wieder eine selbständige Zeile schreiben zu können, so hin, wie du es seyn würdest, wenn du einmal 2 Jahre lang deinen Pinsel und dein Pallet gar nicht anrühren dürftest, sondern beständig mündlichen Unterricht im Farbenreiben und Leinwandaufspannen geben müßtest.

Vorigen Herbst war ich einmal über diese meine Lage sehr traurig und niedergebeugt, im Grunde ohne andre äußere Hofnung als die welche alle Menschen haben, daß nämlich das Leben keine Ewigkeit, auch nicht mehr wie sonst 900 Jahre dauert. Da geschahe es mir, am 25ten October voriges Jahres, früh, daß ich schlaflos im Bette lag, das ganze Herz voll Thränen und die Augen auch. Da fiel mir auf einmal im Gebet der Spruch: Jesaias 49 v. 15 u. 16 „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen" ein, und ich dachte daran, wie lieb meine seelige Mutter mich gehabt hatte und wie gut sie war und daß doch Er, mein Gott mich noch lieber hat und noch viel besser ist. Da flossen meine Thränen reichlicher und ich konnte so recht aus tief geängstigten und betrübten Herzen beten um Trost um Rettung um Hülfe. Da fühlte ich mich nach meinem Gebet gar sehr getröstet und fest überzeugt ich würde noch heute Rath und Hülfe empfangen. Es war Posttag und ganz ruhig vertraute ich darauf es müßte heute ein Brief kommen der mir irgend eine Hülfe brächte. Endlich kam der Postbote. Er brachte mir nur einen Brief und der war von einem Freund in Nürnberg, einem jungen Kaufmann, Neffen des frommen, alten Kießling und Freund des guten alten Schöner. Was sollte mir doch dieser (übrigens treffliche, fromme) Freund, so sonderlich Tröstliches zu schreiben haben? Ungläubig las ich und gleich auf der ersten Seite fand ich: „Vielleicht ist es ein Wink von Gott, daß ich hiermit von neuem einen Ruf an dich ergehen lasse, hieher zurück zu deinen Freunden, die dich so lieb haben." Er schreibt und räth mir nun ferner, ich solle doch meinem Freunde, dem Minister v. Lerchenfeld in München in einem Briefe nur zu verstehen geben, daß ich eine Lehrstelle in Erlangen, wenn mir wieder eine angeboten würde, annehmen wolle. Lieben Freunde! ich weiß heute noch nicht ob ich recht daran that und dachte, — ich nahm die Sache als von Gott geschickt an. Da wurde mein Herz voll innigster Freude, mein Mund voll Dankes und Lobes gegen Gott und ich sang recht aus voller Seele das schöne Lied: „Ich singe dir mit Herz und Mund". — Nachdem ich die Sache einige Tage im ruhigen Gebet überlegt hatte und immer noch die Freudigkeit behielt: ich solle jenen Schritt nur thun, schrieb ich, gerade so wie mein Freund mirs gerathen an L. Ich wartete nun, ziemlich ruhig, 7 Wochen und mein Herz war, besonders zuletzt recht Gott ergeben, ich bat nur daß mir der liebe Gott, wenn meine Hofnung zu nichts würde, sollte rechte Kraft zum Beten und Glauben geben. Da kam ein Brief vom Minister L. Er antwortet mir überaus freundlich auf meinen Brief und giebt mir die sicherste Aussicht und

Hofnung, daß ich, höchst wahrscheinlich schon bis Michaelis dieses Jahres eine Lehrstelle in Erlangen bekommen solle. Ich solle nur eine Vorstellung an den König von B. worin ich mich auf meine früheren Dienstverhältnisse bezöge, an ihn senden. — Auch dies that ich, denn mir kam ja die Sache von guter Hand von oben. Aber nun sehe ich mich in ein großes Labyrinth verstrickt. Nächste Michaelis oder längstens Ostern 1819, geht allerdings der Unterricht der Herzogin Marie zu Ende, der gleich anfangs nur mit einem 3jährigen Plan berechnet war. Wollte ich nun diese Zeit weg, so müßte ich nothwendig lange vorher aufkündigen, damit man andre Auswege treffen könne für Prinz Albrecht. Jemand hier, der zwar sehr klug aber gar nicht gut ist, und den ich aus verschiedenen Gründen um Rath fragte, rieth mir: ich solle doch ja dem Erbgroßherzog meinen Entschluß noch vor seiner Vermählungsreise an lezten Ostern, bekannt machen. Aber was zu thun? Ostern rückte näher und ich hatte auch keine Zeile Antwort aus Baiern. Nach langer Ueberlegung — meine hiesige Lage bedenkend, in der ich doch vor menschlichen Augen nicht mehr bestehen konnte — wagte ichs endlich: kündigte auf. Nun wartete ich freilich etwas unruhiger auf Briefe. — Und die ersehnte Entscheidung kam auch endlich gerade an dem Tage wo ich das heilige Abendmahl genoß und in Kraft von oben so etwas wohl ertragen konnte, denn diese Antwort gab — zwar Hofnung, ferne Aussicht, war aber für jezt so gut als eine abschlägige Antwort. Nun ist freilich meine Lage dunkel, hier nichts mehr, dort nichts und die Aussicht auf eine Pension, wenn ich anders — was noch sehr ungewiß ist — eine bekommen hätte, habe ich mir durch mein Stellenaufkündigen auch vernichtet. Ja, so gehts. Aber ich bin doch voll Hofnung und Glauben es wird noch Alles, Alles gut gehn. Es steht ja: „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen“ und „er wird uns keinen Scorpion reichen, wenn wir ihn um einen Fisch bitten“, sollte und könnte denn Er, auf den ich hoffte und vertraute, mein armes Gebet mir zum Fallstrick werden lassen? Das ist nicht so. Warten wir nur eine kurze Zeit und der Aufschluß, hie oder da wird nachkommen.

Nun ist denn seit etlichen Tagen auch die neuvermählte Fürstin (Erbgroßherzogin) bei uns, eine Schwester der Prinzessin Wilhelm von Preußen, eine gebohrne Landgräfin von Hessen-Homburg. Das ist freilich eine gar edle, herrliche Fürstin. Lieben Freunde! ich hab gar nicht gedacht daß es noch solche Fürstinnen in der Welt giebt. In ihrem Gesichte liegt etwas, das nichts andres seyn kann als ein Abglanz aus jener Welt, ein Widerschein jener ewigen Liebe,

die uns geliebt hat ehe die Welt war; nichts anders als jenes Siegel, das sich dem Angesichte aller Christusverehrer, durch Gebet und Thränen immer einprägt. Von Vater Stilling sprach sie so, wie nur wahre Christusverehrer davon sprechen können. — Wie haben mich doch die wenigen Worte, die sie zu mir sagte, so gerührt. Lieben Freunde! wäre die da gewesen, ich hätte niemals an Weggehen gedacht; sie ihrerseits würde mir aber gewiß auch meine Lage etwas erträglicher gemacht haben. Nun es ist mir nur lieb daß ich mit diesem guten Genius nun noch ein Jahr zubringen kann.

So viel nun von meinen Sachen. Meine lieben Freunde! könnte ich doch — vielleicht durch Ihre Feder, meine verehrte Freundin! einmal Ihre Ansicht darüber wissen.

Nun auch einige arme Zeilen auf Ihren lieben, lieben Brief, meine herzlich verehrte Freundin! Dieser Brief hat mich recht gestärkt und erfreut. Die Führungen und der stille, einfache Gang Ihres Lebens, ist eine recht deutliche und leserliche Schrift jener Hand, in die auch wir (nach Jesaias 49 v. 16) gezeichnet sind und die nichts unvollendet läßt, was sie einmal begonnen hat. Darum lassen Sie uns nur immer gutes Vertrauen haben, guten Muthes seyn, er, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens wird auch uns — ja auch uns — zum Ziele, nämlich zu ihm selber leiten.

Auf einige Punkte Ihres lieben Briefes, meine verehrte Freundin! habe ich — ist das nicht sonderbar? gerade um die Zeit oder etwas früher geantwortet, als Sie ihren Brief schrieben. Nämlich in einem kleinen, übrigens unbedeutenden Aufsatz, den der gutmüthige Buchhändler Raw in Nürnberg, in dem kleinen von ihm herausgegebenen Schriftchen: „Worte der Erinnerung an den entschlafenen Vater Jung, genannt Stilling“ .. hat abdrucken lassen. Mein kleiner Aufsatz ist überschrieben: Von einem Freunde an der Ostsee...

Was die so sehr verschiedenen Formen angeht, die, wie Sie in Ihrem lieben Brief schreiben, die verschiedenen Christusverehrer hinieden so sehr von einander selber und von andern absondert, so sind sie wohl immer gut, wenn sie von innen kommen und oft auch gut gemeint, wenn sie von außen — aus ganz besondrer Liebe zu einem guten Vorbild, angenommen sind. Denn Heuchelei war es gerade von den Tersteegianern nicht, wenn sie wie ihr Führer und Vorbild, Tersteegen, einem die Hand mit einer ganz eignen Manier reichten und drückten, und so wie er, wenn sie es haben konnten, nach Tische ein (einziges) Glas Pontak tranken, obgleich sie es nicht so wie er des schwachen Magens wegen gebraucht hätten. Menschen die man recht lieb hat, copirt man ohne es zu wissen.

Am beſten iſt es freilich, wenn man immer den Herrn Chriſtus ſelber copirt, der, wie ich eben ſo wie Sie überzeugt bin, gewiß gar nichts Beſonderes und Auffallendes an ſich gehabt hat, obgleich er deshalb nicht weniger als alle ſeine wahren Verehrer, der Welt ein Stein des Anſtoßes war. Denn — ja meine verehrte Freundin! ein Stein des Anſtoßes war und iſt und wird ſeyn das lebendige Chriſtenthum, ſo bald es, ſeinem innern Berufe nach, nur einigermaßen ins öffentliche Leben eingreifen will. Wenn oftmals ein Menſch oder eine Schrift, die übrigens chriſtlich iſt und ſcheint, noch mehr allgemeinen Beifall findet als eine andre, (was ich hier hinzuſetzen könnte, würden Sie vielleicht für falſche Demuth halten) ſo iſt's nicht ſelten ein Zeichen daß es dem Menſchen oder der Schrift noch an dem rechten apoſtoliſchen Ernſt, an dem — gerade vorwärts, ohne nur noch einmal rückwärts zu ſehen fehle, daß beide noch einen ziemlichen Zuſaz von Welt und Weltförmigkeit haben. Jemehr ſich dieſer Zuſatz verliert, deſto anſtößiger wird das ſeiner Natur nach Anſtößige. In Kannes Schriften iſt kein ſolcher Zuſatz mehr, gleich von der erſten chriſtlichen Schrift an, iſt er ganz was er ſeyn ſoll; wohl aber finden ſich in dem erſten Bande ſeiner [Schrift] „Leben und aus dem Leben" noch Dinge, die vielleicht hätten wegbleiben können. Auch ſolcher edler junger Moſt gährt im Anfang etwas und der heilige Apoſtel Paulus will deshalb nicht daß ſolche, die ſeit kurzem bekehrt ſind, in denen der Moſt noch gährt, öffentliche Lehrer (Biſchöfe) werden ſollen. Meinem Bruder Kanne hätte er aber gewiß gleich erlaubt zu ſchreiben, ſo wie auch er Paulus, gleich nach ſeiner Bekehrung die Juden in Damascus belehrte und zu Paaren trieb. Selbſt Henne Heyen hat, in unſrer magnetiſch-wunderſüchtigen Zeit, an vielen Seelen zum Seegen gewirkt, das kann ich Ihnen verſichern. Und darum wollen wir ihn auch gern in jenem Werk von Kanne ſeine Stelle laſſen.

Unter dem Worte Myſtik und Myſtiker, weiß man freilich jezt ſelber meiſt nicht was man will. Einige nennen alles ſo was ſie nicht verſtehen, andre alles das, was den Schein oder auch den Gehalt des Chriſtenthums hat. Zinzendorf verſtund (ſogenannt theoſophiſche) Schwärmer darunter, von einer zu ſeiner Zeit ſehr ſchädlichen Art, ohngefähr derſelben, vor denen Stilling in ſeinem Theobald gewarnt hat. Die eigentlichen Myſtiker waren recht das Salz der Erde, waren recht die wahre, innre Kirche Gottes, mitten in der verdorbnen äußern. Man hat nämlich ſo genannt alle die, welche auf das Geheimniß (Myſterium) der Wiedergeburt, auf das innre Leben aus und in Chriſto drangen. Recht etwas Schönes und

Gründliches können Sie darüber lesen in einem Aufsatz des ersten Bandes der Zeitschrift: „Alles wird neu werden“ (Straßburg 1814?) und auch in der Vorrede von Stilling, zu der Pilgerreise zu Wasser und zu Lande, Nürnberg 1799.

Ueber Frau von Krüdener, fällte ein sehr klarer, weit geförderter Christ in Frankfurt am M. das Urtheil: „Daß der Grund, woraus ihre Aeußerungen und Werke hervorgiengen, gut sey, das zeige sich deutlich — auch an den Früchten, ob aber nicht etwas Schwärmerei mit eingemischt sey, darüber wolle er nicht urtheilen. Daß sie übrigens so verfolgt und gehaßt sey, habe sie mit allen wahren Christusfreunden gemein.

Wie gerne, meine theuren Freunde, möchte ich nun wieder einmal etliche Tage in Dresden, bei meinen lieben Kügelgens zubringen, besonders seit den Erfahrungen dieses ernsten Winters die noch nicht aus und aufgehellt sind.

Meiner lieben Pathe Adelheid, sage ich meinen herzlichsten, herzlichsten Dank für das schöne Serviettenband, das ich seitdem täglich als liebes Andenken brauche. . .

Gott segne die lieben Kinder, Wilhelm und Gerhardt und Adelheid!

Meine lieben Freunde! ich habe heute viel geschwazt, so gut ichs eben konnte und wußte, wollte Gott ich hätte was Bessers geben können, als diese meine eigne, sonderbar verwirrte Lage. Nun Gott wird weiter helfen! Jezt fühle ich mich, so zur rechten freundschaftlichen Mittheilung an Seelen die ich recht herzlich lieb habe und mit denen ich wohl zur Noth ein Stück Herz theilen möchte, nicht recht frei genug. Der Mensch will doch auch gern immer wissen woran er ist und das Wie und Wann und Wo?

Nun Gottes Gnade und Seegen, die Liebe unsers Herrn Jesus Christus, und der Friede von oben, sey in unsern Häusern und noch besser — in unsern Herzen. Schreiben Sie doch bald einige Zeilen, dem armen Hofmann

Schubert.

18. Ludwigslust am 5ten Juny 1818.

Ihr lieber Brief, meine verehrte Freundin! hat mich einmal wieder hier in meiner Einsamkeit recht freudig überrascht und durch seinen ganzen Inhalt mit Dank gegen Gott erfüllt. — Ich weiß Ihre Kinder gerne wieder bei Ihnen*), und freue mich besonders daß Gerhard von Ballenstedt weg und in der Kreuzschule ist. Abgesehen

*) Vgl. M. H. v. Kügelgen S. 241.

selbst von der Hauptsache, von der Gefahr aus der ihn Ihr richtig ahndendes und besorgtes Mutterherz zog; so hat doch auch, nach meiner An- und Einsicht, der Unterricht in einer guten öffentlichen Schule, in wissenschaftlicher Hinsicht ungemeine und wesentliche Vorzüge, vor der Erziehung durch einen Privatlehrer. Es ist nun einmal so, wir Menschenkinder treiben und thun Alles was wir thun, kräftiger und besser, und mit mehr Seegen, wenn wir mit Andren brüderlich vereint, als wenn wir allein sind, und dies von dem höchsten Werke, das der Mensch auf Erden thun kann, von dem Gebet an, das auch in Gottes Tempel, im Verein mit einer christlichen Gemeinde, feierlicher wird und seegensreicher, als der einsame sonntägliche Hausgottesdienst des Separatisten, bis herunter zu der gemeinsten Fabrikarbeit der Hände. Es kann seyn daß ein Kind, das fast oder ganz einsam unterrichtet wurde, dem Anscheine nach Kindern vom gleichen Alter, welche öffentlichen Schulunterricht genießen, an Kenntnissen überlegen ist, aber fragen und betrachten Sie nur beide als Jünglinge, nach ganz vollendeten Studienjahren, da erscheint die Sache meistens anders. Welche Festigkeit im Wissen wird schon dadurch gewonnen, wenn dieselbe Aufgabe, dieselbe Regel, von 30—40 Schülern auf die jedem eigenthümliche Weise durchgearbeitet, oder zu verschiedenen Zeiten wiederholt wird, und wie sind oft in der Hinsicht selbst die langsameren Köpfe, den vorauseilenden schnelleren, zur besseren Begründung und Befestigung so nütze. Nun ist freilich in Kindern noch etwas viel Höheres und Näheres zu beachten als das Wissen und glauben Eltern dieses Höhere durch eine Privaterziehung von guter Hand besser zu erreichen, als wenn sie ihr Kind, besonders auswärts in eine öffentliche Schule geben; so thun sie wohl daran, wenn sie es im Hause behalten. Läßt sich aber, wie bei Gerhard, beides, der Einfluß eines guten Elternhauses und einer guten öffentlichen Schule vereinigen, so ist es so besser. Zudem gestehe ich, daß ich (vielleicht auch mit Unrecht) der Meinung bin, daß die Erziehung an einem — wenn auch noch so einfachen Hofe Ihren Gerhard für einige (gelehrte) künftige Berufsarten unter denen er sich vielleicht nun gerade eine wählen möchte, mehr oder minder ungeneigt und ungeschickt gemacht haben könnte. Für die höchste von allen wohl am meisten.

Das sind nun so die Gedanken, die mir bei der Veränderung mit Gerhard einfielen. Uebrigens habe ich und hatte ich immer schon im Voraus, bei dieser und allen andern Lebensführungen, welche Ihnen und Ihren Kindern begegnen, die feste innre Ueberzeugung, daß sie zum Besten gereichen müßten, denn wer sich und seine Kinder

nur recht ernstlich Gott zur Führung übergiebt, den wird wohl Sein Geist auf ebner Bahn führen.

Und auf solcher ebenen Bahn, meine verehrte Freundin! will mich ja, nach dem was mir Ihr lieber Brief sagt, Gott auch bei der jetzt bevorstehenden Veränderung meiner Lage führen! Sie geben mir Aussichten auf Dresden, und bei mir war — durch eine Art Vorherbestimmung — schon seit fast 2 Monaten, nach und nach der Entschluß gereift, daß ich — wenn Gott keinen anderweitigen, bestimmten Ruf sende, nächsten Frühling nach Dresden ziehen wolle. Diesen, etwas gewagt scheinenden Entschluß macht mir nun Der, auf Den auch ich, obwohl in so vieler Schwachheit vertraue und hoffe, durch Ihren Brief zur ebenen Bahn! Gottes Seegen und meinen innigen Dank, Ihnen, und den guten wohlthätigen Händen, durch welche mir die Aussicht [s. u.] kam!

Nach Dresden wollte ich eigentlich zunächst in der Absicht, um dort ein für mich und mit Gottes Hülfe auch für andre seegensreiches Buch: eine Physica sacra, oder Naturkunde für die Forscher in Gottes Wort zu schreiben. Denn eine solche Arbeit, meine Freundin! scheint mir schon längst der eigentliche Beruf meines Lebens. Sehen Sie: seit fast 60 Jahren haben die Feinde der Wahrheit und der Bibel, einen großen Theil ihrer seichten Einwürfe, aus einer — wie alle Wissenschaft, die ohne Licht von oben ist — seichten Naturwissenschaft genommen. Da möchte ich nun gerne, wozu im Einzelnen schon durch manche tiefer forschende Naturkundige vorgearbeitet ist, nicht bloß allen solchen Einwürfen der Gegner gründlich begegnen, sondern auch, so weit es von dieser Seite geschehen kann, zur besseren äußeren Verständigung [am Rand: „Es giebt nämlich, versteht sich, auch eine innere Verständigung der heiligen Schrift, die kann aber nur der Geist Gottes geben und giebt sie auch jedem reinen Herzen, ohne Unterschied der sonstigen äußeren Einsichten. Zwar ist nun jene innere Verständigung unendlich höher und besser als die äußere, aber bei eigentlichen Theologen fordre ich doch auch die äußere gründlich. Da nach des h. Apostels Worte der Glaube aus der Predigt kommt, so kann ja die äußere Verständigung gar oft ein Mittel zur innren werden und die Erfahrung zeigt auch daß sie es sehr häufig wird und ist.“] der heiligen Schrift mein Scherflein beitragen und auf diese Weise zeigen: daß Bibel und Natur, beide mit einer Stimme das Erbarmen Gottes gegen uns arme Menschen preisen.

Also, wenn es Gottes Wille ist, komme ich nächsten Früling in Ihre nächste Nähe, Gott müßte mir denn bis dahin noch einen

unmittelbaren Weg nach dem längst erwünschten Ziele meines äußeren Lebens, zu einer Lehrerstelle an einer Universität oder ähnlichen Lehranstalt — eröfnen. Denn da ich leider nicht selber Prediger geworden bin; so möchte ich gar gerne wenigstens zur Bildung künftiger Prediger, und zu ihrer Begründung in der Wahrheit, als akademischer Lehrer mitwirken, um so mehr, da ich der Ueberzeugung bin, daß, so wie der Unglaube und das fast allgemeine religiöse Verderben, von den entarteten Universitäten, zum großen Theile (seit 50—60 Jahren) ausgieng, es auch wieder jezt einmal an der Zeit sey daß etwas Gutes von diesen Bildungsstätten herausgehe. Wo würde ich wohl aber lieber Lehrer seyn mögen, als in meinem Vaterlande. Freilich bin ich bloß zum Lehrer in den verschiednen Fächern der Naturgeschichte oder in einigen Zweigen der Philosophie (z. B. Erfahrungsseelenkunde — Moral) zu gebrauchen, indem ich allerdings daran glaube, daß es eine Philosophie gebe (die auch als solche gelehrt werden könnte) welche den Menschen auf sich selber aufmerksam macht und Sehnsucht nach Dem in ihm erweckt was höher ist als das Wissen. Dann könnte ich auch über **Physica sacra** lesen! Doch geben wir alle diese Wünsche nur ruhig in Gottes Hände. Er wirds schon zum Besten wenden. Vor der Hand will ich mich schon herzlich auf das Wiedersehen des ganzen lieben Kügelgenschen Hauses im nächsten Früling freuen und — so Gott will — auf ein schönes halbes oder ganzes Jahr des frohen und thätigen Beisammenlebens. Denn da ich in diesem Jahr noch Einiges erspare, so werde ich ohne Sorgen ein Jahr in Dresden ausdauern können. Innig freuen soll es mich dann auch, wenn ich, durch Unterricht und Anleitung, etwas zur Ausbildung der Kinder der verehrten Frau Ministerin von Einsiedel beitragen kann. Sagen Sie nur den edlen Damen, die mir ein solches hohes Zutrauen schenkten meinen innigsten Dank einstweilen mündlich, denn ich so gern auch mit der That aussprechen möchte.

---

Die neue Erbgroßherzogin wirkt auf ihre stille, unbemerkte Weise, schon überaus wohlthätig auf ihre nächste Umgebung. Freilich trägt sie an diesem Leben voll stetter Zerstreuung etwas schwer und klagte mir einmal mit daß sie noch nie so sehr als jezt die Wahrheit jener Stelle gefühlt habe, daß es leichter sey daß ein Cameel durch ein Nadelöhr als daß ein Reicher in das Reich Gottes gehe. Sie spricht überhaupt gern mit mir über religiöse Gegenstände. Diesen

Sommer hört sie, mit ungemeiner Theilnahme, Botanik bei mir. Ich freue mich immer wenn ich mit der trefflichen Fürstin nur einige Worte sprechen konnte und das stärkt mich auf Tage.

Ich habe Ihnen neulich ein Briefchen durch 3 junge Schwaben geschickt. Was ich in jenem Briefchen von diesen wackren jungen Leuten schrieb, gilt eigentlich nur von den beiden jungen Theologen, dem Dr. Kloß, mit dem frommen, unschuldigen Kindergesicht, und von dem jungem Kapf, dem aus seinem tüchtigen, kräftigen Gesicht, Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe gar so sichtlich herausblickt . .

Mein Freund Kanne hat eine vorbildliche Theologie geschrieben, die ich noch nicht gesehen habe aber die gewiß rechte Aufmerksamkeit verdient. Möchte ihm Gott auch seinen Wunsch erfüllen und ihn zum Professor der Theologie machen, wozu er die nöthigen Kenntnisse in so hohem Grade hat. Wie gerne wollte ich diesen ausgezeichneten Mann meinem Vaterlande, an Keils (des verstorbenen) Stelle in Leipzig wünschen.

Nun so seyn Sie mir denn mit allen den lieben, theuren Ihrigen, Gott befohlen. Uebrigens rufe ich Ihnen, meine theure Mitpilgerin noch die Worte des alten guten Gerhard Terßteegen zu, der auch die Reise die wir jezt beide machen einmal gemacht hat:

Ein kindlich Aug' auf Gott gerichtet,
Ein Herz, in Demuth tief vernichtet,
Ein eingekehrter, sanfter Geist,
Ist gutes Zehrgeld wenn man reist.

Schubert.

19. Ludwigslust am 4ten Febr. 1819

Meine theure, liebe, schwesterliche Freundin! seit 10 Tagen habe ich endlich einmal die Gewißheit, auf die ich seit länger als 10 Wochen täglich vergebens wartete, auch mit meiner Antwort auf Ihren lieben Brief wartete, von dessen Inhalte ich wohl sagen kann, daß er mir wie aus dem Herzen und ins Herz geschrieben ist. Aber diese nun endlich erhaltene Gewißheit, ist die Auflösung eines Räthsels, an dem ich seit einem Jahre sann und herumrieth und die rechte Deutung nicht finden konnte. Sie erinnern sich noch daran, daß mir im October 1817 Aussichten zu einer Professur in Erlangen eröfnet wurden, und daß diese Aussichten mir zu einer Zeit und unter Umständen kamen, unter denen ich sie als eine unverkennbar und unläugbar deutliche, unmittelbare Erhörung eines Gebets aus tief gebeugten und geängsteten Herzen betrachten mußte.

Ich that daher gläubig alle Schritte, die meinen nahen Abgang nach E. vorbereiten sollten. Aber unvermuthet erhielt ich kurz nach Ostern 1818, gerade an einem Tage wo ich durch den Genuß des heiligen Abendmahls auch dazu vorbereitet und gestärkt war, ein Schreiben aus E. das mir alle meine Hofnungen auf einmal und für immer zu nehmen schien. Meine Lage war sehr dunkel. Aufgekündigt hatte ich hier schon, wenn ich aber nun weggieng an irgend einen selbstgewählten Ort; so wußte ich doch nicht recht ob ich auch meines Gottes Wege gieng: Die vorher so feste Ueberzeugung, daß der erste Zug von hier hinweg, als unmittelbare Erhörung meines armen Gebetes, mir aus den Händen meines Gottes gekommen sey, fieng mir an schwankend und ungewiß zu werden, es schien mir als sollte ich diesmal mit dem Vertrauen, das ja (nur Gott konnte das wissen) vielleicht kein ächtes und wahres, kein treues und redliches gewesen war, zu Schanden werden, ich rang so oft nach Licht und Trost. Aber Keiner wird zu Schanden der Dein harret, steht in Seinem theuren Wort geschrieben und das traf sogar an mir, mit meinem armen, halben, zerlöcherten Vertrauen ein. An Erlangen konnte ich fast nicht mehr denken. Die beiden einzigen Stellen, die ich hätte bekommen können, waren mit jungen und tüchtigen Männern besezt und siehe da, am 8ten October 1818, nachdem ich am vorhergehenden Abend und an diesem Morgen, eine ganz besondere Freudigkeit zum Gebet empfunden und erfahren hatte, erfuhr ich in einem Briefe von Schweigger [vgl. Br. 45 an Köthe], daß die eine der für mich passenden Stellen, und zwar die am meisten passende, die aber auch am festesten besezt schien, erledigt und daß ich bereits dazu gewählt sey. Zwar verzog sich nun, besonders auch da ich nicht sogleich, wie mans gewünscht hatte, kommen konnte, die volle Gewißheit bis Anfang voriger Woche . ., aber recht merkwürdig und deutlich ist mirs auch hierbei gewesen, daß jedesmal ehe und wenn ein Brief aus Erlangen kam, der die Sache um einen Schritt weiter brachte, in meinem Herzen eine ganz besondre Gnade des Gebets, der Ruhe, des Friedens von oben, der Ergebung in Gottes Willen, ausgegossen war. Wenn dann so ein Brief kam, so paßte er ganz in die schon vorhandne ihn vorbereitende Gemüthsbeschaffenheit hinein. Merkwürdig ist mir auch noch hierbei eine Erfahrung. Als ich hierhergehen wollte, hatte ich immer das Gefühl einer ganz besonderen Freudigkeit, und doch warteten meiner, wie Gott bekannt, hier Leiden und Qualen, die weher thaten als alle die ich früher in meinem ganzen Leben empfunden habe, weil sie zum großen Theil nicht Leiden des äußeren,

sondern des inneren Menschen waren, und dabei fast alles fühlbaren Trostes ermangelten. Diesmal fühle ich diese Freudigkeit gar nicht, sondern stille Ruhe. So bestättigte sich auch in dieser Erfahrung, was schon früher meine Ueberzeugung war, daß sich der innre Mensch im voraus freut auf die Leiden die seiner warten, und ihnen entgegenjauchzt, weil sie ihn näher bringen zu seinem Ziel!

So ist also mein weiteres Schicksal entschieden: ich gehe nun an Ostern über Dresden versteht es sich, in mein 2tes Vaterland, die Nähe Nürnbergs zurück.

Aber Kämpfe hat es noch viele gekostet. Außer der edlen, mir bis ans Grab, und ich darf wohl sagen über das Grab hinüber, innig verehrungswürdigen Fürstin, habe ich auch an dem Minister von Plessen, der endlich einmal im vergangnen Herbst hieher kam von Frankfurt am Main, einen an Geist und Herzen ausgezeichneten Mann kennen gelernt, dem die Religion und das Beste seiner Mitbürger warm und innig an seinem großen guten Herzen liegt. Dieser edle Mann zog mich an sich wie ein Freund den Freund, die Stunden seines Umgangs waren mir viel werth, und mir ist bei meinem ganzen jetzigen Schritt nichts so hart geworden, als zu allen seinen Vorstellungen: ich möge hier bleiben und mit ihm Gutes wirken, Nein zu sagen. Und dennoch konnte ich nach meiner Ueberzeugung nicht anders.

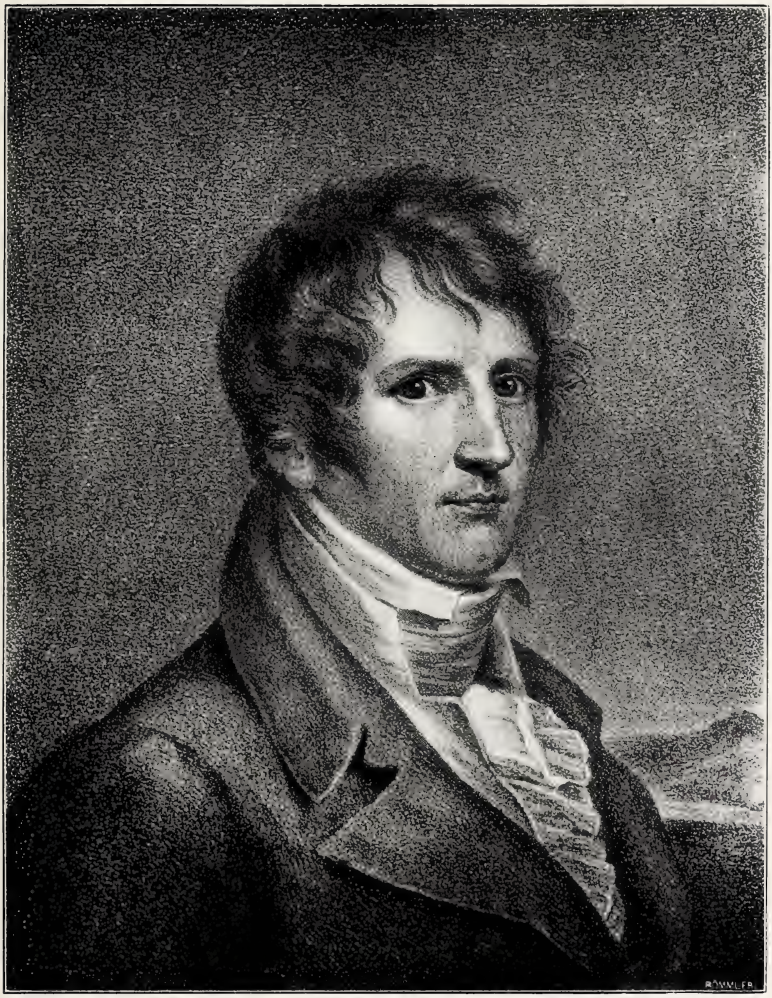
Wahr ist es doch, Gott muß etwas besonders Gutes und Großes mit seinen jetzigen Menschen vorhaben. Ich weiß und kenne nun schon an mehreren Höfen unsrer Tage solche Minister, an Ihrem sächsischen den edlen Minister Einsiedel, am russischen Gallizin, am Baierischen Lerchenfeld, hier Plessen. Ja Gott hat etwas Gutes, Herrliches mit uns vor, wäre es auch nur uns und unsre Zeit recht zu stärken auf die Zeit großer, schwerer Kämpfe, und um Denen, die zum Aussäen bestimmt sind, noch einige ruhige, heitre Tage zur Aussaat zu geben, ehe der Winter die Fluren mit Schnee bedeckt und das Bestellen des Ackers unmöglich macht. —

Unsre Hofnung, den nächsten Sommer vereint in Dresden zuzubringen, scheint also freilich vor der Hand unerfüllt bleiben zu wollen, und der Rath, nach dem dieses geschieht, ist nicht unser Rath, aber ich läugne Ihnen nicht, daß ich dennoch, wenn es Gottes Wille ist bald, einen oder auch fast 2 Monate in dem lieben Dresden zuzubringen hoffe, um in der dortigen herrlichen Bibliothek gelehrte Lebensvorräthe einzusammeln, die ich zu einem Buche brauche, das einen guten Zweck hat . . .

Ihre Frage und auch die hinzugefügte Beantwortung derselben, durch den seeligen Zinzendorf, hat mich tiefer im Innern bewegt als Sie es wissen konnten. Meine theure Freundin! mit dieser Frage habe ich mich auch gar viel herumgetragen und bekümmert, denn ich bin mit Ihnen in demselben Falle. Bei mir scheint mirs oft so nöthig und unerläßlich, daß ich so ganz mit tiefster, innigster Zerknirschung (nicht bloß Beugung, denn diese habe ich durch Gottes Gnade) fühle wer ich sey, oder mit andrem Worte, daß ich recht an mir erführe was Reue und Buße sey, aber der Herr geht mit mir, bei meinem ganzen innren Wachsthum, seinen verborgnen, stillen Weg, und läßt sich dabei nicht zusehen. Freilich geht es da langsam und unmerklich, wie mit dem Wachsen des Graßes, nicht plötzlich und zusehends wie mit der Kristallisation, vielleicht selbst des edelsten Edelsteines. Indeß in meines Schöpfers Augen hat das Gräslein und das fruchtbare Bäumlein, eben so gut und viel Werth, als der Kristall des schönen Edelsteins. Im Ganzen scheint es mir: das stille Wachsen, die verborgnen, unsichtbaren innren Kämpfe des Lichts mit der Finsterniß, (am Ende siegt das Licht doch) seyen der sicherere Weg.

In meiner Symbolik des Traums in einem der lezten Capitel habe ich auch eine ähnliche Ansicht aufgestellt, als die Ihres lieben Briefes ist, daß nämlich solche und verwandte Zustände, z. B. das Gefühl der Verlassenheit, über welches einige weitgeförderte, fromme Seelen, so tief und innig klagen, ihre Ursache und erste Veranlassung in etwas Körperlichem hätten, aber ich bin jezt doch hierüber so weit belehrt, daß ich glauben muß jene tiefste Bewegung des Geistes gehe überall, da wo sie ächter Art ist, vom Geiste aus. Ich glaube es ist das fühlbare und mit Bewußtseyn verbundne Sterben unsrer Eigenheit, d. h. unsrer Liebe zu allen dem, was von der Welt ist und zu uns selber. Sterben müssen wir freilich alle, aber der eine Mensch stirbt leichter, der andre schwerer, der eine mit, der andre ohne Bewußtseyn und Gefühl. Gott gebe uns Allen ein sanftes leztes Stündlein dieser Art und lasse uns mit unsrem Herrn Christus frisch und frölich auferstehen und leben.

Noch etwas, wiewohl nur halb hieher Gehöriges, ist mir auch immer bei Betrachtung solcher Züge aus dem innren Leben des Christen eingefallen. Welche Gegenstände fühlt der leibliche Mensch am deutlichsten und bestimmtesten? — Die welche ihn an den äußersten Enden des Leibes, an den äußersten Verzweigungen des Nervensystems mit dem er eigentlich allein fühlt und empfindet, berühren, die welche von dem Mittelpunkt seines Empfindens am meisten, am



Gerhard von Kügelgen.
Nach einer Lithographie von Hardorff.

fernsten nach außen stehen und ihm dadurch im eigentlichen Sinne ein Aeußeres sind. So lange ich die Speisen und Getränke noch im Munde und an der Zungenspitze habe, schmecke ich sie recht deutlich und fühle Alles was mit ihnen vorgeht, sobald sie aber erst mehr und mehr mein eigen geworden, in mich aufgenommen sind, schmecke und empfinde ich sie nicht mehr besonders, und von aller der Wirthschaft die mit ihnen im Magen und Consorten vorgenommen wird, fühle ich in der Regel gar nichts.

Auch im Geistigen ist es wohl so; wir fühlen und erkennen am deutlichsten das was über und außer uns ist. Wie nun aber, Gott ist ja ein Eigenthum frommer Seelen, er kommt in sie und wohnt in ihnen? Sollte darum seine heilige Nähe weniger fühlbar, die Empfindung seiner heiligen Liebe minder deutlich werden? Ich glaube nicht. Das Organ womit der innre Mensch Gott fühlt und empfindet und womit er Gott immer höher über sich fühlt, je näher er ihm ist, heißt Demuth und dieses Organ wächst in der Nähe Gottes immer mehr und mächtiger und der Mensch fühlt, jemehr Gott Wohnung in ihm machet sich selber immer tiefer und Gott immer höher über sich; dieser steht also seinem Organ der Demuth immer weiter und ferner, je näher er ihm eigentlich dem Wesen nach ist.

Nun scheint es mir aber immer, als wenn jene seltnen Seelen, deren Leben Tersteegen beschrieben hat, bei ihrer auffallenderen und vielleicht höheren Gnadenführung, mehr als alle andern der Versuchung zum geistlichen Stolz ausgesezt, und überhaupt von dieser Seite den größten und tödlichsten Gefahren unterworfen wären. Luzifer war ja Engel des Lichts ehe er fiel und nun vollends mit diesem Leib von Erde, was giebts da zu wachen und zu beten! Ist nun einmal an dem so innig zarten Organ der Demuth etwas lädirt und umgebogen, so giebt das, auf solche Höhe, wo der Dunstkreis ohnehin vielleicht 5 mal dünner und durchsichtiger ist, als bei unser einem der seine Hütte im Thale hat, freilich große, tiefe, mit Worten nicht auszusprechende Schmerzen, denn eine solche Seele hat aus der Welt, der sie abgestorben ist, schon längst kein Licht und keinen Trost mehr, sondern bloß aus Gott allein. Verbirgt sich ihr nun auf Augenblicke (denn was sind Jahre gegen die Ewigkeit) dies ihr einziges Licht, so ist sie freilich im tiefen, dunklen Hades. Freilich fühle ich wohl, meine theure Freundin! daß ich, mit alle dem, was ich hier gesagt und geschwazt habe, Ihre Frage eigentlich mehr umgangen und in andre Worte übersezt, als beantwortet habe, aber ein Schelm giebt mehr als er hat . .

Ueber die Verschiedenheit der innern Lebensführungen und die

Einerleiheit des Zieles aller — der Rechtschaffenheit vor Gott, kenne ich nichts Hübscheres und mir wenigstens Faßlicheres, als was hierüber in dem Leben der Altväter, durch Beispiele gesagt ist, unter andern durch jene, wo, ich weiß nicht welcher? heilige Altvater an Heiligkeit durch 2 gemeine Frauen übertroffen wird, die so ganz, aber mit einem Herzen das Gott und den Nächsten liebt, in der gemeinen Welt ihren Weg hinwegleben, ohne nur zu wissen daß sie dabei was Sonderliches thun.

Im hiesigen Lande hat mich nun Gott auch mit mehreren sehr begnadigten und zu Seiner Liebe erweckten Seelen bekannt werden lassen. Unter andern habe ich 2 Prediger kennen lernen, von denen ich Ihnen mündlich Viel, Viel erzählen will, und außer diesen noch eine ganze Gesellschaft von treuen Christusfreunden, auf einigen der benachbarten Dörfer. Diese Entdeckung hat mich tief gerührt und beschämt. Ich dachte es sey hier Alles ausgestorben und dunkel und der Herr hatte sich doch Seine Verborgenen übrig bleiben lassen, die ihre Kniee nicht gebeugt hatten vor dem Baal . . .

Ihr brüderlicher Freund Schubert.

20. Erlangen, am 8. April 1820.*)

Meine theure, schwesterliche Freundin! mein Herz ist tief zur Erde gebeugt, und zerschlagen, und in dem was mir das Liebste war, ist ein schmerzlicher Riß geschehen. Ja, ich habe zwar noch in keinem ähnlichen Falle, mit mehr Glauben und festerer Zuversicht in meinem Herzen sagen können: seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an, und seelig sind die Leidtragenden, aber ich muß sehr weinen, und meine Seele ist verwundet.

Ich gehe nun, seitdem ich weiß daß mein lieber Bruder Gerhard heimgerufen ist, täglich und stündlich im Geist und im Gebet mit ihm um, mehr als sonst, und auch mit seinen lieben Hinterbliebenen, aber es hat mir dieser Todesfall wieder ein schmerzliches Heimweh aufgeweckt, auch bei Christo zu seyn, wohin nun auch mein lieber Bruder Gerhard vorausgegangen ist, und wo es keine Sünde mehr giebt und keine Thorheit, wo die Schwachheit um und an, von uns seyn wird abgethan.

Ich habe ihn sehr lieb gehabt unsren Seeligen, und nun ist die Liebe noch reiner und besser, da ich weiß daß er bei Jesu Christo ist, und er betet nun mit uns und wir mit ihm. Wir wissen, daß unser lieber Bruder den Herrn Christum recht lieb, recht von Herzen

*) Über den Tod G. v. Kügelgens vgl. „Erinnerungen e. alt. Mannes".

lieb gehabt hat, darum erst war er uns ja so gar lieb, und diese Liebe werden wir auch einmal dort wieder finden, und uns aller der lieben Stunden, wo der Seelige von Christo zu uns sprach und von seiner Liebe zu ihm, mit seeliger Freude erinnern. Habe ich doch schon so, diese ganzen 6 Monate hindurch, seitdem ich Sie zum lezten Male besuchte, den lezten Abend und des lieben Pastor Roller Vorlesen des Liedes: Wenn mein Stündlein vorhanden ist, immer im Herzen, und in, Gott Lob! sehr gesegneter Erinnerung behalten. Dieser lezte Abend wird mir nun noch unvergeßlicher seyn. Er hatte uns ja nicht ohne tiefe Vorbedeutung das: Wenn mein Stündlein vorhanden ist ins Herz gerufen, und der 3te Vers: „Ich bin ein Glied an deinem Leib, deß tröst ich mich von Herzen, von Dir ich ungeschieden bleib, in Todesnoth und Schmerzen: wenn ich gleich sterb, so sterb ich dir, ein ewigs Leben hast du mir, durch deinen Tod erworben" der war ja Gott Lob! ganz aus der Seele des Lieben, nun bei Christo Seeligen gesprochen.

Die armen, lieben Kinder sind nun so frühe Waisen geworden! Aber die Wittwen und Waisen haben ja auch ein größeres Recht an Gottes Vaterherz als andre Menschen, denn er nennt sich selber einen Vater der Waisen und Sachwalter der Wittwen, (Ps. 68 v. 6). Die Waislein und Verlassenen haben ihn also doppelt zum Vater. Und das erfährt man ja auch immer, denn nicht bloß rufen die Thränen der Wittwen und Waisen kräftiger zum Himmel, als andre Thränen, sondern auch der Geist der Gnade der aus den verlassnen Herzen betet, betet kräftiger und gewaltiger, und schon darum werden die Traurenden s e l i g genannt, von dem Mund der Wahrheit selber. Darum nennt wohl auch der selige Arndt, das Loos ein Waise zu werden, ein von wenig Menschen erkanntes Glück, weil nun der liebe Gott selber, seinem theuren Versprechen gemäß, Vater- und Versorgerstelle übernehmen müsse, und das könne doch kein Mensch auf der Welt so gut seyn als er, und so gut die ihm anvertrauten Kinder für die ewige Seeligkeit erziehen als er.

Wenn Sie nun, meine theure, schwesterliche Freundin! am Morgen aufwachen, und der, welcher bisher der leibliche Versorger und Miterzieher der Kinder war, fehlt Ihnen überall, da werden Sie immer denken und sagen: „Den leiblichen Versorger der lieben Kinder, den väterlichen Freund und Miterzieher, hast Du zu Dir genommen, nun sey Du ihr und mein Berather, vertritt Du, täglich und stündlich, durch Deines heiligen Geistes Walten, die Stelle des lieben Vaters, sieh' und gehe ihnen nach auf allen ihren Wegen,

Dein guter Geist leite, warne, züchtige sie, lehr Du ihnen etwas Gutes, mach' sie zu tüchtigen, guten Menschen hier auf der Erde, vor allem aber einmal selig, in deinem ewigen, lieben Reiche. Und der liebe, liebe Seelige faltet seine Hände am Throne Jesu Christi auch mit Ihnen, wenn Sie beten, und weiß darum; denn so oft wir beten, so oft wir mit ganzem Herzen in der Gemeinschaft Jesu Christi sind, sind wir auch in der Gemeinschaft unsrer Seeligen, und sie sind uns dann auf eine innige Weise näher, als der Mensch es glaubt und weiß. Eine rechte Wittwe betet aber ja „Tag und Nacht" und darum ist sie auch Tag und Nacht mit ihren Lieben, bei Christo Seeligen vereint, ohne Aufhören, ohne Trennung, und sie fühlt das auch, mitten durch die (seeligen) Thränen hindurch. Das stärkt auch den Glauben an jene unsichtbare Welt, wenn man so lebendig fühlt, man ist sich in Jesu Christo näher verbunden als jemals, und sich doch mit diesen armen, leiblichen Augen, die man ja ohnehin nicht mehr lange an sich trägt, nicht sehen kann.

Nun Sie, nach dem Wort des Herrn (Matth. 5 v. 4) selige Wittwe, und ihr lieben theuren Kinder, gesegne Sie Gott, und stärke und tröste Sie. Und ja und Amen, der Getreue, dessen Wort nicht lügen kann, wird das auch überschwenglich thun. Er lasse Sie, mitten in Ihren Thränen, die Seeligkeit seines Himmels vorausfühlen und empfinden, welche Ihr lieber Freund dort nun ohne Aufhören genießt. Die lieben, in Christo mir ewig theuren Kinder, die mir unvergeßliche, hochgesegnete Gräfliche Familie Dohna, den lieben, theuren Herrn Pfarrer Roller, grüße ich in dem Herrn. In Ihm und mit Seiner Hülfe ewig verbunden, Ihr ärmster Mitweinender und Mit-Leidtragender

Schubert

21. Erlangen am 5. July 1820.

Halten Sie es, in dem Herrn innig verehrte, schwesterliche Freundin! einem an Leib und Seele auf mannichfache Weise Gehemmten freundlich zu Gute, daß er Ihren Glaubensfreudigen Brief, der mir ja warrlich ein starkes Zeugniß von der Kraft Jesu Christi an müden, tief verwundeten Herzen war, so spät beantwortet. Seit dem Pfingstfest, wo ich Ihnen schreiben wollte, wurde mir aus körperlichen Ursachen, die Arbeit mit der ich überhäuft war so schwer, daß ich keinen Muth hatte Ihnen zu schreiben. Denn noch immer, ja noch immer kommt mir jedes Menschenwort, das ich Ihnen schreiben und sagen könnte, so arm, so leer, so unwerth vor! Aber wir geben was wir haben, in Schwachheit und Beugung.

Das Bild, das ich noch von dem Seeligen habe, ist mir in dieser ganzen Zeit ein besondrer Schatz und Seegen gewesen, und nun, da der gute Wilhelm, den Gott dafür segnen wolle, es so treu nachgebildet hat, wird es Vielen zum gleichen Seegen seyn. Das Bild sieht mich an, ernst und liebend, es ermahnt mich, stärkt mich, straft mich, warnt mich, stärkt mich. Denn, meine teure Freundin! dieser seelig Verstorbene, in Gott Vollendete, hat durch die Weise seines Todes auf mich und Tausende (ich weiß das aus sehr verschiedenen Gegenden Deutschlands und von sehr erleuchteten Männern) so tief eindringend gewirkt, daß mir der liebe Seelige fast wie ein Märtyrer erscheint, der als Zeuge und zwar als ein Erstling unter den Blutzeugen, welche die jezt noch mehr im Verborgenen wirkende, bald aber ans Licht tretende Mordkraft der Finsternis geopfert hat, Allen die offne Augen und Ohren haben, ein ernstes, Mark und Bein durchdringendes Zeugniß (Märtyrerthum) vor Augen gelegt hat. Der Seelige, mir und Vielen durch seinen Tod, in Christo Geheiligte, Geliebte, hat sich, wie Sie ja selbst wissen, oft in seiner kühnen Glaubensfreudigkeit darüber geäußert, was er für Den den er liebte, in Leid und Freud, durch Leben und Tod auf Erden thun möchte. Sein Wunsch ist ihm gewährt, er ist durch sein ganzes Leben und seinen stillen, frommen Wandel, durch sein herrliches, hochgesegnetes Wirken als Künstler, durch seinen Einfluß als Freund, Gatte, Vater und nun auch durch seinen Erstlingstod ein großer, seegensvoller Zeuge von Dem geworden, den er liebte und bei dem er nun ohne Aufhören ist. Ich freue mich von Herzen darauf, die 50 bei dem lieben Wilhelm bestellten Exemplare des Bildes, recht bald zu haben und sie in das Haus vieler gleichgesinnter Freunde bringen zu können.

Ich schrieb Ihnen noch nicht was ich in der Nacht oder vielmehr am Morgen des Tages, der den theuren Bruder so plötzlich zu Gott rief, für eine wunderbare Ahndung und fast Erscheinung hatte. Ich hatte die ganze Nacht sehr ängstlich und betrübt geträumt, weiß aber nicht mehr genau was. Ich war zwischen 3—4 traurig aufgewacht, hatte aber die Augen noch zu, da war es als wenn jemand die Glasthüre am Schlafzimmer mit großer Heftigkeit aufmachen wollte und stark erschütterte. Ich hatte es gehört und meine Frau auch. Wir wachten in großen Schrecken, hell und klar. Da sah ich ins Nebenzimmer, wer wohl das gethan hätte, aber es war gar niemand da, auch kein Luftzug möglich. Ich legte mich wieder nieder, lag aber kaum, da klopfte es 3 mal, wie mit einem Menschenfinger ans Fenster der Glasthüre. Und als 8 Tage darauf

einer meiner Collegen zu mir ins Zimmer trat und gleich nach dem Gruß die Worte sagte .. „Kügelgen ist ermordet", da riß auf eine sonderbare Weise gewaltsam die Saite an der an der Wand hängenden Guitarre, mitten durch. Doch das Alles halten Sie mir zu gut. Mag es, wer nicht dabei war, und das so deutlich mitfühlte, was ich besonders in der traurigen Nacht fühlte, auch anders erklären, und als Zufall, mir, dem Träumer, war es ein eigner, trauriger Trost, daß ich mit dem mir theuren, ewig lieben Bruder so nahe verschwistert sey, daß mich solche Vorahndungen berührten. Ach, einem Andren als mir konnten ja alle jene Ahndungen, und wenn sie noch so klar und bestimmt gewesen wären, nicht nützen. Ich war ja so fern.

Meine theure Freundin! ich habe oft gedacht, und Gott weiß das, wenn ich in Dresden gewesen wäre und bei meinem lieben Bruder Gerhard, und hätte Alles gewußt, und auch meine eigne Gefahr, und daß ich das mit ihm theilen würde was ihm Gott beschieden hatte, ich wäre doch, und gern mit ihm hinaus gegangen an seinen Weinberg. Und das hätten Viele, Viele auch gethan, und wir ja Alle, die wir ihn so lieb hatten.

Ich habe diesen Früling auch mit vielem Seegen gearbeitet, nur seit Pfingsten war ich, ich weiß nicht ob ich sagen soll eigentlich kränklich, oder nur gehemmt. Und nun hat uns Gott die Freude gewährt, daß seit 8 Tagen meine lieben Schwiegereltern bei uns sind zu Besuche, mit dem kleinen 4 jährigen Sohn meiner seeligen Schwägerin.

Ob und wenn ich im nächsten Herbst nach Sachsen, und wie sich versteht zu meinen theuren Dresdner Freunden kommen kann, weiß ich jezt noch nicht fest und gewiß zu bestimmen. Ich bin durch eine Arbeit, wo der Druck schon begonnen hat, und die entweder nie oder in diesem Jahre vollendet werden kann, ich weiß nicht auf wie lange? gebunden. Aber ich gebe die Hofnung nicht auf, und schreibe Ihnen bald mehr darüber.

Die beiliegenden Verse sind aus einem alten, in der Passionswoche zu singenden Liede: „So giebst du nun mein Jesu gute Nacht" abgeschrieben. Dieses Lied von A. Pfeifer, muß durchaus zu einem Sterbeliede bestimmt gewesen seyn, für Einen der in der Charwoche seelig entschlafen, denn es ist halb Passions- halb Sterbelied.

Ach möchten Sie in Dresden bleiben. Ich hoffe zu Gott die Regierung kann nicht anders als Ihnen die ganze Besoldung des Seeligen lassen. In Baiern wenigstens, geschähe das gewiß.

Gott stärke und erhalte Sie, er reiche Ihnen und Ihren lieben

Waisen seine Gnadenhände. Meine Frau, und Selma, die so Gott will nächstes Jahr nach Chemnitz kommt, und Adeline, grüßen Sie Alle mit Liebe und Verehrung. Ich bitte mich dem hochverehrten Gräfl. Dohnaschen Hause und dem theuren Pfarrer Roller zu empfehlen. Ja Gott erfülle Sie reichlich mit Seinem Trost und Frieden und Seiner Kraft. In Ihm verbunden, der schwächste Ihrer Brüder

G. H. Schubert.

22. Erlangen am 3ten November 1820.

Ich möchte Ihnen diesmal, meine in dem Herrn theure, schwesterliche Freundin! gar gern schon das ausführlich schreiben, was ich Ihnen nun vielleicht erst mündlich erzählen werde, zum Preise der Güte und Erbarmung Gottes. Ich habe nämlich eine Reise gemacht [vgl. Br. 50 an Köthe], wie mir anfangs schien nur in Angelegenheiten meiner Wissenschaft, aber auf dieser Reise hat mich Gott so viel Wunder seiner Gnade und seiner Lust an den Menschenkindern sehen und hören lassen, daß ich immer nur ausrufen möchte, meine Seele erhebe den Herrn, was in mir ist seinen heiligen Nahmen.

Ich meyne vorzüglich die Gnadenheimsuchungen und Erweckungen, welche in neuerer Zeit der Gemeinde zu Buch bei Schafhausen wiederfahren sind, von den ersten Regungen des Ernstes an, welche die Predigten des hochbegnadigten Pfarrer Spleiß dort wirkten, und von der merkwürdigen Geschichte des Erstlings jener Gemeinde, der Frau von Mantach in Amsterdam an, bis zu den Tagen der allgemeinen, großen Heimsuchung der Gnade und bis zu der jetzigen Zeit herunter. Seitdem ich wieder von der Reise nach Hauße bin, habe ich mehr als einmal versuchen wollen, zum Niederschreiben dieser Geschichten, für meine Freunde zu kommen, aber ich glaube fast das Herz ist noch zu voll davon; es ist mir nicht möglich gewesen.

Nun, Gott Lob! es zeigt sich ja daß, wenn nur Glauben da sind und Liebe, auch die wundervolle Gnade welche einst so mächtig war mit und in den ersten Aposteln, noch immer der Kirche Christi nahe sey.

Ja diese Geschichte von Buch, die mir der geistliche Vater jener Gemeinde, Pfarrer Spleiß, mit dem ich 14 Tage lang reiste, erzählte, und der liebe Umgang mit jenem vom Geiste Jesu Christi erfüllten Manne, hat mich die schöne Schweitz, mit ihren hohen Gebirgen, ihren Seen und Gletschern fast vergessen lassen. Denn in Gottes großer Welt giebt es doch keinen schöneren, herzerhebenderen, geist-

stärkenderen Anblick, als den eines Menschen, der Jesum Christum von ganzem Herzen liebt.

Da ich den alten Antistes Heß in Zürch sahe, mußte ich weinen, vor Ehrfurcht und Liebe, und noch segne ich die Stunde und werde sie immer segnen, wo ich das Missionsinstitut in Basel besuchte und die lieben, Gott geweihten Jünglinge darinnen sahe. Dies Alles — der Anblick der Liebe zu Jesu Christo und jener Früchte, welche aus dieser Liebe hervorgehen, hat mich viel mehr ergriffen, als die merkwürdigen Geschichten von Visionen, welche seit einiger Zeit in der Gegend vom und im Langenthal bei Aarau geschehen, und welche mir der liebe, fromme Professor Ermann in Straßburg erzählte. Denn daß uns immer und überall eine Geisterwelt nahe sey, die ihr ernstes Auge, mitten im Lärm dieser Welt auf uns richtet, unsre Thränen sieht und die Gedanken unsers Gebetes, aber auch jedes von ihm hinwegirrende Denken und jedes unnütze Wort, das erfahren wir ja am freundlichsten, innigsten, wirksamsten, wenn und so oft wir uns im Geist und in der Wahrheit Dem nahen, welcher selber der Anfang und das Ende aller Geisterwelt ist. Zu dieser Ueberzeugung bedarf es dann jener seltneren, grausvollen Gäste nicht, wiewohl das in jenen Geschichten allgemeine Ermahnen zum Nüchternseyn, Wachen und Beten, denn eine Zeit der Gefahr und des Kampfes sey nahe, allerdings bedenklich ist, so wie überhaupt solche Erscheinungen zu jenen betrachtungswerthen Zeichen unsrer Zeit und nächsten Zukunft gehören, zu denen auch die immer mehr überhand nehmenden Geschichten vom selbst entstandenen Somnambulismus gerechnet werden müssen, wobei mehrere Geist und Glaubensvolle Männer unsrer Zeit (z. B. H. v. Meier in Fr.) [Frankfurt] an die Dämonischen zu Christi Zeiten, welche mit zu den Zeichen seiner Zeit gehörten, mit Recht erinnert haben.

Meine theure Freundin! was habe ich doch für Sehnsucht bekommen, auch in einer solchen Gesellschaft von Erweckten, wie die Gemeinde zu Buch ist, oder wie die lieben Männer sind, die ich in Basel kennen lernte, ganz und gar leben zu können. Haben Sie schon Herrnhut gesehen und besucht? und wie ist Ihnen wohl da zu Muthe geworden?

Doch ist auch ein solcher Wunsch mit seiner Erfüllung oder Nichterfüllung, nicht Hauptsache. Auch der einsame Wandrer im Thale, hat Ihn nahe, hat Ihn zum Stecken und Stab, und erhebt sein Gebet, sein Loblied, in Gemeinschaft mit jener ihn umgebenden unsichtbaren Schaar, welche Gott lobt, ohne Aufhören. Und einsam bin ich hier nicht. Ich habe manchen treuen Knecht und

Jünger des Herrn, mir zur Stärkung in meiner Nähe und mir zur Seiten.

Seit einiger Zeit lese ich ein Buch, das mir recht zur Stärkung und Erbauung ist: Joseph Milners Geschichte der Kirche Christi, aus dem Englischen übersetzt von Peter Mortimer . . .

Nun meine verehrte Freundin! nehmen Sie in diesem kurzen Brief den armen guten Willen für die That an. Gott stärke Sie an Geist und Leib und Seele und erfülle Sie mit Freude und Frieden in dem heiligen Geiste. Die lieben, theuren Kinder, grüße ich mit herzlicher Liebe, bitte auch mich der verehrten Dohnaischen Familie und dem lieben Herrn Pfarrer Roller herzlich zu empfehlen. Und Er, welcher uns erwählt hat aus der Welt, zum Preise Seiner herrlichen Gnade, möge uns Alle fest und fester halten mit seiner lieben Hand, das wir nicht fallen noch weichen. Ja getreu und gut ist Er. In Ihm verbunden Ihr ärmster Bruder Schubert.

23. Erlangen am 26ten Dec. 1821.

Schon vom Chemnitz oder Bärenwalde aus wollte ich Ihnen schreiben, meine theure, schwesterliche Freundin! und es ist schon das liebe, gesegnete Weihnachtsfest herangekommen, mein Brief aber an Sie noch nicht geschrieben. Es war aber auch ein Spätherbst und Winter, voller Zerstreuungen und Arbeiten (und gerade wissenschaftliche Zerstreuungen sind oft für die Seele die gefährlichsten) so daß mir diese stille Festzeit recht nothwendig und zum Seegen war. Da habe ich mit demselben zuversichtlichen Vertrauen, wie sonst als Kind meine liebe Mutter um eine ihr gefällige Weihnachtsgabe, meinen Herrn nur darum, ja vor allem nur darum gebeten, daß Er mich fest in Seiner Hand halten solle, daß Er mich durch nichts, ja durch Nichts aus Seiner lieben Hand solle gerissen werden lassen, denn ich möchte gern ewig bei und in Ihm seyn und bleiben. Und wenn das liebe, seelige Weihnachtsfest wieder kommt, so gebe doch Gott, daß ich nicht bloß Thränen der wehmüthigen Reue, über meine weite Entfernung von Ihm weinen müsse, sondern auch Thränen des Dankes, daß ich durch Seine Gnade in der Heiligung wahrhaft fortgeschritten. Heute gegen Abend, da ich einsam spaziren gieng, dachte ich mit rechter Sehnsucht: wenn ich ein Knecht bei einem recht christlichen Manne wäre, wo ich dann doch immer gehalten wäre, Christliches zu thun und zu treiben und nicht das was mein Leichtsinn mich thun heißt, aber ich dachte dann doch auch wieder mit Dank, daß ich ja auch so gern ein Knecht Jesu Christi seyn und bleiben möchte

und kann und ja, der wird mich auch immer mehr und mehr in Seine liebe ernste Zucht nehmen und mir endlich auch ein folgsames Herz geben. Ja Sein heiliger Geist hat michs auch versichert, daß mich Nichts, Nichts aus seiner Hand reißen soll. Das Lied: In dich hab' ich gehoffet Herr! ist mir neuerdings wieder ganz besonders theuer geworden, es spricht so ganz meines Herzens heißes Sehnen aus.

An dem letzten Abend meines Aufenthalts bei Ihnen, fand ich, als ich in den Gasthof nach Hauße kam, meinen lieben Kollegen Schweigger aus Halle, dessen Bruder, wie Sie wissen, bei Palermo ermordet worden ist, nachdem er (wie es scheint durch eine Ahnung getrieben) sich eine Stunde etwa vor seinem Tode, in eine Kirche hatte fahren lassen, die er besuchte. Da blieb ich mit diesem armen, herzlich betrübten Freunde, noch einen Theil der Nacht beisammen und er folgte mir auch nach Chemnitz, wo er noch einige Tage bei uns blieb. In Baireuth fand ich auch einen Freund (der auch Ihnen werth ist) Jean Paul Richter, tief gebeugt durch den Tod seines einzigen Sohnes, eines gar hofnungsvollen, lieben, ernstgesinnten Jünglings, der von allen Lehrern der Universität Heidelberg, die ihn kannten, ein sehr ehrenvolles und liebevolles Zeugniß hatte. Jean Paul sagte mir einige sehr ernste, liebe Worte, die mir den lieben Mann noch theurer machten, als er mir es schon war. Ihm ist die Religion über Alles theuer und er wird gewiß nicht von der Erde abtretten ohne für das Eine das Noth und das Wahr und des Menschen bestes Theil und Heil ist, noch einmal laut gezeugt zu haben. Bis jetzt scheint es freilich, verweilt er sich noch zu viel und zu ausschließend außen im Vorhofe des Tempels, doch wer mag da sagen wie viel oder wie wenig noch fehle um eine solche Seele hineinzuführen ins Innerste und sie vor dem Altar selber nieder zu beugen. Ein Gespräch mit ihm hat mir noch einen Haupt Antrieb und Stoß zu einer kleinen Arbeit gegeben, die ich mit Gottes Hülfe bald zu vollenden hoffe und dann Ihnen und Ihren lieben Kindern auch zuschicken werde.

Ich habe recht oft an Sie und Ihre lieben Kinder gedacht und von Ihnen gesprochen. Lassen Sie uns alle nur immer recht in Dem vereinigt bleiben, Der ja allezeit, bis an der Welt Ende unser liebes Haupt und Herr seyn und bleiben will. Und in Ihm sind wir auch mit dem Theuren, Vorangegangenen vereint der auch mit uns betet um Gnade, Kraft und Heil für uns. Und zwar, nicht mehr gehalten und gedrückt von diesem Leibe der Sünde und des Todes, der uns so oft hemmt und drückt, beim Aufschwunge nach oben.

Die „Erzählungen aus der Bruderkirche" haben mir diesen

Winter schon unbeschreibliche Freude gemacht und Kraft gegeben. Was sind doch diese Männer, die, nur von Gott gesehen und gelobt, von der Welt verkannt, verspottet, einer nach dem andren nach Berbice, Surinam u. s. in das schon für sie ofne Grab und Krankenbette giengen (gewöhnlich erkrankten sie sogleich nach ihrer Ankunft an jenen ungesunden Orten) so ganz andre Helden gewesen, als alle die, welche die Welt große Helden nennt! Gebe uns allen Gott doch auch, einem jeden von uns in seinem Kreise, einen solchen Heldenglauben, solche Treue, vor allem aber, denn das ist ja der Grund von allem, eine solche Liebe, die mächtiger sey als Fleisch und Sünde und Tod und Hölle . . .

In Ihm, der unser Eins und Alles seyn und immer mehr werden möge ewig verbunden Ihr treuer, brüderlicher Freund

G. H. Schubert.

24.

Meine theure, schwesterliche Freundin!

Mit tausend Freuden höre ich, daß Sie wieder in Dresden und also doch wieder in unsrer Nähe sind und wills Gott sehe ich Sie auch nun bald wieder! Heute schreibe ich nur etliche Zeilen, aber ich sende Ihnen dafür etwas, das besser ist als jeder Brief von mir, einen jungen Gottesgelehrten aus Würtemberg, den ich von Herzen lieb habe, den aber was freilich mehr sagen will: der Herr lieb hat und sich zu ihm bekennt, so wie er, mein lieber Bahrdt, den Herrn von Herzen liebt und sich treu zu ihm bekennt*). Machen Sie doch diesen reichbegnadigten Jüngling mit unserm lieben Pf. Roller, mit der verehrten Gräflich Dohnaschen und Einsiedelschen Familie, (wenn das Letztere seyn kann) bekannt, denn Alle werden sich an ihm freuen und Seegen von ihm haben. Ich wollte ihr könntet diesen seltnen Gast einmal predigen hören in Dresden.

Nun, Gott segne Sie, theure, liebe Freundin, mit Ihren lieben Kindern und erhalte Sie und uns Alle bei sich und seinem heiligen Nahmen. Mit treuer Liebe Ihr Mitpilger G. H. Schubert.

Erlangen am 1sten Juny 1824.

25.

Sie haben ganz recht daran, meine theure, schwesterliche Freundin, daß Sie mich ein wenig über mein langes Schweigen und zwar in einer Zeit wo ich Ihnen so viel zu schreiben hatte, ausschelten. Wenn

*) Vgl. Selbstbiogr. III, 547 ff.

ich doch nur nicht immer so gar schwer ans Briefschreiben käme. Lieber schreibe ich immer meinen Freunden ein Buch als einen Brief und habe Ihnen hier auch wieder ein Buch geschrieben*), das schon in der Mitte des Sommers fertig werden und damals auch mein armes Brieflein unter seine Flügel nehmen wollte.

Ja wohl dürfen Sie meiner lieben Selma Glück und Seegen wünschen zu ihrer nahen Verbindung. Mein künftiger Sohn fürchtet Gott von Herzen, und so bleibt es also mit Gottes Hülfe dabei: ich aber und mein Haus wir wollen fest an dem Herrn halten. Ich wünschte Sie kennten meinen lieben Sohn Ranke. Es ist eine rechte treue, innige Jüngerseele.

Freilich ist im Aeußerlichen Manches, woran ich mich anfangs gestoßen. Er ist Lehrer an einem Privat-Institut [von K. v. Raumer in Nürnberg] und ist die christlich-liebende Seele des Ganzen, so daß schon in vielen jungen Herzen innige, lebendige Liebe zu Gott in Christo erwacht ist; zugleich aber ist, so schien es mir zuerst, ein solcher, übrigens segensreicher Beruf, gerade mit keinem zum heurathen verbunden. Denn dieses Institut trägt, bei der christlichen Uneigennützigkeit seiner Vorsteher, nicht eben viel ein und es sahe eine Zeit lang gar unsicher selbst mit seiner Fortdauer aus. Indeß es ist nun einmal Rankes ihm von Gott gegebener Beruf, so wird denn Der, welcher den Beruf gab, auch fürs tägliche Brod zu sorgen wissen. Ich lasse also in Gottes Namen, die Leute mögen darüber reden was sie wollen, am 30ten November dieses Jahres die Hochzeit seyn und meine Selma hinein ziehen ins Institut, wo sie nothwendig und zur Unterstützung für die liebe Raumer fast unentbehrlich ist und mit Gottes Hülfe gar viel Seegen stiften kann.

Meine liebe Pflegetochter hat aus eigner Wahl und Neigung dem Dr. Winer schon am 6ten Mai ihre Hand gereicht. Nun in Gottes Namen auch, wer weiß was damit gemeint ist. Winer meynts, so weit seine Erkenntniß reicht redlich mit der Wahrheit: Gott wird weiter helfen. Uebrigens muß ich gestehen daß mich die Wahl der Adeline noch viel mehr überrascht hatte als die der Selma.

Beten Sie denn, meine theure Freundin! für beide lieben Kinder um Gottes beste n Seegen.

Allerdings hatte ich schon im vorigen Winter nach Rußland an einen Freund, den Staatsrath von Aderkaß in Petersburg geschrieben . . und um eine Unterstützung zu einer Reise nach Aegypten und vor allem nach Palästina gebeten. Denn da es mein innigstes

*) Der 2. Bd. seines „Altes und Neues" Leipzig 1824.

Sehnen ist, einmal noch eine „heilige Physik" (Physica sacra) zu schreiben, worinnen die Naturwissenschaft als dienender Levit sich zu der Hut des heiligen Geräthes (der heiligen Schrift) gesellen soll, scheint es mir immer nöthig, einmal, wenn auch nur auf etliche Monate das gelobte Land selber, mit eignen Augen zu sehen. Die Gefahr dabei wäre, bei der nöthigen Vorsicht gerade nicht groß und ich hege das feste Vertrauen, daß, wenn Gott mich dahin führt, er mich auch zurück führen werde, gesund und wohlbehalten. Ich sage wenn Gott mich hinführt. Darum mag ich ihm auch keinen einzigen Schritt vorlaufen . .

Mit recht viel Freude habe ich in diesen Tagen unsers seeligen Gerhards Leben, von Hasse angefangen zu lesen. Ich finde aber die Geschichte der Bekanntschaft und Verbindung mit Ihnen etwas anders erzählt, als ich sie aus Ihrem und des theuren Gerhards Munde aufgefaßt, und nach bestem Wissen und Gewissen in meinem Altes und Neues*) wiedergegeben hatte . . .

Nun Gott segne Sie und Ihre lieben Kinder und erhalte uns alle, treu und unverrückt in seiner Gnade. Ihr . . Mitpilger

Erlangen am 21ten Oct. 1824. G. H. Schubert.

26. Carlsbad am 6. Sept. 1828.

Es sind diesmal fast zwei Jahre vergangen, meine theure schwesterliche Freundin! seitdem ich Ihnen das letzte Mal schrieb. Gott hat mir indeß zwei Enkeltöchterchen, meinem lieben Schwiegersohn das Amt des Wortes an einer stillen, guten Dorfgemeinde beschеert und mir unendlich viel Gutes erwiesen. Auch in München geht mirs gar wohl; meine jungen Leute zeigen mir Liebe und Vertrauen und Gott giebt mir eindringende, gesegnete Worte an ihr Herz. Besonders diesen Sommer, wo ich „Seelenkunde" las . .

Oberlins Leben habe ich... gleich nach meinem Armbruche [Selbstbiogr. III, 680] jungen Freunden in die Feder diktirt. Mit dem ersten Band der Reise, der nachher erschien, bin ich zum großen Theil so unzufrieden, daß ich Gott und Freunde um Vergebung bitten möchte, daß ich ein solches Buch geschrieben. Weniger unzufrieden bin ich mit einem andern Büchlein: Peurbach und Regiomontan genannt. — Gott kann und wird ja einmal künftig auch noch bessere Worte in meinen Mund und Feder geben.

.. ich möchte doch so gern von Ihren lieben Kindern und Ihnen etwas Ausführlicheres hören. Sollten Sie doch meine liebe Selma

*) Jetzt s. die Biographie von M. Helene v. Kügelgen.

und den theuren Sohn meines Herzens sehen, in dem kleinen stillen, etwas armen Pfarrhäuschen unter ihrer sie von ganzem Herzen liebenden und verehrenden Gemeinde! Dazu das liebliche Enkelchen Agnes, jetzt über anderthalb Jahre alt, ganz das Bild der Kindheit meiner lieben Selma selber. Das Aemtchen trägt mit Allem (auch die freie Wohnung eingerechnet) gegen 500 fl. jährlich; meine Kinder kommen aber sehr gut aus. Die Gemeinde war sehr verwahrlost und verwildert; Gott hat aber seinen besonderen Segen zur Predigt des Wortes und zum Unterricht der Kinder gegeben, so daß schon überall ein Aufkeimen der jungen Saat bemerkt wird.

Überhaupt ist unser Bayerland ein an geistlichen Gütern gar reich und hoch gesegnetes Land. Ich habe in München, freilich mehr unter den Katholiken als Protestanten, mehrere recht innig christlich gesinnte Freunde, deren Umgang mich stärkt und erquickt. Namentlich auch der jetzige Präsident am Königl. Bayr. Oberkonsistorium, Roth, der Herausgeber von Hamanns Schriften, ist ein gar ernst und christlich gesinnter Mann, der mit Gottes Hülfe für das protestantische Bayern viel Frucht schaffen und Saaten säen wird zum Tage der Ernte. Seine Frau ist eine Tochter aus dem lieben frommen Hause des Marktvorsteher M[erkel] in Nürnberg [Selbstbiogr. II, 343] eine Frau, einfach und treu und innig im Gebet. Unter unseren jüngeren protestantischen so wie katholischen Theologen und Candidaten der Theologie meint es ein guter Theil aufrichtig und ernst mit der Sache des Herrn. In Erlangen stehen vier christlich ernste und wirklich dies bekennende Lehrer: Krafft, Raumer, Puchta (ein Jurist), Döderlein (ein Philolog), in München noch Mehrere. Dann Schelling hat sich öffentlich und entschieden für die alte Bibellehre ausgesprochen, ebenso der oft im Auslande verkannte, aber gewiß redliche Görres und mein edler Freund Ringseis, der Mediziner [Selbstb. III, 632. 705. 710] so wie mehrere Jüngere. Unser König ist ja neuerlich selber der Wahrheit zugewandt — vom edlen, gutem Willen und ein großer Theil seiner Umgebung ist dies auch, oder widerstrebt wenigstens nicht.

Auf dieser letzten Reise habe ich denn endlich auch den so lang und innig verehrten und geliebten Johann Michael Sailer von Angesicht gesehen [vgl. d. Br. an diesen] und seinen Segen empfangen. Ich kann gar nicht sagen, wie innig tief die persönliche Bekanntschaft dieses treuen Jüngers des Herrn auf mich gewirkt hat. Wie ist doch der theure Mann so oft verkannt worden, selbst von Mit-Jüngern und Brüdern, in und außer seiner Confession.

In Einfalt und liebendem Ernst eines Apostels waltet und wandelt der alte Regens am geistlichen Seminar in Regensburg, Wittmann genannt. Durch ihn, mittelbar, in der Bekanntschaft der jüngeren Hülfspriester und Schüler die ihn umgeben, und unmittelbar, ist mir der Tag, den ich in Regensburg zugebracht, zum bleibenden Segen geworden.

Vor einigen Wochen erfreute mich mein lieber Adolph Zahn (Pfarrer zu Bönikau in Pommern) mit seiner Cleophea (geborenen Schlatter) durch einen mehrtägigen Besuch in meinem Hause. Seine Predigt, die er in der sonst so verlassenen und verödeten protestantischen Kirche zu München hielt, war Vielen ein Wort der tiefsten Ermunterung und Erweckung.

Tholuck, der sehr gesegnet in Halle wirkt, ist auf ein Jahr nach Rom gegangen; Hengstenberg in Berlin (Herausgeber der evangelischen Kirchenzeitung) hat einen Ruf zur Superintendentur nach Glauchau im Schönburgischen erhalten. Gott erhalte ihn aber (menschlich gewünscht und gesprochen) lieber für Berlin.

Nun, meine theure Freundin! dieser Brief geht eben versuchsweise, ob er sie finden könne, und Gott segne und erhalte Sie in Seiner treuen Hand mit allen Ihren lieben Kindern. In Ihm und mit Seiner Hülfe ewig verbunden Ihr brüderlicher Freund

G. H. Schubert.

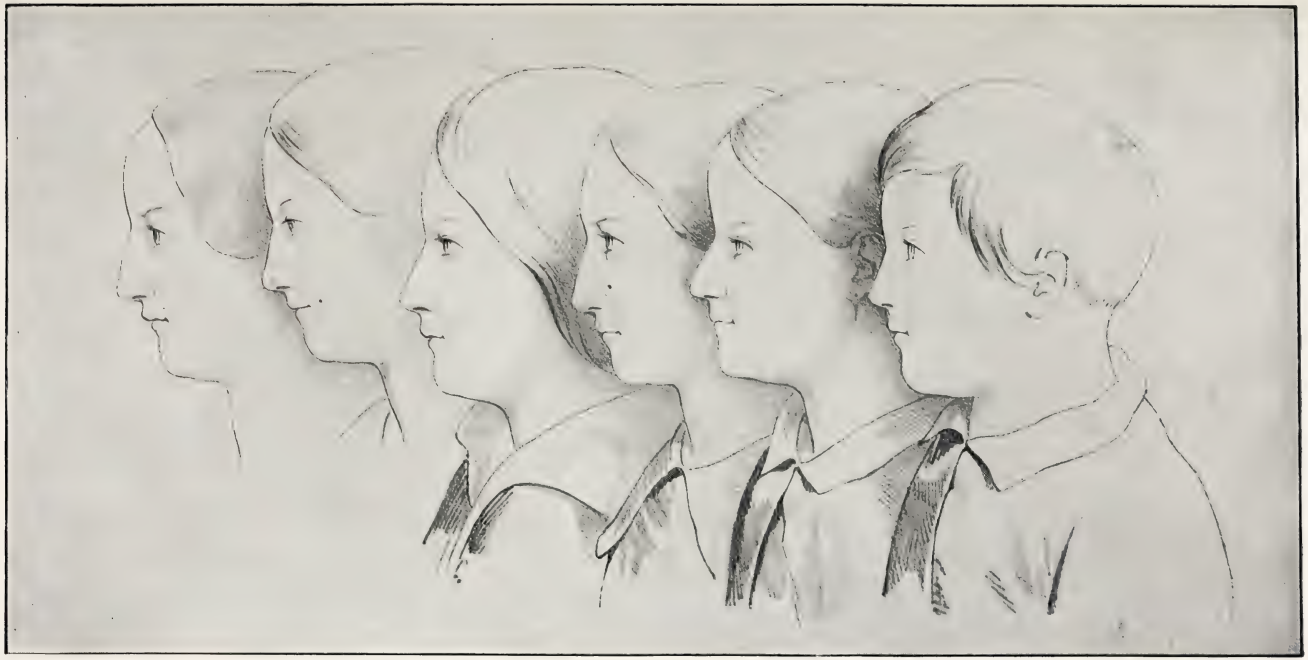
[An Pastor Julius Krummacher und Frau Adelheid geb. von Kügelgen.]

27. München am 5. Mai 1857.

Gegrüßet und gesegnet seid mir, Ihr geliebten Friedensboten aus dem Teutoburger Walde; Ihr Kinder theurer, lieber Eltern: Adelheid und Julius. So erfreut, erwärmt und verjüngt hat mich wohl seit Jahren kein Brief aus der Ferne als der Adelheidsbrief aus Tecklenburg. Schon die Schriftzüge der lieben Hand, noch weiter jedes Wort des Inhaltes redeten mich in einer Sprache an, die mir schon auf Erden ein Wohllaut wie aus dem seeligen Jenseits war: voll erhebender, tröstender, ermahnender Kräfte der Ewigkeit. Es war mir als hätte die unvergeßliche Lila, in ihrem und in ihres Gerhards Namen und Sinn an mich geschrieben. Nun, der Brief hat mich einmal wieder so recht in das „Kügelgensche" Haus eingeführt, hat mit mir so klar, so innig zutraulich und schwesterlich von den Kindern gesprochen, als hätte der Geist der selig vollendeten Mutter selber der Schreiberin die Worte dazu gegeben. Ja, es ist derselbe Geist der mit der Mutter war und in der Tochter

fortlebt; derselbe Geist der auch, dem Herrn sei ewig Dank! seine Friedenshütte in mir hat; mein Tröster, mein Führer, mein Berather und väterlicher Erzieher für das Leben der Ewigkeit. Es soll auch von nun an das alte Familienleben zwischen uns und Euch wieder in frischer Kraft der niemals alternden Liebe aufleben und durch die That eines liebenden, brüderlich-schwesterlichen Verkehres sich erweisen. Da sende ich gleich eine Bitte voran: daß Euer lieber Sohn, der Student in Tübingen meinem Hause nicht vorübergehen, sondern dasselbe auf oder vor seiner Heimkehr besuchen und segnen möge. Bis zu dem Ende der Himmelfahrtswoche sind wir hier in München, dann, so Gott will in meinem stillen Sommeraufenthalt Pähl, am Fuße der Alpen, dahin man .. in wenig Stunden kommen kann .. Er wohnt dann so lange er kann, bei uns in dem Häuschen das ich dort für den Sommer zur Miethe habe. Wie auf einen eignen, lieben Sohn freuen wir uns auf ihn.

Meine geliebte Pathin Adelheid, das gute, liebliche Kind (so steht es vor meiner Seele) nun eine Mutter wie Lila es war, hat mich von Haus zu Haus in ihre Familie geführt. Ich will das jetzt auch meinerseits thun und Euch liebe Kinder: Julius und Adelheid, von Haus zu Haus bei den Meinigen einführen. Meine liebe Tochter Selma, die allerdings bei meinem ersten Besuch während des Aufenthaltes in Mecklenburg, um Johannisfest 1820 [vielmehr 1819], mit einer Lilie in der Hand „den Weinberg" da Kügelgens Landhaus war, besteigen konnte, lebt mit ihrem herrlichen frommen Manne, dem Consistorialrath Heinrich Ranke in Ansbach. Die älteste ihrer Töchter, die Agnes ist eine glückselige Pfarrfrau, ihr Mann ist, der nicht für die theologische Schule allein, sondern für das Himmelreich gelehrte D. Wiesinger .. in einem Dörflein bei Nördlingen. Agnes hat mir schon 5 Urenkel geboren, welche die Freude und Lust meines Alters sind. Die 2te Enkelin: Amalie, ist die glückliche Frau des wackren Professor Helfrich in Tübingen. Hat mir auch schon 2 Urenkel und zugleich durch Gottes Gnade, ihre eigne Seele und die Seele ihres Mannes für das Himmelreich ausgeboren. Der älteste Enkel war dirigirender Oberarzt bei dem deutschen Hospital zu London, dann als Arzt bei der Armee im Orient. Hat in Sebastopol das Leben eines Kriegers genossen, Palästina, Aegypten u. s. w. gesehen, sich nach seiner Zurückkehr mit einer gar lieben englischen Jungfrau vermählt, lebt jetzt in London, wird wohl auch bald die Zahl meiner Urenkelein vermehren. Eben so die jüngste Enkelin Julie, die Frau eines gar frommen, geistreichen Pfarrers, ebenfalls bei Nördlingen. Der



**Agnes,**
geb. 12. März 1827,
verh. m. Prof. Wiesinger in Göttingen,
gest. 12. März 1916.

**Amalie,**
geb. 9. August 1828,
verh. m. Prof. Helferich in München.
gest. 2. Juni 1912.

**Heinrich,**
geb. 8. Mai 1830,
gest. 8. Mai 1909.

**Pauline,**
geb. 18. Dez. 1831,
verh. m. Pfarrer Weber in Wunsiedel,
gest. 24. Jan. 1915.

**Julie,**
geb. 18. Dez. 1831,
verh. m. Pfarrer G. Seiler i. Dornhausen,
gest. Januar 1914.

**Johannes,**
geb. 23. Aug. 1836.
gest. August 1916.

Von links nach rechts.

2te Enkel studirt noch hier in München, geht aber im Herbst auch nach Tübingen. Ist Mediciner. Der Jüngste wird mit Gottes Hilfe ein frommer, gesegneter Theolog werden. Die 3te Enkelin, etwas kränklich und unverheirathet, geht soeben zum Besuch zu ihrem Bruder nach London.

Gott sey Dank unter all diesen Kindern ist keines das nicht in der Zucht und Gnade des Herrn stünde; Er, der treue Hirte erhalte sie darin bis ans Ende.

Meine liebe Frau ist noch sehr rüstig und eine treue Pflegerin meines Alters. Ich selber fühle mich, namentlich in diesem Jahre, auch wieder leiblich wie geistig recht freudig munter und gut aufgelegt. Ich führe eben das Leben „auf Hoffnung" fort, so lange es Gott gefällt, wäre freilich gerne daheim im Vaterhause.

Ich denke Euch, liebster Julius und Adelheid bald einen größeren gedruckten Brief zu senden: ein Büchlein, das ich jetzt schreibe und daran schon frischweg gedruckt wird. Aber die Korrespondenz zwischen uns soll jetzt auch noch in andrer Weise im Lauf erhalten werden. Nun noch von unsrer geliebten Pflegetochter Adeline Winer in Leipzig will ich auch, gleichwie einen Gruß von ihr etwas schreiben. Das ist eine vielgeprüfte, durchläuterte, treu vor dem Herrn ihrem Gott und vor Menschenurtheil erfundene Seele. Der arme Winer aber, ihr Mann ist fast ganz erblindet.

Ich grüße durch euch und mit Euch das ganze theure, unvergeßliche Kügelgensche Haus in Esthland, in Ballenstädt und auch im Geist wieder bei Euch, wo mir es so wohl ist daß ich da Wohnung nehmen und meine Hütte bauen möchte nahe bei meines lieben Julius Krummachers Kirchlein. Der Herr sei und bleibe mit Euch und unter Euch als ein lebendiger Gott, als ein Gott, der uns hört und versteht, uns hilft und treulich führt an Seiner Hand. Er sammle Euch, Eure Kinder, Wilhelm und seine Kinder, den geliebten Gerhard und seine Kinder zu einer Gemeinde der Erwählten in ein Bündlein zusammen, lasse Euch alle zu vollwichtigen Ähren reifen, für den Tag der Aerndte. Meine Frau begrüßt Euch in herzlicher Liebe. Nun, aufs Wiedersehen dort wo unsre Liebe ist, oder, wenn es sein könnte, auch noch einmal auf Erden. Wenigstens die Kinder und Enkel sollten sich auch von Angesicht sehen und begrüßen.

Mein Freund, Dr. Barth aus Calw ist hier, bei dem Euer Sohn von Tübingen aus zu Besuche war. Der liebe Freund will auch noch einige Zeilen beifügen. Gott mit Euch und mit uns. Euer alter, treuer Hausfreund und Adelheids Pathe. D. G. H. Schubert.

Schreibt mir doch Ihr lieben Kinder genau Monat und Tag, wo die selige Freundin Lila gestorben ist und auch wenn sie geboren war.

[Von Barth.] Zürnen Sie nicht, wenn ein Unbekannter, der gerade seine Erholungswoche nach vieljähriger Weise im Schubertschen Hause zubringt, der Versuchung nicht widerstehen kann, noch einen oder etliche Grüße beizusetzen. Ihr lieber Gatte wird sich wohl schwerlich mehr erinnern, mich im Hause meines lieben Freundes Emil in Baerl im J. 1824 gesehen zu haben; ich habe ihn nicht vergessen, schon darum nicht, weil ich mit Friz und Emil schon so lange und so nahe befreundet bin. Bei Ihrer theuren sel. Mutter habe ich in demselben Jahre in Dresden schöne Stunden zugebracht [vgl. Br. 25], und erinnere mich noch lebhaft, wie sie mir u. A. die Geschichte der Berufung von Vater Krummacher nach Bremen erzählte. Ihren l. Tübinger Studio hatte ich neulich auf ein Stündchen bei mir in Calw, aber da er noch 4 Freunde bei sich hatte, so konnte ich zu wenig speziell mit ihm reden. Ich hoffe ihn wieder zu sehen. Dem Humor nach bin ich noch ein Jüngling, mit dessen Kräften es aber stark bergab geht, und der wohl die persönliche Bekanntschaft auf den oberen Stock im Vaterhaus wird verschieben müssen. Einstweilen grüßt Sie von ganzem Herzen sammt Ihrem lieben Julius Ihr geringer invalider Freund C. Barth.

28. Pähl bei Weilheim in Oberbayern 31 Aug. 57

Meine herzlieben Kinder.

Seyd mir gesegnet im Namen des Herrn; Er möge Euch lohnen für die Freude die Ihr mir durch Eure lieblichen Briefe gemacht habt. Ich bin im Geist viel bei Euch gewesen, seitdem Du, meine geliebte Pathe Adelheid Deine treue Hand wieder in die meinige gelegt hast und mir ist es als sei mir in meinen alten Tagen noch eine Erbschaft an einem himmlischen Gute zugefallen, das mehr werth ist als die glänzendsten Schätze der Erde. Sind mir doch auf einmal wieder theure Kinder geboren worden, aus dem Thau einer Liebe die ewig währet. Mit Euch und durch Euch bin ich wieder in den Umgang mit Euren seeligen Eltern gekommen, so lebendig als er in Dresden war, und herrlicher wiedergeboren durch eine Weihe des ewigen Lebens und seiner Früchte. Ist mir es doch in diesem Augenblick als sähe ich das im seeligen Anschauen ihres Herrn verklärte Auge Eurer Mutter, meiner für die Ewigkeit gefundenen Freundin Lila auf

mich gerichtet und als hörte ich sie zu mir sagen: wir freuen uns auf Dich und hoffen Dich bald bei uns zu haben. Ich sehe im Geist den wunderlieblichen Knaben Wilhelm mit seinem blonden Lockenköpfchen, spielen mit dem prächtigen, treuherzig und fest blickenden Jungen, dem Gerhard im Garten und habe mein Pathchen Adelheid, das die Sprache der lieben Engel besser versteht als unsre armen Menschenworte, auf meinen Armen. Habe das Kind damals gar oft auf seine zarte Stirne geküßt und gute Gedanken für dasselbe in meinem Herzen bewegt. Aber ein ganz andres Auge voll ewiger Gnade und Huld ist auf das Kind gerichtet gewesen und der Zug dieser Gnade hat dasselbe geführt, hat es erzogen für Seine seelige Ewigkeit. Meine theuren Kinder! so laßt uns denn einander lieben, in Seiner Liebe und recht treu bleiben auf Seinen Wegen zu unsern Heil. Er erhalte uns wachend, denn die Zeit Seiner großen Heimsuchungen der Gnade und des Gerichtes ist nahe.

Ihr seid glückliche Menschen und ich bin auch ein solcher, denn wir kennen Den der von Anfang ist. Wir kennen Ihn als einen lieben, versöhnten Vater der uns unsre Sünden um Christi willen vergeben uns gerecht gemacht hat in Seinem Sohn, und Kraft gegeben hat und täglich giebt, den Bösewicht zu überwinden und Ihm unserm Herrn zu leben und Frucht zu bringen. Laßt uns nun in Seiner Zucht und Gnade das Gebet, das Rufen *aus der Tiefe* recht erlernen und üben, das Gebet, das am kräftigsten zu dem Herzen Gottes dringt und gewisse Erhörung findet. Denn es kommt in täglicher Buße aus dem Gefühl unsrer Noth, unseres Sündenelends, unsrer alten wie neuen Schulden und in diese Tiefe fällt ein Strahl der Gnade unsres Herrn Jesu Christi hinab, die uns versichert daß alle unsre Sünden uns vergeben und daß wir in Ihm Gottes liebe Kinder sind. — O wie hat Er die Leute so lieb!

Dem geliebten Wilhelm danke ich von Herzensgrunde für seine Mittheilungen aus der Geschichte der letzten Tage und Stunden seiner seeligen Mutter. Wiederholt sich doch am Sterbetage solcher Seelen mit denen der Herr so eben den Bund der Erfüllung Seiner ewigen Verheißungen feiern will, Das was Abraham, dem Vater der Gläubigen in der Nacht wiederfuhr, in welcher Gott den Bund der Ewigkeit mit ihm und seinem Samen schloß: „und siehe, Schrecken und große Finsterniß überfiel ihn“ (1 Mose 15, 12). Hinaus, aus der Finsterniß, nach dem tagenden Morgen will das Sehnen und in welcher für Menschenworte unaussprechlichen Weise wird es, wenn die Feuerflamme das Opfer des sterblichen Fleisches ergreift, im

tagenden Morgen eines ewigen Frühlings gestillt. In tiefer Rührung habe ich die Blätter aus lieber Freundeshand gelesen.

Und herzlichen Dank auch für die schöne Beschreibung eures Kirchenfestes in Tecklenburg. Das war in mehr als einer Hinsicht ein königliches Fest*). Nun, Ihr wißt das Glück zu schätzen und danket Gott täglich aus liebenden Herzen dafür, einem solchen König zu dienen wie der Eurige ist. Das ist das in unsern Tagen seltne Glück eines treuen Eliesers welcher in der Person seines Herren einen auserwählten Freund, einen Geliebten Gottes, der auch sein Gott war, lieben und ehren konnte. Ja, Ihr könnt mit jenem treuen Knechte recht von Herzen die Worte sprechen: „Gelobet sei der Herr, der Gott meines Herrn (Abraham), der seine Barmherzigkeit und seine Wahrheit nicht verlassen hat an meinem Herrn" denn Ihr habt Eures Königes Herz so kennen gelernt wie Elieser das Herz seines Herrn. Ich hätte dabei sein mögen als der gute, herrliche König seinen treuen Hofprediger in Herzlichkeit küßte, wenn ich auch vor den Freudenthränen in meinen Augen vielleicht kaum hätte sehen können, was vorgieng. Und meinem theuren, geliebten Julius soll der rothe Adlerorden den sein guter König ihm an sein Herz legte ein Erinnerungszeichen sein an die Adlerschwingen, welche Gott ihm in sein Herz gab und eine Mahnung dieß täglich im Gebet zu erheben für den frommen, kindlich gläubigen König, den Gott unsrer Zeit zu ihrem Heil und vielen Seelen zur Stärkung ihres Glaubens gegeben hat. Der Herr lasse dieses, an einen hohen Ort gestellte Licht, zum Trost und zum Wächtersignal Seiner Kirche noch lange — lange leuchten.

Ein unvergeßlicher Tag des Segens würde mir es schon gewesen sein, wenn ich dem Verfasser des Elias und Elisa**) seine auch an meinem Herzen hochgesegnete Hand hätte drücken, wenn ich mit ihm zugleich die andern beiden Brüder, wenn ich das frisch im Garten Gottes grünende Kleeblatt der Söhne eines mir in die Ewigkeit hineingeliebten Vaters***) in Christo hätte begrüßen und Worte der Liebe und der Bekräftigung hätte von ihnen hören können. Den Hofprediger habe ich schon einmal in meinem Leben, in Barmen gesehen, an einem Abende, wo ich freilich durch eine oder mehrere schlaflos vorausgegangene Nächte und durch die ganz unerwartete

*) König Wilhelm IV. kam zur 150jähr. Feier der Vereinigung der Grafschaft Tecklenburg mit Preußen.

**) Friedrich Wilhelm Krummacher.

***) Friedrich Adolf Kr., 1812 Generalsuperintendent in Bernburg, seit 1824 Bremen.

Ueberfülle des Abendessens bei den fast zudringlich-freundlich nöthigenden Gastfreunden (Röhrigs) ganz unfähig war das längst erwünschte Zusammentreffen mit dem damals noch sehr jugendlichen Pastor Krummacher recht zu genießen. Ich schäme mich noch jetzt, wenn ich daran denke, meiner damaligen geistigen Dumpfheit. Doch dort wo der Leib uns nicht mehr beschwert, wird es anders werden; da giebt es im seligen Chor der Sänger, keine Mißtöne des Fleisches, keine Verstimmung mehr . . .

Auf den Besuch des theuren, lieben Martin*), des Enkels meiner Freundin Lila und ihres Gerhard freue ich mich inniglich. Ich habe ihm noch nach Tübingen geschrieben wie lange er uns hier in Pähl und wann in München treffen wird**).

Noch eine Bitte hätte ich an die liebe Pathe Adelheid mir doch einmal etwas über das merkwürdige Gesicht mitzuteilen, (die Erscheinung), welche die selige Mutter nach dem Tode ihres geliebten Gerhard hatte. Was man mir darüber mittheilt bleibt bei mir als heiliges Geheimniß versiegelt.

Nun, Gott segne Euch, Ihr geliebten Freunde. Verzeiht mir den gar zu bäuerisch zutraulichen Ton meines Briefes, es ist mir aber so als wenn ich in euch zu lieben Kindern redete.

Gottes Gnade und väterliche Zucht sei mit uns; Sein Geist sei mit Deinem Geiste Du theurer, lieber Julius und mit dem Geiste Deiner Adelheid und Deiner Kinder. Grüßt mir herzlich die Geschwister Wilhelm, Gerhard und all die Ihrigen.

Euer alter, treuer, großväterlicher Freund D. G. H. Schubert.

29. München 10. Dec. 1858.

Meine herzlieben Freunde.

Wenn Ihr mich beim Eintreten in eure trauliche Mitte fragt: Wo bist du so lange gewesen? Hat dich denn dein Weg gar nicht zu uns oder in unsre Nachbarschaft geführt daß du uns gar nicht einmal einen Gruß hast sagen lassen? da hätte ich so viel zu erzählen daß ich vor Abend nicht fertig werden könnte. Es ist mir ein Jahr meines Lebens vergangen auf dessen Wege und Stundensteine an diesem Wege ich zum großen Theil nur wie durch einen dichten dunklen Trauerflor zurückschauen kann. So viele meiner Theuren und Lieben hat mir der Tod noch in keinem andern Lebensjahre

*) Jetzt emeritierter Direktor in Cassel.

**) „Er war denn auch hin" hat M. Kr. hinzugefügt.

hinweggenommen als in diesem und ich selber in den ersten vier Monaten desselben, befand mich, infolge der überstandenen Grippe in einem Zustand des leiblichen Befindens, darin mir die Gedanken an das Ende näher lagen als die an die Fortsetzung des Weges. Doch will ich mich bei den Klagen um die Todten nicht aufhalten (ohnehin würdet Ihr nur Wenige davon kennen), sondern vielmehr, mit Dank gegen den Herrn meinen Gott der Freuden an den Lebenden gedenken, vor allem der Freude an Ihm, dem lebendigen Gott, der meines Herzens immerwährender Trost, meine Kraft, mein Lebenslicht war, und der Gaben seiner Vaterhuld, die Er mir, der gnädige, barmherzige Herr nicht nur durch die Erhaltung des Lebens meiner geliebten Frau so wie meiner Kinder, all meiner Enkel und Urenkel, sondern auch durch das Glück des näheren Zusammenlebens mit einem meiner Enkel erwiesen hat. Denn der älteste Enkel: Dr. Heinrich Ranke, der Arzt, von welchem ich wenn ich nicht irre schon schrieb, hat sich aus dem großen London zu uns, nach München übergesiedelt und hat sich an unsrer Universität habilitirt. Das war ein vorbedachter Gnadenrath meines Gottes, denn der Tod meines theuren Dr. Johannes Roth*), der sein frühes Grab in einem Hochthal zwischen den Gebirgswenden des Libanon und Antilibanon gefunden, würde mir die letzten Tage meines alten Lebens schwer getrübt haben, weil er unserm Hause, wie ein eigner lieber Sohn durch tägliche Gewöhnung verbunden war und weil wir die freudige Hoffnung seines nahen Wiedersehens schon so sicher festhielten, als die Kunde seines Todes all unsren Hoffnungen auf ihn ein Ende machte. Da, gerade in den Tagen dieser tiefen Trauer, stellte uns alten Eltern Gott den wackern, liebevollen Enkel an die Seite.

Das war freilich schön von Euch und Gott lohne Euch die Freude, die Ihr mir damit machtet, daß Ihr mir den herrlichsten lebendigen Brief aus Eurem Hause und von Eurem Herzen, den theuren Sohn meiner geliebten Pathe Adelheid Krummacher und Enkel meiner seeligen Geschwister Kügelgens Euren Martin zusandtet. Sein kurzer Besuch bei uns in Pähl gehört uns zu den guten, geistig sonnigen Tagen, die uns im vorigen Jahre beschieden waren. Ihr Herzenskinder in Tecklenburg und der geliebte Bruder Wilhelm in Ballenstedt, solltet uns nur öfter solche lebendige Briefe senden, oder noch besser selber, in eigner Person als solche Liebesboten in unser Haus kommen. Und wie gern würde ich Euch, mittelbar

*) Vgl. „Vermischte Schriften" I.

durch meine Enkel oder in eigner Person in Euer Haus oder an Eure Freundesherzen kommen, so aber kann ich vor der Hand nur einen armseligen Strohmann zu Euch schicken, nämlich mein beiliegendes Büchlein: Parabeln genannt, die sich zu den herrlichen Parabeln Eures Vaters freilich nur wie gemahlte Blumen aus einer schwachen Greisenhand gegen lieblich duftende Rosen verhalten. Aber die arme Gabe ist Euch schon lange zugedacht und ich weiß Ihr nehmt sie mit Nachsicht und in Liebe an.

Nicht nur meinem armen Buche, sondern mir selber, wenn Ihr mich sehen könntet, würdet Ihr den Traumzustand des Greisenalters anmerken. Ja, ihr lieben Kinder! es fällt Einem, der so an geistige Thätigkeit gewohnt ist wie ich, freilich schwer, so in fast beständiger, dumpfer Trübe des Gehirns dazusitzen, dabei man selbst zum Schreiben eines Briefes [kaum] Muth und Kraft hat. Aber der Traum hat dennoch auch seine Süßigkeit und Kraft. Denn wenn ich so in den schlaflosen Nächten und trüben Tagen mit meinem Gott allein bin, daran denke wie Er alle meine Sünden getragen und vergeben hat; wenn ich so die Tröstungen des ewig seeligen Lebens kräftig in meinem Herzen fühle da möchte ich meinen jetzigen Zustand nicht mit dem meiner Jugendjahre vertauschen. Ich danke meinem Gott daß Er mich aus Gnade und Erbarmen in diese stille, einsame Wüste des innren Lebens geführt hat. Nun Ihr geliebten Kinder aus Krummachers und Kügelgens Hause allesammt, schreiben kann ich Euch heute nicht wie ich möchte. Der Herr erhalte uns und Euch in Seiner Zucht und Gnade bis ans Ende, stärke und vollbereite Euch für sein seeliges Leben der Ewigkeit.

Euer alter Vater G. H. Schubert.

30. München, 22. Mai 1860.

Meine geliebten Kinder!

Ich grüße und segne Euch alle in herzlich väterlicher Liebe. Bin aber infolge eines Herzleidens so müde und matt daß ich Euch nicht schreiben kann. Es mag wohl überhaupt leicht dazu kommen daß mich mein lieber Heiland aus dem Weinberg ins Wohnhaus hinein zur Ruhe ruft. Nun Ihr wißt dann wo Ihr mich zu finden habet und ich hoffe zu Gott Ihr werdet mir Alle wohlbewahret nachkommen. Wie wir eingehen sollen in die enge Pforte wissen wir: nur gebückt und klein kommt man hinein. Das helfe uns Gott. Euer alter, väterlicher Freund

Schubert.

# VII. An Meißner und Mohnike.

## A. An Meißner.

1. Jena am 23ten September 1802.

Du wirst Lieber! schon längst auf Nachricht von deinem Bruder Gottfried gewartet haben, aber erst jetzt halte ichs für gut und nöthig dir und deiner Familie den glücklichen Erfolg meiner Cur zu berichten. Da sich in den ersten Tagen keine Besserung zeigte, tratt der Doktor Arnold, der mein Gehülfe war bald ganz zurück, überließ mir Batterie und die Kranken die wir eben mit Galvanismus behandelten allein ... Bloß der gute Hofrath Himly der mein Freund ist, und ich, wir verlohren Gedult und Muth nicht, ich galvanisierte eifrig fort, und Himly gab Hofnungen ... Nach 14 Tagen hörte er den Laut der menschlichen Sprache (ohrenverstärkt) .. Nach 4 Wochen das Pickern einer Taschenuhr .. So kann denn die Cur ehe vierzehn Tage vergehn vollendet seyn .. Seine Zunge ist noch schwer wie die Zunge eines Säuglings ..

Mit seinem ersten Meister war er nicht ganz zufrieden, ich brachte ihn daher nach 14 Tagen zu einem andern von dessen Gutheit er dir viel erzählen wird ...

Künftige Woche finde ich es aber nöthig ihn ganz vom Meister wegzubehalten, weil ich dann mich ganze Tage mit ihm beschäftigen will ... Sollte künftigen Frühling die Anwendung des Galvanismus noch einmal bey ihm nöthig seyn, so werde ich es gern übernehmen ..

Er hat in seiner Heiterkeit manchen witzigen Einfall, den z. B. daß er wenn er einen Studenten bezeichnet mit der Hand schreibt, und mit der andern und dem Mund die Gebärde des schnellen Trinkens (Saufens) macht, welches für die meisten hiesigen Studenten sehr charakteristisch ist .. Ich liebe ihn wie meinen Bruder, denn er ist so gut und innig wie ein gutes Kind ...

Dein G. Schubert.

2.

Dein Bruder Lieber! ist zu meiner großen Freude wieder bey mir. Ich konnte meine Sehnsucht gestern kaum verbergen ihn wieder bey mir zu haben, und in jeder Zwischenstunde die mir von Krankenbesuchen und andren Verrichtungen übrig blieb war ich zu Hauße

und sah nach der Straße hinaus die er passiren mußte. Warum lieben wir doch Kinder, und die ihnen an Beschränktheit gleichen und an stiller Anspruchslosigkeit (wie dein Bruder Gottfried) am meisten und wärmsten? Sind wir andern nicht unter uns wie edle wilde Thiere, durchdrungen von dem Egoismus des Unterirrdischen? — die sich zerreißen und zertrümmern indem sie in ihrer öden Nacht (dem Tageslicht fern) nur ihr eignes Ich im Irrdischen, nicht im Göttlichen erblicken. Sie wollen nicht bemerken daß alles was kömmt das kleine Leid und die kleine Freude wie das große von Gott kömmt, sie hassen sich um des Übels willen das einem von dem andern geschieht, uneingedenk daß auch dieses ihnen in Gott nothwendig war, wie das Schicksal jeder Secunde. Wie erboste Thiere beißen sie in das unschuldige Gefäß das ihnen der Wärter mit Nahrung darreicht. Gott aber liebt sie alle und vor ihm ist keiner bös und keiner gut. Und wer in Gott lebt dem stirbt der Haß und es blüht ihm neugrün überall die Liebe. — Verzeih die Abschweifung, genug, dein Bruder ist mir unbeschreiblich lieb geworden.

In ohngefähr 16 Tagen .. kann dein Bruder abgeholt werden. Kannst du vielleicht .. s e l b e r kommen? und bey Schelling einmal hospitiren? ...

Dein G. Schubert.

3. Geliebter Bruder und Freund!

Die Krankengeschichte der B. .. ist wie ich aus deinem Brief sehe wieder in den alten Umfang zurückgekommen. Ich bin noch jung und rein genug um dies offen zu gestehn daß mich ihre Verschlimmerung recht tief an unsre Unwissenheit, ja an die heute noch nothwendigen Schranken unsrer Wissenschaft erinnerte, und sehr schmerzlich. Denn das darf ich mit reinem Gewissen behaupten daß ich nach den Grundsätzen der Schule die mich erzog r i c h t i g und consequent zu Werke gieng ... Ich kann die Arzneyen der Kranken aus Jena besorgen .... Wenn sie die Heilung nur einiger Maßen erleichtern will, muß sie durchaus eine dem Curplan angemessene Diät halten ...

Jetzt zu der Geschichte unsres Gottfried ... künftig wird es kaum nöthig seyn ihn wieder zu galvanisiren .. Gieb mir oft Nachricht von ihm, jede Woche wenigstens ... Der Galvanismus ist indicirt wenn er einmal durch irgend einen Unfall mehrere Tage schwerer hören sollte ..

Heute (und schon am Sonntag) war mein lieber Bruder, Emil Herder hier, den ich seit Jahren nicht sah. Es ist unter allen Söhnen

Herders der geistreichste. Er steht mir ganz an der Stelle meines verstorbenen Bruders.

Lieber! brauchst du deinen Aeschylos? doch nein ich will dich nicht erst fragen, hier kann ich ihn von vielen leihen, du in Döhlen von niemand, ich schicke dir ihn daher wieder .. Wenn du von hier aus Bücher zu haben wünschest (von Schellings Werken, Schlegels, Johannes Müllers, Tieks, Novalis, Hegels) so schreibe mir nur, diese kann ich fast überall bekommen.

4.

Ich habe dir Lieber! schon oft schreiben wollen, aber die vielerley Verwirrungen die mich noch in den letzten Monaten meines Hierseyns gar nicht verlassen haben, hinderten mich immer. Ich bin seit einem Monat examinirt und hoffe nun in 14 Tagen ohngefähr zu promoviren, und sodann die Academie (ohngefähr heute über 3 Wochen) zu verlassen. Wie sehr ich mich nach dieser Zeit sehne ist dir wohl leicht begreiflich, denn ich führe jetzt (fast gezwungen) hier ein gar leeres Leben, der ganze Tag geht mit galvanisiren und fremden Krankheiten hin, und die übrigen seltnen ruhigen Stunden werden mir von fremden Besuchern weggenommen, da meine Bekanntschaften hier außerordentlich zahlreich sind, und jeder einen scheidenden Schulfreund noch gern so oft als möglich sehen möchte ... Da mir mehrere meiner Bekannten ernstlich gerathen haben meine Dissertation (von den Keplerschen Gesetzen des Organismus u. s. w.) nicht zu wählen, weil ich mich auch noch einmal in Dresden vom Sanitätscollegio muß examiniren lassen, und eine philosophische Dissertation würde man dort wie eine halbe Tollheit behandeln, so habe ich mich entschlossen gerade zu etwas rein empirisches zu liefern, nämlich: — — Taubstummen Geschichten. Ich erwarte daher begierig Nachricht von Gottfrieds Befinden, da ich eher meine Dissertation nicht in Druck geben will bis ich von ihm den letzten Verfolg der Cur bestimmt weiß ....

Ich sehne mich recht nach euch allen, ihr in Döhlen, Bärenwalde, Hohenstein und Chemniz, ich kenne mich kaum mehr, es ist nur noch mein Fleisch und Gebein das ich habe, im Innern ists ganz anders, voller Unruh und Zweifel. Ich bin das kaum zur Hälfte geworden was ich auf Academien werden wollte, besonders das letzte Jahr war sehr wüste und leer. Bisweilen ist mirs als müßte ich bald untergehn, die alten großen Erwartungen sind mir nur desto mehr vergangen, je mehr ich (besonders in der letzten Zeit) an fremder Achtung und Beyfall gewinne, denn meine Freunde versprechen

sich gar Wunderdinge von mir. Der Philister-Stand wird meine Heymath kaum werden können, lange werde ich ihn nicht ertragen, wo aber dann hin das weiß der Himmel, mein Weiter Streben scheint zerbrochen. Es sind schon manche sehr schnell und sehr früh abgefallen die der Zukunft viel zu versprechen schienen, ich werde darunter gehören, und bin es wohl zufrieden, ich erkenne das alte heilige Gesetz nach dem Nemesis unverbrüchlich waltet [vgl. Br. 29 an E. v. Herder]. Einige meiner Lehrer und meine Eltern dauern mich, die alten Leute hatten viel auf mich gebaut. Indeß ist es mit dem Wörter klein und groß, niedrig und hoch so eine Sache, es müssen auch Taglöhner und Handwerker unter den Menschen seyn, mich zwingt eigne Überzeugung in den strengen Dienst, ich will aber nicht mehr viel darüber klagen, nur noch jetzt zum letztenmal, da der alte Schimmer, die alten Hofnungen und Träume mich noch nicht ganz verlassen haben.

Vielleicht ists auch bloß die alte Thorheit, mir graut es vor der Philister-Welt, aber kein Teufel braucht mich ja zu zwingen unter den Philistern mit zu philistriren. Die Welt ist allenthalben Gottes allenthalben wohnen die Musen, und die Heiligthümer der Hayne[?], und Fluren sind überall. Gott verzeih mir die Zweifel, was so fester Wunsch und Hoffen wurde das muß warrlich das Vorbild meiner Zukunft seyn. Lebe wohl, alle grüße ich. Dein Schubert.

5. Altenburg am 17ten Juny 1803.

Ich schicke dir endlich hier mein theurer Bruder und Freund einige Exemplare meiner Inauguraldissertation. Schreibe es meiner Unruhe und dem unaufhörlichen Hin und Herlaufen zu in welchen ich seit einiger Zeit lebte, daß du nicht früher etwas von mir hörtest...

Sind deine theuren, mir so werthen Anverwandten nun vorbereitet genug, und beruhigt? Was macht Gottfried?.. jetzt verzeihst du die Eile indem du bedenkst daß diese Zeilen 2 Tage vor meiner Hochzeit, und an einem Tage geschrieben sind wo ich einige wichtige Krankheiten zuerst zu beobachten Gelegenheit habe..

Immer dein Freund u. Bruder G. H. Schubert.

6. Altenburg? 1804?

Zwar bin ich dir nun schon zwey Briefe schuldig geblieben*),

*) Schon größtenteils abgedruckt in Franz Schultz, Der Verfasser der Nachtwachen von Bonaventura. Untersuchungen zur deutschen Romantik, Berlin 1909, S. 185 f.

doch habe ich deiner seitdem nicht weniger gedacht. ... Du bist nahe daran deinem Vater substituirt zu werden, ich wünsche dir Glück, daß deine bürgerliche Existenz — der schlimme Umstand — sobald gesichert worden, ohnedem wirst du ja nicht dabey stehn bleiben, in keinem Sinn. Schaff dir nun deine irdischen Wünsche alle sobald als möglich von dem Halß d. h. heurathe vor allen Dingen und sey glücklich, damit du dann im eigentlichen Sinne für den Himmel leben, dich auf den Tod bereiten kannst, nach welchen die ewigen Wünsche und alles lebendige Ringen hineilt. Halte, wenn du zum Examen reisest dein Versprechen, und komm zu uns, wir freuen uns sehr darauf, eben wie auf deine Schwester, die bald wieder bey uns seyn möge! Du verlangest Neuigkeiten aus der poetischen Welt. Der unsterbliche alte Göthe, der Stolz der Deutschen hat schon an Ostern eine Lebensbeschreibung des italienischen Künstlers Benevenuto Cellini (lebte zu M. Angelo's Zeiten) übersetzt herausgegeben, Abbild einer wunderbar festen, riesenhaften Natur, eine helle Einsicht in das Geisterreich der vorigen Jahrhunderte, in Himmel und Hölle. Jeder Jüngling sollte es lesen — es wird dich tief ergreifen. — Göthes Natürliche Tochter (Almanach für 1804). Ein hell polirtes, reines Meisterstück, aber nicht durchsichtig. Schellings Schrift übers academische Studium suche zu lesen. A. W. Schlegels Blumensträuße lehren dich viele dir vielleicht (wie vorher mir) ganz unbekannte portugiesische, spanische und italienische Dichter kennen, aus übersetzten Proben. Derselbe hat unter dem Titel Spanisches Theater, Calderons dramatische Gedichte übersetzt (Calderon de la Barka) o ließ das wunderthätige Kreuz wenn du einen Eindruck — fürwahr fast höher als vom Shakespeare — empfangen willst, halte nicht das für Manier was dir bald durchsichtig werden wird als reine Kunst. — Schlegels Jon ist dir schon bekannt? eine himmlische Melodie aus helleniſchem, blauem, klarem Himmel, deine Schwester hat es mit uns gelesen. Fr. Schlegels Europa, eine Zeitschrift, such zu lesen. Im ersten Heft (die Reise nach Paris) ist eine Propheten-Wehklage, ach leider treffend wahr. Doch macht es dich auch wehmüthig wie mich, zerschmettert es dich an den empfindlichsten Stellen deines Daseyns, du wirst es nicht ohne Erbauung lesen. Die oben genannte Zeitschrift ist sehr ungleichartig, mitunter sogar mittelmäßig (es arbeiteten viele daran) aber du wirst in ihr heller als je eine neue kaum geahndete Welt sehen, den Heldendichter kennen lernen (den Portugiesen Camoens) der nach Schlegels Urtheil der einzige durch alle Zeiten bis auf unsre ist

der würdig sey der 2te nach Homer, ja der einzige neben diesem genannt zu werden. Wie Geistererscheinungen gehn dir auch Provensalische, und spanische Dichtung vorüber. Ein in Berlin bey Sander noch 1803, ohne Nahmen des Verfassers [Zacharias Werner] herausgekommenes dramatisches Gedicht, Die Brüder des Thals, 1ster Theil, Die Tempelritter auf Zypern, hat viele Augen auf sich gezogen, die Augen derer nähmlich, die das Licht ahnden, jedoch noch nicht geschaut haben, die von dem Glanz des Morgens träumen aber noch nicht erwachten, und die also immer unter die wenigen Bessern gehören. Dieses Gedicht ist hoch, aber nicht zum Höchsten, zum allein ewigen, unvergänglichen gelangt. Es ist (fast jugendlich) roh, stark, ohne Tiefe, warm ohne zu glänzen, der Plan liegt so offen da, daß es aufhört, innres Leben zu seyn fast ganz äußerlich wird. Es reißt mit sich fort wie ein angeschwollener Winterstrom, ohne jenes heitere, in sich hineinlockende zu besitzen, das — zu wünschen wäre. Es ist meist ganz und gar nicht dramatisch, hat demohnerachtet Stellen, die mit Shakespeare wetteiferten könnten. Oft kommen Funken tief aus dem innern ewigen Reich des Lichts, und zünden in empfänglichen Gemüthern gewaltig. Nimmst du das Stück auf einen schnellen Einblick, von Seiten der rohen Deutschheit so meinst du es danke sein Daseyn einem Veit Weber, oder Consorten, nimmst dus von seinen lebendigen, bessern Seiten, so wirst du an Fichte denken. — Schelling soll in neuster Zeit auch ein philosophisches Werk geschrieben haben, das ich aber nicht einmal dem Titel nach kenne. — Schiller hat mancherley Dramatereyen geschrieben, sie sind Schillerisch, ihnen wäre, obwohl sie geregelter, künstlicher, [gut] daß der Funke aus den rohen Thalbrüdern (obwohl er keine Flamme ist) in sie gegangen wäre. Seine Braut von Messina ist dir wohl bekannt. Ein systematisch richtig gescheiterter Versuch zu hellenichristianisiren, im Sinne eines Layen. Schließlich bemerke ich, daß das Stück (Die Brüder des Thals) nebst mehreren andern ähnlichen Erscheinungen am Horizont, auf eine unendlich große, gegenwärtig schon erwachende Entzündung deuten. Es schlafen gar mächtige Funken in den Jünglingen dieser Zeit, und die Jahre der Propheten kehren wieder. Das Christenthum war ans Kreuz geschlagen, und die Kriegsknechte und Jüden stunden spottend umher, es verfinsterte sich Gottes Sonne, das Allerheiligste (die Seraphinen daraus waren entflohn) stund leer und gräßlich hell gemeinen Augen geöffnet, da legten sie das erschlagene göttliche ins Grab. Aber siehe die Morgenröthe des 3ten Tags bricht nun

an, und es wird auferstehn aus dem Grabe, gen Himmel wird es fahren.

Ja es ist nahe gekommen was die Welt ersehnte, doch sicher mit dem Guten wird auch das Böse zu einer Zeit empor wachsen, an einem Tag mit ihm zur Reife kommen. Liebe mich, lebe wohl, Theurer! grüße Eltern und Geschwister, sage deiner Schwester, daß ich sie sehr liebe, sie soll bald wiederkommen. Dein Schubert.

7. München, 14 Dec. 1834.

Mein innig geliebter Freund und Bruder.

Dein lieber Brief vom 19ten September den ich erst bei meiner Zurückkunft von der diesmaligen langen Ferienreise hier vorfand, erfüllte mich mit Wehmuth. Ich bin dir so nahe gewesen und habe dich nicht gesehen! — Nur eines kann ich dir zu meiner Entschuldigung sagen. Einen ganzen Monat war ich herumgereist, hatte viel äußre und innere Unruhe erlitten, da sehnte ich mich mit einer unbeschreiblichen Sehnsucht nach Ruhe und Stille um doch wenigstens die letzten Tage des so wie mir schien zum Theil recht fruchtlos — verstrichenen Monates zur Aussaat eines kleinen Saamenkörnleins zu benutzen. — Ich schrieb sogleich nach meiner Ankunft in Bärenwalde „Overbergs Leben" (unter dem Titel: Erinnerungen an B. Overberg u. f.). Dies war ein langer Brief an alle meine lieben Freunde, recht namentlich ja auch an dich. — Hätte ich jedoch gewußt, wie mirs dein Brief sagt, daß mein lieber Meißner mich sehen wollte, so sollte keine, auch nicht die liebste Arbeit mich abgehalten haben, dich zu besuchen.

Einen großen Seegen bei dieser Reise hat mir die persönliche Bekanntschaft mit der wahrhaft „hochtheuren" Fürstin Mutter in Rudolstadt*) und den Ihrigen gebracht. Das ist eine Seele die ernstlich nach dem Herrn fragt und Er, der Herr, ist ihr ein gnädiger Gott, der sie leitet an Seiner Hand. Die Stunden, die ich bei dieser theuren Seele zubrachte, waren mir Stunden des Friedens; seelge Stunden, darin man Sein gedachte und auch Seine Nähe fühlte. Möge ich, in der Freude meines Herzens nicht zu viel Worte ohne Kraft (ich bin ja leider noch so oft nur ein armer Schwätzer) geschwatzt haben. Ich fand in Rudolstadt auch eure theure Fürstin, der man auch so innig tief das Walten und Regieren der Gnade anfühlt, welche in und mit ihr ist und in Leipzig die Prinzessin

*) Vgl. den Brief 24 von H. Leo an Hengstenberg Nachrichten d. Göttinger Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Classe 1917 S. 385.

Julie aus Lichtenstein, auch eine Seele welche von Herzen wartet auf Sein Heil. Gott lasse alle diese theuren Seelen Seiner Treue und Gnade befohlen seyn. Er bewahre und erhalte sie in Seinem Bund.

Die Tage die ich mit meinem lieben Köthe, die Stunden die ich in Eisenberg, in Chemnitz, Hohenstein und Lößnitz bei meinem Bruder Reichel zubrachte waren mir Erquickung auf der Reise. In Jena wurde mirs sehr weh zu Muthe!

Nun, mein theurer lieber Bruder, Gott segne und stärke dich auf dem Wege deines großen, ernsten Berufes, Seelen zu werben für Den, Der sich selber gegeben hat zur Rettung der Menschenseelen. — Für Den, Der uns erkauft hat und gerechtfertigt durch Sein Blut. In Seiner Liebe verbunden Dein treuergebener

G. H. Schubert.

8. Bärenwalde 22. Sept. 1838.

Mein innig theurer, geliebter Freund.

Hier an deinem friedlich stillen Geburtsorte komme ich endlich dazu dir einige Zeilen auf deinen lieben Brief vom vorigen Monat zu antworten. Wir sind erst vor etlichen Tagen — um eine Woche später als unser Menschenplan es wollte — hier angekommen, denn meine liebe Hausfrau mußte so lange in Thurnau das Bett und Zimmer hüten, an einer Halsentzündung welche zu unserem Glücke nicht an fremden Orte sondern bei unsren lieben Kindern ihr zugestoßen war. Nicht diese Verspätung allein sondern mehr noch die große, von der Krankheit zurückgebliebene Reizbarkeit meiner lieben Frau erschwert uns nun freilich sehr die weitere, über Chemnitz hinausgehende .. Reise; dennoch gedenken wir es .. zu wagen euch ihr theuren Freunde in Leipzig zu besuchen. Dann darf ich doch auch dich wieder einmal an mein Herz drücken, du theurer Freund und Bruder; du lieber Genosse meiner Jugend; du Mitpilgrim nach der Stadt des Friedens der auf seinem Wege schon mehr Hitze der Trübsal erfahren hat als ich auf dem meinigen.

Was aber nun das Herberge nehmen unter deinem lieben Dache betrifft so darf und kann ich dir dieß nicht zusagen, da es für meine liebe Tochter eine Kränkung seyn würde. Ich werde dann bei meinen guten Winers wohnen aber dein gutes Haus und dich schon auch zu finden wissen ...

Dein dankbar ergebener Dr. G. H. Schubert.

9. München, 20. 1. 44.

Mein lieber, verehrter Freund und Bruder.

Ich bin so frei dir hier ein kleines, von mir verfaßtes Schulbuch zuzusenden, mit der herzlichen Bitte daß du dasselbe eines prüfenden Blickes würdigen und mir freundliche Winke mittheilen möchtest, über die vielleicht möglich und nöthigen Verbesserungen, womit sich dem armen Menschenwerk auf- und nachhelfen ließe . . Bei dem historischen Abschnitt darfst du nicht vergessen daß dieses Lehrbuch für Katholiken wie für Protestanten geeignet seyn soll, daß mithin sein Verfasser in christ-kirchlicher Hinsicht nur das festhalten konnte, was allen chr. Confessionen als das Wesentlichste, theuer und heilig ist, während er manches Andre, zur weitren Ausführung den Lehrern überlassen mußte.

Möchte dich und die theueren Deinigen doch auch einmal ein Zug der Wanderlust zu uns in das prachtvolle München und in unsre herrlichen Alpengegenden führen, wie gern möchte ich [dich] einmal wieder sehen! . .

In unveränderlicher Liebe Dein alter treuer Freund

G. H. Schubert.

10. München 5 Nov. 1851.

Mein geliebter Bruder.

Dein lieber Brief, den ich bei meiner Rückkehr von einer Reise nach dem südlichen Tirol — wohin meine leidenden Gesundheitsumstände mich getrieben hatten — hier vorfand hat mich innig gerührt und erfreut. Wir sind nun die beiden letzten alten Gedenksteine aus einer Zeit, da der Kreis unsrer Jugendgenossen ein so blühender und reicher war. Ich zwar, in meinem 72ten Jahre fühle die Last und Beschwerden des Alters, namentlich in diesem für Leute unsres Alters ungünstigem Jahre, in allerhand leiblichen Formen und Gestalten, doch bin ich geistig, Gott Lob! immer noch so frisch und munter daß ich mir manche Arbeit zumuthen kann, daran ich in meiner kräftigeren Zeit Lust und Unterhaltung fand. Aber jeder Tag der mir noch Odem giebt, ist doch als ein besondres Gnadengeschenk, aus der Hand meines Gottes zu betrachten. Er ist dieses in ganz besondrem Maaße, wenn mit dem Odem zugleich der wohlthuende Hauch solcher treuen Bruderliebe eingeathmet wird, wie mir aus deinem Briefe entgegen wehete.

Ja, mein geliebter, theurer Bruder, du ältester, im Sinn des

Sacramentes blutsverwandter Freund und Genosse meiner Jugend, unsre Liebe ist aus andrem Stoffe als die Liebe der Welt, sie wird in die Nacht der Gräber uns begleiten und in verklärter Gestalt mit uns auferstehen.

Wie tief mich der uns voreilende Heimgang des theuern Bruder Köthe bewegt hat, brauche ich dir nicht zu sagen; du hast mit mir das Gleiche erfahren und empfunden. Hätte ich ihm doch noch auf Erden meine Liebe besser und wärmer aussprechen und beweisen können, aber vergebens hoffte ich darauf ihn noch einmal in Allstädt oder bei mir in München ans Herz, aus Staub gemacht, drücken zu können.

Daß du seine Gedichte herausgabst, das möge Gott dir lohnen und manche Thräne der empfänglichen Leser, so wie die meine und die meiner Familie dir danken . . .

Ich werde diese lieblich kräftigen Blüthen aus einem Garten Gottes, aus dem so manche Heilskräfte hervorgiengen, nicht nur in meinem hiesigen Kreise, der nicht viele Theilnehmer an solchen Genüssen zählt, sondern auch auswärts empfehlen, namentlich den Wolfgang Menzel, dessen Litteraturblatt jetzt von neuem erscheint, ersuchen, daß er das Werk mit Liebe anzeigt . . .

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dich und die theuren Deinigen noch einmal auf Erden zu sehen. Vielleicht komme ich bald einmal zu euch, doch eben so leicht könntet auch ihr, da die Eisenbahnen alle Entfernungen aufgehoben haben, einmal zu uns im süddeutschen Sitz der Künste kommen. Wie sollte uns das beiden noch eine Erquickung der alten Tage seyn.

An meinem theuren Harleß [s. Br. 12] hast du freilich einen rüstigen, treuen, festen Mitkämpfer und Arbeitsgenossen in deinem von den kleinen, listigen und boshaften Füchsen durchwühlten Weinberg. Ich danke Gott dafür daß Er unserm lieben Sachsenlande diesen frischen Reis eingepflanzt hat, der schon jetzt ein Baum ist in und unter dessen Zweigen sich die verscheuchten Vögel des Himmels sammlen.

Nun, du lieber, theurer, treuer Bruder, Gott segne und behüte dich und dein Ihm geheiligtes Haus. . . Dein alter treuer Mitpilger

G. H. Schubert.

11. Pähl, bei Weilheim Königr. Bayern, 21. 7. 53

Mein theurer, geliebter Freund.

Wie lange mag es seyn daß ich dir nicht mit Feder und Tinte geschrieben habe? — Ich weiß das nicht, aber ich will es auch nicht

mehr versuchen mich zu entschuldigen. Du bist mir freilich einer der Wenigen die ich noch habe, mit denen ich ohne Aufhören im Geist zusammenlebe, dazu bedarf es des Briefschreibens und Brieflesens nicht, doch hätte ich beides zuweilen gern. Aber ich bin und werde je mehr und mehr ein Gebundener, leider nicht des Herrn, sondern auf der einen Seite der zuweilen mich anwandelnden Gebrechlichkeit des Leibes, auf der anderen aber, und dies schon seit vielen Jahren meiner unersättlichen Schreiblust und Schreibsucht, denn ich kann gar nicht mehr leben ohne ein Büchlein unter der Feder zu haben; wenn die Hand vom Büchermachen feiert, fühle ich mich fast krank und elend, wie Einer der an Wein gewohnt ist bei Wasser und Brod. O mein Gott wann wirst du mich bei dem Wasser und Brod des Lebens vergnügt machen und mich heilen von diesem Gelüste nach einer Speise die nie satt machet und nicht bekräftigt für das ewige Leben. Doch ich hoffe, ja ich weiß diese Zeit des Friedens und Ruhens wird mir noch kommen, selbst auf Erden. — Wenn ich deshalb, ihr theuren, lieben Brüder und Schwestern, besonders in frühern Jahren wo die Last vielfacher Geschäfte mich drückte und die Schreibseligkeit ihr Gelüste bei der nächtlichen Lampe, wenn andre Menschen schliefen, befriedigen mußte, Antworten auf Briefe aus Vergessenheit eurer und meiner selber schuldig blieb, welche die Pflicht des Christen zum Anliegen des Herzens hätte machen sollen, dann vergebt es mir, und du vor Allen mein theurer Bruder, vergieb mir eine solche an dir begangene Sünde, die mich noch jetzt schmerzt . . .

Ich hatte mich vorigen Winter und bis in den Sommer hinein mit der verbessernden, gänzlichen Umarbeitung . . zweier meiner alten Bücher sehr angestrengt, dazu kam vor meiner Abreise aufs Land in München noch recht viele Lauferei. Das mußte ich in den ersten Wochen meines Hierseyns durch eine Erkrankung büßen — bin aber jetzt wieder wohl.

Du und der verehrte H. Minister von Falkenstein habt mir auch zu vergeben daß ich durch die Empfehlung eines jungen Leipziger Gelehrten . . [?] belästigte. Ich kann dirs nicht läugnen, mit solchen verirrten Talenten habe ich ein besonderes Mitleid. Ich hatte mich in meiner Jugend auch so verrannt; ich wäre zu Grunde gegangen wenn mich Gott nicht in Nürnberg in ein Amt geführt hätte wo ich, als Schulmeister an den A.B.C.tisch der Wissenschaften 7 Jahre lang gebunden war. Nur durch solche demüthigende Stellung und Arbeitsnoth kann aus solchen ein wenig angebrannten Köpfen wie der meine war, und es zuweilen noch ist, etwas werden. Aber

etwas daraus werden kann es dann immer, wenn zur äußern Zucht die innre, in der Furcht Gottes kommt. Der junge Mann war mir von Würzburg aus und von einem gelehrten Liefländer (beide aus Franz Baaders Schule) sehr hoch angepriesen worden.

Wegen der vielen äußern unverdienten Ehren die mir wiederfahren sind, wird dein brüderliches, christgläubiges Gemüth mich bedauren. Es war eine wohlverdiente Demüthigung und Züchtigung für die Eitelkeit meiner Jugend und in solcher Weise nehme ich, namentlich den Orden und Titel aus der Hand meines wohlwollenden Königes in schweigender Beschämung an. Nach meinem Wunsche und Sinn waren diese letzteren Ehren nicht, dagegen haben mich die Begrüßungen aus Jena und Erlangen als Beweise, alter Liebe herzlich erfreut . . .

12. München 14 Oct. 1853

Mein innig theurer, geliebter Freund.

Dein Brief vom 16. Aug. der meiner Seele eine liebliche Erquickung war, traf mich unter den Vorbereitungen zu einer Reise in das liebe Würtemberger Land und nach Schaffhausen, wo ich, bei der Eile womit man auf den Eisenbahnen große Strecken Landes in Zeit von wenig Stunden durchschneidet, von einer Bruderherberge zur anderen kam. Ich habe unbeschreiblich reichen Segen auf dieser Reise empfangen [vgl. Br. 14 an Knapp]. Welches Leben fand ich da noch in vielen der christlichen Gemeinden und bei vielen Predigern des Wortes! Eben so wie in Würtemberg fand ich in Schaffhausen einen theuren Kreis der Brüder. In ihrer Mitte die drei treuen Schüler und geistigen Erben des Johann Georg Müller, den glaubenskräftigen Antistes Spleiß [vgl. Selbstbiogr. III, 329 ff.], Professor und Pfarrer Burckhardt und Kirchhofer. Man müßte geistig blind und harten Herzens seyn wenn man nicht unter diesen reformirten Gemeinden (ich wohnte gerade einem Abendandachts-Gottesdienste bei) die Nähe des Herrn und das kräftige Wirken seines Geistes spüren wollte.

Mein theurer, noch einzig mir lebender und dem Herrn treu gebliebener Jugendfreund! was sollte mir das eine Stärkung und ein Genuß seyn, wenn ich einmal an deiner Hand in diesen Gärten Gottes wandeln könnte! Doch wir werden ja bald aus dem Reiche der irdischen Vorbilder in das der himmlischen Urbilder, durch Gottes Gnade und Erbarmen eingehen und dort wird keine Trennung mehr seyn.

Harleß*), der liebe, werthe Mann, freut sich inniglich deines brüderlichen Andenkens. Er ist jetzt noch bei der Generalsynode in Baireuth. Gebe Gott, daß der Friede unsrer Kirchengemeinschaft nicht durch das einseitige Streben und den ungestümen Eifer unsrer Altlutheraner gestört werde. Harleß wird in jedem Fall einen harten Stand und viele Kämpfe durchzumachen haben.

Eben kommt mein Enkel, Johannes Ranke, [der spätere Anthropolog, gest. 1916] . . welcher . . auf ein Jahr im hiesigen Gymnasium sich für die Universität vorbereiten wird . . Darum grüß mir . . die lieben, theuren Deinigen und meine treuen, theuren, geliebten Köthes und sende mir . . 25 Ex. der . . nachgelassenen Gedichte unsres seelig vollendeten Köthe . .

13. München 26 Oct. 1853

Mein geliebter Freund und Bruder.

Die Tage von Aranjuez: der stille, ungestörte Landaufenthalt in Pähl und Erling [?] ist jetzt vorbei; in dem unruhigen München, namentlich in seinen Anforderungen während der ersten Wochen nach meiner Rückkehr und nebenbei während der lieben Einquartierung zweier Enkel, eines Enkelschwiegersohnes [Wiesinger] und des ältesten Urenkels bleibt mir keine Ruhe zu einem ordentlichen Briefe, darum muß ich dich theurer Bruder und alter, treu bewährter Jugendfreund heute nur mit einigen Zeilen geschäftlichen Inhalts abspeisen.

Ich hatte ganz vergessen dir auf die eine Anfrage über die Bücher die ich in den letzten 3 Jahren geschrieben habe zu antworten. Es ist dieses indeß durch die That geschehen und du wirst . . die . . Arbeiten, deren ich mich am wenigsten zu schämen habe, entweder schon erhalten haben oder in den nächsten Tagen erhalten. Es sind dies: der erste Band der neuen (3ten) Auflage meiner Geschichte der Natur, der sich wirklich als ein neues Werk betrachten läßt und die neu bearbeitete 2te Auflage meines Spiegels der Natur. Eine 2te Sendung von Raritäten die mehr für die Ratzen auf deinem Oberboden als für dich zur Unterhaltung dienen können, folgt . . nach . . .

Einen ehrerbietigen Grüß an den hochtheuren, geliebten Herrn Minister von Falkenstein. Ich möchte so gern den Blick dieses Freundes der Wissenschaft und alles Guten auf den hochverdienten Professor der Mineralogie: Carl Friedrich Neumann in Leipzig

*) Seit 1851 Präsident des Oberconsistoriums in München, vgl. Br. 14.

hinlenken. Dieser Mann, den ich für den bedeutendsten Mineralogen unsrer Zeit halte ist überall im Auslande, namentlich in England so rühmlich anerkannt, möchte ihm doch auch in seinem eignen Vaterlande eine Anerkennung zu Theil werden die er verdient. Ein hiesiger Freund sagt mir, Neumann sey in seiner Besoldung etwas gering gestellt; ließe sich das nicht bei Gelegenheit ändern und auch ein andres Zeichen allerhöchster Zufriedenheit und Gnade für ihn erwirken? Er gehört unter die höchsten Autoritäten im Gebiet der Naturwissenschaft . . .

14. München 7 Nov. 1856

Mein theurer, liebster Jugendfreund und Bruder.

Dein Brief, dessen Inhalt mich tief bewegt und innig erfreut hat, ist vom 17. Juli und erst heute am 7ten Nov. kommt er in meine Hände. Die Freundin, die ihn brachte fand mich nicht in München . ., ließ den Brief aber im Hause . . abgeben . . Doch, Gott sei Dank daß mir dein herzlieber Brief mitten unter der Masse der Einläufe . . erhalten worden ist und ich drücke dich dankbar dafür im Geist an mein Herz, denn du hast mir eine große, innigliche Freude mit deinen Zeilen gemacht. Das ist noch eine andre Sprache der Herzen als jene, welche wir in unsren Jugendjahren mit einander zu reden gewohnt waren. Wir haben dieselbe, Gott sei Dank dafür, in der Schule der Demüthigungen, der Leiden und Freuden gelernt, in welcher der Geist der Gnade seine Auserwählten für das Leben der Ewigkeit erzieht und vollbereitet. Er erhalte uns unwandelbar treu in Seiner Zucht bis ans Ende. Und er wird es thun, denn Er ist treu und wahrhaftig, ein ewig sichrer Bürge für die Rettung und das Heil der Seelen welche der Vater Ihm gegeben hat. Wo wäre die Macht welche diese aus Seiner Hand reißen könnte.

Bei mir scheint es nun wohl bald aus dem Zustand der Quiescenz der Erdenbürger in den Ruhezustand der Bürger eines andern Reiches übergehen zu wollen, zu welchem der Herr über beide Reiche mir in Seinem Wort die sichre Anwartschaft gegeben hat. Das alte, schöne Lied des seeligen Meifahrt „Jerusalem du hochgebaute Stadt" ist mir mit seiner lieblichen Melodie seit einiger Zeit gar oft zur Erquickung gewesen. Ich hatte im vergangenen Sommer, vielleicht zum letztenmal in meinem Leben, die Freude alle meine nächsten und liebsten Lebensgenossen bei mir zu sehen und an mein Herz zu drücken. Selbst der älteste Enkel, der am weitesten durch Land und Meer von mir getrennt gewesen war: der Doctor der Medicin

Heinrich Ranke, der zuerst als Oberarzt im deutschen Hospital zu London, dann an den Krankenhäusern in Smyrna und Sebastopel gedient hatte*), besuchte mich mit seiner jungen Frau, einer liebenswürdigen Engländerin aus London, dann mein Schwiegersohn aus Ansbach, der Enkelschwiegersohn aus Nördlingen, die theure Pflegetochter Adeline Winer aus Leipzig, die nächsten Verwandten meiner lieben Frau einer nach dem andren. Dazu kommst nun auch du noch wenigstens in einem liebewarmen Briefe, mein theurer, lieber Bruder!

Bei all diesen Unterbrechungen von freudiger Art, zu denen auch eine von nicht freudiger und doch sehr gesegneter Art: eine schmerzhafte Krankheit kam, habe ich im vergangenen Sommer dennoch das letzte größere Werk meiner altersschwachen Hand: den 3ten (letzten) Band meiner Selbstbiographie zu Ende gebracht. Darin steht freilich Vieles das vielseitigen Anstoß erregen wird, doch hat mich die Voraussicht dieses Anstoßes nicht zurückhaltend gemacht. Ich bin ja dessen schon lange gewohnt. Mache mir überhaupt mit der Welt nicht viel mehr zu schaffen, lebe mitten in der vielbewegten geräuschvollen Stadt wie ein Einsiedler, nehme keine Einladungen mehr an, empfange nur noch von den näheren und nächsten Freunden Besuche. Doch nehme ich an den neuesten betrübenden Ereignissen in unsrer Landeskirche einen recht schmerzlichen Antheil. Der Herr möge dem ausbrechenden Ungewitter und Sturm Ruhe gebieten und Alles hinausführen zu Seines Namens Ehre und zur Befestigung seines herrlichen Reiches auf Erden. Harleß mit seinem guten, ernsten Willen dauert mich sehr dabei. Ueber ihn werden viele Wetter ergehen. Doch er stehet fest im Glauben und der Herr sein Gott wird sich an ihm nicht unbezeugt lassen . . .

Meine treue Hausfrau denkt Euer in herzlicher Liebe und spricht oft das Verlangen aus noch einmal das liebe Vaterland und die darin wohnenden Freunde zu besuchen . . . Gott segne und behüte Euch; Er erhalte Dich noch lange zu der Deinigen Freude, zu denen ja im Geiste auch gehört Dein alter Schubert.

15. Pähl bei Weilheim 17. 7. 57

Mein theurer Freund und Bruder.

Erst hier im Anblick und erfrischenden Anhauch der Alpen, in meinem stillen, ruhigen Pähl komme ich dazu dir deinen lieben

*) Vgl. Br. 27 an Kügelgen (Krumm.).

Brief zu beantworten, der mir nach meinem Geburtstag, schon gegen Ende des Aprils zukam und mir einer von den Friedensboten war die mich in mein 78. Lebensjahr hinüber geleiteten. Ja die Liebe höret nimmer auf, wenn ihr Grund und Wesen auf Dem ruht, das ewig bleibt. Ob mein herzliches Verlangen, dich noch einmal auf Erden zu sehen noch seine Erfüllung finden kann, weiß ich freilich nicht, Eins aber weiß ich gewiß, daß der Herr für uns ein Wiederfinden und Beisammensein voraus versehen hat, welches ungestörter, lieblicher, seeliger sein wird als jedes, so schnell vorübergehende Begegnen im Erdenleben es war. Wie oft hat da das Eigene, das Verschiedene das bei der Auffassung des Einen, wahrhaftigen Lichtes in den Menschenseelen, gleich der Theilung in das Farbenspectrum des Prismas stattfand das Urtheil getrübt und irre gemacht; dort fällt das Eigne hinweg und nur das bleibt was Sein, und durch Ihn unser Aller ist.

Dein lieber schriftlicher Brief kam zuerst, bald nachher fand sich auch der theure, lebendige Brief, der jenen begleiten sollte, bei mir ein, der treue, kräftige Zeuge von dem Heil in Christo: Graul*). Das ist ein ganzer Mann, in Erkenntniß der göttlichen Wahrheit, gläubigem Gemüth, ernster Gesinnung und That des Lebens; ein Mensch dessen äußrer, irdischer Persönlichkeit schon jenes Siegel aufgeprägt ist, an welchem der Herr die Seinen erkennt und daran auch die Menschenseelen, denen der Herr von ganzem Herzen ihr Gott ihr Gott, ihr Ein und ihr Alles ist, sich gegenseitig erkennen. Wie gern möchte ich mit diesem lieben Manne schon hier auf Erden an einem Orte zusammen leben. Bei seinem kurzen Aufenthalt in München, dessen Stunden durch ein, ihm sehr am Herzen gelegenes Geschäft und den persönlichen, liebenden Verkehr mit unsren Harleß fast ganz in Anspruch genommen waren habe ich den lieben Graul nur wie einen vorübergehenden Wandrer begrüßen können, aber selbst dieses Begegnen am Wege hat mir, Gott Lob! einen bleibenden Segen gebracht.

So betrübend, in vieler Hinsicht für mich die feindlichen Aeußerungen und Wirren in den heiligsten Angelegenheiten unsrer Landeskirche [Angriffe von liberaler Seite auf die Gottesdienstordnung] sind, halte ich dennoch an der Hoffnung fest daß dieses Ungewitter wohlthätige Folgen für das Ganze haben werde. Wirken doch auch die irdischen Ungewitter Reinigung der Luft und Befruchtung des Bodens durch den Saamen des lebendigen Wassers, das unter Donner

*) Missionsdirektor in Leipzig.

und Blitz von oben herunterfällt. Mitten in diesem Sturm und Getös der Feinde scheinen viele Seelen, welche gar nicht gewußt hatten um was es eigentlich sich handle, aus ihrer Schlaftrunkenheit erwacht zu sein. Bei dem Missionsfest in Nürnberg hat Ahlfelds Predigt in wahrhaft wunderbarer Weise auf die Tausende gewirkt, welche in der Sebalduskirche zum lauten Gesang und mündlichen Einstimmen in die Gebete der Liturgie sich versammelt hatten, gegen welche sie vorher durch ihre unverständigen Unterschriften protestirten. Und so regt sich auch anderwärts, von mehreren Seiten ein wiedererwachendes Leben in den dürren Todtengebeinen. Nun, unsre Hoffnung stehet auf Gott!

Wie bekommt dir sonst das Alter, mein theurer Bruder? Von mir kann ich Gott Lob! sagen: es bekommt mir wohl. Zwar sind mir die öfter wiederkehrenden und an Heftigkeit sich steigernden Schwindelanfälle, die mich an das Ende meiner Väter (durch Schlagfluß) mahnen, ernste Weckstimmen, aber ich vernehme diese gern, denn sie reden Worte einer guten Botschaft des Friedens. Ich habe noch nie mit meinem lieben Herrn in einer so innigen, seeligen Gemeinschaft des Herzens gelebt als jetzt in meinen alten Tagen und der Leib wird eben auch von den Freuden der Seele und des Geistes durchdrungen. Meine liebe, treue Lebensgefährtin führt eben ihr Geschäft als Pflegerin meines Alters freudig fort, meine Kinder, Enkel und Urenkel gedeihen im Segen des Herrn . . .

Dein alter treuer, dankbarer Freund G. H. Schubert.

16. München 7 Januar 1858

Mein theurer, herzlieber Bruder.

Gott sei Dank der dich auch, so wie mich, für deine alten Tage in die seelige Stille und Abgeschiedenheit von dem Treiben der Welt geführt hat, darin man seinem Gott und der eignen Bestimmung für die seelige Ewigkeit leben kann. Du hast dir diese Ruhe durch manchen sauren Schritt, manche Sorge, manchen Kampf erringen müssen, nun schenke und erhalte dir Gott die ungestörten Freuden des Genusses einer solchen irdischen Seligkeit und Sabbathsruhe noch manches Jahr bei den lieben Deinigen.

Ich alter Bursch laborire seit etlichen Wochen sehr an der Grippe und ihren schwächenden Folgen. Muß mich deshalb für diesmal (es wird wohl nicht das letzte Neujahr für mich sein) ganz kurz mit all den Neujahrs-Segenswünschen an meine lieben Freunde fassen. Darum, mein alter lieber Bruder, drücke ich dich in der Liebe und

im Namen des Herrn im Geiſte an meine Bruſt. Er gebe uns in dieſem Jahr was zum Heil unſrer Seelen uns dient; Er führe an uns fort das Werk der Heiligung und Vollbereitung für ſeine ſeelige Ewigkeit; Er ziehe uns täglich immer näher und kräftiger zu uns [l. „ſich“] hin und nehme uns mit Geiſt Seele und Leib zu Seinem Eigenthum. Herr lehre uns beten ... Dein alter Bruder

D. G. H. Schubert

17. München 29. Febr. 1860

Mein innig theurer Freund und Bruder.

Du haſt mir eine mehr als doppelte Freude gemacht durch deine Sendung der köſtlichen, für mich nur zu großen, reichen Gabe, aus der Hand der hochtheuren Fürſtin Thekla, der Wittwe meines unvergeßlichen, geliebten Fürſten Otto Victor von Schönburg. An dieſen dachte ich zuerſt, mit Thränen der Wehmuth um den hohen Dahingeſchiedenen. Denn ſein Bild, mit allen Zügen ſeines Weſens und Wirkens ſteht mir ohne Aufhören ſo nahe vor dem innern Auge, daß es mir bei jedem Anlaß erwacht. Auch durch meinen Freund, den Dr. Barth in Calw weiß ich, was der hochtheure Fürſt für das Reich des Herrn auf unſrer armen Erde gethan hat. Ja, das Reich, in welchem der hohe Vollendete ſchon in ſeinem Erdenleben, im Geiſte ein Bürger war, das iſt nicht von dieſer Welt. — — Und die hochtheure Fürſtin Thekla iſt ja eine Erbin der gleichen Geſinnung und Liebe, und aus dieſer Liebe zu Chriſto und Denen die unter Sein Panier gehören iſt auch der Drang hervorgegangen mir alten, armſeeligen Invaliden eine Freude zu machen, deren Werth in hundertfältigem Maaße alle die Gaben überſteigt, welche meine Bettlerhand Ihr, der hochtheuren Fürſtin, zu Füßen legen könnte.

Auch für Dich, mein geliebter Bruder liegt ein Exemplar meiner Erinnerungen an die Herzogin Helene von Orleans zur Abſendung bereit, es wartet aber auf eine vielleicht nahe Gelegenheit.

Bei mir heißt es jetzt beſtändig: Beſtelle Dein Haus. Leidlich geſündere, geiſtig wie leiblich kräftigere Tage wechſeln mit Tagen der äußerſten Abſpannung und Todesmüdigkeit ab. Der Herr entkleide mich von allen Lappen der Eitelkeit, Selbſtſchätzung und Eigengerechtigkeit die mir noch ankleben. Er ſchenke mir täglich die Augenſalbe die mich ſehen läſſet wie elend, jämmerlich, nackt und bloß ich bin, Er mache meine böſe Eigenheit ganz zu nichte und bekleide mich mit dem Rocke der Gerechtigkeit den mein

Jesus mir erworben hat. Ja, mein Gott, erbarme Dich meiner und nimm mich in Gnaden an.

Mein Herz geht jetzt auch in deiner lieblichen Friedensburg Lichtenstein [vgl. Selbstbiogr. 1, 193] und ihrer in meiner Erinnerung reizenden Umgebung wandelen. Ja, ich meine ich würde noch jeden Hügel, jede Aussicht nach der Nähe und Ferne, jeden Bach, jeden Teich, jede Mühle kennen, dahin ich als Knabe gieng und sprang. Und auf den Kirchhof hat man eine mir innig liebe, fromme Schwester begraben. Nun, es ist nicht unmöglich daß ich noch einmal in meinen alten Tagen die Stätten besuche, an denen ich als Kind die Blumen pflückte, welche mir schon damals, verständlich für mein Gemüth den Blick aufthaten in den inneren Sinn und Geist der sichtbaren Erscheinungen. Vielleicht würde auch in Lichtenstein noch mancher Schul- und Spielgenosse meiner Kindheit leben.

Einer aber, theurer und näher als alle Andren, als Genosse meiner reiferen Jahre lebt ja dort, das bist Du. Gott segne und behüte Dich mein geliebter Bruder ... Dein alter in Christo dir treu verbundener Bruder

G. H. Schubert.

## B. An Mohnike [Nach Abschriften.]

1. Doberan am 12 September 1816

Wäre uns, mein theurer lieber Bruder! Dein Haushofmeister nachgejagt aus Stralsund heraus, wie dort den Söhnen Jacobs [1. Mose 44], wir hätten uns schlecht verantworten können des Balbirmessers wegen, denn meine Frau hatte es wirklich selber eingepackt, in der Meinung es sey meines.

Wir kamen dann Gott Lob! gesund und wohl behalten nicht blos von Stralsund her, sondern auch durch die Paar letzten Tage der Badezeit vollends hindurch. Endlich geht es nun wieder zurück an meine Arbeit und in meine Ruhe, gestärkt, ihr lieben theuren Menschen! durch euren Anblick, eure Gespräche und eure Liebe. Habt innigen Dank dafür und Gott segne es euch daß ihr uns ein Paar so freundliche, heimathliche Tage gemacht habt. Könnten wir doch immer eins in der Nähe des andern seyn. Doch Geduld! Unsere Tagesschicht geht ja auch einmal zu Ende und dann kommen die Bergleute die unten im Schacht weit von einander getrennt und einsam vor Ort gesessen und gebaut, alle zusammen an das

freundlich wärmende Licht, indeß müssen wir froh seyn wenn wir uns nur von Zeit zu Zeit ein Glück auf! zurufen dürfen.

Lieben Kinder! von Ludwigslust aus mehr. Vor der Hand nur das alte Bekannte und daß wir euch herzlich lieb haben und so Gott will öfters zu sehen hoffen. Gnade und Seegen und Liebe von oben sey mit euch und uns! Die Kinder grüßt tausendmal, besonders von meiner Frau wegen das kleine liebe Emilchen und von mir den goldenen, theuren Jungen, meinen Liebling. Eure treuen

Schuberts.

2. Ludwigslust am 8. 5. 18.

Mein lieber Bruder Mohnike!

Ich habe dir so lange nicht geschrieben und war doch schon so lange voll herzlichen Verlangens, dir so manche neue und seltsame Veränderung meiner hiesigen Lage mitzutheilen. — Nun — das Meiste und Wesentlichste erzähle ich dir, so Gott will, im Verlaufe dieses Sommers, noch einmal mündlich. Vor der Hand nur: daß ich hier bereits aufgekündigt habe und schon an Michaelis, längstens aber Ostern 1819 hier weggehe. Wohin? weiß Gott allein, ohne den ich diesen Schritt, der mir recht sauer geworden, nicht gethan habe; ich weiß bis jetzt noch nichts.

Mein hiesiger Aufenthalt am Hofe, war für mich eine gar traurige Zeit. Mündlich auch davon einmal viel. Zwar, lieber Bruder! weiß ich wohl, daß die türkische Gefangenschaft noch tausendmal schlimmer ist als die Mecklenburgische und daß es überhaupt noch ganz andere Folioleiden in der Welt giebt, gegen die mein Duodezleiden — noch dazu in goldenem Einbande — nichts sind, aber ein schweres Leiden war mir's doch auch, so ganz allein unter Menschen zu stehen, welche das Christenthum und alle Schaam und Zucht, welche die Wissenschaft und alles, was den Menschen mehr giebt und Höheres, als bloßen Appetit zum Essen und ... so mit Füßen stoßen und treten und unser einen auch mit dazu unter die Füße treten. Aber, Gott Lob! ich sehe das schon jetzt ein, für mich war es eine recht, eine höchst nöthige Cur. Ludwigslust war für mich ein seltsamer Ort. Kaum war ich hieher gekommen, so kam an und aus mir — wie das in einer so staubicht-feuchtwarmen, geistigen Atmosphäre, als die hiesige, so leicht ist — so eine Menge unreines und böses Wesen heraus, das ich schon lange aus dem Herzen hinausgeschafft glaubte. Unter anderem die liebe, dumme Eitelkeit. Nun kam der harte Frost darin, das hat — Gott sey Dank — viel genützt.

Mein lieber Bruder! ich freue mich recht darauf, dich zu sehen und zu sprechen. Wer weiß doch, wie weit uns dann Gott auseinander führt. Bliebe ich freilich im Preußischen Lande an einer Universität, so hegte ich noch immer die liebe Hoffnung, mit meinen guten Mohnikes wieder einmal zusammen zu kommen, denn ich denke mir dich so gerne in dem Doppelsegen, selber als Lehrer der Religion Jesu, und als Lehrer künftiger Religionslehrer. Denn, mein Bruder! so wie alles geistige Verderben des Landes, seit langem her meist von den Universitäten ausgegangen ist, so denke und hoffe ich immer, soll von dort auch wieder etwas Besseres und Heilsameres kommen. — Deine liebe Frau schreibt: ihr könntet nicht zu uns kommen. Nun wohl, sehen müssen wir uns, wenn's Gottes Wille ist, diesen Sommer doch. K ö n n t ihr denn nicht kommen, so können wir's, wie wir auch, will's Gott, im August oder September zu zeigen hoffen. Könnet ihr aber, so brächtet ihr mir in das alte häßliche Ludwigslust, rechte Seegens- und Freudenstunden mit. Ich glaube, ich trüge euch selber vor Freude mit den Händen, so groß und schwer ihr auch seyd.

Jetzt noch 2 Bitten. Die erste um einen recht vortrefflichen Hauslehrer, für H. Minister von Plessen ...

Dann frage ich an, ob du denn nicht (vielleicht zufällig) in der großen Gottes Welt irgend eine Versorgung für den armen Wetzel weißt, der sich als Zeitungsschreiber in Bernburg herum- und zu Tode plagt und doch mit 300 Th. jährlich und so starker Familie als er hat nicht auskommt. Er ist ganz anders (äußerlich) geworden als sonst, innerlich ist alles Gute in ihm geblieben. Zu einem Schulamte hätte er herrliche (classische) Kenntnisse, er ist gut darin.

Nun lebt wohl, ihr lieben Freunde, und Gottes bester Segen sey mit euch. Auch ich danke Ihnen, beste Freundin! für die gar vortrefflich schmeckenden Gänsebrüste. Mündlich habe ich auch Ihnen gar viel zu erzählen ... Euer treuer Bruder und Freund

Schubert.

Damit du nun siehest, mein theurer Herzensbruder, daß ich schon am 8ten Mai an dich geschrieben habe, fange ich nicht noch erst einen neuen Brief an. Bliebe ja ohnehin Alles beim Alten, nur mit dem Unterschied, daß ich, wenn ich keine meinem inneren Berufe angemessene Anstellung bekomme (meinen inneren Lebensberuf kann ich dir glaube ich nicht kürzer und besser ausdrücken, als mit dem Worte: **Physica sacra**, dafür möchte ich leben und sterben, darauf arbeite ich nun seit 13 Jahren hin, früher ohne es

mir selbst bewußt zu seyn) auf $^1/_2$ oder 1 Jahr nach Dresden gehen werde.

Aber, mein theurer Bruder! mit meiner lieben Hoffnung, euch diesen Sommer zu sehen, war es nichts. Ich komme nun nicht nach Doberan, sondern muß hier ausharren. Und ich sähe euch so gerne! Könnt ihr es denn nicht möglich machen, etwa Anfang September her zu uns zu kommen? Aber ja um Himmels willen nicht etwa bloß auf ein Paar Tage, und die Kinder bringt ja auch mit, denen würde es hier, so wie will's Gott auch euch schon wohl gefallen.

Noch Eins, an der neuen Frau Erbgroßherzogin (einer gebohrenen Prinzeß von Homburg) haben wir eine gar treffliche, christlich gesinnte Fürstin erhalten, die auch mir recht wohlmeinend und wohlwollend entgegen trat. Ich bleibe aber doch beim Weggehen ...
Mit treuer Liebe Euer Schubert.

Mit der Greifswalder Rectorstelle ists für mich nichts. Gott wird doch wohl noch einen andern Platz für mich wissen, wo ich für meinen innren Beruf mehr leben und wirken kann.

[Von Julie Schubert].

3. Ludwigslust d. 18ten Aug. 1818

Liebe theure Schwester!

.. Beym Empfang deines lieben Briefes war auch unsere hiesige Lage nicht eben die leichteste. Mein Mann war nach langen Prüfen endlich zu dem Entschluß gekommen seinen Posten, nach dem der Unterricht der Herzogin vollendet sey, zu verlaßen ... und es ist nun bestimmt, daß wir von hier künftige Ostern fortgehen. Bis dahin hoffen wir noch einen Ruf an eine Universität zu bekommen, kann es seyn, so gehen wir am liebsten auf eine in Mitteldeutschland, um unserm Vaterland, und dann auch unsern Verwandten näher zu kommen, aber auch gerne wieder nach Süden, nach Berlin mögen wir nicht. Daß aber in einer solchen Lage die durch Kränklichkeit meines lieben Mannes noch erschwert wurde, das Herz nicht ruhig dabey ist, kannst du dir wohl denken ... Wir sind aber jetzt Gottlob ganz ruhig und hoffen, daß alles recht gut werden wird und daß gewiß mein Mann an einen Platz kommt, wo er das wirken kann, was seine einzige Freude ist.

Euch nun Ihr Lieben noch einmal zu sehen bevor wir von hier fortgehen wünschen wir sehr .. Die Absicht, Euch mit unsern Kindern von Doberan aus zu besuchen, worauf sich alt und jung schon den ganzen Winter und Frühjahr hindurch gefreut hatten, wurde uns

dadurch vereitelt, daß die Herzogin, wegen ihrer Confirmation die in diesem Monat noch erfolgt, und dann wegen einer Herbstreise nach Weimar nicht nach Ooberan gieng. Halten Euch nun nicht Hauptsachen ab, so macht uns diese Freude und kommt zu uns. Ihr könnt Euch nicht denken, was Ihr uns damit für eine Freude machtet . .

Das ganze Haus läßt Euch alle grüßen. Leb recht wohl und behalte lieb deine treue Schwester Julie Schubert.

Herzliche Grüße mein Bruder! und innigsten Dank für deinen Luther aus dem ich erst gestern wieder der Prinzessin die herrliche Leichenrede von Bugenhagen Pomeranus und das Lebensende Luthers vorlas*) . .

4. München, am 25ten August 1829.

Mein allerliebster Mohnike!

Da eben eine Caravane von jungen Theologen aus Bayern nach Berlin (wie jedes Jahr) abgeht, kann ich's nicht unterlassen, diese vorläufigen Zeilen zu dir zu senden und dir, mein lieber alter Freund und Bruder! das lange schuldige Paquet anzukündigen, das du wills Gott bald von uns erhalten sollst.

Ich habe mich, nebst allen hiesigen Freunden, inniglich an deinen lieben Büchlein, die du uns gesendet hast, erfreut und ergötzt. Wollte Gott, wir hätten mehrere so meisterhafte, archäologische Monographien als die Deinige (geistvolle, liebliche) über den Auerhahn ist**), im Gebiete der Naturgeschichte, dann lehrte und schriebe es sich da mit doppelter Freudigkeit. In der 2ten Auflage meiner größeren Naturgeschichte wirst du auch (wenn sie einmal künftig erscheint) das Bemühen nicht verkennen, unsere jetzigen Arbeiten an die tief blickenden der Alten anzuschließen.

Die Tage, ihr theueren, lieben Mohnikes, wo ihr hier bei uns waret, werden alljährlich in meinem Hause gefeiert, wie liebe, werthe Festtage. Wollte Gott dieser Genuß würde uns noch öfter in unserem armen Leben. Ich stecke jetzt hier in einer solchen Geschäftlichkeit wie ich noch niemals in meinem früheren Leben nur träumen konnte und schmecken — — nun Gott gebe mir daß ich die Seele rette aus diesem unruhigen Meere. — Der theure Bischoff

*) Doktor Martin Luthers Lebensende, von Augenzeugen beschrieben, herausgegeben von G. Chr. Fr. Mohnike, Pastor zu St. Jakob in Stralf., Stralsund 1817.

**) Es. Tegner u. G. Chr. Friedr. Mohnike, Der Auerhahn, Stralsund 1828.

Tegner [Verfaſſer der Frithjoffſage, überſetzt von Mohnike 1826] iſt nun durch dich ganz ein Deutſcher geworden. Möge dieſes liebe Büchlein an vielen Herzen ſo geſegnet ſeyn, wie es dies an dem unſrigen war.

Dein künftiges Pathchen, den 2ten Band der Reiſe, ruht zwar noch unter dem Herzen der Mutter, iſt aber ſchon ziemlich entwickelt und wird mit Gottes Hülfe ein ſchöneres, geſunderes Kind als ſein älterer Bruder. Vorher aber wird ein Theil einer Pſychologie von mir in die Welt hineinleuchten, aus deren Einleitung unſer Fabrikherr Cotta ſchon einige Pröbchen in das Morgenblatt hat einrücken laßen.

Eine Leberentzündung habe ich im vergangenen Frühjahr auch durchmachen und verkoſten müſſen. „Man ließ dem Hans zur Ader und das war gut.“

Gott erhalte den armen Hans noch etliche Jahre, er iſt noch gar zu unnütz zur Ewigkeit. Er iſt zu zeitlich.

Meine Frau iſt Gott ſey Lob und Dank! jetzt geſünder als ſie zu der Zeit war, als ihr hier waret. Sie, und im Grunde genommen auch ich hege die ſtarke Hoffnung, daß wir euch über kurz oder über lang wieder einmal in Stralſund und ihr uns auch wohl einmal wieder hier in München beſuchen werden, werdet.

Alter Camerad! was iſt dir eingefallen, daß du mir ein ſo liebes Buch dedicirt haſt!*) Weißt du nicht: wer Pech angreift, der beſudelt ſich? Wie kannſt du mein alter Bruder, einen ſolchen myſtiſchen Pech- und Bierbruder anfaßen und mit ihm Arm in Arm über die Gaſſe der Welt gehen? Nun, Gott ſegne dich für dein liebes Andenken mein theurer Bruder!

Deine lieben Kinder möchte ich ſo gar gern einmal wieder ſehen und an mein Herz drücken! Deine Töchterchen könnteſt du wohl, eine nach der andern, auf ein halbes Jahr zu uns herſchicken. Die Aelteſte zuerſt. Es ſollte ihnen, wills Gott der Aufenthalt bei uns wohl bekommen und gedeihen. Der liebe Gott hat ſeitdem doch noch immer mehr Nützliches und Brauchbares in's Herz gegeben, ſeit ihr uns hier, im Gewühl des erſten Sommers ſahet. Otto muß ohnehin 1 Jahr in München ſtudiren. Dieſen Sommer (faſt 10 Wochen lang) hatte ich meine lieben Kinder und Enkelchen Rankes aus Rückersdorf bei mir in meinem Hauſe. Ranke mußte die hieſige proteſtantiſche Pfarrſtelle ver-

*) Reden von D. Eſajas Tegner. Aus dem Schwediſchen von D. G. Chr. Friedr. Mohnike, Stralſund u. Leipzig, 1829. Schubert gewidmet.

wesen. Man hielt ihn unvermuthet fest, obgleich er mich nur auf einige Wochen zu besuchen vorhatte ...

Nun, Gott segne und behüte euch und euer ganzes theures werthes Haus, ihr lieben Mohnikes. Alle die euch hier in München kennen lernten, haben mir schon oft herzliche Grüße an euch aufgetragen „wenn ich einmal an euch schriebe", und nun schreibe ich ja.

Mit inniger Liebe euer treuer Gevatter und Bruder

G. H. Schubert.

## VIII. Briefwechsel von Schubert und Albert Knapp.

### A. Briefe von Schubert.

1. Tölz an der Isar am 2ten Juny 1833

Allerliebster Albertus Magnus!

In München liegt schon ein eng geschriebener halber Bogen, der den, schon vor vielen Wochen gemachten, dann unterbrochenen Anfang eines Aufsatzes ähnlichen Inhalts als der beiliegende enthält. Ich oder vielmehr die Hausfrau hatte vergessen ihn mit hierher nach Tölz zu nehmen, darum habe ich lieber das Ganze (mich kürzer fassend) noch einmal aufgesetzt. Mach' nun damit was du willst, schneide, reiße, setze zu, thue ab nach Belieben; meine Arbeiten sind mir nirgends an den Leib gewachsen.

Du schreibst mir in deinem lieben Brief, der mich herzlich erfreut hat, kein Wort von dem Aufsatz „Joseph der Hebräer und Johannes der Christ" (ich glaube so war der Titel). Kannst du etwa selbigen nicht brauchen so bitte ich dich, mir ihn mit umgehender Post (versteht sich unfrankirt) wieder zu senden, denn ich kann dann jemand hier im Lande der mich um einen Beitrag zu einem Büchlein gebeten hat, einen Gefallen damit thun. Kannst du ihn aber für deine Christoterpe, und zwar gern brauchen, so behalte ihn . .

Komm' bald zu uns, du liebes Herz! — Dein dich treulich liebender

G. H. Schubert.

2. München 13 März 1834.

Mein allerliebster Albertus!

Wie kannst du doch meinen dein letzter lieber Brief habe meinem Herzen einen Anstoß oder Anstand gegeben, der mich abgehalten

Albert Knapp

Deine Gnade müsse mein Trost seyn, wie du
deinem Knechte zugesagt hast. Ps. 119 v.

hätte dir zu schreiben. Wenn jeder Gedanke der Liebe an dich und an so manchen meiner theuren Würtemberger Freunde und Brüder sich hinter den Griffel eines fertigen Schreibers stecken könnte, dann solltet Ihr vor Briefen nicht wissen wo aus noch ein. — Für deine .. Christoterpe, [der von Knapp seit 1833 herausgegebene christliche Almanach, vgl. Knapps Lebensbild S. 317ff.], liebster Bruder! sollst du mit Gottes Hülfe bald nach Ostern neue Beiträge von mir bekommen. Deine Gedichte über den Hades sind mir innig erwecklich gewesen.

Nach Südfrankreich solltet ihr eigentlich freilich im angehenden Früling reisen, da ist das Land am schönsten. Doch mag ihm auch der Herbst (wie mich Eingebohrene versicherten) eine Fülle von Lieblichkeiten verleihen. Nur den Sommer wählt nicht zur Reise. Dreihundert fl. für die Person werden zu einer 6 oder 8 wöchentlichen Reise, besonders in Italien wohl ausreichen. Freilich ist es in Frankreich viel theurer als in Italien, weil man an der table d'hote nicht unter $^1/_2$ Kronthaler speisen kann. Reist man indeß zu Fuße oder wenigstens nicht mit der Diligence, dann kann man sich wohl helfen, indem man in eine Garküche oder in ein Weinhaus geht. — Sucht nur in Südfrankreich alle die Leute auf die in meiner Reise rühmlich erwähnt sind, auch sende ich noch einen Brief. In Venedig logirt und speist nur bei dem deutschen Wirth in der Citta Leobiana, (Stadt Laybach), .. da lebt man fast so wohlfeil als im Gasthof zu Kirchheim ...

Ganz billig und recht wäre es, daß mein Albertus magnus sammt dem Anhang des theuren, lieben Oncles und Bruders auch einmal nach München käme, wo fast noch mehr zu sehen ist als in Kirchheim.

Den homöopathischen Brief schicke einmal gelegentlich, uneingesalzen oder geräuchert, wie du eben Gelegenheit hast an den lieben Justinus Kerner. Vielleicht kann ihn der brauchen in seine Blätter aus Prevorst und ihn mit erläuternden Noten begleiten. Jedoch muß ich sagen daß mir diese Spaziergänge der flüchtigen Feder so aus dem Gedächtniß gekommen sind, daß ich nicht weiß ob sie nicht lieber sollten verwesen, als werden gelesen. Thue also damit was dir gut scheint ...

Nun Gott behüte dich du lieber Bruder und erhalte dich in Seiner Gnade. Dein treu ergebener

G. H. Schubert.

3. München 12 Januar 1836

Mein herzlieber Albertus!

Herzlichen Dank noch einmal für deinen lieben Besuch in München und ich muß nochmal sagen: „nichts für ungut". Wenn du an mir

leichtsinnigen alten Mann ein Aergerniß genommen hast; so vergiß und vergieb es, und Gott mag es auch verzeihen. — Du hast uns große Freude gemacht mit deinem Besuche, liebster Alberte! wenn du uns auch die größte Freude, die du uns versprachst (ohne daß dich jemand von uns zu diesem Versprechen aufgefordert oder veranlaßt hätte) nicht erfüllt hast. Nun, mein lieber Alberte! ich möchte dich nicht gern hochmüthig machen, aber Eins muß ich dir doch sagen: obgleich du nun nicht mehr die Ehre haben kannst unter die ersten 7 Schwaben zu kommen, deren Thaten beschrieben sind; so hast du doch alle Anlagen und Ansprüche unter dem 2ten Siebengespann, das nun aufkommen wird, der erste, der Magnificus zu werden. Ja, mein allerliebster Brillenschwabe, ich hoffe von dir noch manchen guten Schwabenstreich zu erleben, nach dem Vermögen, was ich bereits von und an dir gesehen habe.

Alle wackren Leute, die dich hier kennen lernten, haben den Narren an dir gefressen, mein allerliebster Alberte! Sie haben dich alle von Herzen lieb; vor Allen die beiden Inhaber des Stärleins*), welchem Letzteren es ganz bang zu thun schien nach dem lieben, guten Brillenschwaben, denn er that die beiden ersten Tage ganz traurig und hat seine Jubeltöne erst wieder vernehmen lassen, seitdem dein Brief im Hause ist. Ich meine dein rechtes Ohr müßte dir oft klingen. Das liebe, theure Rothsche Haus spricht auch gar gern, gar sehr gern von dir.

An dem theuren Schelling habe ich doch auch große Freude; er weist warrlich die Leute hin auf die Quelle da sie den Durst löschen können, wenn er ihn auch nicht stillt.

Sag mir doch, hast du die 2te Auflage meiner Gesch. der Seele aus der Cotta'schen Handlung erhalten? Das Geld dafür habe ich, da Osiander ungeschickterweise alles hierher sandte, an die hiesige Handlung bezahlt. Fodre dir es nun ein.

Meine große, riesenhafte Hausfrau marschiert so in der Burg herum, daß alle Wände und Dielen zittern, wie von dem Schnarchen des Riesen in der Edda die Erde. Allerliebster Alberte; sey gescheut und komm' an Ostern wieder; fürchte dich nicht vor dem Erdbeben; es macht den Boden fruchtbar.

Gott segne dich, du lieber Brillenschwabe, du Erster unter dem 2ten Sieben der berühmten Schwabenschaar. Gott segne dich, du treues, liebes Herz und erhalte mir deine Liebe; er mache mich auch derselben werth. Meine Riesin grüßt mit herzlicher Liebe, wie ich noch ganz besonders Dein treuer G. H. Schubert.

*) Vgl. Knapps Lebensbild über seinen Besuch bei Schubert S. 269 f.

4. München 18. Dec. 1837.

Mein theurer, allerliebster Knapp!

Kaum wirst du deine Augen aufthun mögen für die sonst wohl bekannten Schriftzüge eines Undankbaren, der dich noch nicht einmal seit seiner Zurückkehr ins theure Vaterland begrüßt, geschweige dir gedankt hat für deine lieben Briefe und für die reiche, schöne Gabe deiner Bücher. Du wirst eben denken, „ich habe mein Lebetage gehört das Herz der Landläufer und Vagabunden läuft sich zuletzt eine so harte, schwielige Haut zusammen, daß es aller im Vaterland empfangenen Liebe vergißt". Indeß hat sich doch wieder bei mir, Gott Lob! unter der alten Haut ein junges Häutchen gebildet daß für deine Liebe, du alte, gute Haut, eine recht innigliche Empfindung hat und fester mit dir zusammenwachsen möchte denn jemals.

Dein Liederschatz ist wirklich ein schöner Schatz für Haus und Kirche; ich habe da viele herrliche Lieder gefunden, die mir sonst noch nie zu Gesicht und Ohren gekommen. Und bei diesen neu hinzugekommenen ergeht es deinen Ohren wohl; diese leben dabei mit meiner Hand in Frieden. Weniger aber bei manchen gar zu altadelichen, hehren, hochgebornen des klassischen Zeitalters des christlichen Kirchengesanges; die hättest du (und sollst dies wenigstens in der nächsten Auflage thun) mit andrer Schrift, aber unverändert abdrucken lassen sollen. Es sind nicht die Aenderungen dem Ohr zu lieb, das nun eben bei dir feiner ist wie bei unser Einem, sondern die Aenderungen des Sinnes und des Maaßes der eigenthümlichen Kraft welche mir Anstoß geben; namentlich beim 3ten Vers des herrlichen Liedes „Herzlich lieb hab' ich dich o Herr" hast du es nicht in den Ohren sondern hinter den Ohren gehabt, denn diesem Vers hast du seine alte, kindlich gläubige Gewalt beschnitten und genommen. Doch bei manchen und vielen andren Aenderungen ist dirs gelungen den alten Liedern ihre Kraft zu lassen, auch dann, wenn du die Verse umgegossen hast, du Meister in allerhand Erzgießerei. Und dazu gehört viel, denn ich meine solche Lieder wie das „Herzlich lieb" werden heut zu Tage nicht mehr gemacht. Nun, liebster Bruder, der liebe Gott hat eben deine Seele und deine Hände selber zu einem wohllautenden Saitenspiele gemacht, welches gar lieblich, ihm zu Ehren tönt, und hat dir recht viele Saiten aufgezogen. Wenn dann deine Harfe mittönt mit den äußern Tönen, da klingen eben außer den unmittelbar angeregten noch eine Menge andrer, harmonisch verwandter mit und so ist und bleibt dein Liederschatz ein reicher, großer Lustgarten, da von jedem Gebüsch und Baum ein Vögelein

mit lauter Kehle singt und in dessen Gängen und grünen Auen ein christlicher Sinn und Muth sich gern ergeht.

Für deine liebliche Christoterpe, die ich mit freudigem Herzen in meinem Hause willkommen geheißen, kann ich dir nur den herzlichsten Dank und vergelts Gott sagen. Das fromme Kind hielt, da sie eintrat, eine ganze schöne Anrede an mich, so daß ich ganz roth wurde; da ich aber eben in Lattingers Garten gieng, lud ich sie ein mitzugehen und sie that auch gar nicht spröd, sondern gieng mit und schien recht vergnügt zu seyn, weil sie uns vergnügt machte. Ich und meine Riesin haben sie seitdem immer lieber gewonnen und sie benimmt sich als ein gar guter Haus- und Tischgenosse gegen uns. Sie soll auch schon fürs nächste Jahr was von mir haben.

Ja, das liebe, nächste Jahr, es tritt schon nahe heran. Und weiß[t] du denn auch daß ich und die Riesin am 25ten April 1838 unsere silberne Hochzeit feiern? — sind dann schon 25 Jahre beisammen in Liebe und Freud wie Leid. Du kommst doch auch her dazu? Eingeladen bist du. — Nun, der liebe Gott, der Hort und Hüter Israels lasse Seine Vateraugen offen stehen und halte Seine gnädige Hand über Dir und den theuren Deinigen . . . In Seiner Liebe und Treue verbunden

Dein alter G. H. Schubert.

5. 25. Febr. 1838.

Mein herzlieber Gevatter!

Wie schön und süß lautet dieser Name in den Ohren und auf den Lippen eines Christen, der es ganz und gar weiß und fühlt was derselbe zu bedeuten hat. Das sind nähere und innigere Bande als jene, die das sterbliche Blut knüpfet; sie verbinden uns in der Kraft eines Blutes das die göttliche Natur angezogen hat; sie sind erzeugt aus einem Wasser, das ins ewige Leben quillt.

Meine theure, liebe schwesterliche Freundin! Ihnen sage ich zuerst meinen Dank, denn mit dem Albertus magnus will ich mich schon nachher auch noch abfinden. Sie kennen mich noch gar nicht und haben mich armen, geringen Menschen werth geachtet an dem Segen Theil zu nehmen, den Gott Ihnen durch die Gabe des lieben Knäbleins geschenkt hat; denn ein Haupttheil dieses Segens: die Berechtigung zum Gebet für ein solches liebes Christenkind fällt ja auch mit auf die Seite des Pathens. Gott vergelte Ihnen diesen Beweis Ihrer vertrauenden Liebe, der mir in den Stunden einer langanhaltenden Kränklichkeit und Niedergeschlagenheit in denen mir der köstliche Gevatterbrief zukam, zur wahren Erquickung ge-

reichte. Und du mein theures, liebes Pathchen: der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs sei dein Trost und dein Theil; Er deiner Väter Freude und Furcht soll auch dein Gott seyn und bleiben. Er lasse dich erwachsen und erstarken in Seiner Gnade, gebe dir eine kräftige Stimme, fertige Zunge, schnelle Füße zu predigen Seinen großen Namen, zu preisen Seine Güte, zu laufen den geraden Weg Seiner Gebote. Möge Er, der Schönste unter den Menschenkindern dein Herz frühe entzünden mit Seiner Liebe; mit einer Liebe welche mächtiger sey als die Macht des Fleisches, der Sünde, mächtiger als Tod, Teufel und Hölle.

Du liebster Gevatter kommst zuletzt dran und bist doch der fürnehmste in deinem Hause, der älteste in meiner Liebe. Hätte ichs vor einem Jahr um diese Zeit wissen können, was ich nun weiß, da hätte ich dir eine Flasche Jordanswasser zur Taufe des Knäbleins mitgebracht. Nun, ich meine, das that so noth nicht, denn der Vater hat sein liebes Kind mit dem getauft das auch dem Jordanswasser seine rechte Kraft gab: mit dem Geist der Gnade und des ernstlichen Gebetes womit er selber aus Gnaden getauft ist.

Lieber Albertus ich war in diesem harten Winter recht übel dran. Ich war zwar nur etwa 4 Wochen so kränklich daß ich das Zimmer hüten mußte oder doch nur mit äußerster Vorsicht meine Vorlesungen geben durfte, gegen 13 Wochen lang habe ich mich aber mit einem Zustand herumgeschleppt in welchem ich mich so geistig gehemmt und gedrückt fühlte, wie, so weit ich mich dessen erinnern kann, noch niemals in meinem Leben. Jede Zeile, auch nur eines freundschaftlichen Briefes war mir ein übermäßig anstrengendes Werk. Darum habe ich auch dir so lange nicht geantwortet, du liebes, treues Herz und nicht gedankt für deine lieben erquicklichen Briefe und den erquicklich lieblichen Wein.

Was freilich diesen letzteren betrifft, so kannst du mirs nicht verdenken daß ich nicht eher schrieb bis ich ihn erst verkostet hatte. Denn es hätte ja rothe Tinte seyn können. Nun aber habe ichs erprobt was das für ein köstliches Getränk ist; es verbreitet über die Seele dessen der so glücklich ist sattsam davon zu trinken, (ich vergönne nur wenigen dieses Glück) eine so heitre, schönfarbige Tinte, daß er alles in lieblichen Lichtern sieht; daß sich ihm der kalte, weiße Schnee in einem warmen röthlichen Scheine zeigen könnte. Doch dahin lassen wirs nicht kommen; ich trinke diesen Wein als eine Arzney und kenne kaum einen andern der mir für Kopf und Magen so wohlthuend wäre. Gott vergelte es dir, mein lieber, bester Gevatter.

Es liegen so etliche kleine Sächlein aus dem gelobten Lande für

euch bereit da und sie sollen wills Gott bald den Weg zu euch antreten. Unter andrem eine sogenannte Jerichorose aus dem gelobten Lande (Anastatica hierochuntica — Auferstehungsblume). Sie ist ein Bild der wiederbelebenden Wirkung der Gnade; denn sie sieht aus wie dürres Todtengebein, wenn man sie aber bis an die Mitte ihres Knäuels in mildwarmes Wasser setzt entfaltet sie sich, wird mit ihren Spitzlein röthlich und duftet; nimmt man sie dann (nach etwa $^1/_2$ Tag) aus dem Wasser heraus und läßt sie an der Sonne oder im warmen Zimmer trocknen, da schließt sie sich von neuem und wiederholt dieß viele hundert Male wenn man will. Du mußt dieses schöne Sinnbild der Natur besingen.

Nun, Gott segne euch, ihr theuren Seelen. In innigster Liebe
Euer treuer
G. H. v. Schubert.

6. München 2. Mai 1839.

Allerliebster Herr Gevatter. [Von Schubert selbst geschrieben.]

Mein Mann stammt bekanntlich, ich weiß selber nicht aus welcher Seitenlinie, von jenen Zimmerleuten her, bei denen der fromme Noah seine Arche bestellt hatte. Die Leute hatten versprochen sie wollten in 8 bis 10 Wochen mit dem Werke fertig seyn, da sie aber nun 120 Jahre dazu brauchten und Noah sie darüber ausschalt, antworteten sie ganz trotzig „wer kanns auf ein Nägele voraussagen wie viels in der Zeit ausmacht". Allerliebster Herr Gevatter, erlauben Sie der Riesen, daß sie offen redet über ihren Mann. Wenn derselbige über einer Arbeit sitzt, wie er denn den ganzen Winter über dem 2ten Band seiner Reise gesessen und jetzt den 3ten Band unter sich hat, da gleicht er keinem Menschen, sondern einem welschen Huhn, das über seinen Eiern brütet und dabei weder sieht noch hört. Nur dadurch unterscheidet er sich von besagtem Geflügel, daß er bei seinem Brüten ganz ordentlich ißt und trinkt, auch Tabak schnupft. Wenn ich ihm aber sagte, schreib doch unserm lieben Herrn Gevatter deinen herzlichen Dank, da sagte er, wart nur das „Nägele" noch bis der 2te Band fertig gedruckt ist, dann schreibe ich meiner Frau Gevatter im goldnen Schnitt. Nun aber fängt er sich doch an zu fürchten, der antediluvianische Zimmermann, vor dem gerechten Noah, deshalb steckt er sich mit seiner schreibenden Pfote hinter mich, die Riesin. Erstens, und daß kann ich, und das ganze befreundete München bezeugen, läßt er ihnen sagen daß er sich herzlich und kindisch (aber auch kindlich) drüber gefreut hat, daß er auch Ihr zweites Söhnchen als sein liebes Pathchen segnen

darf, zweitens verspricht er Ihnen in einem „Nägele“ Zeit nicht nur den 2ten Band der Reise sondern auch ein anderes Buch das seine Pfote geschrieben hat und dazu einen besondern [?] Gevatterschafts-Dankbrief.

Lieber Herr Gevatter, liebe Frau Gevatter, lieben Kinderlein des Knappschen Hauses, wir haben euch inniglich lieb, und segnen euch mit einer Liebe die niemals stirbt noch in der Farbe verschießt

Julie Schubert. Heinrich Schubert.

7. München, 10. Dec. 1843.

Mein liebster Herzensbruder und Gevatter.

Es giebt für ein altes Herz nichts Erquicklicheres als die Liebe, denn diese ist und bleibt doch die nahrhafteste und gedeihlichste Wegzehrung auf der Pilgerfahrt nach der Ewigkeit. Das hast du mich schon manches Mal erfahren lassen, du treues Herz, am meisten wieder in deinem letzten Briefe, der mir auch bei deinem kleinen Immanuel das schöne, christliche Vorrecht eines Pathen überträgt; denn dieser, dein Gevatterbrief kam mir gerade in einer Zeit zu, in der mir eine solche Erwärmung des Herzens ganz besonders wohl that. Man erkältet sich heut zu Tage gar so leicht, besonders wir hier zu Lande, denen der Wind aus den südlichen Alpen so heftig zubläst, und die Erkältungen des Herzens sind die schlimmsten von allen; darum vergelte dir Gott deinen warmen Lebenshauch aus einer Heimath des ewigen Frühlinges einer ewigen Liebe. Wenn ich nur deine liebste Emilie (versteht sich sammt dir) und meinen lieben Pathchen bei mir oder mich bei euch sehen sollte! Indeß ich weiß, diese Freude wird mir noch im Verlauf des Erdenlebens. — Wenn die Kinderlein zu mir kämen —, wie wollte ich da den ältesten Jedem einen kleinen Münchner Säbel sammt einem Tornister anhängen, worin sich allerhand kleine Raritäten unsres Münchner Marktes fänden; wie wollte ich mit den lieben Büblein auf dem Schrannenplatz und in allen Gassen herumstolziren und was ihr Herz wünschte, das sollten sie haben! Es ist eben eine üble Einrichtung für unser menschliches Bedünken, daß wir zum Theil soweit voneinander getrennt leben müssen obgleich dadurch der Zug der wechselseitigen Liebe insgemein eben so wächst, wie der Zug der Schwere, der einen Körper nach der Erdmitte hinabführt, wenn man ihn aus recht ferner Höhe hinabfallen lässet.

Ich habe in diesem Jahre wie gewöhnlich, ja unter dem gewöhnlichen Maaße, nicht viel Sonderliches gethan; möchte ich nur im

Verlauf desselben klüger und gelehrter geworden seyn für das Himmelreich; aber da bleibt es eben immer bei einem armen Anfang. Ein neues Bändchen meines Alten und Neuen sollst du, so bald es vollends ausgedruckt ist, durch Gelegenheit erhalten; es enthält zum Theil bekannte Sachen.

Im Spätsommer war ich auf etliche Wochen zuerst in meinem lieben Pähl, dann in Tirol (Botzen), wo ich in Zeit von 5 Wochen einen dritten Band meiner Erzählungen geschrieben habe, dem man freilich durchaus die Eile, sowie die damals in Tirol herrschende Dürre sammt dem lästigen Straßenstaub anmerkt.

Deine hiesigen Freunde, vor Allen wir und die theuren Roths sehnen sich herzlich nach deinem Wiedersehen. Erfülle doch unsern Wunsch, du Lieber, Bester und komm' einmal wieder zu uns. — Daß du die Ihrem Gehalt nach reichen, trefflichen Lieder des seeligen Zinzendorf in deine Ueberarbeitung nehmen willst, welcher sie nach Form und Ausdruck überaus bedürftig sind, freut mich inniglich. Gott segne und stärke deine liebe Hand zu diesem guten Werk.

Meiner theueren liebsten Frau Gevatterin, deiner treuen Emilie drücke ich mit väterlicher Liebe ihre Hand und danke ihr wie dir inniglich für den neuen Beweis eurer Liebe . . . Nun, so sey denn Gott der Herr mit allen Gaben seiner Gnade auch mit diesem lieben, kleinen Immanuel. Er lasse ihn wachsen und groß werden zu Seines Namens Preis und Ehre, und lege frühe Sein Zeugniß in das Herz wie in den Mund des geliebten Kindes.

Wir grüßen euch alle, Dein dankbarer, treuer Gevatter und Freund

G. H. Schubert.

Calw 27 Aug. 1847.

8. Herzlieber Bruder, theure, liebe Schwester.

Als ich heute am Morgen erwachte meinte ich die Stimme der kleinen, lieblichen Lydia [Knapps Lebensbild S. 306 f.] zu hören, und unser erstes Gespräch war von euch. Ihr habt mich trunken gemacht mit der Macht eurer überfließenden Liebe; es wird lange dauern ehe ich nun wieder einmal von euch hinweg zu mir selber komme. Es drängt mich, an euch zu schreiben und euch zu danken, aber wo soll ich da anfangen und aufhören? Wie mit unsichtbaren Händen trug und hielt, begleitete uns eure Liebe auf jedem Schritt und Tritt; es war als hättet ihr ganze Schaaren kleiner, den Menschen freundlichen Gnomen oder vielmehr Engelchen in eure Dienste genommen, welche, statt so wie andere Gnomen zu necken,

vom frühen Morgen an bis zum Abend nur mit Wohlthun und Freuden uns beschenkten, uns am Abend einsangen und einwiegten, die innerliche, aufweckende Unruhe bis an den Morgen von uns verscheuchten, daß wir so fest und still schliefen wie zwei Amethystkrystalle in den Gangklüften eines Urgebirges. Wenn man sich aber umsahe nach den kleinen, muntren Gnomen und nach den freundlichen Engeln, da waren sie hinweg; man konnte sich nur im Herzen bei ihnen bedanken. So geht mirs selbst mit euch, den Inhabern und Dienstherren der wohlthuenden Schaaren; ich kann, mit Thränen der Dankbarkeit und Liebe im Herzen und wohl auch in den Augen das was ich bei dem Andenken an euch empfinde mehr nur meinem Gott als euch sagen, denn wie bescheidene, schüchterne Vögelein des Waldes fliegt ihr davon oder zieht euch in das Dickig der Zweige zurück wenn man euch mit den Pfeilen und mit der Keule des Dankes, ebenso herzlich als laut nachsetzen will. Nun Gott vergelte euch, ihr theuren, lieben Seelen, all das Gute, das ihr uns erzeigt habt; er vergebe es auch euch wie Andren, wo ihr mit mir armen, unlautren, unwerthen, sündigen Menschen viel zu viel Wesens gemacht habt, was in Gottes Augen nicht recht war, darum er mich auch mehrere Male vor euch zu Spott und Schanden werden ließ, namentlich mit den sinn- und vernunftlosen Worten, welche ich, unerwartet von dir aufgefodert, vor der Versammlung von Männern herstammelte, davon ich gerne Jedem als unwissender dabei aber lehrbegieriger Lesebänkler zu Füßen sitzen möchte. Vergebt auch ihr mir alle meine Rohheiten und Grobheiten und das unziemliche Aufjauchzen meiner fleischlichen Natur, wobei es mir ergangen wie eurer kleinen Lydia, da sie am Sonntag Mittag die Ehre hatte in ihrem Stühlchen an der Herrentafel zu sitzen, nur daß der Vater mich nicht, wie ichs verdient hätte, hinaus commandirte, sondern mich, zu eurer Belehrung, damit ihr sehen solltet wer ich eigentlich bin, so fortmachen ließ.

Meine liebe Schwester und Tochter Emilie! ich habe vier Schwestern gehabt, welche ich alle, auf die erbarmende Gnade und das Verdienst meines Heilandes vertrauend, einst bei Ihm wieder zu finden hoffe; vor etlichen Jahren starb mir auch die letzte, geprüft und geläutert im Schmelztiegel großer Trübsalen und Schmerzen. Ihre Kleider waren gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes; sie stehet selig vor Seinem Throne. Das Erbtheil der Liebe welche ich zu dieser unvergeßlich theuren Schwester in meinem Herzen trug, das sey Dir geschenkt; dir vor allen Frauen welche ich seit dem Tode der letzten mir noch gebliebenen leiblichen Schwester

auf Erden kennen lernte und noch kennen lernen werde. Ich weiß nicht welchen neuen Namen diese theure Seele empfangen hat; es wird aber einer seyn der es ausspricht daß der eigentliche Kern ihres Wesens und Lebens eine alles duldende, sich selbst vergessende und dahin gebende Liebe zu ihrem Herrn und zu den Brüdern war. Mit diesem Namen wird auch dich, du treue, theure, werthe Seele dein Herr und Heiland begrüßen; Er möge Sein Werk an dir herrlich hinausführen, dich mehr und mehr bekräftigen und stärken und du mein theurer, lieber, in dem Herrn freudig lebender Bruder! du weißt wie es schon lange zwischen uns beiden steht und dabei soll es mit Gottes Beistand bleiben, wachsen und zunehmen bis ans Ende.

Ich sitze hier mitten unter den heidnischen Gräueln, Götzenbildern, Amuletten und Beschwörungsformeln des Magus der Nagold deren Namen er, durch seine Zaubereien in Magold umgewandelt hat. Ich würde gerne auf diesen Magier der Nagold ein wenig räsonniren, aber, obgleich er im Leopardenzimmer, weit von mir entfernt sitzt, getraue ich mich doch nicht; denn er hat einen Erdspiegel worin er alles sieht, was ich schreibe. Dagegen erlaubt er uns daß wir weidlich über euch beide räsonniren, so wie du über Baumann und über ihn*) und mitten im räsonniren und lachen kommen mir die Thränen der Liebe und Sehnsucht nach euch ins Auge ... Nun Gott segne und behüte euch und eure liebsten Kinder. Ich stehe im Geist an dem Krankenbette eures kleinen Engels, schmiege mich an das Köpfchen der kleinen Lydia, küsse Mariechen wie den Architekten der den Plan zu einer Kreuzkirche im Kleinen, aus Leinwand an seiner Stirn trägt, drücke Paul und die Enkelin Emilie, so wie den kleinen, aber zu besonderer Größe heranwachsenden Joseph an mein Herz, in welchem eurer Bild und Andenken so wie das Bild und Andenken des theuren Bruders Hofacker und seiner werthen lieben Frau und seiner Kinder, vor allen seines tieffühlenden, dem Heiland wohlbekannten Mariechens seinen beständigen Wohnsitz hat und ungestört behalten soll. Ich grüße mit herzlichem Händedruck die liebe Charlotte und alle gleichgesinnten Genossen eurer Liebe in Stuttgart. Nochmals mein Vergeltsgott für Alles ... Euer treuer, dankbarer Bruder

G. H. Schubert.

*) Über Barths Verhältnis zu Knapp, vgl. Knapps Lebensbild S. 403 f.; über Baumann ebd. S. 401, bes. Knapps „Denkmal der Liebe für M. Gottlob Baumann, Pfarrer in Kemnath", Stuttgart 1856.

9. München 6. Aug. 1848

Mein herzlich geliebter Bruder und Gevatter.

Es ist kaum mehr auszuhalten. „Ein Reuter möcht ich werden, und habe doch kein Pferd nicht“ (wie's in dem alten Volksliede heißt). Ihr lieben Geschwister kommt nicht zu mir und ich kann leider, wenigstens in diesem Jahre, nicht zu euch kommen. Aber Gott vergelt's euch, daß ihr abermals ein Seil der Liebe an uns angespannt habt, das uns zu euch, wo wir so gerne sind, hinzieht, durch deinen Gevatterbrief, du liebes, theures Herz. Der Junge ist (am 5ten Jul. Morg. $3^1/_2$ Uhr) unter einer ganz besonders wunderlich glücklichen Constellation geboren. Wenn ihn Gott am Leben erhält kann er ein großer Seekapitän oder sonst ein berühmter Reisender über Land und Meere werden. Vor allem aber möge sein Name eingeschrieben seyn und bleiben in das Buch des Lebens, seine Seele eingebunden in das Bündlein der Gerechten, durch Christi Tod und Leben. — Nächsten Dienstag über 8 Tage denkt an uns; da hat unsre liebe Enkelin Agnes Ranke Hochzeit mit einem sehr würdigen jungen Theologen, dem gewesnen Privatdozenten Wiesinger (bisher zu Erlangen) der jetzt die fette Pfarrei Untermagerbein bei Nördlingen (sie trägt im Mittel 731 f.) bekommen hat. Wir freuen uns daß wir das liebe Kind so in unsre Nähe bekommen, denn wenn erst die Eisenbahn fertig ist kann sie in 6, ja vielleicht in 4 Stunden bei uns seyn.

Nun, ihr herzlieben Kinder und Gevattersleute, mit euren herzherzlieben jungen Sprößlingen laßt uns in der Einheit, nicht zunächst des deutschen Reiches mit Einschluß von Schleßwig-Holstein, Limburg und Suerseereuth (an der Tiroler Grenze), sondern des Reiches unsers lieben Herrn Jesus Christus treu verbunden bleiben und täglich unsern Contingent, sey es auch manchmal unter Thränen, freudig dem ewigen, obersten Reichsverweser darbringen und ganz zu eigen geben. Ja, Geist, Seele und Leib von uns und euch Allen, den Großen wie den Kleinen, sey und bleibe doch ewig Sein; er nehme es in Gnaden an und halte es in Gnaden fest, in Seiner lieben, für uns durchbohrten Hand. Tragt auch mich alten, in Seiner guten Pflege fröhlichen Invaliden ferner mit Nachsicht, Geduld und Liebe.

Das besondere Freundschaftsbündniß, das ich mit eurem lieben Töchterlein Lydia geschlossen [s. Br. 8], hält so fest, daß ich oft eine rechte großväterliche Sehnsucht nach dem Anblick des lieben Kindes habe. Mein allerhöchster Hauptpathe, euer erstgeborner Sohn

kann hoffentlich im nächsten Jahr schon eine Fuß- und Dampfreise zu mir her machen. Er soll königlich dafür belohnt werden. Deine lieben Kinder sollen mich doch künftig alle als Großpapa benennen. — Deine geliebte, mir von Angesicht noch unbekannte Tochter Sophie bitte ich in herzlicher Liebe von mir zu grüßen. Sie ist die erstgeborne Enkelin Knapp. — Die Hausfrau, die in diesem Augenblick zu Hause ist, während ich hier in der Akademie bin, läßt unbewußterweise aber mit wohlbewußter Liebe herzlich grüßen. Euer Vater und Großvater in treuer Liebe G. H. Schubert.

10. Pähl 26 Sept. 1849

Mein theurer, lieber Bruder und Gevatter!

Dein Brief mit der Nachricht von dem seeligen Heimgang deiner lieblichen Lydia hat uns tief bewegt. Es war aber als hätte die Botschaft der Schmerzen zwischen den sichtbar geschriebenen Zeilen zugleich eine andere, aus den ewigen Hütten mit sich gebracht, die dem Herzen, mitten unter den Thränen ganz unbeschreiblich wohl that. Du seeliges Kind, heute noch und morgen weilen wir draußen, dann sind wir aus Gnade und Erbarmen eingeführt in die Reihe der Schaaren die ihre Kleider gewaschen haben und helle gemacht im Blute des Lammes und freuen uns deiner Seligkeit du Himmelsjungfrau, die du dem Lamme folgest dahin es gehet.

Ihr theuren Geschwister, was kann ich Armer, mit meiner geistig schweren Zunge zu eurem Troste sagen . . Ihr habt einen andren, besseren Tröster in und bei euch als Menschen es sind.

Wir erhielten deinen Brief, du geliebter Bruder, hier nach Pähl zugesendet, ließen ihn aber sogleich noch einmal zurückgehen nach München in das treue, an Allem das dich angeht, herzlich theilnehmende Rothsche Haus. All deine Freunde in München trauern mit dir, freuen sich der Seligkeit des theuren, ich darf wohl sagen, unvergleichlich lieblichen Kindes. Denn mich hat in meinem ganzen Leben keine Kindernatur so an sich gezogen, ist mir so ins Herz gedrungen gleich beim ersten Sehen als die deiner Lydia. Nun —, auf baldiges fröhliches Wiedersehen! Schon zwei solcher geistiger und leiblicher uns und euch gemeinsamer Kinder sind uns nun aus eurem Hause vorangegangen [vgl. Knapps Lebensbild S. 307], dahin wo der Zug des Sehnens sein Ausruhen und seine Erfüllung hat. Es sind für uns Seile der Liebe, die uns stärker aneinander ketten zum Lauf nach dem Ziele.

Ich habe hier in meinem stillen, guten Pähl sehr fleißig an der

vierten Ausgabe (völliger Umgestaltung und Erneuerung) meiner Geschichte der Seele gearbeitet. Und mein Fleiß war gesegnet; das mühseelige Tagwerk ist bis zu seiner Abendstunde gekommen ...

Da ich hier in Pähl immer gearbeitet und mir gar wenig Erholung gegönnt habe, da überdieß das öftere Regenwetter das wir seit fast 7 Wochen hatten, uns am Auslaufen auf die Berge sehr gehindert hat, will die sorgsame Hausfrau mir noch durchaus eine Erholungsreise nach Südtirol einreden. Und ich lasse mir das gerne gefallen; nächsten Samstag, so Gott will, treten wir die schöne Reise an. — Wir denken eurer oft, ihr theuren Seelen; Friede sey mit euch und Gnade von oben. — Zum ersten Male hier in Pähl bin ich heute unwohl, darum nehmt vorlieb mit dem unreifen Inhalt dieser Zeilen ... Euer treuer Gevatter D. G. H. Schubert.

11. München 3 Nov. 1849

Mein Herzensbruder!

Was soll und kann ich sagen bei dem Eintritt in dein Trauerhaus*). Der Herr selber hat dich heimgesucht; Er, der liebe Besuchende ist drinnen bei dir und deinen Kindern, in Seiner heiligen auch für die Weinenden, seligen Gegenwart verstummt jedes Menschenwort. Vor Seinem Gottes-Angesicht hast du deine Thränen geweint und dabei den unaussprechlichen Trost Seiner süßen Nähe empfunden; Er grüßet dich mit dem Gruß des Friedens und dieser Frieden wird nicht von dir genommen werden.

Dir, mein Herzensbruder und meinem theuren Barth danke ich es daß ihr mich durch die Schilderungen eurer Briefe habt Theil nehmen lassen an dem Triumphzug der Siegerin über der Erde Elend, Sündennoth und Schmerz. Ich war in Botzen, als ich den Heimgang der Seligen erfuhr. Dort in einer Felsenenge des Eisackthales, eine Stunde von der Stadt entfernt, liegt ein einsames Kirchlein, das, wie die (erneuerte) Aufschrift sagt im Jahre 1303 erbaut, am Vorabend von Mariens seeligen Heimgang (assumptio) geweiht ist. Der Wald der edlen Kastanien scheidet es gegen Westen hin von den Wohnungen der Menschen ab, im Osten erheben sich die unersteigbaren Zinnen der Dolomitalpen, gleich spitzigen Thürmen. Eine einsame Blaudrossel (es ist der einsame Sperling auf dem Dache des heiligen Psalmenbuches) schwebte an dem

*) Vgl. Knapp, Lebensbild S. 429 f. Am 20. Sept. 1849 starb Knapps zweite Frau, die noch tags zuvor völlig gesund gewesen war, infolge einer zu frühen Entbindung.

Thurme und suchte in einer Öfnung seines Gemäuers ihr Nachtlager; wir waren ganz allein, denn die Frau des Kirchendieners, dessen Haus weit gegen die Stadt hin abliegt, hatte uns die Schlüssel zu dem Innern des Kirchleins (mit gar frommen Wandmalereien aus Giotto's Zeiten verziert) anvertraut; dort genossen wir die Nachfeier des seeligen Triumphzuges unsrer theuren Schwester Emilie. — Ja, du Theure, du hast es gut; wir freuen uns deiner Seligkeit und noch ein kurzes Heute und Morgen, dann sind wir bei dir. Du hast Treue gehalten bis ans Ende, ach schenke Gott auch uns ein solches Treu seyn bis ans Ende .. Möge der Segen, womit du bei deinem Heimgang so Viele gesegnet hast, und womit du sie dort noch fortwährend segnest, auch auf mich kommen, einen der Bedürftigsten und Geringsten unter Allen die du mit deiner Schwesterliebe umfangen hast!

Gott stärke, tröste, segne dich, mein theuer werther Bruder und deine lieben Kinder, denen Er, der Herr selber Mutterstelle vertreten möge. — Meine liebe Hausfrau grüßt und segnet euch mit Thränen der herzinnigen Theilnahme. Dein treu ergebener

Schubert.

12. Pähl bei Weilheim, 14 Juni 1852

Mein herzlieber Bruder und Gevatter.

Mir thut es nur leid daß wir beide genöthigt worden sind über eine Sache, die nur eine augenblickliche Schein-Bedeutung hatte und nach dem natürlichen Verlauf längst vergessen seyn sollte, so viel Aufhebens machen müssen. Daran ist niemand Schuld als Pauline R. Ihrer Schwester, der guten Johanna, hatte ich gesagt, und zwar nur als scherzhafte Entschuldigung für meine mir durch Arbeitsnoth und Faulheit zugleich abgedrungene Weigerung, ihr einen Brief an dich mitzugeben, ich werde das nicht thun, denn ich sey böse auf dich. Johanna sagt dieses der Pauline, diese läßt nicht nach in mich zu dringen mit ihren Fragen um die Ursache meines üblen Humors gegen meinen lieben Gevatter, bis ich ihr den längst beiseite gesetzten Kohl vorsetzte. Außer meiner Hausfrau und Barth haben übrigens nur jene beiden Schwesterlein von der Sache erfahren.

Was den Ton der Leichenrede auf unsern alten, theuren R. betrifft, so würde dich dieser nicht so gewundert haben, wenn du die althergebrachte Weise unsrer hiesigen Kirchhofreden und die Stimmung genug gekannt hättest, in der wir, alle seine Freunde, uns bei

Roths unerwartet schnellem Heimgang befanden. In den früher von mir angehörten Kirchhofreden unsrer besten hiesigen Geistlichen war jener Ton selbst mir, dem nahe Befreundeten z. B. des seeligen Niethammer höchst störend und ich urtheilte geradeso darüber wie du, bei Roths Tode war ich so hingenommen und ich wußte mir Burgers Sprache so gut in die meines eignen schmerzlich bewegten Herzens zu übersetzen, daß mir nichts daran auffiel. Übrigens bin ich so weit davon entfernt den verstorbenen Freund über die von dir genannten treuen Zeugen unsrer Tage zu setzen, daß ich vielmehr diesen, was die Hauptsache: die Wirksamkeit für das Reich Gottes betrifft, weit vor R. den Vorzug gebe, nur war er auch wieder seinerseits, so wie er vor uns dastand, eine so ganz eigenthümliche Erscheinung, daß wir uns vergeblich unter dem jüngeren Geschlecht nach Einem von Seinesgleichen umsehen. Um dies ganz zu begreifen hättest du ihn eben so nahe und so lange kennen müssen als wir.

Mit wahrhafter Seelenfreude habe ich wieder im vorigen und vor-vorigen Monat in deiner Christoterpe gelesen. Das ist die Stimme eines treuen, festen, sich immer gleich bleibenden Zeugnisses für den Herrn und für das Eine welches unsrer Zeit Noth thut. Eine Stimme die nicht bloß durch ihre Kraft, sondern auch durch ihren Wohllaut zum Hören und Theilnehmen aufweckt und dabei erhält. Deine Christoterpe in ihrer christgläubigen und ästhetischen Bedeutenheit für unsre Tage, steht einzig in ihrer Art da, Gott lasse sie noch lange zum Segen seyn für das allenthalben zerstreute Häuflein, das solcher Stärkung und Labung begehrt. Ich weiß keinen einzigen Beitrag darinnen, den ich anders wünschen möchte, außer — Gott weiß, ich sage die Wahrheit, mehrere von mir. Auch an deinen Verherrlichungen des ehrwürdigen Balde*) habe ich je länger je mehr eine wahre Herzenslust gefunden und die große Mühe und Arbeit, die du damit gehabt hast, als eine sehr wohl angewendete erkannt. Ich wünschte du faßtest diese Edelsteine mit andern noch zurückbehaltenen einmal zu einem Gesammtschmuck zusammen. Überhaupt habe ich für deine eigenen Arbeiten in der Christoterpe, eine vielleicht partheiische Vorliebe. — Freue mich von Herzen auf die Biographie von Hofacker — soll uns hier in der Stille und Einsamkeit in Pähl sehr wohl bekommen.

*) Joh. Jak. Balde, katholischer Liederdichter, den Knapp „durch Übersetzung seiner Oden und Beschreibung seines Lebens in der Christoterpe 1847 und 1848 in die Kreise evangelischer Leser einzuführen bemüht war“ (Lebensbild S. 439). Vgl. auch Br. 12 an E. v. Herder.

Wir sitzen, gehen und liegen nun seit vorigen Samstag Abend hier am Fuße des Hirschberg im Dufte der Alpenblumen, im kühlenden Bade der Gebirgsluft und vor Allem in der Ruhe, die uns das unruhige München niemals gewähren kann. So Gott will begrüße ich dich und deine theure, liebe, dir als höchstes Kleinod deines Lebens anvertraute Liebste*) im kommenden Herbst in Stuttgart ... Dein Mitpilger und Bruder G. H. Schubert.

13. München 23 März 1853

Mein herzlieber Bruder und Gevatter.

Vor Allem meinen innigen Ostergruß: „Christ ist erstanden"; „Er, der um unserer Missethat willen verwundet, um unserer Sünde willen zerschlagen war." Ich denke viel an dich in dieser schönen Zeit, mein theurer Bruder! Dein [Ludwig] Hofackers Leben ist ein gesegnetes Buch für mich und die Meinigen und wird sich an vielen Seelen, deren Zahl der Herr kennt, als ein solches erweisen.

Ich schreibe heute nur, um meinem guten jungen Freund Steudel aus Tübingen den Beweis zu geben daß ich sein gefälliges Anerbieten, einige Zeilen an dich ihm mitzugeben, nicht von mir weise. Denn in meinem Hause ist es seit vorgestern und gestern, zwar in aller Stille, doch etwas bunt hergegangen. Ich feierte nämlich am 21ten (Montag) mein 50jähriges Doktorjubiläum so im Verborgenen, wie ein Mäuschen; kein Mensch weder hier noch anderwärts hatte daran gedacht, als mein Schwiegersohn Ranke, der vorgestern (am Promotions-Jubeltage) unangemeldet hier ankam, gestern früh durch den eben so unangemeldeten Brief von Bunsen an mich höchlich überrascht und erfreut wurde, darin dieser meldete daß unser langer Heinrich (anjetzt noch in Tübingen), Rankes Sohn und mein Enkel die Stelle eines Hausarztes im deutschen Hospital zu London .. erhalten habe. Dies machte mir und meinem lieben Ranke, als eine Gnadengabe aus der guten Hand unsers Gottes, ganz unbeschreibliche Freude und Ranke konnte es nicht erwarten, er reiste schon gestern um 11 wieder fort um seiner Frau die liebliche, erwünschte Nachricht an demselben Tage zu bringen. Ich bitte dich, sende die beiliegende telegraphische Nachricht baldmöglichst an Barth.

Dein prächtiges Lobgedicht auf Botzen hat allen die es lasen und

*) Knapps dritte Gemahlin Minette Lerche seit 14. Nov. 1850.

hörten großes Vergnügen gemacht. Ist aber die große Frage ob ich in diesem Jahre dort hin komme. Viel eher zu euch nach Würtemberg in ein Bad. Sind aber einen großen Theil des Sommers hier und voll freudigem Verlangen euch hier zu sehen.

Gott schenke dir und den theuren Deinigen ein gnadenreiches, hoch gesegnetes Osterfest. Tragt ferner in nachsichtsvoller Liebe euren alten Gevatter

G. H. Schubert.

14. München 11 Oct. 1853

Mein theurer, lieber Freund und Gevatter!

Mein Aufenthalt bei euch, Ihr theuren Brüder und Schwestern [vgl. Knapps Lebensbild S. 306], ist zu einem lieblichen Traum geworden an dem ich wachend noch immer täglich fortträume. Ich habe mich an Eurer Liebe zu dem Herrn und zu den Brüdern erbaut, gestärkt und geistig neu belebt und mein Mund gehet noch immer, so oft ich empfängliche Herzen finde, über, vom Preis und Ruhm des Gnadenwerkes das ich unter euch gesehen habe. Was bin ich armer Anfänger und Irrgänger, daß Gott mich in euer geistiges Paradies hat hineinblicken und hineingehen lassen.

Ich fange jetzt an, wie eine alte Raupe, mein Sterbegespinst zu machen, dessen Fäden vielleicht zu einem Gewebe brauchbar seyn könnten, das im äußeren Vorhof der Hütte des Herrn seine Stätte fände. Mit Gottes Hülfe will ich einen kleinen christlichen Commentar zum Buch der Werke schreiben; nach seinem Maaße eine Physica Sacra; einen Schlüssel zum Verständniß der sichtbar geschaffenen Natur aus dem geoffenbarten Worte. Es wird, so Gott will, dieses Buch zugleich die innere Selbstbiographie eines alten Naturforschers seyn; die Geschichte seines Sehnens und Suchens nach einem ewig Feststehenden, Sicheren, mitten im Reiche des Wandelbaren und endlich die seines Findens. Während der ganzen Arbeit soll es mein Wahlspruch seyn und bleiben: „denn bei Dir ist die lebendige Quelle und in Deinem Lichte sehen wir das Licht."

Mein Aufsatz in der ev. Kirchenzeitung über „die Zaubereisünden in ihrer alten und neuen Form" mag wohl zu sehr das Gepräge einer geistigen wie leiblichen Stimmung tragen, die mich .. sehr belästigte, die mich aber auf der Reise durch das liebe Würtemberg und nach Schaffhausen, wie ich hoffe, verlassen hat. Meine biblische und christologische Naturbeschauung wird wohl nicht im Trabe der schweren Reiterei sondern im leichten Fußtritt eines

armen Erdenpilgers einhergehen, der nicht nur in den Militärcasernen, sondern in der Hütte des Landmanns und im Hause des Bürgers, wo man nur Gott fürchtet und sein Wort lieb hat, Herberge suchen will. Übrigens soll sie auch den gelehrten Natur- und Bibelforschern zur Rede und Antwort stehen und bei den lieben Pfarrherren und Predigern des Wortes freundlich zusprechen.

Verzeih, daß ich über ein solches noch ungeborenes Kind, so viele Worte mache. Es ist ja freilich vorerst nur noch das Sehnen nach den Mutterfreuden welches mir das Herz so erfüllt daß mir der Mund davon übergeht, aber es ist mir wohl dabei wenn ichs aussprechen darf.

Nun, du geliebter Bruder und Gevatter .. habt Dank für alle die Beweise eurer überfließenden Liebe, welche Ihr uns auch bei unserm diesmaligen Besuche gabt ... Deine treu und dankbar ergebenen

G. H. und Julie Schubert.

An den Tönen deiner gottgeweihten Harfe erquicke und erbaue ich mich oft.

15. Mein herzlich geliebter, theurer Bruder. [1853]

Du streuest abermals in deinem lieben Briefe feurige Kohlen auf unser Haupt, wenn du alle die Erweise eurer überfließenden Liebe, womit ihr unser Herz, bei unsrem letzten Besuch in deinem liebereichen Hause erquickt und erfreut habt, so gering anschlägst als wären sie ein warmer Frühlingshauch gewesen der an eiserne Herzen kommt ohne sie zu erweichen. Gott weiß, es mir wird das Herz weich und warm von Liebe wenn ich mich in der Erinnerung an den warmen Heerd eures Familienlebens versetze, von welchem ohne Aufhören ein Rauchwerk emporsteigt das dem Herrn und Allen die Ihn lieben ein süßer Geruch ist. Innig, herzlich wohl ist es mir wenn ich an euch und an die Stunden unsres Zusammenseyns denke und Gott möge uns noch manche solche Stunden auf Erden schenken. Wenn ich, so wie mein Freund Cornelius die Gabe hätte Menschenbilder die ich im Herzen trage zu mahlen, ohne daß ich sie im Urbild vor mir sähe, mit welchem liebenden Fleiß und Eifer wollte ich euch Alle abmahlen, wie ihr beide mit euren prächtigen Kindern andächtig um den Tisch ständet und Gott dem Herrn für die Gaben danktet die er euch beschert hat.

Eiserne Herzen, voll Trotz, verschlossen für jeden warmen Hauch der Liebe scheinst du uns, deinem Briefe nach zuzutrauen, Herzen

von der Art wie das des Ritters gewesen seyn mag, auf dessen Hand der ziemlich gottlose König Joram [2 Kön. 7, 2] sich lehnte, als der Herr die wunderbare wohlfeile Zeit in Samarien verschaffte. Und ich muß dir im Vertrauen gestehen, lieber Bruder! mich hat bei dem Lesen deines gestern Abends eingelaufenen Briefes stark ein ebensolcher Unglaube angewandelt, wie den samaritanischen Ritter. 320 Flaschen guter Würtemberger Wein um 70 Gulden!! wie kann das seyn wenn der Herr nicht Fenster am Himmel gemacht und den Wein hat regnen lassen? Aber das Loos jenes Ritters soll mich nicht treffen; ich will nicht ungläubig seyn, darum bitte ich dich sogleich einen ganzen Eimer solch „preiswürdiges und reines Getränk — — guten süßen Rießlingwein, weißen", für mich im Königlichen Rathskeller aufstreichen und erstehen zu lassen, wenn derselbe auch 80 ja 90 f. kosten sollte. Den Betrag, sobald ich eine Rechnung über den Wein, sein Gefäß Verpackungslohn u. s. w. erhalten habe, bezahle ich sogleich an die hiesige Cottasche Handlung die mir eine Anweisung nach Stuttgart giebt. Und wenn Ihr, so Gott will uns nächsten Frühling oder Sommer besucht, dann sollt ihr sehen, wie gut uns der Würtemberger schmeckt. Nur wahret euch und mich, daß kein unrechtes Gut daran haftet, denn der Preis ist fast fabelhaft gering . . .

Gott segne und behüte euch, Ihr Geliebten Alle. Eure treu und dankbar ergebenen Doktoren der Theologie und Würtembergischen Großpapa und Großmama G. Heinrich und Julie Schubert.

16. München 9 Febr. 1854

Mein geliebter Freund und Gevatter.

Du könntest wohl auf den Gedanken gekommen seyn, ich wäre bereits ausgewandert mit Sack und Pack nach Californien oder Australien, weil ich solange kein Wort des Dankes für deine gütige Besorgung der Weinsendung habe vernehmen lassen. Bis jetzt sitze ich aber noch in München still, muß doch wenigstens abwarten bis dein Weinfaß aufgethan, nach hiesiger Sitte in Flaschen multiplicirt und ausgetrunken ist.

An meinem unverständig langen Schweigen sind aber die Menschen weniger schuld als das Vieh. Und zwar nicht das liebe Vieh sondern das grausam böse und reißende in der vormalig A . . . schen Menagerie, die jetzt hier in München zu Besuche ist. Gerade den Tag darauf, nachdem dein Wein angekommen war, hatte ich, gegen meine Absicht aus Rücksicht gegen meine Begleitung $2^1/_2$ Stunden

in den dumpfig kalten Räumen der Menagerie zugebracht und mich bei dem damaligen kalten Wetter so erkältet, daß mir es in der darauf folgenden Nacht so ergieng als seien die reißenden Thiere, denen ich am Nachmittag einen Besuch gemacht hatte aus einer Höflichkeit, die ich ihnen gern erlassen hätte, zu mir zu Besuche gekommen, und zwar, weil kein besseres Empfangszimmer in meiner Person vorhanden war, in den Leib hineingefahren. Da habe ich denn einen kleinen Begriff und Geschmack von dem bekommen, was die Cholera sey; lag etliche Tage schwer darnieder, kam nur dadurch wieder auf die Beine daß ein ungerechter Zorn mich aufstachelte einen Brief zu schreiben, der besser ungeschrieben geblieben wäre. Gegen dich hatte ich keinen Zorn im Leibe, darum schrieb ich dir auch nicht und hätte fast Alles vergessen, wenn ich nicht durch die Bemerkung, „es sey nun Zeit den Wein aus Stuttgart abzuziehen" an meine lange Schuld erinnert worden wäre.

Also, mein geliebter Bruder! meinen herzlichen, innigen Dank für deine herzerfreuende Sendung. Wir hoffen und sind überzeugt, daß der Wein durch die Kälte nicht gelitten hat, denn das Faß war ganz vortrefflich und wohlbehalten. Bald werde ich ihn auch verkosten. Auch dem . . freundlichen Herrn Küfermeister . . sage vorläufig meinen recht herzlichen Dank für seine liebevolle Vorsor[ge] für meinen alten Leib, der ein gutes, gesundes G[las] Wein gern hat und auch bedarf . . .

Dein alter, dankbar ergebener Dr. G. H. Schubert.

17. Pähl bei Weilheim 21. Jul. 57

Mein treu geliebter Bruder und Gevatter!

Vorige Woche wandelte mich auf einmal die lebhafte Ahnung, wie ein Morgentraum an, du mein theurer Bruder würdest mich, mit einem Theil deines Volkes besuchen und das herzliche Verlangen, Euer liebes Angesicht zu sehen wurde dadurch so warm und kräftig, daß ich euch gerne sogleich mit meinen Füßen über den Hirschberg hinauf entgegen gegangen wäre, wenn mir die Ahnung meines Morgentraumes die Stunde angegeben hätte in der ihr mit dem Starenberger Post-Omnibus kommen wolltet. Nun, wenigstens schriftlich will ich euch entgegen gehen, sei es auch nur zu einer geistigen Bergeshöhe, von welcher man eine Aussicht hat über die Erdenzeit und alle ihre vielen erfüllten wie unerfüllten Ahnungen und Wünsche hinüber in ein Sein der Ewigkeit darinnen nur Ja und Amen: Erfüllung und Gewährung des

Sehnens unserer aus unvergänglichem Saamen gebornen Liebe bestehen wird.

Wir hatten hier einen ungemein schönen Frühling und bis auf diese Stunde einen eben so angenehmen Anfang des Sommers. Nur in der Trinitatiswoche hauchte auch unseren Bergabhang der kalte Wind an, den man fast überall in Deutschland verspürt hat, dann genossen wir, mit wenig Unterbrechung den reinen, tiefblauen Himmel der Alpen und dabei einen Comfort, den ich mit allen englischen Schildkrötensuppen und Puddings nicht hätte mögen vertauschen. Wir wurden nämlich mitten in der heißen, dürren Zeit, über die man anderwärts so geklagt hat, täglich, so lange der Tag heiß schien, mit einer Art des Gefrorenen bewirthet, welches ich für die feinste, unter allen mir bekannten halte und zugleich für die gesündeste, indem sie sich mit dem groben Magen, der zuweilen jede Kleinigkeit so übel nimmt gar nicht einläßt, sondern nur mit der viel edleren Lunge und der hochgeborenen Nase es zu thun hat. Das war der kühlende Duft von dem Alpenschnee, der bis ganz vor Kurzem mit seinem reinen Weiß die Höhen überzog und welcher auf dem Fuhrwerk seines zarten Thaugewölkes den Geruch der Gewürzpflanzen mit sich brachte. Das Thaugewölk verwandelte sich hier, am Fuße des Höhenzuges öfter in einen warmen milden Regen, der gewöhnlich nur etliche Stunden anhielt und der den Wiesen wie den Feldern eine solche Fülle gab daß die Getreideernte wohl ebenso übergewöhnlich reich werden wird als die Heuernte es war. Ich kann wohl sagen: einen so beständig schönen Spätfrühling und angehenden Sommer als der diesmalige es war habe ich noch niemals in der Nähe der Alpen erlebt. Ei hätte ich euch doch einmal mit der Schnelle der Telegraphen-Posten hierher spediren können oder wäret Ihr so nahe bei der Hand als die Münchner Freunde, welche dem erstickenden Staube der mephitischen Luft der Hauptstadt gar oft hierher entfliehen an unsre Nachbarseen und auf unsre Berge.

Nun, wir kennen freilich andre Berge, zu denen wir ja täglich unsre Augen aufheben und deren Thau und Balsamduft noch ganz andre Kräfte zur Stärkung hat als unsre Alpen.

Ich, meines Theiles, befinde mich leiblich sehr wohl, fühle mich so bekräftigt wie ich es seit 5 Sommern (mit Ausn[ahme] der gesunden Herbsttage, welche ich im J. 1853 bei euch zubra[chte]*), niemals mehr gewesen. Auch meine liebe Frau und Marie, die unsrem Hause Josephs Segen bringt, sind wohlauf.

*) Vgl. Brief 14 und 15.

Nun, ich wiederhole nochmals die Einladung: wenn Ihr in diesem Sommer noch ins Gebirge könnt, sucht uns auch heim. Macht aber erst von hier aus euren Weg in die Alpen, sonst verliert ihr den eigentlichen Geschmack an Pähl. Oder könnt Ihr im Sommer nicht dann kommt im Herbst. Ende Oktober sind wir wieder in München. Schreibt uns aber vorher mit möglichst genauer Bestimmung Eure Ankunft. Denn hier in Pähl muß die Hausfrau die Ankunft der Gäste genau wissen . . .

Dein alter, treuer Bruder G. H. Schubert.

18. München, den 6. Januar 1858

Mein ewig theurer, herzlieber Bruder Albert!

Dein Erinnerungsbuch an einen selig, ja wahrhaft selig Vollendeten*) hat die Thränen aber den freudig kräftigen Zug des Heimwehes geweckt, der deinen Geist und dein Gemüth beim Schreiben des Buches auf Engelsflügeln emporgehoben hat. Deine kleine Schrift wird mit Gottes Hülfe und durch Seine Gnade für viele Seelen, namentlich der Jünglinge zum großen, reichen Segen werden. Das ist ein in unsren Tagen seltnes Vorbild, ein Vorläufer aus ihrer Mitte, der seinen Flug gerade aus nach oben, durch die Dünste und Wolken genommen hat, von welchen die Meisten, auch wenn schon ein Funke in ihre Herzen fiel, sich niederhalten und zur Seite treiben lassen, ohne den Durchgang zu finden . . .

Mein theurer Bruder: deine liebe, treue Bruderhand sei auch mir gesegnet für diese gute, köstliche Gabe in mein Haus und an mein Herz . . .

Dein alter, treu ergebener Bruder G. H. Schubert.

## B. Briefe von A. Knapp.

1. Stuttgart, 12. Dec. 1840

Verehrungswürdiger, väterlicher Freund!

Die erste Feder, die an m. glücklich erreichten Schreibtisch wieder eingetaucht wird, gehört Dir und Deiner trefflichen Hausfrau, die Ihr abermals meine Seele so vielfach erquickt und mit

*) A. Knapp, Lebensbild eines Jünglings. Zum Andenken an Paul Stephan Knapp, theol. stud., Stuttgart 1858 (vgl. Knapps Lebensbild S. 514). Darin 34 „Lieder der Sehnsucht“.

Liebeserweisungen überschüttet habt. Mit der innigsten Rührung denke ich Euer, und bewahre mir das Andenken an Euch als eine Blume des Herzens, die nie dürr werden soll, wie die Rose Jericho's, sondern fortblühen im Thau jener Liebe, der von den Höhen des ewigen Zions fällt. Möge der HErr mirs wieder zu Theil werden lassen, daß ich einmal, womöglich im Frühsommer (denn im Herbste fliegt das l. Ehepaar selbst aus), einige Tage in Eurem Friedenshause verweilen, und so recht traulich die Ausströmungen Eurer Seelen genießen dürfe! Ich bin nirgends lieber in der Welt, und was irgend von Kindlichkeit in mir wohnet, das tritt in Eurer Nähe harmlos hervor, namentlich, wenn erst die Schubert'sche patriarchalische Sprache den curiosen „Potsdamer" in mir zu Boden gestreckt hat.

Von der l. Pauline Roth, der ich von Augsb. einige Zeilen schrieb, hast du vielleicht etwas von unsrer sausenden Schnellfahrt vernommen; es ging, als flögen wir davon. Bomhard, der liebe, tief Trauernde, widmete uns mehrere Stunden jenes Nachmittags und führte uns in den ehrwürdigen, zum Theil grandiosen Straßen jener Reichsstadt umher, von welcher uns Protestanten ein so großes Heil entsproßt ist. Je anziehender viele Kirchen und Paläste sind, um so herzlicher ist der gesunkene Stand dieser lieben Stadt zu bedauern, die sich, wie Bomhard versicherte, auch durch Solidität und Eingezogenheit ihrer Bewohner vielfach vor der großen Menge Münchens auszeichnet, bei welcher es immer Sonntag und spießdrehender Festtag seyn soll. Ich konnte nicht umhin, einen stillen, tiefempfundenen Segenswunsch für Augsburg in das priesterliche Herz Christi hineinzurufen. O, welch ein geheimnißvolles Unglück ists doch für eine Stadt und Familie, katholisch zu seyn, — und welch ein Segen der göttlichen Barmherzigkeit, Theil nehmen zu dürfen an jenem ewigen Evangelium, das vom Adler Gottes durch die Himmel getragen wird!

Von Augsburg bis hieher fuhren wir mit 2 Franzosen einem feinen und einem groben. Der feine war älter, und blieb bei uns im Wagen bis hieher, sodaß ich ihm wenigstens für 10 Louisd'or classisches Französisch zuplauderte, was ihm ein stattlicher Beitrag zur Fortbildung gewesen seyn mag; der andre war schweingrob, raisonnirte erst über das Postpersonal, daß es nicht französisch mit ihm rede, — obgleich er nur ein junger, von Reisen heimkehrender Mann war; dann verdrängte er uns ohne Weiteres aus unsern besseren Sitzen, weil ihm der seinige im Cabriolet nicht anständig war —, was wir ihm für eine Nacht hingehen ließen. Nachher aber wandten sich Kirchhofer und der Theatermaschinist Schütz von

München, ein lieber Mann, .. der geschwind seinen Sohn von Straßburg abholen will, an den Conducteur, damit nach erweislichem Recht eingestiegen werde, und sieheda, der grobe Franzos mußte mit seinem haarigen Gesicht in's Coupé, wo er auch bis zum Ende saß: „schweigsam, Rhadamantho vergleichbar!" Wir bedauerten seine Abrogation nicht; der feine, gutartige Franzos aber .., in Straßburg wohnhaft, schied von uns mit Zeichen der innigen Liebe, wie wir von ihm, denn wir hatten einen Tag wie Geschwister zusammengelebt. — Als wir durchs Postgewölbe hier einfuhren, 1 Stunde früher als sonst, rief eine bittende Frauenstimme sogleich: „Kirchhofer!!" — Mein Herzens Jean-Jaques, diese Nathanaelsseele, antwortete schreiend auf gut republikanisch-schaffhäusisch: Do! Do! — Da kam ihm seine treffliche Frau triumphierend entgegen, und war hoch vergnügt, daß sie die zween Männer glücklich daheim wisse. Sie hatte den Tag zuvor bei meiner l. Frau über das Ausbleiben ihres Mannes viel geweint, und ward von derselben, als einer bewährten Trösterin, mit dem probatesten Eau de Cologne, nämlich mit einem neutestamentlichen Wasser de columna Christi, angestrichen, was ihr gut gethan haben soll. —

Zu Hause traf ich meine l. Frau und 4 Kinder erträglich wohl; mein herziger Joseph aber hatte Viel erlitten. Man besorgte, weil er sich viel erbrach und Fieber hatte, entweder eine Magenerweichung oder eine Wiederholung der früheren Apoplexie. Die drei ersten Aerzte kamen gestern zu ihm, Er hatte große Freude an mir und ich an ihm; — sein Leben gleicht einem Postwagen, der an einem Abgrund vorüberrollt; er kann sehr leicht hinabgleiten; der HErr aber leitet diese theure Fähre, und ich weiß, die lieben himmlischen Engel lassen sie nicht fallen, es sey denn dem kleinen holdseligen Passagier und uns seinen Post-Stallmeistern, auf ewig g u t. Doch würde mich sein Heimgang fürchterlich betrüben, weil mir der HErr dadurch mein männliches Pärlein zertrennte, was mir insonderheit auch für die Bildung des Aelteren nachtheilig erschiene. Ich lege also meinen Joseph in die Hand des höchsten Josephbildes, in die durchgrabene Hand meines Jesu, und wills Ihm ewiglich danken, wenn Er mir ihn lassen kann. Wo nicht, so ist Christus dennoch mein Herr und mein Gott voll Gnade und Wahrheit, und ich hoffe Ihm dann auch unter Thränen dankbar zu werden. Am H e i l a n d muß man n i e irre werden, sonst ists weitgefehlt; Er bleibt unser heiliger, unersetzlicher Vormund, und wir seine Mündel. Ich sage zu Ihm: Gern bleib' ich ewiglich dein armer Mündel! Knüpf' uns nur in der Lebendigen Bündel! — Gestern Abend

gab ich dem Josephlein etwas Biscuit mit Wein, was ihm trefflich behagte . . Er sagte immer: „mehr! mehr!“ — und während er sich seit 8 Tagen mehrfach erbrach, ist diese Plage seither, Gott sey großes Lob! ausgeblieben. Ein väterlicher Liebesinstinkt hatte mirs eingeflößt. Ebenso war's heute, und es geht besser.

Nun denn, Du ewiglich Vielgeliebter, sey . . von mir nebst den Meinigen und dem theuren Kirchhofer, voll treuer Dankbarkeit gegrüßet! Wie Ihr uns Armen gethan habt, thue Euch der HErr nach seinem überschwänglichen Reichthum! Dann ergehts Euch allewege wohl. Ich bitte Dich ehrerbietig, dem edeln, großen Philosophen Schelling meine geringe Person und jene weit größere Bitte, welche der Kirche Christi gilt, kräftiglich zu empfehlen, das theure v. Roth'sche Haus voll treuer Ergebenheit zu begrüßen, weil meine Seele an ihm hängt, — und dem trefflichen Böckh, dieser frommkräftigheitern Bruderseele einen Bruderkuß der Liebe anzuheften, der ihm meine Bruderliebe festiglich versiegeln soll. — Möge Dein Katarrh in die innerste Felsenschlucht des Hor, ins Grab Aarons hinabgeflogen seyn, und Dein äußerer Mensch im Glanze des Inneren, allermeist aber unter den Fittigen der unsterblichen Heilssonne dahinwandeln, damit Du sagest: Ich gehe einher in der Kraft des Herrn! — Hiermit nimm an das volle, liebende Herz D e i n e s armen Albert Knapp.

2. Stuttgart, 16. Oct. 1844.

Innig verehrter, väterlicher Freund!

Es ist schlecht, schmählig, gemein, schäbig, elend, undankbar, inexcusable, liederlich, abscheulich und abominabel, daß ich Dir und Deiner edeln Hausfrau, meiner trefflichen Freundin und Wohlthäterin, über 3 Monate lang für all Eure Liebe und erquickende Güte noch nicht geschrieben habe. Zwar traf ich bei unsrer Nachhausekunft eine Masse von Arbeit an, da nicht weniger als 6 meiner Collegen in Urlaub waren, und da wurden die Schreibstunden allerdings rar; auch nachher wollte es nicht ausgehen im Geschäft; — aber das Alles wäscht mir dennoch die Schmach der Faulheit nicht ab, sondern ich bin ein phlegmatischer und miserabler Gesell gewesen, denn sonst hätte ich Dir und Deiner riesigen Hausceder schon früher gedankt für die köstliche Liebe, die auch das letztere Mal wie Balsam auf m. Haupte gewesen ist. Diesen Herzensdank wolleſt Du mit der Hausfrau nun auch nachträglich Dir in Gnaden gefallen lassen, denn er kömmt dennoch von Herzensgrund. Auch der lieben

Pauline und dem edeln Freund Jäger, der uns so viele Freude bereitet hat, dieser anima Nathanaelifica, die ich sehr lieb habe, möchte ich Durch Deine gütige Procura bei nächster Gelegenheit aufs herzlichste gedankt wissen.

Uebrigens liegen die beiden beigelegten, höchst ausgezeichneten, eklatanten, admirabeln und incomparabeln, wie auch insonderheit inästimabeln Werke schon längst für Dich bereit. Es sind Würstlein, die ich in dankbarer Erinnerung nach den von Dir allbereits gespendeten Speckseiten werfe, und welche daher zollfrei passiren, auch auf keinen Dank Anspruch machen. Gleich in der ersten Woche nach unsrer Retour ließ ich sie von Cotta kommen, damit sie Dir und Deiner l. Gemahlin eine kleine Erinnerung an meinen . . und Stammbachs Besuch in Eurem gastlich-heimeligen Hause seyn möchten, und so mögest Du sie Deiner gütigen Einsicht würdigen. Wenn ich zwölf Königreiche zu verschenken hätte, so schenkte ich Dir wenigstens 6 davon; aber nun mußt Du eben mit solchen geringen Gaben Deines jüngeren Clienten und Bruders vorwillen nehmen . .

Dieser Tage habe ich mit den l. Brr. Kirchhofer und Stammbach den Schwarzwald bereist, u. A. meine Jugendheimath Altpirsbach und Rottweil. Wir hatten eine selige Reise, beteten oft zusammen, und Christus war unter uns. Auch den Hohenzollern bestiegen wir an einem leuchtenden Abend mit hoher, jugendlicher Freude. Diese trefflichen Brüder . . haben Dich lieb wie Kinder. Ueber das schöne, uralte Kloster Altpirsbach, wo ich (s. m. Gedichte) von m. 2ten—11ten Jahre gewohnt, hoffe ich eine Monographie zu schreiben, — und gestern ist Zinzendorf mit 750 Nmr. in die Cotta'sche Druckerei abgegangen . . .

. . Wir bleiben Euch in Ihm stereotyp ergeben und kindlich befreundet, und so bringe ich Euch einen ganzen Maltersack voll herzlicher Liebesgrüße aus m. Hause dar, auch von meinen hellaufschauenden, blühenden Kindern, die mit uns unter dem Gnadenschirme Deß wohnen, der für uns todt war und lebet und herrschet von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Ich küsse Dich, Du herzliebster Vater Schubert, im Geist, umfasse Dich vor Ihm, und bleibe in Ihm, auf den Fels freier Gnade gestellt, voll inniger Liebe und Verehrung Dein von Herzensgrund anhänglicher Albert Knapp.

3. Stuttgart, 22. Oct. 1844.

Herzlieber Vater Schubert!

Deine theuren, lieblichen Zeilen habe ich freudig empfangen . . Auch an Dich habe ich vor einigen Tagen einen heiteren Brief,

als Beilage eines lit. Grußes . . abgesandt, und bin begierig, wann diese Galeone in Deine lieben Seehafenshände eingelootset seyn wird. Ach daß ich manchmal ein Stündlein im Lattengarten [Knapp, Lebensbild S. 271] Dir zur Seite seyn, dann mit Dir, Du theurer Mann, zu der herzfreundlichen Hausfrau noch einmal auf ein trauliches Abendstündlein heimwandern dürfte! Es ist mir in Eurer Nähe so sabbathlich, so kindlich wohl um's alte Schwarzwälder Herz gewesen! — Uebrigens bin ich gestern Nachmittags 4 Uhr wieder ein bißle jung worden, als der erste Druckbogen von Zinzendorfs Gedichten im großen Schillersformat in m. Hände kam und nun die aparche [der Anbruch] dieses herrlichen Süßteiges so recht wie eine Halbbazenbrezel vor meinen Augen lag. Du wirst zu seiner Zeit sehen, welch eine prächtige Sammlung dieser alte Jesusgraf hinterlassen hat, — und es bekennen, daß er in seiner Art, alle geistl. Dichter weit überragt . . .

Wir grüßen Euch edle, befreundete Gönnerseelen aufs Innigste. Dein kleiner, herzlicher Pathe Benjamin, 3 J. alt, will täglich, wie er gelobt, „ein frommer Jud" werden, und wenn ich ihn frage, ob er recht lieb seyn wolle? so sagt er: „Vielleicht!" — Ganz ein Jud! — Paul und Joseph schreiben wacker, und wissen $^1/_3$ meines Liederschatzes halb auswendig. Morgens 6 Uhr fangen sie an geistl. Lieder zu singen, daß Niemand mehr schlafen kann.

Mit kindlicher Verehrung und Liebe, unveränderlich Dein

Albert Knapp.

4. Stuttgart, 18. Nov. 1844.

Verehrungswürdiger, väterlicher Freund!

Du wirst wohl inzwischen die beiden Briefe erhalten haben, welche ich in Zwischenräumen an Dich abgesandt, und nun erscheine ich schon wieder, um Dir und Deiner theuersten Hausfrau die glückliche Geburt eines Töchterlein zu melden, welches uns der treue, gnädige Gott am 15. d. M. Morgens $^1/_2$9 Uhr nach einem herben, aber nicht allzulangen Kampfe meiner l. Gattin beschеert hat. Dießmal ist uns ein allerliebstes Kind geboren worden, wofür der himmlische Geber hoch gepriesen sei! Es wird das größte unter allen mir geschenkten Kindern seyn, denn es ist eine ganz stattlich-wohlhäbige Creatur, ganz reif, massiv, wie aus corinthischem Erz gegossen, nur nicht völlig so hart, wiegt über 10 Pfund —, was meiner l. Emilie viele Beschwerlichkeit verursachte, und hat dabei ein lieblich Angesichtlein, auf dem ein süßer Friede ruht. Ich bin überaus

gesegnet mit diesem Kind, und dieß um so mehr, als die Mutter sich viel mit Todesgedanken und Ahnungen trug, was mich oft tief niederdrückte. Nun aber hat der HErr, dessen Güte besser als das Leben ist, über all mein Bitten und Verstehen gethan, meinen Unglauben abermals durch königliche Großmuth beschämt, und sowohl Mutter als Kind bisher gesund erhalten . . . Wir wollen es von heute über 8 Tage, d. 25. d. M. Nachm. 2 Uhr seinem Gott und Heiland in der heil. Taufe übergeben, und Amalie Charlotte Louise nennen. (Es ist gerade ein Jahr nach s. sel. Bruder Manuel, und 48 J. nach der Trauung meiner sel. Eltern geboren worden.)

Hierbei führt uns das alte dankbare Vertrauen der Liebe wiederum zu Dir, theurer Vater Schubert, damit Du die Liebe und Güte haben mögest, auch dieses Kind als väterlich fürbittender Pathe an Dein treues Herz zu nehmen, und es dem Heiland oft in Seine Gnadenarme zu legen. Erfülle uns diese herzliche Bitte, und laß uns ein erfreuliches Ja hören, was uns ungemein zum Danke gereichen wird! Wir können nicht von Dir ablassen; Du bist so in unsern Gemüthern naturalisirt, daß es uns innigst schmerzen würde, Dich in der Zahl unsrer edeln, gläubigen Pathen zu vermissen. Der HErr wird Dir solche Liebe, und Alles, was Du Ihm für dieses Kind in Sein priesterliches Herze sagst, königlich vergelten.

Heute habe ich das Msc. der zum ersten Male mit großer Mühe gesammelten und etwas bearbeiteten Lieder von Gottfr. Arnold (127 Nrr.) in die Druckerei gesandt, und mit dem Drucke der herrlichen Gesänge von Zinzendorf geht es voran, sodaß morgen wohl der 10te Bogen erscheinen wird. Letzteres Buch wird eines der schönsten und köstlichsten, die unter dem Himmel sind. Du wirst es erhalten, wie den Arnold, sobald der Druck beendigt ist.

Es wäre jetzt (inter nos!) möglich, daß ich bald Stadtpfarrer würde, da ein Studienrath, der bekannte Prälat Sigwart, früher Prof. der Philos. in Tübingen gestorben ist, und G. Schwab, der vor mir ist, wahrscheinlich Studienrath werden wird. Doch will ich Alles willenlos dem HErrn anheimstellen . . .

Dein treu verbundenster Albert Knapp.

5. Stuttgart, 12. Jan. 1846.

Theurer, verehrungswürdiger Vater Schubert!

Auch einmal wieder einen Herzensgruß nebst üblicher Belästigung [s. u.]! Am 10. Dez. vor. J. hat mich, wie Du aus meinem neuen Titel ersiehst, der König auf die hies. Stadtpfarrei, als

Nachfolger des sel. Dann [Stadtpfarrer zu St. Leonhard] berufen, worüber ich mich nur von ganzer Seele schämen und beugen kann. Es ist ein Predigt- und Seelsorgeramt ohne Anhängsel von Decanat etc., was mir eine liebliche Gottesgabe seyn und mich zu treuestem Fleiß ermuntern muß. Die Kirche ist sehr hell und meiner Stimme convenabel. In 3 Wochen ziehe ich, als Gustav Schwabs Nachfolger, in ein schönes Haus zu meinem edeln Collegen Wilhelm Hofacker .. Wäre ich bei Dir und Deiner geliebten Enakskönigin, so würde ich Vieles zu erzählen haben über die Wunderwege, welche der HErr mich in dieser Sache geleitet hat. Er wolle mein Schild und meine Sonne seyn!

Hierbei empfängst Du endlich den herrlichen Zinzendorf mit seinen 770 Liedern, die ich aus einer unsäglichen Farrago verschollener Literatur herausgefischt, an dem ich aber auch während der Arbeit unaussprechliche Freude und Wonne gehabt habe. Du wirst finden, daß ich maßhaltend verfahren bin, soweit es die Rücksicht auf populäre Erbaulichkeit irgend gestattete; denn sonst wäre Vieles zu geben gewesen, was nicht allein abentheuerlich, sondern schier unglaublich ist. Solcherlei Produkte der Sichtungszeit sind jedoch fast alle weggeblieben, einige davon, nach früheren Vorgängen, überarbeitet worden. Es wäre mir sehr erfreulich, Dein gütiges Urtheil über dieses Buch vernehmen zu dürfen, sintemal Du weißt, wie wichtig mir die Stimmen Deines vielgeliebten Geistes sind.

[Kn. bittet um e. Beitrag zur Christoterpe.] Nicht wahr, geliebter Vater Schubert, Du lässest mich Gnade finden vor Deinen liebenden Augen, und thust die Bitte gewiß, die ich von Dir gebeten habe? Könnte ich es machen, — ach, mit welcher Sehnsucht flöge ich zu Dir und Deiner lieben tyrannischen Riesenfrau, um Euch die Gewährung meines Gesuchs sofort aus den Augen herauszulesen! .. Vielleicht gebe ich dießmal eine vorläufige Lebensskizze meines sel. Vorgängers C. A. Dann. — Dein kleines Pathchen Amalie, 14 Monate alt, macht sich, Gottlob! allerliebst! Sie gedeiht kräftiglich wie eine Rose und hat ihren Vater so lieb, daß sie, wo er ihr vor Augen kommt, theils entgegenlacht, theils nachweint. Es ist ein stark, hold, fürtrefflich Kind, an welchem Du auch Deine Herzenslust hättest. O dürfte ich's einmal Dir in die Arme legen!

Dem edeln vom Roth'schen Hause .. — bitte ich alles Liebe und Herzliche zu sagen. Dir selbst und Deiner getreuen Hausfrau,

die ich täglich beneide, weil ich nicht bei Dir seyn darf, unsre innigen Segenswünsche für dieses angetretene Jahr, und tausend Dank für alle Liebe im Sichtbaren und Unsichtbaren. . .

Immerdar dein im HErrn verbundener Albert Knapp.

6. Stuttgart, 10. Aug. 1847

Theurer, verehrungswürdiger Vater Schubert!

Dein liebevoller Brief mit der gütigen Spende ist heute glücklich zu mir gelangt, und letztere sogleich nach Heidelberg [Verlagsort der Christoterpe] in die Druckerei abgegangen. Ich sage Dir den herzlichsten Dank für diese theure Gabe, die mir um so theurer seyn muß, mit je größerer Aufopferung Du sie nach Deiner — dem Herrn sei Dank! — nun überstandenen Krankheit zu Stande brachtest. Aber welch ein süßer Freudensonnenstrahl leuchtete mich und meine Familie aus Deinen lieben Zeilen an! „Der Herr Döte Schubert kommt!", so scholl's durch das ganze Haus bei Alt und Jung, und wir setzten uns sogleich in Positur, um, wie weiland Columbus die erste langgesuchte amerikanische Insel, so unsers Theils das theure Schubert'sche Ehepaar für unser Haus im Namen aller evangelischen Majestäten feierlich in Beschlag und Possess zu nehmen. Bereits hat Deine, Dir von Angesicht noch unbekannte Frau Gevatterin für Dich und Deine theure Frau Riesin die Zimmer und Betten strategisch designirt und vermessen, wo Ihr lieben halcyonischen, raren Wandervögel einen ordentlichen Unterschlauf haben könnt. Wir nehmen es nämlich als souveraine Gewißheit an, daß Du mit Deiner Seelenfrau nirgends logirst, als bei uns, sintemal wir ein Anrecht auf Euch haben, das wir urkundlich beweisen können und somit mordicus festhalten. Das Gegentheil würde uns eine nie heilbare Wunde schlagen, und überdieß noch ein Duell mit Paixhanskanonen über's Schnupftuch zwischen Dir und Deinem armen Gevattermann zur Folge haben, — was Du demselben schon wegen seiner pastoralen Stellung wohl gern ersparen wirst. Wir haben Gottlob! ein schönes Haus, sodaß zwei Zimmer zu Eurer Verfügung stehen, — ein Wach- und ein Schlafstüblein, wo Ihr ganz ungenirt wohnen könnet. Dabei ists gar lieblich, daß unser großes Bibel- und Missionsfest auf den 24. Aug. fällt, wo sehr viele christl. Freunde und Brüder hier zusammen kommen, auch eine Conferenz gehalten wird, sodaß Du da die ganze würtembergische Pastete beisammen haben kannst. Es wäre daher überaus lieblich . . wenn Ihr Herzensleute einige Tage v o r diesem Feste

hieher reisen könntet und wolltet, sodaß man Euch auch vorher privatim plagen, peinigen und martern könnte, worauf wir's aus aller Macht abgesehen haben. Denn einen so gar behenden Durchflug durch unser Stuttgart müssen wir nach allen Rechten der Gerechtigkeit depreciren und für durchaus unzulässig erklären. — Wahrscheinlich hast Du es auf Calw, auf den Erzdespoten, den Doktor Eisenbart [Barth in Calw, s. o. S. 362] abgesehen, um — wie ich schon früher gehört, — dort Dein eigentliches Hauptquartier, in mitten des rauhen hercynischen Waldes aufzuschlagen, — weißt aber nicht, in welches Elend Ihr Euch begebet, wenn ihr Euch jenem pietistischen Cyklopen anvertraut. Da ists bei uns verheiratheten, civilisirten und etwas weltförmigen Residenzlern doch noch ungefährlicher, besonders, weil ich Euch meine drei jungen Voltigeures, Paul, Joseph und Benjamin, als Salvegarde darstellen kann, während dem Doktor Eisenbart nichts zur Seite steht, als sein prüder Cölibat, sein ausgestopfter Leopard, und sein schauerliches Sammelsurium aus allen heidnischen Gräueln [die Missionssammlung Barths], nebst einer Gallerie von bocksteifen brittischen Doktorsbildern, die etwelche Ähnlichkeit mit ihm selber haben.

Nun denn, mein theuerster, liebster Vater Schubert, halte mir meine Unarten alle gnädigst zu gut!.. Wir freuen uns auf Euch unaussprechlich mit aller Kraft, deren unsre tellurische und solarische Natur fähig ist. Ziehe unter Dein Hemd, wie weiland Napoleon, als er von Elba wiederkam, einen ordentlichen stählernen Harnisch an, und laß auch Deiner Riesenfrau einen tscherkessischen Ringpanzer machen, damit Ihr möglichst mit heiler Haut davon kommet, weil Euch von mehreren Seiten dahier, von wegen Eures so langen Nichtkommens eine doppelte Drangsalirung mit allen Stacheln, Spießen und Nägeln angedrohet ist, die sonst bedenklich ablaufen könnte... Du weißt, daß ich die Sentimentalität scheue, und daher läßest Du Dir als ein Weiser alles Närrische Deines Freundes großmüthiglich gefallen... Dein Dir ewig verbundener

Albert Knapp.

N. S. d. 11. Aug.... Hofacker kommt von Ostende nach 5 wöchiger Badecur.. zurück.. Ebenso warten noch Viele auf Dich, und je leidsamer Du Dich in Deine hiesige Prison fügst, um so tolerabler wird Dirs ergehen, sodaß Du zuletzt auch Deinen Panzer ablegen, und frei unter uns umherwandeln kannst... [Bei diesem Besuch schloß Schubert seinen Liebesbund mit der kleinen Lydia; Knapps Lebensbild S. 306.]

7. Theurer, verehrungswürdiger Vater Schubert!

Endlich komme ich nach ungewöhnlich vielem Amtsgeschäfte dazu, Dir für Deine allerliebste, uns bereitete Freude und Überraschung unsern beschämten, innigsten Dank auszusprechen. — Denke einmal, wie es dabei zuging! Man brachte uns eine Kiste sonder Brief und Frachtschein ins Haus, und meine sorgliche Emilie berieth sich vorerst ohne mich mit dem Meßner, was wohl mit dieser arca arcana et mystica anzufangen seyn möchte? Derselbe war sogleich der Ansicht, man dürfte sie beileibe nicht auspacken, weil sie an den unrechten Ort gekommen seyn könnte, und dann gebe es Reclamationen, Verlegenheiten u. s. w. Daher wurde sie wieder säuberlich verschlossen und in den Schatten gestellt. Als nun aber ich selbst davon erfuhr, stach mich der Fürwitz gleich einem Kometenstrahl allzustark auf den Scheitel meiner unsterblichen Seele, als daß ich nicht Hand angelegt und allmählig ausgepackt hätte. Nachdem das Heu beseitigt war, erhob sich zuerst eine mir stumpf scheinende Nase aus der Wattirung empor, schier gar, wie Goethe singt: „Seht, da kommt der Dudelsack! das ist die Seifenblase. Hört den Schneckeschnickeschnack durch seine stumpfe Nase". — Ist denn dieß vollends gar meine eigene stumpfwohlgeborene Nase? rief ich der Mutter zu; — aber nun hob ich endlich die ganze Masse hervor, entkleidete sie, — und siehe da, Dein liebes theures Haupt sprang hervor, wie Pallas aus dem Haupte des Donnerers! — Du kannst Dir unsre Herzensfreude nicht recht vorstellen. Wärest Du nicht von genuinem, königl. bayrischem Gyps gewesen, so hätten wir Dich, wie ein Häuptlingspaar der Fidschi-Inseln, sogleich stehenden Fußes aufschnabelirt. — Ich stellte Dich hierauf ins Christtagzimmer, das für die Kinder mehrere Tage verschlossen blieb, auf einen Armoir hinauf, von wannen Du überaus holdtrutzlich herunterjahest, und unsre alte gute Rieke ward schier närrisch vor Entzücken; sie rief immerfort: „sehet doch nur, was Er für ein liebes „Brutschle" hinmacht!" — Sie meinte die untere, freundlich vorgequollene Lippe, und sah sich nicht satt daran. — Die Kinder jedoch vergingen schier vor Neugier, was doch in der Kiste gewesen seyn möchte, und wir mystificirten sie darüber einige Tage mit wahrer Herzenslust. Das eine Mal meinten sie, es müsse ein ausgestopfter Papagai seyn, — das andre Mal machte ich ihnen weiß, es sei ein schönes Bologneserhündlein darin gewesen. Den kleinen Gymnasiasten Paul und Joseph versicherte ich zuletzt, es sei ein liebes „Animal", und dann zerbrachen sie sich den Kopf darüber: „Animal, ein Thier,

— animal, ein lebendiges Wesen, — kann auch etwas Besseres seyn als ein Papagai!“ Aber sie kamen nicht darauf, und als es nun am Abend des Christfestes klingelte, — da hättest Du die Wonne der Kinderschaar mit ansehen sollen, wie sie den mit 4 Leuchtern umstrahlten „Döte“ bewillkommten und umjauchzten. Deine kleine Herzensgespons Lydia schrie laut auf und streckte nicht bloß ihre Ärmlein, sondern alle zehn Fingerlein dazu nach Dir aus, — ein unverkennbares Zeichen, daß Du wohlgetroffen bist. Selten hat Etwas in meinem Hause eine gleich innige Freude gemacht, wie diese Überraschung, die Deine liebende Güte uns so still bereiten wollte. Du kannst daraus ersehen, was uns Euer unvergeßlicher Besuch selber gewesen ist. Gott, der HErr lohne Dir diese theure Gabe, womit du eine der tiefsten, innersten Saiten unsrer Seelen auf eine so herzerfreuliche Weise getroffen hast! — Meinem l. Collegen Hofacker gab ich Tags darauf Dein lithographirtes Bild, das in m. Zimmer hing, was ihm eine gar willkommene Spende war; denn er muß meinen Döte auch haben! — Du darfst, so Gott will, versichert seyn, daß Dein liebes theures Bild sich in unsrer Familie von Geschlecht zu Geschlecht vererben soll. Es ist sehr gut getroffen und macht allgemeine Freude. — Als ich die Büste vor mir sah, gedachte ich der Hebel'schen Worte: „O ich kenn' mein' Ätti wohl, und sine Gedanke!“

Ich bin sehr begierig, zweierlei von Dir, liebster Senior, zu erfahren. Einmal etwas über Deine fernere Reise von Calw aus, denn Deinen l. Briefe an die Calwer Brüder hat Barth mir gezeigt. Sodann auch etwas darüber, was Du von der dießjährigen Christoterpe hältst. Man erklärt sie für etwas unpopulär für die weniger Gebildeten, — Andere aber haben doch auch ihre Freude daran. Da sie nun in diesem Jahre vielleicht zum letzten Male erscheint, so erlaubst Du mir gewiß, Dich noch einmal recht innig und vertrauensvoll um eine Gabe auch für den kommenden Jahrgang und, wofern es gerne geschehen kann, wohl auch um eine größere und ausführlichere zu bitten .. — Es würde dem Büchlein so gar zu Gute kommen ..

So eben sagt mir die Hausfrau: Wenn Lydia in das Zimmer kommt, wo Deine Büste steht, so winkt sie Dir sogleich ganz herzlich und beharrlich mit ihrem Fingerlein, Du sollest herunterkommen, und ruft dann laut: Döte! Döte! — Dieses allerliebste Kind macht uns, Gottlob! große Freude; die arme Amalie aber liegt noch lahm auf ihrem Bettlein seit 36 Wochen, und betet oft: „Wo ist Jesus, mein Verlangen, mein Geliebter und mein Freund?“

Gegenwärtig lese ich nach 20 Jahren das Tagebuch meines Vollendeten th. Vaters, das er mir vermacht und zu lesen erlaubt. Es geht von s. 18ten—63ten Jahre Tag für Tag, und Du magst es ermessen, welche unaussprechliche Gefühle mich erfüllen, wenn ich an der Hand eines längst entschlafenen Vaters, der über s. Leben 30 Bände geschrieben, mein eigenes Leben bis zum 30ten Jahre durchwandere .. Dein armer

Albert Knapp.

8. Stuttgart, 23. Oct. 1848.

Herzlieber Bruder!

Es ist mir überaus heimelig zu Muthe, mit Dir wieder in alter Weise zu conversiren, und Dir, will's Gott, das gleiche vertrauende, anhängliche Herz zu bringen, wie ich in Dir ein unverändertes, treulich theilnehmendes Bruderherz mit tiefster Empfindung erkennen darf. Als ich gestern Abend mit meiner l. Gattin vom Bibel- und Miss. Fest in Sindelfingen zurückkehrte, wo ich auch eine Rede gehalten hatte, traf ich Deinen lieben Brief unversehends auf meinem Pulte liegen, und ging mit ihm höchlich erfreut zu Bette. Der Heiland wolle Dir solche Liebe gedenken, die Du mir in einer bereits in den Tod gelegt gewesenen Sache zu beweisen den Verlag hast!*) Wahrlich, das ist nicht Jedermanns Ding; — wie oft bin ich seit 7 Jahren mit leeren Worten und Beileidsbezeugungen getröstet worden, — und es kostete mich .. viele Kämpfe, bis ich auf diesen Lieblingswunsch endlich verzichten lernte ... Kannst Du, Lieber, so der HErr will und wir leben, übers Jahr einmal auf längere Zeit verreisen, so komm zu uns und wohne in unsrem Hause, wie wenn es das Deinige wäre. Du sollst uns hochwillkommen seyn, und kannst sodann von hier aus .. leicht weitere Ausflüge machen. Glaube es gewiß, Dein Herz würde namentlich bei so vielen brüderl. Conferenzen, die ringsumher in den Diöcesen gehalten werden, einen reichen, süßen Genuß finden, ja weit mehr bei den partiellen, als bei der großen Hauptconferenz, wo es doch etwas schwerfälliger herzugehen pflegt. Auch hier in Stuttg. selbst fändest Du wohl mancherlei Kreise, worin Dirs traulich zu Muthe seyn dürfte ... —

In Hinsicht auf die Vorkehrungsmaßregeln gegen die künftigen Gefahren der Kirche stimme ich im Wesentlichen völlig mit Dir zusammen. Die Agitationen und Monster-meetings, wie sie von

*) Es handelte sich um die Ermöglichung der Ausgabe einer Auswahl aus Knapps früheren Gedichten.

unsrem Salon bei Ludwigsb. ausgehen, nützen hier wenig oder nichts, sondern reizen die Feinde nur noch heftiger auf.*) Ebenso das Petitioniren; ich fühle immer mehr, daß die Schafe bei den Wölfen auf diesem Wege sehr geringen Succeß haben werden. So eben war D. Beck von Tübingen bei mir, und sagte u. A.: Es heißt: „sie werden euch auf ihre Rathhäuser führen", aber nicht: „laßt euch auf ihre Rathhäuser wählen, um dort zu disputiren und zu präsidiren." — Jetzt wollen sie bei uns einen „evang. Volksverein" gründen, der den unchristlichen gegenüber treten und protestiren etc. soll. Ich werde mich, nach einem tiefen Herzensgefühl, nicht dabei betheiligen, weil man dadurch aus der inneren Ruhe herausgerissen und in viel gefährliches Gejäge und Geschwätze hinein verlockt wird. Wenn ich auch glaube, daß ein Christ mit andern **semel pro semper** seine christlichen Rechte der Obrigkeit vorstellen darf, so bin ich doch überzeugt, daß wir um so weiter vom Sinne des Heilandes abkommen und an Kraft verlieren, je mehr wir diejenigen Waffen gebrauchen, womit die Kinder dieser Welt zu Felde ziehen, und daß uns, als Christen, bei stets innigerem Anschluß aneinander, nur das durchbringen wird: „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen!" So hoffe ichs von Jesu gelernt und empfangen zu haben . . — Dein in Seiner Liebe Dir dankbar und innig verbundener Bruder Albert Knapp.

9. Verehrungswürdiger Vater Schubert!

Der morgende Tag, daran Dein Auge vor 78 Jahren das Licht der Welt erblickte, darf nicht ohne ein Zeichen unsrer theilnehmenden Liebe und Dankbarkeit vorübergehen . . . Es ist ein himmelhoher Kulm, darauf Dich die gute Hand Gottes gestellt hat, und ich weiß, daß Dich auf ihm eine frische, herzerquickende Lebensluft umweht, ja daß es Dir heimisch wohl ist in der Gemeinschaft dessen, der Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch Sein Evangelium . . . — Wie innig sollte es mich erquicken, am morgenden Festtage nur auch ein Stündlein bei Dir verbringen zu dürfen! Aber des Geschäftes ist zu Viel, . . damit ich nicht vergesse, wie es noch Werktag, keineswegs schon Sabbath sei. Die Blätter meines Lebens sind eben ein festzusammengebundenes Buch, was mir aber doch höher gilt, als wenn sie leicht brochirt wären.

. . Der kleine Gotthold hat neulich den Orpheus bitterlich beweint,

*) Der Candidat des Salons Christoph Hoffmann wurde gegen David Friedrich Strauß in das Frankfurter Parlament jedoch tatsächlich gewählt.

daß es ihm nicht gelang, seine Euridice aus der Unterwelt zu holen, und als ihn seine Mutter mit den Worten tröstete: es ist ja nur eine Fabel! schluchste er: „Nein, es ist wahr, sein Harfe glänzt ja am Himmel!“ . .

25. April 1858. Dein armer Client, Albert Knapp.

Albert Knapp auf G. H. Schuberts Heimgang.

Den seelenvollsten Menschen, den auf Erden
Mein Herz gesehn und ewig lieb gewann,
Der immer blieb vollendet und im Werden,
Ein sprossend Kind, ein ausgewachsner Mann,
Voll schöner Kraft, holdselig von Geberden
Ein freier Geist auf sonnigem Gespann
Die Wahrheit schauend in des Weltalls Bildern,
Ihn lasset mich in treuer Liebe schildern.

Nicht alles in der Menschenwelt ist nichtig,
Worauf die Sonne hoch vom Himmel schaut.
Das Eitle nur bleibt der Verwesung pflichtig,
Und Sünde bleibt des Todes bleiche Braut,
Doch schwebt der Geist stets überm Grab gewichtig,
Als Adler der sein Nest am Himmel baut,
Hoch über Höh'n die Gottes Hand gethürmet
Die kein Gewitterflug zu Boden stürmet.

Nicht kann der Adler sich der Taube gatten
Mit ihr zu brüten über'm niedern Feld;
Ihr Flügel wird in seinem Bund ermatten,
Wenn er sich aufschwingt in der Aetherzelt
Doch wer da lebt in Gottes Thronesschatten,
Dem sind die Taub und Adler oft gesellt,
Das Herrlichste mit hold vereinten Schwingen
Zart und erhaben uns vors Aug' zu bringen.

So war der Mann, von dem mein Lied berichtet, —
An Kraft ein Adler, eine Taub' am Sinn;
Sein freier Geist von Gottes Glanz gelichtet,
Flog königlich durch Regionen hin;
Sein kindlich Herz, sanft, wie ein Lied gedichtet
Nahm auch das kleinste Blümchen als Gewinn,
Aus Sternenhöhn anbetend herzusinken
Um Silberthau der Lilie zu trinken.

Ja ging Er nicht gleich einer Lotosblüthe
Geheimnißreich holdselig vor uns her, —
Im ahnungsvoll prophetischen Gemüthe
Dem Baume gleich von Liebesfrüchten schwer?
O wer so tief in treuster Herzensgüte
So mild versenkt in Geistestiefen wär'
Und seinen Reichthum so von hinnen brächte,
Wie dieser Mann, der fromme, der gerechte! —

War seine Seele nicht im stillsten Grunde
Ein unergründlich Alphabet
Daraus geheim von Stunde sich zu Stunde
Ein Schriftenheer mit sanfter Majestät
Hervorgethan, mit Gott in keuschem Bunde,
Das tausend Weisheitskörner ausgesät
Theils in den alten Furchen aufgelesen,
Theils neu gewonnen aus des Glaubens Wesen? —

## IX. An Hengstenberg,
### den Herausgeber der Evang. Kirchenzeitung.

1. Carlsbad am 21. Sept. 1828.

Mein lieber Hengstenberg.

Wir sitzen noch immer in Carlsbad, das mir recht zuwider ist. Wills Gott bin ich aber in 73 oder wenn der Wagen morgen nicht kommt doch in 97 Stunden nicht mehr hier.

Ich habe dir . . noch 12 Nummern Mittheilungen zusammengeschrieben . . Aber schämen muß ich mich recht, mein lieber Bruder, daß ein großer Theil dieser Mittheilungen so übereilt und daher so schlecht gerathen ist. Ich meine fast, du kannst sie nur zum Theil brauchen. Streiche, ändere, löse, binde, überstreiche, übermaure, überbaue. . . Werden denn auch die Leute den Ausdruck „aus dem Reiche" (das heißt aus Süddeutschland) in keinem geistlich hochmüthigen Sinne verstehen? [„Aus dem Reich" nannten sich diese Mitteilungen.]

Gott segne dich, du lieber Mann, und leite dich an Seiner treuen Hand . . . Grüß mir den theuren Neander, Strauß und die anderen Freunde, die mit uns Sein Angesicht suchen und Ihm dienen. — In Seiner Liebe dein geringer, aber dich treulich liebender Bruder

G. H. Schubert.

2. München am 30. Nov. 1828.

Mein theurer Bruder.

Gott zum Gruße, liebes Herz. Wir sind nun wieder seit 6 Wochen in unserm lieben München und haben schon unzählig viel Gutes aus Gottes treuer Hand genossen. Ich bin jetzt auch Lehrer bei unserm Kronprinzen, der meinen Unterricht und mich selber recht gern zu haben scheint. So habe ich jetzt in der Residenz dem Sohne des Königs, dann gleich die Stunde darauf in der alten Kaserne den Söhnen der Handwerksleute (den Schülern am polytechnischen Institut) die großen Thaten Gottes in der Natur zu verkündigen und Nachmittags (oft zwei Stunden lang) meinen Studenten, bei denen trotz dem Gegensatz, den O k e n*) bildet, ein gutes Wort doch immer eine gute Statt findet. Auch die Arbeit an meiner Psychologie ist von Gott gesegnet. Bald theile ich dir davon mit.

Sind denn aber die Mittheilungen, die ich dir bis jetzt gesendet habe, nicht (zum Theil wenigstens) in der Form recht unwürdig und übereilt? Werden sie deshalb nicht mehr Stoff zu Lästerungen geben als nützen? . . Wenn du mehr solche Mittheilungen brauchen kannst, so schreib mirs nur; schreib mir aber auch aufrichtig deinen und anderer christlicher Freunde Tadel, damit ich die Sache so gut als möglich besser mache . . .

Mit inniger Bruderliebe dein Schubert.

3. München, December 1828.

Mein theurer, lieber Hengstenberg.

Du hast mir Muth gemacht zur Fortsetzung meiner Mittheilungen. Ich sende dir hier wieder 9 und so Gott will, in diesem Jahre . . . [und] überhaupt wenn Gott einem kindischen Menschen seine Anschläge [will gelingen] lassen 100, wovon du nun ¼ hast.

Gott sei Dank mein Theurer! daß er dich für Berlin erhalten [hat! Es ist] doch gut und heilsam, daß du Hitschenpatron [vgl. Matthias Claudius] bleibst.

Er der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Israels und [mein] und dein Trost wolle dich segnen und zu einem Pfeiler in Seinem heiligen Tempel setzen, auf welchem Sein Name stehe, hochgelobet in Ewigkeit. — Gott segne deine liebe Braut und alle die Ihrigen. Macht doch nur bald Hochzeit, es ist für euch Beide gut. Der äußere Friede erleichtert uns das Ringen nach dem innern sehr.

*) Schuberts Fachcollege, vgl. Selbstbiogr. III, 714 ff. 720 ff. 729 u. ob. S. 226.

Lieber Bruder! Lies doch auch die Offenbarung Johannis mit recht innigem Gebet, öfter. Du scheinst sie noch nicht genug zu achten. Sie ist das letzte Siegel der Offenbarung Gottes. (Freilich hat das Siegel keinen Wert ohne den Brief, der darunter liegt; das ist das Evangelium.)

Ich habe gar nicht gewußt, daß die Kirchenzeitung Honorar giebt. Ist es indeß so, so nehme ich's willig an um meinem Schwiegersohne den Castellus [Castelli Lexicon heptaglotton] dafür zu kaufen . . . Sobald du eins hast, schicke es . . an Pfarrer Ranke in Rückersdorf bei Nürnberg . . .

Dein treuer Bruder G. H. Sch.

Du hast wieder volle Freiheit mit und an den eingesandten Sachen. Sollte dir was nicht recht sein, so sag mir nur deine Meinung. Ich bin ein kindischer Mensch, das weißt du.

4. München, am 19. Januar 1829.

Mein theurer, lieber Bruder.

Ich sende dir hier einstweilen, da sich gerade eine Gelegenheit darbietet, den Rest meiner armen Beitrage auf Januar und Februar . . Es ist seit einiger Zeit in meinem Innern sehr trübes Wetter: innere Noth und manche äußere Sorgen. Da geht es denn mit allem Arbeiten sehr schwer. Doch hoffe ich dir mit Gottes Hülfe die Beiträge für März auch bald senden zu können . . .

In deinem nächsten Briefe trage mir doch einen liebevollen Gruß an Schelling auf, daß ich ihn ausrichten kann. Oder noch schöner wäre es, wenn du einmal selber etliche grüßende Worte an ihn schriebst, denn er hat dich sehr lieb . . .

Mit herzlicher Liebe Dein Schubert.

Die erste von den beiden hier mitfolgenden Geschichten (Nr. 26) ist freilich „gar zu einfältig" nach dem Geschmack Vieler. Mich hat sie aber immer sehr gerührt, ich habe sie nie ohne Thränen lesen, noch auch dies mal schreiben können. Vielleicht sind mehrere Leser, denen es so geht damit, wie mir altem Narren . . .

5. München, am 15. Februar 1829.

Mein lieber Bruder Hengstenberg.

Da sende ich dir endlich wieder einige für den Monat März bestimmte Beiträge zur ev. K. und wünsche nur daß du sie brauchen könnest . . .

Wenn dies möglich ist, mein liebster Bruder, veranlasse doch einen zur stillen Prüfung geeigneten Freund dazu daß er einmal meine chronologischen Arbeiten im 2ten Band des 2ten Theils meiner Abhndungen einer allgem. Gesch. des Lebens 1820 oder den kurzen, leichter zu überblickenden Auszug in meiner Urwelt und die Fixsterne ansieht . . Ich habe so lange und mühsam daran gearbeitet . . und da nun gar niemand davon Notiz genommen fange ich fast an selber an meinem Beginnen irre zu werden. Wenn etwas daran wäre (an Ausgleichung der Zeitrechnung der Septuaginta mit der heil. Schrift im Urtext) würde ja ein Forscher des alten Testaments Rücksicht darauf genommen haben oder noch nehmen? Irgend ein junger Theologe (es braucht . . blos ein gewöhnlicher Rechner zu sein) kann die Prüfung leicht vornehmen . . .

Mir geht es Gott Lob! jetzt wieder wohl, ich war aber ein wenig krank . . . Mit treuer Liebe

Dein Schubert.

6. München am 25 August 1829.

Mein allerliebster Hengstenberg.

Vorm Jahr um diese Zeit saßen wir mit dem lieben Schwiegerpapa zusammen beim bleiernen Vogel unweit Karlsbad, tranken Kaffee und schossen mit dem Vogel. Ich wollt ich säße jezt auch ein wenig bei dir, du theurer, lieber Mann.

Als ich Dir und dem Herrn Oehmigke [Verleger der Kirchenzeitung] so närrische Briefe schrieb, hatte ich die letzte Krisis, die das Sprudelwasser wirkte durchzumachen. Diese war eine ärgerliche Leberkrankheit. Anfangs ärgerte ich mich blos über die ganze gesammte Menschheit, dann, als die Krankheit stieg, über mehrere Hitschenpatrone der Christenheit, weil sie so gar dummes Zeug lehren und schwatzen, zuletzt — als sie ganz ausbrechen wollte die böse Krankheit — über etliche wenige Menschen, z. B. über meinen Bierbrauer, dessen Bier auf einmal so stark an Wasser geworden und über Herrn Oehmigke, daß er mir, die mir und so vielen hiesigen Freunden sehr liebe Kirchenzeitung nicht schickte, der eisgraue dicke Bösewicht! Ich habe sie nun alle, von Januar bis Juli schön erhalten . .

An Deinem Hochzeitstag habe ich eine liebe Gesellschaft zu mir geladen: Präsident v. Roth, Schelling, Niethammer, Ringseis, und da wir frölich waren habe ich ein Glas mit gutem Wein erhoben, den Gästen gesagt daß heute Dein Hochzeittag sei und mit ihnen diesen schönen Tag durch liebevolles Andenken gefeiert.

Liebes Herz! Arbeite nicht so gar viel. Berufe du mich jungen Menschen hin nach Berlin, damit ich dich zuweilen von der Arbeit abrufe, zu irgend einem bleiernen, angebundenen Vogel. Die beiden Hausfrauen halten dann zusammen und helfen mir dich ziehen und weiden, mein lieber Dicker!

Mittheilungen bekommst Du, so Gott will, in Kurzem wieder ein ganzes Paquet. Vor der Hand aber einige wenige . ., obgleich ich noch in diesem Augenblick, so wie den ganzen Sommer hindurch in unbeschreiblichem Gedräng und Zerstreuungen bin, welche dadurch noch vermehrt wurden, daß meine lieben Kinder Rankes mit ihrem ganzen Hause 9 Wochen lang bei mir waren, weil er hier in München die erledigte protestantische Pfarrstelle versehen mußte.

An meiner Psychologie habe ich in dieser Zeit fast gar Nichts arbeiten können . . .

Nun Gott behüte Dich . . und deine liebe, theure Hausfrau . . . Ich habe mich selten an einem Menschen der mich besuchte so erfreut, als an dem himmellangen Grafen v. Egloffstein. Ich wollte er käme alle Wochen 7mal durch München.

Den allerbesten Schwiegerpapa bitte ich herzlich und mit Verehrung von uns zu begrüßen. Sage ihm daß meine liebe Hausfrau sich bei ihren wenigen Maßen (Kannen) Biers, die sie täglich hier trinkt, besser befindet als bei den vielen Bechern Sprudels, die sie in Karlsbad trank. —

Dein treuer Schubert.

7. München, 8. May 1830.

Mein geliebter Hengstenberg.

Mit Gottes Hülfe hoffe ich jetzt, etwa an Sonntags Nachmittagen, Zeit zu gewinnen meine „Mittheilungen“ . . fortzusetzen. . . Obwohl mich der Aufsatz gegen Schleiermacher „Auch ein Sendschreiben“ [Evang. K. Zeit. 1830] sehr beunruhigt und mir in vieler Beziehung misfallen hat, obgleich auch deine andren Kriegszüge in der Kirchenzeitung nicht immer in meiner Art und nach meinem Gefallen sind: so weiß ich doch mein Theurer! daß du von ganzem Herzen nicht für Menschensache, sondern „für deinen Gott geeifert hast“ und daß Einer lebe, der dir „seinen Bund des Friedens geben wird“. — Solche Aufsätze, wie der über Schillers und Göthes Briefwechsel gehören freilich gar nicht recht in den Kreis deiner Kirchenzeitung herein. — Nun abgesehen von diesem Allen, so soll es fern von mir seyn, in dieser Zeit, wo es gilt sich laut und frei zu bekennen, mich von einem Blatte loszusagen, das dem freien

offnen Bekenntnis seines Namens geweiht ist. Möge Gott dir auch den theuren Neander und Schleiermacher zuführen, als treue Brüder und Mitarbeiter .. Dein treuergebener

Schubert.

[Hengst. an Schubert.]

Berlin 7. Dec. 32

.. Dem Plane des dortigen Ober-Cons. Tholuck nach Erlangen zu ziehen, wünsche ich kein Gelingen, so sehr mich die sich darin kund gebende Gesinnung freut. Th. ist in Halle unersetzlich; seine Gaben sind darauf wie berechnet; der göttliche Wille müßte sich auf sehr unzweideutige Weise zu erkennen geben, wenn ich es für seinen Beruf halten sollte, von Halle wegzugehen. Für Erlangen, wo die christliche Halieutik nicht mit der Freiheit angewandt zu werden braucht, weil dort viel weniger Widerstand ist passen wohl auch andere, wie Müller in Göttingen, Rudelbach ... Herzlich habe ich mich gefreut über das was ich durch Erlanger Studierende über Winers Zukehr zum Evangelio gehört habe .. Ebenso erfreulich wäre es, wenn die plötzliche Veränderung, die bei Leo vorgegangen ist zu einer bleibenden Umwandlung würde. Er der im eigentlichen Sinne ein Feind Christi war, hat sich an Gerlach angeschlossen und neulich der Missionsstunde beigewohnt.

München am 30. Sept. 1837.

8. Mein theurer Bruder.

Aus und in der dicken Beilage [Bericht über die Orientreise] siehst du mit welcher Liebe ich deiner und deiner Kirchenzeitung gedacht habe. Arm und elend wie ich bin will ich dennoch bis an mein Ende mit Gottes Hülfe mich bei dem lauteren, unumwundenen, treuen Bekenntniß fest halten, welches, bei aller menschlichen Schwachheit in deiner K. Z. so entschieden ausgesprochen ist.

Die Beilage habe ich in der Quarantäne gearbeitet, wo wir unser 19 in einer Art von Remise zusammengesperrt waren. Es war da so feucht wie in einem Gefängniß; das Papier wurde feucht; die Buchstaben schlugen durch, daher die schlechte Schrift. Der Gedanke daß ich aus Liebe zu meinem Herrn, ohne alles äußere Absehen schriebe, gab meiner armen, reisemüden Hand dennoch Kraft zu der kleinen Arbeit, aber man sieht dieser gar sehr den äußeren Druck und die Lähmung durch die Quarantäne an... Du kannst übrigens weglassen oder an der eiligen Schreiberei ändern was Du willst ...

München 14. Januar 1838.

9. Mein herzlich geliebter, theurer Freund.

Wie gern möchte ich dir einmal ausführlicher schreiben und nun kommt es auch heute wieder nicht dazu, .. weil mich Besuche um den ganzen Vormittag und Abend gebracht haben ...

Hast du wohl schon einmal, mein Theurer! in deiner Kirchenzeitung an meines lieben, seeligen Kanne „Christliche Romane" erinnert? Sie verdienen dieses sehr. Mein seliger Freund sagte einmal, als ihn Jemand fragte wie er denn dazu gekommen sey „Romane" zu schreiben: „Die lautere Milch des Evangeliums wollen sie nicht, da muß man ihnen Käse daraus machen" ...

Dein armer Mitpilger und Mitgenosse G. H. Schubert.

10. Pähl am 25 Sept. 1845

Mein herzlich geliebter Bruder.

Sch. schickt „Einige Züge aus Arnolds Leben" [des Direktors der Schule zu Rugby. Ev. K. Z. 1845 Sp. 865 ff.].. Erst hier auf dem Lande, am Fuße der Tiroler Alpen konnte ich ans Werk gehen. Aber freilich wie?... Streiche und ändre daran was dir gut scheint, nur nimm ihn beim Druck in recht sorgfältige Revision.

Gott segne und stärke dich du treuer, lieber Zeuge. Der Herr hat sich sichtlich zu deinem Wirken, namentlich durch die e. Kirchenzeitung bekannt; darum schütten die Feinde ein solches Übermaß von Lästerungen über dich aus. Es ist dies die Taufe, von welcher unser alter J. M. Sailer einmal sagt, daß der Diener des Herrn, welcher sie noch nicht empfangen habe, noch kaum recht getauft sey. Er, der Herr, hat dich, wie so manche seiner treuesten, auserwählten Knechte wie ein Sündopfer hingestellt, vor die Augen deines Volkes; Sein Wort ist dir bei ihnen „zum Hohn und Spott geworden". „Aber der Herr ist bei dir, wie ein starker Held"; „ihm ist deine Sache befohlen" .. Dein alter Freund G. H. Schubert.

11. Botzen am 16. Oct. 1847

Mein theurer, herzlich geliebter Bruder.

.. Mein Herz ist so voll von dem, was ich diesmal in dem lieben Würtemberg, in Basel, Beuggen und Schaffhausen gesehen und erfahren, daß ich so gern auch den Brüdern Etwas von den Füllen mittheilen möchte die ich auf diesem, meinem Wege aus der guten

Hand meines Gottes empfing .. In Basel wohnte ich einer Missionsstunde bei welche Hoffmann [der Missionsinspektor, später Oberhofprediger in Berlin] in der Elisabethenkirche vor einer überaus zahlreichen Versammlung hielt. Ich werde das, was ich in dieser Stunde empfing nie aus meinem Herzen lassen ... Mit solcher Macht und freudigen Kraft des Glaubens habe ich noch nie auf einer Kanzel beten hören, als Hoffmann es that ... Erlaubst du mir daß ich eine Anzeige des Buches meines theuren Hoffmanns: „Missions-Stunden u. Missions-Festreden, Stuttgart 1847" für deine ev. Kirchenzeitung arbeite und zugleich dabei etwas von meiner Reise in diese Gottesgärten der evangelischen Kirche erzähle? ..

12. München 23 Jan. 1851

Mein geliebter Freund und Bruder.

So lange habe ich dir nicht geschrieben .. Die letzten Jahre waren ja eine schwere Zeit für uns Alle, für mich namentlich, während des vorjährigen Winters durch einen anhaltenden .. lästigen Zustand der Kränklichkeit. Im ganzen fühle ich mich jetzt wieder frisch und freudig .. Möchte ich doch dich, du mein theurer, lieber Bruder, noch einmal in meinem Leben an mein altes Herz drücken und mich nur auf etliche Stunden gegen dich aussprechen können. Wie viel hat der Herr, seit unsrem Zusammenseyn in Karlsbad, an meinem Herzen gethan, das Ihm „so große Mühe gemacht hat durch seine Sünden".

Ich sende dir hier eine Anzeige von der Bilderbibel, welche großentheils das Werk der beiden christgläubigen, frommen Künstler: Schnorr in Dresden und Gustav Jäger (jetzt in Leipzig) ist ...

13. München 4 Nov. 1851

Mein herzlich geliebter Bruder.

.. Gegenstände der Art, wie die Sätze enthalten, die ich hier sende, müssen in unseren Tagen auch vor dem Leserkreis deiner Kirchenzeitung zur Sprache gebracht werden, weil sie die Barricaden — aus elenden Schulbänken errichtet — sind, auf denen sich der Feind, auch der Schaar der Gutgesinnten gegenüber furchtbar machen kann, wenn diese nicht die rechten Waffen, jenes schwere Geschütz das die Schrift auch der Wissenschaft darreicht, zu brauchen weiß ... Ich gebe in deinem Blatte meine geologischen, schriftgemäßen Ketzereien zunächst den Forschern und Freunden der h. Schrift zur Prüfung hin. Wer weitern Nachweis haben will,

der wird ihn in meinem Buche reichlich finden; es ist vielleicht das letzte Zeugniß von der Wahrheit, das ein alter 72jähriger, Gott Lob gläubiger Naturforscher vor der Welt ablegt ... Dein treuer Mitpilger

D. G. H. Schubert.

14. München 14 März 1852

Mein theurer vielgeliebter Bruder.

Du kannst die beiliegende Arbeit [„Erinnerungen an J. Fr. v. Roth, Ev. K. Z. 1852 Sp. 277 ff.], die mir in meiner diesmaligen kränklichen Stimmung viele Mühe gemacht .. hat, zugleich als einen Abschiedsgruß meines seligen Freundes Roth an deine evangelische Kirchenzeitung betrachten, die er von ihrem ersten Erscheinen an mit ganz besondrer Liebe, als das Werk eines immer und ohne Wanken sich gleichbleibenden, unerschrockenen treuen Bekenntnisses der evangelischen Wahrheit beachtet hat. Vielleicht ist es auch mein Abschiedsgruß an deine so viel gesegnete Zeitschrift.

... Da ich ja in meinem Alter und bei meiner jetzigen, langen Kränklichkeit nicht wissen kann ob nicht dieser Brief der letzte ist den du von mir empfängst, drängt es mich noch Einiges gegen dich auszusprechen was mir auf dem Herzen liegt.

Ich bitte dich und andre Brüder mir es zu vergeben wenn ich und wo ich euch mit meinem muthwilligen, zur lachenden Narrheit geneigten Naturell ein Ärgerniß gegeben habe. Gott hat es mir vergeben, so vergebt ihr mir es auch.

Ich bitte dich und andre Brüder um Vergebung daß ich (wie an dem Abend an dem ich dich zuletzt sahe) wie ein Blinder über die ernste damalige Angelegenheit der Kniebeugung [bei der Fronleichnamsprozession auch von seiten protestantischer Soldaten] geurtheilt habe; Gott hat mir Augensalbe gegeben.

Ich bitte den lieben Bruder dem ich durch mein unbedachtes und vielleicht unverständiges Lob der Bilderbibel (in Beziehung auf die Darstellung Gott Vaters) einen Anstoß gegeben habe, so wie andre ihm Gleichgesinnte um Vergebung und wäre, wenn du es für nöthig hältst, gern bereit es öffentlich zu thun ...

Daß ich so vieles Unreife und Unwerthe geschrieben habe und drucken ließ und dieses zuweilen noch jetzt thue hat zum Theil in öconomischen Verhältnissen seine Ursache. Ich habe übrigens niemals mit meinen armen Schreibereien Wucher getrieben. Meine Reisen haben mich viel gekostet!

Nun noch eine Bitte an dich, mein theurer Bruder! Du kennst

die Fortsetzung des Olshausenschen Commentars durch Dr. A. Wiesinger. Dieser Mann meiner Enkelin Agnes hat eigentlich den Beruf zum Lehrer ... Er sitzt jetzt auf einer fürstlich wallersteinischen Pfarrei (Untermagerbein bei Nördlingen) an einer sehr böswilligen Gemeinde und in einer so ungesunden, in einem tiefen, feuchten Thalkessel, waldigen Gegend, daß die Ärzte für sein Leben fürchten. Für die durch Delitzsch Abgang erledigte Professur in Rostock war er secundo loco vorgeschlagen. Vielleicht giebt Gott dir eine Gelegenheit, meinen lieben, treu und entschieden gläubigen, wissenschaftlich tüchtigen Wiesinger für eine Lehrerstelle der N. Tl. Exegese .. zu empfehlen. Auch an einem Seminar .. würde er recht mit Segen wirken.

Pauline Roth sendet dir hier mehrere Exemplare der Grabrede, die Burger am Sarge ihres Vaters hielt, das eine davon bittet sie an Schelling zu senden. — Dein edler, guter König hatte Roth sehr lieb .. Dein treuer Bruder Dr. G. H. Schubert.

## X. An Rudolph Wagner.

1. Erlangen am 24ten Dec. 1826.

Schon längst, mein theurer, lieber Freund! wollte ich Ihnen .. herzlich danken für ihre mir übersendete treffliche Abhandlung, welche Kraft des eigenen Denkens und selbständigen Forschens verräth, aber indem ich noch wie gewöhnlich das Briefschreiben verzögere und verschiebe, kommt schon Ihr lezter lieber Brief. Sein Inhalt erfreut mich herzlich um Ihret- und um der Wissenschaft willen, denn ich hoffe diese wird durch Ihre Reise gefördert. Denken Sie auch an mich und die mir vielleicht alsdann anvertraute Münchner Sammlung, wenn Sie in ein reiches, warmes Land kommen, denn Sie wissen ich sammle nie für mich, sondern auch was ich geschenkt bekomme gehört der Sammlung, der ich selber als lebendiges wiederkäuendes Thier zugehöre ...

In Paris bitte ich, wenn er noch dort ist, den Fürsten der Naturforscher, Alexander von Humboldt auch von mir zu begrüßen und ihn meiner innigen Verehrung zu versichern. Sie kennen meine Gemüthsart und wissen daß ich eben nicht der dreusteste bin. Ich habe es daher nie gewagt etwas von meinen Arbeiten an den trefflichen Mann zu senden oder jemals an ihn zu schreiben. Bei meiner zulezt geschriebenen großen Naturgeschichte kam ich sehr in Ver-

suchung sie ihm zu senden. Aber die alte, gewöhnliche Schüchternheit kam wieder und band mir Hand und Feder.

... Wie beneide ich Sie um die Bekanntschaft des großen Cuvier und so manches andren großen Naturforschers, die ich nur gern hören und sehen möchte, wenn auch nicht sprechen. Und die Sammlungen dort ... Mit treuer, herzlicher Liebe Ihr

G. H. Schubert.

2. München am 27 Juny 1832

Mein geliebter Freund!

Ich habe eben, wie ich Ihnen schon neulich sagte, frisch weg auf Ihre Güte und Freundlichkeit hin gesündigt und dem guten Tholuck versprochen daß er binnen 6 Wochen Ihre Recension meiner Geschichte der Seele erhalten werde. Spleiß in Schaffhausen, der in diesem Gebiet viel praktische Kenntniß und Lebenserfahrungen hat, wird Sie bei manchen Theilen gern unterstützen .. Ich bin sonst eben nicht mehr so gar sehr furchtsam oder empfindlich für schlimme Recensionen, aber ich meyne dergleichen kann man in allen übrigen Blättern lesen und haben; das Tholuckische Blatt allein läßt auch einmal eine christbrüderliche Beurtheilung zu Worte kommen, welche unter den tausendfältigen Mängeln eines Menschenwerkes den guten Sinn, den Gott ins Herz legte, anerkennt. Dies Buch ist mit viel Gebet und Thränen geschrieben; das kann ich wohl sagen ...

Mit herzlicher Liebe Ihr G. H. Schubert.

3. München 13 Dez. 1835

Hochverehrter Herr,

Geliebter und theurer Freund.

[Begrüßt Wagner im Namen der Akad. d. Wiss. als Mitglied.] Möge dieses neue Band das Sie und uns verknüpft das Vorzeichen einer baldigen noch näheren Vereinigung, eines künftigen noch ungehinderteren Zusammenwirkens von uns und Ihnen seyn. Eines Zusammenwirkens zu dem gemeinsamen Zwecke: die Wissenschaft mehr und mehr in den Dienst jener Weisheit zu stellen, welche nicht bloß des äußeren sondern auch des innren Lebens Mangel ausfüllet ... Mit herzlicher Verehrung und Liebe Ihr treuergebener

D. G. H. Schubert.

4. München 1 July 1838.

Mein herzlich geliebter, theurer Freund.

Ich wende mich in dem Vertrauen auf Ihre Liebe, die nie müde wird, mit der Bitte meines Freundes D. an Sie. Lesen Sie die mit „ angestrichene Stelle und wenn es noch möglich ist zur Rettung des verirrten Jünglings etwas zu thun, so weiß ich schon im voraus daß Sie es thun werden. Mit herzlicher Liebe Ihr

G. H. Schubert

5. München 16 Febr.

Mein herzlich theurer, brüderlicher Freund!

.. Wegen Ranke habe keine Sorge. Ich hatte, ehe ich durch Harleß besser unterrichtet war aus Unverstand 2 Schritte für Ranke gethan: einen Brief an Engelhardt geschrieben und mit Niethammer gesprochen. Den letzteren Schritt nahm ich zurück und erklärte mich bestimmt für Thomasius, dem ich, wenn ich dazu Beruf hätte selbst meine Stimme für diese Stelle geben würde. Übrigens kann ich dich vor Gott versichern daß ich davon, daß Thomasius und Ranke vorgeschlagen seyen erst lange nachher durch einen Zufall etwas erfuhr. Vermuthlich wußtet ihr es in Erlangen früher als ich. So herzlich ich wünschte daß Ranke eine theologische Professur erlangen möchte so soll mich doch Gott vor jeder Sünde des Nepotismus bewahren. Weder bei dem Ministerium noch bei dem Könige werde ich einen Schritt in dieser Sache für meinen Schwiegersohn thun wie wohl ich gerade jetzt auf einen sehr günstigen Erfolg rechnen dürfte. Ich wünsche Erlangen von Herzen Glück wenn es den theuren Thomasius erhält.

Nun bald mehr. Herzliche Grüße an deine theure, treue Rose und deinen kleinen Rosengarten, an deine lieben Schwiegereltern und alle Freunde. Mit treuer, dankbarer Liebe dein alter

G. H. Schubert.

6. München 13ten März 1842.

Mein herzlich geliebter, brüderlicher Freund.

Ich freue mich innig darüber daß dir es in Göttingen wohl geht und daß Gottes Segen bei Allem ist was du thust. Möge Seine gute Hand dich ferner halten und leiten!...

.. Es ist hier gar nicht mehr so schön als es noch vor 6 Jahren

war. Das Unkraut das der Teufel in die hiesigen gesellschaftlichen Verhältnisse gesäet hat ist dem Waizen über den Kopf gewachsen und hat denselben zum Theil erstickt; auch meine Wirksamkeit als Lehrer ist sehr gehemmt.. In treuer Liebe Dein alter

G. H. Schubert

7. Pähl am 18. Sept. 1852

Mein theurer, verehrter Freund.

Statt in den Seebädern von Pisa, sitzt, wie du aus der Aufschrift siehst, unser einer bei den Mühlrädern in Pähl, nahe bei dem vielberüchtigten Weilheim. Hier lebe ich in meiner gewöhnlichen Miethwohnung, in dem kleinen Bäckerhäuschen bei der Kirche, schon seit der Mitte des Juni, ganz vergnügt und still und habe mich von der lang anhaltenden Kränklichkeit, an der ich im vorigen Herbst und Winter litt, recht brav wieder erholt. Ja, mein geliebter Freund, ich habe es bei jener Gelegenheit auch erfahren wie es Einem zu Muthe ist wenn der Tod mit uns unter einem Dache wohnt, wenn der Gedanke an die Ewigkeit mit uns einschläft, mit uns aufwacht.

So, als Zimmerpatient, Monate lang von allem leiblichen Verkehr mit den Freunden — wenn diese nicht zuweilen ins Haus kamen — abgeschnitten, lebte ich dafür im Geist in desto innigerer Gemeinschaft mit euch, ihr meine liebsten Mitgenossen am Lichte dieses unsres Tages. Namentlich habe ich deiner, mein lieber Bruder, in dieser Zeit öfters mit recht sehnlicher Liebe gedacht. Seit dem Tode deines Bruders Emil, der mir so theuer war wie ein eigener Sohn, bist du auch ein Erbe der Liebe geworden, mit welcher ich ihm zugethan war, hast mithin den doppelten Antheil an meinem alten Herzen. Im vorigen Winter kam noch das Lesen deiner physiologischen Briefe dazu, um mich auf längere Zeit mit dir in geistigen Verkehr zu setzen und die liebe, kleine Schrift zur Erinnerung an deine liebe Tochter, diese seelige Himmelsjungfrau, kam nie von meinem Schreibtische hinweg, wo du sie noch jetzt unter den mir besonders theuer-werthen Papieren finden könntest; so oft ich sie auch gelesen hatte, rührte sie mich dennoch jedesmal von neuem, als sey das theure Kind erst seit gestern von uns genommen. Im Vorbeigehen muß ich übrigens hierbei bemerken, daß mir diese Eigenthümlichkeit meiner jetzigen Gemüthsstimmung, von einem alten, schon seit länger vergangenen Ereigniß, wenn es mir durch irgend ein Erinnerungszeichen wieder vor die Seele tritt, eben so ergriffen zu werden als sey es neu, mit der Vergeßlichkeit des

Alters in naher Beziehung zu stehen scheint. Denn diese Vergeßlichkeit wandelt mich jetzt, in meinem 73ten Jahre oft in ganz seltsamer Weise an, so daß sie mir ein Gegenstand der ganz besondren Beachtung geworden ist. Mein geliebter Freund! es giebt auf der höchsten Höhe der Berge eine Region, wo die dichten Wolken nur selten hinkommen. Ach möchten die Wolken der zerstreuenden Gedankenbilder, die sich während des frischeren Lebensalters so oft in die Reihe der besten, ernstesten Gedanken und Gefühle einschlichen und die Klarheit des Denkens trübten, immerhin weichen und vergehen aus der Seele des Greises, wenn nur die Sonne dort auf der kalten, einsam stillen Höhe immer schiene, wenn nur Ein Gedanke, mit seinen Kräften der Ewigkeit immer bei dem Geiste bliebe — wenn das Denken und Fühlen des Greises nur nicht so oft, wenn auch nicht durch schwere Wetterwolken, doch durch lang anhaltende Nebel getrübt wäre. Doch, Gott sey Dank! ich weiß und empfinde dennoch daß die liebe Sonne über mir steht, wenn ich sie auch nicht sehe und freue mich auf ein Dahinfahren in ein Land des Friedens, da kein Nebel und keine Nacht ist, da es nicht bedarf einer Sonne noch des Mondes, um dem Auge sein Licht zu geben, weil die Herrlichkeit Gottes dort als Sonne scheint und die Leuchte der Seelen das Lamm ist.

Mein lieber Bruder! vergieb mir daß ich dir so lange nicht geschrieben habe, daß ich auf alle deine Gaben und Erweisungen der nachsichtsvollen Liebe scheinbar so gefühllos und kalt schwieg, während doch in meinem Herzen Gefühl und Wärme für dich genug war. Ich weiß nicht was das ist, daß mich das Briefschreiben so gar sauer ankommt. Schon in meiner Jugend, wo ich noch ein sehr guter Fußgänger war, bin ich lieber in einem Nachmittag über 9 Poststunden weit ($4^2/_3$ hin $4^2/_3$ her, von Nürnberg nach Erlangen) gelaufen, ehe ich mich entschloß einen Brief von 20 Zeilen zu schreiben, auch bin ich bis in die neueste Zeit öfters in Geldverlegenheit gekommen, wenn ich nur durch ein kleines Briefchen mir dasselbe, das ich zu fodern hatte und dessen Absendung an mich nur auf etliche Zeilen wartete, es herbeiholen sollte. Nun, Gott vergebe mir auch diese Unterlassungssünden ...

Mein vielgeliebter Bruder! möchte ich dich doch auch noch einmal in meinem Leben sehen und an mein Herz drücken dürfen. Gott segne und behüte dich und die theuren Deinigen; Er lasse dir das Licht Seiner Gnade leuchten bis an dein Ende; Sein Geheimniß bleibe über deiner Hütte... Dein treu ergebener Freund D. G. H. Schubert.

8. München 30 Nov. 1852

Mein vielgeliebter, hochverehrter Kaiser Rudolphus I.

Das Brieflein von Pähl aus und das Büchlein*) für deine Kinder aus Erlangen, das freilich durch die Göttinger Botenfrau (d. h. durch Buchhändler Gelegenheit) ein wenig lange bis zu dir gebraucht haben wird, sind wohl nun auch in deinen Händen. Wirst aus dem Büchlein ersehen haben daß ich auf gutem Wege bin kindisch zu werden und ein andres das eben gedruckt wird und das zu seiner Zeit in deine Hofburg einrücken soll, wird dir das noch mehr bezeugen.

Heute schicke ich dir nur in diesem von Tinte und Feder beschmierten Couvert einen Prospectus von den Scenes in Ethiopia**): dem Werk meines redlichen, guten Freundes und Begleiters auf meiner Handwerkspurschen Wanderung nach dem Orient. Gehe gütigst mit dem Prospectus zu eurem verehrten Herrn Oberbibliothekar und bitte ihn daß er ein Exemplar des Werkes kauft und kommen läßt, in welchem jeder Freund der Erd- und Völkerkunde große Befriedigung finden wird.

Nun, allerliebster Rudolphe du stehst auch geistig in einer solchen Zone wo die liebe Sonne von oben die Naturfülle des Bodens aufweckt, in die Höhe treibt und mit Blüthen und Früchten bedeckt. Gott segne und behüte dich und die lieben Deinigen... Dein treu ergebener

G. H. Schubert.

9. München 29. Juni 1853

Mein theurer, verehrter Freund und Bruder.

Ihr alle, Ihr lieben Berufsgenossen und Freunde habt mich schon vielfältig mit eurer nachsichtsvollen Liebe zwar herzlich erfreut, zugleich aber auch gedemüthigt und beschämt, denn was war ich und was bin ich, daß Ihr so gar viel Wesens mit meinem Alter macht.

Es ist freilich ein glückliches Alter; denn ich weiß daß ich an meinem Gott einen gnädigen Gott und lieben Vater, in Christo meinem Herrn habe; ich selbst bin ein Vater lieber theurer Kinder, Enkel und Urenkel. Der eine Enkel Dr. Heinrich Ranke ist bereits Hausarzt im Deutschen Hospital zu London und schon der Jüngste von meinen 4 Urenkeln: der kleine Heinrich Helferich in Tübingen gräbt

*) Die „kleinen Erzählungen für die Jugend" B. I u. II.

**) Von Bernatz, vgl. Selbstbiogr. III, 734 f.

mit seinen dicken Händen so geschickt im Dreck herum, als der beste Goldgräber von Californien und Australland. Und auch ich 73jähriger Alter, grabe noch immer rüstig im Grund und Boden der wissenschaftlichen Forschungen und Erkenntnisse herum, nach den Goldkörnchen, die zwar an sich selber kein Brod des Lebens sind, wohl aber zu jenen Schätzen gehören, die einmal durch Gottes Segen und Gnade in Brod werden umgesetzt werden.

Es giebt jetzt hier bei uns einen wunderlichen Gänse- und Spanferkelmarkt der zeitgemäß herrschenden Ideen und gewaltthätig sich in Ansehen setzenden Autoritäten der Professoren-Seelen. Wohl steht es zu erwarten, daß wir, wenn erst der hochwürdige Bischof aus Gießen [Liebig] da seyn wird, auch seinen Caplan, den Vogt aus Gießen (jetzt meine ich in Bern verweilend) bekommen werden. Weißt du uns nicht noch mehrere solche geistliche Herren für das bischöfliche Kapitel zuzuweisen die hier ihre „Carriere" machen möchten? Ach wenn doch du zu haben gewesen wärest, du allerliebster Kaiser Rudolf I., da wäre Alles anders geworden und Regenwetter hättest du hier wenigstens eben so viel gefunden als in Göttingen. An Langeweile hätten wir dich auch nicht leiden lassen; dein Namensvetter [Andreas] Wagner hätte dir alle Tage etwas vorgebrummt, Andre hätten dir Etwas vorgelacht; denn zuletzt leben wir hier doch in einer pudelnärrischen Comödie, in welcher man das Männlein (Mönchlein) im Münchner Wappen zu einem Ballettänzer abrichten will, obgleich es dazu sich ungeschickt genug anstellt und ein blutsaures Gesicht macht. Unser Einer hat schon gut lachen, weil er nicht mehr weder auf der Bühne noch hinter den Coulissen zu agiren hat, und es sitzt auch Einer im Himmel der Ihrer lachet.

Und somit Gott befohlen, du edle, treue Seele! Der Herr sey mit dir und führe dich auf ebener Bahn; Er halte Dich und Du halte Ihn auch fest und lasse Ihn nicht, bis daß Er dich segne mit dem Segen, dessen Kräfte hinüberreichen zu den ewigen Hütten . . .

10. Pähl bei Weilheim in Oberbayern 16 Juli 1857.

Mein hochtheurer, herzlich geliebter Freund.

Du hast glühende Kohlen deiner nachsichtsvollen Liebe auf mein Haupt gesammelt; dein Brief, mit seiner für mich unschätzbar werthen Gabe hat mir es auf ähnliche Weise gemacht wie die Bombe oder Kanonenkugel in der Münchhausenschen Geschichte,

er ist meinem noch in der Luft schwebenden, nach dir hingerichteten Schreiben begegnet und nimmt es wieder mit sich her auf meinen Schreibtisch, wo er auch bleiben mag.

Fürs Erste denn meinen herzlichen Dank für deinen männlich schönen, so wahr aus dem Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Glückwunsch zum Antritt meines 78ten Lebensjahres. Als ich ihn erhielt da war ich eben an der Vollendung einer kleinen Schrift: über das Diesseits und das Jenseits, die ich als ein besonderes Büchlein ausgeben wollte. Mein Verleger will sie aber vor der Hand nicht abgesondert sondern als Hauptbestandtheil des ersten Bändchens meiner vermischten Schriften veröffentlichen .. Nur erwarte nichts Sonderliches davon. Es gleicht der Gabe jenes alten Kohlgärtners, welcher dem König für eine wahrhaft königliche Gnade die er ihm bei seinem 50jährigen Dienstjubiläum erzeigte einen mächtigen Strunk Käsekähl (Blumenkohl) zum Geschenk machte, welcher in der damaligen wässrigen Jahreswitterung zu riesenhafter Aufgedunsenheit gelangt war. Gieb aber das wässrige Gericht deinen Dienstboten, doch kann vielleicht der letzte (6te) Brief in der voranstehenden Abtheilung des Buches einiges Interesse für dich haben.

Nun aber vor allem meinen Dank für deine prächtige kleine Schrift, Der Kampf um die Seele, die ich vor etlichen Tagen durch meinen treuen, lieben Andreas Wagner erhielt. Ich kann dirs gar nicht beschreiben, du würdest mich auch nur verstehen wenn du wüßtest an welchen Gedanken-Absonderungen mein altes Hirn so eben laborirte und wie der Inhalt deiner Schrift mir ein so helles, willkommenes Licht hineinblitzte; ich kann dir es, sage ich, gar nicht beschreiben wie sehr mich deine meisterlich gelungene Schrift geistig angeregt und ergötzt hat. Es ist mir bei dem Gesamteindruck derselben gewesen als hörte ich einen „der Töne Meister" auf der Orgel spielen: Choralklänge und dazwischen herrliche Phantasieen. Der Meister ist aber ein so lieber, gefälliger Mann daß er, ehe er mich durch die Töne seiner Orgel ergötzt, mich hinausführt zu seinen Balkentretern und mir zeigt wie diese rüstigen Männer den Wind hineinjagen in den wundervollen Bau der Pfeifen. Ich staune mit offenem Mund und Augen das Kunstwerk an das der menschliche Witz und Verstand hier erfunden und construirt haben: alle die Apparate .. in welchen die .. Absonderungen .. des ganzen Gezeuges das man Seele zu nennen pflegt zu Stande gebracht werden, kann dabei nur darüber staunen daß der Mensch so viel .. erspäht hat. Aber auf einmal setzest du lieber Meister dich vor die Orgel

hin, du spielst da deine Töne, ich sehe und höre dich, vernehme dein seelenvolles Wesen, deinen Geist.

Da bin ich zu dem Bild einer Orgel und mit ihm zu einer Erinnerung an meine hoffnungsvollnärrische Jugend gekommen, deren Bericht dich in Staunen setzen wird. Ja glaube mir es nur ich bin schon frühe je zuweilen auf dem Wege zu großen Entdeckungen gewesen, bin aber leider, mit meinem schlechten Schuhwerk immer beim ersten Auslauf stecken geblieben. In der Kirche meiner Vaterstadt fand sich eine gewaltige Orgel und für diese ein gewaltiger Orgelspieler: der Cantor Tag [s. o. S. 39], noch ein Schüler des jüngeren Bach. Wenn ich als kleiner Junge in der Kirche war, schlich ich mich immer, von meiner theilnehmenden Bewunderung für unsers Herrn Cantors Kunst der Töne getrieben, seitwärts, wo mich der Cantor nicht sehen konnte, an die Orgel, knöpfte den Rock auf und legte den Bauch an die Wand der Orgel um da vor Allem das seltsame Gefühl zu beachten das die in das hölzerne Orgelgehäuse sich fortsetzenden Tonwellen in meinem Bauche hervorbrachten. Ich glaube mich noch recht gut erinnern zu können daß ich, besonders wenn ich nicht nur den Rock sondern auch die Weste aufmachte und so dann den dünn bekleideten Bauch anlehnte die besonders rührende Wirkung der tiefen Töne von jener der höheren, die der Adagios und der Allegros und andrer dergleichen Modulationen auf meinen Unterleib sehr gut unterscheiden konnte und ich weiß nicht wie weit ich das Zartgefühl desselben für alle Feinheiten der Töne hätte steigern können wenn ich den Weg dieser Forschung weiter fortgesetzt hätte.

Nun denke dir einmal mein lieber Bruder! ich wäre ein stockblinder und stocktauber Junge gewesen, der von den Tönen der Orgel nichts gehört, vom Orgelspieler nichts gesehen und nichts gewußt hätte; ein armer der höheren Sinne beraubter Menschenleib, würde man es an diesem nicht begreiflich finden wenn er die Welt der Töne und ihrer Meister mit dem wunderlichen Knurren in seinem Bauche, das die Töne in ihm wirken so unter ein Dach brächte, daß er dächte die Töne sind etwas Gleiches mit dem Krabbeln in meinen Eingeweiden; der Meister von gleichem Geschlecht mit dem Stück Brod das ich heute mit der Milch zum Frühstück genossen. Was könnte man auch mit dem armen Jungen machen, unsre Worte hört er eben so wenig als die Choräle der Orgel, den Cantor kann man ihm auch nicht zeigen, und noch weniger den Meister Orgelbauer, denn er ist stockblind. Immerhin aber müßte es höchst interessant sein, von dem Taubblinden, wenn er sich uns

verständigen könnte alle die Beobachtungen zu vernehmen die er weder durch Auge noch durch Ohr sondern durch die Abdominalsinne in dunkler Stille vernimmt.

Und so hast du es, mein lieber Bruder mit deinen Balkentretern gemacht. Du hast ihr Tagwerk achtend anerkannt; hast die Berichte der Bauchfühler die unter ihnen sich fanden in dem Werth ihres Interesses gelassen, hast dich aber still und ruhig auf deinem Sitze gehalten und deine Orgel gespielt, Gott zu Ehren und der Gemeinde in der Kirche zur Freude.

Ja, mein Bruder! es giebt, Gott sei Dank, einen höheren Sinn in uns als den abdominalen. In der vollen Sicherheit dieses Sinnes können wir sagen: „was unsre Augen gesehen, unsre Ohren gehört unsre Hände betastet haben" können mit Wahrhaftigkeit zeugen von dem Vater des Lebens. Der Ausspruch des großen Heraklitos bleibt wahr: „was nur Einzelne erfuhren ist unwahrscheinlich, was Viele, das ist sicherer, was Alle das ist wahr." Wir haben als Zeugen für uns alle Werke und Thaten Gottes an seiner Welt und seinem Menschengeschlecht; das Zeugniß der Geister und der Creaturen. Und ich armer Sünder kann sagen ich erfahre täglich das Nahe-das lebendige Bei mir-sein meines lieben Herrn, inniger, sicherer, tiefer als das Nahesein einer mit mir lebenden sichtbaren Creatur. Denn wo ist ein so herrlich Volk zu dem Götter sich also nahe thun wie unser Gott zu uns, so oft wir Ihn anrufen.

Sein Segen, Sein Trost, Seine Kraft möge auf dir bleiben; Sein Geist sei mit deinem Geiste ... Dein alter Mitbruder

G. H. Schubert

## XI. An Verschiedene.

### 1. An Niethammer [Selbstbiogr. II, 492].

Dresden, am 12ten December 1808

Ew. Hohwohlgebohren

gütigen Antrag der Stelle eines Directors und Lehrers an dem neu zu errichtenden Real Institut zu Nürnberg hätte ich gern früher beantwortet. Aber erst wollte ich mit mir selber darüber im Reinen, erst zur völligen Klarheit der Ueberzeugung gekommen seyn, daß dieses schöne und wichtige Amt mein innerer Beruf, daß es meinen Kräften, meinem ganzen Streben, und der angebohrnen Neigung

angemessen sey. Nun endlich, nach reifer Ueberlegung, kann ich sagen: ich bin entschlossen diesem Rufe zu folgen.

Die schöne und hohe Idee, welche jenem Institut zu Grunde liegt, hat mich zuerst mit ganzer Seele ergriffen. Es könnte wohl in dem ganzen Gebiet des Wissens kein Schritt geschehen, welcher dem tiefsten Streben des Zeitalters so entspräche, und durch die merkwürdigsten Erscheinungen desselben so vorbereitet wäre, als die Einführung solcher Schulen: wo endlich einmal das Gemüth und der gesunde Verstand unmittelbar, und in ihrer ersten Frische, — noch uneingeengt von dem Druck der gewöhnlichen Schule, — an die Sache selbst geführt würden. Die neu aufblühende Generation, die Ihnen so viel andres verdankt, wird auch für diese Idee und deren Ausführung Sie segnen. Was mich betrifft, so glaube ich sie nun ganz gefaßt zu haben, alle meine besten Wünsche und Freuden schließen sich an dieses Geschäft an; mit allen Kräften werde ich streben Ihre treffliche Absicht auszuführen.

Von Jugend auf habe ich für den schönen Beruf, den Ihre gütige Gesinnung mir bestimmt, gefühlt, gelebt, ja ich kann sagen ausschließend gearbeitet. Meine früheren Jahre gehörten ganz der Poesie, und dem Studio der klassischen Schriftsteller der älteren und neueren Zeit. Ich habe später, an der Gränze des academischen Lebens, hiervon einige geringe Zeugnisse gegeben, denen freylich von außen die Möglichkeit eines vorzüglicheren Gedeihens genommen war. Zunächst aber ist immer mein bestes, innigstes Streben dahingegangen, eine lebendigere und tiefer in das Leben eingreifende Erkenntniß der Natur, mir und der Wissenschaft zurückzurufen. Dieser längst gefühlte innere Beruf wird mir nun durch Sie zu einem äußeren: in einer Anstalt, wo die Bildung zum Leben unmittelbar durch Naturwissenschaft begründet wird, muß wohl diese selbst auch lebendig, und praktisch wirksam werden.

Ew. Hochwohlgebohren sind so gütig, zugleich meine Bedingungen zu verlangen. Zwölfhundert Gulden Gehalt ist das Wenigste, wovon ich mit meiner Familie zu leben hoffen kann, und was ich als Ersatz dessen betrachten muß, was eine seit dem lezten Jahre ergiebigere, und auf die höheren Stände sich erstreckende Praxis einbringt, und was andre Lebensvortheile, in einer Stadt wo ich nun seit 2 Jahren gelebt habe, wo auch von Zeit zu Zeit gehaltene Vorlesungen nicht ohne reichlichen Ersaz geblieben sind, mir werth seyn müssen. . . . Uebrigens ist dieser würdige Beruf jetzt so sehr mein Wunsch, und der Gegenstand aller meiner Gedanken, daß ich je eher je lieber die Reise und meine Stelle anzutretten wünsche.

Ich bitte deshalb Ew. Hochwohlgebohren mir, wenn es seyn könnte, das Decret bald zu übersenden, besonders da bis zur Entscheidung alle meine litterarischen Arbeiten unterbrochen sind . .

Ew. Hochwohlgebohren darf ich von ganzer Seele versichern, daß ich mich glücklich preise, künftig einem Institut anzugehören, das sich Ihrer einsichtsvollen und gütigen Leitung zu erfreuen hat, einem Staat der die Ideen der erhabensten Philanthropie immer mehr und mehr realisirt. Zutrauensvoll lege ich meine künftige Bestimmung, mein äußeres Glück in Ihre Hände. Ich habe den festen Glauben, daß Gott meinen Bemühungen Erfolg geben, daß ich fähig seyn werde, einer so trefflich gedachten Absicht Genüge zu thun. Ich übernehme ja das Amt mit reinem Willen, und nach der Stimme meines innren Berufs. In der Aussicht auf dies schöne Band, das mich bald mit so vielen der würdigsten Männer, und insbesondere Ihnen verknüpfen wird, bin ich mit vollkommenster Hochachtung und gänzlicher Ergebenheit Ew. Hochwohlgebohren

gehorsamster Diener

Dr. Gotthilf Heinrich Schubert.

## 2. An Windischmann zu Aschaffenburg.

Nürnberg am 14ten December 1811.

Nun aber lasse ichs auch keinen Augenblick länger anstehen dir zu schreiben mein geliebter Freund! wenn ich dir auch wirklich den St. Martin [s. o. S. 265] noch nicht sollte mitschicken können . . . Meinen innigen Dank für deine Liebe, die sich durch nichts irre machen läßt, wie auch die meinige. Freilich war ich in deiner Nähe und habe, schon ehe ich die Reise antratt, mit herzlichem Verlangen daran gedacht, obs nicht möglich sey vollends hinüber zu reisen, aber mein Aufenthalt in Zell dauerte überhaupt nur 8 Tage, ich war außer diesem mit Weib und Kind dort und diese liebe Last hinderte mich an jeder freyen Bewegung. Ich halte also mein Versprechen sobald ich wieder nach Zell komme.

Warum hast du dir ein Exemplar von St. Martin verschrieben? Sende es nur zurück oder verkaufe es. Du erhältst von nun an von jedem was ich schreibe (es wird so viel nicht seyn) ein Exemplar durch mich . . . Mit den Insecten hats durchaus keine Eile. Dagegen würdest du mich sehr verbinden wenn du mir einmal gelegentlich St. Martins **Minister de l'homme esprit** leihen wolltest . . — Pietismus habe ich denn doch gerade in den **Oeuvres posthumes**

nicht gefunden! — Hat dich der Henne Heyen schon gefreut, so empfehle ich dir noch viel mehr zum Lesen die auserlesnen Lebensbeschreibungen heiliger Seelen (der Verfasser war G. Tersteegen) 3 Bände, Frankfurt von 1733 bis etwa 40 [s. o. S. 266]. Darin wirst du manchen schönen Zug aus der Physik Gottes finden, der noch in keinem Commentar steht ...

Ja wohl ist in Schelling ein herrliches, kräftiges Gemüth, das sich immer gleich bleibt, rein ernst und wahr. Auf seine Weltalter freue ich mich ungemein. — Deinen Brief an Krause [vgl. Schultz a. a. O. S. 214f.] sende ich mit der nächsten Montagspost ab. Wenn du mit diesem Manne näher bekannt wirst, wird dich an ihm ein klarer, heller Blick und eine vortreffliche Gesinnung erfreuen. — Brendel, der Bösewicht, hat sein Versprechen nicht gehalten mich noch einmal hier zu besuchen. Und doch muß er aller Wahrscheinlichkeit nach hier durch gereist seyn. Ich will mich (das brauche ich mir gewöhnlich nicht erst vorzunehmen) durch ein entsetzlich langes Schweigen rächen. Ohnehin schreibe ich, wenn diese Woche aus ist und etwa noch die künftige, mit meinem Willen wenigstens in einem halben Jahre keinen Brief wieder. Der Brief-Banquerott ist nun bei mir ausgebrochen. Ich bin ein armer Teufel geworden, in Hinsicht meiner Zeit, der wöchentlich kaum ein Paar ruhige Stunden übrig behält, wo er an sich und an den lieben Gott denken kann. Doch ists so arg nicht als es aussieht. Ich sollte es eigentlich wohl siebenfach ärger haben können, ohne zu klagen. Auch ist mirs jetzt recht wohl in meiner Haut ...

Mit unveränderlicher Liebe und Hochachtung Dein Schubert.

## 3. An Clemens Brentano.

Ludwigslust am 23ten Januar 1817

Mein verehrter Freund!

Der Abend den wir in meinem guten Nürnberg einmal mit einander zubrachten [Selbstb. II, 334], ist mir immer lieb und theuer geblieben und ich habe Ihrer oft mit Liebe gedacht. Ihr lieber, guter Brief hat mir nun jenen Abend und die Bekanntschaft mit Ihnen noch viel theurer gemacht, und ich reiche Ihnen von Herzen die Hand, mit einer Liebe, die unveränderlich und ohne Aufhören ist, weil sie aus einem Quell kommt, der keiner Veränderung und keinem Ende unterworfen ist.

Daß Sie mein Altes und Neues als etwas Verwandtes an-

gesprochen, die arme und dürftige Form desselben nicht zurückgestoßen hat, freut mich herzlich, weil ich mir wohl bewußt bin daß das Gute was etwa darin ist, nicht von mir kam. Noch mehr freut es mich aber daß Sie die Werke meines theuren, lieben, von Herzen geehrten Sailer lieben, denn mir scheint immer, wer Sailer liebt muß auch das Gute recht lieb haben. Ich weiß wohl, der arme Mensch kann gar oft Menschenwerke überschätzen, aber mir erscheint (Ihnen darf ich es wohl sagen) Sailer als der gesegnetste, geweihteste, meinem Herzen werthste Schriftsteller unserer Zeit.

Die Gesinnung die Sie in ihrem lieben Briefe so treu aussprechen, mein theurer, herzlich geliebter Freund und Bruder! lassen Sie doch bei uns beiden immer mehr einheimisch im Herzen werden. Die Klagen die Sie über sich selbst führen, sind auch mir wörtlich aus meinem Herzen geschrieben. Lassen Sie uns nur immer treu bleiben im Kampfe, und wachen und beten. Gebet ist wohl das beste Mittel gegen Alles, worüber ich und Sie und alle die mit uns Mitgenossen sind am Kampfe, am Trübsal und an der Hofnung, zu klagen haben. Denn der Umgang mit Ihm gebietet Liebe; Liebe aber ist mächtiger als Welt und Fleisch und Satan. Umgang mit Ihm gebietet Glauben, denn Glaube ist die feste, felsenstarke Gewißheit daß Er in jedem Augenblick, immerdar bei und in uns ist und ewig bei uns bleibt, und der Glaube (das gute Auge das den Freund schon auf der Erde sieht) wacht dann am Morgen in dem sichren lebendigen Gefühl Seiner Gegenwart auf, wandelt und handelt (ißt und trinkt) am ganzen Tag vor und mit und schläft in den heiligen Armen seiner Gegenwart ein. In Seiner Gegenwart ist es uns aber leicht immer so zu seyn wie Er uns haben will. Ach wer doch nur Liebe und Glaube hätte! Doch lassen Sie uns nur fest anhalten an Dem welcher der Weg ist und die Wahrheit; Er unser Bruder hat Geduld mit uns und das Senfkorn wird auch einmal groß. Wie es in dem alten Liede heißt:

„Doch darf ich weil ich Jesum nicht will lassen
Ein Herze fassen."

Lassen Sie es uns nicht niederschlagen oder uns von Ihm zurückschüchtern, wenn wir uns recht schwach fühlen. „Wenn ich schwach bin, sagt der Apostel, bin ich stark, denn der Herr ist meine Stärke" und so darf jeder sagen dessen Stärke der Herr ist.

Ihrer mir sehr lieben Aufforderung, etwas zu schreiben, das gutgesinnten Menschen ein gesegnetes Festgeschenk seyn könnte, würde ich gern gehorsam seyn; wenn ich hier nur einigermaßen die Mög-

lichkeit sähe, so viel Zeit zu gewinnen als eine solche gute Arbeit mit Recht fordert. Ich bin hier gar sehr ein Gebundener, und wollte doch Gott ich wäre an Seele und Leib ein Gebundener des Herrn! aber so bin ich wohl nur ein Gebundener von menschlichen Banden; jedoch in Hofnung auf Den, der mich ihnen unterworfen. Meine hiesigen Berufsgeschäfte sind zwar nicht schwer; kosten auch wenig Zeit, aber, weil es ganz an andrer Gelegenheit fehlt, unterrichte ich meine Kinder selber und thue dies auch, seitdem ichs einmal angefangen, mit Seegen und gerne. Übrigens, mein Theurer! muß man auch bei solchen Arbeiten wie jene ist, nicht eher einen Schritt thun, bis die Wolke, die uns den Weg durch die Wüste zeigt, sich erhebt und vor uns hergeht.

Der eigentliche Verfasser des kleinen schönen Büchelchens, Vergißmeinnicht genannt, das ich in meinem Altes und Neues oft angeführt habe, ist Ihnen wohl bekannt? Es war der für viele Tausende sehr gesegnete Gerhardt Tersteegen, in dessen geistigem Blumengärtchen und Frommenlotterie, Sie, unter gar vielen andren herrlichen Gedichten, wohl alle Gedichte des Vergißmeinnicht fin[den] können. Wenn Sie dieses Buch, so wie andre Werke des seeligen Ter[steeg]en noch nicht kennen; so bitte ich Sie doch sehr sich dieselben zu verschaffen, sie werden Ihnen gewiß von Herzen wohlthun und wohlgefallen.

Daß mein theurer Bruder Kanne nun bald ganz in Ihre Nähe kommt, werden Sie wohl schon wissen? — Wo ist denn aber mein lieber, theurer Bruder Ringseis? Wissen Sie etwas von ihm? Ich kan mir hier so selten die Freude machen zu schreiben, daß ich jetzt gar nichts von ihm weiß.

Nun mein lieber Bruder in dem Herrn! so laß uns nun Ihm recht treu bleiben und halte dich nur recht fest an Ihn so wird Er „dich immer weiter ziehen an der Liebe Band, bis du dein Ziel erreichest". In Ihm ewig treu verbunden, Dein armer Bruder und Mitgenoß am Kampfe, an der Schwachheit und an der Hofnung

G. H. Schubert.

4. An Döderlein [nach Abschrift; Selbstbiogr. II, 602 ff].

Bärenwalde am 5ten Okt. 1825.

Mein geliebter Döderlein,

Die Conjunction der fürnehmsten Planeten am Himmel, der zu Ehren ich jetzt seit mehreren Tagen mich und die Frau des Nachts

ein, auch wohl mehrmalen, aufwecke, war zwar jeden Tag schön, aber an keinem so schön als am 2. Oktober. Da stunden am Morgen, als das erste Tagesgrauen über dem Gebirgswald erwachte, und ein Hauch, so lebendig und frisch, als käme er aus einem ewigen Osten, von Morgen her sich zu uns aufmachte, die 3 leuchtendsten Planeten des Himmels in einer Linie und gleichen Abständen, gerade unter dem Herzen des Löwen; Mars der kämpfende, diesmal aber in seiner Erdferne nur im milden, gemäßigten Lichte glänzend, zu oberst am Löwenherzen, dann der helle freundliche Morgenstern, dann der mächtig milde Jupiter. Ei du Löwe aus dem Stamme Juda, das Glück der Menschenkinder und auch das der beiden armen Kinder, liegt an und unter deinem liebenden, mächtig milden Herzen!

Die Sonne ist mir in meinem ganzen Leben niemals freudiger, ja nie so freudig aufgegangen, als an dem Tage. Sie beleuchtete durch die Birkenbäume herein den stillen Kirchhof, an dem ich hinging, da kamen über die Wiese her Selma und Heinrich nach der Kirche herauf, um da zum hl. Abendmahl zu gehen. Die alte Großmutter sah vor Freuden selber ganz bräutlich und verjüngt aus, der alte Vater Ranke, der schon am Sonnabend Abends mit den beiden Söhnen Leopold — aus Berlin — und Ferdinand — aus Quedlinburg — gekommen war, blickte auch gar freundlich drein.

Da es Zeit war, zur Kirche zu gehen, gingen wir alle hinein. Heinrich predigte heut. Ja freilich, das glaub ich, an so einem Tage hat einer leicht predigen. Ich habe ihn noch niemals so predigen hören und sehen; Aller Augen hingen an seinem Munde, der Junge sah heute ganz anders aus als jemals sonst, — die Worte kamen aus dem Herzen und gingen zu den Herzen. Die Schwiegermutter war nicht das Einzige, das sagte: könnte ich doch so einen Prediger öfter hören! Er predigte darüber, daß der Mensch doch soll zu Christo kommen und durch den ein neuer seliger Mensch werden. Nach der Predigt gingen die Erstlinge der Gemeinde zum hl. Abendmahl.

Da am Nachmittag um drei Selma noch einmal, wie es Sitte ist, der Mutter und dem Vater mit Thränen und nicht viel Worten für alle Treue und Liebe dankte, welche ihr die von Kindheit an erzeigt haben, da wallete das kindische Herz des Vaters vor Liebe und Freude und Schmerz laut über. — In der Kirche ein schönes Lied und gute christliche Traurede. Die Kirche war gedrängt voll Menschen, die alle das Brautpaar lieb hatten, denn Selma ist hier von Kindheit an bekannt.

Nun, was Kaffee ist und Bier, das weißt Du; der Spaziergang

mit dem Brautpaar und den beiden Brüdern, am heitern schönen Abend, war schön, darauf die Suppe und Forellen und eingemachte Hühner (die kamen eigentlich vor den Forellen), und süßer Berg mit Sauce und gebratene Piephühner und Torte, dazu Wein und rother Punsch, alles auch recht gut; dabei wurden nun ländliche Späße aller Art, wie sie auf dem Dorf zu haben sind, alles aber in Züchten und Ehren gemacht, und obgleich mir verschiedene darunter etwas bekannt vorkamen, so habe ich doch herzlich mit darüber gelacht. Leopold las ein recht hübsches Gedicht vor, und machte am ganzen Tisch die meisten und schönsten Späße; das Brautpaar aber war freundlich still.

Der Leopold ist ein recht gescheiter und verständiger Mensch. Er hat viele Stunden sehr ernsthaft mit Heinrich gesprochen .. Und sieh, da kommt nun eben das, weshalb ich Dir heute schreibe; denn daß ich Dir nicht für die lange Weile schreibe, Du Hitschenpatron, das denkst Du Dir von selber. Heinrich — doch sage das in Erlangen keinem Menschen und überhaupt nur da, wo es hingehört — hat gegen mich geäußert, wenn er das Indigenat und irgend eine Stelle, am liebsten als Prediger (auch außer Nürnberg) oder an einem Gymnasium bekäme, so würde er bei uns bleiben und nicht nach Basel gehen, wo Raumer auch ohne Ranke versorgt sein wird. Und das Bleiben wäre nun mir und meiner Frau gar sehr lieb. Also frag' doch, wie's damit steht, und thue durch und mit dem Papa was Du kannst, und für gut hälst. Und bald!

Und grüße mir die Frau und Kinder herzlich, die goldhaarigen, grimmig milden Löwen, und behalte lieb, wie er Dich lieb hat und lieb behält Deinen rechtschaffenen Gevatter

Schubert.

## 5. An Bischoff Sailer.

Da sendet dem theuren, hochverehrten Bischoff Sailer schon wieder jemand ein Buch. Und wer wird denn der Sender seyn! — Wie Figura auf dem Titel zeiget: ein Ritter von der traurigen Gestalt, ein Mensch, der unter seinen Confessions-Cameraden als Mystiker, Pietist, Schwärmer, Fanatiker, heimlicher Catholik und was es sonst für Titel der Art giebt, schwärzer angeschrieben und angezeichnet ist als der Hans mit einem Tappen, dem aber deshalb sein Brod und Bier noch eben so gut schmeckt und fast noch besser als andren nicht schwarz angestrichenen Leuten. Die Mystiker (so nennt man

bei uns solche Leute (die noch den alten Kirchenglauben haben) Pietisten (so heißen Leute die noch an die göttliche Kraft des Gebets glauben und Gebet üben) Schwärmer und Fanatiker (so heißen die welche sich im Leben und Wandel an sich und denen ihnen anvertrauten Seelen das Seeligwerden angelegen seyn lassen) heimlichen Katholiken (so nennt man oft Leute die am allerfestesten an der alten Augsburgischen Confession hangen) haben es freilich bei uns Protestanten etwas schlimm und die Herren Röhr, Wegscheider, Gesenius u. s. lassen sichs angelegen genug seyn uns den Todesstoß zu geben. Indeß hat dabei ein Andrer auch noch ein Wort zu reden und wenn diese Herren glauben eine Gans so abzustechen daß sie sterben soll, fließt statt des Blutes, wie bei den Gänsen, die man auf hohen Öfen absticht, ein brauchbares Metall — Eisen und Stahl das lange aushält heraus, da können dann die Herren hämmern so viel sie wollen, der Stahl wird nur fester in der Feuers- und Wassersnoth.

Auch unsre Erlanger Universität hat sich die Schmach die man ihr in den theologischen Journalen (von Darmstadt und Altenburg) wegen des Mystizismus einiger ihrer Mitglieder angethan, tief zu Herzen genommen und fängt bereits an, wie ihnen die beiliegenden Theses zeigen können, Leute anzustellen und ehrenvoll zu placiren die aufgeklärtere Ansichten haben und solche der Jugend mit vieler Beredtsamkeit lehren. Nun Gott wird auch ein Einsehen haben mit der Sache und nicht mehr zulassen als nöthig ist um die, deren Hauptübung in Demuth seyn soll, hübsch in der Demuth zu üben und zu erhalten und sie fleißig zum Gebet um Liebe auch für Leute die jene eben nicht lieb haben anzutreiben. Ach gewährte doch Gott unser Gebet und sendete uns an die erledigte Stelle des seeligen Kanne einen christlich gesinnten Catholiken oder Protestanten zum Lehren der hebräischen Sprache, einen Mann zum Beispiel wie den ernsten, treuen, christlichen Tholuck [s. o. S. 394] in Berlin, den größten Orientalisten zugleich, der vielleicht jetzt in Deutschland lebt oder sonst einen, nur von dieser Gesinnung, wenn auch nicht von dieser Gelehrsamkeit.

Was mein Büchlein selber betrifft; so ist dem hochtheuren Manne dem ich es hier in seine theure, seegensreiche Hand lege, das Original zu dem Portrait das es enthält, wohl bekannt gewesen und auch lieb. Der seelige Kießling hat Sie bis zu seinem letzten Hauche innig und treu geliebt und verehrt. Es giebt aber mehr Leute denen es eben so geht und gehen wird und die wenn es seyn könnte und dürfte ihr Herz dem theuren Bischoff Sailer hintrügen und sagten:

da ist ein schlechtes aber warmes Häuschen in dem der Nahme J. M. Sailer in einer Liebe wohnt deren Mutter die ewige Liebe zu Gott in Christo selber ist.

Bis ans Grab mit treuer Menschenliebe, dann aber mit Gottes Hülfe mit seeliger Engelsliebe. Ihr innig dankbarer Schüler

Erlangen am 30ten Dec. 1825 G. H. Schubert.

## 6. An Minister v. Schenk.

Erlauben mir Eure Excellenz, daß ich meinen armen Glück- und Segenswunsch auch an den Seegenswunsch aller besseren, wohlgesinnten Bayern anschließen dürfe.

Ja, wohl dem Lande, dem Gott einen christlich weisen König, wohl dem Könige, dem Gott einen Diener gab, welcher es weiß daß alles Erkennen des Rechten und Wahren, alle Kraft zum Guten von oben kömmt, von oben gegeben wird. —

Ich kann wohl sagen (und Gott weiß es, daß es so ist) daß seit langer Zeit kein Ereigniß mich so innig erfreut, so sehr zum Dank gegen Gott getrieben hat, als das fröliche: daß Gott Eure Excellenz an den Posten gestellt hat, welchen der stille Wunsch, das Gebet der Edleren im Lande schon längst für Sie ersehen und ersehnt hatte. Ich zwar, mit welchem Eure Excellenz nun schon so lange Gedult getragen, gehöre nicht unter diese Edleren; wohl aber unter Die, welche sich von ganzem Herzen freuen daß sie unter Ihnen dem Gott und durch Seinen Beistand dem Könige dienen dürfen, den Sie von ganzem Herzen lieben und verehren.

Der Mann von apostolischer Kraft und Einfalt: der theure Regens Wittmann in Regensburg, wie wird er sich darüber gefreut haben! — Der ehrwürdige, liebe Sailer, wie wird er so kindlich froh und fromm seine Hände zusammengelegt und dankend gen Himmel gehoben haben. — Die Bekanntschaft dieser beiden theuren Gottesmänner, die ich endlich auf dieser Reise gemacht habe, ist mir zum hohen, ich hoffe zum bleibenden Seegen gewesen. Wie habe ich mich gefreut, an der frischen, herrlich gedeihenden Saat von jungen Geistlichen, die den alten Regens umgeben! Wohl dem Lande das solche Hofnungen hat. — Einen so lieblichen Eindruck aber, einen Eindruck welcher den Vorschmack des innren Friedens der in Christo Vollendeten gewährte —, hat noch kein Mensch gleich bei der ersten Bekanntschaft auf mich gemacht, als der theure Bischoff Sailer.

Selma Ranke, geb. Schubert.

Geb. 25. Jan. 1806, gest. 7. Sept. 1878.

Nun Gott segne Eure Excellenz, mit der Fülle Seiner besten, höchsten Segnungen. Er schenke Ihrem frommen Herzen auch ferner Nachsicht und Gedult mit solchen zwar das Gute recht von Herzen ersehnenden und wohl auch suchenden, dabei aber schwachen und ohne Gottes besonderen Beistand ganz untüchtigen Menschen, zu denen gehört Euer Excellenz unterthänigster geringster Diener

Carlsbad am 12ten September 1828.

G. H. Schubert.

## 7. An Schelling [Nach Abschrift].

Jerusalem 11. April 1837.

Mein geliebter Freund und Gevatter!

Das war freilich eine etwas schwere Fastenzeit, die der langen Reise durch die Wüste, von Cairo bis nach Hebron. Wer das nicht selbst erfahren, was es heißt: wochenlang nur Pfützenwasser oder von Schlamm getrübtes Wasser eines von den Beduinen eilig aufgegrabenen Baches zu haben, der kann sich freilich auch den Wohlgeschmack nicht vorstellen, mit welchem ich in Badi Musa, zwischen den wunderlichen Ruinen und Höhlenhäusern des alten Petra das Wasser des Bächleins aus der Hand trank und dabei das 8 Tage alte kuchenartige dünne Brod aus Akaba verzehrte, das ich, um es genießbar zu machen, erst lange in den Bach (mit einem Stein beschwert, damit mirs das Wasser nicht fortführte) legte. — Noch weniger aber kann man sich, wenn man es nicht selbst erfahren, die Wonne vorstellen, mit der man nach einer 6wöchentlichen Reise durch die Wüste auf einmal hinter Bir-Malech, in der Nähe von Birsaba wieder Getreidefelder siehet oder gar, in Hebron bei den spanischen Rabbinen zum ersten Mal wieder Wein trinkt.

Für heute, mein theurer Freund und Lehrer! kann ich Dir nur in etlichen Zügen die Richtung unserer Hieherreise angeben; von Beiruth schreibe ich wieder. — Wir kamen erst am 13. Februar von Cairo fort, nahmen denselben, minder gewöhnlichen Weg, den nach Raumers Vermuthung Israels Heer gezogen, nur ließ ich mich jenseits Djebbel I Sharnider zu einem (ganz nutzlosen) Umweg über Tor verleiden. — Am 28. Februar traten wir in das kleine Paradies der arabischen Wüste, in die eben in voller Blüthe stehenden Gärten des St. Catharinenklosters ein. — Die beiden europäischen Frauen waren den guten Mönchen eine etwas fremde Erscheinung,

die Hausfrau aber fand sich bald zu Hause, daß sie fast eine Art Regiment über die alten geistlichen Herrn führte, von denen sie mit Granatäpfeln, Orangen, Mandeln, und allen möglichen Süßigkeiten reichlich beschenkt wurde. — Ich werde überhaupt so lange ich lebe, die Freundlichkeit dieser griechischen Mönche nie vergessen. — Der alte 80 jährige Prior stieg selber mit uns auf den Horeb und Sinai und in das Felsenthal von Raphidim. Uns, besonders aber der lieben Jungfrau zu Ehren ließ er die Bergcisternen öffnen und Bächlein Wassers durch die Gärten fließen, was hier, wo das Wasser das Köstlichste ist, gar viel Reiz hatte. Wenn wir so mit dem lieben Alten stiegen, da winkte er von Zeit zu Zeit freundlich zum Niedersetzen; die beiden Beduinen mit der großen Flasche Palmen-Schnaps, und ein anderer mit schönem Brod und gesalzenem Seefisch so wie Käse waren denn auch bei der Hand, und so ward am Quell, oder am künstlich bereiteten Bächlein, unter den Cypressen oder blühenden Bäumen ein Mahl gehalten, so vorzüglich, als die größten und reichsten Ehrenmahle im lieben Vaterland. — Nach einer lieblichen Ausruhezeit von 8 Tagen verließen wir den Sinai am 7ten März. — Jenseits der Wüste Sinai kamen wir in eine wahrhaft schauderhafte Wüste. — Am Abend vor dem Geburtstage meiner lieben kleinen Agnes (am 11. März) war der Wassermangel bei uns so groß, daß ich mit ungebührlichem Zorn die armen Beduinen fast geschlagen hätte, die uns während der Hitze des Tages den einzigen noch übrigen Schlauch mit schlammigen Wasser fast ausgetrunken hatten. — Überhaupt lernten wir erst später (in Akaba und weiterhin) was wir an diesen guten Beduinen am Sinai gehabt hatten. — Als unser alter Scheick Hassan aus Furcht vor dem Gouverneur des Kastells, und vor den umwohnenden, bösen Beduinen eilig seine Rückreise angetreten hatte, und wir nun ganz in der Gewalt des goldsüchtigen Gouverneurs und Agas uns befanden, da half am Ende nur mein gutes Firman, oder vielmehr das Mißverstehen dieses Firmans uns von dannen. Der Schreiber des Abib Effendi in Cairo hatte nämlich unverändert die Worte **Consigliere aulico** u.s.w. in mein arabisches Firman geschrieben. — Das Wort **Consigliere** hielten die Türken für Consul, und da man geneigt ist, alle reisenden Franken für Engländer zu halten, so passirte ich als ein englischer Consul, vor dessen Einfluß beim Pascha man einige Furcht hatte. — Der Herr Consul, Namens Aulico mußte sich daher zwar gefallen lassen jede Nacht, so lange er bei Akaba blieb durch 12 Mann Soldaten (Ibrahim Pascha hat ungefähr 40 Mann Albanesen in das Castell gelegt) die angeblich sich ablösten, bewacht zu werden, was

schweres Geld kostete, bekam aber am dritten Tage dennoch, auf die Drohung, ich würde nach Cairo schreiben, die gewünschten Camele. — Das große Beduinsfest am 17. März feierten wir neben den Zelten oder Beduinenhütten des großen mächtigen Scheikh Salem in der Araba, der zugleich Scheikh von Gaza ist, und jährlich zum Zuge der Pilger nach Mekka 1000 Kamele stellte. — Ich glaubte mich in die Zeiten Ismaels versetzt. — Am Morgen des Festes hielten die Söhne des Scheiks und seines Vettern Wettrennen auf edlen arabischen Rossen; die eine Prinzessin (Scheikhs Tochter) ein Töchterlein von etwa 10. Jahren reichte mir und Herrn Evil, da wir im Thale nach Pflanzen suchten, Buttermilch aus einem Schlauche und schwatzte sehr viel arabisch dazu, ich machte ihr ein Geschenk an [„von"?] Werth von 4. Kreuzern, das sie vergnügt lachend auf [?]. Der Prinz (von etwa 13. Jahren) brachte ein Lamm zum Geschenk, und bekam außer Geld eine Maultrommel. Im Hüttenzelt des großen Scheikh wie in dem unsrigen war immer große Versammlung der Männer, wobei Kaffee und die Pfeife immer herumgiengen. — Als wir am 18ten früh abreisten hielt der große Scheikh an den Herrn Consul Aulico eine lange, pathetische Anrede, und küßte mich dann. — Die Beduinen, die wir vom großen Scheikh bekamen waren ein ungleich wilderes Gesindel als die vom Sinai. Wir hatten viel von ihrer Roheit zu leiden. — Auch ließ uns jetzt die Wüste ihre Schrecken fühlen, und namentlich den einen Tag hatten wir einen Orkan, der uns im Sande fast begrub, so daß die kecken Beduinen es nicht wagten, weiter zu gehen. — Von Vadi Musa aus bestieg ich und der Mechaniker Herr Franz in Begleitung von 4 Beduinen den majestätisch schönen Berg Hor und sahen Aarons Grab, das die Muhamedaner sehr heilig halten. — Von Vadi Musa aus hatten wir uns (weil der große Scheikh mit den Beduinen von Kowek und der ganzen dortigen Damaskusstraße in Krieg ist) den Weg durch das alte Jordansthal, das jetzt Wüste ist, nach Hebron ein[ge]schlagen. Und in der That, seit wir die Beduinen um Petra gesehen, hatte uns selber ein Graun vor jenen Kindern Edoms angewandelt. — Nach etlichen Tagen kamen wir in Gegenden, die reich an Viehheerden sind, und obgleich unser Wunsch, zum Osterfest in Jerusalem zu sein nicht erfüllt wurde, kamen wir doch am Osterheiligenabend gegen Mittag in das liebliche Hebron, wo wir 2 Tage ruhten, und am 3ten Feiertag (ich und noch 2 Freunde zu Fuß) über Bethlehem vollends hierher gingen. In der Umgegend von Jerusalem habe ich mich treulich umgesehen, morgen reisen wir nun nach dem Jordan und todten Meer, dann, so Gott will, über Sichem,

Samaria, Nazareth in die Hochländer von Syrien. — Ich bin, Gott Lob, sehr gesund und kräftig, sehne mich aber, doch recht nun nach der Heimreise.

Nimm denn, mein hochtheurer Freund! einstweilen mit diesem dünnen Namensregister unserer Reisestationen vorlieb, und wenn dichs intressirt, so laß dir von deiner lieben Gemahlin, die wir mit herzlicher Liebe grüßen, den Inhalt des Briefes an meine lieben Kinder erzählen, und sende dann denselben an unsre liebe Freundin Linde zur Weiterbesorgung nach Thurnau. — Mit treuer dankbarer Liebe Dein

G. H. Schubert.

## 8. An Emilie Ringseis

Pähl 30. Aug. 1858

Meine hochverehrte Freundin.

Mir ist es oft, schwer wie eine große Schuld, auf das Herz gefallen, wenn ich daran dachte wie ungenügend ich Ihnen für die Himmelsgabe Ihrer Veronika meinen Dank gesagt habe: als Freund des Schönen, Tiefergreifenden, und als Christ. Jener köstlichen Gabe haben Sie nun eine andre, in Ihrer Sibylle folgen lassen: ein Buch, so gewaltig an prophetischem Geist, so tiefen Blickes in die Geheimnisse der Ewigkeit, daß kein Menschenwerk der ganzen neueren Zeit einen so mächtigen Eindruck auf mich gemacht hat. Denn hier ist mehr als Menschenwerk, hier ist Gottes Werk an einem Ihm geweihten Herzen. Mein Enkel der Doctor Heinrich Ranke las uns das Buch, selber tief und mächtig ergriffen, in meisterhaft ergreifender würdiger Weise vor. Hier ist es nicht das Kreuz und der Tod des großen, für uns Geopferten, wie derselbe von lebenden Menschen gesehen wurde, sondern wie das Auge Gottes es sahe, wie die Welt der Engel darauf herabblickte. Strahlen des ewigen Rathschlusses Gottes, die durch das Dunkel brechen in welchem die Mächte der Finsterniß wohnen; Donner des Sinai und des ewigen Gerichtes, und das Wehen eines Lebenshauches des ewigen Erbarmens; die Schmerzen eines Charfreitags, aufgelöst in den Frieden des Grabes, in das stille Hoffen eines Auferstehungsmorgens. Ich konnte nicht reden; ich hätte das auch nicht gekonnt wenn Sie, meine hochverehrte Freundin bei den lange schweigenden Zuhörern gesessen wären. Es giebt einen Schauer der Ewigkeit; ich habe ihn oft gefühlt, selten aber in solchem Maaße wie beim Anhören der

Sibylle. Es ist ein Bewegen in uns wie jenes Beben der Erde am Tage des Opfers, bei welchem die Gräber sich öfneten und aus ihnen hervorgiengen viele Leiber der Heiligen. Das sind für uns jene Gedanken die von dem Naheseyn einer Welt der Heiligen uns zeugen.

Eine Arbeit wie Ihnen Ihr Buch war trägt für das Herz aus dem es hervorgeht, schon bei seinem Entstehen, einen unaussprechlich wohlthuenden Lohn in sich. Möge die Gotteskraft dieses Lohnes in immer wachsendem Maaße auf Ihrem Geiste ruhen bleiben bis ans Ende und auf Engelsfittichen Sie hinüber tragen aus dem Lande der Thränen und des Glaubens, in die der seeligen Freuden und des Schauens. — In der Sprache der Welt heißt Ihre Sibylle ein dramatisches Gedicht. Mir erscheint sie nicht als ein Gedicht des menschlich hochgeweihten, hochbegabten, sondern als ein Gesicht des gottgeweihten prophetisch hellschauenden Geistes. — Gott segne Sie .. In tiefer Verehrung Ihr alter Freund

G. H. Schubert, der Münchner Invalide.

## XII. An fürstliche Personen.

### 1. An die Herzogin von Orleans.

Euere Königliche Hoheit

mögen es dem Schreiber dieser Zeilen vergeben, daß auch er sich der Gott geheiligten Stille Ihrer Trauer [über den Tod des verunglückten Herzogs] mit seinen armen Worten nahet. Ja, der Fürst und Große in Israel, den der Herr selig obwohl im Sturme dahingenommen hat, war auch meiner Seele theuer, ich habe ihn und seinen Namen in meinem Herzen getragen und werde dies ferner thun bis an mein Ende. Darum darf ich es, der Mitbetrübte wagen, zu der Tiefbetrübten zu reden, welche in ihrer fürwahr einzigen Lage die Worte: „Wo ist ein Schmerz wie mein Schmerz, der mich getroffen hat“ aussprechen kann; die Worte des Propheten, welche in der Gebenedeieten unter den Weibern wiederklangen, als ein Schwert durch ihre Seele ging, damit Vieler Herzen Gedanken offenbar würden.

„Der Herr hat geredet. Er wolle im Dunkeln wohnen.“ — Seine Sprache ist eine Sprache der Thaten an Einzelnen zu Vielen.

Als ich im Geiste auf das in seinem Blute liegende, zerschmetterte

Haupt des jugendlichen Helden blickte, als ich bei diesem Anblick erstarrt und erschrocken dastand, da war es, als ob dieses blutende Haupt mich fragte: „gedenkest du nicht an die Sprache der Zeichen, in welcher Gott vor Zeiten sowie nachmals — mit der Stimme der Donner zu den Völkern geredet hat? Er, der Herr, in allen Seinen Wegen treu und barmherzig, war es, der vormals einen seiner Propheten als erwählten Zeugen hervorhub und dahinstellte, daß dieser vor den Augen seines Volkes ein Anblick des Jammers werden mußte, ein Bild der Beraubten, der Geschlagenen, der vom Feind Umlagerten, damit das Volk in dem Schicksal eines Unschuldigen ahnen möge, die Gerichte des Herrn, welche der Schuld drohen; damit es erwache von seinem Taumel und sich bekehre." Ja der Hochgestellte ist gefallen als ein Schlachtopfer für sein Volk; er ist diesem zu einem Zeichen des Aufmerkens dahin gestellt; ein Schwert mußte denen, die ihn lieben, durch ihre Seele gehen, damit vieler Herzen Gedanken offenbar würden.

Eine allgemeine Bewegung der schmerzlichsten Theilnahme hat bei diesem großen Falle die edleren Völker von Europa ergriffen. In ganz Deutschland beklagt man den Herrlichen, den von seinem Volke und von Gott Geliebten — ja den von Gott Geliebten und darum eben zu solcher bedeutungsvollen Bestimmung Erkornen. Wenn der Fürst mit dem Schlachtschwert in der Hand an der Spitze der Seinen kämpfend fällt, dann erhebt das Loblied der Welt seine Stimme; einen solchen Tod, der nicht vom Pfeil oder Dolch der Feinde, sondern von der gewaltigen und doch gütigen Hand unseres Gottes kam, besingt im höhern Chor die Stimme jener selig Vollendeten, denen der Rathschluß ihres Gottes über die Völker und Zeiten nicht mehr in Dunkel gehüllt ist. — Die Gebenedeiete unter den Frauen hatte, im Anblick jenes „Hauptes voll Blut und Wunden", auf welchem alle Gewalt und Hoheit der Himmel thronten, den Schmerz des innersten bittersten Todes empfunden; was ihr dann kam, als er erschien und wieder verschwand; als Er hinauffuhr zur Herrlichkeit des Vaters, das war nicht mehr Trost und Süßigkeit der Erde, sondern ein Geist von oben, welchen die Welt nicht zu geben noch zu nehmen vermag, mit ihm Gnade und Friede des Himmels. Diesen Geist des Trostes und der Kraft möge Er, welcher im Dunkeln wohnt, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs in Ihre Seele senken und zu dieser sagen: sei getrost und unverzagt, denn siehe ich bin mit Dir, in meine Hände habe ich Dich gezeichnet. Er, der Herr schütze, erhalte, segne den theuren Grafen von Paris; Er ziehe ihn selber durch Seinen Geist. Er schütze und

segne das Königliche Haus und sei eine feurige Mauer um dasselbe her . .

Unsere hochtheuere Königliche Familie trauert tief mit Ihnen, das durchlauchtigste Herzogliche Paar von Altenburg gab mir den Auftrag, seinen theilnehmenden Schmerz gegen Euere Königliche Hoheit auszusprechen. Meine treue Hausfrau hat viel geweint und beweint noch täglich inniglich das große Leid, das unsere theuere Herzogin Helena traf.

In tiefester Ehrfurcht der von Herzen Mitbetrübte, mit Ihnen Betende

G. H. Schubert.

München, den 25. Juli 1842.

## 2. An Herzog Joseph von Altenburg in Hannover.

[Selbstbiogr. III, 574.]

Durchlauchtigster Herzog
Gnädigster Herzog und Herr.

Euer Königliche Hoheit würden mir zwar, wenn ich das Glück hätte um Sie zu sein, in der Kraft und Gnade des Herrn welche Ihnen verliehen ist wie ein hochtheurer Arzt sein, dessen Rath zum Heil meiner Seele ich treu benutzen wollte; wenn Höchst-Sie aber mir den Rath meines leiblichen Arztes . . „ich solle nichts schreiben" wiederholen wollen, dann vergeben Sie mir es wenn ich Ihnen eben so ungehorsam bin wie diesem. Denn seitdem der Doctor nicht mehr ins Haus kommt und mich darum fragt, habe ich mein altes Mittel der Lebensverlängerung hinter seinem Rücken gar fleißig wieder gebraucht: ich habe: denn ich kann nun einmal nicht müßig seyn, angefangen ein Buch zu schreiben, das mir schon längst (als Naturforscher und Theolog) in der Seele lag: Parabeln aus dem Buche der Natur. Und wenn auch nicht mit jugendlicher Kraft, schreibe ich doch mit jugendlicher Liebe daran, täglich so lange meine alte Kraft es aushält. Und dazwischen auch einmal einen Brief an meinen hochtheuren, mir in dem Herrn gesegneten Herrn Herzog Joseph, diesen Freund des Herrn zu schreiben, das laß ich mir nicht verbieten. Denn wenn derselbe auch an der schlechten Handschrift bemerken sollte, wie das Licht meiner Augen abnimmt, wird mir doch Höchst-Derselbe dies zu gute halten.

Mich freut es, daß Höchst-Sie mein kleines Büchlein so gütig und huldvoll aufgenommen haben. Der alte Weichgemuth aber, dessen

ich am Eingang erwähnte bin ich leider nicht nur selber gewesen sondern bin es noch und werde vielleicht mit den Anwandlungen der Schwäche, auf die ich hindeute, zu kämpfen haben bis man dort mir das weiße Kleid, hier auf Erden aber den Leichenkittel anzieht. Eure Königliche Hoheit verstehen mich in diesem Namen und werden mich als einen Weichgemuth in meiner Selbstbiographie erkannt haben. Möchte mir, wenn auch nicht in dem Heldensohn des Jerub-Baal, das Schwert des Herrn (wenn auch nur in kleinem Maaße) durch die Liebe meines guten Herrn, die Liebe die Alles duldet, Alles trägt, Alles hoffet verliehen sein und werden. Aber es sieht auch auf dieser Seite noch sehr hilfsbedürftig bei mir aus: ach mein armes, altes, weiches Herz ist noch immer in seiner Liebe gar sehr getheilt. Und eben so in seiner Furcht, die nur eine Furcht vor Gott sein sollte und gar oft eine Furcht vor Menschenurtheil ist. Ich bekenne meinen lieben Herrn Jesus noch bei weitem nicht treu und lauter genug. Der Herr vergebe mir und stärke mich.

Von meinen Parabeln werde ich bald eine Probe in dem Blatt für Stadt und Land geben. Der Herr verleihe mir nur Licht, Kraft und Gnade zu diesem Werk, dann kann es wohl ein gesegnetes werden.

Im Geist bin ich gar oft in Hannover in dem hochtheuren Königshause und bei Höchst-Ihnen. Wie innig gerührt und erbaut haben mich die Worte Seiner Majestät des mit Gottes Geist gesalbten Königes, welche Harms in seinem Missionsblatt bei dem Bericht über die Ordination der letzten Sendboten mittheilt. Gottes reichste Gnade ist, sei und bleibe bei diesem „Königlichen Geiste".

In tiefster Ehrfurcht, Dankbarkeit und christbrüderlicher Liebe Eurer Königlichen Hoheit allerunterthänigster

Dr. G. H. Schubert.

München 31 Januar 1858.

## 3. An den Kronprinzen Ludwig von Baiern.*)

1. Eure Königliche Hoheit

werden durch Gottes Gnade übermorgen einen fröhlichen Tag, den siebenten Geburtstag erleben. Der Tag ist nicht für Eure Königliche Hoheit allein ein so fröhlicher, sondern er ist dieses für alle gute Menschen im ganzen Bayernlande, denn alle gute

*) Diese Briefe sind abgedruckt aus dem Münchner Evangel. Gemeindeblatt, wo sie Herr Pfarrer Dr. Merkel-Gustenfelden veröffentlicht hat.

Menschen haben Höchst Ihren Herrn Vater und Höchst Ihre Frau Mutter: den König Max und die Königin Marie recht inniglich von Herzen lieb und freuen sich daß Gott den lieben Eltern einen so lieben Prinzen beschert hat.

Das siebente Jahr, welches Eure Königliche Hoheit übermorgen antreten, heißt ein Stufenjahr. Das menschliche Leben ist nämlich, wie ein steiler Weg der auf einen Berg hinauf oder von ihm hinabführt in Stufen getheilt. Auf zehn, oder höchstens auf zwölf solchen Stufen steigt der Mensch von seinem Kinderbettchen aus auf der einen Seite zum Grabe hinab auf der andern aber, wenn er recht gut gewesen ist, von der Erde hinauf zum Himmel, wo es ein ewig fröhliches und seliges Leben gibt.

Die Landleute sind hier alle sehr fleißig und geschäftig um das Getreide einzuernten, das sie im vorigen Herbst und Frühling ausgesäet haben. Ich sehe solchen fleißigen Leuten gerne zu und habe hier in meiner Nachbarschaft auch noch ein anderes Bild des Fleißes vor Augen, das ist ein Bienenstock, in dem eine Königin — die Mutterbiene wohnt, die von dem ganzen Volk ihrer Bienen gar sehr geliebt wird. Diese Königin Mutter hat so viele Kinder daß ich sie gar nicht zählen kann; ich meine wohl es müssen mehrere Tausende seyn. Unter diesen jungen Bienchen sahe ich gestern eines das war soeben erst aus seinem Kinderbettchen, aus seinem Wachsstübchen hervorgegangen, sein Köpfchen und Rücken waren wie von weichem, blondem Flaum bedeckt. Es kam zum erstenmal in seinem Leben hinaus ins Freie, an Gottes schöne Sonne. Es zitterte und hüpfte vor Freude mit seinen zarten Flügelchen und Füßchen. Dann schwang es sich in die Höhe und flog fort. Ich sahe ihm nach; es flog nicht weit von seinem mütterlichen Haus, kroch in eine Bohnenblüthe hinein und kam bald hernach wieder heraus, beladen mit Wachs und Honig die es zum Wintervorrath nach Hause trug. Ach, so dachte ich, wenn doch auch die Kinder der Menschen alle von frühe auf so fleißig wären wie die Kinder der Bienenkönigin. Nun, von Eurer Königlichen Hoheit höre ich daß Sie fleißig sind und recht gerne lernen. Das freut mich sehr. Gott segne und behüte Eure Königliche Hoheit und schenke Ihnen ein recht gnadenreiches Lebensjahr.

In ehrfurchtsvoller Liebe Eurer Königlichen Hoheit unterthänigst treuergebener

G. H. v. Schubert.

Pähl bei Weilheim 23. August 1851

2. Eure Königliche Hoheit

haben mich recht inniglich durch Ihren lieben, schönen Brief über die Bienen erfreut, den ich mir als ein gar theueres Andenken aufheben werde. Ich erhielt denselben in Pähl und gewann ihn so lieb, daß ich ihn mit auf meine Reise nach Tirol nahm, in die Gegend wo der Ölbaum und die Feigen im Freien wachsen und wo man Stundenlang im Schatten der Weingelände wandeln kann, deren große, schöne Trauben Einem bis an den Mund herabhängen. Dort hat unser Gott und Schöpfer ein Bauwerk aus Thürmen aufgeführt, die noch gewaltig viel höher sind als die Frauenthürme. Das sind die riesenhaft großen Felsenpfeiler des Porphyrs, welches ein gar schöner, rother Stein mit weißlichen Flecken ist und in dessen Klüften öfters der noch viel schönere Carniol, ein gar edler, wie die Abendröthe glänzender Stein gefunden wird. Bei Botzen, wohin mich der liebe Brief Eurer Königlichen Hoheit begleitet hat, steht am Fuße der herrlichen Weinberge ein alter, runder Thurm, wie man sagt aus der Römerzeit. Ein Stück aufwärts hinter diesem Thurm stürzt sich ein Wasserfall vom Porphyrgebirge herunter und wenn man hinabsteigt zu dem Felsenkessel, in den der Wasserfall hinabstürzt, da findet man öfters viele, zum Theil auch recht große Stücken Carniol die man sich auflesen und dann schleifen lassen kann. In einer andern Gegend, nicht sehr weit von Botzen, in einem Kalkgebirge, findet man auch kleine Seesterne, die einmal vor alter, langer Zeit gelebt haben, nun aber versteinert sind. Von beiden Steinarten nehme ich mir die Freiheit Eurer Königlichen Hoheit etliche kleine Proben beizulegen. Und zugleich füge ich ein Buch hinzu, das ich für die liebe, deutsche Jugend geschrieben habe.

Und zum Schlusse mögen Eure Königliche Hoheit auch meinen herzlichen Segenswunsch zum neuen Jahr empfangen. Von unsrem Herrn Jesus, als er noch Knabe war, heißt es: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen!“ Mögen diese Worte an Eurer Königlichen Hoheit in dem neuen Jahr reichlich in Erfüllung gehen.

München 31. Dec. 1851

3. Eure Königliche Hoheit

bewohnen seit einiger Zeit das erhabene schöne und lieblich gelegene Hohenschwangau, nach dessen Gebirgen ich hier in Pähl, am Fuße des Hirschberges täglich mit Liebe und Theilnahme hin-

blicke, weil ich weiß daß dort die beiden lieben Prinzen, mit ihren Königlichen Eltern sind. Denn obgleich man hier von Pähl aus die schöne Burg von Hohenschwangau nicht selber sehen kann, sieht man doch die Höhen der Nachbarberge und kann wahrnehmen ob dort schönes oder regnerisches Wetter ist. Zu meiner herzlichen Freude hat sich seit heute Vormittag ein frischer Nordwind aufgemacht, der gar bald die Regenwolken aus unserm guten Bayern über die Alpen hinübertreiben wird, in eine Gegend in deren heißer Luft sie sich auflösen und in leichtes, niederthauendes Gewölk verwandeln. So wird denn doch schon zum morgenden Vorabend, sowie vor allem zum Geburtstag Eurer Königlichen Hoheit der Himmel heiter werden, und die liebe Sonne auf Berg und Wald und auf die Seen herunterstrahlen. Und möge in diesem ganzen neuen Lebensjahre, das für Sie beginnt, inwendig, in dem lieben, jungen Herzen Eurer Königlichen Hoheit, ohne Aufhören ein klarer, heitrer Himmel, warmer Sonnenschein und dabei ein frischer stärkender Wind aus Osten: von dem ewigen Aufgang alles Guten her, fortbestehen. Es kommt in der Welt, die unser Auge sieht, Alles auf den heitern Himmel an; denn wenn dieser klar und heiter ist, dann scheint auch die Sonne, von deren Strahlen alles Wohlseyn und Leben der Pflanzen und Thiere ausgeht und erhalten wird. So ists auch in unserm Herzen. Wenn da der Himmel klar und heiter, das heißt voll Sanftmuth, voll Liebe gegen Gott und Menschen ist, dann scheint auch Gottes Gnadensonne hinein und wir sind so froh, so glücklich, wie das Vögelein des Waldes, wenn ihm die liebe Sonne recht warm und hell scheint. Und so meine ich wirds auch in dem fröhlichen Herzen unsres geliebten Kronprinzen Ludwig seyn; der Himmel wird da gerne klar seyn und Gottes Gnadensonne scheinen, welche das Herz fröhlich macht.

Das Regenwetter das in den letzt vergangenen Tagen so arg geherrscht hat, war freilich manchmal recht lästig; ich dachte aber dabei an einen meiner Freunde, den M. Krapf, der jetzt an der Ostküste von Afrika, unter dem vierten Grad südlicher Breite, fast ganz einsam unter den dortigen schwarzen Eingebornen lebt. Seine Begleiter und Diener, welche die englische Regierung ihm mitgab, sind alle, bis auf einen gestorben; sechs oder acht Tagereisen von der Küste hatte er einen Freund: den König eines kleinen, friedlichen Volksstammes, den er im vorigen Jahre besuchen wollte, um in seiner Gesellschaft eine weiter landeinwärts gelegene Gegend zu besuchen, durch welche ein großer Fluß strömt. Er kam zu diesem

König und nach einiger Zeit machten sich beide, in Begleitung einer Schaar von Unterthanen des Negerkönigs auf den Weg. Sie wurden mitten in einem großen Wald von Feinden überfallen, die ihnen an Zahl weit überlegen waren, ihre Leute wurden theils erschlagen, theils flüchteten sie sich; Krapf hatte sich von seinen Begleitern verloren, er mußte viele Tage lang in der Irre herumstreifen, bis er wieder zu den Seinen kam. Er hatte nichts zu essen; die Baumblüthen die er kauete schmeckten übel und stillten seinen Hunger nicht, nur einmal, wo er dem Hungertod nahe war, sättigte er sich von dem Fleisch eines Thieres, das ein Löwe erbeutet und zerrissen, nicht aber ganz aufgezehrt hatte. Seine größeste Qual aber, viel größer als die vom Hunger, kam von dem Durst. An dem Fluße wohin er zuerst, gleich nach dem Überfall der Feinde gekommen war, hatte er sich zwar seinen Flintenlauf und das messingene Futteral seines Fernrohres mit Wasser gefüllt, aber dieses war gar bald verbraucht und nun gab es in der furchtbar heißen Wüste keinen Bach, keinen Quell, keine Pfütze mehr. Da schreibt er denn an uns, seine Freunde: ihr habt noch nie erfahren welche große Gabe Gottes das Wasser ist.

Und so wollen wir denn auch fröhlich seyn und dankbar gegen Gott, bei Regen und Sonnenschein, bei warmem und kaltem Wetter. Ein solches immer kindlich frohes Herz wolle Gott Eurer Königlichen Hoheit zu Ihrem Geburtstag schenken und erhalten, dies ist der Wunsch eines Greises der Sie von Herzen liebt.

Dr. G. H. v. Schubert.

Pähl bei Weilheim 23. August 1852

4. Eure Königliche Hoheit

werden es gnädigst erlauben, daß ein alter Diener, der ohne Aufhören in treuer Liebe Ihrer gedenkt, Ihnen seinen Glück- und Segenswunsch zu Ihrem Geburtstag aussprechen dürfe. Eure Königliche Hoheit sind im Vergleich mit andren Menschen, namentlich mit mir, der ich mehr als neunmal so alt bin, noch sehr jung. Und dennoch, wie viel haben Sie in dieser Zeit schon erlebt. Achtmal ist seitdem der Frühling mit seinen blühenden Bäumen gekommen; achtmal hat der Landmann seinen Acker besäet und seine Saat geerndtet, achtmal haben der Apfelbaum und der Weinstock ihre Früchte gereift. Eben so oft hat aber die Gemeinde Gottes, welcher Eure Königliche Hoheit durch die heilige Taufe zugethan

worden sind, in den Kirchen ihre Triumphlieder gesungen, dem für uns gebornen Heilande der Welt wie dem aus dem Grabe erstandnen und aufgefahrnen zum Himmel; ihre Danklieder dem für uns gekreuzigten Sohn des Vaters, wie dem Geiste den Gott zum Trost in unserm Leben uns gesendet hat. Während die Sonne ihren scheinbaren Lauf der Jahre in der Zeit von Ihrer Geburt an, achtmal vollendet hat, ist der Mond hundertmal als Vollmond am Himmel gestanden und möge Gott der Herr Eure Königliche Hoheit tausend Vollmonde erleben lassen. Gott hat in dieser Zeit seine Sonne 2922 mal aufgehen lassen über Gerechte und Ungerechte; Eure Königliche Hoheit haben, wenn die Nacht vom 25. August kommt 70 128, ich sage mit Worten siebenzig tausend einhundert und acht und zwanzig Stunden gelebt. Und wollte man zählen wie viele Male der Athem des Lebens in Ihrer Brust aus- und einginge, wie oft Ihr junges Herz den Strom des Blutes durch alle Adern bewegt hat, welche Zahlen wären das! Und dennoch sind der Gnadengaben, welche der Schöpfer und Erhalter unsres Lebens uns von der Geburt an erweist, eben so viele als der Athemzüge und der Bewegungen des Herzens.

Eure Königliche Hoheit werden mir verzeihen daß ich so in die Zahlen hineingerathen bin. Ich sitze da zwischen den grünen Bäumen und der Wind bewegt die Blätter, da wollte ich gern zählen wie oft er das thäte, aber ich konnte nicht. Denn wenn das eine Blatt sich zweimal bewegte, da hatte dies ein andres dreimal, ein drittes gar vier- oder fünfmal gethan. Und so würde es uns Menschen gehen, wenn wir alle die Gaben und Beweise der Liebe und Gnade zählen wollten, die Gott von unsrer Geburt, ja schon lange vor dieser, von Ewigkeit her uns erwiesen hat. Wir können das nicht, und ebenso wenig können wir zählen und merken wie oft wir fehlen. Aber das können wir: wir können merken und recht oft daran denken, daß Gott so gut gegen uns ist und daß wir recht oft gar nicht gut sind. Wir können den lieben Gott bitten daß Er uns gnädig seyn und unser Herz immer auf seine guten Wege leiten und darauf erhalten möge.

Wir haben einen recht guten, schönen Sommer gehabt, der wird uns, mit Gottes Hülfe seinen Segen und Brodes die Fülle für das ganze Jahr bis zur nächsten Ernte geben. Und möge Gott der Herr auch Eurer Königlichen Hoheit zu dem neuen Lebensjahr, das gerade mitten in den Freuden der Ernte beginnt und bis zur nächsten Ernte dauert, seinen reichen Segen schenken.

Es sind noch andre Augen, als die der lebenden Menschen, welche mit Freude das Gedeihen der guten Saat in Ihrem jungen Herzen sehen: die Augen der lieben Engel und das Auge Gottes. Möge dieses immer mit Wohlgefallen auf Eure Königliche Hoheit herabblicken.

Pähl bei Weilheim 23. Aug. 1853.

5. Eure Königliche Hoheit

werden das liebliche Fest Ihres neunten Geburtstages unter Gottes Schutz und Gnade hoch oben in einem stillen Tempel der Natur, in dem herrlichen Gebirgsthale feiern, das mir unter allen Thälern, die ich auf Erden gesehen, als eines der schönsten erscheint. Es ist ein schönes, tiefbedeutendes Bild im Spiegel der Natur, daß die Gewässer, ehe sie als Flüsse und Ströme ihre Segnungen über das Land verbreiten, erst hoch im Gebirge ihre Kindheit zubringen. Da kommen sie als klare, reine Quellen darin noch gar kein trüber Schlamm ist, hoch von den Bergen herunter, stürzen sich als kleine Bächlein in Wasserfällen hernieder, sammlen sich, ehe sie auf ihren Weg nach der Ebene hinausgehen in einem stillen, tiefen See, darin sich der Himmel spiegelt, aus dessen Thau von oben die Quellen ihre beständige Nahrung empfangen.

So, wie die Entwicklung eines Stromes, der später einmal weit und kräftig in die Welt hinausgehen soll, nimmt auch die Lebensgeschichte Eurer Königlichen Hoheit einen stillen, wie im Thal eines Hochgebirges gelegenen Anfang. — Ach, wer sieht nicht gern dem muntern Laufe und Sprüngen dieser schönen Quelle zu, wenn sie zum Bache werdend herab zum Thale eilt! — Nun, die Quelle ist schön, wenn sie klar und ungemischt mit allem Schlamm und jeder Verunreinigung bleibt. Sie wird stark und mächtig, da wo sie im stillen, tiefen See sich sammelt, darin Gottes schöner, blauer Himmel sich spiegelt. — Nun, so möge denn auch im neuen Lebensjahr in dem Gemüth Eurer Königlichen Hoheit, wie in einem reinen, klaren Gebirgs-See der Glanz, der von oben kommt, sich abspiegeln; möge kein Sturm das klare Wasser in Wogen und Bewegung setzen, damit das Bild, das von oben kommt, recht ungetrübt darin erscheinen kann . . .

Ich bin hier auf dem Lande meist recht krank und leidend gewesen durch einen Anfall, fast wie von Gicht, der mich auf der rechten Seite des Leibes so ergriffen hat, daß ich noch jetzt nur schleichend mich bewegen kann, und den rechten Fuß beim Gehen

am Stocke nachschleppen muß. Aber ich bin Gott Lob! ganz vergnügt dabei, so lange Kopf und Herz noch gesund bleiben.

Ich bin und bleibe bis an mein Ende Eurer Königlichen Hoheit treu in herzlicher Liebe ergebener

Dr. Gotthilf Heinrich v. Schubert.

Pähl bei Weilheim 23. August 1854.

6. Eure Königliche Hoheit

haben in den letzt vergangenen Wochen eine gar schöne Reise durch Höchst Ihr theures, liebes Vaterland Bayern gemacht. Nürnberg, das alte gute Nürnberg war vor andren Städten eines Besuches und eines Besehens werth und bedürftig. Denn ich weiß es daß ordentlich ein neues Aufleben in die Leute gekommen ist durch den Besuch ihres hochtheuren, hochgeliebten Königs Maximilian und seiner Gemahlin sowie der beiden Prinzen. Die Kinder in der Schule fragen sich immer eins das andere ob sie den lieben Kronprinzen Ludwig und ob sie den lieben Prinzen Otto gesehen haben und das Kind, welches die geliebten Prinzen am öftesten hat fahren und gehen sehen, oder das Ihnen am weitesten und schnellsten durch die Stadt nachgelaufen ist, das Sie bei der Ankunft wie bei der Abreise gesehen hat, das wird von allen andern als das glücklichste gepriesen. Die kleinen Mädchen wissen auch aufs genaueste zu erzählen was die lieben Prinzen für Kleider angehabt haben; die Knaben wissen das nicht, aber einer und der andre ist so nahe gestanden daß er einzelne Worte von dem lieben Kronprinzen Ludwig hören konnte und diese erzählt er dann seinen Schulkameraden mit unglaublichem Vergnügen und diese können es nicht oft genug sich erzählen lassen, so gerne hören sie es.

Eure Königliche Hoheit! es ist doch eine eigne Sache um diese gar große Freude und Lust welche ein gutes Volk an seinem König oder Fürsten und an den Kindern derselben hat. Die Könige sollen, nach der natürlichen und göttlichen Ordnung ihrem Volke ein Ebenbild und Stellvertreter der göttlichen Macht, sowie der göttlichen Erbarmung und Liebe auf Erden seyn, und die Prinzen sollen das werden. Dieses alles fühlt das Herz des Volkes, das seine Obrigkeit ehren und ihr gehorchen möchte, wie sie ihm an Gottes Stelle steht und welches weiß daß es bei dieser Obrigkeit göttliches Recht und göttliche Milde finden soll. Wie anders aber kann ein König

oder ein Prinz das seyn und werden, was die Leute in ihrem Herzen von ihm glauben, wünschen und hoffen, als dadurch daß er Gott selber als Beistand in seinem Herzen hat. Denn nur durch Gottes Kraft kann der Mensch solche Dinge thun und leisten welche nach Gottes Wohlgefallen und Willen sind und darum auch zum Wohl der andern Menschen gereichen. Darum freut es mich recht von Herzen, daß Sie, hochtheurer Kronprinz Gott den Herrn recht kindlich fromm in Ihrem Herzen lieben, daß Sie solche Freude haben an der Geschichte der großen Thaten, welche Gott der Herr zum Wohl, zur Rettung, zum Heil seiner Menschen auf Erden gethan hat und daß Sie sich deshalb so gerne aus der biblischen Geschichte lehren sowie unterrichten lassen. Denn in dieser höchsten, herrlichsten, größesten Geschichte unter allen andern die auf Erden geschehen sind, steht unsere Freude, unser Trost, unser Friede auf Erden.

Möge Gott Eure Königliche Hoheit auch in dem jetzt beginnenden neuen Lebensjahre auf dem guten, seeligen Wege der Liebe zu Ihm und zu andern Menschenseelen weiter fördern und bekräftigen, Höchst Ihnen Gesundheit des Leibes und der Seele erhalten und schenken, damit beide wachsen und zunehmen in der Gnade und dem Wohlgefallen bei Gott und den Menschen.

Pähl bei Weilheim 23. August 1855.

7. Eure Königliche Hoheit

haben, wie ich mit innig theilnehmender Freude vernahm, die ungewöhnlich heißen Tage dieses Sommers gesund und kräftig bestanden und sind selbst von den gewaltsamen Wechseln, wodurch die Witterung dieses Jahres sich auszeichnete nur wenig und vorübergehend angerührt worden. Gott sey Dank für diese Bewahrung einer Hoffnung unsrer Zukunft, die Seine Hand uns schenkte und zum Segen uns erhalten möge!

Eure Königliche Hoheit werden nun in wenig Tagen Höchst-Ihren Geburtstag zum 11ten Male feiern. Und ich darf mir etwas darauf zu gute thun daß in diesem Jahre mein Lebensalter gleichsam damit in ein so harmonisches Verhältniß tritt, wie der Baßton einer alten Stimme zu den Tönen eines Liedes, das eine jugendlich schöne Stimme singt. Denn die Zahl meiner Lebensjahre ist gerade siebenmal so groß als die Eurer Königlichen Hoheit: ich gehe der Feier meines 77ten Lebensjahres entgegen, habe deshalb die Strecke der Zeit welche Höchst-Sie auf Erden durch-

wandelten, siebenmal, bei gutem und schlimmem Wetter zurückgelegt. Möge Gott der Herr Eurer Königlichen Hoheit nicht nur ein eben so langes, sondern nach Seiner Gnade ein noch längeres friedlich fröhliches Verweilen im Lande der Lebendigen gewähren ...

Pähl bei Weilheim 23. Aug. 1856.

8. Eure Königliche Hoheit

wollen gnädigst erlauben daß ein alter Diener Höchst Ihres königlichen Hauses in ehrfurchtsvoller Liebe sich Ihnen nahe um Ihnen seinen Glück- und Segenswunsch zum Antritt des neuen Lebensjahres zu bringen.

Jenem Könige der alten Zeit, dessen Herrschaft an Umfang und innrer Macht alle andren Reiche die neben dem seinigen befunden [?] so weit übertraf, daß der Prophet (Daniel) ihn einen König aller Könige nennt, ward in einem göttlichen Traumgesicht ein Bild gezeigt, dessen Eindruck auf den innren Sinn ein so überwältigend mächtiger war, daß die Seele des Träumenden bei dem Erwachen nur seine erschütternde Wirkung, nicht die Erinnerung an das, was sie gesehen behalten hatte. Der Gottbegeisterte Seher gab dem König nicht nur die Erinnerung an das Bild seines Traumes wieder, dessen Haupt von Gold, die Brust und Arme von Silber, Bauch und Lenden von Erz, die Schenkel von Eisen, die Füße ein Gemisch von Thon und Eisen waren, sondern fügte auch die Deutung auf die vier Weltmonarchien hinzu. Nach dieser Deutung war der große Herrscher von Babel, dessen Herrlichkeit über alle Herrlichkeit der Welt ging, das güldene Haupt, das an Werth seines Gehaltes über alle künftige Weltreiche, wie das Haupt über die andren Glieder hervorragte.

Was sollte uns jenes göttliche Traumbild andres sagen als das, was uns die Sage von einem goldenen Zeitalter unsres Geschlechtes wiederholt und was in der Entwicklungsgeschichte unsres Lebens von der Kindheit an bis zum Alter des Greisen uns klar vor Augen liegt. Lesen wir was die Geschichte uns von dem babylonischen Weltreich, was Herodot uns von der Herrlichkeit der Königsstadt Babel erzählt, wo läßt sich dann das Urbild des Hauptes von feinem Golde anderswo auffinden als dort. Welche von allen Monarchien der alten und neuen Welt, welche von allen Städten deren Umfang, deren riesenhafte Bauwerke und Herrlichkeiten die Geschichte uns

beschreibt ist aus ihrem aufkeimenden Anfang schneller zu ihrer Staunen erregenden Höhe angewachsen als Babylonien und seine herrliche Stadt.

Das Urbild jenes Abbildes der vier Monarchien und Weltenalter stehet uns in der Geschichte jedes Menschenlebens vor Augen. Das goldene Haupt ist die Kindheit und Jugend. Das Wachsthum des leiblichen Menschen an Größe, des geistigen an Erlernen und Wissen ist in der frühesten Jugend am auffallendsten und merklichsten; ohngefähr bis zum 24ten Jahre wächst der leibliche Mensch und bis dahin dauert vielleicht der Abschnitt seines Lebens den man mit dem goldenen Zeitalter, mit dem goldenen Haupt vergleichen könnte. Es ist die Zeit der Aussaat und des kräftigsten Gedeihens für Zeit und Ewigkeit. Eure Königliche Hoheit stehen nun gerade in der Mitte dieser goldenen Zeit. Gott lasse Höchst-Ihnen diese Mitte gesegnet sein zum freudigen Wachsthum und Gedeihen des Geistes und des Leibes für Zeit und Ewigkeit, dieses wünscht in ehrfurchtsvoller Liebe . . .

Pähl bei Weilheim am 23. August 1857.

## 9.

Eure Königliche Hoheit

werden nun auch aus der geräuschvollen Hauptstadt und ihren Staubwolken hinausgezogen seyn in die Stille und unter das kühle Luftzelt der Alpenhöhen. Im Geiste folge ich Höchst-Ihnen dahin und freue mich des Tages der für unser theures Vaterland noch auf fernkünftige Zeiten hin ein gesegneter Glückstag heißen möge. Die Strecke des Lebens von dreizehn Jahren, welche Eure Königliche Hoheit an Ihrem diesmaligen Geburtstage zurücklegen werden ist freilich im Verhältniß zu einer vollen Dauer des Menschenlebens eine kurze. Denn jene Strecke, welche ich in meinem bereits abgelaufenen achtundsiebenzigsten Jahre durchwandert habe ist gerade sechsmal so lang. Aber in dem Leben eines künftigen Fürsten, an dessen innerem geistigem Gedeihen und Wohl das Wohl eines ganzen Volkes — wie die Epheu- oder Weinranke an einem kräftigen Baumstamm seine Wurzeln schlägt, ist auch eine solche kurze Strecke von unberechenbar hoher Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft. Und Gott sey Dank, schon auf den jungen Jahren unsres hochtheuren Kronprinzen Ludwig ruhet ein heiteres Morgenlicht, in dessen Glanz sich eine Fernsicht, auch auf die Zukunft eröffnet, welche jener gleichet, die uns der Anblick der fernen Hoch-

alpen gewährt, wenn wir am frühen Morgen eines schönen Tages sie schon von der Sonne beleuchtet sehen, die in der Ebene, darauf wir stehen, noch nicht aufgegangen ist. Wer sollte nicht an einem solchen Anblick der von der Morgensonne bestrahlten Alpen sich erfreuen und ergötzen. Sind es doch diese Berge von denen die Quellen und Flüsse herabkommen, welche dem ganzen Land Segen, fruchtbares Gedeihen und, wenn sie schiffbar werden, lebendigen Verkehr bringen.

Und so erhalte, bekräftige, segne denn Gott der Herr unsren hochtheuren Kronprinzen Ludwig, damit er in leiblicher Frische und geistiger Kraft ein solches Hochgebirge werde auf welches der Thau des Himmels reichlich herabträufelt, Segnungen für sein Volk entspringen und das Auge Gottes und der Menschen mit Wohlgefallen ruhet . . .

Heinrich von Schubert.

Pähl bei Weilheim 23. August 1858.

10. Eure Königliche Hoheit!

Seit vierzehn Jahren habe ich den Tag Höchst-Ihrer Geburt als ein liebliches Dankfest gefeiert. An diesem Tage selber, war ich hier, an demselben Orte wo ich diesen, sowie schon manchen früheren Spätsommer und Herbst in stiller Abgeschiedenheit zubringe. Die Freudenfeuer auf den Bergen haben sich in den damaligen schönen Abenden, in manchen Freudenthränen abgespiegelt, welche ein überwallendes Gefühl der ehrfurchtsvollen, treuen Liebe zu dem Königlichen, jungen Elternpaar, und zu dem edlen Volk der Bayern aus den Augen hervortrieb.

Gott sey Dank! Das mit Freudenthränen und mit manchem Gebet in den Kirchen, wie im abgeschiedenen Raume begrüßte und gesegnete hochtheure Unterpfand für das fortwährende Wohl von des Bayernvolkes kräftigem Geschlecht der künftigen Männer, ist seit vierzehn Jahren unter der Zucht und Gnade des Herrn und im Wohlgefallen vor Seinem Angesicht lieblich und frisch aufgesproßt, und das Geheimniß, das die verschloßene Knospe in sich trägt, steht unter der Obhut guter Engel.

Vierzehn Jahre, die sind im Menschenleben jene Weges-Stunde, in der sich das Alter der Kindheit von dem des Jünglings scheidet. Ich habe nun, schon in wenig Jahren die sechsmal größere Strecke der Lebensjahre zurückgelegt; dennoch sind mir die Erinnerungen an die Zeiten der ersten und an das Beginnen der zweiten Weges-

stunde meiner Vergangenheit, noch so lebendig gegenwärtig geblieben, wie kaum eine andre Spanne meines Erdenlaufes. Oft führt mich der Traum der Nächte in die Wälder und auf die Bergeshöhen die ich, nach der mir angebornen Neigung zu ungestörter Stille einsam und allein als Kind und Knabe durchwandelte. Die Gedanken aber beim Wachen wenden sich dem Verlauf der zweiten Wegesstunde zu. Denn das war auch für mich die reichste Zeit des Einsammlens der Erkenntnisse und Fertigkeiten, deren ich zu meinem Wirken in der Welt bedurft habe. Das was ich in jener Morgenstunde des Lebens gewonnen und gelernt, das ist mir fast so fest geblieben als sey es zu meinem Fleisch geworden, als sey es mit meinem Denken und Bestimmen ganz verwachsen, alles, was ich später erlernt, ist mir nicht mehr so treu bis in mein Greisenalter gefolgt, sondern gleicht dem Laube, das jeder Sturmwind, jeder einbrechende Frost mit sich hinwegreißt, während nur der Stamm noch feste stehet.

Hierin sind sich der Verlauf der leiblichen und jener der geistigen Entwicklung unsres Wesens ähnlich und vergleichbar. In der zweiten Wegestunde erreicht die Gestalt und Größe des gesunden Leibes ihr bleibendes Maaß. Freilich ist der bleibende Grundriß unsrer Erkenntniße nicht mit den, bis zu unsrem Ende fortgehenden Thaten des Lebens zu verwechslen. Wenn auch der Stamm in seiner geraden oder gekrümmten Form sich gleich bleibt, so sind doch die Blüthen und Früchte die er trägt, etwas andres als das feste Holz in der Mitte des Stammes, das dieser in seinen ersten Jahren ansetzte. Auch treibt sein Wuchs jedes Jahr neue Zweige und Äste hervor. So muß auch der Grundriß den unser Geist in den Morgenstunden seines Lebens an Erkenntnißen sich gestaltete, in seinem Innern immer voller ausgearbeitet werden; das Gemüth muß in den Thaten des Lebens seine Früchte bringen, und wenn auch das Holz das sich später am Anfang des Stammes ansetzt, nicht mehr so fest ist, als das der Mitte, so hat es doch die Decke seiner Rinde, aus welcher der Baum, mehr noch als aus den Wurzeln seine tägliche Nahrung und Nothdurft empfängt.

Und so möge der Thau des Himmels und die Kraft des Bodens, möge Gottes guter Geist und Sein Schutz wie reichster Segen Eurer Königlichen Hoheit auch im neu beginnenden Lebensjahr das edle Herz erfüllen und beglücken . . .

Pähl in Oberbayern 23. August 1859.

# XIII. An seine Angehörigen.

## A. Aus einem Brief an seine Braut Julie.

[Nach Abschrift.]

Die Abendglocke läutet und läutet auch den heutigen Tag friedlich hinunter mit seinen Hoffnungen und Freuden und mit seinen Schmerzen! Wenn wird meine letzte Abendglocke läuten? Vielleicht bald. Gott Lob! ich denke ihr gern entgegen. Das höchste Sehnen meines Gemüths hat schon längst seine Heimath nicht mehr hinieden, und die Schwingen fangen an, sich zu entfalten. Ein freundlich liebender Sonnenblick, und der Schmetterling zerreißt seine Hülle und kehrt zurück in den ewigen Frieden seines Vaterlandes. Oft umweht mich in einsamen Stunden, besonders am Abend, die Frühlingsluft von dort drüben schon an!

Und sollte ich schon an die Heimkehr denken? Habe ich doch noch nichts gethan, was des Taglohns werth sei, noch nichts gethan, ewige Liebe, in Deinem Weinberg. Darum gieb Du Kraft dem Müden, ewige Liebe, schenke ihm die Seligkeit für Dich zu wirken und zu leiden, und in der Stunde des Ermattens wehe ihn wieder an mit dem Gefühl der Nähe Deines ewigen Frühlings!

Lebe wohl meine liebe Julie und denke mein! Grüße Deine l. Eltern und Großeltern. Ich habe Dich von Herzen lieb.

Dein Heinrich.

## B. An seine Kinder Ranke und an seine Enkel.*)

1. Erlangen am 29ten März 1827.

Meine innigst geliebten Kinder und Enkelchen.

Besonders an dich, mein liebes Enkelchen [Agnes]! habe ich schon lange einmal schreiben wollen; weil du nun schon eine verständige Tochter von fast 3 Wochen bist, die ihrer Mutter die Wochensuppen recht ordentlich mit verzehren helfen kann. Du schreist doch nicht etwa gar zu viel mein Enkelchen? — Du führst dich doch auch die Nacht hübsch ordentlich und still auf? Meinst du nicht es sey besser bei Nacht zu schlafen als zu schreien? Schreib mir darüber deine Meinung. — O du allerliebstes kleines Kind, wie sehne ich mich dir wieder einmal in deine dunklen Äuglein zu sehen und dich auf deine dicken Bäcklein zu küssen!

*) Dazu e. Br. (6) an s. Schwester Wirth.

Meine allerliebsten Kinder! recht sehr wohl bin ich, innerlich und äußerlich. Ich habe gleich anfangs gesagt: der liebe gnädige Gott wollte mich auch an der Taufgnade meines lieben Enkelchens Theil haben lassen; Er taufte mich mit dieser lieben, lieben Züchtigung.*)

Aus Dank dafür und um meinen lieben hiesigen Zuhörern ein Andenken zu hinterlassen, hab ich von Sonntag an Oberlins, des gottgeweihten, gesegneten Pfarrers im Steinthal Leben diktirt, (von früh an bis in die Nacht).

Mein bester Heinrich. Laß meiner lieben Selma durch die Melberin [?] und auf der Post manchmal recht gute Wochensuppen kochen, alte Hennen, Potage u. s. w. ich bezahl dir die Auslage wieder. Allen meinen Gevatterinnen und Bekannten laß ich Wochensuppen kochen, nur bei meiner Selma geht es nicht an.

Nun Gott segne euch ihr liebsten Kinder mit dem lieben Enkelchen.

Mit treuer Liebe euer Vater G. H. Schubert.

2. Wien 14 Sept. 1836.

Meine herzlieben Kinder.

Was es heiße schon im armen Vorbilde, auf Erden, das Angesicht nach dem Lande des Aufganges, nach Jerusalem gewendet zu wandeln, das habe ich .. bereits auf den .. ersten Schritten dieser Reise erfahren. Auf andren Reisen habe ich, wenn ich aus der vielen Arbeit heraus in den Wagen stieg ein angenehmes Gefühl des Ausruhens empfunden; bei dem Antritt der diesmaligen war es ein Gefühl des Friedens Gottes .. Als ich .. die ganzen Führungen Gottes zu und bei dieser Reise überlegte, da konnte ich in meinem Herzen nur ausrufen: der Herr hat Alles wohl gemacht. Zum Lob und Dank .. gesellte sich dann aber auch bald das Jauchzen des freudigen Glaubens ..: „ja, und er wird ferner alles wohl machen .."

Erst am Dienstag, den 6ten früh halb sieben fuhren wir von München weg .. Bei dem herrlichsten Wetter brachten wir einen halben Tag in Salzburg zu. Der Weg über die Nachbarschaft von Linz nach Wien geht über eine gar fruchtbare Hochebene zu deren Rechten man fast ohne Unterbrechung gegen Süden die Alpenkette .. sieht .. Morgen Nachmittag um 3 schiffen wir uns ein auf der Donau. Von Constantinopel schreibe ich wieder .. Euer treuer Vater G. H. Schubert

*) Schubert hatte sich den Arm gebrochen auf der Rückfahrt von Thurnau, Rankes Pfarrort; vgl. Selbstbiogr. III, 680.

3. Alexandrien am 29 Nov. 1836.

Meine Herzenskinder!

Gott Lob! ein saurer Schritt der Pilgrimschaft ist abermals vollendet, ein Schritt der, besonders für die arme Mutter, durch ein dunkles Thal der Beängstigungen und Sorgen gieng. Statt 5 bis 7 Tagen .. auf die Reise von Smyrna hieher .. brachte unser Segelschiff 22 Tage darauf zu. Doch, zu unsrer großen Erquickung verlebten wir von diesen 22 Tagen gerade die Hälfte auf dem Lande, denn 3 Tage hielt uns der ungünstige Wind Chios gegenüber zwischen 2 kleinen Felseninseln gefangen ..; 3 Tage verweilten wir, bei heftigem Sturme, vor dem wir hier ganz gesichert ruhten, zwischen und auf den Felsenwänden und buntblühenden Safranfeldern von Symi (Rhodos gegenüber); nach 3tägigem vergeblichen Herumschweben auf den Wellen .. liefen wir im Hafen von Rhodos ein und genossen die reiche Natur dieser überaus schönen Insel 5 Tage lang. Dann aber kam freilich noch eine schwere, Gott sey Dank aber nur 3 Tage dauernde Fahrt, bei stürmischem Meere und heftigem Seitenwind .. von Rhodos bis hieher. Dabei ist es warrlich keine leichte Sache mit 131 türkischen, nach Mekka wallfahrtenden Hadschihs .. so lange zusammengesperrt zu bleiben .. Ich habe .. sehr an der Seekrankheit gelitten, wobei es einem zu Muthe ist als müßte man sogleich sterben; die arme Mutter brachte die meisten Nächte unsrer Seefahrt, aus Furcht vor dem grausig-herrlichen Elemente schlaflos zu. Dennoch habe ich auf meinem ganzen Lebenswege keine Führung Gottes kennen gelernt, durch welche die Geduld eines armen Erdenpilgrims so gut geübt werden könnte als durch die Fahrt auf einem Segelschiffe, wenn man so .. gern jede Stunde auskaufen möchte .. Ach ihr lieben Kinder wie oft hat sich in dieser Zeit mein undankbares, ungläubiges Herz durch Ungedult, ja durch Murren gegen meines Gottes dunklen und doch so väterlich wohlgemeinten Weg versündigt. Er möge mir in Gnaden mein Sündigen vergeben und meine strauchlenden Kniee wieder fest machen. Hier in Alexandria, wo wir wegen der unangenehmen Gesellschaft unsrer Hadschis Quarantäne .. halten müssen, haben mir die vielen trefflichen Empfehlungen .. eine sehr liebevolle Aufnahme verschafft .. Wenn ich um uns her die uns zugehörigen Körbchen voller goldner, saftreicher Orangen, die Teller voller reifer, dunkelpurpurfarbiger Datteln .. erblicke, wünschte ich oft ich hätte meine lieben Enkelchen bei mir .. Doch meine lieben Kinder haben ja .. was besser ist denn Honig und Honigseim, während wir .. fern

von einer christlichen Gemeinde .. ein wehmüthig stilles Weihnachtsfest feiern werden .. Euer treuer Vater ..

Heute ist nun schon der 10te December und unsre Quarantäne ist noch nicht zu Ende.

4. Cairo 20 Januar 1837

Meine herzlieben Kinder.

Der erste Brief im neuen Jahre kann .. ein sehr frölicher seyn. Ich kann ihn mit der Versicherung anfangen daß ich mich wieder gesund .. fühle ... Dabei ist mein Herz frölich, mein Geist in Gott vergnügt und glaubensfroh .. Das Gefühl läßt sich nicht beschreiben .., das mich bei meiner Ankunft in dieser Gegend ergriff. Ich habe die Geschichte von der Rettung Mosis durch die Tochter Pharaos oft gelesen, als ich sie am ersten Morgen hier aufschlug, durchdrang mich eine Rührung bis zu den Thränen. Der liebliche Tag da ich Heliopolis (das alte On) und den Palmengarten besuchte in welchem nach einer .. alten Sage unter einem Sycomorenbaum .. die heilige Familie einen Ausruheort gefunden hatte, wird mir unvergeßlich bleiben. Die gewaltigen Pyramiden habe ich nicht bloß nebenbei gesehen sondern ich alter Jüngling bin auf die höchste von ihnen hinaufgestiegen .. und die liebe Mutter ist nachgestiegen .. Auch die Mumienfelder .. und die Ruinen des alten Memphis .. haben wir durchwandert ...

Meine lieben Kinder, in Cairo ist es schön .. Der liebste Theil des Hauses ist mir das platte Dach ... Da sieht man hinaus über die Palmenhayne und grünenden Auen des Nilthales auf die hohen Pyramiden .. Es ist aber auch gerade jetzt die allerschönste .. Zeit für einen deutschen Reisenden in Ägypten .. Man reitet hier .. auf Eseln, da wollte ich nur ihr alle könntet einmal einen solchen Ritt mit uns machen, durch die schattigen Waldungen der Palmen, durch die süß duftenden Gebüsche der blühenden Mimosen und Bohnenfelder. Mein kleiner Heinrich der sollte dann auf einem recht schönen, isabellfarbnen oder wie ein Apfelschimmel gefleckten Esel reiten, ich gäbe ihm eine Reitgerte von Nilpferdehaut in seine Hand und dann ritten wir zusammen in einen Garten wo es recht viele und gute reife Datteln und Apfelsinen gäbe und äßen uns recht satt. Agneschen und Malchen und auch wohl schon Paulinchen könnten jedes auf einem schönen braunen Esel reiten und es geht dann ein Araber daneben her ..., das kleine Julchen nimmt die Mama oder die Großmama vor sich auf den Schooß .. Ei wie hübsch ist das in einem Lande wo es gar keinen Winter giebt ...

Der Nil ist doch gar ein schöner, mächtiger Strom, jetzt noch viel breiter als der Rhein an seinen breitesten Stellen.. Aber freilich unmittelbar an das reiche, schöne Grün gränzt die traurige Wüste an...

Die Leute sind hier gegen mich ganz überaus gütig und freundlich. Ich habe mit dem Vicekönig (Pascha), neben ihm sitzend auf dem Divan, Kaffee getrunken und dazu Tabak geraucht aus einer Pfeife, von welcher meine Begleiter.. sagten, daß sie.. über 18 000 fl. werth sey, denn unter dem großen, bernsteinenen Mundstück war sie reich mit Demanten besetzt... So Gott will aus Jerusalem... schreib ich euch wieder.. Euer treuer Vater G. H. Schubert

5. Cairo am 20. Januar 1837.

Meine herzliebe Agnes [vgl. Ev. K. Z. 1837 S. 193].

Wenn mein Brief von Ägypten zu euch nach Thurnau kommen wird, dann mag meines Agneschens Geburtstag wohl nicht mehr weit entfernt seyn. Darum schreibe ich schon mit diesem ägyptischen Brief-Paquet ein Paar Zeilen an dich um dir meinen herzlichen Glückwunsch zu deinem Geburtstag zu sagen. Aber zuerst erzähle ich dir etwas von dem schönen Ägyptenland.

Zwei Stunden von hier stehet mitten in einem Felde voll blühender Bohnen ein hoher Obelisk von Sienit, in welchem Hieroglyphen eingegraben sind. Diese Schrift der Hieroglyphen sagt daß jenen Obelisken Pharao Osirtesen I gesetzt habe, das ist aber der nämliche gute Pharao unter welchem Joseph in Ägypten zu hohen Ehren kam, und der den alten Jacob und seine Söhne im Lande Gosen aufnahm. — Da wo jetzt um den Obelisken die Bohnenfelder grünen und blühen, da stund zu Josephs Zeit ein prächtiger Tempel der Sonne; denn hier war On, die Stadt in welcher der Vater von Josephs Gemalin, der Vater der Potiphera Priester war. — Nun siehe, gar nicht weit von dem Obelisken weg liegt unter den Gärten der hohen Dattelpalmen das Dorf Matareeh und bei ihm fließt der Quell Ain Schemes, der das süßeste, frischeste Wasser in ganz Ägypten hat und der vor alten Zeiten als Quell der Sonne gar hoch in Ehren war. Da ist denn ein Garten den habe ich besucht und mir ist in ihm gar besonders wohl gewesen. Nicht, wegen des kühlenden Schattens der hohen Palmen oder des uralten Sykomorusstammes, bei dem ich lange stehen blieb; nicht wegen des balsamischen Geruches, der mir noch immer aus diesem ehedem an Balsamstauden sehr reichen Haine aufzusteigen schien; nicht wegen der Aprikosenbäume, die damals am 9ten Januar

schon voller Blüthen stunden in denen die Bienlein summten, sondern aus einer andren Ursache die mein Agneschen schon wissen wird. Denn siehe dort auf der grünen Aue, an dem Quelle der frischen Wasser, wie man sagt im Schatten des alten Sykomorusbaumes hat, so erzählt man seit alter Zeit, mein Heiland als Kind in den Armen seiner heiligen Mutter geruht, als er auf der Flucht nach Ägypten da vorüber kam. Es war mir als hörte ich Lobgesänge der Engel, da ich in dem Garten stund und als ich nach Hause ritt dachte ich immer: hier wird wohl die heilige Mutter Maria auch so wie ich die hohen Pyramiden und dort den Obelisken mit dem damals noch stehenden Sonnentempel erblickt haben; sie hat zugehört dem, was ihr der treue Vater Joseph von den Pyramiden erzählte, sie ist hingeritten durch die grünenden Auen und ist froh gewesen daß sie zu dem diesmaligen Ziel der Reise, das bei Alt-Cairo oder Klein Babylon war, nur noch wenige Stunden hatte. Das liebe Jesuskind hat auch dabei frölich in die blühenden Felder hineingeblickt und dann ruhig geschlafen in den Armen seiner Mutter.

Nach Alt Cairo sind wir dann auch hinausgeritten und haben die vielleicht älteste, zum Theil unterirdische Christenkirche des Landes gesehen. Hier soll nach der alten Sage das Haus gestanden seyn, in welchem die Eltern Jesu mit dem Kinde während ihres Aufenthaltes in Ägypten gewohnt haben. Die Küche, die in eine Felsenwand eingehauen ist, wird da noch als die alte gezeigt und noch manches Andre sonst. Doch klingt da sehr Vieles davon als sey es ein Mährlein. Aber wenn auch das liebe Jesuskind nicht gerade da, in der Vertiefung der Felsenwand, die allerdings der Theil eines alten Hauses gewesen seyn mag, sein Ruhebettlein stehen hatte, so ist und bleibt doch gewiß daß es um meinet- und deinetwillen schon als zartes Knäblein ein armer Flüchtling geworden ist, der hierher nach Ägypten kam und aus Ägypten den noch schwereren Weg der Leiden, bis zum Tode am Kreutze antrat.

Ich bin auch in der Gegend gewesen da Moses als Knäblein im Rohrkästlein lag und von der Tochter Pharaos aus dem Wasser gezogen wurde; ich habe die Gemäuer gar manches uralten, aus Ziegelsteinen errichteten Gebäudes gesehen, bei dessen Erbauung die Kinder Israel unter der Last ihres Frohndienstes mögen geseufzt haben. Da ich am Morgen früh von Sakkarah aufbrach und über die Todtenfelder des alten Memphis hinritt und ein dichter Nebel die ganze Gegend verdunkelte, da dachte ich recht an die Zeit der Wunder, wo Gott mit mächtiger Hand sein ge-

fangen Volk erlöste. In wenig Tagen reise ich nun über den Sinai zu der Gegend des Golgatha.

Nun, meine theure Agnes Gott sey dir dein ganzes Leben hindurch, wie in diesem neuen Lebensjahre ein Führer, aus Wolken und Feuersäule, ein Versorger in der Wüste; Sein Name, der Name dessen der Sein Blut für dich auf Golgatha vergoß sey deinen Lippen und Herzen süßer und theurer als alle Süßigkeit und Lust der Welt und ihrer Herrlichkeit. Mit inniglicher Liebe dein treuer Großvater

G. H. Schubert.

6. Cairo den 12. Febr. 1837.

Meine herzliebe Schwester [nach Abschrift].

In den letzten Stunden meines Aufenthalts in Ägypten schreibe ich noch einige Zeilen an dich, meine älteste Freundin unter allen, die auf Erden leben. Hier in der Hauptstadt Ägyptens, im Anblick und in der Nachbarschaft der alten Pyramiden, die schon Moses sahe, in dem Lande, über welches der Herr seine großen Wunder und Zeichen wie seine Gnadenerweisungen ergehen ließ, ist es mir sehr wohl ergangen. Ich fühle mich, Gott Lob! wieder so gesund und stark, als an dem Tage, da ich von München ausging.

Morgen treten wir unsere Weiterreise nach dem Sinai und von da, so Gott will, nach Calaat-el-Akaba, Petra, Kerek, Tafyla, Jericho und nach Jerusalem mithin auf demselben Wege an, den Israel's Heere zogen; Gott möge uns geleiten. Mir bewegt sich das Herz vor Rührung und Freude, wenn ich denke, daß ich nun bald, ich selber die Stätten betreten soll, da so heilig ist der Boden, daß man, wenigstens im Geiste, nur mit ausgezogenen Schuhen sich nahen sollte. Möge er selber unsere Herzen sich bereiten zur Aufnahme der Segnungen und Freuden, welche eine solche Reise gewähren kann.

Die liebe Hausfrau ist heiter und gesund; ihr war es in Cairo, hier in unserem schönen Zimmer, auf welches die Palme (3 stehen vor uns da) ihren Schatten wirft, die blühende Mimose ihren Duft ausgießt, so wohl, daß sie sagte, hier könne sie sich, in Gesellschaft ihres Mannes, leicht ganz eingewöhnen.

Nun, meine theure Schwester! Gott segne Dich und Deinen lieben Mann. Er, der Herr, sei Deine Kraft, Deine Lust, Dein Fels des Anhaltens in allen Trübsalen, bis Er, Dein Erretter, durch die siebente der Trübsale hindurch Dich einführet dahin, wo Er allein uns sein wird Alles in Allem. — In Ihm verbunden Dein treuer Bruder

G. H. Schubert.

7. Jerusalem am 4ten April 1837.

Meine theuren, herzlieben Kinder [vgl. Ev. K. Z. 1837 S. 407].

„O Jerusalem du schöne" das ist das Saitenspiel das seit 8 Tagen (denn so lange ist es seit ich das Ziel meines vieljährigen Sehnens, das arme, irdische Schattenbild der himmlischen Stadt erreichte) fast ohne Aufhören in meinem Herzen ertönt. Ja, Gott sey gelobt, die Gefahren und Entbehrungen der Wüste sind überwunden, wir sind in dem heiligen Lande, da wenigstens dem Geiste nach jetzt aus jedem Felsen Milch und Honig fleußt. Hier sind die Fußtapfen der Wunderwege meines Herrn und unter seinen Menschenkindern, wenn auch dem Auge nicht mehr sichtbar, doch dem Herzen unbeschreiblich innig fühlbar, jedem Thale, jedem Berge eingeprägt: den Fuß des hehren Ölberges, da der Herr gen Himmel fuhr, umschlingen noch Gethsemanes Garten und Josaphats Thal, mit ihren Schreckniſſen der Ewigkeit; den Zion auf dessen Stirne noch jetzt das unzerstörbare feste Gemäuer von Davids Burg, wie eine Krone pranget, umgürtet Ben Hinnoms Leichenthal; an dem Hügel auf dem die Engel ihr „Ehre sey Gott in der Höhe" sangen, rauschet noch jetzt das klare Wasser aus Salomos versiegeltem Brunnen vorüber; auf Gibea-Sauls Trümmer schauet Rama-Samuelis Höhe in lieblicher Majestät herunter. — Wo soll ich anfangen zu erzählen, meine geliebten Kinder, und wo aufhören. Durch die Wüste von Cairo bis zum Sinai, von da über Akaba zum Hor (und Petra) dann über Hebron und Bethlehem hat uns Gott auf Adlers Fittichen getragen. Israels Heere, geführt von der Wolken- und Feuersäule waren bei Tag wie bei Nacht meine lieblichsten Begleiter; Mosis Lied seit dem Sonntagsmorgen am rothen Meere, dem Attaka gegenüber, jenseits der Brunnen Mosis und ihrer Palmen, schwebte auf den Lippen meines Herzens; die Worte: „das ist mein Gott, ich will ihn preisen, Er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben" quollen beständig, wie ein lebendiger Brunnen, aus meinem Geiste. Als sich, vom Djebbel Pharaun aufwärts der Gebirgsrücken zeigte, auf welchem und innen welchem Sinai's und des Berges Gottes, Horebs Majestät thronet, da ward das Lied: „Mache dich mein Geist bereit, wache fleh und bete" meiner Seelen Nahrung und Stärkung und dieses ist noch hier an jedem Morgen, ehe ich hinausgehe zur Via dolorosa mein Gesang. — Ermattet an Leib und Seele, fast wie zum Tode, nahmen mich des Sinai's blühende Gärten auf: ein Tempel Gottes, erbaut in der Mitte der wilden Felsen über der Stätte da der Herr einst

im feurigen Busche erschien. „Wer bin ich," so sprach mein Herz unter den heißen Thränen des Auges, da ich gleich in der ersten Stunde nach meiner Ankunft in der stillen Kirche des St. Katharinen-Klosters vor dem Orte knieete, welcher, nach der frommen Sage, jener ist, den der Herr (2. Mos. 3 v. 5) ein heiliges Land nannte, „wer bin ich, daß Du hieher mich kommen lassen." — Über die Gärten der blühenden Aprikosen und Pfirsichen sahe der Horeb herunter; bald stund ich da wo Elias von dem Herrn Frage und Antwort vernommen; wo Moses in der Schlacht mit Amalek heilige Hände zum Herrn erhoben; wo wie ein Tönen der Posaunen Gottes Stimme zu den Ohren Israels sprach. — Auf dem Gipfel des Hor, den ich in Gesellschaft eines einzigen jungen Freundes, geleitet von 4 Beduinen, bestieg, schaute ich, jenseits des Gehäufes von Edams Felsenthälern in Hiobs Vaterland hinüber, dessen lebendige Wasser im Thal von Petra ich kostete. Am Osterheiligenabend, noch vor Mittag, ruhten wir am Saume von Mamres Haine, in Hebron aus, wo wir das Osterfest zubrachten; am 3ten Feiertage des Nachmittags knieete ich schon vor der Höle, da nach der heiligen Sage Christus geboren ward und die untergehende Sonne beleuchtete mir Davids Burg und Zions Berg; in der Stadt, da unser Herr keine Stätte gehabt, auf welcher sein Haupt ruhen konnte, da er für mich, als ein früh' gejagtes Rehe, [Ps. 22] Mattigkeiten und Durst des Todes ertragen, fand ich die freundlichste, reichlichste Bewirthung und Herberge. — Am andren Tage sahen wir die Kirche des heiligen Grabes und Golgathas Berg. Der Leib fand Thränen, die Seele Worte, doch noch anders war das Unaussprechliche, das der Geist gab.

Trophaea crucis mystica
Os, lingua, mens hic personent,
Christique sic vestigia
Cor nunc sequatur flebile.

So begann der rührende Gesang des täglichen Umganges durch die heiligen Stellen der Kirche. — — Mögen diese Stunden Kräfte und Samen der Ewigkeit in sich getragen haben. Der Geist allein weiß was Er für und mit dem kalten Herzen gesprochen hat. Seitdem habe ich nun Gethsemane und die Höhen des Ölbergs, Josaphats Thal und Bethanien, Siloah und alle andern biblisch wichtige Gegenden in der Nähe von Jerusalem gesehen, bin noch einmal in Bethlehem und im Thal der Hirten, in Thekoah, dann bei Salomons versiegelten Brunnen und verschlossenem Garten

gewesen, über die Gegend da Sanheribs Heer der Macht Jehovas erlag nach St. Philippus Brunnen und nach Zacharias und der Elisabeth Wohnort gegangen, habe die Stätte besucht da Gibea war und bin auf dem Gefilde der vormaligen wie künftigen Schlachten gestanden. Von hier soll nun die Reise, so Gott will, über Sichem und Nazareth zum Karmel und Thabor nach den Ufergegenden des Sees Genezareth, dann entweder zurück nach dem Meer und an seinen Ufern hin nach Beiruth oder auch wohl gar über Damaskus und Balbek nach Beiruth gehen, wo wir uns einzuschiffen gedenken. Gott helfe uns ferner.

Lieben Kinder! ich schreibe diese Zeilen in großer Müdigkeit und Zerstreuung. Künftig will ich euch mehr und besser erzählen. Einstweilen sollen euch diese wenigen Zeilen nur unsre glückliche Ankunft bei dem so langersehnten Ziele melden. Gott segne und behüte euch ihr theuren Seelen. Vor Golgathas Hügel habe ich oft für euch Alle gebetet. Wenn dieser Brief zu euch kommt, da sind wir wills Gott auch nicht mehr so ferne von euch und wenig Wochen nachher bei euch.

Ich war seit Cairo Gott Lob! immer gesund; die gute Mutter auch, bis auf ein kleines, äußeres Leiden am Ohre.

Mit herzlicher Liebe Euer treuer Vater G. H. Schubert.

8. Jerusalem 8. April 1837.

Mein herzlieber Heinrich.

Von Jerusalem aus schreibe ich Dir diesmal meinen Segenswunsch zu deinem Geburtstag, du liebes, liebes Kind. Es ist die Stadt eines großen Königes, ja des Fürsten aller Könige auf Erden, in welche Du mein lieber Enkelsohn, wenn dich Gott am Leben erhält, künftig einmal eben so gewiß, auch dem Leibe nach eingehen wirst, als dein Großvater jetzt darinnen ist. Die Stadt unsres lieben Königes, in und bei welcher er einst verschmäht und verherrlicht ward, ist jetzt ein Trümmerhaufen, voller Steine, welche die bauenden Leute bald zu neuen, schönen Häusern zusammenlegen, bald wieder aus einander werfen. Wenn Du einmal hieherkommst dann wird, das hoffe ich, die Herrlichkeit einer neuen Zeit aus den Trümmern auferstanden seyn, oder auch, es wird, wenn etwa der Wintersturm noch länger anhalten sollte als wir Menschen es vermuthen, viele neue Trümmer geben, die zu den alten hinzugekommen sind. Aber die Stadt, die noch immer wie eine Königin dasitzt auf ihren Bergen, mag dann immer, wenn

mein lieber Heinrich herkommt, aussehen wie sie wolle, dennoch wirst Du Vieles und das Meiste noch eben so wiederfinden, wie dein Großvater es jetzt vor Augen sieht.

Da gieng ich oft und gern von Stephansthor hinunter, den steilen Weg, in ein tiefes Thal, auf dessen Grunde der Herr des Lebens selber mit dem Tode gerungen hat. Steigen wir auf der andren Seite den Berg hinan, da sind wir bald auf der Höhe wo dieser Herr durch seine Himmelfahrt es gezeigt hat daß sein Kommen von oben, vom Himmel war, wohin sein Gehen, sein Ausgang sich gerichtet hat. Öfter aber als auf der Stätte des Triumphes war dein Großvater, weil ihm das Bergsteigen schon beschwerlich fällt, in dem Thale, das von Gethsemane abwärts liegt: in dem Thale Josaphat. Da ist am Morgen wie am Abend ein dunkler Schatten der Berge: der Morgen wartet auf die Stunde des Mittags, der Abend wartet lange, bis der Morgenstern über sein Grauen hervorleuchtet; der einsame Vogel (eine Art von Drossel) singt auf dem Dache von Josaphats Grabmal seinen tiefrührenden Gesang. Wenn dein Großvater da stund, unter den Grabsteinen der Juden oder an der andren Seite am Abhang des Moriah, da war es ihm als könnte er nicht wieder fortkommen; denn in diesem Thale ist ein Warten Dessen, der künftig ist. Dort oben, gleich vor meinen Augen, ist die Stelle da die Männer stunden in weißen Kleidern, die zu den Jüngern die dem Herrn, der gen Himmel fuhr nachschauten, sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn habt gesehen gen Himmel fahren."

Nun, mein herzlieber Heinrich, ich hätte dir noch gar sehr Vieles zu erzählen, was ich, wills Gott, bald mündlich thun werde, ich will dir aber heute nur zu deinem Geburtstag wünschen daß dir der liebe Gott in dein Herz die tägliche, süße Hoffnung feste hineinlegen möge, daß der Herr Jesus wieder kommt, (täglich zwar im Glauben, herrlicher aber dereinst im Schauen) wie Er gen Himmel fuhr, und daß dir Gott auch, wie den beiden Männern, weiße, reine Kleider alsdann bescheren möge. In treuer, ewiger Liebe dein alter, dir festverbundener Großvater G. H. Schubert.

9. Livorno am 3ten August 1837.

Meine herzlieben Kinder.

Das war noch eine schwere Zeit für euren heimwehkranken Vater; die Zeit welche zwischen Syra und der Ankunft in Livorno innen

lag. In Syra mußten wir 14 Tage Quarantäne halten und zwar ganz umsonst, denn in Griechenland selber ... war die Pe: ausgebrochen, das österreichische Paquetbot nahm daher gar keine Passagiere aus Griechenland auf .. Dennoch hofften wir mit einem Dampfschiffe aus Triest das täglich erwartet wurde nach Ancona fahren und dort mit einer gelinderen Quarantäne durchkommen zu können. Aber das Dampfschiff kam nicht, wir mußten abermals mit einem Segelschiffe von Syra nach Athen und da wir hier fast 3 Wochen vergeblich gewartet hatten, auch wieder mit einem Segelschiffe nach Syra zurückgehen. An Athen aber erfuhr ich sehr große Beweise von Liebe und vom Vertrauen des jungen Königes, zu dessen Herzen ich manche gute Worte gesprochen habe .. König Otto ertheilte mir gleich in den ersten Tagen den goldnen Orden des Erlösers. — In Syra .. bestiegen wir endlich am 21ten July des Abends das aus Constantinopel zurückkehrende und nach Marseille bestimmte Dampfschiff Minos. Wir triumphirten darüber, daß es mit dem Dampfschiffe so viel besser und schneller gieng als mit dem Segelschiffe, der liebe Gott wollte uns aber zeigen daß Er seine armen Pilgrime auch auf dem Dampfschiffe finden .. könne. Vor dem Hafen von Malta sahen wir ein Dampfschiff liegen, das mehr einem Wrack als einem vollständigen Schiffe glich. Dies war der Sesostris, ein französisches Schiff mit welchem ein Herr Admiral aus Marseille ausgefahren war, das aber unterwegs an seiner Maschine Schaden gelitten hatte. Jetzt nahm — alles Protestirens der Passagiere ungeachtet — der Herr Admiral (und zugleich Gesandter) unser gutes Dampfschiff und wir mußten unsre Reise auf dem nur zur Noth ausgeflickten, schadhaften Schiffe fortsetzen. Dennoch half der Herr, unsre Fahrt gieng anfangs so gut von statten daß wir am 27ten früh um 1 Uhr von Malta ausgefahren um 7 Uhr schon Sizilien sahen, des Abends fast die Gegend von Catanea erreichten. Am andern Morgen weckte mich die liebe Mutter: der Ätna, mit seinem beschneiten, rauchenden Gipfel lag unmittelbar vor uns. So nahe fast als man mit den rheinischen Dampfschiffen am Ufer vorbeikommt, fuhren wir jetzt an Taromina und all den benachbarten Ortschaften so wie an Messina vorbei, dann neben Skylla und Charybdis (näher an jener) hin, Abends ganz unmittelbar am Feuer ausströmenden Stromboli, dem wir noch am Abend lange zusahen. Am andern Tage sahen wir, (doch undeutlich, denn der Himmel war wolkich, der Horizont schwamm im Nebel) die Küste von Calabrien; am Nachmittag deutlicher den Vesuv; Sonntags den 30ten erreichten wir Civita-vecchia,

nordwärts von Ostia. Als wir daher am 31ten schon ganz früh an Elba vorbei passirten, dann die Alpenkette von Corsica mit ihren beschneiten Gipfeln in ungemeiner Klarheit, vor uns aber den Monte nago, an dessen Fuß wir jetzt gefangen sitzen erblickten, rechneten wir alle darauf noch heute das Ende unsrer langen Seefahrt zu erreichen. Aber Gott wollte es anders: gegen 10 Uhr Vormittags verstärkte sich der heftige Wind, der schon am Morgen blies zu einem Sturm, desgleichen wir seit Rhodos und Patmos keinen erlebt hatten. Die gute Mutter weinte und rang vor Angst die Hände; der Capitän selber fürchtete mit seinem Schiff an das felsichte Ufer geschleudert zu werden; er kehrte um nach Elba. In dem herrlich gelegenen Porto longone fanden wir keinen guten Ankergrund; Porto rio nahm uns auf und wir lagen da, von den hohen Gebirgen geschüzt, so still wie in Mutterarmen. Am 1ten August waren Wind und Meer wieder ganz ruhig, aber das eine Rad unsers Dampfschiffes hatte gelitten; das Ausbessern hielt uns bis um 10 Uhr auf, erst kurz vor 6 Uhr Abends warfen wir Anker in der Rhede von Livorno. Gott sey Dank, der Weg über das große, ungestüme Meer war nun vollendet, wir waren wieder an die Vorhallen des geliebten Vaterlandes gekommen.. Endlich am 2ten August schlug für uns die Stunde des Ausganges aus der Arche des Schiffes.. Da sitzen wir nun, unsrer achtzehn in ein großes, luftiges, angenehm kühles Magazingebäude zusammengesperrt und warten in Gedult auf die Vollendung unsrer Quarantäne...

10. München 24 Juny 1838

Meine herzliebsten Kinder.

Wie oft mein Herz zu euch wandeln gegangen ist, brauche ich euch nicht zu sagen; in der ersten Woche nach eurer Abreise hat es mir recht schmerzlich nach euch bange gethan, vor allem nach dir mein theurer Sohn, der mir mein liebster, bester Freund auf Erden ist und mit jedem Male wo wir uns sehen und sprechen mir dies immer mehr wird. Ich habe doch keinen Menschen auf der Welt mit dem ich Alles was meinem Herzen anliegt, Göttliches und Menschliches, Wissenschaftliches und Bäuerlich-Bürgerliches so unumwunden so offen und so gern besprechen möchte wie mit dir, der mir ein Stück von meinem Herzen selber ist. Gott mache mich deiner Liebe besser werth als ichs bin und Er erhalte mir diese deine treue Liebe.

Wir haben, da ihr fort waret es oft recht schmerzlich bedauert daß wir euch so wenig Freude und Vergnügen gemacht, auch so wenig unsre Liebe bezeugt haben. Denn ihr und unsre lieben Enkelchen

wart ja eine Person und wie wenig haben wir diese lieben Enkelchen diesmal von dem schönen München genießen lassen. Es war aber freilich auch das viele, schlechte Wetter mit Ursache. Nun, ich hoffe es soll ein nächstes Mal besser werden.

Meinem lieben Enkelsohn Heinrich sagt doch daß ich ihm mein Versprechen schon halten und einige schöne Extrasachen für seine Sammlung mitbringen werde. Ich bin noch in seiner Schuld, denn ich habe es ihm versprochen. Ja ihr lieben Herzenskinder: Agneschen, Malchen, Heinrich, Paulinchen, Johannes ich drücke euch alle an mein Herz und segne euch. Ich habe euch sehr lieb und möchte euch immer bei mir haben.

Meine liebe Selma, du Kind meines Herzens, hab Dank für deine beiden lieben, lieben Briefe. Der kleine, gute Johannes hat durch deine Hand auch an seine Großeltern geschrieben; der Großmama wallte ihr Herz in Liebe zu dem guten Bübelein, da sie las wie er ihrer noch immer gedenkt. —

Ich habe schon vorgestern 200 f. für dich, meine liebste Selma auf die Post gegeben ... Ein Theil davon ist zu einem Wein bestimmt den du für unsern lieben Heinrich, (unseres irdischen Lebens besten, liebsten Schatz), zu seiner Stärkung nach seiner sauren, schweren Berufsarbeit kaufen sollst. Suche doch durch jemand eine Preisliste aus dem Würzburger Hofkeller zu erhalten und kaufe von dort solide, gute Waare für deinen lieben Mann. Es ist ihm gut und n ö t h i g; er soll sich uns und dem Reiche seines Herrn erhalten.

Wir waren während der Pfingstwoche in Tölz; ich habe aber weniger oder wenigstens nicht so gut das .. [ausgebeutet?] als andere Male, weil die schlimme Witterung üblen Einfluß auf mich hatte. Indeß bin ich doch vielen Einladungen, die mich Bunsens [vgl. Selbstb. III, 648] wegen betroffen hätten, dadurch entgangen. — ... Gott segne deine Arbeiten über den Pentateuch .. Euer treuer Vater

G. H. Schubert.

11. Bärenwalde am 19 Sept. 1838

Meine herzlich geliebten Kinder.

.. Ihr lieben, guten Kinder! wenn ich sagen wollte wir haben euch diesmal recht viele, große Last gemacht, so wäre das zu wenig gesagt; denn ich habe euch mehr als Last gemacht, mit meinen diesmal so oft wiederkehrenden, mir selber unbegreiflichen, ver-

drießlichen Leiden. Wie habe ich doch diesmal mein eignes, wahres Bild wieder so im Spiegel gesehen! Aber der Anblick soll mich auch umso ernstlicher und öfter zum Arzte treiben und im Vertrauen auf Ihn, nicht auf mich und etwas Eigenes verspreche ich euch daß ich euch, wenn ich wills Gott in einigen Jahren wieder zu euch komme in und an mir einen besseren, liebevolleren, freundlicheren Vater mitbringen will als der diesmalige so oft es war.

Ich freue mich recht herzlich darüber daß der gute Ernst [Ranke] mit mir gereist ist. Wir schreiben da ganz still mit einander. — Nächsten Montag, so Gott will, reisen wir nach Lösnitz; Dienstag nach Hohenstein, Donnerstag nach Chemnitz, Dienstag oder Mittwoch darauf .. nach Leipzig, wo wir aber nur 1 Tag bleiben wollen und hin und her mit dem Eilwagen gehen ...

12. München 6 Jan. 1839

Mein lieber, guter Heinrich.

Ei wie hat sich dein alter Großvater gefreut daß sein ältester Enkelsohn an Weihnachten einen so schönen lateinischen Psalmen an ihn geschrieben hat, und nun auch ein so hübsches Neujahrsbrieflein. Ich drücke dich im Geist an mein Herz, du liebes theures Kind und bitte Ihn, unsern lieben Herrn, der so gern Gebete und Segenswünsche erhört, daß Er alle Worte dieses Psalmes den du mir mit deiner guten Hand geschrieben und zugesendet hast an dir reichlich wolle in Erfüllung gehen lassen. Ja Er lasse dich schmecken und erfahren dein Leben lang die Seeligkeit und den Frieden Derer die nicht wandeln im Rathe der Gottlosen noch treten auf den Weg der Sünder noch sitzen da die (heut zu Tage so zahlreichen und mächtigen) Spötter sitzen. Er schenke dir die Freuden Derer die ihre Lust haben am Gesetz des Herrn und reden von Seinem Gesetz Tag und Nacht. Er mache dich zu einem Baum, gepflanzt an die Bäche welche vom Wasser des Lebens strömen; zu einem schönen, lebendigen Baum der seine Frucht bringt zur rechten Zeit und dessen Blätter nie verwelken. Er lasse Alles was du thust dir wohl gerathen.

Ich freue mich sehr darauf mein lieber Heinrich daß du mich (wahrscheinlich) im nächsten Sommer mit deinem lieben Oncle Ernst besuchen wirst. Man wird den Heinrich mit einer guten Gelegenheit nach Nürnberg schaffen, dort nimmt ihn Oncle Ernst, der von Ansbach kommt mit sich ...

13. [An Agnes zum Geburtstag 1840; nach Abschrift]

Vor 3 Jahren weckte mich am frühen Morgen Deines Geburtstages der Sturm auf besondere Weise auf, da er mir mein Zelt umwarf und mich und Deine gute Großmutter, wie HE. Bernatz [Sch.s. Begleiter] unter den Stangen und Wänden des Zeltes begrub. Da wir uns aber aus der Last dieser Zudecken herausgearbeitet hatten, siehe da stieg die Morgendämmerung über dem rothen Meer, über Midian und dem arabischen Gebirge herauf und mein Herz ward sehr fröhlich. Diesmal, wenn ich auch kein rothes Meer und keine Küste Midians und Arabiens vor mir sehe, soll mein Herz auch innig fröhlich sein und Gott lobsingen an Deinem Geburtstag, denn mit ihm beginnt für Dich ein ganz besonderes Jahr der Gnade und des Heiles!

Nun der Herr thue Dein Herz und Deinen Mund auf mein liebes Kind und erfülle Dich mit Strömen seiner Erbarmung und Liebe; Er sättige Dich mit den lieblichen Gütern seines Hauses, damit Du frühe erfahrest, daß keine Lust der Erde gleich sei der süßen heiligen Lust an dem Herrn Deinem Gott. Dein treuer Großvater und Taufpathe

14. Pähl 7 Aug. 52

Mein geliebter Heinrich.

Obgleich dich Gott so schön und stattlich lang und groß geschaffen hat, kann ich dir doch heute weder einen langen noch einen stattlichen Brief schreiben. Denn das Büchlein in welches diese Zeilen eingeschlossen werden sollen, muß sogleich zu meinem lieben Bernatz [Selbstbiogr. III, 734], der morgen früh über Stuttgart nach England abreist.

Nun, das Brieflein nach Augsburg, das dem gleichen Bettelmannsbüchlein für dein gutes Julchen beigefügt war, ist gewissermaaßen auch an dich und für dich geschrieben gewesen, darum kann ich mich heute noch etwas kürzer als ordinär kurz fassen.

Gott sey Dank daß deine Conscriptions-Angelegenheit so vortrefflich beseitigt worden ist. Auch da war Gottes Hand dabei, die dich ferner auf dem besten, geradesten Wege deiner Bestimmung entgegenführen wird. Jetzt sey nur in Tübingen recht frisch daran, siehe auch zu daß du eine Art von Repetitorium zu wege bringen kannst um dich im Lehren und Sprechen zu üben .. Das ist ein guter Vorsprung ... Dein treuer Großvater G. H. Schubert.

15. München 16 Dec. 1852

Mein herzlich geliebter Heinrich.

Vorerst sende ich dir hier einige Kreuzerlein zu einem Wachsstock für den Weihnachtsabend .. — Fürs zweite aber, du liebes Kind, habe ich ein sehr dringendes Mahngesuch an dich, nämlich dies: daß du sogleich mit einem Bittgesuch an den

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr

einkommst um ein Reisestipendium. Es ist höchste Zeit und Gott gebe nur daß es überhaupt noch Zeit seyn möge für dieses Jahr, denn es sind nur noch etwa 1200 f. da ...

.. Ja, die praktische Arzneikunde ist ein gutes Handwerk, das einen güldenen und silbernen Boden hat, darum mein lieber Sohn, wünschte ich auch du erhieltest dir dein geistiges Indigenatsrecht auf diesem guten Grund und Boden. Und dazu schiene mir .. die Beugung unter die Nothwendigkeit eines Staatsexamens, nicht unzweckmäßig.

Vor der Hand aber treibe nur das Schäflein deiner eigenthümlichen Neigungen und gewiß auch deines innern Berufes über Berg und Thal, überall dahin, wo es gute Weide findet. Es wird gut gedeihen, das bin ich überzeugt und der liebe Gott wie wir Alle werden Freude und, wie man unter uns Menschen zu sagen pflegt, auch Ehre an dir erleben ...

Nun, du liebes Kind, meine Stahlfeder geht nur noch auf einem Beine, dazu wird es auch dunkel. Gott segne und behüte dich. Dein treuer Großvater Schubert.

16. München 14 März 1853

Mein lieber Heinrich

Sobald sich eine Aussicht zum Gelingen der Invasion in England zeigt will ich recht gern ein Hundert Gulden zur Ausrüstung der Flotte (an Kleidern Wind und Wetter) herausspinnen. Wegen des Urlaubs soll der Herr Admiral sich keine Sorge machen; Prinz Luitpold ist als oberster Chef der Artillerie des Landes, mir wohlgeneigt; er wird nichts dagegen haben wenn einer seiner Leute seine Salven — ohne Pulver und Blei — jenseit des Canales, explodiren lässet. Nur beliebe der Herr Admiral es sogleich hieher zu melden wenn die Wetterfahne auf seinem Topmast auf günstigen Wind deutet. Man freut sich sehr darauf denselben noch vor seiner Abfahrt hier zu sehen ...

Gott schenke dir Seinen Segen, mein geliebter Sohn; Er leite deinen Gang nach Seinem Rath zu deinem zeitlichen und ewigen Besten. Dein treuer Großvater G. H. Schubert.

17. Pähl am 13. Juni 1858

Meine herzlieben Kinder. [An Heinr. R.]

Bei der eingebrannten Suppe meines Denkvermögens, heute in der großen Hitze, kann ich euch vorerst nur mit wenig Worten meinen innigen Dank sagen für den lieben Brief eurer rechten Hand. An jedem Morgen kann ich den Nachtwächter, der uns die mit der Post angekommenen Briefe bringt kaum erwarten, weil ich hoffe es seyen einige Zeilen von euch dabei. Nun, Gott Lob es geht euch gut und vor allem eurem kleinen, lieben, schönen Engel auch, der euch den Segen des Dankgebetes gegen Gott, der euch diesen Engel gab, ins Haus bringt und die Jubeltöne einer Lerche dazu, die gen Himmel ansteigt.

Große, herzlich große Freude habt Ihr uns mit der Aussicht gemacht, die uns euer Brief auf euer baldiges Hieherkommen eröffnet. Schon vor etwa 14 Tagen habe ich mich mit der Frau Gräfin von Vieregg in Einverständniß gesetzt über die Einmiethung im Schlosse von Mitte August bis Mitte September und sie schreibt mir daß dem nichts entgegenstehe ... Denn daß es dort für euch in der Nacht und am frühen Morgen viel bequemer seyn wird als hier im engen Bäckerhäuschen, das sehe ich wohl ein und habe deshalb, so gern ich auch euch alle drei bei Tag wie bei Nacht bei mir behalten möchte, nichts gegen eure Schlafparthien [?] in dem ungleich kühleren, bequemeren Schlosse einzuwenden ... Könnt also da gleich in der ersten Nacht schlafen, nur schreibt uns genau Tag und Stunden eures Kommens. Es versteht sich aber von selbst daß ihr durchaus, in Allem meine Gäste seyd, ich sorge für euch, so wie der Hausvater dies kann und es ihm zusteht bei Tage wie bei Nacht. Stelle euch auch frey ob ihr lieber, wie im vorigen Jahr am Morgen, zum Frühstück, den guten Kaffee der Frau Wirthin genießen oder mit unserm vorlieb nehmen wollet; am ganzen übrigen Tage, Vormittag, Mittag, Nachmittag, Abends so lange es euch gefällt seyd ihr bei und mit uns.

Ein großes, möglichst kühles Schlafzimmer steht für euch daneben, eines für eure Kinderpflegerin bereit. — Ach kommt nur, es soll euch wills Gott Alles wohl gefallen ...

Auch noch eine Bitte für die armen unvernünftigen Creaturen

meines Hauses. In meinem Studierzimmer, bei dem Ofen, steht ein großer Topf darin eine Zucht für Mehlwürmer angelegt ist. Diese sind seit 1 Monat ohne Nahrung und Anfeuchtung. Ich bitte dich du mögest den Topf oben aufmachen und den armen Würmern eine Portion sogenanntes „Handleimehl" [?] und ein wenig in Wasser oder Bier geweichte Semmel hineinthun . . .

Nun, hinter den Mehlwürmern stellt sich auch [die] liebe Großmama, dann Marie bei euch, mit ihren herzli[chen] Grüßen und Wünschen für euer Wohlergehen ein und zuletzt komme ich und mache vor der heutigen heißen lieben Sonne den Laden zu. — Gott segne und behüte euch ihr geliebten Kinder. — Euer alter, treuer Großvater und Urgroßvater Dr. G. H. Schubert.

18. Pähl 27 Juni 1858

Meine geliebten Kinder.

Noch einmal danke ich euch von Herzen für den köstlichen Beweis eurer kindlichen Liebe, den ihr mir durch euren Besuch und vor allem dadurch gabt daß ihr mir euer liebliches Kind brachtet. Ich muß heute diesen Brief an euch gleich mit einem Tadel anheben, darüber, daß ihr mir in den beiden Briefchen eurer Hand, die ich heute erhielt, auch nicht ein Wörtlein von dem Befinden dieses theuren Kindes schriebt. Ich möchte nicht nur jeden Menschen sondern, wenn das sein könnte, jeden Lufthauch der von München herkommt, fragen: wie es dem lieben Kinde draußen in der Karlsstraße Nr. 38 geht? dem Kinde, das mir einen großen Theil meines Herzens mit genommen hat. Denn meine Gedanken, wenn sie mir von der Arbeit oder sonst einem Werk des alltäglichen Lebens davon laufen, finden sich, wenn ich ihnen nachgehe immer bei dem Kinde, dem allerliebsten Schatze eures Hauses, so wie ich es im Geiste beim Abendlichte vor uns auf dem Tische sitzen und seine theatralischen Vorstellungen machen sehe dir mir tausend und aber tausendmal lieber und unterhaltender sind als alle Theaterstücke in Europa, Asia und Amerika.

Auch komme ich gleich zweitens mit einer Bitte, die mir, ich darf wohl sagen, bei Tag wie bei Nacht am Herzen liegt mit einer Bitte um Gottes willen. Lieben Kinder ich mache es euch zur Gewissenssache daß ihr das Leben der theuren Mutter eures Kindes: unsrer geliebten Luise aus der drohenden Gefahr retten und erhalten, schützen und schonen sollt. Gebt dem Herzenskinde von morgen an (wenn es nicht schon geschehen ist) neben der be-

sondern Muttermilch auch noch ein gröberes Element aus der Brust der allgemeinen Mutter Erde, nicht gerade für's Erste schon Sauerkraut, Schinkenknötle und Knackwürste, sondern ein Milchmüschen (doch nicht gar zu spülig dünn) oder täglich ein und in kurzem „zwei drei oder vier" solche gesunde Zwiebackchen in Milch geweicht. [Am Rand:] Großmama hält die weißen Brode für Kinder für besser ... O thut das, und entwöhnt so bald als möglich das Kind von der Brust seiner zarten Mutter. Bedenkt daß wir alle Gott dem Herrn Rechenschaft geben müssen für dieses seiner Liebe und dem Werk seiner Heiligung geweihte Herz. Luise hat das Kind schon jetzt vielleicht länger als das Maaß ihrer Kräfte es rechtfertigte mit ihrem Leben genährt ..

Diesmal habt ihr euch eines umgekehrten Betrugs und Diebstahls gegen uns schuldig gemacht, indem du mir Heinrich, du hinterlistiger, umgekehrter Spitzbube Alles bezahlt hast. Ein solches Hintergehen bei offenen Augen (denn du hast mirs eigentlich vorausgesagt) lasse dir künftig gegen mich nicht zu Schulden kommen. Alles mit Maaße und in der rechten Ordnung ... Euer treuer Großvater

G. H. Schubert.

### C. An Wiesingers [dazu Br. 22. 23].

[Nach Abschrift] München d. 9. Juni 1846.

1. Mein herzlich geliebtes Kind.

Mein altes Herz wird wieder jung mit dir, in der Freude an deinem Glücke. Ein sehnlicher Wunsch meines Herzens ist erfüllt; ich soll meiner lieben Agnes noch meinen großväterlichen Segen geben dürfen, auf den Weg Hand in Hand mit einem treuen Gefährten, durch das Pilgerland, zur Heimat der Ruhe. Gesegnet sey deine Wahl, mein Kind; Gott war mit dir und hat dich gehalten und geleitet; nach allem, was ich von ihm höre, liebe ich deinen Verlobten wie meinen eignen, leiblichen Sohn oder Enkel; ja, mehr zu sagen, ich liebe ihn als einen Verwandten in der Kraft jenes Blutes, in dem allein Leben ist und Seligkeit. Mein liebes Kind! Die Tage oder Zeiten des Brautstandes sind dem Herrn ganz besonders heilig, die irdische Liebe kann ein fruchtbarer Boden werden, in dem die himmlische ihren Samen der Ewigkeit treibt. Das träge Herz ist in dieser Zeit lebendiger und wärmer als gewöhnlich; wir können inbrünstiger beten; das Thor ist weit aufgethan für Hoffnung, Glauben und für jene Liebe, die niemals

aufhört. Begieb dich jetzt noch öfter als sonst in die äußere und innere Einsamkeit; wende die Kraft, die dein äußerer Mensch empfängt recht ernstlich zur Ernährung des inneren an, dem du freilich die Nahrung, deren er bedarf nicht geben wohl aber durch dein ernstliches Gebet und Ringen den Mund öffnen kannst, damit er aufnehme die Fülle der Gnade umsonst. In deinem Gebet vergiß es nicht, dem, der dich von Ewigkeit geliebt hat, auch das, was dir jetzt das Theuerste ist, deine irdische Liebe in Seine Hand zu legen. Sag ihm das öfters: nur wenn es Dein Wille ist und wenn es zu meinem und meines geliebten Freundes ewigem Heile gereicht; nur wenn der Weg von dir und nicht von meinem Fleisch und Blut geführet war, laß das geschehen, was mein armes Menschenherz wünscht; wo nicht, so leite du auch meine Schritte dahin es Dir gefällt. Denn ich will nur Dein seyn, auf ewig Dein. — —

Ich freue mich aber auch darüber, daß ich durch deine, so Gott will, und wie ich fest auf seine Güte hoffe, künftige Verbindung mit dem lieben Wiesinger doch noch mit meinem theuren Heerwagen in Lindau verwandt werden soll, den ich so väterlich lieb habe. Wer weiß, ob mich der liebe Gott nicht noch einmal ganz nach dem schönen Lindau führt!

Die verständigen Freunde, welche deinen Verlobten kennen, sagen alle, daß er für's erste wohl im Schulstande, etwa an einem Gymnasium, großen Segen stiften könnte. Ich danke Gott auch dafür, daß er mich auf meinen jetzigen Beruf zuerst durch den Stand eines Lehrers an einer Schule vorbereitet hat. Von da ist jeder weitere Schritt, an ein Pfarramt oder an eine akademische Laufbahn erleichtert. Ich freue mich inniglich darauf dich und deinen lieben Verlobten im Spätsommer und Herbst bei mir zu sehen. Wie schön und lieblich wird dann das Zusammenleben in Pähl seyn! —

Also nochmals mein geliebtes Kind, mehr und eifriger noch als eine Verlobte im Äußerlichen für den Bedarf und die Ausstattung ihres künftigen Haushalts sorgen muß, sorge du jetzt für den ewigen Hausbedarf deines Herzens. Bete öfter und inniger denn jemals; sammle die Kräfte für alle Kämpfe, gegen alle Leiden und Verlockungen der Freuden, die dich etwa in deinem Leben erwarten können, halte recht fest an deines Gottes treuer Hand!

Gott segne dich, mein theures, liebes Kind. Dein alter treuer Großvater

G. H. Schubert.

München 9 Juny 1846

2. [An Aug. Wiesinger.]

Mein theurer, geliebter Enkelsohn.

So nenne ich Sie in Hofnung und inniger Liebe. Ich freue mich von Herzen daß meine theure liebe Agnes Sie gefunden hat, und freue mich in Ihre Seele hinein, und mit Ihnen, daß Ihnen Gott eine solche Gefährtin auf dem Wege des Lebens zuführen wollte, die den Herrn lieb hat und Seine Hirtenstimme kennt. Gott segne euren Bund der Liebe, für Zeit und Ewigkeit. — Ich bin ein alter Befreundeter Ihres Hauses; ich habe von Männern, welche das Gute kennen und lieben, Gutes von meinem theuren, künftigen Enkelsohn gehört; meine Seele erhebt auch für diese Führung den Herrn! — In wenig Wochen oder Monaten hoffe ich Sie bei uns in dem stillen, schönen Pähl zu sehen, dann mehr, mit Hand und Mund.

Ihr Sie von Herzen liebender Großvater

G. H. Schubert.

3. München 27 Nov. 1846

Mein liebes Herz.

Unter goldnem Rahmen schreibe ich diese Zeilen an dich, damit es aussehen möge als wären es goldne Worte. Wenn Path Schöberlein zu Weihnachten hierherreist zu seiner Braut, dann setze du dich auch zu ihm in den Postwagen und fahre hierher, denn du hast hier auch eine Braut, welcher ihr Großpapa die größeste Weihnachtsfreude machen kann, wenn er dein persönliches Hiersein ihr am Heiligenabend bescheert. Ich gebe dir 12 f 4 kr zu deiner Reise, mehr kann ich dir nicht geben, das übrige was dazu nöthig ist mußt du selber aus deinem Vermögen zu legen, denn du kannst einmal dein vieles erspartes Geld doch nicht mit ins Grab nehmen. Also, frage heute noch den Path Schöberlein ob er hierher reist und wenn er ja sagt, dann schreibe einen Brief an die liebe Großmama, worin du dich anmeldest und um ihre Erlaubniß zu kommen bittest, die dir schon im voraus gewährt ist. Doch nur unter Gottes gutem Geleite, d. h. wenn du gesund bist und mit gutem Gewissen reisen darfst, so wie in Path Schöberleins Gesellschaft darfst du nach München kommen für diesmal. — Gott behüte dich, du liebes Herz; ich grüße und küsse im Geiste dich und meinen geliebten, guten Path Schöberlein. Dein treuer Großvater G. H. Schubert.

Nimm ja 1 oder 2 Mäntel mit.

4. Bozen den 22ten Sept. 1847.

Mein herzlich geliebter August.

Ich schreibe diesmal zunächst einige Zeilen an dich, obgleich das Brieflein an euch Alle, im Rankeschen Hause gerichtet ist. Zuerst also noch einen Rückblick auf den Lagerplatz unsrer menschlichen Erwartungen und Zukunftspläne: auf Th. Wir verlassen, wie der Herr es will, diese Stätte unsrer Träume gerne, und ziehen der Wolkensäule jenes Vertrauens, auf Ihn unsren Führer nach, welches niemals zu schanden werden lässet. Vielleicht ist es dennoch Sein heiliger Wille dich dem akademischen Lehrstuhl zu erhalten, denn Ihm ist es ein Leichtes dir, wer weiß wo? und wie? Bahn zu machen; aus Seiner Fülle wirst du Kräfte nehmen, ein öffentliches Zeugniß abzulegen, durch mündliche Lehre wie durch Schrift für deinen Beruf zum Lehramt, mitten unter der Last deiner jetzigen Geschäftigkeit. Ich selber habe mehrere meiner verhältnißmäßig gehaltreichsten Bücher unter einem Druck der Amtsthätigkeit und dazu der Kränklichkeit geschrieben, dabei mir, wenn ich darauf hätte achten wollen, der Muth wohl hätte sinken müssen. Als ich meine Geschichte der Seele schrieb, da war ich Lehrer der königl. Kinder und des Prinzen von Leuchtenberg [Selbstbiogr. III, 725], Lehrer an der politechnischen Schule und an der Universität, hatte als Conservator eine schwere Bürde zu tragen, litt an einer chronischen Leberentzündung [Selbstbiogr. III, 728] mit öfteren Anfällen von Magenkrampf so wie an hartnäckiger Schlaflosigkeit und dennoch gab mir der Herr und erhielt mir Kraft und Freudigkeit auch zu jener Arbeit der Feder. Ubi onus ibi sonus steht im Nürnberger Rathhaussaale unter der Abbildung einer durch schwere Gewichte in Bewegung gesetzten Schlaguhr. Darum, wie gesagt, würde es dem Herrn ein Leichtes seyn dich schon jetzt auf die Bahn des akademischen Lehramtes in Osten, Westen oder Norden zu führen. Aber Seine Gedanken und Seine Wege sind nicht unsre Wege und Gedanken; wohl mag es seyn daß er dich plötzlich zum Hirten einer Gemeinde setzt, die wir vielleicht nicht einmal dem Namen nach kennen. Wir übergeben uns und unsre Wege ganz in Seinen heiligen Willen; Er wirds machen wie Seine gute Hand es für uns am besten findet. Wie seltsam oftmals unsre Wünsche sich verwirren, das habe ich erst auf dieser Hieherreise wieder erkannt. Du weißt daß mir Lindau als ein Paradies erschien, dahin ich euch, wenns in meinen Kräften gestanden wäre, so gern versetzt hätte. Seit dem Sonntag den ich in dieser

Stadt zubrachte kann ich nicht ohne tiefes Grauen an Lindau denken. Wie einsam steht dein armer Schwager auf dem dortigen Felde, nicht der Todtengebeine, sondern der geistig grauenhaft verwesenden Leichname. Vielleicht, ja sogar wahrscheinlich daß in Köthen, in Zerbst oder wie sonst die Wohnsitze der Lichtfreunde heißen, mehr Seelen sind, die im Stillen und Verborgenen nach Israels Heil und Trost schmachten als in Lindau.

Wir hatten freilich unsren Kopf darauf gesetzt, daß eure Hochzeit schon in der nächsten Osterzeit seyn sollte und Ihm, unsrem lieben Herrn ist es gar leicht möglich euch schon bis dahin ein Nestchen anzuweisen in der Nähe Seiner Altäre. Wäre das aber auch nicht so, dann fassen wir uns gern noch einige Zeit in Geduld, denn der eigne Wille ist nicht der beste.

Ich muß euch nun doch auch, ihr geliebten Kinder, Einiges von unsrer Weiterreise, von Lindau bis hieher erzählen.

Montags den 13. Sept. fuhren wir mit deinen Geschwistern und ihrem ältesten Sohn, dem Gymnasiasten in Augsburg, bei dem herrlichsten Wetter nach Bregenz, bestiegen den Gebhardsberg, aßen noch des Mittags zusammen, reisten dann weiter nach Feldkirch. Am 14. begünstigte uns noch das Wetter bis an den Mittag, wir genossen in vollen Zügen den Anblick des herrlichen Illthales. Als wir aber jenseits Stuben auf die Höhen des Adlerberges kamen, wo wir Schnee fanden, da nahm uns der Regen in Empfang und blieb uns auch von Landeck bis Nauders ein unwillkommener Gefährte. Während der Nacht aber in Mals heiterte sich der Himmel vollkommen auf, und ich sahe am Morgen zum ersten Mal den herrlichen Orteler ganz unverhüllt, in reinster Klarheit. Wir kamen auf den schnellen Stellwägen, die 4 oder 5 mal die Pferde wechselten, schon am Mittag nach Meran, am andern Tag (Freitag) Mittag hierher, wo wir seit gestern ein herrliches, mitten in Weingärten gelegenes Landhaus: dasselbe das ich vor 18 Jahren bewohnte, bei guten, lieben Leuten bezogen haben. Mir ist es, geistig wie leiblich so innig wohl zu Muthe als mir es lange Zeit nicht gewesen. Der unnatürlich aufgeregte, reizbare Zustand, der nicht durch die Menge sondern durch die Art der Arbeiten entstanden war, ist gewichen; mich umweht jener lebendige Odem der uns nach Ps. 121 von den Bergen kommt, da allein unsre Hülfe ist. Gott erhalte mir ihn. — — Ihr lieben Söhne, wißt ihr mir denn keinen recht herzerhebenden Stoff zu nennen für ein neues Bändchen meines Alten und Neuen, damit ich daran mich aufrichten und bekräftigen kann. Seit einigen Jahren habe ich beinahe lauter solche

Sachen geschrieben die mich geistig herunterbrachten und abmatteten, statt mich zu stärken. Sagte mir doch auch der theure Leopold [Ranke] einige Biographien die der Mühe werth wären.

Nun ihr geliebten Kinder Heinrich I und Selma, Agnes sammt ihrem Wiesinger, du mein theures Malchen und Heinrich der brave Bär, Paulinchen, Johannes, Julchen und Friedrich, Gott segne und behüte euch. Die liebe Großmutter grüßt euch alle herzlich. Euer treuer Vater und Großvater

G. H. Schubert.

5. München 14 Mai 1848.

Mein theurer, lieber August.

Es hat zuletzt noch .. die Anwendung aller möglichen .. Empfehlungen bedurft um den so lange unentschiedenen Entschluß des Fürsten .. zu deinen Gunsten zu bestimmen. Gott sey Dank, der das Gelingen gab.

Ihr braucht Geld zu eurer ersten Einrichtung und so will ich für die Sparkasse ins Mittel treten und sende dir hier einstweilen 200 f. auf Abschlag unter der Bedingung daß davon kein Wort nach München, weder an mich noch an sonst Jemand geschrieben werde. Und damit diese Bedingung desto sichrer erfüllt werde bitte ich dich niemand anderm in der Rankeschen Familie etwas davon zu sagen als deiner Agnes. Überhaupt verbitte ich mir ein für alle Male daß ihr in euren Briefen etwas von den Geldrechnungen erwähnt, die wir u n t e r u n s mit einander haben. Ich befolge im Kleinen und Großen, in München wie außer München in Beziehung auf meine Gaben an Bekannte und Unbekannte den Spruch: laß deine linke Hand nicht wissen was die rechte thut und habe nun einmal hieran meine Freude .. Gott segne dich, du lieber, theurer Sohn, Er schenke, nach Seiner Erbarmung, dem Segen, den ich euch, meine lieben Kinder, von ganzem Herzen ertheile, die Kraft euch ein Haus zu erbauen; Er selber, der über all unser Bitten und Gebet thun kann überschwenglich, gebe euch unter diesem eurem Obdach Seinen Frieden und erhalte euch denselben in Zeit und Ewigkeit. Dein treuer Großvater

G. H. Schubert.

Die übrigen 200 f. erhältst du schon auch, so Gott will, von mir im Verlauf des Sommers. Doch sage ich dieses nur dir und deiner Agnes.

6. München 26 Aug. 1848

Meine herzlieben Kinder

.. Ich habe vorigen Montag eine kleine Schachtel mit $1^1/_2$ Pfund Chokolade und etwas Geld an euch auf die Post gegeben ... Aber eine Hauptbitte ist die daß ihr in eurem Brief an mich gar nichts von dieser Sendung erwähnen sollt. Ist sie angekommen dann werde ich dies an einigen Stichworten bemerken die ich in dem Brief der in der Schachtel liegt, angedeutet habe. Auch nach A. schreibt nichts von dergleichen Sendungen außer dann wenn ichs euch erlaube.

Ihr theuren Kinder! ich kann es nicht genug aussprechen wie herzlich ich euch liebe und mich nach euch sehne. Euer treuer Großvater

G. H. Schubert.

Pähl 4 Sept 1848

7. Meine herzliebsten, theuersten Kinder.

Auf dem Weg von hier nach Weilheim haben sich unsre Briefe: mein böser und euer guter, lieber begegnet; der böse war leider fort als der gute kam. Es sey Gott geklagt daß ich alter Mann so ungeduldig und heftig bin, besonders jetzt in meiner etwas krankhaft reizbaren Stimmung. Vergebt mir, geliebte Kinder, meine Eifersucht auf eure Liebe. Ich dachte ihr hättet mich alten Vater ganz vergessen, und seitdem mir Heinrich erzählte wie überaus viele, tägliche Briefe ihr geschrieben hattet, da that mirs leid daß keiner von diesen an mich gekommen war, der ich so sehnlich auf einige Zeilen von euch wartete. Nun ist Alles gut und ich bin über Alles beruhigt! Die gute Großmama hat keine Ahnung von meinem bösen Briefe gehabt; sie ist ganz erschrocken da ichs ihr heute gestand; sie hatte mich immer über euer langes Schweigen zu begütigen und zu beruhigen gesucht. Nun, Gott sey gelobt und gepriesen daß es euch so wohl geht ...

Die Großmama und ich freuen uns von ganzen Herzen auf euren Besuch bei uns. Wie theuer und herrlich sollen uns diese Festtage werden! Wir werden, so Gott will, Montags den 16ten Oct., vielleicht aber auch schon Sonnabends den 14ten Oct. von Pähl wieder nach München gehn. Dienstags mit dem 2ten Bahnzuge müßt ihr dann kommen, da findet ihr euer Schlafkämmerlein und alles für euch bereit ...

Ich arbeite, oder bei meiner noch immer nicht ganz vorüber

gegangenen gedrückten Stimmung muß ich vielmehr sagen: ich will hier in Pähl arbeiten an der vierten Aufl. meiner Geschichte der Seele ... — Euer treuer Vater G. H. Schubert.

Für diesmal mag die liebe Großmama statt meiner „aus dem Hause schwatzen".

Wenn ich so am Sonnabend mit etlichen Freunden in Lattingers Garten sitze, da kann ich ein recht sehnliches Verlangen nicht unterdrücken das nach euch beiden geht: „ach wären doch meine Wiesingers bei mir". Hast du denn noch Cigarren liebster Auguſt? Schreib mir nur den Rang und Titel der Sorte die du zu haben wünschest.

Wenn ihr wieder einmal Zeit und Lust habt an uns zu schreiben dann laßt uns doch recht unverschämt ausführlich in die Segnungen eures kleinen Haushaltes hineinsehen: einen Blick thun auf die Schlachtschüsseln, Gänsebäuche, Schmalztöpfchen und dergl. welche euch eure Bäuerinnen schenken. Wir genießen im Geist alles mit euch und freuen uns über jede Kleinigkeit welche euch erfreut.

Gott segne und behüte euch ihr liebsten Kinder. Euer treuer Großvater G. H. Schubert.

8. München 10 Dez. 1848.

Meine herzlich geliebten Untermagerbeiner Kinder.

Bei euch ist heute der liebe, zweite Adventssonntag und bei uns Gott sey Dank auch, doch bin ich durch die kleine Übertretung der Ordnung des Hauses und meines Magens, dazu ich durch das heutige Studenten-Mittagsessen in meinem Hause genöthigt worden bin, ein wenig aus der Sonntagsruhe herausgekommen. Wenn ich mich aber zu euch hin versetze in die Stille und den Frieden eures Pfarrhäuschens, da finde ich mich bald wieder in die gute Adventsstimmung hinein, die ich mir heute früh aus der Predigt unsers guten Decan Böckh, über die Worte des Propheten: „Tröstet, tröstet mein Volk" mit heim nahm. Ja, wohl uns, daß dieser Trost uns gilt und fest verbleibt für Zeit und Ewigkeit.

Ich bin in dem vorigen Monat und auch noch in der ersten Woche des jetzigen sehr angestrengt gewesen; es wird aber wohl jetzt etwas besser werden. Die vierte Auflage meiner Geschichte der Seele, diese „Ausgabe aus letzter Hand" daran ich jetzt arbeite ist mir eine ernste, theure Aufgabe meines Lebens. Ich hatte, wie ihr wißt, schon in Pähl Hand an diese Arbeit gelegt; dort gieng mir freilich bei der ungestörten Ruhe und freudigen Stimmung des

Leibes und der Seele (denn schon in der 2ten oder 3ten Woche meines dortigen Aufenthaltes heiterte sich ja der innre Horizont auf) jede Arbeit ungleich leichter von der Hand als hier, wo ich fast von keiner einzigen ganzen Stunde sagen kann: sie gehört mein, aber wenn auch langsam, geht dennoch das arme Menschenwerk von statten und empfängt von oben her beleuchtende und belebende Strahlen der Sonne. Ich hoffe daß „diese Ausgabe aus letzter Hand" eine Gabe werden soll, die auch noch einem künftigen Geschlecht nicht unwerth erscheint.

Ich hätte euch so viel zu schreiben, wenn man aber so wie wir mit euch, wenn in wenig Wochen die Eisenbahn fertig seyn wird, fast an einem Orte wohnt (denn dann wird Untermagerbein eine Vorstadt von München) da spart man lieber Alles zur mündlichen Mittheilung auf. Denn der Herr Licenziat Wiesinger wird doch ehestens sich Bücher von der hiesigen Bibliothek holen müssen, dann bringt er seine Frau Gemahlin mit sich.

9. München 15 Juli 1849

Meine herzlich geliebte, theure Agnes.

Dein alter Großvater hat manchmal im stillen Kämmerlein auf seinen Knieen mit seinem Gott und Herren von deinetwegen gesprochen und ist immer wieder freudig aufgestanden. Das war und ist ja das Einzige was der Älteste des Hauses, in seiner weiten Trennung von euch, für seine geliebte Enkelin und den Urenkel thun konnte. Er, der Arzt und Helfer Israëls hat dir hindurchgeholfen durch die Noth und Angst deiner schweren Stunden, Er war dir zur Seite als das Wasser der Trübsal, eine Woge nach der andren, dir an die Seele gieng. Er möge dich nun stärken und bekräftigen an Seele und Leib für deine Mutterpflichten. Und das Kindlein, das du Ihm schon, als du es noch unter deinem Herzen trugst, in Seine segnende, tragende Gotteshand gelegt hast, das möge Er dahin nehmen zu Seinem Dienst; Er möge es sich bereiten zu einem Gefäß der Ehren und dasselbe feste halten in Seiner Zucht und Gnade von der ersten Kindheit an bis zum Alter und zum Ende seiner Tage. Er schenke ihm, ja Er wird es thun der getreue Gott, einen sanften, stillen Geist; einen ächten, lauteren Nathanaëls-Sinn, der in Demuth und Liebe dem getreuen Hirten nachgeht, dahin dieser ihn führt. Seinem Erbarmen befehlen wir dieses liebe Kind an, mit Geist, Seele und Leib.

Ich freue mich herzlich darauf, dich, mein geliebtes Kind und

Agnes Wiesinger, geb. Ranke.
Geb. 12. März 1827, gest. 12. März 1916.

meinen kleinen Urenkel zu sehen. Aber deine leibliche Schwäche bedarf der Schonung, und bei dem beengten Raum eures Hauses scheint es mir (wenn sich nicht im Wirthshaus ein Unterkommen für 2 Nächte finden und zubereiten läßt) überhaupt nicht ganz rathsam daß wir zur Taufe des Kindes kommen sollten. Darum halte ich es für gut unseren Besuch bei euch bis in die 2te ja vielleicht in die 3te Woche des August hinaus zu schieben. Der letztere Termin wurde überdieß schon in meine Ferien fallen, da ich mit gutem Gewissen, selbst an einem Wochentage abkommen könnte, was mir außerdem nur an einem Sonntag möglich ist. Solltest du demnach die Taufe des lieben Kindes früher für nöthig halten, dann laß meinen und deinen geliebten Wiesinger oder irgend einen andern gläubigen Bruder, wo möglich einen Verkündiger des Evangeliums meine Stelle vertreten; bei dem H. Schullehrer, bei der Hebamme und eurem Dienstmädchen würde ich meiner äußeren Ehrenverpflichtung als Pathe eingedenk seyn.

Nun, du geliebtes Kind, Gottes Engel stehen um dein Bette und um das Bettlein deines Kindes. Er, der treue Hüter Israëls, dessen Auge nicht schläft noch schlummert, wird dich behüten und bewahren. Er segne auch in diesen Tagen deines Wochenbettes deinen Ausgang und Eingang. Das Wasser des Lebens, aus Ihm, dem Quell, durchdringe deine Gebeine und deinen Geist, daß du bald dich wieder erholen mögest in erneuter Kraft und als Maria und Martha dich freuen könnest, in der Erfüllung deiner Frauen- und Mutterpflichten des Gastes, der uns Alle gern besucht, die wir Seinen Namen anrufen und Ihm dienen von ganzem Herzen.

Dein getreuer Großvater Gotthilf Heinrich Schubert.

10. München 5 Mai 1852.

Meine geliebten Kinder.

Es hat mir sehr bang gethan und thut mir noch immer sehr bang nach euch und vor allem nach meinen kleinen Liebling. Zu meinem großen Trost sind nun die beiden jungen Pilgerinnen aus Ansbach da, deren Besuch mir viele Freude macht. Julchen ist ein Kind von seltenen Gaben des Geistes und Herzens, lieblich heiter und ernst, ich danke Gott für diese Enkelin.

Da ihr fort waret fiel mir erst noch so Vieles ein, das ich euch hatte geben wollen und geben sollen. Habe ich doch meinem herzlieben kleinen Gustav gar nichts mitgeschickt! Nun, ich werde das bei der nächsten Gelegenheit gut machen!

Am 12ten Mai

Gerade eine Woche ist vergangen seitdem ich diesen Brief anfing und wieder abbrach. Ich habe indeß viele Freude an und mit den beiden, lieben Kindern aus Ansbach erlebt, bin auch mit ihnen zusammen am vorigen Sonnabend endlich wieder einmal im Jägerhause zum Bier und Kaffee, die 4 Mägdlein aber in derselben Zeit in der Bavaria gewesen.

So oft es das Wetter erlaubt gehe ich auch spazieren. Schlage dann dieselben Wege ein, die ich mit eurem lieben, kleinen Heinrich gieng und bin dann immer recht voll Sehnsucht nach ihm: sehe in der Erinnerung wie er so vor und neben mir herlief, höre seine kindlichen Worte zu mir, wenn er Steinle ins Wasser werfen wollte oder zu dem Spiel der anderen Kinder seine kurzen Bemerkungen machte.

Nun meine geliebten Kinder! Gott segne euch und behüte euch. Auf baldiges Wiedersehen freue ich mich von Herzen. Euer treuer Großvater

G. H. Schubert.

11. München 10. Juni 1852

[Nach Pfingsten war er in Unter-Magerbein gewesen].

Noch immer geht mir in schmerzl. sehnlicher Weise der Eindruck nach, den der letzte Blick auf meinen kleinen geliebten Heinrich auf uns beide — auf mich und auf die l. Urgroßmutter gemacht hat. Das herzliebe theure Kind stand schweigend und schaute mit einem Ausdruck der Liebe nach uns hin, den ich nie vergessen werde. Ach könnte ich das liebe Kind täglich nur eine Stunde um mich haben, an mein Herz drücken, hier oder in Pähl mit ihm spazieren gehen, das wäre mir stärkender und heilsamer, als alle Arzneien. Mein Herz hängt sehr an diesem Kind.

München 28 Sept. 1852

12. Meine geliebten Kinder.

Seit vorigen Freitag Nachm. sind wir wieder hier. Wir warten nun mit herzlicher Sehnsucht zuerst auf die Ankunft meines lieben, kleinen Heinrich und seiner Mama, dann auf deinen Besuch mein theurer August. Der Gedanke, daß vielleicht mein kleiner Heinrich, nach dem ich mich so herzlich sehne, nicht mitkommen werde, weil ich vergessen hatte in meinem letzten, eiligen Brief ihn noch einmal besonders einzuladen, hat mich seit gestern Abend, wo es mir einfiel, sehr beunruhigt. Ach kommt doch ja bald — kämt ihr doch schon

morgen. Heute Nachmittag erwarte ich euren Brief. Kommt, kommt ihr lieben Kinder zu eurem so sehr nach euch verlangenden Großvater

G. H. Schubert.

Spart ja nichts für die Bequemlichkeit der Reise.

13. 15 Dec. 1852

Nun hatte mich mein Verleger Enke gebeten, ich sollte ihm noch ein Bändchen Erzählungen für die Jugend geben; ich hatte ihm dies bereits abschlägig beantwortet; da fiel mir ein, ich wollte, um mich wieder ein wenig munter und heiter zu machen, geschwind ein Büchlein von 4—5 Bogen: Mährchen und Erzählungen für ganz kleine Kinder schreiben, denn ich hatte immer noch ein Heimweh nach meinem kleinen Heinrich und beim Schreiben eines solchen Büchleins war es mir, als hätte ich ihn auf dem Schoos sitzen und erzählte ihm, aber aus den 4—5 Bogen wurden mir unter der Hand (in 14 Tagen) fast 10. Das Büchlein ist nun fertig und wird in diesen Tagen auch an euch abgehen. Ich habe es meinen 4 Urenkeln dedicirt.

14. Mein herzlieber Heinrich.

Ich sage alle Tage: ach wenn ich doch meinen lieben, kleinen Heinrich bei mir hätte und könnte mit ihm und mit seinem Guckerle [der jüngere Bruder August] bei dem Schulhause spazieren gehen und ihm Feigen, so wie andre gute Früchte geben und ihm Nüsse aufschlagen. In dem Schulhaus sind jetzt gar sehr viele kleine, hübsche, muntre Kinder; ich meine es sind viel mehrere als es sonst waren. Wenn die Schule aus ist, da hüpfen und springen sie heraus wie die kleinen Lämmchen oder Zicklein. Die ganz kleinen Kinder werden von ihren großen Schwestern oder von ihrer Mutter abgeholt, aber die Büblein können das manchmal nicht erwarten, sie springen mit den andern fort, kommen in eine ganz andre Gasse hinein als die ist, wo ihre Mutter oder Großmutter wohnt, und dann stehen sie auf einmal unter den fremden Leuten und weinen, sagen ich möchte zu meiner Mutter, zu meinem Vater. Wenn man sie dann fragt: wie heißt denn dein Vater? und wo wohnt er? da wissen es die kleinen, dummen Büble nicht; sie sagen: mein Vater heißt Vater. Da müssen sie denn manchmal die Nacht bei fremden Leuten bleiben.

Neulich, wo ich mit der Großmama beim Schulhaus spazieren ging, stand auch ein kleines Mägdlein an einem Baum und weinte.

Die andern Kinder waren schon alle fort nach Hause, die Kleine war ganz allein. Ich fragte sie: warum weinst du, du liebes Kind. Sie sagte meine große Schwester hat mich nicht abgeholt und ich weiß den Weg nicht nach Hause. Da fragte ich sie: wie heißt dein Vater und wo wohnt er. Die Kleine war aber schon recht klug für ihr Alter, sie sagte mir wie ihr Vater hieß und wer er sey und wo er wohnte und ich ließ sie nach Hause führen.

Mein kleiner, lieber Heinrich ist aber auch sehr klug. Der weiß wie sein Vater und wie sein Urgroßvater heißt und kennt auch das Haus, wo der Urgroßvater wohnt gar gut. Er könnte, wenn er auch mit seinem Guckerle allein beim Schulhaus wäre den Weg finden zur Wittmanschen Apotheke bei der protestantischen Kirche.

Mein allerliebster Heinrich, ich freue mich recht auf dich und dein Guckerle. Gott erhalte euch gesund.

Dein treuer Urgroßvater G. H. Schubert.

15. [Nach Abschrift.] München d. 16. Mai 1853

Was Deine Frage betrifft, meine geliebte Agnes, über das, was ich am Tage eurer Abreise von dem HE. Minister erfuhr, so kann ich Dir nur im Vertrauen sagen, daß es wirklich meine Quiescenz betraf. Doch in so ehrenvoller Weise, als es noch keinem meiner Collegen wiederfahren ist. Es wird die Form erhalten, als wenn ich selber, so wie mein alter College Fuchs nach meinem amtlichen Ruhestand verlangt hätte, was auch in Beziehung auf eine Stelle am Schlusse meines letzten Briefes an seine Majestät den König die Wahrheit ist und dazu soll ich Ehrenbezeugungen empfangen, davon ich mir eine noch ernstlich verbitten werde, weil sie zu hoch für mich ist und nur Neid erregen würde. Die Strahlen dieser Sterne haben für mein altes, in dergleichen Dingen blödes Auge weder leuchtende, noch für mein Gefühl wärmende Kraft. Gott lohne dem guten Könige seine gütige Absicht.

[Sehr betrübte ihn dagegen das Scheitern seiner Hoffnung auf die Versetzung seines Schwiegersohnes Ranke ins Oberconsistorium (sie erfolgte 1866). Er schreibt:]

Es gefällt mir gar nicht mehr hier. Männer, die ich vorher recht hochachtete, sind mir, aufs Wenigste gesagt, durch ihr Benehmen gegen meinen th. Ranke zweifelhaft geworden.

... Nach dem ausdrücklichen allerhöchsten Wunsche mußte ich am Samstag [14. Juni 1853] am Pranger der Ehre stehen, indem

mir das Comthurkreuz der bayr. Krone u. der Geh. Rathstitel vor den Mitgliedern der Akademie durch den Vorstand umgehangen oder: vielmehr überreicht wurde.

Den 21 März feierte ich ganz in der Stille mein 50jähr. Doktorjubiläum — — Ich war am Montag erkältet, ziemlich unwohl und herabgestimmt, dachte nicht mehr an meinen alten Promotionstag, höchstens etwa hoffte ich, die Großmama würde mir heute ihrem Versprechen gemäß den eigentlichen Tag sagen können. Da rief man mich mit ganz besonders wichtigen Mienen zu Tische und beim Eintreten ins Wohnzimmer sah ich aus der Zusammenstellung des vergoldeten Lorbeerkranzes mit anderen eßbaren und trinkbaren Dingen, daß es auf eine kleine Feier abgesehen sei. Ich war tief gerührt. Die Kinder spielten und sangen mir das Lied: „Nun lob meine Seel' den Herren"; ich sang mit ihnen. — Am Mittag beim Essen liebliche, theure Erinnerungen. Am Nachmittag um 4 Uhr, als ich wieder in meinem stillen Zimmer saß, höre ich auf einmal eine liebe, theure Stimme; der Papa aus Ansbach trat herein. Jetzt nahm die rechte gemeinsame Jubelfeier erst ihren rechten Anfang. Meine Seele war von zwei verschiedenen Arten der Gedanken und der Gefühle bewegt: Auf der einen Seite fühlte und erkannte ich mit tiefer Beugung alle die Untreue, Versäumnisse und Versündigungen an dem Gelübde, das ich heute vor 50 Jahren öffentlich abgelegt hatte: an dem Gelübde — denn das spricht ja auch ein Mediciner aus, wenn er nach damals noch bestehender Sitte im Namen des dreieinigen Gottes zu seinem Beruf ins öffentliche Leben berechtigt wird — meine Kräfte dem Dienste meiner Nebenmenschen treu und gewissenhaft zu weihen; auf der andern Seite war aber mein Herz voll Lobes und Dankes gegen meinen Erbarmer, gegen Ihn, der mich aus Gnaden zu Seinem Sohne gezogen, gegen Ihn meinen Heiland, der mich durch das Besprengen mit seinem Blut aus den Banden der Sünde losgemacht und mir seine Gerechtigkeit gegeben hat; gegen ihn, der mich zu einer neuen Kreatur gemacht und Ihm geheiligt hat. Ach ja, Er wird die arme, schwache, neue Creatur aus Gnaden stärker machen und das in ihr angefangene Werk vollenden zu seines Namens Preis und Ehre.

Aber die Freuden des Jubelfesttages waren noch nicht zu Ende. Wahrscheinlich mit demselben Eisenbahnzug, der uns den l. Papa zuführte, war ein Brief aus London hier in München angekommen, den wir am andern Morgen ganz früh erhielten. Der Brief war von meinem Freunde Bunsen dem preuß. Minister am engl. Hofe und dieser meldete mir, daß die Wahl für die Stelle eines Haus-

arztes bei dem deutschen Hospital zu London auf unseren l. Heinrich gefallen sei. Das war noch die schönste Jubelgabe aus der guten Hand meines Gottes, welche ich von außenher bekommen konnte. Euer lieber Papa ließ sich jetzt nicht mehr halten, eigentlich war es seine Absicht gewesen, bis Mittwoch Mittag zu bleiben, aber das Verlangen, noch heute, am Dienstag Abend, den Seinen die frohe Botschaft zu bringen, trieb ihn noch an demselben Mittag fort. [S. S. 368.]

16. München, den 12. März 1854.

— Dort am rothen Meere, Ezeon Gaber gegenüber, wo ich heute vor 17 Jahren Deinen Geburtstag feierte, war es auch gerade ein Sonntag. — Dort am Meer blühten schon die Dattelpalmen und viele andere schöne Gesträuche und Kräuter, die mein Auge noch niemals gesehen hatte. Und der Bullbull — die orientalische Nachtigall-Drossel — sang ihr lautes Freudenlied im Wipfel der Palmen, die Berge Arabiens erhoben sich so majestätisch schön über das Meer. Es gab mancherlei Beschwerden an diesem Tage, und wegen der Arnauten, die in der Burg von Akaba lagen und gleich von Anfang sehr harte Anforderungen an uns machten, gab es auch Ärgerniß und Sorgen. Aber wie sind alle diese leichten Nebel aus der Erinnerung verloschen und nur das sonnig schöne Bild der reichen arabischen Landschaft steht mir so lebendig, als wenn ich dort wäre vor der Seele. So wird es uns auch sein, wenn wir aus Gnade und Erbarmen unseres Gottes dort im Lande der verheißenen Ruhe an die Mühen unseres Pilgerweges auf Erden zurückdenken. Ist ja dann alles neu geworden, wir sind durch den Kampf der Buße und des Glaubens zum neuen Leben hindurchgedrungen, unsere Kleider sind gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes, wir sehen nicht mehr unser Elend, unseren Jammer, denn das ist hinweggenommen, wir sehen im ganzen vergangenen Leben nur die Thaten der Gnade und der Liebe Gottes, die uns von Kindesbeinen an gepflegt und getragen, unsere Sünden uns vergeben und geheilt hat alle unsere Gebrechen. — Ach meine lieben Kinder, es liegt viel Freude des Vorgenusses im Greisenalter!

17. München 14 Mai 1854

Meine geliebten Kinder!

Nun laßt uns dem Herrn danken daß Er so freundlich ist und in unserm Herzen Ihm lobsingen. — Ist mirs doch schon gestern

den ganzen Tag so freudig zu Muthe gewesen als hätte ich die Botschaft schon empfangen

Du kleine Schwarze*), wirst in den Augen deines Herrn und Heilandes lieblich seyn wie die Hütten Kedars, wie die Teppiche Salomo's; Er wird dich setzen wie ein Siegel auf sein Herz und wie ein Siegel auf seinen Arm. Der Herr sehe und nehme dich in Gnaden an du meine liebe Urenkelin; Er segne und heilige sich deinen Eingang ins Leben wie deinen Ausgang.

Wie gern möchte ich nur unten von eurem Hofe oder Gärtchen aus hineinschauen dürfen in euer liebes Haus. Nun, wir kommen ja bald.

Du, unser geliebtes Kind Agnes, der Herr möge dich bekräftigen, behüten und bewahren. Er der Arzt und Hüter Israels sey und bleibe bei dir in dieser, seiner Obhut so bedürftigen Zeit. Thut nur Ihr Alles was zur Vorsicht gehört.

In meinem Hause ist große Freude über eure Freuden. Die Großmama und Marie sind mit mir voll Lob und Dank. Euer treuer alter Vater

G. H. Schubert.

18. München 25 Oct 55

Meine geliebten Kinder.

Seit vorgestern sind wir wieder hier; hatten herrliches Wetter zur Reise, finden uns Alle wohlauf.

Aber eine recht herzliche Sehnsucht hätten wir euch auf etliche Tage bei uns zu sehen ...

Auch ein wahrhaft sehnliches Verlangen habe ich euren kleinen Heinrich, meinen erstgebornen Urenkel zu sehen. Ich weiß nicht warum ich dies Kind so gar sehr in mein Herz gefaßt habe. Wenn Ihr beide kommt bringt Heinrich und Selma, wenn du allein kommst, mein August, bringe den Heinrich mit.

Euer euch von Herzen liebender Großvater G. H. Schubert.

19. M. 11. Febr. 1856

Meine herzlieben Kinder.

Ich hätte euch so vieles zu sagen und zu erzählen daß ich schon in den Gedanken daran kein Ende finden kann und zum Aussprechen ganze Wochen haben möchte, in deren Verlauf ich so Eines nach dem Andern hervorholen könnte. Daß ihr nicht hierher nach München

*) Frau Prof. Zöpffel-Straßburg geb. Wiesinger.

seyd versetzt worden macht mir noch immer großen Schmerz obwohl ich selber mich mit keinem Faden mehr an München gebunden fühle sondern von Herzen hinwegsehne und nur abwarte was Gott mit euch vorhat. Mit dieser 3ten Münchner Pfarrstelle, — denn daß die 2te kein Andrer als Caspari bekommen würde, das wußte ich — ist es mir gegangen wie dem Hund in Äsops Fabel mit dem Schatten des Fleisches. Der Schatten der mich mit allen Kräften und Neigungen anzog war der Gedanke an die Erlanger Stelle des Ammon, die, so wie sie mir vorschwebte, hätte ich aus allen Kräften gern für dich gewünscht, während mir dagegen die 3te Pfarrstelle hier in München so verächtlich, so ganz unannehmbar für dich vorkam daß mir kein Gedanke einkam einen vielleicht doch zum Ziel führenden Schritt für die Sache zu thun zur rechten Zeit und am rechten Orte.

Nun dieser Gedanke geht mir und meiner lieben Frau noch immer schmerzlich nach, denn wenn Ihr hierher gekommen wäret da würde mir München gleich wieder viel heimathlicher geworden seyn. Nun das ist jetzt vorbeigegangen und wir stehen vor Erlangen... Ich habe nun dennoch wieder nicht ruhen können. Ehe ich noch mit Jemand vom O.-C. gesprochen hatte, gegen welches ich mistrauisch war, schrieb ich an den Mann in Erlangen zu welchem ich vor Andern ein recht herzliches Zutrauen habe: an Thomasius...

Ich habe — was mich verwundert — noch immer keine Antwort auf meinen Brief, will aber nun nicht länger mehr darauf warten sondern die neue Woche gleich mit diesen Zeilen an euch, ihr herzlieben Kinder, anfangen.

Ach wie freue ich mich auf unser Wiedersehen in diesem bald beginnenden Frühling. Ihr müßt Alle kommen. Wo möglich noch hierher nach München, oder wenn es euch besser gefällt nach dem lieben stillen Pähl, wo es noch schöner ist als in M.

Gott segne und behüte euch Ihr lieben Kinder. Euer treuer Vater

G. H. Schubert

20. München 8. Januar 1857.

Mein herzlieber Heinrich.

Zu dem Siegesthor das hier abgebildet ist, hat man zwar von unserm Hause aus weit zu gehen, wenn du aber einmal größer bist und, wenn es Gottes Wille ist, als Student hierherkommst, dann wirst du das Siegesthor auch vor Augen haben, weil das Univer-

sitäts-Gebäude dort in der Nähe steht. Da, wo nun der König Ludwig das Siegesthor hat hinbauen lassen, sind vor alten Zeiten die Herzoge und Feldherrn in die Stadt eingezogen, wenn sie einen Sieg über die Feinde gewonnen hatten. Das Volk ist ihnen dann aus der Stadt heraus entgegen gegangen und hat sie dort mit Jubel empfangen und die alten Eltern der jungen Ritter und Soldaten haben sich gefreut wenn sie ihre Kinder so gesund wieder kommen sahen.

Wir alten Eltern haben auch gar liebe Kinder, Enkel und Urenkel draußen in der Welt, die zwar nicht Krieg führen mit den Feinden und keinen Sieg gewinnen, die wir aber gar gerne zu uns kommen sehen. Wir gehen ihnen mit Freuden entgegen in die Hallen der Eisenbahn und heben die Kleinen gern aus dem Wagen heraus. Ach wie schön wird es seyn, wenn mein lieber Heinrich Wiesinger mit seinen Geschwistern und Eltern bald wieder einmal zu uns kommt.

Ja, du liebes Herzenskind! ich freue mich recht auf dich und habe stets ein rechtes Sehnen und Verlangen nach dir und deinem Bruder August. Wie schön wird es seyn, wenn wir euch in Pähl wieder bei uns haben und wenn ihr dort wieder in die Schule geht. Der Fritz und alle Leute die euch kennen, groß und klein, freuen sich herzlich auf euch.

Nun, mein lieber Heinrich! ich danke dir auch für dein schönes Briefchen, das mir gar viel Vergnügen gemacht hatte. Gott der Herr segne und behüte dich; Er lasse seine Gnade hell auf dich strahlen, daß du ein recht frommes, gutes, friedfertiges, fleißiges Kind wirst. Die Urgroßmama und Marie grüßen dich von Herzen.

Dein dich treulich liebender Urgroßvater

D. Gotthilf Heinrich v. Schubert

21. Pähl am 21. Oct. 57

Mein herzlieber Sohn August.

Ich kann deine liebe Agnes nicht zu dir heimkehren lassen ohne ihr wenigstens einen schriftlichen, herzlichen Gruß an dich mitzugeben . . .

Du sitzest nun schon ins 10te Jahr hinein in deinem einsamen U. M. Ich hoffe zu Gott diese Strecke deines Pilgerweges, diese Stunde deiner Arbeit im Weinberg deines Herrn wird nun bald zu Ende sein und Er wird dich an ein anderes Beet in Seinem Weingarten hinstellen, wo du im Schweiß deines Angesichts das

Tagwerk weiter fort führen kannst, das den ewigen Lohn der Ernte zur Verheißung hat. Er hat dich lange in der Tugend des Harrens und Wartens geübt, wird aber zur rechten Zeit und Stunde auch die rechten Mittel und Wege finden.

Deine liebe Agnes hat hier herrliche Tage zu ihrer Erholung getroffen und wir sind mit ihr in dem Herrn fröhlich gewesen.

Gott segne und behüte dich und die theuren Deinigen.

Dein alter, treuer Großvater G. H. Schubert

22. München den 7 Nov. 1857

[An Pauline v. u. zu Aufseß.]

Im Namen des Herrn Jesu sei mir gesegnet Du mein geliebtes Pathchen. Er, der Herr welcher Dich in der heiligen Taufe, wie ein treuer Hirt sein Lämmlein auf Seine Arme genommen und an Sein Vaterherz gedrückt hat, möge Dich festhalten an diesem Seinem Herzen, bis ans Ende. Auch wenn Du einmal gehen kannst auf Deinen eigenen Füßen und wenn Du in eigener Kraft zu wandeln anfängst, wird Sein guter Engel Dich geleiten; Er selber aber, der gute, treue Hirte wird über Dich wachen bei Tag und Nacht. Denn Er hat nicht nur in der heiligen Taufe, sondern von Ewigkeit her zu Dir gesagt: Du bist mein; Er hat Dich gekannt und bei Deinem Namen gerufen, ehe Du geboren wareſt. Er wird Dich rufen täglich und stündlich. Und wenn Du ihn in Deinem Herzen rufen hörst, da sage nur zu Ihm, wie es der kleine Samuel that: Rede, Herr, denn Deine Magd höret. Und was Dir dann der Herr sagt, das nimm tief und behalte treu in Deinem Herzen auf, es sei Ermahnung und Zucht oder Trost und aufmunterndes Locken Seiner Liebe. Selig, ja selig wirst Du schon auf Erden sein wenn Du Dein Herz so in der Stille und im Aufmerken auf Deinen Gott und lieben Herrn erhältst, als ob Du, wie der kleine Samuel, bei Tag und bei Nacht in Seinem Tempel wäreſt, und immer vor Seinem Angesicht stündeſt. Denn wenn Du Dich zu Ihm, wie ein Kind zu seinem Vater und zu seiner Mutter hältst, dann hält Er sich auch zu Dir; Du kannst zu Ihm reden, Alles was Deine Liebe zu Ihm Dir eingiebt und Er hört Dich; Er redet zu Dir und Du vernimmst was Er sagt. Und Nichts kann Dich von Deinem Gott und Herrn, Nichts kann Ihn von Dir scheiden in Zeit und Ewigkeit

Amen so sei und werde und bleibe es.

Dein treuer Pathe und Urgroßvater

D. Gotthilf Heinrich Schubert

23. An einen Patensohn [nach Abschrift]

— — Ja, Du lieber Sohn meines Herzens, ich habe es abermals durch Deinen Besuch recht lebendig erfahren, wie die Liebe, die man zu einem noch nie gesehenen Menschen im Herzen trägt, noch eine ganz neue höhere Weihe bekommt, wenn man sich erst persönlich die Hand gedrückt und ins Auge geschaut hat. Wir sind uns beide durch unser persönliches Beisammensein, so kurz dasselbe leider auch war, ungleich näher gekommen als vorher. Was eine innere Regung war, das ist zu einer wirklichen, sichtbaren That des Lebens geworden, die für die ganze Zeit des Erdenlebens und mit Gotteshilfe für die Ewigkeit ihre Früchte tragen wird.

Siehe, mein geliebter Gotthilf, so ergeht es uns schon mit armen sündhaften und gebrechlichen Menschen, wie ich einer bin, den Du, wie mir Deine Briefe bezeugen, durch den Umgang, durch den Verkehr des freundlichen Gespräches noch viel lieber gewonnen und ein größeres kindliches Vertrauen zu ihm gefaßt hast, als vorher. Wie vielmehr geschieht uns das, wenn wir durch das rechte persönliche Annahen zu Ihm in den vertrauten Umgang, in den herzlichen Verkehr des Gespräches mit unserem Herrn treten, zu welchem wir nicht erst eine weite Reise machen müssen, um ihn zu finden, sondern der selber zu uns in die arme Hütte unseres Fleisches und Blutes gekommen ist, und täglich in dieselbe kommt, damit Er uns und wir Ihm recht bruderherzlich gemein werden sollen. Gehe nur immer mehr und zutraulicher zu diesem Herrn hin, laß Dir Deine Sünden täglich von Ihm vergeben, fasse seine theure, für Dich durchbohrte Hand immer fester und liebeskräftiger an und Dein junges Herz wird ruhiger schlagen, sein Sehnen wird gestillt werden, Du wirst bald jenen Frieden schmecken, der süßer ist, als alle Freuden, welche die Welt giebt, höher als alle Vernunft. Und wenn auch dieser Friede täglich und stündlich durch die Zerstreuungen und Mühen des alltäglichen Lebens sollte gestört werden; Du weißt doch, wo er zu finden ist, und daß Dir dieses Kleinod Deiner Liebe zu dem Herrn keine Macht auf Erden, keine Gewalt des Geisterreiches rauben kann.

Ach, wenn Du doch mit uns hier in der schönen, lieblichen Gegend sein könntest, wo man den Schnee der Alpen so nahe sieht und ihre kühlende Luft athmet! Nun, ich hoffe, Du bist nicht zum letzten Male bei uns gewesen; wenn wir einmal die Herbstferien, wie das ja gewöhnlich geschieht, in der Nähe der Alpen zubringen, dann kommst Du zu uns und bleibst länger bei uns als dieses erste Mal.

Gott segne und behüte Dich, mein geliebter Gotthilf. Meine liebe Hausfrau, die Dich recht mütterlich lieb hat, grüßt mit mir Dich und die theuern Deinigen aufs Herzlichste. — In der gemeinsamen Liebe zu unserem Herrn und Heiland Dir fest verbunden

Dein treuergebener Pathe Dr. G. H. Schubert.

Pähl, 17. Juli 1852.

## XIV. Schuberts Erzählung von seiner ersten Reise.

Die erste Reise, deren ich mich erinnern kann, habe ich in einem Korbe gemacht, den eine Tagelöhnersfrau auf ihrem Rücken trug; denn der Weg war über zwei Stunden weit, und den kann ein Kind von vier Jahren noch nicht zu Fuß machen. Die Reise ging zu einer gar lieben älteren Schwester, welche sich vor kurzem verheirathet hatte, und welche nun die Mutter zum ersten Male besuchte und den jüngsten Sohn, ohne den sie nicht gern sein mochte, mit sich nahm.

Da im Hause der Schwester ging es gar reich und ansehnlich her. Das gefiel dem Söhnlein meiner Mutter wohl; es begehrte Vielerlei und empfing Alles, was es begehrte; und da es nun Alles empfangen, wurde es zum Dank dafür übellaunig, störrig und ungehorsam und schlief zuletzt in übler Laune ein. Als ich aber wieder erwachte, siehe, da war nicht mehr die Apotheke meines reichen Schwagers, um mich mit all' ihren überzuckerten Mandeln und Chocoladeplätzchen und andern seltsamen Süßigkeiten zu erfreuen, sondern die gewöhnliche Schlafkammer der armen Wohnung meines Vaters. Denn man hatte mich schlafend in den Tragkorb gelegt und schlafend — in's Bette gebracht. An dieser Wohnung, so däuchte mir damals, hatte ich mich nun hinlänglich satt gesehen; ich wollte nicht mehr da sein, sondern weit, weit von hier, in der schönen, reichen Apotheke meines Schwagers. Ich fing an zu weinen, und, als mir dies nicht genug schien, auch zu schreien: „ich will zu meiner Christel."

Da trat meine sanfte Mutter an mein Bette, nahm mich heraus auf ihre Arme und sagte zu mir: „Deine Christel, mein Heinrich, die wird jetzt mit ihrem Manne am Tische sitzen und viel zum lieben Gott beten und ein schönes Lied singen; denn deine Christel ist fromm und kommt gewiß einmal zum lieben Gott. Mein Heinrich

war aber gestern in Waldenburg in der Apotheke nicht fromm. In dem Hause und in dem Garten deiner Christel, da ist es wohl recht schön; aber im Himmel beim lieben Gott, da ist es noch viel tausendmal schöner. Deine Christel will auch nicht immer in der Apotheke bleiben; sondern sie will lieber einmal zum lieben Gott in den Himmel, wo es viel schöner ist. — Sieh nur, wie die Sonne auf das Kirchdach scheint und auf den Thurm. Und die Leute singen und beten in der Kirche, denn dein Papa hält eben Betstunde. Ich und mein Heinrich wollen aber auch in den Himmel kommen zum lieben Gott, wie es jene Leute in der Kirche auch wollen. Darum wollen wir fromm sein und beten."

G. H. von Schubert.

# Personenregister.

(Vollständigkeit ist vermieden. SB = Schuberts Selbstbiographie.)


Arens 69. 73. 75.

Baader 87. 108.
Barth 239 f. 315. 321 f. 362. 365. 368. 383. 385 (SB III, 547).
Bechtolsheim 187—193. 208.
Bergner 70.
Bernstorf 233.
Blumhard 241.
Bomhard 132. 227. 375 (SB III, 564).
Bose 187 (SB III, 44).
Böttiger 2 f. 5. 22. 43. 45. 67.
„ (Erlangen) 129.
Brown 15 f.
Bürg 149.
Burger 90. 92. 95. 161. 179. 181.

Choinanus 48. 50 f.
Cornelius 131. 133. 370.

Dallinger 288.
Darwin 16. 18. 57. 63. 72. 146 f.
Dippold 148 f. (SB II, 453).
Döderlein 318.

Einsiedel 300. 303. 315.

Facius 8. 11. 26. 45. 51. 66.
Fröhnel 6. 40.

Goldfuß 80.
Görres 83. 318.
Göschel 256.
Goßner 135.
Göthe 149. 160. 162. 179 f. 192. 259. 332. 393.
Günther 43. 51. 55.

Haase (Hase) 55.
Handel 240.
Harleß 227. 340 (SB III, 575).
Hartmann 70. 92. 149. 164. 265 (SB III, 222).
Hebenstreit 14. 54.
Hegel 154. 162. 330.
Helferich 246. 296. 320. 403.
Helmers 4. 476.
Hengstenberg 131. 319.
Herder 6—11. 34. 43. 51. 53. 63 f. 67 f. 90. 279 f.
Ad. v. Herder 50. 53. 103.
E. v. Herder 5. 8—11. 18. 20. 23. 158. 191. 227. 264. 279 f. (SB I, 274).
Luise v. Herder 77. 82. 88. 99. 107. 115. 141.
Wolfgang v. Herder 43 (SB I, 275).
Heß 214. 312.
Hilmer 183. 188.
Himly 54. 328.
W. Hofacker 240. 381. 383. 385.
Hoffmann 241. 396.
Humboldt 124. 398.

Kanne 154 ff. 181. 211. 216 f. 259. 296. 301. 395. 412 (SB II, 507. III, 656).
Kapf 301.
Kerner 353. 368.
Kießling 293. 415.
Kirchhofer 375 ff.
Kleuker 115. 118.
Knapp 240.
Köthe 40. 99. 150.
R. Köthe 255.
Th. Köthe 229 f. 255.
Krafft 217. 227. 318.
Krause 149. 410.
Krummacher 322 ff.
Kügelgen 23. 86. 148. 213.

Lebret 80.
Lenthe 285 (SB III, 93).
Leo 220. 394.
v. Lerchenfeld 80 f. 86—95. 102. 108 f. 118. 133. 137. 139 f. 162. 263. 268. 293. 303.
Liebig 235. 404.

Markus 54.
St. Martin 233. 238. 265. 269. 409.
Martin 238.
Meißner 230.
Merkel 179. 318.
Mohnike 62. 66. 69. 225.
Morgenstern 22.
Mühlmann 234. 238.
A. Müller
J. G. Müller 88. 242.

Neander 124.
Niethammer 103. 105. 150 f. 157. 159. 392. 408.

Oken 202. 226. 390.
Olivier 134.
Overberg 274. 334.

Paulus 82. 162. 207.
Pfaff (gest. 1835) 224. 281.
v. Plessen 117. 203. 303.
Puchta 131. 220. 318.

H. Ranke 139. 252. 320. 326. 368. 403. 420. 440. 446. 450 ff. 456. 462. 470.
Joh. Ranke 255. 321. 450 ff.
L. Ranke 413 f.
Rau 186. 212.
Raumer 86. 89. 95 f. 156. 210. 220. 227. 260. 265. 279. 316. 318. 414 (SB II, 399).
Reclam 147. 191.
Reichel 234. 238. 335.
Reil 54 (SB II, 454).
J. P. Richter 7 f. 34. 120. 123. 314. (SB I, 285).
Ringseis 288. 318. 392. 412.
Ritter 18. 39. 51. 69. 72. 81 ff. (227). 222 (SB II, 386).
Roller 307 f. 313. 315.
v. Roth 12. 131. 138. 235. 318. 364 ff. 375. 377. 381. 392. 397 f.
J. Roth 253. 326.
Ruesch 105. 108. 395 (SB III, 321).

Sailer 118. 195. 284. 288. 318. 395. 411. 414 ff.
Schelling 12. 54. 57. 92. 108. 149 ff. 215 f. 212 f. 228. 245. 251. 259. 263. 320. 333. 354. 392. 410. 415. (SB III, 518).
Schlegel 83. 156. 259. 330. 332 f.
Schnorr 134. 396.
Schönburg 233 (SB III, 571).
Schöner 162. 164. 179. 198. 240. 273 f. 284. 293.
Schott 188. 192.
Schreber 103.
Schweigger 108. 114. 118. 143. 205. 210. 302. 314.
Spleiß 213. 311. 399 (SB III, 329).
Stephan 194. 206. 210. 215.
Steffens 83.

Tag 37. 406.
Tersteegen 99. 172. 266. 295. 301. 410. 412. 463.
Tholuck 230. 319. 394. 399. 415.
Thümmel 61 f. 70.
Tieck 83. 98. 330.

Werner 72 ff. 87. 273.
Wesselhöft 166. 192.
de Wette 55. 242.
Wetzel 29 f. 32 f. 39—53. 58. 73. 75. 129. 144. 148 f. 155 ff. 175. 191. 206. 209 ff. 215. 221.
Wieland 9.
Wiesinger 239. 243. 252 ff. 320. 363. 398.
Wittmann 319. 416.
Winer 224. 226. 253. 316. 321. 335.
Winterl 74.
Wirth 40. 46. 195. 234. 238.

Zahn 200. 208. 319.
Zeller (Marie) 246. 256. 373.